

KULTURBERICHTE AUS TIROL 2012

63. DENKMALBERICHT

DENKMALPFLEGE IN TIROL
JAHRESBERICHT DES BUNDESDENKMALAMTES 2010/11
JAHRESBERICHT DES LANDES TIROL 2010/11

JUNI 2012



Gnadenwald, Benefizial- und Klosterkirche St. Martin, Ausschnitt aus dem linken Seitenaltarblatt von Michael Ignaz Mildorfer 1743, Vierzehn Nothelfer, nach Restaurierung, 2010 | Foto: Frick

Foto rechts: Land Tirol/fotowerk nusser aichner



Mit diesem Band liegt der nunmehr 63. Denkmalbericht des Landes Tirol vor. Kein anderes österreichisches Bundesland kann eine ähnlich lückenlose Berichtsserie ab dem Jahr 1947 vorweisen, die als Quelle zu Restaurierungen und als Leistungsschau der denkmalpflegerischen Aktivitäten in Tirol herangezogen werden kann. Als Kulturlandesrätin freut es mich besonders, mit diesem umfangreichen Bericht über die Jahre 2010 und 2011 den interessierten Leserinnen und Lesern erneut den kulturhistorischen Wert der vielfältigen Denkmale unseres Landes näher zu bringen.

Im Dialog mit den Gemeinden, kirchlichen Institutionen, Stiftungen und Vereinen werden die Denkmale öffentlich. Öffentlich wird damit auch die Arbeit von privaten Eigentümern, ehrenamtlichen HelferInnen und auch von hauptberuflichen DenkmalpflegerInnen und DenkmalforscherInnen.

Der Besitz eines Denkmals bedeutet Verantwortung, um es für die nächsten Generationen zu erhalten. Das ist mit viel Mühen, persönlichem Einsatz und finanziellem Aufwand für jede Einzelne und jeden Einzelnen verbunden.

Die Anzahl historischer Bauten nimmt nicht zu. Mit jedem Abbruch geht ein Stück unserer Geschichte und Identität verloren. Diese Gewissheit muss dazu führen, den vorhandenen Bau- und Bodendenkmälern besondere Beachtung zu schenken. Zugleich soll auch sichergestellt werden, dass der gesamten Breite an Denkmalen die neuesten denkmalpflegerischen Erkenntnisse zugute kommen. Denkmalschutz und Denkmalpflege sind kulturpolitische Schwerpunktaufgaben und sind gleichzeitig nachhaltige Wirtschaftsförderung vor Ort.

Das Land Tirol räumt der Denkmalpflege einen hohen Stellenwert ein und unterstützt sie durch effiziente Förderungen. Die Erhaltung des baukulturellen Erbes wird auch in Zukunft ein wichtiges Anliegen der Kulturpolitik des Landes Tirol sein.

Mein besonderer Dank gebührt den zahlreichen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, den Eigentümerinnen und Eigentümern von Kulturdenkmälern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landeskonservatorates für Tirol sowie allen Autorinnen und Autoren dieses Bandes.

Dr. Beate Palfrader
Landesrätin für Bildung und Kultur

AUTOREN DIESER FOLGE

Bundesdenkmalamt:

Dr. Michaela Frick (MF)
DI Walter Hauser (WH)
DI Werner Jud (WJ)
MMag. Gabriele Neumann (GN)
Mag. Johannes Pöll (JP)
Dr. Reinhard Rampold (RR)

Amt der Tiroler Landesregierung:

Josef Hoppichler (SOG)
Peter Koller (Landesgedächtnisstiftung)
Dr. Karin Schmid-Pittl (Tiroler Kunstkataster)
DI Stanislaus Unterberger (Dorferneuerung)
Mag. Karl Wiesauer (Tiroler Kunstkataster)
Mag. Eva Zach (Dorferneuerung)

IMPRESSUM

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Kultur
Dr. Thomas Juen
Leopoldstraße 3/4, 6020 Innsbruck

Redaktion:

Karl Wiesauer, Karin Schmid-Pittl (Tiroler Kunstkataster)
Gabriele Neumann, Michaela Frick (Bundesdenkmalamt)

Druck:

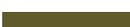
Athesia-Tyrolia Druck GmbH
Exlgasse 20, 6020 Innsbruck
www.athesiadruck.com

Nachdruck nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

JAHRESBERICHT DES BUNDESDENKMALAMTES 2010/11

	6	VORWORT
	8	TAG DES DENKMALS
	10	UNTERSCHUTZSTELLUNGEN
	48	RESTAURIERUNGEN
	48	Bezirk Innsbruck-Stadt
	76	Bezirk Imst
	88	Bezirk Innsbruck-Land
	116	Bezirk Kitzbühel
	124	Bezirk Kufstein
	136	Bezirk Landeck
	150	Bezirk Lienz
	162	Bezirk Reutte
	170	Bezirk Schwaz
	180	VERLUSTE & STATISTIK
	182	BODENDENKMALPFLEGE

JAHRESBERICHT DES LANDES TIROL 2010/11

	240	TIROLER KUNSTKATASTER
	242	LANDESGEDÄCHTNISSTIFTUNG
	246	STADT- UND ORTSBILDSCHUTZ IN TIROL
	248	DORFERNEUERUNG TIROL
	256	BERATUNGS- UND FÖRDERUNGSSTELLEN

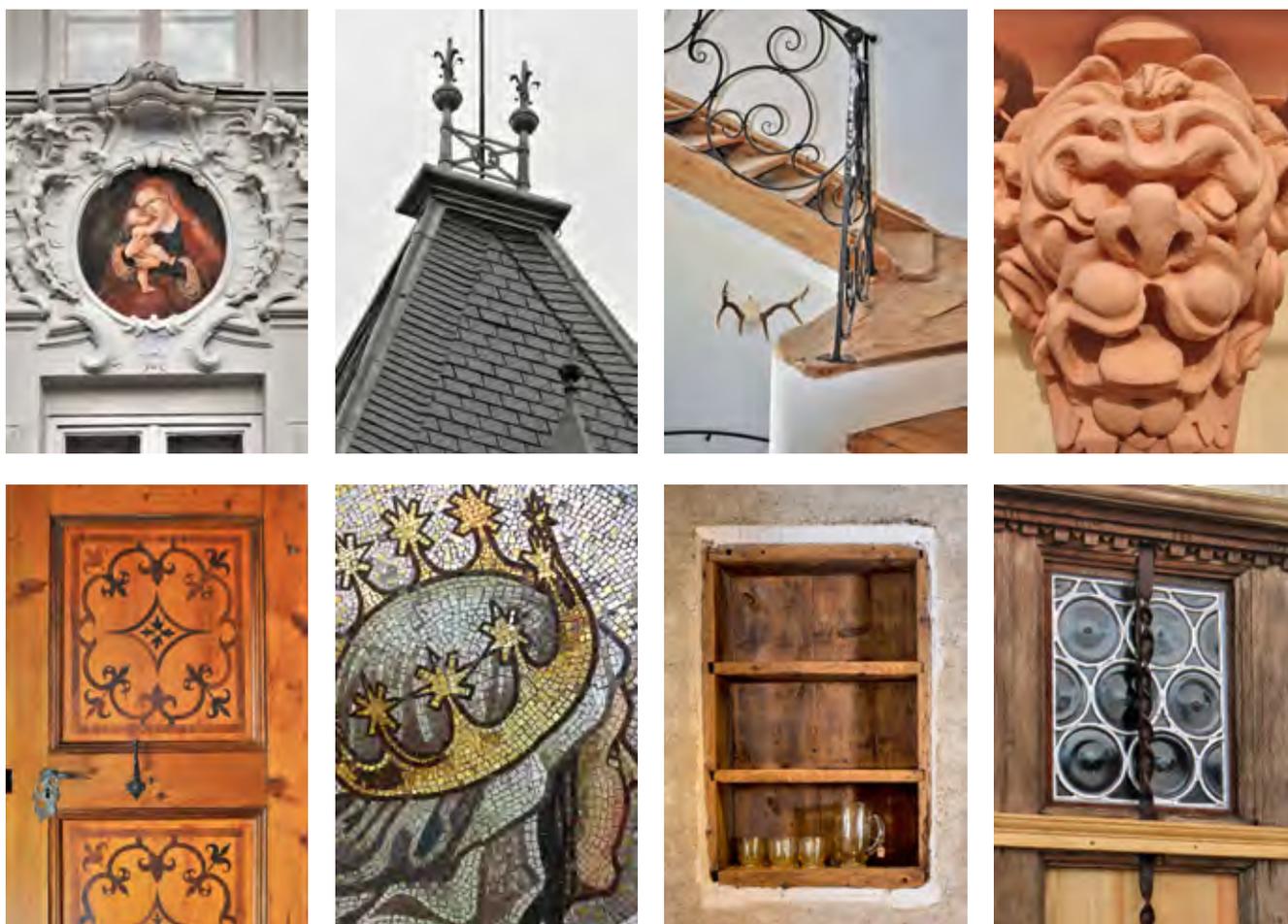


VORWORT

Die Denkmalpflege ist ein sehr komplexer und vielschichtiger Aufgabenbereich. Ein dabei oft zu wenig beachteter Schwerpunkt liegt in der Bewahrung und fachgerechten Restaurierung von unzähligen Bau- und Ausstattungsdetails. Ob ein reich verziertes barockes Treppengeländer, ein konstruktiver Knoten eines Dachstuhls, ein künstlerisch geformter Antragsstück, ein mit Intarsien geschmücktes Türblatt oder auch nur eine schlichte, die Handschrift des Ausführenden widerspiegelnde Verputzoberfläche – sie alle sind wichtige Elemente, die ganz wesentlich die Vielfalt unseres historischen Erbes prägen. Sie zeugen vom hohen künstlerischen und handwerklichen Können, sowie von einem starken, eigenständigen Gestaltungswillen und machen damit jedes Denkmal zu einem wertvollen Unikat. Neben dem Bewahren der gestalterischen Vielfalt werden durch die Restaurierung dieser Objekte auch viele Handwerks-

techniken und spezielles materialtechnisches Wissen tradiert, die in unserer heutigen industriellen Welt sonst schon längst verloren gegangen wären. Gleichzeitig ist es auch Ziel der Denkmalpflege, neue zeitgemäße Ergänzungen im Sinne des „Weiterbauens“ am Denkmal mit entsprechend qualitätvoller Detailgestaltung auszuführen – so lebt doch letztlich jede gelungene Restaurierung von der Summe der guten Details. Die vorliegende Doppelnummer des Denkmalpflegeberichtes dokumentiert die umfangreiche und vielfältige denkmalpflegerische Tätigkeit in Tirol eindrucksvoll – die oben abgebildeten Details geben nur eine kleine Vorschau darauf. Zu den großen denkmalpflegerischen Herausforderungen in den vergangenen beiden Jahren zählen sicherlich die restauratorischen Maßnahmen rund um die Translozierung des Riesenrundgemäldes von der Rotunde am Rennweg zum neuen Museum

am Bergisel, die aber dank der perfekten Vorbereitung des erfahrenen Restauratorenteams problemlos vonstatten gingen. Weitere denkmalpflegerische Großvorhaben waren die Restaurierung und Erweiterung des Rathauses von Kufstein, die Fortführung der seit Jahren laufenden Arbeiten im Stift Sams und der Abschluss der restauratorischen Tätigkeit in Altfinstermünz. Die Restaurierung von Schloss Aschach in Volders, das lange Zeit ungenutzt war und kaum Pflege erfuhr, war nicht nur eine sehr umfangreiche Arbeit, sie konnte auch dank des großen Einsatzes des neuen Besitzers innerhalb eines Jahres abgeschlossen werden. Von den in den beiden letzten Jahren besonders zahlreichen Maßnahmen in der sakralen Denkmalpflege sind die Gesamtrestaurierung der Pfarrkirche von Mayrhofen, sowie die Innenrestaurierungen der Pfarrkirchen von Ried im Oberinntal, Hart im Zillertal und in Wildschönau/Oberau hervorzuheben. Die schon seit Jahren laufenden



Restaurierungsarbeiten in der Wallfahrtskirche Kaltenbrunn und in der bedeutenden romanischen Leonhardskapelle in Nauders konnten abgeschlossen werden. Technisch besonders aufwendig war die Innenrestaurierung der barocken Josefskapelle in Hall. Einen regionalen Schwerpunkt der profanen Denkmalpflege im Außenbereich stellte die Restaurierung des Felixé Mina's Hauses in Tannheim dar. Neben diesen Großprojekten wurden in den Berichtsjahren auch wieder zahlreiche Instandsetzungs- und Sanierungsmaßnahmen in den Altstädten von Hall, Schwaz, Rattenberg und an Stadtvillen im Innsbrucker Saggen durchgeführt. Im ländlichen Raum sind die Restaurierung der qualitätvollen Heiligkreuz Kapelle am Noppenberg in Niederndorferberg, des Kornkastens beim Grassmayrhaus in Ötz/Habichen sowie im Inneren des Moarhofes in Telfes i.St. besonders zu hervorzuheben. Alle diese gelungenen Restaurierungen wä-

ren ohne das Zusammenwirken unzähliger direkt oder indirekt Beteiligter nicht möglich gewesen. Denkmalpflege ist Teamarbeit. Weder Denkmalbesitzer noch Denkmalpfleger würden allein ans Ziel kommen. Schon vor Beginn der eigentlichen Arbeiten werden für Befundung, Planung, behördliche Genehmigung, Ausschreibung, Finanzierungsplan und Subventionsabwicklung eine ganze Reihe Mitwirkender benötigt. Für die eigentliche Restauriertätigkeit kommen dann zahlreiche Restauratoren, sowie Bauhandwerker mit ihrem breiten Fachwissen und großen handwerklichen Können zum Einsatz. Bei allen an diesem Prozess Beteiligten, ob in führender Funktion oder still im Hintergrund, möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Ihr persönlicher Einsatz und ihre Begeisterung für die Denkmalpflege sind ein wichtiger Beitrag für den Erhalt unseres historischen Erbes. Bedanken möchte ich mich aber auch bei allen, die durch die Bereitstellung der

entsprechenden finanziellen Mittel die oft aufwendigen Restaurierungsvorhaben erst ermöglichen. Hervorzuheben ist an dieser Stelle das Land Tirol, das neben Bund und Gemeinden den größten Teil der öffentlichen Subventionsmittel zur Verfügung stellt und damit seine positive Haltung gegenüber der Denkmalpflege in Tirol unterstreicht. Zu danken ist auch den privaten Stiftungen, die in Tirol immer wieder Restaurierungsvorhaben unterstützen oder auch zur Gänze finanzieren. Neben den für die Umsetzung vieler Restaurierungsvorhaben so wichtigen Subventionsmitteln darf auch der hohe finanzielle Einsatz der Denkmalbesitzer selbst nicht übersehen werden. Ohne diese positive Einstellung der Eigentümer und ihren finanziellen Beitrag käme die „amtliche Denkmalpflege“ nicht weit.

DIPL.-ING. WERNER JUD
Landeskonservator



„Orte des Genusses“ am 26. September 2010: Burg Heinfels (links), Ausblick aus dem Turm des Augustinermuseums Rattenberg (rechts oben), Führung im Dianasaal in der Lendgasse in Hall in Tirol (rechts unten)

TAG DES DENKMALS 2010 – „ORTE DES GENUSSES“

Genussvolle Ein- und Ausblicke an zwölf Orten in fünf Regionen wurden am Sonntag, dem 26. September 2010 allen Interessierten geboten. Der Publikumszulauf zu den fünfzehn im Bundesland angebotenen „Orten des Genusses“ hat sich im Vergleich zum Vorjahr auf 4.600 BesucherInnen nahezu verdoppelt. Angesetzte Termine für Spezialführungen mussten an vielen Orten aufgrund des großen Ansturmes verdreifacht werden.

Das Angebot reichte von der eben fertig restaurierten barocken Orangerie des

Stiftes Stams bis hin zu den nicht öffentlich zugänglichen Ansitzen und Sommerhäusern in Hall und Ampass (Taschenlehen, Faistenberger Sommerhaus und Högwein'sches Sommerhaus mit dem Dianasaal). Die Kunstkammer der Serviten in Innsbruck und der prachtvolle Rokokosaal im Widum in Münster waren ebenso zugänglich, wie die imposanten, im Privatbesitz stehenden Burgen Heinfels in Osttirol, Berneck im Kaunertal und Kropfsberg in Reith im Alpbachtal. An der Bodendenkmalpflege Interessierte erhielten Zugang zur Abguss-Sammlung des Archäologischen

Museums der Universität Innsbruck und Informationen zu neu entdeckten archäologischen Fundplätzen in Thaur sowie zur Kirchengrabung in der Pfarrkirche Volders. Weitere genussreiche Eindrücke boten eine Turmbegehung im Rattenberger Augustinermuseum oder die Besichtigung des Volderwildbad-Ensembles, das die Badekultur der frühen „Bauernbadln“ lebendig werden ließ. Der eher trübe, wolkenverhangene Himmel ermöglichte zwar kaum Ausblicke von der Wittingwarte in Schönberg, eine Führung bot dafür Einblicke in den frühen Tourismus im Stubaital.



„Aus Holz“ am 25. September 2011: Führungen in der Sakristei der Allerheiligenkirche in Hall in Tirol (oben links) und auf den Glockenturm in Kitzbühel (unten rechts), das Harpfenfest in Assling/Mittewald (oben rechts) und rund um das Stoffelhäusl in St. Gertraudi (unten links)

TAG DES DENKMALS 2011 – „AUS HOLZ“

In Tirol nahmen 3800 Personen am 25.09.2011 die Gelegenheit wahr, an 18 Schauplätzen in acht Bezirken oftmals für die Öffentlichkeit verborgene Kunstschätze „aus Holz“ zu entdecken. Bei Spezialführungen, wie im Haller Rathaus, beim Aufstieg in den Glockenturm der Liebfrauenkirche in Kitzbühel oder durch die Stuben- und Studiensammlungen des Tiroler Volkskunstmuseums, konnten ungewöhnliche Besichtigungsrouten zu historischen Sehenswürdigkeiten „aus Holz“ unternommen werden. Schaurestaurierungen boten die Gelegenheit, Experten über die Schulter zu blicken, wie bei der Holzrestaurierung in der Sakristei der Allerheiligenkirche in Hall oder bei der Rosannabrücke in Strengen, die im Zuge eines Ausbildungsprojektes für Zimmerleute genau unter die Lupe genommen wurde. Mancherorts, wie zum Beispiel beim Stoffelhäusl in St. Gertraudi oder bei der Leiterharpe in Mittewald, standen die Holzobjekte im Mittelpunkt eines „Volksfestes“.

Von Handwerksgeräten und Möbeln, über Stuben, Archivalien und Gewerkehäuser bis hin zu Brücken und Dachstühlen – Das Thema „aus Holz“ bot einerseits die Gelegenheit, die Bandbreite der Verwendung von Holz in Tirol zu zeigen, andererseits ansonsten kaum beachtete Kleinodien in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken. Reißenden Absatz fand ein neu erstellter Folder „Von Tür zu Tor“ in Hall in Tirol, der zu einer Türenwanderung durch die Altstadt einlud. Viele Aspekte der Holzver- und Holzbearbeitung konnte man anhand der Stuben, Werkzeuge und Möbel im Tiroler Volkskunstmuseum in Innsbruck erfahren. Meisterwerke der Holzkunst gab es im Fürstenchor der Innsbrucker Hofkirche, im Haller Rathaus sowie in der Landecker Burschlkirche zu bestaunen. Die Qualität historischer Zimmermannskunst studierten die Besucher anhand der Dachstuhlkonstruktionen im Glockenturm der Liebfrauenkirche in Kitzbühel und im Panorama-Gebäude in Innsbruck sowie anhand der

Holzbrücken in Habichen und Strengen. Die am Institut für Geographie der Universität Innsbruck erklärte Methode der Dendro-Datierung kam auch bei den beiden rund 500 Jahre alten Knappenhäusern in Fügen und St. Gertraudi zur Anwendung, die ebenfalls am Tag des Denkmals geöffnet waren. Auch in den Heimat- und Bauernhausmuseen in Kitzbühel, Längenfeld und Ötz sowie beim Kornspeicher in Habichen wurden Themenführungen geboten. Die Herstellung von Betondachplatten als Ersatzmaterial für Holzschindeldächer konnte vom Sand bis zur fertigen Dachplatte mitverfolgt werden.

Erstmals fand eine Kooperation mit der Südtiroler Denkmalpflege statt, die ebenfalls unter dem Motto „aus Holz“ eine Woche früher, am 18. September 2011, interessante Besichtigungsobjekte präsentierte und innerhalb der Kulturlandschaft Tirol zu Vergleichen inspirierte.



Absam, Bauernhaus, Bachgasse 4, Gesamtansicht, 2011 | Foto: Frick



Absam, Bauernhaus, Bachgasse 4, Detailansicht, Fresko, 2011 | Foto: Frick

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM

Bachgasse 4

Bauernhaus Fischler-Müller

Der mächtige Mittertennhof liegt nördlich der das Straßendorf Absam von Westen nach Osten erschließenden Dörfstraße. Die Lage entspricht in etwa noch jener des Urkatasters von 1856: So schließt er an der Südseite an eine kleine platzartige Erweiterung an, im Westen, Norden und Osten befindet sich der Garten. Während das schmale Gartenstück an der Westseite durch den Abriss der ehemaligen Mühle entstand, hat sich im Norden und Osten weitgehend die ältere unbebaute Flurstruktur erhalten. Der Hof ist als zweigeschossiger weiterentwickelter Mittertennhof mit getrennt geführtem schmalen Hausflur und parallel dazu verlaufender Tenne über unregelmäßig rechteckigem Grundriss errichtet und wird durch ein flaches Satteldach abgeschlossen. Der Bau besteht aus einem gemauerten Wohnteil im Westen, der östlich anschließende Wirtschaftsteil ist mit gemauertem Stall in Ständerbauweise errichtet, die Tennenzufahrt liegt an der südlichen

Giebelfassade. Der Bundwerkgiebel mit doppelten Andreaskreuzen an der Südseite zeigt ein vorgeblendetes Trockengestänge, der Holzgiebel der Nordseite ist verbrettert. Die nach Süden orientierte Hauptfassade schmückt ein barockes Fassadenfresko mit der Darstellung der Pietà (bez. Anno 1763) und einer gemalte Rocailerrahmung. Das Innere gliedert sich durch einen Seitenflurgrundriss mit an der Westseite angeordneten Anräumen. Die Baudetails im Inneren belegen die Entstehung des Hofes in drei Bauphasen: Der gotische Kernbau manifestiert sich in der gotischen Holzbalkendecke und den unverputzten Steinwänden des Kellers mit zwei spitzgedeckten Lichtnischen. Etwas später datieren die Holzbalkendecke in der Machlkammer, die gewölbte ehemalige Rauchküche und der gewölbte Flur (2. Hälfte 16. Jahrhundert). Mit der Stube, der Haustüre und den Fenstern zeigt das Objekt typische Ausstattungsstücke aus der Zeit des Historismus. Neben seiner architektonischen Qualität ist das Objekt als ehemalige Mühle ein wichtiges Dokument für die Wirtschaftsgeschichte, die bis Ende des 18. Jahrhunderts zurückreichenden

Besitzergesichte belegt die Bedeutung des Hofes für die Gemeinde Absam. MF

AINET

Ainet 142

Ansitz Weiherburg

Der nordwestlich von Ainet in einem kleinen Wäldchen gelegene Ansitz Weiherburg, auch Schloss Weiherburg genannt, wurde urkundlich 1631 vom Pfandinhaber der Herrschaft Lienz, Johann Graf Wolkenstein-Rodeneck, samt Wirtschaftsgebäuden und Fischteichen als Jagdschloss errichtet. Heute steht nur mehr das Herrenhaus, das vom Historiker Anton Roschmann anlässlich eines Besuches 1746 als görzisches Jagdhäuschen bezeichnet wurde. In den folgenden Jahren war es im Besitz verschiedener lokal- und landesgeschichtlich bedeutender Persönlichkeiten. Der Ansitz präsentiert sich als zweigeschossiger, nicht unterkellertes, kubischer Baukörper mit zwei Rechteckerkern, der durch ein Walmdach abgeschlossen wird. Durch Befundungen der Fassaden konnten



Ainet, Ansicht Weiherburg, HNr. 142, Gesamtansicht, März 2012 | Foto: Neubauer/BDA Wien

sowohl die ursprünglichen Eckquaderketten aus der Zeit von 1631, als auch die klassizistische und historistische Fassadeninterpretation bestimmt werden. Einfache, gemalte, farblich abgesetzte Fensterfaschen gliedern die zwei Hauptfassaden gegen Süden und Osten, das breite rundbogig geschlossene Eingangportal mit zweiteiliger, im Zackenmuster aufgedoppelter Holztüre wird durch eine gemalte, teilweise noch aus der Erbauungszeit stammende Steinleibung akzentuiert. Dem 19. Jahrhundert sind die Fresken an den Fassaden zuzuordnen.

Das Innere wird durch breite durchgängige Mittelflure in beiden Geschossen erschlossen, die von Tonnengewölben mit Stichkapfen überfangen werden. Originale Oberflächen aus der Erbauungszeit des Gebäudes haben sich mit Ausnahme des Festsaales im ersten Obergeschoß in allen Räumen bis heute erhalten. Dieser so genannte Rittersaal wurde in der Zeit um 1800 repräsentativ ausgestattet und nun aufwändig freigelegt wurde (siehe Restaurierungen in diesem Band). Der Raum nimmt die gesamte Südseite ein. Er zeigt an der Decke einen profilierten Stuckrahmen, die Wand- und Deckenflächen gestalten sich durch illusionistische Gesimsmalereien, Blumen- und Lorbeerfestons, Medaillons mit Landschaftsdarstellungen und Porträts, Blumenkartu-

schen, gemalte Steinbecken mit Früchten, Tüchern und Obst, in Grisaille gemalte Nischen und geometrische Dekormalerei. Der Ansitz Weiherburg im Nordwesten von Ainet repräsentiert neben seiner kulturhistorischen Bedeutung die neuzeitliche adelige Bau- und Wohnkultur mit qualitätvoller Ausstattung aus der Zeit des Barock und Klassizismus in beispielhafter Weise. MF

GOING AM WILDEN KAISER

Reischweg 19

Hofkapelle Haiden, Hoadkapelle

Die zum Haidenhof in Weiler Aschau gehörige Hoadkapelle ist eine von drei Hofkapellen in der Gemeinde Going am Wilden Kaiser. Sie liegt nördlich oberhalb des Hofes an der Waldgrenze, nach Südwesten fällt die Feldparzelle zum Hof ab. Die über rechteckigem Grundriss auf vier Ecksteinen ruhende turmlose und fensterlose Holzkapelle mit geradem Chorschluss wird durch ein an der Giebelfassade vorkragendes schindelgedecktes Satteldach abgeschlossen. Die Firstpfette trägt die eingeschnitzte Jahreszahl 16 MKHA 81. Den First schmückt ein schlichtes Holzkreuz. Über dem geraden Türsturz der giebelseitig erschlossenen Kapelle befindet

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM

AINET

GOING AM WILDEN KAISER

HEINFELS

IMST

INNSBRUCK

INZING

ITTER

KALS AM GROSSGLOCKNER

KAUNERTAL

KEMATEN

KÖSSEN

KUFSTEIN

LIENZ

MATREI IN OSTTIROL

MÜHLBACHL

NAUDERS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

ÖTZ

PFONS

RANGGEN

RATTENBERG

REUTTE

RINN

SCHWAZ

STEEG

STRENGEN

TARENZ

THAUR

ZAMS



Going am Wilden Kaiser, Hofkapelle Haiden, Reischweg 19, Gesamtansicht, 2011 | Foto: Frick

sich auf einem abgerundeten Brett die gefasste Halbfigur der Madonna mit zum Gebet gefalteten Händen. Der Innenraum zeigt einen offenen Dachstuhl, eine gefasste Holzmensa, das zentrale Altarblatt wird vom knienden Geißelchristus eingenommen. Der Name der Feldkapelle stammt vom etwas unterhalb liegenden Haidenhof, der mundartlich als Hoadbauer bezeichnet wird. Die Parzellenform und die Parzellenteilung haben sich seit dem Urkataster nicht verändert. Die Kapelle wurde 1681 errichtet, wie die eingeschnitzte Jahrzahl an der Firstpfette dokumentiert. Die Holzmensa und das hölzerne Altarbild sind dem bäuerlichen Barock zuzuordnen und weisen ebenfalls in die Errichtungszeit der Kapelle. Die Kapelle zeigt somit in qualitätvoller Weise ein einheitliches charakteristisches Erscheinungsbild, sowohl in ihrer architektonischen Form, als auch in der volkstümlichen Ausgestaltung. Die gefasste Madonnenfigur, die laut mündlicher Überlieferung aus der alten gotischen Goinger Kirche stammen soll, lässt sich aufgrund der stilistischen spätgotischen Ausprägung in das 16. Jahrhundert datieren. MF

HEINFELS

Panzendorf

Filialkirche hl. Antonius von Padua

Die röm.-kath. Filialkirche zum hl. Antonius von Padua liegt an der Drautalstraße im Ortsteil Panzendorf, am Fuße des Schlosshügels von Heinfels. Die Kirche ist als Zentralbau über oktagonalem Grundriss errichtet und wird durch ein hohes, schindelgedecktes Zeltdach über Hohlkehle mit bekrönender Kugel und schmiedeeisernem Kreuz abgeschlossen. An der Nordseite schließt das Chorpolygon und ein nordöstlich angebauter, über Eck gestellter Turm über annähernd quadratischem Grundriss mit eingezogenem oktagonalem Aufsatz und Zwiebelhaube an. Den achtseitigen Zentralraum im Inneren überwölbt ein achtteiliges Klostergewölbe, das von flachen Pilastern mit profilierten Kapitellen und umlaufendem, verköpftem Gebälk getragen wird. Der einjochige, polygonal geschlossene Chorraum liegt um eine flachbogig in den Raum vorkragende Stufe erhöht. Kuppel und Fensterleibungen weisen zarten, teilweise vergoldeten Stuckdekor auf. In das Dekorationssystem des Gewölbes sind Gemälde (Öl auf Lwd.) mit den Darstel-

lungen der Marienkrönung und Szenen aus dem Leben und Wirken des hl. Antonius von Padua eingebunden. Das Zentrum der Kirche bildet der gemeinsam mit der Kirche geweihte Hochaltar. Er zeigt einen strengen, tektonisch konzipierten Aufbau, das zentrale ovale Altarblatt in Blattkranzrahmung stellt den hl. Antonius von Padua mit Jesuskind und Lilie, im Hintergrund die Fischpredigt des Heiligen in Rimini dar. Die Filialkirche hl. Antonius von Padua wurde um das Jahr 1693 von Georg Egger Obermayr aus Panzendorf gestiftet und im Jahr 1693 errichtet, wie die Jahreszahl am Türsturz dokumentiert. Die Weihe zu Ehren des hl. Antonius von Padua erfolgte am 20. August 1694. Aus dem Jahre 1705 ist eine Messstiftung der Familie Egger belegt. Unter Kaiser Joseph II. wurde die Kirche geschlossen und diente in der Folge ausschließlich der privaten Andacht. Das Kirchenvermögen der St. Antonius-Capelle ohne Sanctissimum wurde mit der 1787 zur Expositur erhobenen Heinfelser Kirche Hll. Petrus und Paulus vereint. Die Antoniuskirche in Heinfels gehört zu den drei Antoniuskirchen des Bezirkes Lienz, die im 17. Jahrhundert entstanden sind und hohe künstlerische Qualität aufweisen. Die Verehrung des hl. Antonius



Heinfels, Filialkirche hl. Antonius von Padua, Detailansicht, Altar, 2010 | Foto: Frick

von Padua, der in Italien schon seit dem 13. Jahrhundert verehrt wird, beginnt in Tirol erst im 17. Jahrhundert in der Folge der Gegenreformation. Vor allem die 15 Kapuzinerklöster, die zwischen 1593 und 1698 in Nord- und Südtirol gegründet wurden, machten den Heiligen, der als Patron der Bäcker, der Bergleute, der Franziskaner, der Reisenden, der Liebenden, der Ehe und Entbindung verehrt und gegen Unfruchtbarkeit, Fieber und Viehseuchen angerufen wird, in Tirol bekannt und beliebt. Insgesamt neun Kirchen und nicht weniger als 52 Kapellen sind diesem Heiligen in Nord- und Osttirol geweiht. Neben dieser

allgemeinen kulturellen Bedeutung bildet die Antoniuskirche an der Drautalstraße am Fuß des Schlosshügels von Heinfels mit der gewaltigen Burgruine, der Peterskirche, dem ehemaligen landesfürstlichen Meierhof (heute Gasthof Burg Heinfels) und der Holzbrücke (so genannte Punnbrugge) über den Villgratenbach eine das Gemeindebild prägende Denkmalgruppe. Die heute mit der Expositurkirche Hll. Petrus und Paulus vereinte Filialkirche ist durch ihre Architektur, die Innengestaltung und die Ausstattung ein eindrucksvolles Dokument des Frühbarock, das sich in bemerkenswerter Einheitlichkeit erhalten hat. MF

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM

AINET

GOING AM WILDEN KAISER

HEINFELS

IMST

INNSBRUCK

INZING

ITTER

KALS AM GROSSGLOCKNER

KAUNERTAL

KEMATEN

KÖSSEN

KUFSTEIN

LIENZ

MATREI IN OSTTIROL

MÜHLBACHL

NAUDERS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

ÖTZ

PFONS

RANGGEN

RATTENBERG

REUTTE

RINN

SCHWAZ

STEEG

STRENGEN

TARENZ

THAUR

ZAMS



Heinfels, Bauernhaus, Panzendorf 46, Gesamtansicht, 2011 | Foto: Frick

HEINFELS

Panzendorf 46

Bauernhaus Mittereggenschneider

Der Einhof Mittereggenschneider liegt in einem kleinen Weiler nördlich von Panzendorf am steilen Südhang oberhalb der Ortschaft und der Burg Heinfels in 1310 Metern Seehöhe mit weitem Blick über das Pustertal. Der Hof ist über rechteckigem Grundriss errichtet und staffelt sich in drei Geschossen an den Hang. Der quer zum First mittig erschlossene Hof ist in steiler Hanglage senkrecht zur Talachse gestellt. Talseitig liegen die Wohnbereiche, bergseitig die Wirtschaftsteile. Das zwei Vollgeschosse zählende Gebäude wird durch ein legschindelgedecktes giebelständiges Satteldach abgeschlossen. Der teilunterkellerte Bau besteht aus einem überwiegend gemauerten Wohnteil mit an drei Seiten umlaufendem Balkon im Obergeschoß, dessen Brüstungsbretter balusterartig ausgeschnitten sind. Die ortsübliche, senkrecht vorkragende Giebelschalung zeigt eine zentrale, durch Schiebetore verschließbare Mittelluke. Der teilweise in den Hang gebaute ehemalige Wirtschaftsteil ist im Erdgeschoß gemau-

ert, das Obergeschoß in Blockbauweise errichtet. Die Fenster und Türen zeigen sich an der Fassade in unterschiedlichen Größen und teilweise asymmetrisch angeordnet und weisen farbig gefasste Putzfaschen (aufgeputzt oder in Putzschnitt) auf. Die talseitigen Gebäudeecken sind durch farblich abgesetzte Eckquaderketten betont. Die Raumorganisation im Inneren wird durch einen Seitenflur mit talseitig flankierenden Anräumen charakterisiert. Die Nennung des Hofes reicht bis in das 17. Jahrhundert zurück. Im Kataster von 1628 wird der Hof als bestehendes Teilgut des Rainerhofes, ehem. Freistiftgut der Herrschaft Heinfels, genannt. Im Maria-Theresianischen Kataster von 1775, der 16 Höfe in Panzendorf anführt, ist der Hof immer noch als Teilgut des Rainerhofes erwähnt. Der nördlich von Panzendorf in steiler Hanglage errichtete ehemalige Einhof ist in seinem Kernbau an der Südostecke dem frühen 17. Jahrhundert zuzuordnen. Von dieser ersten Bauphase haben sich noch Teile des Mauerwerks und die gewölbte Speiskammer mit Fenstern in tief liegenden schrägen Scheinungen erhalten. Vermutlich im 18. Jahrhundert wurde das Gebäude

zum heutigen Hof erweitert. Dieser zweiten Ausbauphase im Barock ist die grundsätzliche Raumeinteilung und die Küche im Erdgeschoß zuzuordnen. Aus einer weiteren Ausbauphase im 19. Jahrhundert stammen die Stube im Erdgeschoß und die teils gefassten Kammern im Obergeschoß. Mit seinen ausgewogenen Proportionen und Grundformen stellt das in Mischbauweise errichtete Gebäude einen charakteristischen Einhofbau für das Osttiroler Pustertal dar. Das Innere mit seiner charakteristischen Grundrissbildung und Raumanordnung talseitig eines breiten Seitenflurs mit eingestellten Holzstiegen zeigt vor allem in den Räumen im Erdgeschoß (Stube, Küche, Speiskammer) und der gefassten Kammer im Obergeschoß bemerkenswerte Bau- und Ausstattungs-details aus allen Bauphasen. Ungeachtet kleinerer Adaptierungen repräsentiert der Hof die Bau- und Wohnkultur im bäuerlichen Bereich im 18. und 19. Jahrhundert in nahezu musealer Form. Zudem stellt der Hof eines der wenigen erhaltenen Dokumente des einfachen bäuerlichen Lebens in hochalpinen Lage dar. MF



Imst, Forstverwaltungsgebäude, Schustergasse 20, Gesamtansicht, 2010 | Foto: Frick

IMST

Schustergasse 20

Forstverwaltungsgebäude

Das Verwaltungsgebäude der Österreichischen Bundesforste in der Unterstadt bildet die nördliche Begrenzung des ehem. Postplatzes, heute Eduard-Wallnöfer-Platz. Das beim großen Stadtbrand von 1822 in Mitleidenschaft gezogene Gebäude wurde in den Folgejahren teilweise neu aufgebaut, jüngste naturwissenschaftliche Untersuchungen im Kellergeschoß und Halbparterre bescheinigen dem Objekt einen gotischen Kernbau aus den frühen 1390er Jahren, einen Renaissanceausbau um 1580 sowie eine statische Sicherung, die vermutlich nach dem Brand von 1822 notwendig geworden war. Der kubische Baukörper ist als dreigeschossiger Mauerbau mit klassizistischer Fassadengestaltung über rechteckigem Grundriss errichtet und wird durch ein mächtiges Tonnendach mit Dachgaupen an den Seiten abgeschlossen. Zusätzliche Gliederungselemente stellen der zweigeschossige geschweifte Giebel und der polygonale Eckerker mit bekrönen-

dem spitzem Halbpyramidendach dar. Das Verwaltungsgebäude der Österreichischen Bundesforste reicht in seiner Bausubstanz nachweislich bis ins späte 14. Jahrhundert zurück und gehört damit zu den wenigen, zumindest im Kern noch erhaltenen gotischen Gebäuden von Imst. Das Gebäude zeigt mit seinen ausgewogenen Proportionen und Grundformen sowie den architektonischen Details den zeittypischen repräsentativen Gestaltungsanspruch eines gehobenen Stadthauses im 19. Jahrhundert, von denen sich durch die baulichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte nur mehr wenige Zeugnisse erhalten haben. Neben dem tonnengewölbten Erdgeschossflur haben sich als weitere wertvolle Bauteile zwei in die 1390er Jahre datierbaren Deckenbalkenstümpfe einer Fichtendecke im Keller und Tiefkeller im Nordwesten des Gebäudes und Lärchenstämme der um 1578 datierten Lärchenbohlenbalkendecke im Halbparterre erhalten. Durch seine Lage als nördlicher Abschluss des ehemaligen Postplatzes ist es auch städtebaulich von großer Bedeutung. MF

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM

AINET

GOING AM WILDEN KAISER

HEINFELS

IMST

INNSBRUCK

INZING

ITTER

KALS AM GROSSGLOCKNER

KAUNERTAL

KEMATEN

KÖSSEN

KUFSTEIN

LIENZ

MATREI IN OSTTIROL

MÜHLBACHL

NAUDERS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

ÖTZ

PFONS

RANGGEN

RATTENBERG

REUTTE

RINN

SCHWAZ

STEEG

STRENGEN

TARENZ

THAUR

ZAMS



Innsbruck, Gloriette, Bergisel, Gesamtansicht, Juni 2011 | Foto: Frick

INNSBRUCK

Bergisel, Gloriette

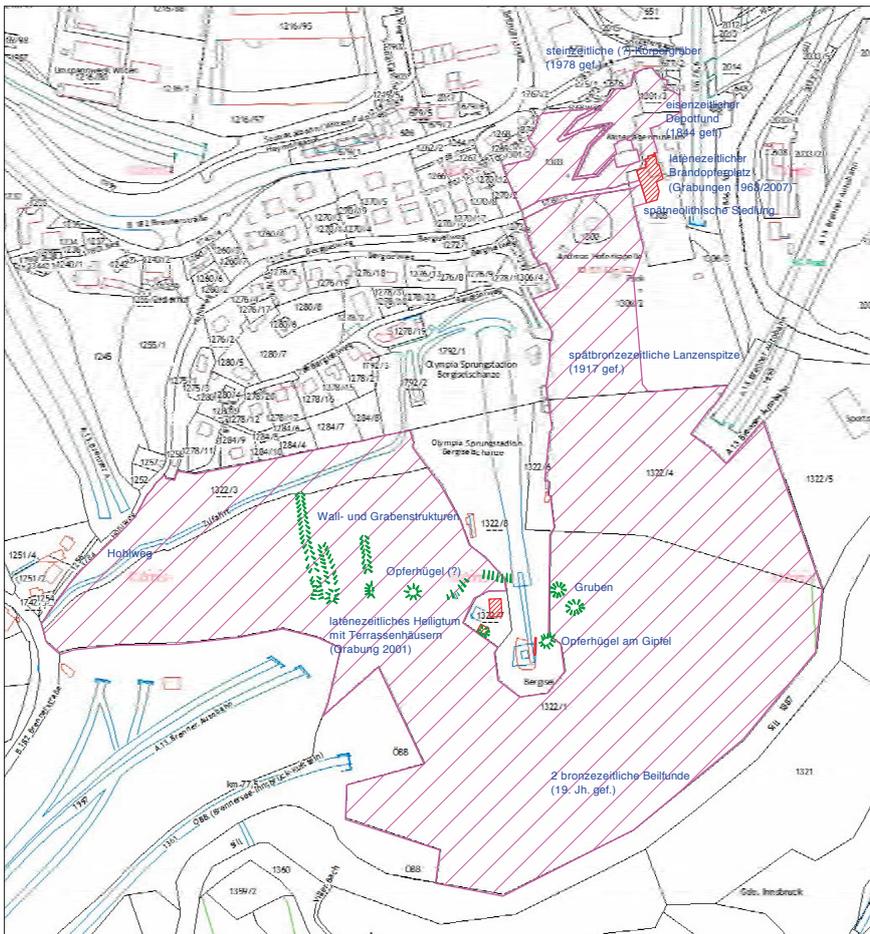
Der Aussichtspavillon am Bergisel, die so genannte Gloriette, liegt am nordöstlichsten Punkt des Bergiselplateaus neben dem Kaiserjägermuseum in ca. 620 Meter Seehöhe. Gegen Osten fällt das Gelände steil zur Sillschlucht ab, gegen Norden in bewaldeten Hängen Richtung Wilten, im Süden befindet sich leicht erhöht das neu errichtete Tirol Panorama. Der Bau wurde über oktagonalem Grundriss auf natursteingemauertem Sockel errichtet. Acht gusseiserne Säulen über den Ecken des Achtecks tragen den Architrav und die flache Kuppel, die von einem flachen Zeltdach abgeschlossen wird. Die Decke der Flachkuppel schmückt gemalter Rankendekor, sowie im Zentrum eine Rankenrosette mit Wappendarstellungen (Tirol, Stadt Innsbruck, Stift Wilten, Kaiserjäger). Südlich von Innsbruck erhebt sich westlich

der Sill der Bergisel, der als Schauplatz der Tiroler Freiheitskämpfe von 1809 als Schicksalsberg der Tiroler gilt. Kurz nach der Gründung des Tiroler Kaiserjägerregiments 1816 starteten die ersten baulichen Maßnahmen am Bergisel, womit der Beginn der Würdigung des Ortes in Erinnerung an das Heldentum anzusetzen ist, die bis heute anhält und den Bergisel zu einem Symbol Tiroler Geschichte und zu einem Wahrzeichen der Stadt Innsbruck gestaltete. Der Pavillon (Gloriette) am Bergisel entstand um 1838 als Holzbau. Er bildete das zentrale Gebäude des Bergiselplateaus, des damals so genannten Buchplatzes. Eine erste Darstellung dieser hölzernen Gloriette vom Tiroler Maler Georg Wachter datiert in das Jahr 1838, womit der späteste Zeitpunkt ihrer Errichtung anzusetzen ist. Dieser zentrale Holzpavillon wurde in den 1840er Jahren durch einen Eisenbau ersetzt und im Jahre 1880 nach Planung des Architekten und späteren Landeskonservators für Tirol

und Vorarlberg, Johann Wunibald Deininger, als Frühwerk seiner Tätigkeit in Tirol auf den heutigen Standort am nordöstlichsten Punkt des Bergiselplateaus versetzt, der damals schon den prominenten Aussichtspunkt auf die Stadt markierte. Die einheitliche bauliche Qualität des Vorgängerbaus der 1840er Jahre wurde von Deininger unter Berücksichtigung der originalen Säulen im Zuge der Versetzung 1880 im historistischen Sinne weitergeführt. Der Pavillon ist heute unverzichtbarer Teil des neuen Museumsareals am Bergisel, dessen Raum durch das Kaiserjägermuseum, das neue Tirol Panorama und die Gloriette determiniert ist. Er ist Zeugnis für die geschichtliche Entwicklung des Bergisels nach 1809 und die Bautätigkeit am Bergisel, die kurz nach der Gründung des Tiroler Kaiserjägerregiments 1816 begann und bis zur heutigen Zeit andauert. MF

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

- ABSAM
- AINET
- GOING AM WILDEN KAISER
- HEINFELS
- IMST
- INNSBRUCK**
- INZING
- ITTER
- KALS AM GROSSGLOCKNER
- KAUNERTAL
- KEMATEN
- KÖSSEN
- KUFSTEIN
- LIENZ
- MATREI IN OSTTIROL
- MÜHLBACHL
- NAUDERS
- NEUSTIFT IM STUBAITAL
- ÖTZ
- PFONS
- RANGGEN
- RATTENBERG
- REUTTE
- RINN
- SCHWAZ
- STEEG
- STRENGEN
- TARENZ
- THAUR
- ZAMS

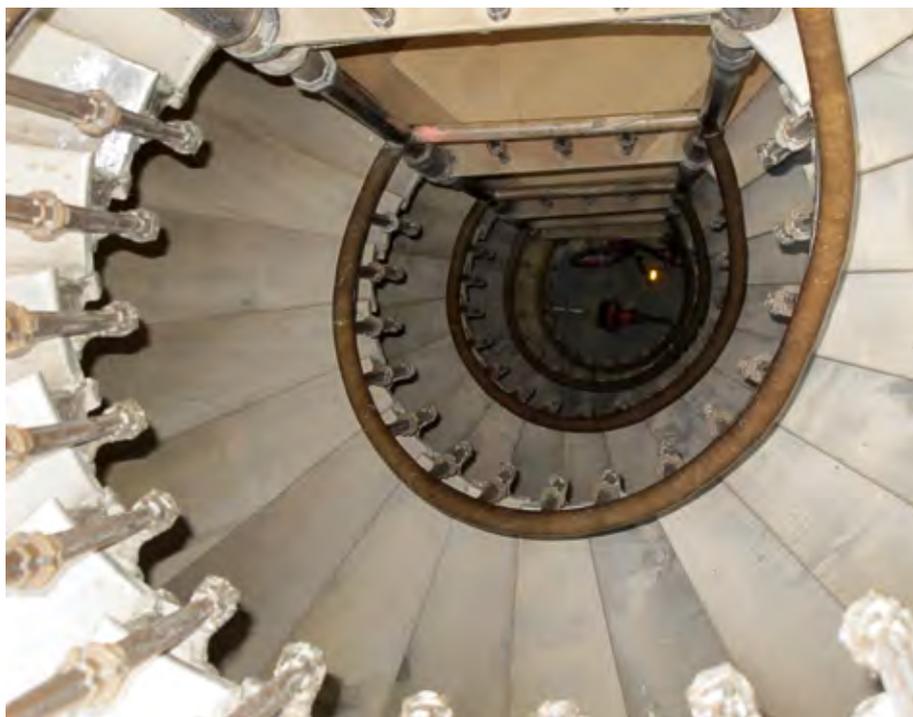


Innsbruck, Prähistorische Heiligtümer mit Höhensiedlung, Bergisel, Gesamtansicht: KG Wilten: Bergisel: Archäologische Fundstellen auf Katasterplangrundlage, Digitaler Kataster, Amt der Tiroler Landesregierung, Abt. Geoinformation, Grafik: BDA, Bergisel

**Bergisel (KG Wilten)
Prähistorische Heiligtümer
mit Höhensiedlung (Unterschutz-
stellung Archäologie)**

Der Bergisel, ein 746 m hoher, gegen Süden und Osten steil abfallender Felsrücken aus Quarzphyllit mit Plateauflächen an der Nordseite, liegt am Ausgang des Wipptales ins Inntal und blockiert gleichsam diesen Zugang. Diese hervorragende verkehrsgeographische und strategische Lage als Sperrriegel entlang einer der wichtigsten alpinen Nord-Süd-Achsen prägte die Geschichte dieses Ortes. Dieselben räumlichen Verhältnisse, die dem Bergisel seine neuzeitliche Bedeutung zukommen ließen, wurden auch in den prähistorischen Epochen wirksam. Im äußersten Westen des Hügels befindet sich der so genannte Hohlweg, der die alte, mit Sicherheit seit der Urzeit verwendete und seit dem 13. Jh. auch urkundlich belegte Verkehrsachse bildet. Die flachen Plateau-

zonen auf halber Höhe boten geschützten Siedlungsraum, während der Gipfelbereich für repräsentative politisch-religiöse Handlungen ideal geeignet war. Die am besten über den Nordwestabhang erreichbare Kuppe wurde mit Gräben und Wällen befestigt. Der nordöstliche Plateaubereich des Bergisel birgt – obwohl stärker von neuzeitlichen Aktivitäten überprägt – die günstigste Siedlungsstelle des Hügels. Den ältesten Nachweis menschlicher Präsenz am Bergisel bilden die Pfostenlöcher eines Holzgebäudes der Jungsteinzeit. Am nördlichen Abhang sind durch Erosion abgerutschte Funde belegt. Im Plateaubereich selbst sind Bodendenkmale westlich der Baugrube des neuen Museums und des Parkplatzes auf Grund des wissenschaftlichen Erkenntnisstandes an Ort und Stelle erhalten. In der Eisenzeit befand sich im Plateaubereich ein heiliger Bezirk. Dies wird vom hallstattzeitlichen Bronzedepot sowie



Innsbruck, Bürgerhaus, Herzog-Friedrich-Straße 36, Gesamtansicht, Treppenauge, 2011 | Foto: Frick

von der starken Brandschicht belegt. Die bisherigen Ausgrabungen auf der Kuppe im Jahr 2001 zeigten, welche weitere Befunde westlich und östlich des Schanzenturms unter der Erdoberfläche verborgen sind. Die Wall- und Grabenanlage des Westabhanges stellt ein eindrückliches und unverändertes Geländedenkmal dar. Unmittelbar anschließend an die Grabungsfläche von 2001 befinden sich nachweislich weitere Gebäudereste, die zum damaligen Zeitpunkt nicht ergraben wurden. Brandopferplätze wie dieser am Bergisel bilden die wesentlichen Heiligtümer der alpinen Vorzeit. Die unter freiem Himmel, innerhalb eines eingefriedeten heiligen Bezirks praktizierten Kult- und Opferhandlungen setzten an den meisten Plätzen schon in der Bronzezeit ein. Der Übergang zu Sachopfern erfolgte in der Eisenzeit, der Hauptphase dieser Heiligtümer. Noch intakte Opferhügel befinden sich im Kuppenbereich des Bergisel auf dem unteren Plateau sowie am Gipfel. Von großer Bedeutung ist der Befund des so genannten Schatzhauses, aus dem neben zahlreichen Keramikfragmenten Unmengen von verschmolzenen Bronzeblechgefäßen, verschiedene Schmuckgegenstände, zwei Ackergeräte und keltische Goldmünzen geborgen wurden. Auffällig ist die zeitliche

Streuung dieser Objekte. Offenbar wurden die Gegenstände über einen längeren Zeitraum gesammelt und bewahrt. Bedingt durch die Ereignisse im Rahmen der Tiroler Freiheitskämpfe zu Beginn des 19. Jhs. kommt dem Tiroler Schicksalsberg eine herausragende Funktion im Rahmen der modernen Erinnerungskultur zu. Diese geschichtliche und kulturelle Bedeutung wird in hohem Maße ergänzt durch die erhaltenen Bodendenkmale, welche im regionalen Fundstellenbestand an vorderster Stelle zu reihen sind. MF

Herzog-Friedrich-Straße 36 Bürgerhaus

Das Bürgerhaus liegt im südlichen Teil der Altstadt, seit 1369 als Kramergasse oder auch Oberer Stadtplatz bezeichnet, erst nach 1875 wurde die Straße nach Herzog Friedrich mit der leeren Tasche umbenannt. Das Objekt bildet mit den benachbarten Häusern den um den Laubengang zurückgesetzten Teil der Westflanke am südlichen Eingang der Altstadt. Das Bürgerhaus zeigt einen fünfgeschossigen, dreiachsigen Bau mit Seitenflurgrundriss und zentralem Stiegenhaus und wird durch ein Muldendach abgeschlossen. Die Innenschließung erfolgt das zentrale Treppenhaus, das alle Geschosse anbindet.

Die gusseiserne Treppenanlage stammt aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Sie wird freitragend um ein eiförmiges, an der Podestseite gekapptes Treppenauge geführt und liegt unter der verglasten Lichthaube. Im Keller und Erdgeschoß haben sich noch Gewölbe und spätgotische Brecciesäulen erhalten, in den Obergeschossen kann der spätmittelalterliche Kern noch am Mauerwerk mit Lagenschichtung, einer Lichtnische und Resten von gotischem Putz ausgemacht werden. Entsprechend der historischen Quellenlage zeigt der Bau eine bis zumindest in das 14. Jahrhundert zurückreichende Bausubstanz, eine Aufstockung zu einem viergeschossigen Gebäude vor 1775, eine historistische Umformung im 19. Jahrhundert und kleine Veränderungen im 20. Jahrhundert. Die Gründung des Marktes Innsbruck an der Stelle der heutigen Altstadt an der rechten Innseite erfolgte 1180 durch Gütertausch zwischen dem Stift Wilten und den Grafen Andechs. Spätestens mit Verbriefung des Stadtrechtes 1239 durch Herzog Otto VIII. war das Altstadtgebiet mit einer Mauer eingefasst und die Anlage der Altstadt vollendet, die Ausdehnung der Stadt außerhalb der Mauern 1281 belegt die komplette Verbauung innerhalb der Stadtmauern. Wie jüngere Forschungen belegen,

war der Hausbestand der Stadt zumeist schon bis in die Obergeschosse gemauert, bei den Stadtbränden von 1292, 1340 und 1390 gab es Verluste, die das völlige Fehlen von primären Holzkonstruktionen wie Deckenbauten oder Bauhölzern erklären. Über das lagige Mauerwerk an der südlichen Feuermauer im zweiten Obergeschoß läßt sich die Entstehung des Gebäudes in das 14. Jahrhundert zuordnen. Als Dachformen werden über den einfachen Bürgerhäusern Graben- oder Muldendächer errichtet. Im Zuge des Aufmauerns wurden vielfach auch die Häuser erhöht, im Inneren umgebaut und mit ihren Stöckelgebäuden vereinigt. Zwischen Vorder- und Hinterhaus kam nun die durch einen Lichtschacht erhellte Treppe zu liegen. Auf diese Weise bildete sich der für Innsbruck typische lange und schmale Grundriss der Altstadthäuser aus. Erste Nachrichten über die Anlage des Hauses erhalten wir durch die Kaufurkunde des Jahres 1602, als der Goldschmied Jakob Zeller die *Behausung, Hofstat und Höfl* erwirbt. Um 1628 wird bei einem weiteren Besitzübergang das *wolerpaute Haus, Hofstat und Höfl* erwähnt, was dafür spricht, dass das Gebäude im 17. Jahrhundert noch aus einem Vorder- und Hinterhaus sowie einem kleinen Innenhof bestand. Aus dem Jahre 1775 ist überliefert, dass das Haus bereits *4 gaaden hoch*, also viergeschossig war. Die um die Lauben zurückgesetzte Lage am südlichen Eingang der Altstadt ist erstmals Mathias Perathoner 1776 planlich festgehalten und zeigt, dass spätestens zu diesem Zeitpunkt das Vorder- und Hinterhaus zu einem Komplex zusammengeschlossen war und das Gebäude den typischen Altstadthaus-Grundriss aufwies, der heute noch nachvollziehbar ist: Straßenseitig waren die geräumigen, fast durchwegs mit Erkern ausgestatteten Wohnstuben gelegen, gegen den Hof anschließend Flure, Treppenhäuser, Küchen und Nebenräume, dahinter, in ruhiger Lage, die entweder ineinander gehenden oder durch Flure miteinander verbundenen Schlafkammern. Die baulichen Veränderungen des späten 19. Jahrhunderts zeigen sich noch in der qualitätvollen gusseisernen Treppenanlage und in den zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder geöffneten Biforienfenstern

im Dachgeschoß. Die Veränderungen des 20. Jahrhunderts erfolgten innerhalb der vorhandenen Strukturen im Sinne von Weiterentwicklung, die ihre Zeitbezogenheit formal nicht leugnen, aber in der Aufnahme des Maßstab und des Materials eine Integration in den älteren Baubestand fanden. Die bis in das 15. Jahrhundert zurückreichende Besitzergeschichte, die mit den Familien Zeller, Pfaundler, Neuhauser und Anton Kuprian auch für die Stadtgeschichte bedeutende Persönlichkeiten aufweist, begründet die kulturelle Bedeutung des Gebäudes. Darüber hinaus ist das Objekt aufgrund seiner Baugeschichte, der noch vorhandenen, bis ins Spätmittelalter zurückreichenden Bausubstanz, den qualitätvollen Zeugnissen der Gründerzeit und der städtebaulichen Bedeutung am Südeingang der Altstadt als Dokument innerhalb der Innsbrucker Stadtgeschichte anzusehen. MF

Technische Denkmale, Mühlauer Eisenbahnbrücke (Westbahn)

Alois Negrelli erstellte 1838 das erste Projekt für eine Bahnlinie in Tirol von Innsbruck nach Kufstein. Nachdem der Staatsvertrag zwischen Österreich und Bayern am 21.6.1851 zum Bau einer Alpentransversale abgeschlossen war, kamen die Planungen in Gang. Die Genehmigung der k. k. Nordtiroler Staatseisenbahn von Innsbruck nach Kufstein erfolgte jedoch erst in den Jahren 1853/54. Nach vierjähriger Bauzeit konnte die Bahnlinie am 24. 11. 1858 feierlich eröffnet werden. Die Mühlauer Eisenbahnbrücke über den Inn wurde als dreibogige steingemauerte Konstruktion mit zwei massiven Steinpfeilern im Innfluss und beidseitig an den Ufern situierten Widerlagern aus weißem Kramsacher Marmor hergestellt. Über dem leicht auskragenden Gesimse befindet sich ein eisernes Geländer. Sie ist heute die einzige erhaltene große Brücke dieser Art im Originalzustand auf der Strecke München – Verona. Die gegenständliche Brücke stellte Mitte des 19. Jahrhunderts einen wichtigen Bestandteil des sich zu dieser Zeit stark entwickelnden Eisenbahnbaus in Österreich dar. Trotz der Verwendung des voluminösen Steinmaterials gelang den Ingenieuren eine formschöne, der

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM
AINET
GOING AM WILDEN KAISER
HEINFELS
IMST
INNSBRUCK
INZING
ITTER
KALS AM GROSSGLOCKNER
KAUNERTAL
KEMATEN
KÖSSEN
KUFSTEIN
LIENZ
MATREI IN OSTTIROL
MÜHLBACHL
NAUDERS
NEUSTIFT IM STUBAITAL
ÖTZ
PFONS
RANGGEN
RATTENBERG
REUTTE
RINN
SCHWAZ
STEEG
STRENGEN
TARENZ
THAUR
ZAMS



Innsbruck, Mühlauer Eisenbahnbrücke (Westbahn), Gesamtansicht, 2010 | Foto: Neumann



Innsbruck, Technische Denkmale, Stubaitalbahn, Triebwagen und Schnittmodell des Originalmotors, Gesamtansicht, 2012



Innsbruck, Technische Denkmale, Stubaitalbahn, Triebwagen und Schnittmodell des Originalmotors, Gesamtansicht, 2012

Fotos: Tiroler MuseumsBahnen

Landschaft zuträgliche Gestaltungsweise. Die Mühlauer Eisenbahnbrücke über den Inn stellt als wesentliches Element der Westbahnstrecke in Tirol ein bedeutendes Objekt der Eisenbahngeschichte und der Geschichte des Steinbrückenbaus in Österreich dar. Die Seltenheit, der weitgehend unveränderte Erhaltungszustand nach 150 Jahren, sowie die Anschaulichkeit der technischen Konstruktion bestimmen eine herausragende kulturelle und geschichtliche Bedeutung. MF

Technische Denkmale, Stubaitalbahn, Triebwagen 1 und Schnittmodell des Originalmotors

Bereits 1895 existierte eine Vorkonzession für den Bau der Stubaitalbahn von Innsbruck nach Fulpmes, doch verhinderte

der Streit über die Trassenführung von Bahn und Straße zunächst die Realisierung. Erst Ing. Josef Riehl gelang es eine technisch einfachere, billigere Linienführung über das Hochplateau zu finden. Anstelle des herkömmlichen Dampfbetriebes wagte sich Riehl durch den Einstieg der im Kraftwerksbau bereits involvierten Wiener AEG an das erste elektrische Bergbahn-Experiment heran. Nach dem Baubeginn im Frühjahr 1903 kam es bereits am 1. August 1904 zur Eröffnung der Stubaitalbahn, welche von Innsbruck, nahe dem Stift Wilten, zur Höhe der Brennerstraße, zum Sonnburger Hof und nach Gärberbach, vorbei an den Orten Natters, Mutters, Raitis, Kreith, Luimes, Telfes bis nach Fulpmes führt. Der Triebwagen 1, hergestellt 1904, wurden zur Aufnahme des schweren

Wechselstrom-Leistungstransformators mit einem verstärkten Rahmen versehen. Dieser Einphasenwechselstrom-Triebwagen markiert als technikgeschichtlicher Zeitzeuge einen bedeutsamen Fortschritt im Eisenbahnwesen, nämlich für die frühe Bahnstromelektrifizierung. Das Schnittmodell des Wechselstrom-Bahnmotors (System Winter-Eichberg) stellt ebenfalls eine technische Meisterleistung für den Betrieb von Eisenbahnen dar und präsentiert eine bedeutungsvolle Entwicklungsform. Dieser Typ Fahrmotor fand auf der 1904 eröffneten Bahnstrecke im Stubaital Anwendung. Diese Pionierleistungen sind daher als Meilensteine der Entwicklung von Elektroloks in Österreich und auch auf internationalem Gebiet zu betrachten, sie dokumentieren anschaulich die technische



*Inzing, Denkmalensemble Nothelferkapelle und Wegkreuz, Gesamtansicht, Kapelle, 2007
Foto: Frick*

Entwicklung auf diesem Gebiet und sind als Denkmale österreichischer Verkehrsgeschichte von besonderer geschichtlicher und kultureller Bedeutung. MF

INZING

Toblaten

Denkmalensemble Nothelferkapelle und Wegkreuz

Die aus der Nothelferkapelle und einem Wegkreuz bestehende Denkmalanlage befindet sich am östlichen Rand des Weilers Toblaten in unmittelbarer Nähe einer unter Naturschutz stehenden legendären Linde, die der historischen Überlieferung zufolge 1460 von Erzherzog Friedrich von Tirol zum Dank für die ihm auf seiner Flucht im Zuge der Konzilswirren beim Adelshofer (heute Toblaten Nr. 4) gebotene Unterkunft gepflanzt worden sein soll. Die Kapelle aus dem 17. Jahrhundert zeigt einen gemauerten Bau mit allseitig vorkragendem, schindelgedecktem Satteldach, großer Rundbogenöffnung und Tonnengewölbe mit Netzgraten. Das an der Straße südlich der Nothelferkapelle aufgestellte Wegkreuz aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts birgt einen anatomi-

misch hervorragend ausgeführten, dem Wundmaltypus verpflichteten Korpus. Die Kapelle zu den Vierzehn Nothelfern im Inzinger Weiler Toblaten dokumentiert in ihrem Patrozinium die große Verehrung der Vierzehn Nothelfer. Die Nothelferverehrung verbreitete sich – bedingt durch Pestseuchen und soziale Nöte – seit dem 15. Jahrhundert im ganzen deutschen Sprachgebiet, da sie die Lieblingsandacht des Volkes darstellte, in der alle Nöte und Anliegen ihren Ausdruck fanden. In ihrer architektonischen Erscheinung noch vom 17. Jahrhundert geprägt, birgt die Kapelle eine künstlerisch bemerkenswerte Ausstattung, die Zeugnis von der Kunstentwicklung vom Barock bis ins 19. Jahrhundert ablegt. Das unmittelbar neben der Kapelle stehende, durch seine besondere künstlerische Qualität beeindruckende Wegkreuz dokumentiert das hohe Niveau der barocken Bildhauerei im Tiroler Oberland, die im regionalen Bereich auch nachhaltig von verschiedenen für das Zisterzienserstift Stams tätigen Bildhauern geprägt wurde. Kapelle und Wegkreuz bilden gemeinsam eine Denkmalanlage, die durch ihre Lage in unmittelbarer Nähe der unter Naturschutz stehenden Friedrichslinde auch in den Naturraum eingebunden wird. MF

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM

AINET

GOING AM WILDEN KAISER

HEINFELS

IMST

INNSBRUCK

INZING

ITTER

KALS AM GROSSGLOCKNER

KAUNERTAL

KEMATEN

KÖSSEN

KUFSTEIN

LIENZ

MATREI IN OSTTIROL

MÜHLBACHL

NAUDERS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

ÖTZ

PFONS

RANGGEN

RATTENBERG

REUTTE

RINN

SCHWAZ

STEEG

STRENGEN

TARENZ

THAUR

ZAMS



Itter, Bauernhof, Bruggberg 2, Gesamtansicht, 2010 | Foto: Frick

ITTER

Bruggberg 2

Bauernhof Längler

Der Hof ist auf dem nach Westen sanft ansteigenden Hang des Bruggberges errichtet und hat sich mit geringfügigen und unwesentlichen Veränderungen sehr geschlossen aus der Erbauungszeit erhalten. Der lang gestreckte, zweigeschossige Baukörper wird von einem flachen, weit vorkragenden Satteldach mit Dachreiter abgeschlossen. Der Wohntrakt ist auf gemauertem Fundament durchgehend in Kantblockbauweise mit Kopfstrickverband aufgezimmert, die Zwischenwände sind mit Malschrot eingeschrotet. Der westlich anschließende Wirtschafts-trakt ist im Stallteil in Kantblockbauweise mit Kopfstrickverband errichtet, die Tenne im Obergeschoß besitzt eine vorkragende Bretterummantelung, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erneuert wurde. Der Wohnteil ist in seiner Außenerscheinung durch die regelmäßige Achsengliederung und die vorgelagerten Söller sehr klar strukturiert: Die Fassaden mit Resten polychromer Bemalung haben sich in ihrer Ausgestaltung und Verzierung nahezu unverändert aus der Erbauungszeit aus dem beginnenden 19. Jahrhundert erhalten.

Die Liegenschaft Längau am Bruggberg ist seit 1662 mit dem Kauf durch die Familie Krimbacher, deren Nachfahren auch heute noch den Hof bewirtschaften, erstmals urkundlich erwähnt. Die einstige Grundherrschaft war frei und eigen, Besitzübergänge haben seit 1662 zwölf Mal stattgefunden, 1991 wurde dem Hof die Erbhofwürde verliehen. Die Archivalien des 18. Jahrhunderts geben noch keine Hinweise auf eine Bebauung des Grundstücks. Erst 1801 ist eine Behausung archivalisch nachweisbar. Josef Krimbacher erhält in diesem Jahr das freieigene Gütl Lengau mit allen Zugehörungen, toten und lebenden Haus- und Baumannsfahrnissen. Diese schriftlichen Quellen werden durch die Bauinschrift mit der Jahrzahl 1802 an der Unterseite der Firstpfette belegt. Entsprechend den historischen Quellen zeigt der Bau in qualitätvoller Weise ein einheitliches charakteristisches Erscheinungsbild, sowohl in seiner architektonischen Form, als auch in den seinem Bautypus und der regionalen Hauslandschaft entsprechenden Detailsausführungen. Als einem der wenigen nahezu unverändert erhaltenen reinen Holzblockbauten kommt dem Einhof darüber hinaus besondere Dokumentfunktion zu. MF

KALS AM GROSSGLOCKNER

Kirchenruine St. Peter (Peterskirchl) und diese umgebendes Plateau (Köfele)

Die Kirchenruine des Peterskirchl liegt auf einem Felsplateau, dem so genannten Köfele, am sonnseitigen Berghang oberhalb der Fraktion Burg. Das enge Plateau wurde hangseitig erweitert, um Platz für den Kirchenbau zu schaffen. Bualter und Weihedatum der Kirche sind nicht bekannt. Ein in Tuffstein gehauenes Wappen der Familie von Graben (heute Privatbesitz) lässt die Vermutung zu, dass das Kirchlein – wie die meisten der anderen Graben'schen Stiftungen – im 16. Jahrhundert entstanden ist. Ein Zusammenhang mit Christof von Graben zum Stein, 1543 – 1578 Pfarrer von Kals, wäre denkbar. Die Erstnennung des Kirchleins erfolgte 1609, 1614 wird sie im Visitationsprotokoll erwähnt. Dieselbe Quelle berichtet, dass der Altar der Kirche nicht konsekriert war. Die Kalser Chronik gibt an, dass am 22. Februar und 1. August in der Kirche jeweils Messen für Wetter-schäden gelesen wurden. Das Visitationsprotokoll von 1676 nennt den Kreuzgang zur Peterskirche am Florianitag nach dem Gottesdienst. Unter Kaiser Joseph II. wird



Kals am Großglockner, Kirchenruine St. Peter, Gesamtansicht | Foto: Hauser

das Peterskirchl im Zuge seiner Reformen gesperrt, 1794 erfolgte die Wiedereröffnung. Um 1814 sind Reparaturarbeiten am Bau erwähnt. Bis 1825 war die Kirche ein beliebtes Wallfahrtsziel. Infolge eines Brandes nach Blitzschlag geriet sie im Laufe des 19. Jahrhunderts in Verfall. Die bis in eine Höhe von 2,5 Metern erhaltenen Außenmauern zeigen mit der ehemaligen Wölbungsaufgabe, der Putzstruktur und der nach innen getrichterten Türe Reste spätgotischer Baudetails. Um die Kirche herum sind am ca. 10 x 6 m großen, Nord-Süd gerichteten Plateau des Köfele alte Begehungsflächen mit den darin eingelagerten Fundmaterialien sowohl von der einstigen Kirchengestaltung als auch von den Nutzern (z. B. Devotionalien) erhalten. Über den Zweck der Gründung des Peterkirchleins am schwer erreichbaren sonnseitigen Berghang weitab vom besiedelten Gebiet besteht Unklarheit. Durch den abgelegenen Platz auf einem Felssporn wäre auch die Weitertradierung einer älteren, vielleicht frühchristlichen Kultstätte denkbar. Die Reste der Grundmauern der Peterskirche in Kals stellen die älteste sakrale Ruine in Tirol dar. Sie gehört mit der ehemaligen Einsiedelei Wiesele aus dem 17. Jahrhundert (Gemeinde Prutz) und der Kirchenruine in Hörbrunn aus der

2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Gemeinde Hopfgarten im Brixental) zu den einzigen Kirchenruinen Tirols, wodurch ihr unverzichtbare Dokumentfunktion zukommt. Die Abgelegenheit der Sakralstätte und die Quelfunde verweisen auf den besonderen kulturellen Rang der Kirche. MF

KAUNERTAL

Feichten

Gepatschhaus mit Kapelle Maria Schnee

Die Objektgruppe Gepatschhaus im Kaunertal besteht aus der Alpenvereinschütte, dem so genannten Gepatschhaus und der Kapelle Maria Schnee mit östlich an die Kapelle anschließendem Schlafhaus. Das Gepatschhaus liegt auf einem Querrücken in 1928 Metern Seehöhe in traumhafter Lage mit Blick auf den Gepatschferner. Die Alpenvereinschütte setzt sich aus drei verschiedenen, die einzelnen Bauphasen dokumentierenden Trakten zusammen. Mit der Gründung des österreichischen Alpenvereins 1862, des deutschen Alpenvereins und schließlich ihrem Zusammenschluss zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein (DuOeAV) 1873 erfuhr die seit Beginn des 19. Jahr-

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM

AINET

GOING AM WILDEN KAISER

HEINFELS

IMST

INNSBRUCK

INZING

ITTER

KALS AM GROSSGLOCKNER

KAUNERTAL

KEMATEN

KÖSSEN

KUFSTEIN

LIENZ

MATREI IN OSTTIROL

MÜHLBACHL

NAUDERS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

ÖTZ

PFONS

RANGGEN

RATTENBERG

REUTTE

RINN

SCHWAZ

STEEG

STRENGEN

TARENZ

THAUR

ZAMS



Kaunertal, Gepatschhaus mit Kapelle | Fotos: Fingemagel-Grüll

hunderts gestiegene Naturbegeisterung ihre Institutionalisierung. Zu den größten Leistungen des Alpenvereins zählt neben der Erforschung und Kartographierung des Alpenraumes sowie dem Wegebau unbestritten auch der Hüttenbau. Die strategisch günstig über die gesamten Alpen verteilten Hütten ermöglichten einer breiteren Bevölkerungsschicht den Zugang zu zahlreichen Hochtälern und Berggipfeln, sodass im Alpenverein ein Wegbereiter des Fremdenverkehrs gesehen werden kann. Das Gepatschhaus gehört zu den ältesten erhaltenen Alpenvereinshütten Österreichs und stellt mit ihren großteils historischen Veränderungen ein charakteristisches Beispiel einer Berghütte mit Bestandserweiterung dar. Die erste Bauphase der Hütte in den Jahren 1872–1873 erfolgte durch den deutschen Alpenverein, Sektion Frankfurt am Main, noch vor dem Zusammenschluss des deutschen Alpenvereins mit dem österreichischen Pendant zum DuOeAV 1874. Der Altbau trug die Züge dieser ersten Bergsteigerunterkünfte, die nicht viel mehr als Schutz vor Kälte und Witterungseinflüsse boten. Mit zunehmendem Hüttenbesuch wuchs nicht nur die Zahl der Hütten, sondern auch ihre Ausstattung, wie die zweite und dritte Periode des Hüttenbaus zeigt, zu denen die Erweiterungsbauten des Ge-

patschhauses zu zählen sind. Auf die ersten Pritschenlager mit Stroh in einem einzigen Raum waren die Matratzenlager in gesondertem Schlafräum gefolgt, dann sogar Schlafräume mit Betten. Eine Besonderheit der Gepatschhütte stellt auch die Kapelle Maria Schnee mit integriertem Schlafhaus dar. Abgesehen vom ungewöhnlichen Bautypus der Kombination von Kapelle und Schlafhaus zeichnet sich dieses Gebäude vor allem durch seine homogene Ausstattung aus, die zum großen Teil original erhalten ist. Darüber hinaus ist besonders der Innenraum ein markantes Beispiel für Arbeiten der Kunstschlerei des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Der Gepatschhütte mit Kapelle und anschließendem Schlafhaus kommt somit nicht nur Dokumentcharakter für die Leistungen des Alpenvereines auf dem Gebiet des Hüttenbaus im allgemeinen zu, sie bildet darüber hinaus ein besonders qualitativvolles Beispiel einer alpinen Schutzhütte, was sich in zahlreichen bemerkenswerten Bau- und Ausstattungsdetails sowohl am Hüttenbau, als auch an Kapelle und Schlafhaus manifestiert. MF

KEMATEN IN TIROL

Bahnhofstraße, Rauthweg, Sandbichlweg Südtiroler Siedlung

Die Südtiroler Siedlung von Kematen liegt im nordwestlichen Teil des Dorfes, am südlichen Rand der ehemaligen Flur Oberer Rauth. Sie umfasst vier Doppelhäuser und 23 Reihengiebelhäuser in straßendorfartiger Verbauung. Die insgesamt 27 Objekte der Südtiroler Siedlung gliedern sich in sechs Baugruppen (Block A – F) und ein Einzelhaus. Sie beherbergen ehemals 129 Wohnungen und sechs Läden und sind teils giebel-, teils traufständig entlang dreier Straßenzüge in Form eines gleichschenkeligen Dreiecks angelegt. Die Hauptachse bilden die in einem Bogen von Südosten nach Nordosten verlaufende Bahnhofstraße und der davon nach Norden abzweigende Rauthweg, beides alte Verbindungswege der ehemaligen Fluren. Im Zwickel dieser beiden Straßen liegt die zentrale Platzanlage der Siedlung, deren optischer Abschluss das über die Bahnhofstraße errichtete Durchfahrtshaus darstellt. Von der Bahnhofstraße und dem zentralen Platz erweitert der zeitgleich mit den Wohnbauten angelegte Sandbichlweg die Siedlung gegen Osten. Eine zweite kleinere Platzbildung



Kematen in Tirol, Südtiroler Siedlung, Bahnhofstraße, Rauthweg, Sandbichlweg, Detailansicht, 2011 | Foto: Frick

entstand am Rauthweg durch das nach Westen versetzte und einzige traufständig errichtete Doppelhaus dieses Straßenzuges. Die Siedlung trägt typische Züge eines traditionellen Angerdorfes, bei dem die Schauseiten der Häuser immer dem Ortsraum zugewandt sind. Die satteldachgedeckten Wohnhäuser sind gemauert, mit Holzelementen gegliedert und in Form von Reihengiebelhäusern, Doppelhäusern oder in einem Fall einem Einzelhaus aufgeführt. Die Höhenentwicklung der Anlage zeigt an den Rändern, beispielsweise der Torsituation gegen Norden und bei den Objekten mit öffentlichen Funktionen (Bahnhofstraße 10 als Bürgermeisterhaus, Sandbichlweg 5 als Arzthaus) eine Höhenzonung auf drei Geschosse, die übrigen Bauten sind zweigeschossig angelegt. Wesentlicher Teil der Siedlungsarchitektur ist die Differenzierung des öffentlichen Straßen- bzw. Ortsraumes vom privaten Hof- bzw. Gartenraum. Der Straßen-/ Ortsraum war ein durch steingemauerte Einfassungsmauern und Niveauunterschiede geplanter öffentlicher Bereich, teils mit Ansätzen kleiner Vorgärten, der Hof- / Gartenraum durch die ehemaligen Nutzgärten, die jeder Einheit zustanden, und die Grünflächen der planmäßig private Teil der Siedlung. Künstliche wie natür-

liche Niveauunterschiede wurden durch Aufschüttungen im Gelände (teilweise auch sekundär) terrassiert, was in manchen Hofbereichen zur Umwandlung der Kellerfenster in Lichtschächte führte. Die Gebäude zeigen durchwegs einen einfachen klassischen Fassadentypus mit geordnetem Fensterachsensystem und Elementen romantisch-alpiner Prägung. Ein charakteristisches Gestaltungskriterium der Objekte in Anlehnung an die als Vorbild dienende bäuerliche Architektur sind die leicht angeböschten Sockelzonen, deren Wirkung teils durch Strebepfeiler bewusst verstärkt wurde. Das Mauerwerk ist verputzt, die teils verzierten Holzteile sind dunkel gestrichen, die Dächer mit Ziegel gedeckt. Typische Merkmale der am Heimatstil orientierten pseudo-tirolischen Siedlungsarchitektur sind verzierte Erker, die sowohl den Orts-, als auch den Hofraum zieren. Sie sind als Eckerker oder Fassadenerker in Polygonal- oder Rechteckformen gestaltet und ein- bis zweigeschossig ausgeführt. Ein weiteres Charakteristikum der Siedlungen ist die Gestaltung der den Hofräumen zugewandten Fassaden durch halböffentliche Bereiche in Form von Balkonen oder Veranden, die teils zeitnahe zu ihrem ursprünglichen Bestand, teils später partiell geschlossen wurden. Ein Topos des Heimatstils stellen

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM
AINET
GOING AM WILDEN KAISER
HEINFELS
IMST
INNSBRUCK
INZING
ITTER
KALS AM GROSSGLOCKNER

KAUNERTAL

KEMATEN

KÖSSEN
KUFSTEIN
LIENZ
MATREI IN OSTTIROL
MÜHLBACHL
NAUDERS
NEUSTIFT IM STUBAITAL

ÖTZ

PFONS

RANGGEN

RATTENBERG

REUTTE

RINN

SCHWAZ

STEEG

STRENGEN

TARENZ

THAUR

ZAMS



Kematen in Tirol, Südtiroler Siedlung, Bahnhofstraße, Rauthweg, Sandbichlweg, Detailsicht, 2011 | Foto: Frick



Kematen in Tirol, Südtiroler Siedlung, Bahnhofstraße, Rauthweg, Sandbichlweg, Detailsicht, 2011 | Foto: Frick

auch die Bundwerkgiebel dar. Teilweise als Gestaltungsmittel, teilweise aufgrund des abfallenden Terrains erfolgt die Erschließung einiger Häuser über ein- oder doppel-läufige Treppenaufgänge mit gemauerten Brüstungen oder einfachen Vorlestufen. Die zentralen Stiegenhäuser erschließen die Gebäude in einer Art von Zweispännern, wobei sich die ersten Wohnebenen zumindest um ein halbes Geschoß vom Straßenraum abheben. Die Stiegenhäuser zeigen verputzte Wand- und Deckenflächen, einheitliche Riemenböden (größtenteils durch PVC-Böden belegt) und gerade einläufige Holztreppe mit geringfügig variierenden Holzgeländern. Vereinzelt sind originale Wohnungseingangstüren erhalten geblieben. Alle Bauten sind in Ziegelbauweise (Hohl- und Vollziegel) errichtet. Die Deckenkonstruktionen der Gebäude sind Balkendecken, in den Kellern Betondecken aus Tragrippen und Schalsteinen. Die Südtiroler Siedlung in Kematen, die so genannte Werksiedlung Messerschmitt, wurde von der Neuen Heimat für Südtiroler Optanten errichtet, die Arbeit in der 1940 westlich der Melach angesiedelten Messerschmitt-Werken fanden. Die Siedlung ist bis auf zwei privatisierte Bauten auch heute noch im Besitz der Neuen Heimat. Die Planung der Gesamtanlage und eines Teiles der Häuser geht auf Architekt Helmut

Erdle unter Mitarbeit seiner Architekten Möritz und Rosenbaum zurück, wie die Unterschriften auf dem Lageplan und den Plänen von Block B belegen. Der in Dresden geborene Architekt Helmut Erdle (1906 – 1991) war zwischen 1939–1943 als Leiter der Planungsabteilung im Gauheimstättenamt Tirol-Vorarlberg tätig. In dieser Funktion führte er städtebauliche Planungen für Innsbruck aus (z.B. Innsbruck-Pradl) und entwarf eine Reihe von Südtiroler Siedlungen. Trotz der ideologischen Vorgaben und kriegsbedingter Ressourcenknappheit gelang es ihm, bei seinen Südtiroler Siedlungen einen architekturhistorisch beachtenswerten Wohnungsbau zu realisieren. Wilhelm Stigler sen. (1903 – 1976) trat als weiterer namhafter Architekt der Südtiroler Siedlung Kematen in Erscheinung, wie Unterschriften auf den Plänen des Blockes C sowie einiger Detailpläne belegen. Wilhelm Stigler gehört zu den wichtigsten Architekten des 20. Jahrhunderts in Tirol. Seine Werke verraten eine Auseinandersetzung mit den internationalen Strömungen der modernen Architektur genauso wie mit der regionalen heimischen Bautradition. Nach dem Plan von Gausiedlungsplaner Helmut Erdle vom Oktober 1940 sollten in der Südtiroler Siedlung in Kematen im Norden des Dorfes 27 Häuser mit 129 Wohn-

einheiten errichtet werden. Die Siedlung wurde in Form eines gleichschenkeligen Dreiecks angelegt. In der platzartigen Erweiterung im Zentrum des Dreiecks plante Erdle eine Kegelbahn und ein Gasthaus, die jedoch nicht zur Ausführung kamen. 1947 wurde in diesem Bereich ein kleiner Park angelegt, der sich heute noch in Form einer Ruheoase mit Bäumen und Bänken erhalten hat. Die Planung einer eigenen Schule mit Lehrerhaus und Schulhaus für die Südtiroler Kinder im Südwesten der Siedlung, die im rechten Winkel durch eine Durchfahrt verbunden waren, kam ebenfalls nicht zur Ausführung. 1952 entstand etwa an der von Erdle geplanten Stelle ein Volksschulbau für ganz Kematen, der 1971 um einen Hauptschulbau erweitert wurde. Die im Westen der Siedlung südlich und nördlich des von der Bahnhofstraße nach Westen abgehenden Burghofweges geplanten Kindergarten und Postamt wurden ebenfalls kriegsbedingt nicht errichtet. Eine besondere Widmung erhielten zwei zwischenzeitlich privatisierte Bauten, das östlichste Haus der Siedlung, das im Grundrissplan Erdles als Arzt-haus bezeichnet wird und das südlichste Haus an der Bahnhofstraße im Block F, das im Grundriss- und Aufrissplan dieser Baugruppe ausgewiesene so genannte Bürgermeisterhaus. In diesem sowie im großen Durchgangshaus (Bahnhofstraße

13) waren Geschäfte (Läden) geplant, im Objekt Bahnhofstraße 13 darüber hinaus Handwerksläden (Handwerkerstellen). Die Südtiroler Siedlungen illustrieren spezifische historische Umsiedlungsvorgänge, in deren Folge es zur Planung und Ausführung groß angelegter Siedlungsbauten, den so genannten Südtiroler Siedlungen kam. Dieser Wohnungsbau unterlag dem Reichsheimstättenamt bzw. den örtlichen Heimstättenämtern, die im Rahmen der Sondermaßnahme S (S steht für Südtirol) 7000 Wohnungen in Tirol und Vorarlberg nur errichten konnten, weil ihr Bau gleich kriegswichtig eingestuft wurde wie z.B. die Produktion von Panzern. Nicht selten waren auf den Baustellen Zwangsarbeiter tätig, so auch bei der Südtiroler Siedlung in Kematen, wo über den Einsatz von 100 Kriegsgefangenen berichtet wird. Die Südtiroler Siedlungen stellen eine Sonderform des sozialen Wohnbaus dar und waren städtebaulich wie architektonisch stark von der nationalsozialistischen Blut und Boden-Ideologie geprägt. Der Gau Tirol-Vorarlberg stellte auf Grund der Nähe zur Heimat das primäre Zielgebiet der Umsiedler dar. Maßgebend für die Standortwahl der Siedlungsbauten war die Arbeitsmöglichkeit zur Sicherung der wirtschaftlichen Grundlage der Optanten, die im Fall von Kematen durch die Zweigniederlassung der Messerschmittwerke gegeben war. Die Zahl der Personen, die sich für eine – wie man es damals nannte – Rückkehr entschieden, war so hoch, weil auf die Menschen vielfach Druck ausgeübt bzw. sie mit Versprechungen angelockt wurden. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass zuerst vor allem viele mittellose Südtiroler die Chance zur Übersiedlung nutzten – meistens fanden sie aber lediglich Arbeit in der Rüstungsindustrie. Die Siedlungen in Tirol zeigen großteils städtebaulich interessante und optisch abgeschlossene Anlagen, deren Vorbilder in Werksiedlungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu suchen sind und entsprechend der historisch-ästhetischen Betrachtungsweise der Stadtbaukunst von Camillo Sitte Züge eines idealtypischen Dorfes tragen. Sie ähneln einander in der Grundstruktur, mit der versucht wurde, den ursprünglich vorhandenen Nutzgarten,

der jeder Einheit zustand, sowie platzartige Erweiterungen zu integrieren. Die Häusertypen leiten sich mit ihren Außenstiegen, Lauben, Holzbalkonen und Erkern zumeist aus der lokalen Bautradition ab. Ein großer Teil dieser Siedlungen ist zwischenzeitlich schon verändert, beispielsweise durch Wärmedämmungen, Abriss einzelner Häusergruppen und Ersatz durch neue Geschäftsbauten, einige wurden gänzlich abgerissen und durch Neubauten in dichterem Verbauung ersetzt. In der Gemeinde Kematen setzte 1941 mit der Südtiroler Siedlung die erste Siedlungserweiterung ein. Die Siedlung stellt ein besonders gut erhaltenes Beispiel dieses charakteristischen Siedlungstypus in Tirol dar. Dies begründet sich nicht nur in der traditionellen, am Heimatstil orientierten Bauweise, sondern im Besonderen in der städtebaulichen Qualität der Siedlung, die als abgeschlossenes Angerdorf etwas außerhalb des Ortskernes am Kreuzungspunkt alter Flurwege errichtet wurde. Zwei der drei Wege sind bereits im Franziszeischen Katasterplan von 1856 verzeichnet, der nach Osten führende Sandbichlweg wurde mit dem Bau der Siedlung errichtet. Die städtebauliche Planung betraf sowohl die architektonische Anordnung als auch das soziale Gefüge des Dorfes. Die Anlage definiert öffentliche wie private Räume und Objekte, umfasste mit Schule und Kindergarten, Postamt, Bürgermeisterhaus, Arzthaus und Geschäften alle sozialen Komponenten eines Dorfes, von der Kirche einmal abgesehen, was wohl im Konflikt der Kirche mit der nationalsozialistischen Ideologie begründbar ist. Die Siedlung der Neuen Heimat für Südtiroler Optanten ist formal der von der NS-Zeit favorisierten und geförderten Heimatschutzbewegung zuzuordnen, die um die Wende zum 20. Jahrhundert den nach ihr benannten Heimatstil begründete. Die traditionellen Gestaltungsmittel dieser Stilrichtung, die im Gegensatz zur monumentalen Architektur der NS-Zeit standen, vermittelten im Wohn- und Siedlungsbau Sicherheit und Geborgenheit für die Bewohner. Die zwei- bis dreigeschossigen Baukörper sind zu einer einheitlichen Siedlungsanlage angeordnet und zeigen mit den Erkern, den Holzbalkonen, den Bundwerk-

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM
 AINET
 GOING AM WILDEN KAISER
 HEINFELS
 IMST
 INNSBRUCK
 INZING
 ITTER
 KALS AM GROSSGLOCKNER
 KAUNERTAL
KEMATEN
 KÖSSEN
 KUFSTEIN
 LIENZ
 MATREI IN OSTTIROL
 MÜHLBACHL
 NAUDERS
 NEUSTIFT IM STUBAITAL
 ÖTZ
 PFONS
 RANGGEN
 RATTENBERG
 REUTTE
 RINN
 SCHWAZ
 STEEG
 STRENGEN
 TARRENZ
 THAUR
 ZAMS



Kematen in Tirol, Südtiroler Siedlung, Bahnhofstraße, Rauthweg, Sandbichlweg, Detailansicht, 2011 | Foto: Frick



Kössen, Hechenbichlkapelle, Bichlach 65, Gesamtansicht, 2010 | Foto: Frick

giebeln und den Außenstiegen Elemente aus der regionalen Bautradition. Die ab 1941 projektierte Siedlung für die Südtiroler Optanten ist somit ein exemplarisches Beispiel des nationalsozialistischen Siedlungsbaus mit Elementen romantisch-alpiner Prägung sowohl in ihrer Gesamtkonzeption als auch in der Detailausführung. MF

KÖSSEN

Bichlach 65

Hechenbichlkapelle

Die Hechenbichl-Kapelle liegt östlich des Erbhofes Hechenbichl auf einem Hochplateau südwestlich des Ortskernes von Kössen im Weiler Bichlach. Die turmlose Hofkapelle ist ein einjochiger Bau mit dreiseitigem Chorschluss und rechteckigen Tür- und Fensteröffnungen. Sie wird durch ein steiles schindelgedecktes Satteldach abgeschlossen. Das Giebfeld schmückt ein Kruzifixus, darunter konnte ein Kreuzigungsfresko befundet werden. Den Innenraum überfängt ein Tonnengewölbe mit schmalen Stichkappen. Das Gewölbe zeigt eine einfache Stuckgliederung und ein gemaltes IHS-Symbol, in den Stichkappen befinden sich unter einer späteren Tünche eine Florians- und eine Heiligendarstellung, die von Evangelisten-

medaillons in gemalten Rocailrahmungen an den freien Wandflächen flankiert werden. Die Hechenbichl-Kapelle gehört zum Hechenbichlhof, der ursprünglich zur Grundherrschaft des Klosters Frauenchiemsee zählte. Seit 1690 haben 12 Mal Besitzübergänge stattgefunden, 1933 wurde dem Hof die Erbhofwürde verliehen. Die Kapelle lässt sich aufgrund ihrer Bauformen und malerischen Ausstattung in die Zeit um 1800 datieren, das Kruzifix stammt aus dem 19. Jahrhundert. Die Hofkapelle des Hechenbichlhofes ist eine von neun Hofkapellen in Kössen und stellt daher für die heimische Kulturlandschaft und im Besonderen für die Gemeinde Kössen und den Weiler Bichlach ein charakteristisches Kleindenkmal dar. Die Kapelle ist zudem Teil der historisch gewachsenen Bebauung der Gemeinde und auch unverzichtbarer Bestandteil des Ortbildes. MF

KUFSTEIN

Kaisertal 2

Denkmalanlage Hinterbärenbad

Die Denkmalanlage Hinterbärenbad besteht aus dem Anton Karg Haus und der Mariahilfkapelle (Kapelle Maria auf dem Stein). Das Anton Karg Haus liegt im hinteren Bereich des Kaisertales in 829 Metern See-

höhe umgeben vom Wilden Kaisergebirge im Süden und dem Zahmen Kaisergebirge im Norden an einer Stelle des Kaiserbachs, die Hinterbärenbad genannt wird. 1882 überließ die Stadtgemeinde Kufstein der Sektion Kufstein des Österreichischen Alpenvereins die Alpenhütten von Hinterbärenbad zur Einrichtung einer Unterkunftshütte für Touristen. Das Unterkunftshaus Hinterbärenbad wurde am 29. Juli 1883 eröffnet, 1884 bestand bereits eine einfache Bewirtschaftung. 1894/95 erbaute Anton Karg auf Initiative des Kufsteiner Bürgermeisters ein neues Haus nach Plänen von M. Kleiber (München). Die Dimension der Anlage des Alpenhauses entsprach im Wesentlichen dem heute bestehenden Zustand. 1899 wurde das Unterkunftshaus durch Feuer schwer beschädigt. Sämtliche Objekte brannten bis auf die Grundmauern ab. Der Neubau nach altem, durch Baumeister Slack abgeändertem Plan wurde am 1. Juli 1900 eingeweiht und Anton-Karg-Haus genannt. 1901 stattete der Bergmaler und Alpinist Ernst Heinrich Platz eine der Stuben mit Gemälden aus. 1890 wurde zu Ehren des Dekans Dr. Hörfarter die Mariahilfkapelle errichtet, 1908 erweiterte man die Küche durch einen ebenerdigen Anbau, 1913 folgte die Errichtung eines betonierten Eiskellers. Das für eine Bergunterkunft sehr aufwändig



Kufstein, Denkmalanlage Hinterbärenbad, Kaisertal 2, Gesamtansicht, 2009
Foto: Martha Fingernagel-Grüll

gestaltete Haus mit seinen ungewöhnlich geräumigen Zimmern entwickelte sich rasch zu einem beliebten Ferienquartier. Das Anton-Karg-Haus stellt ein charakteristisches Beispiel für einen touristischen Stützpunkt in den Alpen dar, der die Erschließung des Kaisertales für den Tourismus von seinem Beginn an dokumentiert. Durch die Originalität seiner Bausubstanz sowie den authentischen Charakter seiner Gasträume mit originalem wandfestem und beweglichem Mobiliar präsentiert das Gebäude eines der wenigen unverfälscht erhaltenen Beispiele für den Typus des komfortablen Berghauses. Die Kapelle Mariahilf dokumentiert mit ihrem Mariahilfpatrozinium die Verbreitung des Mariahilfbildes von Lukas Cranach d. Ä. bis in die hintersten Täler. Abgesehen vom Patrozinium zeichnet sie sich vor allem durch ihre homogene Ausstattung mit Bemalung, Glasfenster, Altartafel und liturgischem Inventar aus. MF

LIENZ

Bahnhofplatz 10

2 Waggons der Bauart Schlieren im Heizhaus des Eisenbahnmuseums

In Schlieren, einem Ort in der Nähe von Zürich in der Schweiz, entstand in einer Waggonfabrik ein bei einem Wettbewerb

mit dem 1. Preis ausgezeichneten Waggontyp mit niedriger Fußbodenhöhe der Einstiege und breiten Türen. Die ÖBB entschlossen sich 1963 den Bedarf Inlandwaggons durch Neubauten an der Art dieses Schweizer Einheitswagens I zu decken. Mit gewissen Adaptierungen für den österreichischen Einsatz wurden in den Jahren 1965 bis 1981 800 Waggons von den Jenbacher Werken, SGP-Graz und SGP-Simmering produziert (2. Klasse-Waggons 32 Sitzplätze für Raucher, 40 Sitzplätze für Nichtraucher, 1. Klasse-Waggons 18 Sitzplätze für Raucher, 24 Plätze für Nichtraucher, Gepäckabteil in manchen Waggons). Die ursprüngliche tannengrüne Lackierung wurde ab 1976 durch eine Farbkombination aus Elfenbein und Blutorange (Jaffa-Look) ersetzt. Fahrgasträume und Abteile sind durch Türen getrennt. Die ursprüngliche Kunstlederpolsterung der ausziehbaren Sitze wich auch zu dieser Zeit der üblichen Stoffpolsterung. Weitere Ausstattungselemente waren Quergepäckträger (später durch Längsgepäckträger ersetzt), Leuchtstoffröhren und eine Widerstandsheizung mit 1000 Volt (später durch Zweikanal-Luftheizungsanlage ersetzt). Die Abteiltiefe beträgt in der 2. Klasse 1.833 mm und der 1. Klasse 2.357 mm. Die Schlieren-Waggons fanden einen verbreiteten Einsatz in Zügen aller Art,

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM
AINET
GOING AM WILDEN KAISER
HEINFELS
IMST
INNSBRUCK
INZING
ITTER
KALS AM GROSSGLOCKNER
KAUNERTAL
KEMATEN
KÖSSEN
KUFSTEIN
LIENZ
MATREI IN OSTTIROL
MÜHLBACHL
NAUDERS
NEUSTIFT IM STUBAITAL
ÖTZ
PFONS
RANGGEN
RATTENBERG
REUTTE
RINN
SCHWAZ
STEEG
STRENGEN
TARENZ
THAUR
ZAMS



Lienz, 2 Waggons der Bauart Schlieren, Bahnhofplatz 10 im Heizhaus des Eisenbahnmuseums, Gesamtansicht, 2011
Foto: Ing. Martin Freigner/Verein der Eisenbahnfreunde Lienz



Matrei in Osttirol, Ansitz Lasser, Hintermarkt 6, Wappen, 2011 | Foto: Martha Fingernagel-Grüll

sogar im Städte-Schnellzugsverkehr als Zusatzwaggons. Von den ursprünglich produzierten 800 Exemplaren dieser für den österreichischen Zugsverkehr bedeutenden Waggontypen sollen nach der Außerbetriebnahme 2010 nur mehr wenige Stück erhalten bleiben. Die beiden Waggons eignen sich sowohl als museale Ausstellungstücke, als auch für einen Einsatz im Nostalgieverkehr. Die Seltenheit, Anschaulichkeit und Innovation der beiden genannten Waggons der Bauart Schlieren begründet die besondere geschichtliche und kulturelle Bedeutung. MF

MATREI IN OSTTIROL

Hintermarkt 6

Ansitz Lasser, ehemaliger Ansitz Lasser von Zollheim

Der allseits freistehende, mächtige, dreigeschossige, zum Teil in den Hang gestellte und teilunterkellerte Ansitz mit auffallend asymmetrischer Achsen-gliederung liegt im nordwestlichen Bereich von Matrei, etwa mittig an der rechten Flanke des Hintermarktes. Die Besitzergeschichte des Hauses reicht bis in das 16. Jahrhundert zurück. Das osttirolisch-salzburgische Adelsgeschlecht

der Lasser ist ab 1525 im Adelsmatrikel der Salzburger Landstände verzeichnet. Aus der Familie der Lasser von Lasseregg ging der Zweig der Lasser von Zollheim hervor. Das Prädikat von Zollheim(b) bezieht sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den von den Pflegern bewohnten Matreier Ansitz, das sog. Zollerhaus, dessen vermutlich letzter Vorbesitzer, Ulrich Zoller, auf dem 1571 datierten Fassadenfresko genannt ist. 1721 wurde der Familie das Pflegamt in Matrei durch Erzbischof Franz Anton Graf von Harrach zu Erbrecht verliehen. 1741 erhielt Wolf Adam Lasser die Salzburger Landmannschaft. Mit dem Tode des letzten Erbpflegers Ignaz Wolfgang Adam Lasser im Jahr 1804 verschwindet die Familie aus Matrei. Nachhaltige Bekanntheit erhielt der Familienname durch den Juristen und Politiker Josef Freiherr Lasser von Zollheim, Verfasser der so genannten Lasserschen Artikel. Der ehemalige Ansitz im Ortsteil Hintermarkt ist rechtsseitig des Bretterwandbachs angesiedelt. Das Gebäude stellt ein für Matrei bedeutendes und für den Osttiroler Raum charakteristisches Denkmal dar. Der ansitzartige Bau weist mit den großen Freskenfeldern und der gemalten Sonnenuhr sowie dem aufwendig gestalteten Holzportal der Giebelfassade eine repräsentative, den Straßenzug des Marktes dominierende Schauseite auf. Das Innere mit seiner

charakteristischen Grundrissbildung und Raumanordnung zu Seiten eines breiten Mittelflurs mit eingestelltem Treppenhaus birgt vor allem durch die aufwändige Gestaltung der Wölbung im Erdgeschoß ein signifikantes Beispiel der Renaissancearchitektur in Tirol. Die Stichkappentonne mit dem Stuckrippennetz wird durch die im betreffenden Kunstraum nur selten erhalten gebliebene Bemalung der abstrahierend-geometrisch gestalteten Konsolen um ein wesentliches Detail bereichert. MF

Alte Prager Hütte

Die Alte Prager Hütte befindet sich in der Venedigergruppe im Herzen des Nationalparks. Sie liegt in traumhafter Lage in 2489 Metern Seehöhe nördlich über dem Schlattenkees und südöstlich des Großvenedigers an einer künstlich terrassenartig angelegten Fläche am Südhang zum Vorderen Kesselkopf. Die eingeschossige, zum Teil in den Hang gestellte Alpenvereins-hütte mit ausgebautem Unterdach erhebt sich über rechteckigen Grundriss und wird durch ein flaches schindelgedecktes Satteldach abgeschlossen. Das steinsichtig aus Bruchsteinen aufgemauerte Gebäude ist an der Rückwand zur Lawinensicherheit durch einen an den Hang verlaufenden Steinwall geschützt. Bereits 1872 waren auf Initiative von



Matrei in Osttirol, Alte Prager Hütte, Gesamtansicht, 2006 | Foto: Martha Fingernagel-Grüll

Johann Stüdl (geb. 1839, gest. 1925), einem Prager Kaufmann, der maßgeblich an der touristischen Erschließung der Glockner- und Venedigergruppe in den Ostalpen beteiligt war, die Vorarbeiten zur Errichtung einer ersten Selbstversorgerhütte mit Nächtigungsmöglichkeit getätigt worden. 1873 erfolgte die Fertigstellung der Hütte samt Inneneinrichtung. Stüdl finanzierte nicht nur die Erschließung des Südwestgrates an den Großglockner, er initiierte und finanzierte auch den Bau von mehreren Schutzhütten. Auf Anregung des Pfarrers Franz Senn aus Vent im Ötztal gründete Johann Stüdl 1869 in Kals am Großglockner den ersten Bergführerverein in den Ostalpen und legte damit den Grundstein für das heute organisierte Bergführerwesen in Österreich. Außerdem war er Gründungsmitglied des Deutschen Alpenvereins (DAV) und 50 Jahre lang Obmann der zum DAV gehörenden Sektion Prag. Nach Zerstörung durch eine Lawine konnte die Hütte 1877 unter der Leitung von Baumeister Raneburger aus Matrei am ursprünglichen Bauplatz wiedererrichtet werden. 1878 folgte die Fertigstellung der Inneneinrichtung. Die Hütte bot 45 Personen Platz und war für die damaligen Begriffe eine der wohnlichsten und geräumigsten im ganzen Gebiet der Alpen. Mit der Bewirtschaftung des ursprünglich als Selbst-

versorgereinrichtung geplanten Baus wurde 1884 begonnen, 1889 ein Stall bei der Hütte errichtet, 2009 der Betrieb eingestellt. Die Alte Prager Hütte gehört zu den ältesten erhaltenen Alpenvereinsbauten Österreichs. Nach Abbruch der Stüdlhütte dokumentiert sie als einzige die Frühzeit der Tourismus- und Erschließungsgeschichte im Venedigergebiet. Die Hütte stellt darüber hinaus ein charakteristisches Beispiel für den Typus dieser ersten Bergsteigerunterkünfte dar, die als kleine Bauten errichtet wurden und sich sowohl im Inneren als auch im Äußeren wenig von einer Almhütte unterscheiden. Durch die Originalität der Bausubstanz der Hütte, den authentischen Charakter ihrer Räume und die Bescheidenheit der Ausstattung ist der Geist der hochalpinen Pioniertat noch spürbar. MF

MÜHLBACHL

Mühlbachl 11

Kapelle beim Hogerhof

Die aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts stammende Hofkapelle des Hogerhofes in der Mühlbachler Fraktion Matreiwald ist ein architektonisch schlichter einjochiger Bau mit dreiseitigem Chorschluss, leicht aufgesteiltm Satteldach und Dachreiter mit Pyramidenhelm. Der Innenraum wird

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM
AINET
GOING AM WILDEN KAISER
HEINFELS
IMST
INNSBRUCK
INZING
ITTER
KALS AM GROSSGLOCKNER
KAUNERTAL
KEMATEN
KÖSSEN
KUFSTEIN

LIENZ

MATREI IN OSTTIROL

MÜHLBACHL

NAUDERS
NEUSTIFT IM STUBAITAL
ÖTZ
PFONS
RANGGEN
RATTENBERG
REUTTE
RINN
SCHWAZ
STEEG
STRENGEN
TARENZ
THAUR
ZAMS



Mühlbachl, Kapelle beim Hogerhof, Mühlbachl 11, Gesamtansicht, 2008 | Foto: Rampold



Nauders, Bauernhaus, Nauders 133, Gesamtansicht, 2011 | Foto: Frick

von einer Stiehkappentonne überwölbt und weist einen rezenten Anstrich auf, dessen dekorative und figurale Bemalung die barocke Interpretation wiederholt. Die Altarwand akzentuiert ein gemalter Baldachin. Die Kapelle beim Hogerhof in Matriewald ist ein für die heimische Kulturlandschaft charakteristisches Zeugnis barocker Volksfrömmigkeit, im Zuge derer unzählige Kapellen in Tirol erbaut und in das religiöse Leben der Bevölkerung eingebunden wurden. In ihrer architektonischen Erscheinung noch von spätbarocken Stilmerkmalen geprägt, birgt die Kapelle eine qualitätvolle bildhauerische Ausstattung. Künstlerisch bemerkenswert ist die vermutlich aus einer Kirche stammende Skulptur der Schmerzhafte Muttergottes, die sich stilistisch in die Mitte des 17. Jahrhunderts datieren lässt. Die weitgehend unveränderte Hofkapelle, die als Andachtsort in das religiöse Alltagsleben des Bauernhofes eingebunden war, kann auch als Dokument und Zeugnis für die gesamte historische Hofanlage dienen, während die übrigen Gebäude (insbesondere Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude) bereits durch rezente Veränderungen gekennzeichnet sind. MF

NAUDERS

Nauders 133 Bauernhaus

Der mächtige Oberinntaler Hof liegt im Oberdorf nördlich der Pfarrkirche an der nach Osten ansteigenden Wegparzelle in 1400 Metern Seehöhe. Das Wohngebäude ist an der westlichen Giebfassade an das Nachbargebäude angebaut, an allen drei übrigen Seiten steht der Hof frei. Der Hof zeigt einen mächtigen zweigeschossigen Bau mit Satteldach und ist über rechteckigem Grundriss errichtet. Der quer zum First geteilte Hof mit talseitigem Wohnteil und hangseitigem Wirtschaftsteil wird durch ein Satteldach abgeschlossen. Der Bau besteht aus einem gemauerten Wohnteil mit verbrettertem Giebel, der Wirtschaftsteil ist über gemauertem Stall und gemauertem Pfeiler an der Norddecke in Ständerbauweise errichtet. Nur der Wohnteil des Hofes ist unterkellert. Die Fenster zeigen sich in unterschiedlichen Größen, asymmetrisch angeordnet und liegen in tiefen schrägen Scheinungen. Der im Ortskern von Nauders gelegene Oberinntaler Hof entstand in seiner heutigen Form in vier großen Bauphasen. Dies belegt die 2011 durch die Universität Innsbruck durchgeführte Bauuntersuchung. Den ältesten Teil bildet der Kellerraum

in der Nordostecke des Gebäudes. Dieser quadratische Raum mit seitlich gewölbtem Zugang und charakteristischem Mauerwerk lässt eine typische Grundrisstypologie der Spätromanik mit so genanntem rätischem Kellerzugang erkennen. Zeitlich lässt sich dieser Kernbau über die dendrochronologische Untersuchung des stehenden Pfostens und des einzig erhaltenen Deckenbalkens in das 14. Jahrhundert datieren. Der dem Hof Form gebende, spätgotische Ausbau für zwei Parteien ist heute noch im Wohngebäude gut ablesbar und in der Struktur in allen Geschossen nahezu unverändert erhalten. Lediglich im Bereich der ursprünglichen Tenne wurden in der Mitte des 20. Jahrhunderts Binnenteilungen für den Einbau von Nasszellen eingezogen, im Dachgeschoß die Bohlenwände von ehemals zusätzlich vorhandenen Kammern entfernt. Die dendrochronologische Bestimmung ergab für einen Großteil der Deckenbalken ein Schlagdatum in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die Stube ist mit ihren spätgotischen Elementen (abgefaste Kanten und schräge Anläufe an den Stehern) einer Ausbauphase in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zuzuordnen. Die Haupttragstruktur des Daches stammt zum Großteil aus dem beginnenden 17. Jahrhundert, die dendrochronologische Untersuchung datiert in das Jahr 1616.



Neustift im Stubaital, Kapelle hl. Georg, Gesamtansicht, 2005 | Foto: Frick

Das in Mischbauweise errichtete mächtige Gebäude stellt eine charakteristische Hofform des oberen Inntales dar. Mit dem spätromanischen Keller, dem Formgebenden spätgotischen Ausbau und seiner im Inneren noch ablesbaren Struktur, der Stube aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und dem Dachstuhl aus dem beginnenden 17. Jahrhundert haben sich bemerkenswerte Bau- und Ausstattungsdetails aus allen Bauphasen erhalten. Zudem gehört der Hof mit seinem bis in das 14. Jahrhundert zurückreichenden Kernbau zu den wenigen erhaltenen profanen Architekturen des Spätmittelalters in Nauders. MF

NEUSTIFT IM STUBAITAL

Ranalt Kapelle hl. Georg

Die Kapelle zum hl. Georg in Ranalt wurde unter dem französischen Major Geden 1947 von deutschen Kriegsgefangenen errichtet und am 14. Februar 1948 geweiht. Stilistisch noch von der Architektur der Zwischenkriegszeit bzw. Kriegszeit geprägt, präsentiert sich die südlich oberhalb des Weilers Ranalt gelegene Kapelle als monumentalisierender zweijochiger Bau mit massivem Fassadenturm, Langhaus und dreiseitigem Chorschluss. Der Turm weist

im Erdgeschoß eine rustizierende Vormauerung mit Natursteinen auf, die an den Gebäudekanten strebepfeilerartig angelegt wurde und im Bereich der segmentbogenen Portal- und Türöffnungen ausgespart ist. Die Eingangsseite zieren gemalte figürliche Darstellungen eines Hirten und einer Bäuerin. Der Innenraum wird von einer in Holzbauweise ausgeführten, verschalteten und im Wandton getünchten Spitzbogendecke überfangen. Die Altarwand zeigt eine gemalte, monochrome Darstellung des hl. Georg als Drachentöter, die Rückwand nimmt eine Holzempore ein. Die 1947 erbaute Kapelle von Ranalt zählt zu den ersten Sakralbauten der unmittelbaren Nachkriegszeit und dokumentiert in ihrer retardierenden Bauweise das Festhalten an tradierten Bauformen. In ihrer reduzierten Ausstattung weist die Kapelle jedoch bereits auf die geänderten liturgischen und künstlerischen Vorstellungen der Nachkriegszeit hin, weshalb sie ein wichtiges Schlüsselwerk am Übergang zu den modernen Sakralbauten in Tirol darstellt. Als letzter Sakralbau im Talschluss des Stubaitales und erster großer Kapellenbau der Nachkriegszeit in Tirol ist die Kapelle zum hl. Georg nicht nur kulturgeschichtlich, sondern auch kirchengeschichtlich von Bedeutung. MF

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM
AINET
GOING AM WILDEN KAISER
HEINFELS
IMST
INNSBRUCK
INZING
ITTER
KALS AM GROSSGLOCKNER
KAUNERTAL
KEMATEN
KÖSSEN
KUFSTEIN
LIENZ
MATREI IN OSTTIROL

MÜHLBACHL

NAUDERS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

ÖTZ
PFONS
RANGGEN
RATTENBERG
REUTTE
RINN
SCHWAZ
STEEG
STRENGEN
TARENZ
THAUR
ZAMS



Ötz, Bauernhaus, Piburgerstraße 4, Gesamtansicht, 2008 | Foto: Frick

ÖTZ

Piburgerstraße 4

Bauernhaus, Galerie zum alten Ötztal

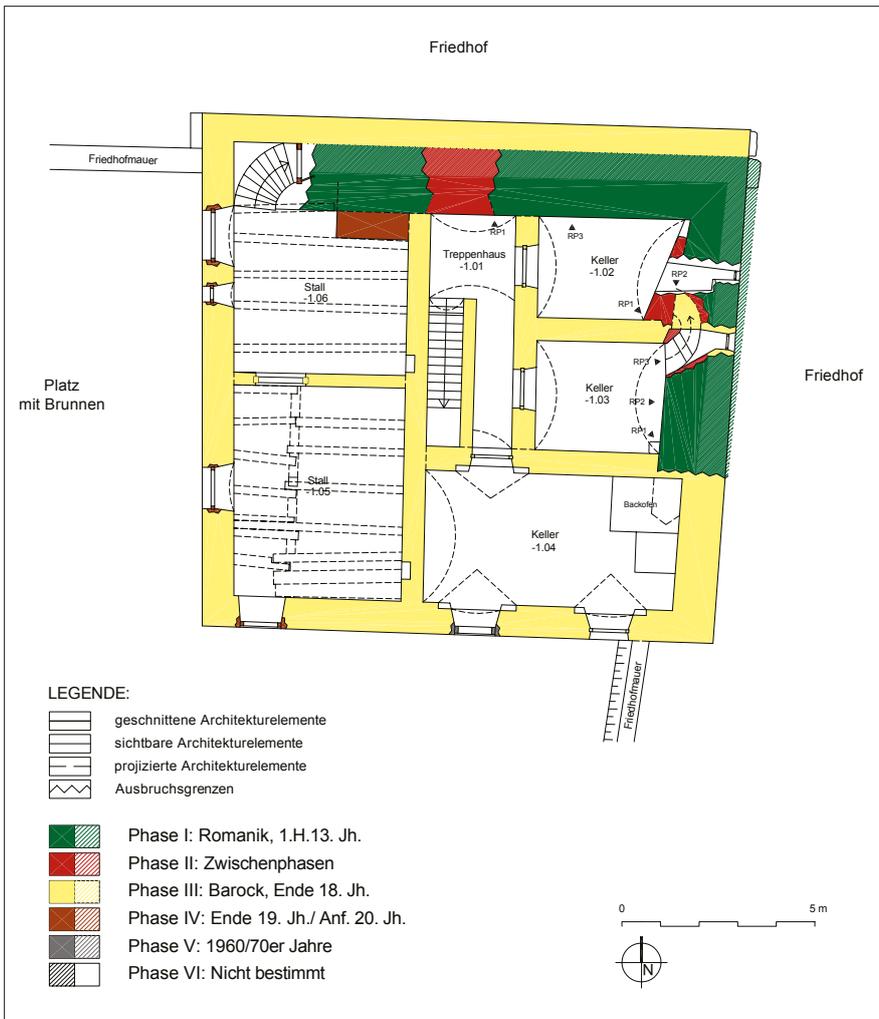
„Der ehemalige Bauernhof liegt südwestlich des Ortszentrums von Oetz an der Westflanke der Piburger Straße. Der Hof steht an allen vier Seiten frei und liegt am Rand der heutigen Bebauung, gartenseitig des Hofes hat sich die ältere unbebaute Flurstruktur noch erhalten. Den Grundstein für die Besitzungen im ehemaligen Weiler Niederfeld an der heutigen Piburger Straße legte der Händler Veit Jäger, der zur Zeit Andreas Hofers einige Bedeutung erlangte. Unter seinen Nachkommen wurde der ursprüngliche Besitz in drei Teile geteilt. Einen dieser Teile, das heutige Anwesen an der Piburger Straße, erwarb Ignaz Hölzl aus Serfaus. Der Vorgängerbau des heutigen Hofes war ehemals ein Nebengebäude. Der Nachkomme von Ignaz Hölzl, Josef Hölzl, hat das Haus in der heutigen Form um 1837 errichtet und sich im Hausspruch über der Eingangstür verewigt. Da er keine männlichen Nachkommen hatte, ging der Besitz an seine Tochter, verheiratete Hackl, über. Durch Verheiratung eines weiteren weiblichen Nachkommens scheint seit dem Ende des 19. Jahrhunderts

wieder der Name Jäger in der Besitzergeschichte auf. Josef Jäger ließ mit seiner Frau Aloisia, geb. Hamerle, 1932 die heute noch bestehende Stube im Erdgeschoß einbauen, wie die Inschrift über dem Türsturz belegt. Unter Aloisia Jäger wurde 1961 der Dachstuhl und die Giebelfläche mit einfachem Fluggesperr erneuert (bez. 19 A.J. 61). Seit 1969 ist Hans Jäger grundbücherlicher Eigentümer der Liegenschaft. Er ist durch seine bedeutende kunstgeschichtliche Sammlung, die er Zeit seines Lebens zusammengetragen hat, über die Landesgrenzen hinaus bekannt. In den frühen 1980er Jahren rief er die Galerie zum alten Ötztal ins Leben, die er durch den in Innsbruck lebenden Architekten Reinhardt Honold im Wirtschaftsteil des Hofes planen und errichten ließ. Um 2002 konnte die bedeutende Sammlung Hans Jägers vom Land Tirol angekauft werden. Sie hat heute ihre Heimstatt in dem für sie adaptierten Turm in Oetz, welcher im Juni 2004 als Turmmuseum Oetz eröffnet wurde und im selben Jahr den Museumspreis des Landes erhielt. Der zweigeschossige, in Mischbauweise errichtete Einhof stellt eine typische Hofform des Oberinntales dar. Das Innere mit seiner charakteristischen Grundrissbildung und Raumanordnung beidseitig eines Mittelflures mit eingestellter Holzstiege zeigt mit

den großteils noch erhaltenen originalen Riemenböden und der gewölbten Rauchküche (so genannte Schwarze Kuchl) noch ursprüngliche Ausstattungsstücke aus der Erbauungszeit. Mit der getäfelten Stube aus dem Jahre 1932, den sekundär in den 1970er Jahren eingebauten gotischen Eisentüren und den Stuben im Obergeschoß (19. Jahrhundert) repräsentiert das Objekt ungeachtet kleinerer Adaptierungen die Wohnkultur im bäuerlichen Bereich in nahezu musealer Form. Der moderne Galerieeinbau im ehemaligen Wirtschaftsteil ist ein Frühwerk des in Innsbruck tätigen Architekten Reinhardt Honold und bestehendes Zeugnis für die kulturelle Nutzung des Gebäudes ab den 1980er Jahren. Zudem ist der Hof der einzige der ursprünglich vier Höfe im Weiler Niederfeld, der sich noch weitestgehend in seiner ursprünglichen Form erhalten hat. Mit der bis Ende des 18. Jahrhunderts zurückreichenden Besitzergeschichte, die mit Veit Jäger und dem heutigen Eigentümer Hans Jäger auch für die Talgeschichte des Ötztals bedeutende Persönlichkeiten aufweist, und als ehemalige Galerie zum alten Ötztal, die bis 2004 als Heimstätte der Sammlung Jäger diente, ist das Gebäude als kulturgeschichtliches Dokument der Talschaft anzusehen. MF

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

- ABSAM
- AINET
- GOING AM WILDEN KAISER
- HEINFELS
- IMST
- INNSBRUCK
- INZING
- ITTER
- KALS AM GROSSGLOCKNER
- KAUNERTAL
- KEMATEN
- KÖSSEN
- KUFSTEIN
- LIENZ
- MATREI IN OSTTIROL
- MÜHLBACHL
- NAUDERS
- NEUSTIFT IM STUBAITAL



*Pfnos, Mesnerhaus, Pfnos 1, Bauaufnahme des Kellergeschosses, 2010
Plan: Martin Mittermair*

PFONS

Pfnos 1

Mesnerhaus (Teilunterschutzstellung beschränkt auf die nord- und ostseitigen Mauerzüge des Kellers)

Das Mesnerhaus liegt mitten im Kirchhofareal der Urschule Matrei am Brenner mit der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt, der Friedhofskapelle hl. Johannes, dem von einer Mauer umgebenen Friedhof und dem im Süden des Areals liegenden Widum. Der zweigeschossige würfelförmige Baukörper ist über annähernd quadratischem Grundriss errichtet und weist eine weitgehend regelmäßige Fassadengliederung und ein markantes Zeltdach auf. Die in Teilbereichen des Kellers mit mehreren gewölbten Räumen in der Osthälfte durchgeführte Bauuntersuchung brachte an der Nordostecke des Objektes wesentlich

ältere, nämlich mittelalterliche Mauerstrukturen eines Vorgängerbaues zutage. Dieses deutlich lagige Koppfenmauerwerk mit opus spicatum kann in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden. Dieser Befund einer romanischen Baustruktur eines Vorgängerbaues im Keller des Mesnerhauses ist gerade am Kirchhofareal der Urschule Matrei am Brenner von großer historischer Bedeutung. Allein die Lage des Objektes im sakralen Zentrum des ganzen Wipptales spricht für ein geschichtlich und baugeschichtlich bedeutungsvolles Bauwerk. Die Mauerstrukturen aus dem 13. Jahrhundert im Nordosteck des Kellers mit dem charakteristischen lagigen Koppfenmauerwerk sind ein unverzichtbares Dokument für die mittelalterliche Baugeschichte des gesamten Kirchhofareals, weshalb die Unterschutzstellung auf diese Mauerzüge eingeschränkt wurde. MF

- ÖTZ**
- PFONS**
- RANGGEN
- RATTENBERG
- REUTTE
- RINN
- SCHWAZ
- STEEG
- STRENGEN
- TARENZ
- THAUR
- ZAMS



Pfons, Körpergräber eines neuzeitlichen Sonderfriedhofs an der Sill, Flur Gipsner Geschwöle, Gst.-Nr. 531/1. Freilegungsarbeiten im Gräberfeld, 2011 | Foto: Senfter

Flur Gipsner Geschwöle Körpergräber, Feststellung nach §9 Abs. 3 Denkmalschutzgesetz (Unter- schutzstellung Archäologie)

Im Feber 2011 wurde dem Bundesdenkmalamt der Anschnitt von Körpergräbern bei der Baustelle der Innsbrucker Kommunalbetriebe in Pfons bekannt. Bei der genannten Baustelle handelt es sich um eine Rohrverlegung, die im Zuge der Errichtung des Sillkraftwerkes Mühlen durchgeführt wird. Die Rohrleitung und damit die Fundstelle befindet sich unmittelbar am Bachlauf (östliches Ufer) der Sill in etwa gegenüber dem Bahnhof von Matri a. Br. auf dem Gemeindegebiet von Pfons. Elf der Gräber wurden geborgen, mindestens zwei weitere Bestattungen in situ belassen, da sie nicht von der weiteren Bauführung betroffen sind. Es ist anzunehmen, dass das Gräberfeld in dem schmalen Streifen am Sillufer sich jedenfalls nach Süden weiter ausdehnt und daher mit einer unbekannt Anzahl weiterer Bestattungen zu rechnen ist. Das könnte auch für die Fortführung der Nekropole nach Norden gelten, v. a. weil im nördlichen Abschnitt die Bestattungen mit Abständen zueinander in einzelnen Grabgruben lagen. Die Toten waren West-Ost gerichtet mit

dem Kopf im Westen beigesetzt worden. Es waren sowohl Mehrfachbestattungen, als auch Einzelgräber vorhanden. Vereinzelt konnte eine Grablegung in Bauchlage nachgewiesen werden. Insgesamt sprechen die Befunde eindeutig für ein Sonderbestattungsareal, das sich von einem regulären Friedhof unterscheidet. Nach derzeitigem Erkenntnisstand wird davon ausgegangen, dass es sich um Kriegsoffer, aber möglicherweise auch um Personen, die aus der sozialen Gemeinschaft ausgeschlossen waren, handeln dürfte. Für erste Gruppe spricht eine in der Gemeindechronik erhaltene Aufzeichnung, wonach auf diesem Feld Opfer (Soldaten) der Kriege gegen die Bayern/Franzosen aus den Jahren 1703 (vielleicht auch 1809) beerdigt worden seien. Hinweise auf Personen, die nicht auf dem regulären Friedhof bestattet werden konnten (z.B. Selbstmörder, Seuchenopfer), ergeben sich indirekt aus ersten Beobachtungen an den Skeletten. Zum einen sind unter den Verstorbenen alte Menschen, zum anderen scheinen degenerative Veränderungen am Knochen auf schwere Infektionskrankheiten hinzudeuten. In den Gräbern fanden sich keine Beigaben im eigentlichen Sinn, an Bellasungen sind Gewandknöpfe und Schnallen

nachgewiesen, woraus zu schließen ist, dass man einige der Toten in Kleidung beerdigt hat. Diese Fundobjekte können nach einer ersten Autopsie in den besagten Zeitraum des 18. Jh. datiert werden. Grabfunde geben Auskunft über das Individuum und seine Gemeinschaft sowie über die Lebensumstände seiner Zeit und stellen daher historische Quellen ersten Ranges dar. Die im archäologischen Befund fassbaren Begräbnisrituale gelten als soziale Reaktion auf den Tod, den menschlichen Körper, das Selbst und die immaterielle Welt. Die den Toten mitgegebenen Objekte lassen Rückschlüsse auf die materielle Kultur zur Zeit ihrer Niederlegung, die soziale Stellung des Verstorbenen sowie damals gängige Glaubensvorstellungen zu. Besonders bedeutsam sind Sonderbestattungsareale wie das gegenständliche in Pfons, weil sich darin eine von der Norm abweichende Behandlung von Toten manifestiert. Im vorliegenden Fall erweitert sich der Denkmalwert zudem durch die historische Komponente, wonach es sich um Gefallene der Tiroler Freiheitskämpfe (1703, 1809) handeln dürfte, nehmen diese Ereignisse doch im kollektiven kulturellen Gedächtnis der Tiroler Bevölkerung eine besondere Stellung ein. MF



Ranggen, Kapelle Osums, Gesamtansicht, 2009
Foto: Frick

RANGGEN

Kapelle Osums

Die Kapelle Osums liegt östlich des Ortszentrums von Ranggen und ist über annähernd quadratischem Grundriss in einen von der Straße leicht ansteigenden Hügel gebaut. Die gemauerte bildstockartige Kapelle zeigt einen geraden Chorschluss und wird durch ein an der Giebelfassade vorkragendes schindelgedecktes Satteldach abgeschlossen, das hintere Giebelfeld ist mit Brettern verschalt. Die Giebelwand der Eingangsfassade wird von einem Gurtbogen überspannt, dahinter schließt ein Tonnengewölbe mit Stichkappen an. Der Kapellenraum ist gegenüber dem Gurtbogen leicht eingezogen, wodurch sich gemeinsam mit den in den drei Wandflächen in Putzstärke eingeschnittenen Bildflächen ein Bild von flachen Pilastern ergibt. Der Rückwand ist im unteren Drittel eine schmale Mensa vorgemauert. Sowohl die Giebelseite als auch der Innenraum sind mit bemerkenswerten Malereien überzogen. Es zeigen sich neben marmorierten Säulen mit profilierten Basen, Kapitellen und Rocailledekor auch szenische Darstellungen. In der Farbgebung überwiegen Rosa und Blautöne.

Der Name der Feldkapelle stammt vom Osumshof, zu dem die Kapelle gehört. Der Bau diente dem Schutz der Ernte, wie das Wandbild mit der Darstellung des hl. Magnus zeigt. Die Parzellenform, die Parzellenteilungen und die in den Fluren endende Wegführung am ehemaligen Flur Spiegeläcker haben sich seit dem Urkataster nicht verändert, Dokument dafür, dass die Kapelle als reine Flurkapelle errichtet wurde. Die Kapelle lässt sich aufgrund ihrer Bauformen und malerischen Ausstattung in die Zeit des Spätrokoko datieren, den terminus ante quem bilden die Aufnahmen zum Urkataster 1856, wo die Kapelle bereits verzeichnet ist. Aufgrund der stilistischen Formen wird das Kruzifix ebenfalls in der Erbauungszeit der Kapelle entstanden sein. Die um 1800 erbaute Feldkapelle Osums stellt ein charakteristisches Kleindenkmal dar und ist durch ihre malerische Ausstattung ein bemerkenswertes Dokument der Zeit des Rokoko, die auch in Kleindenkmälern ihren Niederschlag gefunden hat. MF

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM
AINET
GOING AM WILDEN KAISER
HEINFELS
IMST
INNSBRUCK
INZING
ITTER
KALS AM GROSSGLOCKNER
KAUNERTAL
KEMATEN
KÖSSEN
KUFSTEIN
LIENZ
MATREI IN OSTTIROL
MÜHLBACHL
NAUDERS
NEUSTIFT IM STUBAITAL
ÖTZ
PFONS
RANGGEN
RATTENBERG
REUTTE
RINN
SCHWAZ
STEEG
STRENGEN
TARENZ
THAUR
ZAMS



Rattenberg, Denkmalensemble Rattenberg, Gesamtansicht, Begehungsplan, November 2011



Rattenberg, Denkmalensemble Rattenberg, Straßen- und Dächeransicht, Juli 2011 | Fotos: Frick



Reutte, Außerfernbahn Klausentunnel, Gesamtansicht, 2010 | Foto: ÖBB Infrastruktur AG

RATTENBERG

Denkmalensemble Rattenberg

Die Vorerhebungen zur Ensembleunterschutzstellung Rattenberg konnten im November 2011 nach insgesamt 13 Begehungstagen abgeschlossen werden. Den Begehungen gingen eine Informationsveranstaltung im Gemeinderat und eine für die Gemeindebürger voraus. Dabei wurden alle interessierten Bürger über die Geschichte und das Wesen des Ensembles informiert, bei den anschließenden Diskussionen versuchten die Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes, konkrete Fragen aber auch kritische Wortmeldungen zu beantworten. Aufgrund des Engagements des Bürgermeisters und der positiven Gesamtstimmung wurde das Bundesdenkmalamt bei allen Rattenbergern freundlich aufgenommen und der Sachbearbeiterin Einblick in sämtliche Häuser gewährt. MF

REUTTE

Außerfernbahn Klausentunnel

Die von Dr. Ing. Joseph Riehl geplante und unter seiner Leitung erbaute Mittenwald- und Außenfernbahnstrecke stellt die erste elektrische Vollbahn Österreichs dar, die für die zukünftige elektrische Ausstattung der Bahnlinien Österreichs Maßstäbe setzte.

Ein Jahr nach der Vorprojektierung des Hauptzweiges der Mittenwaldbahn (Innsbruck-Mittenwald-Garmisch) folgte 1902 das Vorprojekt der westlichen Teilstrecke, der so genannten Außerfernbahn (Garmisch-Lermoos-Reutte-Pfronten). Ein 1904 abgeschlossener Staatsvertrag zwischen Österreich und Bayern bezüglich der Linienführung und der Sicherung der Finanzierung der Mittenwaldbahn bildete einen der letzten Schritte zur Verwirklichung dieser Bahnlinie, die zwischen 1905 und 1913 errichtet wurde. Der Klausentunnel der Außerfernbahn stellt ein charakteristisches Zeugnis der Gestaltung dieser Bahnlinie und der Einbindung in die umgebende Landschaft dar. Er gehört mit seiner Länge von 506 Metern gemeinsam mit der Brücke bei Ehrwald (Loisach-Viadukt), dem Lichtenberg Viadukt und der Lechbrücke zu den bedeutendsten Bauwerken dieser Strecke. Die Mittenwald- und Außerfernbahn ist als Denkmal der österreichischen Wirtschafts-(Verkehrs-)geschichte anzusprechen, das mit seinen original erhaltenen Hoch- und Brückenbauten besonders anschaulich überliefert ist. Der Klausentunnel der Außerfernbahn ist daher als außergewöhnliche Leistung auf dem Gebiet der Eisenbahnplanung und -ausführung von besonderer technikgeschichtlicher und kultureller Bedeutung. MF

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM
 AINET
 GOING AM WILDEN KAISER
 HEINFELS
 IMST
 INNSBRUCK
 INZING
 ITTER
 KALS AM GROSSGLOCKNER
 KAUNERTAL
 KEMATEN
 KÖSSEN
 KUFSTEIN
 LIENZ
 MATREI IN OSTTIROL
 MÜHLBACHL
 NAUDERS
 NEUSTIFT IM STUBAITAL
 ÖTZ
 PFONS
 RANGGEN
RATTENBERG
REUTTE
 RINN
 SCHWAZ
 STEEG
 STRENGEN
 TARRENZ
 THAUR
 ZAMS



Rinn, Wallfahrtskirche Mariae Heimsuchung, Gesamtansicht außen und innen, 2006 | Fotos: Frick

RINN

Judenstein

Wallfahrtskirche Mariae Heimsuchung

Die nördlich des Dorfes Rinn gelegene Wallfahrtskirche Mariae Heimsuchung in Judenstein verdankt ihre Entstehung einer angeblichen Legende, der zufolge der dreijährige Knabe Andreas Oxner 1462 einem Ritualmord zum Opfer gefallen sei. Bereits im Jahre 1507 regte Kaiser Maximilian I. den Bau einer Kirche an, es wurde jedoch nur eine kleine Kapelle errichtet. Der heutige Kirchenbau ist auf Initiative des Haller Damenstiftarztes Hippolytus Guarinoni zurückzuführen, der die Legende propagierte. Die Kirche wurde 1670, vermutlich durch Gallus Apeller den Älteren erbaut und 1678 geweiht, der Turm erst 1709 errichtet. 1965 wurde die Wallfahrt aufgehoben, 1985 erfolgte ein Verbot des Kultes des Anderl von Rinn. Im Zuge der aus theologischen

und historischen Gründen notwendigen Umgestaltung der Kirche wurden ein historisches Mosaik mit der Darstellung des Andreas Oxner an der Giebelfassade der Kirche überputzt, ein barockes, die Ritualmordlegende darstellendes Deckenfresko im Langhausgewölbe durch ein Tafelbild des Malers Wolfram Köberl überdeckt sowie die im Hochaltar verwahrten Gebeine des Kindes entfernt und in der Kirchenmauer beigesetzt. Das notwendige neue Altarbild schuf Wolfram Köberl. 1989 fand die Neukonsekration und Änderung des Patroziniums (ursprünglich Unschuldige Kinder und Märtyrerkind Andreas von Rinn) auf Mariae Heimsuchung statt. Die Wallfahrtskirche Mariae Heimsuchung ist ein kirchen- und kulturgeschichtlich gleichermaßen bedeutsames Zeugnis für das in allen Religionen verbreitete Phänomen der Wallfahrt. Zugleich ist die Kirche auch ein historisches Dokument für die Legende einer angeblichen

Ritualmordlegende, die einst im regionalen Bereich verbreitet war und auch in anderen Regionen Parallelen kennt. In ihrer qualitativollen, für den Sakralbau des 17. und 18. Jahrhunderts repräsentativen Architektur und der reichen, großteils von einheimischen Künstlern geschaffenen wandfesten und beweglichen Ausstattung begründet sich die kunsthistorische Bedeutung der Kirche, die zu den bedeutendsten Wallfahrtskirchen des Landes zählt. MF

SCHWAZ

Wopfnerstraße 12

Enzenbergstall Grafenstadel

Der im Stadtzentrum von Schwaz westlich der Pfarrkirche errichtete Enzenbergstadel wurde wohl kurz vor 1804 in der heutigen Form errichtet. Dies belegt der berichtigte Steuerkataster des Marktviertels Schwaz aus dem Jahre 1804. Nach dieser Quelle und



Schwaz, Enzenbergstall, Wopfnerstraße 12, Gesamtansicht, 2011 | Foto: Frick

früheren Abbildungen gab es an derselben Stelle bereits ältere Bebauungen. Es gibt Teile, wie beispielsweise die Portale in der Durchfahrtsparzelle, die auf ältere Baureste schließen lassen oder zumindest Spolien darstellen. Inwieweit für den Neubau alte Mauern, Fenster- oder Türgewände übernommen wurden, kann nur durch eine Bauprospektion bzw. archäologische Untersuchung geklärt werden. Der markante Stadel weist mit seiner bedeutenden Länge und seinen Portalen eine den Straßenzug des ehemaligen Neuen Marktes, heute Wopfnerstraße, dominierende Schauseite auf. Städtebaulich bedeutend ist darüber hinaus die heute noch vorhandene Einheit von Palais, Wirtschaftsgebäude und zentraler Gartenanlage, die sich in Tirol nur mehr selten erhalten hat. Das Objekt ist aufgrund seiner Baugeschichte, der noch vorhandenen Bausubstanz, den Baudetails und der städtebaulichen Bedeutung als Dokument innerhalb der Schwazer Stadtgeschichte anzusehen und bildet darüber hinaus ein besonders qualitätvolles Beispiel eines monumentalen Stallbaus in spätbarocken Formen, was sich in zahlreichen bemerkenswerten Baudetails, den Putzen und den Holzbaudetails manifestiert. Durch die mächtige hölzerne Dachkonstruktion, die handwerkliche Sorgfalt und die Zimmermannsqualität ist

der Enzenbergstall gleichermaßen technisches Konstruktionsdenkmal wie wichtiges historisches Baudenkmal in Schwaz. MF

STEEG

Gehren 2

Bauernhaus Brunneck

Das Bauernhaus Brunneck liegt im Weiler Gehren nördlich oberhalb der Lechtalstraße am Abhang des Hochtannbergs in ca. 1440 Metern Seehöhe. Der Weiler Gehren ist Teil der Ortschaft Lechleiten und liegt unmittelbar an der tirolisch-vorarlbergischen Landesgrenze. Mit Ausnahme der nördlich oberhalb des Hofes vorbeiführenden Wegparzelle hat sich um den Hof die ältere, unbebaute Flurstruktur erhalten. Das zweigeschossige Wohnhaus ist über rechteckigem Grundriss in den nach Norden ansteigenden Hang errichtet. Das flache Satteldach orientiert sich mittig nach dem hölzernen Bundwerk des Obergeschosses und schleppt seitlich ab. Der Bau ist in Mischbauweise errichtet: Das talseitig zum Kellergeschoß ausgebaute Sockelgeschoß, das bergseitige Erdgeschoß sowie der westseitig aus der Gebäudeflucht vortretende Küchenteil sind in teils verputztem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, der

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM
 AINET
 GOING AM WILDEN KAISER
 HEINFELS
 IMST
 INNSBRUCK
 INZING
 ITTER
 KALS AM GROSSGLOCKNER
 KAUNERTAL
 KEMATEN
 KÖSSEN
 KUFSTEIN
 LIENZ
 MATREI IN OSTTIROL
 MÜHLBACHL
 NAUDERS
 NEUSTIFT IM STUBAITAL
 ÖTZ
 PFONS
 RANGGEN
 RATTENBERG
 REUTTE
 RINN
SCHWAZ
STEEG
 STRENGEN
 TARRENZ
 THAUR
 ZAMS



Steeg, Bauernhaus Brunneck, Gehren 2, Gesamtansicht, 2001 | Foto: Tiroler Kunstkataster



Strengen, Rosannabrücke, Detailansicht, Mai 2010 | Foto: Frick

übrige Bau ist in Blockbauweise gezimmert. Die Haustüre gewährt Zugang zu einem vorraumähnlichen Flur, dieser erschließt in Richtung Osten die Küche, in Richtung Norden Keller, Speis und Kammern und in Richtung Süden liegen die Stube und die daran anschließende Kammer. Die Anbindung des Obergeschosses erfolgt über eine südseitig angestellte einläufige Holzterrasse mit einfachem Holzgeländer. Historisch ist belegt, dass das Stift Weingarten im 13. Jahrhundert im obersten Lechtal als Zubehör zu einem Hof bei Immenstadt im Allgäu neben einem großen geschlossenen Bereich von sechs Almen auch einen Hof besaß, aus dem in der Folge der Weiler Gehren entstanden ist. Ob es sich dabei um den gegenständlichen Hof Brunneck gehandelt haben könnte, ist urkundlich nicht nachweisbar, da eine Erstnennung erst im 18. Jahrhundert erfolgte. Das im Weiler Gehren in exponierter Lage errichtete Bauernhaus wurde mindestens in zwei Bauphasen errichtet. Der Baukern wird im Bereich der beiden bergseitigen nördlichen Raumachsen liegen. Einen Hinweis dafür gibt die dendrochronologische Untersuchung eines Balkens, der ins 15. Jahrhundert mit dem Dendrodatum 1425 weist. In einer späteren Phase erfolgte die Erweiterung des Gebäudes in die heutige Form. Eine inschriftliche Datierung an der

Firstpfette mit dem Datum 1725 markiert dabei den terminus ante quem, als das Gebäude vermutlich talseitig erneuert und aufgestockt wurde. Der Urkataster von 1856 zeigt den Hof in unveränderter Form. In seinen Grundformen stellt das in Mischbauweise errichtete Gebäude ein typisches Beispiel der Lechtaler Hauslandschaft mit Anklängen der bäuerlichen Walsertalarchitektur an der Grenze zu Vorarlberg dar. Das Innere mit seiner charakteristischen Grundrissbildung und Raumanordnung um den Eckflur zeigt mit den großteils noch erhaltenen Riemenböden, den Pfostenstocktüren und der Rauchküche noch ursprüngliche Ausstattungsstücke aus der frühneuzeitlichen Erbauungszeit. Mit der getäfelten Stube aus der Zeit um 1900, dem Ofen, der bemalten Küchentüre und dem einfachen Getäfel in den Kammern haben sich typische Ausstattungsstücke aus späteren Bauphasen erhalten. MF

STRENGEN

Rosannabrücke

Die gedeckte Holzbrücke über die Rosanna, die heute nur mehr durch Fußgänger benutzt wird, liegt südwestlich der Tiroler Straße in Strengen-Dorf auf ca. 1000 Metern Seehöhe. Sie diente

ehemals der Verbindung des orografisch am linken Ufer der Rosanna liegenden Dorfes mit den am anderen Ufer gelegenen Prast- und Pifangwiesen, nach dem Bau der Eisenbahn 1884 war die Brücke die einzige Verbindung zum Bahnhof. Die einspurige Rosannabrücke ist als kombinierte Balken- und Hängewerksbrücke mit nach oben abschließendem, über die Fahrbahnbreite hinausragendem Satteldach und Bretterschalung an der Wetterseite ausgeführt. Sie wurde ohne Zuhilfenahme von eisernen Verbindungsmitteln errichtet. Als Auflager des Brückentragwerkes dienen aus sichtbarem Bruchsteinmauerwerk aufgemauerte, nach oben hin verjüngende Pfeiler. Auf den Pfeilern liegen die Widerlager bestehend aus mehrreihig übereinander geschichteten auskragenden Holzbalken, den so genannten Schüren, auf. Durch diese Schüren, deren Auskragung mittels Streben auf die Pfeiler abgestützt sind, konnte die Stützweite des eigentlichen Tragwerkes von 18 Meter auf eine holzlängengerechte Spannweite von 13,5 Meter verringert werden. Die Rosannabrücke in Strengen wurde 1764 errichtet. Dies belegen die Namen der Auftraggeber, der Zimmermeister, die Initialen der Zimmerleute und die Jahreszahl, die auf den Spannriegeln und dem Hängewerk eingeschnitten sind.



Strengen, Rosannabrücke, Gesamtansicht, Mai 2010 | Foto: Frick

Der Brückenbau blickt in Tirol auf eine lange Tradition zurück. Die älteste bekannte Darstellung einer gedeckten Holzbrücke in Nordtirol stammt aus dem Jahre 1556 und zeigt im Schwazer Bergbuch eine gedeckte Holzbrücke mit Brückenhaus. Die Rosannabrücke in Strengen ist nicht nur die älteste in Tirol erhaltene Holzbrücke sondern die älteste noch erhaltene Brücke dieser Art in Österreich. Durch ihre singuläre Konstruktion und Bauart gilt sie als Meisterwerk historischer Zimmermannsarbeit und Brückenbaukunst. Als jahrhundertlangem Teil des Ortswegesnetzes von Strengen ist sie darüber hinaus verkehrshistorisch von Bedeutung. MF

TARRENZ

Burgruine Altstarkenberg

Die Ruine Altstarkenberg liegt orographisch links auf einem an drei Seiten steil zum Salvesenbach hin abfallenden Felsporn direkt am Eingang zur Salvesenschlucht nordwestlich von Tarrenz. Vom ehemaligen Baubestand haben sich vor Ort bis heute drei Mauerzüge mit lagig geschichtetem Bruchstein- und Bollenmauerwerk und teils Opus-Spicatum Einschüssen erhalten. Insgesamt ergeben die erhaltenen Mauerzüge kein eindeutiges Bild der ehemaligen

Burganlage. Die älteste erhaltene Darstellung auf einer Karte von Paul Dax aus der Mitte des 16. Jahrhunderts lässt zwei turmartige Baukörper erkennen. Alle weiteren Darstellungen zeigen die Burg bereits als Ruine mit schwer bestimmbar Resten. Von der einstigen Ausstattung der Burg stammt ein reicher Reliquienschatz, der 1447 aus der im Verfall begriffenen Burgkapelle in die Pfarrkirche von Tarrenz übertragen wurde. Aus der alten Burganlage und deren Kapelle sollen auch eine eisenbeschlagene Sakristeitür, das 6 bis 8 cm große Kreuzpartikel in einer 1772 gestifteten Monstranz in der Kreuzkapelle der Pfarrkirche sowie eine Glocke mit gotischer Minuskelinschrift, die sich heute in der Friedhofskapelle zum Hl. Veit in Tarrenz befindet, stammen. Außerdem verwahrt das Heimatmuseum Tarrenz eine Lanzenspitze in geschweifter Form aus der späten Urnenfelderzeit. Sie soll vor 1984 in der Salvesenklamm unterhalb der Ruine gefunden worden sein und deutet darauf hin, dass man die Burg an einen in prähistorischer Zeit genutzten Platz gesetzt haben könnte, von dem gegebenenfalls noch Befundreste in tiefer liegenden Schichten auf dem Burgplateau erhalten sein müssten. Johann Nepomuk Tinkhauser zufolge seien auf Altstarkenberg im ausgehenden 18. Jahrhundert auch archäolo-

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM
 AINET
 GOING AM WILDEN KAISER
 HEINFELS
 IMST
 INNSBRUCK
 INZING
 ITTER
 KALS AM GROSSGLOCKNER
 KAUNERTAL
 KEMATEN
 KÖSSEN
 KUFSTEIN
 LIENZ
 MATREI IN OSTTIROL
 MÜHLBACHL
 NAUDERS
 NEUSTIFT IM STUBAITAL
 ÖTZ
 PFONS
 RANGGEN
 RATTENBERG
 REUTTE
 RINN
 SCHWAZ
STEEG
STRENGEN
TARRENZ
 THAUR
 ZAMS



Tarrenz, Burgruine Altstarkenberg, alte Ansicht, 1893
Foto: Archiv BDA



Tarrenz, Burgruine Altstarkenberg, 2010 | Foto: Laimer

gische Artefakte gefunden worden, was eindrucksvoll belegt, dass in den erhaltenen Bodenschichten noch mit weiteren Fundgegenständen gerechnet werden muss. Die Errichtung von Altstarkenberg dürfte noch in das 12. Jahrhundert zurückreichen. Darauf lässt die Erstnennung des Georg von Starkenberg im Jahre 1217 schließen. Mit der Ruine Altstarkenberg lebt die Erinnerung an eines der bedeutendsten Adelsgeschlechter Tirols. Als staufische bzw. bischöflich-brixnerische Ministerialen sowie späterhin als tirolisch-landesfürstliche Dienstleute verfügten die Starkenberger vor allem im oberen Inntal über beträchtlichen Grundbesitz und eine Machtposition, die der Landesfürst Herzog Friedrich im frühen 15. Jahrhundert zunehmend als Bedrohung empfand und dementsprechend bekämpfte. So stehen die Eroberung und die Zerstörung von Altstarkenberg symbolisch für die so genannte Starkenberger Fehde. Die

Burgruine gehört zu den ältesten urkundlich nachweisbaren Ministerialsitzen Tirols. Mit den noch erhaltenen Mauerresten der Burgruine Altstarkenberg ist der ehemaligen Stammburg der Starkenberger als Dokument des Burgenbaus im oberen Inntal baukünstlerische, mit den zusätzlich im Boden zu erwartenden archäologischen Überresten der Burganlage und dem von Menschenhand angelegten Halsgraben als künstliche Bodenformation kulturhistorische und archäologische Bedeutung beizumessen. MF

Burgruine Gebratstein

Die Ruine Gebratstein befindet sich in abenteuerlicher Lage auf einem orographisch links des Salvesenbaches aus der gleichnamigen Schlucht aufragenden Felsabsatzes. Sie besetzt hier die Nordwestecke des lang gezogenen Grundstückes 2999/1, an deren Südwestecke sich Altstarkenberg erhebt. Von der einstigen Wehranlage, die ledig-

lich von Norden her über einen schmalen Sattel bzw. einen Halsgraben zugänglich ist, ansonsten aber fast senkrecht zur Salvesenschlucht hin abfällt, hat sich ein stattlicher Mauerzug von ca. 14 Metern Länge und etwas über vier Metern Höhe erhalten. Dabei handelt es sich um die Ostmauer einer ehemals trapezoiden Gesamtanlage, die zu den Mantelmauerburgen des oberen Inntales zählt. Das lagig geschichtete Bollen- und Bruchsteinmauerwerk der Ostwand verwendet teils zyklopenförmiges, teils plattiges Steinmaterial. Gegen Süden winkelt die Ostmauer im spitzen Winkel auf die nur noch über zwei Meter Länge erhaltene Südmauer um und lässt einen sauber geschichteten Eckverband erkennen. Gegen Norden dagegen bricht die Mauer wegen eines Geländeabsturzes abrupt ab. Bei der Ruine Gebratstein (auch Gebhardstein oder volkstümlich „Föllaturm“ genannt) handelt es sich um keine eigenständige



Tarrenz, Ruine Gebratstein, 2010 | Foto: Laimer

Burganlage, sondern um eine zu Altstarkenberg, der Stammburg der Starkenberger, gehörige Wehranlage, die notfalls als Rückzugsort genutzt werden konnte. Wegen ihrer Nähe zum Saumpfad entlang des Salvesenbaches und weiter über das Hahntennjoch und Pfafflar in das Lechtal kam ihr eine strategische Bedeutung zu. Ihr Name leitet sich vom Vornamen Gebhard und damit von den ältesten Vertretern der Starkenberger ab. Ihre erste urkundliche Erwähnung erfolgt 1382/85, doch handelt es sich um eine ältere Gründung der Ministerialen von Starkenberg aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Mit deren Schicksal war Gebratstein eng verbunden. Wie deren Stammburg Altstarkenberg wurde auch Gebratstein 1422 in der so genannten „Starkenbergschen Fehde“ vom Tiroler Landesfürsten Herzog Friedrich neben weiteren Burgen der Starkenberger belagert und zerstört. In der Folge verschwand die im Verfall

begriffene Anlage aus den historischen Quellen, scheint aber als Verlies gedient zu haben, was sich auch im volkstümlichen Namen „Föllaturm“ (= Fall- oder Faulturm) und mehreren Sagen niederschlägt. Gebratstein dokumentiert mit seiner unzugänglichen und abseitigen Lage in der Salvesenschlucht einerseits die Vertikalverschiebung im ministerialischen Burgenbau des 13. Jahrhunderts und dessen Tendenz zu immer exponierteren und entlegeneren Standorten von Höhenburgen, andererseits aber auch die Bedeutung des einstigen Saumpfades entlang des Salvesenbaches und weiter über das Hahntennjoch und Pfafflar in das Lechtal. In ihrer Extremlage ist sie in Tirol allenfalls mit der Burg Festenstein bei Andrian (Südtirol) vergleichbar. MF

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM
 AINET
 GOING AM WILDEN KAISER
 HEINFELS
 IMST
 INNSBRUCK
 INZING
 ITTER
 KALS AM GROSSGLOCKNER
 KAUNERTAL
 KEMATEN
 KÖSSEN
 KUFSTEIN
 LIENZ
 MATREI IN OSTTIROL
 MÜHLBACHL
 NAUDERS
 NEUSTIFT IM STUBAITAL
 ÖTZ
 PFONS
 RANGGEN
 RATTENBERG
 REUTTE
 RINN
 SCHWAZ
 STEEG
 STRENGEN
TARREZZ
 THAUR
 ZAMS



Thaur, Denkmalanlage Kalvarienberg, Kapelle und Portal, 2005 | Fotos: Frick

THAUR

Denkmalanlage Kalvarienberg

Die Denkmalanlage Kalvarienberg Thaur begleitet den alten Aufweg zur Wallfahrtskirche Hll. Peter und Paul, dem so genannte Romedikirchl bzw. Schlosskirche, die einst zum unweit oberhalb gelegenen ehemaligen Schloss Thaur gehörte. Sie besteht aus sieben Kalvarienbergkapellen mit glasierten Tonreliefs aus den 1970er Jahren, einer Kerkerkapelle mit barocker bekleideter Schnitzfigur eines knienden Schmerzensmannes, einem Bildstock mit Pietà, einer Kreuzkapelle mit schirmartig aufgespanntem Zeltdach in bemalter Holzkonstruktion und einer plastischen bemalten Kreuzigungsgruppe aus der Erbauungszeit. Das Heiliggrab mit Grabesnische ist in einen natürlichen Felsen gehauen. Es wird flankiert von in Grisaille auf Brettern gemalten Prophetenfiguren (Jesaia und Daniel), von bewachenden römischen Soldaten (Bretterfiguren) und zwei Engeln (Bretterfiguren). Den Abschluss des steilen Anstieges zur Kirche bildet eine von drei Zinnen bekrönte

neugotische Portalanlage, die inschriftlich 1870 entstanden ist. Die Zinnen sind sowohl an der Westseite als auch an der Ostseite durch plastische Darstellungen, Wappen oder Inschriften geschmückt. Wie in vielen Orten Tirols, so wurde auch in Thaur am alten Anstieg zum Schlossberg 1873 ein Kreuzweg als Stationsweg zur Wallfahrtskirche angelegt. Bereichert wurde er durch weitere Kapellen, einem Heiliggrab und einem Torbogen als Verbindung zwischen Kreuzweg und Wallfahrtskirche. Als Initiator für die Errichtung des Stationsweges gilt Franz Xaver Pernlochner II., Mitglied der über vier Generationen tätigen Thaurer Künstlerdynastie, der – wie auch sein Vater und sein Enkel – sowie Romed Speckbacher an der künstlerischen Ausgestaltung der Anlage beteiligt war. Die Denkmalanlage Thaurer Kalvarienberg ist durch die freie erhöhte Lage weithin sichtbar und daher prägend für die heimische Kulturlandschaft und im Besonderen für die Gemeinde Thaur. Neben der einheitlichen baulichen Qualität in historistischen Formen ist die Anlage auch ein

bemerkenswertes Dokument für die lokalen Künstlerdynastien Pernlochner und Speckbacher, die die Kunst und das kulturelle Leben in Thaur über Generationen hinweg geprägt haben. Die Anlage ist zudem Teil der historisch gewachsenen Bebauung des alten Schlossberges und daher auch unverzichtbarer Bestandteil des Ortsbildes. MF

ZAMS

Hauptstraße 90

Villa Haueis

Die 1909 südwestlich des Ortskernes von Zams errichtete Villa Haueis ist ein ausgeprägtes Beispiel einer Villa des gehobenen Bürgertums aus der Zeit des späten Historismus mit Elementen des Heimatstils. Die architektonische Qualität zeigt sich in der ausgewogenen Gesamtproportion ebenso wie in der aufwändigen und abwechslungsreichen Detailgestaltung der Fassaden mit Erker, Bundwerkgiebel, Veranden, aber auch mit der gediegenen Ausführung des Inneren (Stube, Böden, Türen). Das Innere



Zams, Villa Haueis, Hauptstraße 90, Gesamtansicht, 2011 | Foto: Frick

mit seiner herrschaftlichen Grundrissbildung und Raumanordnung um eine zentrale Halle besitzt mit den großteils noch erhaltenen Riemenböden und Türen noch ursprüngliche Ausstattungsstücke aus der Erbauungszeit. Mit der getäfelten Stube aus dem Jahre 1910 zeigt das Objekt typische Ausstattungsstücke und repräsentiert ungeachtet kleinerer Adaptierungen die Bau- und Wohnkultur des gehobenen Bürgertums in nahezu musealer Form. Die Fassaden und die wandfeste Ausstattung der Villa stellen somit ein spätes, qualitatives Exempel des Heimatstils dar, einer europäischen Stilrichtung, deren Ursprung in der das Landleben und die Natur idealisierenden Romantik liegt. Dieser Stil entsprach offenbar dem Bauherrn, einem zutiefst mit dem Bauernstand verbundenem Tiroler, der sich durch seine politische Karriere seiner Stellung im Heimatort bewusst war und auf diese Weise eine gehobene Wohnqualität mit ländlich anmutender Architektur paaren konnte. Der Bau dokumentiert als typische spätgründerzeitliche Villa das hohe architektonische und gestalterische Niveau

der Jahrhundertwende und dokumentiert in zeittypischer Weise die Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten. Neben seiner architektonischen Qualität ist das Objekt durch den Bauherrn Alois Haueis ein wichtiges Dokument für die Politik- und Sozialgeschichte von Zams. Die bedeutende Persönlichkeit dieses Landwirtes, Politikers und Bürgermeisters von Zams, den insgesamt 27 Gemeinden Tirols, darunter sämtliche Gemeinden des Bezirkes Landecks, zu ihrem Ehrenbürger ernannten, begründet die kulturelle Bedeutung des Gebäudes. MF

EINGELEITETE UNTERSCHUTZSTELLUNGS- BZW. FESTSTELLUNGSVERFAHREN

ABSAM
 AINET
 GOING AM WILDEN KAISER
 HEINFELS
 IMST
 INNSBRUCK
 INZING
 ITTER
 KALS AM GROSSGLOCKNER
 KAUNERTAL
 KEMATEN
 KÖSSEN
 KUFSTEIN
 LIENZ
 MATREI IN OSTTIROL
 MÜHLBACHL
 NAUDERS
 NEUSTIFT IM STUBAITAL
 ÖTZ
 PFONS
 RANGGEN
 RATTENBERG
 REUTTE
 RINN
 SCHWAZ
 STEEG
 STRENGEN
 TARRENZ
THAUR
ZAMS



Innsbruck, Hofkirche zum hl. Kreuz, Chortreppenhaus, Blick zum Wandbild Kreuzigung und Wandbild Stigmatisation des hl. Franziskus, 2012
Foto: Neubauer/BDA Wien

RESTAURIERUNGEN

KIRCHEN

Hofkirche zum hl. Kreuz

Der zuletzt in den 1970er Jahren restaurierte Portikus der Hofkirche zeigte an den Natursteinoberflächen unterschiedlich intensive Verschmutzungen durch Mikroorganismen oder Staub, eine Schlierenbildung durch die vorangegangene Oberflächenimprägnierung, kleinere Ausbrüche und Risse sowie einige lockere bzw. schadhafte und unschön nachgedunkelte Fehlstellenkittungen. Die an manchen Stellen noch sichtbaren maschinellen Überschleifungen der letzten Restaurierungen sollten belassen werden, denn eine Glättung hätte zu weiteren Substanzverlusten an den Oberflächen des Marmorportales geführt. Mit sensiblen Reinigungsmethoden, Neu- bzw. Nachverfugungen, Fehlstellenkittungen und

geeigneter Imprägnierung sollte eine sehr zurückhaltende, das Original in seiner Alterswertigkeit respektierende Restaurierungsstrategie verfolgt werden. Leider wurden ohne Abstimmung mit dem Landeskonservatorat trotzdem in unnötigem Ausmaß steinmetzmäßige Vierungen an Schadstellen gesetzt, die auch durch punktuelle Steinfestigung, minimale Fehlstellenergänzungen mittels Ergänzungsmörtel und damit unter geringeren Substanzverlusten behoben hätten werden können. Auf Initiative des Kuratoriums zur Erhaltung der Hofkirche sollte der Gewölbe- und Stuckbereich im Langhaus der Hofkirche durch eine LED-Beleuchtung besser zur Geltung gebracht werden. Die Beleuchtung wurde im Frühjahr 2011 auf den Gewölbespannstangen sowie oberhalb der Kapitelle reversibel,

mit möglichst dünnen Zuleitungen und von unten nicht sichtbar angebracht. Im Chortreppenhaus der Hofkirche, im Aufgang zur Engelbert-Kolland-Kapelle befinden sich zwei Heinrich Teufel zugeschriebene Wandgemälde (Öl auf Putz), eine Kreuzigungsszene und die 1566 datierte Stigmatisation des Hl. Franziskus, umgeben von Architekturmalerei in Kalk-Secco-Technik. 1962 durch Restaurator Alois Höfer freigelegt und restauriert, zeigten sich durch mechanische Beanspruchung hervorgerufene Putzfehlstellen, in Materialität und Technik unpassende Kittungen und dominant wirkende Retuschen. Nach eingehender Diskussion entschloss man sich, sämtliche Retuschen und Kittungen der früheren Restaurierung abzunehmen, diese mit Niveauunterschied nachzukitten und – mit dem Ziel



Innsbruck, Jesuitenkirche Hl. Dreifaltigkeit, Engel unterhalb der Chorloge mit ergänzten Attributen, 2012 | Foto: Frick

BEZIRK INNSBRUCK-STADT

KIRCHEN

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE

der guten Lesbarkeit der Darstellung – in Gouachefarben reversibel zu retuschieren. Bei der Architekturmalerei musste nach einer partiellen Vorfestigung bei der Reinigung der Oberfläche Bedacht auf die abkreibende Originalfarbe genommen werden, während die übrigen Arbeitsschritte wie bei den figuralen Darstellungen durchgeführt wurden. GN

Jesuitenkirche Hl. Dreifaltigkeit

Die schrittweise Restaurierung der Seitenaltartablässe und der zusätzlich in den Kapellen aufgehängten großformatigen Leinwandbilder konnte in den Berichtsjahren mit Ausnahme des im westlichen Querschiff an der Nordwand befindlichen Aloysiusbildes abgeschlossen werden. Generell zeigte sich erst in der Werkstatt, dass der Zustand der Bilder weit schlechter war, als in der im Altar eingebauten Ausgangssituation abgeschätzt werden konnte. Die Leinwandbilder waren z. T. doubliert bzw. im Randbereich mit unpassender Leinwand verklebt worden, woraus sich eine inhomogene, partiell gewölbte Bildoberfläche ergab, so dass in einigen Fällen die Doublierung erneuert werden musste. Schmutz und Staub wurden ebenso abgenommen wie der stark vergilbte Firnis, alte Retuschen und Übermalungen. Die Malschicht wurde gefestigt, alte Kittun-

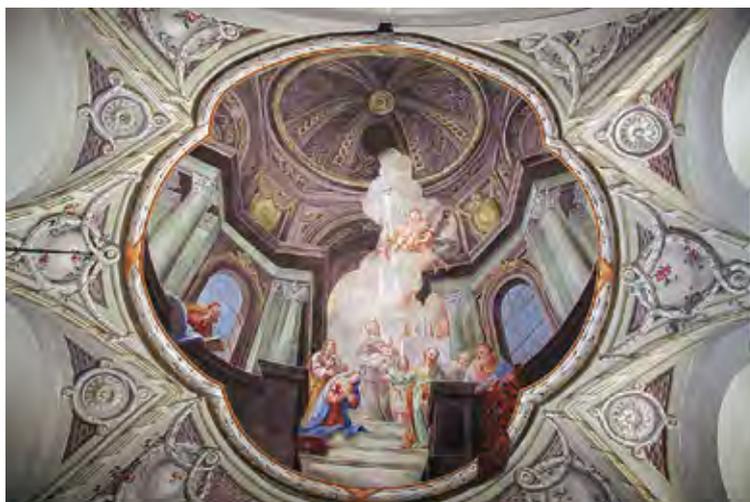
gen nivelliert bzw. Fehlstellen neu gekittet, schließlich in mehreren Etappen retuschiert und ein Schlussfirnis aufgetragen.

Die restaurierten Seitenaltartablässe wurden in den jeweiligen Altaraufbauten mit schmalen, vergoldeten Zierleisten sowie Ausgleichsleisten befestigt.

Die sehr weit in den Raum ragenden Engel unterhalb der Chorloge an der westlichen Presbyteriumswand griffen ins Leere, anstatt ihre Attribute, ein Rauchfass und eine Harfe bzw. Lyra zu tragen, weshalb diese nun ergänzt wurden.

Die Cherubsköpfe bei den Apostelzeichen waren bereits vor einigen Jahren durch Bronzenachgüsse wieder komplettiert worden. 2010 konnten nun auch die zugehörigen Kerzenhalter in der ursprünglichen, oben aus dem Cherubskopf herausstehenden Form angefertigt werden. Der Herz-Jesu-Tabernakel, ein dreiteiliger Rokoko-Altaraufsatz mit Silberappliken wurde in einer ersten Etappe an besonders stark ins Auge fallenden Bereichen ergänzt (bekrönender Abschluss des Mittelmedaillons, Flammen, Silberblumen).

Der beim Ignatiusaltar aufgestellte, ebenfalls mit Silberverzierung versehenen Altaraufsatz wurde mit seitlichen Reliefbildern, dem IHS-Monogramm und dem mittigen Auge Gottes komplettiert sowie ein passendes



Innsbruck, Pfarrkirche Hll. Ägidius und Vierzehn Nothelfer in Igls, Deckenmalereien, 2011 | Foto: Rampold

Innsbruck, Pfarrkirche Allerheiligen, Innenansicht nach Restaurierung, 2010
Foto: Neubauer/BDA Wien

Kruzifix in der zentralen Nische aufgestellt. Die Orgel der Firma Walcker in der Jesuitenkirche wurde 1959 als eine der ersten großen Orgeln in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg rein mechanisch gebaut. Die Disposition wurde von Prof. Anton Heiller, einem der bedeutendsten österreichischen Organisten und Komponisten der Nachkriegszeit erstellt. Das Instrument ist somit im technischen Aufbau wie im Klangbild ein besonderes Dokument seiner Entstehungszeit. In den Jahren 2007–2011 wurde die Orgel sorgfältig restauriert und einige Register ergänzt. GN

Klosterkirche zur Unbefleckten Empfängnis Mariens im Kloster der Barmherzigen Schwestern

Zu den bemerkenswertesten Tiroler Sakralbauten des Historismus zählt die Klosterkirche der Barmherzigen Schwestern, eine in den Jahren 1881/83 nach Plänen von Baumeister Franz Mayr nach dem Vorbild der Basilika St. Maria in Cosmedin in Rom in neoromanischem Stil erbaute dreischiffige Basilika mit stark überhöhtem Mittelschiff, dreiseitig geschlossenem Chor und bauzeitlicher Ausstattung. Das Prunkstück der Kirche ist die nach dem

Vorbild der Bernwardsbasilika in Hildesheim ausgeführte, bemalte Holzdecke im Mittelschiff, die das Motiv der Wurzel Jesse thematisch aufgreift. 2011 wurden die Fenster der Kirche saniert, anschließend eine Heizung installiert und die liturgischen Orte, teilweise ohne Rücksprache mit dem Denkmalamt, durch das Architekturbüro Illmer/Tautschnig neu gestaltet. RR

Pfarrkirche Allerheiligen

Die zu den Inkunabeln der Tiroler Sakralarchitektur der Nachkriegszeit gehörende, 1963/64 nach Plänen von Clemens Holzmeister errichtete Pfarrkirche Allerheiligen wurde in den Jahren 2010/11 einer umfassenden Innenrestaurierung unterzogen. Die Wandflächen wurden nach Befund getüncht, der sichtbare Holzdachstuhl gereinigt, die Lichtführung der Kirche durch den Einbau eines schmalen Lichtbandes über der Altarnische verbessert. Dadurch erhält das 1977 nach einem Entwurf des Innsbrucker Malers Richard Kurt Fischer ausgeführte, den Lebensquell thematisierende Mosaik an der Stirnwand der Kirche jene Wirkung, die ihm bereits in der ursprünglichen Planung zukommen sollte. Die weiteren Arbeiten betrafen die Neugestaltung der liturgischen

Orte (Verkleinerung des Zelebrationsaltares, Aufstellung eines Ambos), die Ergänzung des Natursteinbodens im Presbyterium und die Sanierung des Gestühls. Durch den Abbruch der als Notlösung entstandenen, im ursprünglichen Konzept nicht vorgesehenen Orgelempore war es möglich, eine neue Orgel in Auftrag zu geben, deren architektonische Gestaltung auf einen Entwurf von Mag. Arch. Peter Schuh zurückgeht und sich harmonisch in den Sakralraum einfügt. Für das Werk, das über zwanzig Register verfügt, zeichnet der Schlitterer Orgelbaumeister Christian Erler verantwortlich. RR

Pfarrkirche Hll. Ägidius und Vierzehn Nothelfer in Igls

Die Pfarrkirche von Igls, ein einschiffiger gotischer Bau, wurde Anfang des 18. Jahrhunderts barockisiert und 1777 durch den Innsbrucker Maler Josef Schmutzer freskiert. Während das die vierzehn Nothelfer und die Gottesmutter darstellende Deckengemälde im Langhaus niemals übermalt war, musste jenes im Presbyterium – es stellt die Beschneidung Christi dar – nach dem Zweiten Weltkrieg freigelegt und restauriert werden. Dabei kam es offensichtlich zu größeren Übermalungen, die

BEZIRK INNSBRUCK-STADT**KIRCHEN**

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE



*Innsbruck, Pfarrkirche
hl. Leonhard in Mühlau,
Modell für die Neugestaltung
des Presbyteriums, 2010
Foto: Rampold*

den spätbarock geprägten Eindruck empfindlich störten. Da eine restauratorische Befundung gezeigt hatte, dass sich unter den Übermalungen die originale Freskierung erhalten hatte und eine Freilegung und Restaurierung des Originals möglich ist, entschloss sich die Pfarre 2010 zu diesem Schritt. Die Übermalungen wurden abgenommen, die Malschicht gereinigt und im Fehlstellenbereich zurückhaltend retuschiert. Das in eine Architekturkulisse hineingestellte Fresko hat nun wieder seine ursprünglich Frische zurückerhalten und beeindruckt durch seine duftige, bereits auf den Klassizismus hinweisende Malweise. RR

Neue Pfarrkirche Hll. Ingenuin und Albin in Hötting

Vom beweglichen Inventar der Kirche wurden im Berichtszeitraum 2010/11 ein aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts stammender, reich mit Akanthusranken verzierter Messkelch, eine neugotische Reliquienmonstranz aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, ein historistisches Rauchfass, vier Messingleuchter aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und ein aus der Zwischenkriegszeit stammendes Ziborium restauriert. RR

Neue Universitätskirche hl. Johannes Nepumuk am Innrain

Die in den Jahren 1729–1735 nach Plänen von Georg Anton Gumpp errichtete, architektonisch reich gegliederte Kirche mit offener Vorhalle, Dreiecksgiebel, flankierendem Turmpaar und Sakristeiumgang wurde 2011 im Inneren vom Staub der letzten Jahre befreit. Wand- und Gewölbeflächen des Kirchenraumes und der Altarausstattung wurden abgesaugt, die Sakristei musste nach Bestand neu gefärbelt werden. RR

Pfarrkirche hl. Leonhard in Mühlau

Die Pfarrkirche von Mühlau, ein 1748–1750 nach Plänen von Matthias Umhauer errichteter barocker Saalbau, wurde zwischen 1851 und 1859 durch Anton Geppert in neoromanischem Stil umgestaltet. Anlässlich der Restaurierung im Jahre 1933 wurden die 1749 von Josef Strickner gemalten Deckenfresken durch Anton Kirchmayr, der auch die Stationsbilder malte, freigelegt und ergänzt, 1956 ein neuer Hochaltar von Josef Staud aufgestellt. 1968 wurde der Kirchenraum seiner noch erhaltenen historistischen Ausstattung beraubt und die Stationsbilder von Kirchmayr übermalt. Im Zuge der 1988 durchgeführ-

ten Neuausmalung der Kirche wurde das Färbelungskonzept der vorletzten Restaurierung beibehalten und die Wandbilder von Kirchmayr wieder freigelegt. Ziel der 2010 durchgeführten Innenrestaurierung, die ihren Ausgangspunkt in der Neugestaltung der liturgischen Orte hatte, war eine Beruhigung des durch seine heterogene Ausstattung geprägten Sakralraumes. Sehr positiv auf den Raumeindruck wirkte sich die befundgerechte Neufärbelung aus, die eine Umkehrung des letzten Färbelungskonzeptes vorsah und eine gebrochen weiße Nullfläche mit hellgrauer Architekturgliederung und gleichfarbiger Stuckfassung zeigte. Dadurch wird das malerische Konzept der Deckengliederung architektonisch fortgesetzt, gleichzeitig werden die Gewölbe- und Wandflächen optisch zusammengebunden. Die entsprechend den Vorgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils nach Plänen von Architekt Dipl.-Ing. Paul Senfter durchgeführte Neugestaltung der liturgischen Orte (Volksaltar, Ambo, Taufstein) setzt in zeitgemäß-reduzierter Formensprache die künstlerische Entwicklung der Kirche fort und wurde passend zum zweifarbigen Boden aus grauen und weißen Marmorplatten (sogenannten Brennerplatten) in weißem Marmor ausgeführt. Besondere Aufmerksamkeit wurde in diesem Zusammenhang dem vor der Chorstufe eingelassenen Marmorstern geschenkt, der sich in sehr ähnlicher (zweifacher) Ausführung in der Pfarrkirche von Gries am Brenner findet und wie der übrige Boden um 1820/30 datiert werden kann. Im Zuge dieser Maßnahmen wurden auch die beiden rezenten Seitenaltarmensen verkleinert, aus denen zwei Reliquiare geborgen und restauriert wurden. In ursächlichem Zusammenhang mit der Konsekration eines neuen Altares, die seit jeher dem Bischof bzw. einem Weihbischof vorbehalten ist, steht die Einsetzung von Reliquien in den Stipes, den gemauerten Altarsockel. Der Besitz einer Reliquie gewährt nach der Glaubensmeinung Schutz und Hilfe des jeweiligen Heiligen. Daraus entstand der Brauch, jede Gemeinde und ihre Kirchengebäude unter den Schutz eines Heiligen (Patrozinium) zu stellen und dessen Namensfest feierlich zu begehen. Der jeweilige Patron war nicht nur Rechtssubjekt, dem

Schenkungen übertragen werden konnten, sondern hatte auch im religiösen Leben der Gemeinde einen wichtigen Platz. So wurden auch in der Pfarrkirche von Mühlau anlässlich der am 14. August 1750 durch den Brixner Fürstbischof Leopold von Spaur (er wirkte von 1747 bis 1778) erfolgten Weihe des barocken Kirchenneubaus Reliquien in die Mensen des Hochaltares und der beiden Seitenaltäre eingesetzt. Laut dem im Konsistorialarchiv in Brixen verwahrten Weiheprotokollbuch wurden die Kirche und der Hochaltar „ad honorem SS. Leonardi et Antonii abbatis“, der Altar auf der Evangelienseite „in honore S. Mariae Matris Die“ und der Altar auf der Epistelseite „dedicata fuit S. Cassiano“ geweiht. Auf Grund ihres schlechten Erhaltungszustandes mussten beide Reliquiare einer konservatorischen Behandlung zugeführt werden, die freundlicherweise durch die Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum durchgeführt wurde. Beide leicht konisch ausgebildete Behältnisse sind aus Glas und wurden mit Leder umwickelt. Die Höhe beträgt 6,5 cm der Durchmesser 6 cm. Beim Reliquiar des evangelienseitigen Seitenaltares hat sich noch das Wachssiegel des Fürstbischofs erhalten, das unter einem Bischofshut einen viergeteilten Schild zeigt: im Feld 1 ist das Brixner Lamm mit der Kreuzfahne zu sehen, Feld 2 und 3 zeigen den steigenden Spaur'schen Löwen mit einem Gefäß in den Klauen, Feld 4 den Tiroler Adler. Die Umschrift lautet: „LEOPOLD D G EPI-SCOPUS ET S.R.E. PRINC. BRIXINENS“ . Eine weitere Veränderung betraf auch den 1956 aufgestellten Hochaltar aus Eichenholz, der gereinigt, konserviert und eine Stufe tiefer gestellt wurde, wodurch die optisch störende Überschneidung der Figurenköpfe und der Kapitelle beseitigt werden konnte. RR

Pfarrkirche Mariae Empfängnis in Pradl

Die 1905 nach Plänen von Josef Schmitz errichtete Pfarrkirche von Pradl, ein dreischiffiger neoromanischer Bau mit Querschiff, halbrundem Chorschluss und Nordturm, birgt eine heterogene, vorwiegend aus dem 1. Drittel des 20. Jahrhunderts stammende

künstlerische Ausstattung. Der Qualität der übrigen Ausstattung entspricht auch die Orgel der Kirche, die in den Jahren 1912 bis 1914 in der Werkstätte des Lienzer Orgelbauers Alois Fuetsch entstand und ein eklektizistisches Gehäuse aus ungefasstem Eichenholz nach Plänen von Anton Bachmann erhielt. 2011 wurde eine umfassende Restaurierung der Orgel durchgeführt, im Zuge derer auch das Gehäuse restauriert wurde. Sekundäre Veränderungen wurden rückgeführt, die Oberfläche gereinigt und konserviert. Erneuert werden musste auch der Boden der Empore, der nunmehr in Holz ausgeführt ist. RR

Landschaftliche Pfarrkirche Mariahilf

Zu den Kostbarkeiten unter den Tiroler Altarbildern des Barock zählt zweifelsohne das Altarbild des Hochaltares der von den Tiroler Landständen am 1. Februar 1647 gestifteten Landschaftlichen Pfarrkirche Mariahilf, das 1660, vermutlich kurz vor der Altarweihe, von Johann Paul Schor gemalt wurde, die Stiftung der Kirche durch die Vertreter der Landstände darstellt und das erste, ganz deutlich von der römischen Barockmalerei abhängige Altarbild Nordtirols ist. Dies kommt vor allem in der Anlehnung der Komposition des Bildes an Entwürfe Berninis zur Kathedra Petri (an der Schor mitarbeitete) und in der das Gnadenbild haltenden Engelsgruppe zum Ausdruck, die sich eng an die das Mariaschneebild tragenden Engelsskulpturen in S. Maria Maggiore von Camillo Mariani und Pietro Cortona anschließt. Im Laufe seiner Geschichte wurde das Altarblatt mehrmals restauriert, so 1840 durch den Buchbinder Franz Fischer, 1911 durch den Maler Jose Nennel aus Wilten und letztmalig 1954 durch die Restauratorin Hanna von Philippovich. In den vergangenen Jahren waren bereits die beiden von Egid Schor, dem Bruder von Johann Paul Schor gemalten, den hl. Liborius und die Vierzehn Nothelfer darstellenden Seitenaltarbilder restauriert wurden, wobei diese Restaurierungen wesentlich einfacher waren als die Restaurierung des Hochaltarbildes, das sich in einem sehr schlechten Zustand befand. Die durchgebogene Hartfaserplat-

BEZIRK INNSBRUCK-STADT**KIRCHEN**

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE



Innsbruck, Landschaftliche Pfarrkirche Mariahilf, Hochaltarbild nach Restaurierung, 2010
Foto: Rampold

te, auf die das Leinwandbild 1954, dem damaligen Stand der Technik entsprechend, aufgezogen worden war, zahlreiche Risse, Schnitte, Leinwandverluste, großflächige Ergänzungen und Übermalungen führten zu einer schweren optischen Beeinträchtigung des Bildes, weshalb nunmehr eine neuerliche restauratorische Intervention notwendig war, die 2009/10 durchgeführt wurde. Die Oberfläche musste gereinigt, der gegilbte Firnis und Übermalungen abgenommen, Risse geschlossen, Fehlstellen gekittet und retuschiert, ein neuer

Schlussfirnis aufgebracht werden. Im Zuge dieser Arbeiten wurde auch die Kopie des Mariahilfngadenbildes von Lucas Cranach, die Michael Waldmann für die Mariahilfkirche angefertigt hatte, einer Reinigung und Konservierung unterzogen. Vom reichen künstlerischen Inventar der Pfarrkirche Mariahilf wurden 2010 vier spätbarocke Prozessionsfahnen restauriert. Die durchgeführten Maßnahmen betrafen die Reinigung, Festigung und Retuschierung der Fahnenbilder und die Reinigung des Trägerstoffes, der durch ein Gazege-



Innsbruck, Pfarrkirche Hll. Pirmin, Rochus und Sebastian, Dreiheiligenkirche, Detail der Nordfassade, 2012 | Foto: Frick

webe stabilisiert werden musste. Einer restauratorischen Behandlung zugeführt wurde auch der an der Ostseite der Kirche aufgestellte Christuskorpus, dessen Fassung witterungsbedingte Schäden aufwies. 2011 konnte die Sanierung des Kirchenvorplatzes in Angriff genommen werden. Die zur Kirche führende Stufenanlage wurde in Granitstein erneuert, die schadhafte Kunststeinschwelle des Barockportales durch eine Granitschwelle ersetzt. RR

Pfarrkirche hl. Martin in Vill

Die im Kern gotische, 1791–1792 barockisierte und mit Spätrokostuckaturen und Deckenfresken von Franz Xaver Kirchebner sowie Rokokoaltären ausgestattete Kirche ist ein zentralisierender Langbau mit überhö-

tem Mittelteil und polygonal geschlossenem Chor. Bedingt durch die Setzungen einer Langhausmauer haben sich an der Flachkuppel Schäden ergeben, deren Behebung in Angriff genommen werden soll. Als Voraussetzung für die geplanten Maßnahmen wurde 2010/2011 eine statische Untersuchung der Kirche in Auftrag durchgeführt, deren Ergebnisse nunmehr vorliegen. RR

Pfarrkirche Hll. Pirmin, Rochus und Sebastian, Dreiheiligenkirche

Eine der letzten Innsbrucker Kirchen, die in den vergangenen Jahren noch nicht restauriert worden ist, ist die Dreiheiligenkirche, die auf eine Stiftung des Innsbrucker Stadtsenates aus dem Jahre 1611 zurückgeht und in den Jahren 1612/13 erbaut

wurde. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Kirche barockisiert, 1860/63 durch den Anbau eines Vorhallenjoches erweitert. Der einschiffige Bau mit dreiseitigem Chorschluss, Westturm und Tonnengewölbe mit Stichkappen wird in seiner Außerscheine heute durch die historistische Umgestaltung geprägt, während der Innenraum seinen barocken Charakter behalten hat. Die umfassende bauliche Sanierung und Restaurierung der Kirche konnte 2010 mit der Instandsetzung des Äußeren in Angriff genommen werden. Die schadhafte Biberschwanzdeckung des Daches wurde durch eine nach historischem Vorbild ausgeführte Kupferdeckung ersetzt, der zementhaltige Überputz der 1950er Jahre musste abgenommen und durch einen

materialtechnisch entsprechenden Kalkputz ersetzt werden. Die Natursteinelemente am Turm und am Kirchenschiff wurden gereinigt, von störenden Zementplomben befreit, materialgerecht ergänzt und wie die Wandflächen mit einer Kalkschlämme versehen. Aus Witterungsgründen erhielt die Sakristei ein gemauertes Vorhaus, das sich harmonisch in den historischen Bestand einfügt. Erneuert wurde auch die Verglasung der Kirche, die mit bleigerahmten Sechseckscheiben ausgeführt wurde und aus Lärmschutzgründen eine Doppelverglasung erhielt. Instand gesetzt werden konnte auch der ostseitig erhaltene Arkadengang des alten Friedhofs. Die Putzschäden wurden behoben, die Brecciepeiler und die historischen Grabsteine gereinigt und konserviert, der alte Natursteinboden neu verlegt. Ebenfalls saniert wurde ein in die westseitige Einfriedungsmauer eingebundener Nischenbildstock, der teilweise neu verputzt und geschlämmt wurde. RR

Pfarrkirche hl. Theresia auf der Hungerburg

Die Theresienkirche auf der Hungerburg in Innsbruck ist ein 1932 nach Plänen von Siegfried Thurner errichteter expressionistischer Bau mit halbrundem Chorschluss, Flachdecke und Freskenausstattung von Ernst Nepo (1935) und Max Weiler (1946/47). Die Fresken Nepos am Triumphbogen zeigen die hl. Familie, die hl. Theresia und Christus mit einem Engel, Weilers Bilder im Langhaus thematisieren die Verehrung des Herzens Jesu, die Johannesminne und Christus am Ölberg, die Herz Jesu Sonne und den Lanzenstich. Ihre überregionale Bedeutung erlangte die Theresienkirche durch den sogenannten Bilderstreit, auf Grund dessen der Maler Max Weiler seine Bilder verhängte, um sie vor der Zerstörung zu retten. Der Streit hatte sich an der von Weiler versuchten Neuinterpretation theologischer Inhalte und der nicht verstandenen Bildsprache entzündet, insbesondere an der Verlegung des Lanzenstiches in seine Tiroler Heimat. Eineinhalb Jahrzehnte nach der letzten Innenrestaurierung der Kirche hatte eine undichte Dachrinne zu Schäden an der Darstellung der Johannesminne geführt, die daraufhin

2010 restauriert werden musste. Die durch den Wassereintritt gelösten Salze wurden mit Entsalzungskompressen gebunden, die Malschicht musste gereinigt und im Fehlstellenbereich retuschiert werden. RR

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

Klostergasse 7

Prämonstratenserstift Wilten

Auch in den Berichtsjahren 2010/2011 sind notwendige Modernisierungs- und Adaptierungsarbeiten im Klosterkomplex durchgeführt worden. Diese betrafen einerseits den Küchenbereich im Erdgeschoß, der ohne wesentliche Substanzeingriffe auf zeitgemäßen Standard gebracht wurde, andererseits die Einrichtung von Brandabschnitten im Nordtrakt, in dem die Übungsvolksschule untergebracht ist. Hier war auf Stuckdecken in den Gängen und barocke Türverkleidungen bei den Klassenzimmern Rücksicht zu nehmen. Einer der wichtigsten Orte des klösterlichen Lebens, die zuletzt 1965 von den Architekten Robert Schuller und Günther Unterlechner ausgestattete Chorkapelle über der Sakristei der Stiftskirche wurde 2010/2011 neu gestaltet. Restauratorischer Schwerpunkt war die Stuckdecke, die durch eine umfangreiche Befundung und eine Musterfreilegung vorbereitend untersucht wurde. Die die Gewölbefelder überziehenden zarten Rocaillemedaillons aus dem späten 18. Jahrhundert waren – wie erst eine Fassungsanalyse im naturwissenschaftlichen Labor des Bundesdenkmalamtes ergab – längere Zeit in einer monochromen Weißfassung sichtbar gewesen, belegt durch die im Mikroschliff erkennbare Staubschicht. Daran schlossen sich spätere helle Ockerfassungen des Stuckes mit Goldaufblitzungen vor gebrochen weißen Nullflächen an, abgelöst von in den Historismus zu datierende Gelbockertöne für die Gewölbeflächen und eine Grautönung des Stuckes. Nach Abstimmung mit den Restaurierungswerkstätten wurde die Freilegung nur soweit durchgeführt, als dies für die Wiedergewinnung klarer Stuckformen, -profile, -grate notwendig war, fehlende und abgebro-

BEZIRK INNSBRUCK-STADT

KIRCHEN

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE



Innsbruck, Prämonstratenserstift Wilten, Klostersgasse 7, Gesamtansicht, 2011 | Foto: Architekten Klaszkleeberger, Innsbruck

chene Ornamente wurden ergänzt und schließlich die gesamte Stuckdecke den Befundergebnisse entsprechend in Kalk monochrom in gebrochenem Weiß gefasst. Ebenso restauriert wurde die barocke Holztüre am Eingang zur Chorkapelle. Die vom Architekturbüro Klasz-Kleeberger entworfene neue Ausstattung und Möblierung des Raumes sowie der von Prof. Hamburger entworfene Bronzetaбернаkel, das monumentale Glaskreuz und der gläserne Ambo geben dem Raum eine spezielle meditative Stimmung. GN

Maria-Theresien-Straße 42 Servitenkloster, Peregrinikapelle, Kunstsammlungen

Das Innsbrucker Servitenkloster verdankt seine Entstehung Erzherzogin Anna Katharina Gonzaga von Mantua, der zweiten Gattin des Tiroler Landesfürsten Erzherzog Ferdinand II., die das Kloster 1614 stiftete und nach dem Tode ihre Gemahls unter dem Ordensnamen Anna Juliana in das ebenfalls von ihr gegründete Regel-

hauskloster eintrat. An die Klostergründerin, die gemeinsam mit ihrer ebenfalls in das Regelhaus eingetretenen Tochter auch im Innsbrucker Servitenkloster beigesetzt ist, erinnern noch heute zahlreiche Objekte und Kunstwerke aus dem persönlichen Besitz der Erzherzogin. Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang der elfenbeinverzierte Tabernakelaltar in der südseitig an die Servitenkirche angefügten Peregrinikapelle, der aus dem Innsbrucker Regelhaus stammt und um 1620 von Christof Angermair gefertigt wurde. In ihm befand sich ursprünglich die sogenannte Tabernakelmadonna, die um 1612 datiert wird und dem Bildhauer Leonhard Waldburger zugeschrieben wird. Als man die Kapelle nach dem Zweiten Weltkrieg dem von den Serviten sehr verehrten hl. Peregrin weihte, wurde der Bildhauer und Maler Hans Andre mit der Neugestaltung der Kapelle beauftragt. Bereits 1947 entstanden zwei auf die Vita des Ordensheiligen Bezug nehmende Deckenmedaillons, 1949 folgte eine expressiv aufgefasste Schnitzfigur des

Heiligen in Weißpolimentfassung, die an Stelle der Madonna in den Tabernakelaltar eingesetzt wurde. In den 1980er Jahren wurde die Tabernakelmadonna illegal an einen Kunsthändler verkauft. 2010 wurde die Figur vom ehemaligen Landeskonservator HR Dr. Franz Caramelle in einem Auktionskatalog der Salzburger Filiale des Dorotheums entdeckt und durch das Engagement von Landtagspräsident DDR. Herwig van Staa aus Mitteln der Landesgedächtnisstiftung zurückerworben. Nach einer ausführlichen Befundung der Figur, die auch eine Laboruntersuchung der Fassung beinhaltete, entschied man sich für die Beibehaltung der Letztfassung, die gereinigt und im Fehlstellenbereich retuschiert werden musste. Das fehlende Szepter musste nach fotografischer Vorlage von einem Gürtler rekonstruiert werden, die vergoldete Messingkrone hatte sich im Kloster erhalten und bedurfte nur einer Reinigung und Konservierung. Da die Kapelle zwischenzeitlich eine neue Bestimmung erhielt und das Ensemble von Hans



Innsbruck, Servitenkloster, Madonna von Leonhard Waldburger während Restaurierung, 2010 | Fotos: Frick

Andre für das heutige Erscheinungsbild bestimmend ist, steht aus denkmalpflegerischer Sicht die Erhaltung des gewachsenen Zustandes im Vordergrund. Die Waldburgermadonna könnte sinnvollerweise in der Kunstkammer des Servitenordens verwahrt werden und in den Marienmonaten im Tabernakelaltar aufgestellt werden. Auf Grund seiner besonderen Geschichte und als Sitz der Ordensprovinz verfügt das Innsbrucker Servitenkloster über einen reichen Bestand an Gemälden, die zum Teil aus zwischenzeitlich aufgelassenen Servitenklöstern (Innsbrucker Regelhaus und Servitenkloster Rattenberg) stammen. Im Zuge der Auffassung des Wiener Servitenklosters kamen 2010 neuerlich zahlreiche, vorwiegend barocke Gemälde und Paramente in das Innsbrucker Servitenkloster. Die Gemälde sollen in den nächsten Jahren sukzessive restauriert und auf verschiedene Ordensniederlassungen aufgeteilt werden. Im Berichtsjahr wurden zwei den hl. Archangelus Benivieni und die Schmerzhafte Muttergottes darstellende Gemälde restau-

riert. Die notwendigen Arbeiten betrafen die Abnahme nachgedunkelter Firnissschichten, unsachgemäßer Kittungen und nachgedunkelter Retuschen, die Reinigung und Konsolidierung der Malschicht, die Kittung und Retuschierung von Fehlstellen und die Aufbringung eines Schlussfirnisses. RR

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

Dr.-Sigismund-Epp-Weg 4 Mesnerhaus

Die Traufseite des ehemaligen Bauernhauses in der Höttinger Au 14 zierte ein spätbarockes Medaillon mit der Darstellung des Maria-Hilf-Gnadenbildes, das mit dem geplanten, zwischenzeitlich erfolgten Abbruch des Hauses zerstört worden wäre. Durch die Bereitschaft des Eigentümers das Fresko der Pfarre Mariahilf zu überlassen, konnte das Medaillon abgenommen und auf das Mariahilfer Mesnerhaus übertragen werden, dessen Fassade es nunmehr akzentuiert. RR

BEZIRK INNSBRUCK-STADT

KIRCHEN

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE
SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE



Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 43, Landhauskapelle hl. Georg, Orgel, 2012 | Foto: Frick

Tschurtschenthalerstraße 7

Canisianum

Wie bereits in den vergangenen Jahren wurde auch im Berichtszeitraum die etappenweise Fensterrestaurierung fortgeführt. Einen Umbruch für das Collegium Canisianum wird sich durch den für Mitte 2013 geplanten Umzug des Internationalen Theologischen Kollegs in den Gebäudekomplex des Jesuitenkollegs in der Sillgasse ergeben. Durch die räumliche Konzentration in Verbindung mit der Katholisch-Theologischen Fakultät hofft das Collegium Canisianum den Dienst der Priesterausbildung für die Weltkirche besser erfüllen zu können. Für den eigens für die Ausbildung und Beherbergung des Priesternachwuchses 1910/11 errichteten Gebäudekomplex in der Tschurtschenthalerstraße wurde eine Nutzung entsprechend den Zielsetzungen des Canisianums in Aussicht gestellt, die sich derzeit als Weiterführung als Studentenheim darstellt. GN

KAPELLEN

Hötting

Aufbahrungskapelle am neuen Höttinger Friedhof

Die architektonisch schlichte, Ende des 19. Jahrhunderts in romanisierenden Formen

errichtete Aufbahrungskapelle wurde 2010 nach Behebung der Putzschäden befundgerecht monochrom in ocker getüncht, die Türen wurden braun gestrichen. RR

Maria-Theresien-Straße 43 Landhauskapelle hl. Georg

In der Landhauskapelle fand ein Orgelgehäuse aus Kirchberg eine neue Aufstellung, das mit einem neuen Spiel- und Pfeifenwerk ausgestattet, sowie passend neu gefasst wurde. GN

Pastorstraße

Kapelle hl. Michael am alten Friedhof bei der Basilika in Wilten

Der 1479 geweihte, im 18. Jahrhundert barockisierte Rechteckbau mit Krüppelwalmdach und Segmentbogenportal wurde 2010 für eine Nutzung als Werktagsskapelle adaptiert. Das sekundär freigelegte Mischmauerwerk wurde wieder verputzt und in Kalktechnik getüncht, der Boden mit quadratischen Ziegelplatten ausgelegt. In diesem Zusammenhang konnte auch eine Bauuntersuchung durchgeführt werden, die wichtige Hinweise zur Baugeschichte der Kapelle lieferte. RR

Waldfriedhof am Tummelplatz

Lourdeskapelle

Die Ende des 19. Jahrhunderts von der

Familie Kremser gestiftete Lourdeskapelle, ein längsrechteckiger neugotischer Bau mit steilem Satteldach und spitzbogigen Tür- und Fensteröffnungen, wurde 2011 instand gesetzt. Die Fassade und der Innenraum wurden nach Befund gefärbelt, die Tuffsteingrotte und die darin befindliche figürliche Ausstattung gereinigt, das Schmiedeeisengitter neu gefasst, die Holztüre durch ein stilistisch entsprechendes Gitter ersetzt. Restauriert werden musste auch der vor der Kapelle aufgestellte barocke Weihbrunnstein, der aufgerichtet und gereinigt werden musste. RR

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE, PALAIS

Maria-Theresien-Straße 39

Palais Troyer-Spaur

Das Innere des 1680 errichteten Stadtpalais wurde bei mehreren Geschäftsumbauten in den 1950er und 1960er Jahren mit massiven baulichen Eingriffen stark verändert. Nur das in den letzten Jahrzehnten ungenutzte, barocke Stiegenhaus war ab dem ersten Obergeschoß erhalten geblieben. Im Zuge einer neuerlichen Geschäftsadaptierung sollte dieses Stiegenhaus nun restauriert und wieder zugänglich gemacht werden. Im Zuge der Vorbereitungen stellte



Innsbruck, Altes Landhaus, Maria-Theresien-Straße 43, Repräsentationsräume im 1. Obergeschoß, Stuckdecke, Ausschnitt, 2011 | Foto: Pescoller Werkstätten, Bruneck

sich auch heraus, dass im 2. Obergeschoß in den straßenseitigen Räumen unter den abgehängten Decken noch stark beschädigte, originale Stuckdecken vorhanden waren. Der Besitzer entschloss sich, diese freizulegen und ebenfalls zu restaurieren. WJ

Maria-Theresien-Straße 43 **Altes Landhaus**

Nach einer Sanierung von Büroräumen in einem Nebenflügel im Vorjahr entschloss sich die Landesregierung 2010 die straßenseitig im 1. Obergeschoß gelegenen Repräsentations- und Büroräume des Landeshauptmanns, sowie die nördlich in der Meranerstraße angrenzenden Büroräume technisch instand zu setzen und zu restaurieren. Aufgrund der bedeutenden Bausubstanz und der Notwendigkeit die technische Infrastruktur auf den heutigen Stand zu bringen, ging den Arbeiten eine umfassende Untersuchung der Raumschalen voraus. Neben der Befundung der Stuckdecken wurden auch sämtliche Wandflächen untersucht, um beim Verlegen der neuen Leitungen möglichst keine Eingriffe in die originalen Oberflächen durchführen zu müssen. Aufgrund dieser Maßnahmen war es möglich, bereits vorhandene Leitungswege wieder zu verwenden und nur geringfügig neue Eingriffe setzen zu müssen. Während die Stuckdecken eine Freilegung

und befundgerechte Restaurierung in Kalktechnik erfuhren, wurden die Wandflächen bewusst nicht freigelegt, sondern lediglich optisch verbessert. Die Fenster wurden saniert, qualitätvolle Bodenbelege in Stand gesetzt und der nicht mehr originale Boden im Zimmer des Landeshauptmanns durch einen neuen Felderboden ersetzt. Auch die Inneneinrichtung und die Beleuchtungskörper wurden neu gestaltet. 2011 wurden die technischen Sanierungsmaßnahmen in untergeordneten Bürobereichen des Landhauses fortgeführt, parallel dazu wurden die Fassaden des Gebäudes, sowie der Landtagssitzungssaal befundet. Eine Routinekontrolle der Stuckdecke des Landtagssitzungssaales von oben zeigte im Herbst 2011, dass sich der Deckenstuck in vielen Bereichen von der Unterkonstruktion gelöst hatte und somit die Gefahr des Abstürzens von Teilen der Decke gegeben war. Aus diesem Grunde wurde der Landtagssitzungssaal gesperrt und eine umfassende Sicherung des Deckenstückes von oben durchgeführt. Die aufwendige Methode, den Deckenstuck von oben wieder an die Grundkonstruktion zu befestigen, ersparte sämtliche Eingriffe in die qualitätvolle Untersicht der Stuckdecke. Die Sicherungsarbeiten konnten Ende 2011 weitestgehend abgeschlossen werden, die Restaurierung der Stuckdecke und der Wandflächen soll Anfang 2012 erfolgen. WJ

BEZIRK INNSBRUCK-STADT

KIRCHEN

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE



Innsbruck, Weiherburggasse 7–13, Schloss Büchsenhausen, Bildersammlung, Ganzfigur Ferdinand Karl vor und nach Restaurierung in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes, 2010 | Fotos: BDA Wien

Schlossstraße 20

Schloss Ambras

Im Zuge einer regelmäßigen Nachsorge wurden auch in den Jahren 2010/11 an den Fresken des Spanischen Saals kleine Restaurierungsarbeiten durchgeführt. WJ

Sillgasse 8

Palais Pfeiffersberg, Spiegelsaal

Nach einem Wasserschaden im Spiegelsaal im Dezember 2009 wurden nach einer entsprechenden Austrocknungszeit die entstandenen Stuck- und Fassungsschäden im Frühjahr 2010 restauratorisch behoben. GN

Weiherburggasse 7–13

Schloss Büchsenhausen

Für die Wohnnutzung wurden die Kastenfenster im 1. Obergeschoß des Objektes Weiherburggasse 7a restauriert. Da einige der Fürstenportraits aus der Sammlung Büchsenhausen in der jüngsten Zeit eine unbefriedigende Konservierung erfahren hatten, wurde seitens der Werkstätten für Kunstdenkmale des Bundesdenkmalamtes versucht, ein gemeinsames und eher zurückhaltendes Restaurierziel für den verbleibenden Bestand der Portraitgalerie zu finden. 2010/2011 wurden das 2009 vorbehandelte Porträt von Erzherzog Ferdinand Karl (Lw./Öl, 202 x 117 cm, 17. Jahrhundert) und das noch nicht vor-

restaurierte, zeitgleiche und annähernd gleichformatige Porträt einer jungen Adelligen in den Werkstätten restauriert. Die beiden Gemälde zählen zu einer Sammlung ganzfiguriger Portraits, die wohl in ähnlicher Manier geschaffen wurden, aber in malerischen und konstruktiven Details Unterschiede zeigen. Die eher ungewöhnliche Form der Aufspannung und Rahmung der Gemälde zeigt, dass die bemalten Leinwände im Randbereich direkt mit den Spannrahmen und den rahmenden Zierleisten verklebt sind. Der Erhaltungszustand der Gemäldesammlung gliedert sich in mehr oder weniger gefährdete Gemälde, die durch zahlreiche mechanische Beschädigungen, klimatisch bedingte Schäden und allgemeinen Alterungsschäden gezeichnet sind. Die durch Risse und Löcher geschwächten Bildträger sind zum Teil mit an der Gemälderückseite aufgeklebten Gewebeflicken gesichert. Die Malschichten zeigen dichte, meist schüsselförmig deformierte Schollen, deren Tendenz zu Absplitterungen bereits zu umfangreichen Verlusten geführt hat. Besonders im Gemäldehintergrund führte dies zu teils großflächigen Übermalungen, die zu einer erheblichen Beeinträchtigung der an sich hohen Bildqualität beitragen. Bei dem Gemälde Erzherzog Ferdinand Karl wurde im Rahmen der letzten Restaurierung eine Festigung der Malschicht und Stabilisierung der Bildleinwand ange-

strebt. Dies führte zu einer Durchtränkung und Versteifung der Leinwand. Die in mehreren Teilstücken applizierte Doublierung wurde ohne Schließen der zum Teil großen Gewebeverluste ausgeführt. Die auf der Gemäldeoberfläche liegenden Kittungen, Retuschen und Übermalungen blieben unberücksichtigt. Auf der Gemäldeoberfläche wurde ein dicker, stark glänzender Firnis aufgetragen. Im Rahmen der Voruntersuchung stellte sich heraus, dass alle bei der letzten Konservierung ein- und aufgebrauchten Materialien möglichst vollständig abgenommen werden mussten, da sie nicht in eine weiterführende Restaurierung zu integrieren waren. Um eine möglichst gefahrlose Abnahme der aufgeklebten Textilstücke und zumindest eine Reduzierung der massiven Klebemasse zu erreichen, wurde zum Schutz des Gemäldes die Bildseite ganzflächig kaschiert. Nach Abschluss wurde die Sicherung entfernt und die Bildseite gereinigt. Die zahlreichen Löcher und Risse im Bildträger, mussten in Vorbereitung auf die Rissverklebung und das Einsetzen von Gewebeintarsien, von Klebstoffen und alten Kittungen gereinigt werden. Nach Konsolidierung der Gemäldeleinwand wurde zur Sicherung des bereits sehr geschwächten Originalgewebes eine Stützdoublierung angebracht. Beim nicht vorbehandelten Porträt der jungen Adelligen reichte das Anbringen von Fa-



Innsbruck, Bergisel 1, Kaiserjägermuseum mit Gloriette, 2012 | Foto: Jud

denbrücken aus, um die punktuell verklebten Risse und Gewebeintarsien zu sichern. Nach partieller Festigung gefährdeter Malschichtbereiche wurden auch hier die gealterten, weit über das tatsächliche Schadensausmaß reichenden Retuschen und Kittungen entfernt. Bei der Konsolidierung der Malschicht wurde darauf geachtet, dass die angehobenen Krackleeränder wohl gesichert sind, jedoch das für die Gemälde typische Oberflächenrelief im Wesentlichen erhalten bleibt. Die Grundlage für die mehrschichtig aufgebaute Fehlstellenretusche bildete die exakte Kittung der Malschichtverluste. Die durch Malschichtauftrag und Alterung strukturierte Gemäldeoberfläche, wurde im Bereich der Fehlstellen durch individuellen Strukturaufbau ergänzend geschlossen. Nach Abschluss der Fehlstellenintegration wurde ein dünner, eher matt wirkender Schlussfirnis aufgetragen. Der matt wirkende Firnis lässt die bildtypische Scholligkeit eher in den Hintergrund treten und verleiht den Gemälden einen ruhigen Bildeindruck. GN

ÖFFENTLICHE BAUTEN

Amraserstraße 3 Hallenbad

Die Deckenkonstruktion der Schwimmhalle des 1928 nach Plänen von Friedrich Kon-

zert errichteten Hallenbades war eine der frühen Betonkonstruktionen in Innsbruck. Die in regelmäßigen Abständen durchgeführten Überprüfungen des baulichen Zustandes zeigten schon vor Jahren massive Mängel an der Tragkonstruktion. Die aus heutiger Sicht sparsam verwendeten Armerungseisen waren in großen Bereichen massiv verrostet und zeigten an vielen Stellen mangelhafte Betonüberdeckung. Es war auch bereits zu massiven Schubrisen gekommen. Neuerliche Untersuchungen in den letzten zwei Jahren zeigten, dass der Bauzustand der Tragkonstruktion bereits so schlecht war, dass die Halle eigentlich hätte gesperrt werden müssen. Da es leider keine technische Sanierungsmöglichkeit der bestehenden Tragkonstruktion gibt, kommt nur eine Auswechslung der Tragkonstruktion in gleicher Form in Frage. Aufgrund der Dringlichkeit der Situation ist dies für das kommende Jahr geplant. WJ

Bergisel 1 Kaiserjägermuseum und Tirol Panorama

Nachdem die bereits 2009 begonnenen Vorbereitungsarbeiten für die Translozierung des 1895/96 von Zeno Diemer u. a. gemalten Riesenrundgemäldes Die Schlacht am Berg Isel im Frühjahr 2010 abgeschlossen werden konnten, wurde mit dem Aufrollen des Gemäldes auf die beiden vor-

BEZIRK INNSBRUCK-STADT

KIRCHEN

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE

bereiteten Transportrollen begonnen. Durch die präzisen Vorbereitungsarbeiten des Restaurators ging der Aufrollvorgang relativ schnell und problemlos vonstatten. Nach dem gegenläufigen Rollen wurden die beiden großen Transportzylinder verbunden und sorgfältig verpackt. Am 11. September 2010 wurde in den frühen Morgenstunden der Spezialtransport zum Bergisel durchgeführt und dort die beiden Rollen bei der vorgesehenen Öffnung im Dach in das Gebäude eingebracht. Auch diese Arbeiten verliefen völlig problemlos und ohne Auswirkungen auf das Gemälde. In den Folge-monaten wurde das Riesenrundgemälde im neuen Gebäude aufgerollt und neu befestigt sowie abschließend gereinigt. Aufgrund von Probearbeiten entschloss man sich, den in den 1980er Jahren aufgebrauchten Firnis an der Oberfläche nicht abzunehmen. Parallel zu den Arbeiten am Gemälde wurde auch das Faux Terrain wieder aufgebaut. Gleichzeitig wurde auch der neue unterirdische Museumsbereich zwischen Tirol Panorama und Kaiserjägermuseum fertig gestellt. Im Altbau des Kaiserjägermuseums wurde neben kleineren baulichen Adaptierungsmaßnahmen ein Lift eingebaut, um das gesamte Museum behindertengerecht erschließen zu können. Die technisch völlig desolate Oberlichtverglasung im Dachgeschoß musste erneuert werden, die Fassaden wurden von den vielen Anstrichen der letzten Jahre befreit und in Kalktechnik restauriert. Nach langer Diskussion mit den Eigentümern, die sich schwer vom zuletzt aufgebrauchten Farbton trennen konnten, wurde dann doch die ursprünglich vorhandene Farbgebung ausgewählt. Die als Aussichtspunkt an der Geländekante östlich des Kaiserjägermuseums errichtete Gloriette wurde befundgerecht restauriert und ist heute ein wichtiger Teil der Außenanlagen des neuen Museumsbereiches. WJ

Claudiastraße 2

Bundesbahndirektion

Die 1898 errichtete Bundesbahndirektion gehört zu den größten und beeindruckendsten historischen Monumentalbauten in Innsbruck. Besonders erfreulich ist es nun, dass der im zentralen Mittelrisalit gelegene Sitzungssaal restauriert werden

soll. Zur Vorbereitung wurde 2011 eine Befundung durchgeführt: Der Raum war ursprünglich im wesentlichen monochrom in gebrochenem Weiß gefasst, wobei nur bestimmte Elemente farbig herausgehoben waren, wie z.B. die Hintergrundflächen von Wandfries (helles Rosa) und Akanthuslaubfries an der Decke (helles Grün). Farbig gefasst waren auch die Doppeladler mit Reichsinsignien in den Ecken, mit wenigen Vergoldungen in den Höhungen. Die Holzteile (Sockeltäfelungen, Balkontüren, Zimmertüren) zeigten sich im Original in verschiedenen Ockertönen. Auf die Durchführung der Restaurierung darf man gespannt sein, da es kaum vergleichbare historistische Repräsentationsräumlichkeiten in Innsbruck gibt. Baupolizeilich wurde die Erhöhung des zu niedrigen Stiegenhausgeländers sowohl im Hauptstiegenhaus als auch im nördlichen Nebstiegenhaus vorgeschrieben. Aufgrund der unterschiedlichen Bauart wurde dies auch differenziert gelöst: Beim Hauptstiegenhaus durch eine Aufhöhung im unteren Bereich, beim Nebstiegenhaus durch eine Verlängerung der oberen Stabenden. Der letzte mehrfarbige Anstrich entsprach nicht der originalen Farbigkeit, die mit einem weitgehend monochromen Schwarz befundet werden konnte, mit einzelnen Goldbronzeeufblitzungen an den flachen Blattornamenten. Auch hier wurde eine Neufärbung nach Befund durchgeführt. GN

Fallmerayerstraße 7

Bundesoberstufenrealgymnasium

Zur thermischen Verbesserung des 1877 errichteten Schulgebäudes wurden die Holz-Bestandfenster restauriert/saniert und energetisch verbessert. Besonders erfreulich ist es, dass die bei der letzten Generalsanierung eingesetzten Kunststofffenster an der Hauptfassade nun wieder durch zweiflügelige Holzfenster in entsprechender Teilung ersetzt wurden. Die großen einflügeligen, geöffnet weit in den Raum reichenden Kunststofffenster hatten sich nicht bewährt und waren schon nach ca. 15 Jahren so schadhaft, dass nur ein Gesamtaustausch in Frage kam. Die Fenster mit ihrer durch Profile und Teilungen stär-

keren Plastizität belegen deutlich, wie stark auch die Details der Fenster das Erscheinungsbild eines Bauwerkes prägen. GN

Herzog-Friedrich-Straße 3 **Altes Regierungsgebäude,** **Claudiana**

Die Ende 2009 witterungsbedingt nicht mehr mögliche Restaurierung, Putzfestigung und Färbelung der Fassade am Herzog-Otto-Ufer konnte 2010 umgesetzt werden. Zugleich begannen die Arbeiten an der Herzog-Friedrich-Straßen-Fassade, die aufgrund der starken Salzausblühungen und Vergipsung der Oberflächen eine große technische Herausforderung darstellte. Nach mehreren Durchgängen mit Entsalzungskompressen wurden kristallangereicherte Putz-/Stuckplomben der letzten Restaurierung abgenommen, der letzte kunstharzhaltige Anstrich zur Verbesserung der Oberflächenstruktur reduziert und lose Original-Stuckteile hinterfüllt bzw. wieder mit dem Untergrund verankert. Hinsichtlich des ästhetischen Restaurierungskonzeptes ergab sich die historische Chance auf Wiederherstellung des barocken Erscheinungsbildes des Alten Regierungsgebäudes, wie es auch auf alten Ansichten erkennbar ist: Die beiden unteren Geschoße aus Höttinger Breccie waren ursprünglich mit einer dünnen, schlammartigen Verputzschicht überzogen, die dieselbe Farbigkeit wie die Architekturgliederung und die Fensterrahmungen in den obersten Geschoßen aufweist.

Mit dem Wiederherstellen des Verputzes der beiden unteren Geschoße konnte die architektonisch stringente Fassadengliederung wiedergewonnen werden, die durch die aus der Denkweise und Ästhetik des 19. Jahrhunderts stammende Steinsichtigkeit des Brecciesockels zuletzt einen zweigeteilten Eindruck vermittelt hatte. Nicht nur historische Ansichten (z.B. aus den Jahren 1767 und 1808) belegen diesen barocken Zustand, sondern auch die während der Arbeiten genommenen und im Labor des Bundesdenkmalamtes untersuchten Verputzproben, die sich in den Vertiefungen der Fugen der Breccieblöcke erhalten haben. Auch die Art der Versetzung der Breccieblöcke sprach für eine Planung auf

BEZIRK INNSBRUCK-STADT

KIRCHEN

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE



Innsbruck, Altes Regierungsgebäude, Claudiana, Herzog-Friedrich-Straße 3, Gesamtansicht der Südfassade, 2012 | Fotos: Jud (oben); aquarellierte Tuschpinselzeichnung von J. Strickner, 1808 | TLMF, FB 1673, Aigner Codex Nr. 28, Repro Archiv BDA Tirol (Mitte); Stuckdetail, 2011 | Neumann (unten)



Innsbruck, Museumstrasse 15, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Attikagruppe Tirolia, Kunst und Wissenschaft, 2011 | Foto: Johannes Stephan Schlögl (Luftaufnahme/Quadrocopter)

Verputzt, da die Setzfugen der Steinquader nicht mit dem eingemeißelten Fugennetz in Einklang standen. Die Höttinger Breccie war der leicht verfügbare, in der Nähe abgebaute Werkstein, der jedoch höchstens in der Form der nachträglich angesetzten Erdbebenpfeiler steinsichtig gedacht war. Die Freilegung auf die Breccie erfolgte um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als dies dem allgemeinen Zeitgeschmack entsprach. Die letzte gründliche Restaurierung war diesem Bild gefolgt, wobei mit den grauen Kolossalpilastern in den beiden obersten Geschoßen versucht wurde, die Zweiteilung der Fassade etwas abzumildern. Das nunmehrige Aufbringen einer anschließend gefärbelten, dünnen Verputzschicht, die die Steinstruktur noch spürbar lässt, wurde auch mit dem Sachverständigenbeirat nach dem Tiroler Stadt- und Ortsbildschutzgesetz abgestimmt. Größere restauratorische Arbeiten im Inneren betrafen das zarte Sterngratgewölbe im sog. Türingsaal im 1. Obergeschoß, einer spätgotischen, zweischiffigen Halle mit drei Jochen, das Ende 2011 von dispersionhaltigen Anstrichen befreit und mit mehreren Kalkasuren geweißelt wurde. Nach langen Jahren des Leerstands wieder genutzt werden sollen auch einige unter Straßenniveau liegende, kreuzgratgewölbte Räume entlang des Herzog-Otto-Ufers, indem sie mit den Archivräumen der eingemieteten Universitätseinrichtung

verbunden werden. Bauphysikalische, restauratorische und statische Untersuchungen lieferten die Grundlage für eine fundierte technische Sanierung, die 2012 abgeschlossen werden soll. GN

Igls

Hilberstraße 15

Haus des Gastes

Der im Kern aus dem 16./17. Jahrhundert stammende, ehemalige Bauernhof war in den letzten Jahrzehnten schon mehrfach umgebaut worden und besaß trotz eines Dachgeschoßausbaues noch ein Holzschindeldach. Aufgrund der schlechten Holzqualität der neuen Schindeln und deren hohen Kosten wurde vom Tourismusverband als Eigentümer des Objektes überlegt, ein anderes Dachdeckungsmaterial zu verwenden. Da bereits bei den früheren Umbauten des Gebäudes wenig Rücksicht auf die Qualitäten des ehemals bäuerlichen Objektes gelegt wurden, war es auch aus denkmalpflegerischer Sicht vertretbar, anstelle der Holzschindeln gebrannte Tonziegel als Dachdeckungsmaterial zu verwenden. WJ

Innrain 47

HNO-Ambulanz

Das Erdgeschoß der HNO-Klinik wurde für Ambulanzräumlichkeiten neu organisiert und generalsaniert. Das markante südliche Stiegenhaus war von den Baumaßnahmen nicht betroffen. Der Fens-

terbestand der Erbauungszeit, der 1930er Jahre, wurde detailgetreu nachgebaut. GN

Karl-Schönherr-Straße 2

Handelsakademie

Im Zuge der Aufstockung und Gesamt-sanierung der Handelsschule in den 1970er Jahren war auch die historische Ausmalung in dem großzügigen Stiegenhaus und in den Gangbereichen übermalt worden. Im Zuge der nunmehrigen neuerlichen Sanierung der Schule wurden in dem architektonisch noch sehr qualitätvollen Hauptstiegenhaus sämtliche Farbschichten der Übermalungen abgenommen und die historische Grundgliederung wiederhergestellt. WJ

Maximilianstraße 2

ehemalige Hauptpost

Nach dem Verkauf der ehemaligen Hauptpost durch die österreichische Post AG versuchte der neue Besitzer entsprechende Nutzungen für das Gebäude zu finden. Während die neue Nutzung für verschiedene Bürozwicke in den Obergeschoßen praktisch keine baulichen Veränderungen erforderte, war es längere Zeit ungewiss, welche Nutzung für die qualitätvolle, große Schalterhalle im Erdgeschoß gefunden werden kann. Schließlich übernahm das Innsbrucker Management Center, MCI einen Teil der Büroflächen und auch die ehemalige Schalterhalle, die nun als Aufent-

BEZIRK INNSBRUCK-STADT

KIRCHEN

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

KAPELLEN

FRIEDHÖFE

BILDSTÖCKE

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE



*Innsbruck, Bergisel, Abtransport
des aufgerollten Riesenrundgemäldes
aus der Rotunde am Rennweg
am 11. 9. 2010 | Foto: Jud*

halts- und Pausenraum für die Studierenden genutzt wird. Damit konnte sie baulich derzeit im Letztzustand erhalten werden, eine Restaurierung der historischen Oberflächen war leider nicht möglich. WJ

Museumstraße 15**Tiroler Landesmuseum, zentrale
Figurengruppe auf der Attika**

Von unten nicht sichtbar, aus der Nähe aber deutlich erkennbar, zeigten sich an der in den 1980er Jahren zuletzt restaurierten Figurengruppe Tirolia, Kunst und Wissenschaft von A. Spagnoli schwerwiegende Schäden. Nach dem damaligen Stand der Technik waren horizontal liegende Bereiche mit einer epoxydharzvergüteten Masse einige Millimeter dick überzogen worden, während die anderen Oberflächen lediglich hydrophobiert und mit einer Silikon-schlämme gestrichen worden waren. Der zu dicke Schutzbelag auf den horizontalen Flächen führte zu einer Zermürbung der Steinoberfläche, zu Rissen, Absandungen, Schalenbildungen und Fehlstellen, während in den übrigen Bereichen kaum substanzielle Schäden festzustellen waren. Da aufgrund dieser Schadenssituation lose Steinteile sogar abzustürzen drohten, war dringender Handlungsbedarf gegeben. Das Restaurierkonzept sah eine Abnahme loser oder schädigender Anstriche, die Reinigung sämtlicher Oberflächen mit unterschiedlichen Systemen, die Festigung

der betroffenen Steinteile mit Kieselsäure-ester und die Schließung der Fehlstellen mit auf den Stein abgestimmten Ergänzungsmassen vor. Eine geeignete Opferschlämme und die Anbringung einiger Schutzverblechungen in horizontalen Bereichen soll nun die Figurengruppe bis zum nächsten Nachsorgeintervall in ca. 10 Jahren wiederum konservieren. GN

Rennweg 2**Landestheater**

Die Kassen in der Eingangshalle des Landestheaters entsprachen nicht mehr den heutigen Funktionen, auch die Geländer des Stiegenhauses und der Brüstungen der Obergeschosse erfüllten die nun mehr erforderten Normhöhen nicht mehr. Aus diesem Grund waren in diesen Bereichen Adaptierungen notwendig. Der planende Architekt versuchte, den aus den 1960er Jahren stammenden Charakter der Eingangshalle zu erhalten und die notwendigen Ergänzungen in zeitgemäßer Sprache hinzuzufügen. WJ

Rennweg 39**Panoramagebäude**

Seit der Translozierung des Gemäldes im September 2010 in das neue Museum am Bergisel, steht das ehemalige Panoramagebäude leer. Durch die statische Absicherung des Dachstuhles ist zwar keine unmittelbare Gefahr für das Gebäude

gegeben, dennoch ist es bedauerlich, dass der 1907 von Baumeister Anton Fritz für das Riesenrundgemälde errichteten Rotunde keinerlei Nachnutzung des Gebäudes derzeit in Aussicht ist. WJ

HÄUSER

Anichstraße 2

Bei dem mächtigen, an der Maria-Theresien-Straße gelegenen Eckhaus war schon in den 1960er Jahren oberhalb des erdgeschoßigen Geschäftslokals ein großes Vordach angebaut worden. Im Zuge einer Neuvermietung sollte das gesamte Geschäftslokal im Erdgeschoß und 1. Obergeschoß sowie an der Fassade eine neue Gestaltung erhalten. Da das bestehende Vordach einen absoluten Fremdkörper in der gesamten Fassadengliederung darstellte, konnte der Geschäftsbetreiber und der planende Architekt überzeugt werden, dieses Vordach zu entfernen und dem Geschäft in der Erdgeschoßzone wieder eine entsprechende Gliederung einzubauen. Die dringend anstehende Fassadenrestaurierung konnte 2011 leider nicht mehr durchgeführt werden und soll im kommenden Jahr erfolgen. WJ

Bienerstraße 3

Die für viele Saggenvillen charakteristische Garteneinfassung mit einem Schmiedeeisengitter über einem niederen Mauersockel wurde restauriert. Die Mauer wurde ausgebessert, das Gitter demontiert, entrostet, mit Rostschutzanstrich vorbereitet und schließlich wieder entsprechend dem Bestand gestrichen. GN

Bienerstraße 21

Im Zuge eines Wohnungsumbaus im 1. und 2. Obergeschoß wurden auch die Kastenfenster entsprechend saniert und energetisch verbessert. GN

Claudiastraße 7

Aufgrund eines Eigentümerwechsels wurde eine Wohneinheit im 1. Obergeschoß adaptiert und generalsaniert. Dazu gehört auch die auf einem erdgeschoßigen Zubau aufsitzende Veranda mit einer kleinen vorgelagerten Terrasse. Die Holz- und

Fensterelemente mussten großteils entsprechend dem Bestand erneuert werden. Nicht getroffen wurde die originale Farbigekeit der Außenseiten der Veranda, was zeigt, wie diffizil Anfertigen, Lesen und Umsetzen von Farbbefunden in heutige Farbskalen und -materialien sind. GN

Conradstraße 7

Die Erdgeschoßwohnung wurde saniert und durch eine neue Treppe mit dem Garten verbunden. Die historistischen Innentüren erhielten eine Neufassung nach Befund, ebenso die Außenflügel der Kastenfenster. Der bereits teilweise ausgebaute Dachboden der 1911 errichteten Heimativilla wurde räumlich umgestaltet. GN

Falkstraße 6

Das Dachgeschoß der 1910 von Jakob Norer errichteten Villa wurde 2010 für Wohnzwecke ausgebaut. Da die markante Dachgestaltung mit dem Eckturm und den glasierten Ziegeln von den beiden Straßenseiten her sehr gut einsichtig ist, musste in diesem Bereich versucht werden, mit minimalen zusätzlichen Belichtungsöffnungen auszukommen. Die notwendigen zusätzlichen Öffnungen wurden daher vor allem an der Gartenseite angebracht, sowie in dem nicht sichtbaren, nach innen geneigten Dachbereich. WJ

Falkstraße 8

Die Wohnung im Hochparterre der 1896 errichteten großen Villa war schon in früheren Jahrzehnten mehrfach umgebaut und unterteilt worden. Die nunmehr erfolgte Gesamtsanierung des Hochparterres sieht zwar wieder eine Unterteilung der ehemals großen Wohnfläche auf mehrere Einheiten vor, gleichzeitig wurde bei der Planung versucht, den großzügigen Mittelgang mit den doppelflügeligen Türen von Einbauten freizuhalten und in seine ursprünglichen Raumeindruck wieder herzustellen. An der Gartenseite wurde eine ehemalige offene Loggia geschlossen, um einen großzügigeren Wohnraum zu erreichen. WJ

Falkstraße 16

Der bereits für kleinere Zimmer teilweise ausgebaute Dachboden wurde für eine

qualitätvolle Wohnung räumlich neu organisiert und weitere Flächen dazu gewonnen. Durch das Schaffen nicht einsehbarer Belichtungsöffnungen im rückwärtigen Bereich gelang es, einen sowohl in Lage als auch Größe unpassenden Dachkammer gemäß einem vorhandenen historischen Vorbild zurückzubauen. GN

Falkstraße 21

Da schon Stuckgesimse und -dekorationselemente durch Wassereintrag und aufgrund des sperrenden Letztanstriches abzubrechen drohten, wurde 2011 als Sofortmaßnahme eine Fassadenausbesserung durchgeführt sowie die Fenster außen neu gestrichen. GN

Glasmalereistraße 8

Das 1901 durch Baumeister Anton Fritz mit neuromanischen Stilelementen errichtete Wohnhaus, 1929 aufgestockt nach Plänen des Architekten Franz Baumann, ist bereits seit vielen Jahren zur Unterschutzstellung vorgesehen. Ende 2009 konnte das Objekt mit einem Rechtsanwalt, der die Sachwalterschaft übernommen hatte, besichtigt werden, worauf der geplante Umfang der der Unterschutzstellung wie folgt umschrieben wurde: Als schutzwürdig werden die Außenseite, das Stiegenhaus und die ehemals eine Einheit bildende gesamte Wohnung im Hochparterre angesehen. Es kam jedoch nicht zur sofortigen Ausfertigung eines Unterschutzstellungsgutachtens, da im Hinblick auf die besondere Verantwortung eines Sachwalters, im Vertrauen darauf, dass sich dieser bei geplanten Veränderungen am Objekt sicher melden würde, keine unmittelbare Gefährdung für das denkmalwürdige Objekt angenommen werden konnte. Ende Mai 2010 musste bei der nochmaligen Besichtigung der Erdgeschoßwohnung festgestellt werden, dass die aus 1901 stammende qualitätvolle Vertäfelung, Einbau-Kredenzen, eine auf einer Stütze ruhende Holzdecke, ein Kamin und Fensteroberlichten mit Glasmalereischeiben, unter einer Gipskartonvorblendung verschwunden waren. In kleineren Räumen war der Parkettboden herausgerissen worden, überall der Parkettboden ungeschützt

den Arbeiten ausgesetzt, Leitungsführungen für Wasser, Strom u. ä. verlegt, ein originaler Kachelofen abgebaut worden. Der Sachwalter gibt an, dass er keinen Mieter gefunden hätte, der die Räumlichkeiten so akzeptiert hätte, wie sie waren. Das Bundesdenkmalamt steht täglich beratend zur Seite, wenn es um den Einbau zeitgemäßen Wohnkomforts, wie Bäder und Küchen, geht. Allerdings wird dabei immer die möglichst mit der Substanz des Objektes verträgliche Lösung gesucht. Bei diesem Wohnungsumbau mit der Gipskartonverkleidung der historistischen Raumausstattung handelt sich um einen völlig unsensiblen, in weiten Teilen irreversiblen Umgang mit historischer Bausubstanz, noch dazu in dem Wohnhaus der Familien Jele und Mader, die Mitbegründer der direkt gegenüber liegenden Tiroler Glasmalerei u. Mosaikanstalt, deren Wohnräume den typischen Repräsentationsanspruch der Jahrhundertwende zeigten. GN

Gutenbergstraße 16

Aufgrund der kaum zeitgemäß nutzbaren Innenstruktur müssen die einzelnen Zimmer und Wohnbereiche des 1930/31 errichteten Männerheimes geschoßweise modernisiert werden. Dabei wird auf die Wahrung einiger charakteristischer Details in den halböffentlichen Bereichen, wie im Stiegenhaus und in den Gängen geachtet, z.B. durch die Wiederholung der ursprünglichen Türgliederung. GN

Handlhofweg 80a

Zenzenhof, Verwalterwohnhaus und Veranda
Das Verwalterwohnhaus des Zenzenhofes ist ohne Rücksprache mit dem Bundesdenkmalamt mit einer zirka 16 cm dicken Außendämmung mit darüber angebrachtem Dünnpfutz überzogen worden. Es wurde zwar die zum Dach abschließende Hohlkehle nachgemacht, doch blieben die Fenster in der ursprünglichen Position, so dass sich jetzt wesentlich tiefere Fensterlaibungen ergeben. Die Anbringung einer dicken Außendämmschicht ist nicht mit den Grundsätzen des Denkmalschutzes vereinbar und daher nicht genehmigungsfähig, wie auch der Richtlinie des Bundesdenkmal-

amtes Energieeffizienz am Baudenkmal vom 17. März 2011 zu entnehmen ist. Dort heißt es auf Seite 13 zur Außendämmung: Die nachträgliche Anbringung einer Außendämmung mit Wärmedämmverbundsystemen bedeutet den Verlust der gestalteten Architektur, der Oberfläche und des überlieferten Erscheinungsbildes eines Baudenkmal. Sie ist mit dem Auftrag zur Bewahrung des authentischen Erscheinungsbildes im Sinne von Denkmalschutz und Denkmalpflege nicht vereinbar und daher grundsätzlich nicht möglich.

Die Anbringung der Außendämmung ist irreversibel und nicht als genehmigungsfähige Maßnahme anzusehen, weshalb eine Anzeige nach dem Denkmalschutzgesetz erfolgen muss. Hinter dem eigentlichen Zenzenhofgebäude liegt versteckt eine um 1890 errichtete Holzveranda mit an drei Seiten vorgelagerten offenen Loggien, die den Jesuiten während ihrer Sommerfrische als Aufenthalt diente. Diese derzeit als Kleinteilelager einer Baufirma genutzte historistische Freizeitarchitektur, die in Größe und Qualität vergleichbar mit der Planötzenhofveranda in Hötting oder der Kirchenwirtveranda in Absam ist, kann an ihrem derzeitigen Standort wohl kaum einer guten Zukunft und adäquaten Nutzung zugeführt werden. Als Vorbereitung für eine eventuelle Versetzung, für die eine Standortsuche – möglichst in Verbindung mit einem Traditionsgasthaus – läuft, wurde die Zenzenhof-Veranda vom Institut für Baukunst und Denkmalpflege im Rahmen der Bauaufnahme-Lehrveranstaltung vermessen und planlich dargestellt. GN

Herzog-Friedrich-Straße 9

Beim Umbau einer Wohnung im 3. Obergeschoß des Altstadthauses wurde unter späteren Verkleidungen eine gotische Holzbalkendecke entdeckt, die freigelegt, statisch mit Eisenträgern verstärkt und restauriert wurde. GN

Herzog-Friedrich-Straße 22

Trautsonhaus

Das 1541 von Gregor Türmer erbaute und mit dem älteren Hinterhaus verbundene Trautsonhaus in der Herzog-Friedrich-

BEZIRK INNSBRUCK-STADT

KIRCHEN

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE



Innsbruck Trautsonhaus

Grundriss

Erdgeschoss

Plangrundlagen: Untertrifaller
 Kartierung: M. Mittermair, T. Rekelhoff, M. Laimer
 Bearbeitung: K. Kranewitter, S. Mitterer
 Datum: März 2011

- geschnittene Architekturelemente
- sichtbare Architekturelemente
- - - projizierte Architekturelemente
- - - rekonstruierte Architekturelemente
- - - ergänzte Architekturelemente

- Romanik I - spätes 13.Jh.
- Romanik II - Anf. 14.Jh.
- Frühgotik I - Mitte(?) 14.Jh.
- Frühgotik II - 2. Hälfte 14.Jh.
- Frühgotik III - Ende 14.Jh.
- Hochgotik - Ende 14.Jh./Anf.15.Jh.
- Spätgotik - 1460er Jahre
- Renaissance, um 1541
- Barock I - Ende 17.Jh.
- Barock II - um 1740/50
- Barock III - Ende 18.Jh.
- Klassizismus - 1800-1815
- 2.H.19. Jh./frühes 20. Jh.
- Mitte 20. Jahrhundert
- 2. Hälfte 20. Jahrhundert
- zeitlich nicht bestimmte Bauteile

Straße ist sicher eines der bedeutendsten und qualitativsten Bürgerhäuser der Innsbrucker Altstadt. Ein geplanter Dachgeschoßausbau sowie der Einbau eines Lifes an der Rückseite hätten einige bauliche Veränderungen im Inneren des Gebäudes notwendig gemacht. Aufgrund der bedeutenden Bausubstanz war eine fundierte bauhistorische Untersuchung Voraussetzung für die weitere Planung. Die aufwendige Befundung mit sehr interessanten Ergebnissen (Befund liegt im Denkmalamt auf) wurde 2010 durchgeführt und Anfang 2011 abgeschlossen. In der Folge wurden mit den Besitzern die aus der Bauforschung resultierenden Notwendigkeiten für die Planung besprochen. Noch wurden jedoch dem Denkmalamt keine weiteren Planungsschritte vorgelegt. WJ

Herzog-Friedrich-Straße 39 ehemaliges Gasthaus Goldene Rose

Nach Beendigung des Gastbetriebes dieses traditionsreichen Innsbrucker Gasthauses waren schon Ende der 1980er Jahre mit

massiven baulichen Eingriffen ein Geschäftslokal für die Firma Swarovski sowie in den Obergeschoßen Büroräumlichkeiten eingebaut worden. Schon damals konnten nur ganz wenige historische Bauteile erhalten bleiben. Um sicherzustellen, dass bei dem neuerlichen, 2010/11 durchgeführten Umbau für das Geschäft keine weiteren historischen Bauteile betroffen sind, wurde eine umfassende Befundung durchgeführt. Die Befundung bestätigte leider, dass bereits früher so viel Substanz ausgewechselt wurde, dass auch die jetzigen Umbauten nur mehr bereits neue Bauteile betrafen. Aus diesem Grunde konnte dem aufwendigen Eingriff von Seiten des Denkmalamtes zugestimmt werden. Die Reste der ehemaligen Möblierung eines Restaurantbereiches von Lois Welzenbacher konnten im Gemeindemuseum im ehem. Kirchenwirt in Absam aufgestellt werden. WJ

Hunoldstraße 10

Mit der Fenstersanierung im 1. Obergeschoß bzw. dem Austausch der auf-

grund der starken Bewetterung nicht mehr sanierbaren Außenflügel wurde im Herbst 2011 begonnen. GN

Innrain 14

Die reich gegliederte Rokoko-Fassade des repräsentativen barocken Stadthauses war schon vor 15 Jahren restauriert worden. Bauarbeiten in der Nähe führten in den letzten Jahren zu starken Setzungsrisse, durch den starken Verkehr am Innrain kam es auch zu einer neuerlichen starken Verschmutzung. Dieser Umstand veranlasste die Besitzer zu einer neuerlichen Restaurierung. Eine Nachbefundung ergab geringfügige Abweichungen im Farbkonzept, die bei der nunmehrigen Restaurierung berücksichtigt wurden. Im Gegensatz zur letzten Restaurierung, die in Keimtechnik erfolgte, wurde diesmal die Restaurierung in Kalktechnik durchgeführt. WJ

Josef-Schraffl-Straße 4

In der Wohnung im 1. Obergeschoß sind die originalen Kastenfenster restauriert,

BEZIRK INNSBRUCK-STADT

KIRCHEN

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE



Innsbruck, Innrain 14, Ausschnitt Südfassade, 2012 | Foto: Jud



Innsbruck, Kaiserjägerstraße 18, Nord- und Westfassade, 2012 | Foto: Jud

durch Dichtungseinbau und Glasaustausch energetisch verbessert und neu gestrichen worden. Besonders aufwändig waren die Arbeiten bei der rundum verglasten Loggia an der Westfassade. GN

Kaiserjägerstraße 7

Das reich gegliederte und mit Türmchen versehene Dach dieser großen Saggenvilla war in den letzten Jahren immer wieder repariert worden, wobei teilweise anstelle der ursprünglichen Eternitdeckung Blech verwendet wurde. Bei der Gesamtanierung des Daches konnte nun

wieder die ursprüngliche Dachdeckung mit Eternit-Schindeln ausgeführt werden. Der in Schiefer gedeckte Eckturm an der Straße wurde nur ausgebessert und – wo notwendig – ergänzt. Die ursprünglich sehr schön ausgeführten profilierten Verblechungen und Verzierungen an den Graten und Firsten wurden vom ausführenden Spengler mit großem handwerklichem Können originalgetreu wieder hergestellt. WJ

Kaiserjägerstraße 18

Die markant an der Kreuzung Kaiserjägerstraße/Siebererstraße gelegene 1886 von

Josef Spörr errichtete Villa besitzt an der straßenseitigen Gebäudeecke eine markante Ecklösung und eine relativ flache Dachzone. Der vom Besitzer gewünschte Dachgeschoßausbau musste daher auf das wichtige Erscheinungsbild der gut einsichtigen Nord- und West-Fassaden Rücksicht nehmen und die Dachform in diesem Bereich weitestgehend unberührt lassen. Lediglich an der nicht einsichtigen Gartenseite wurde eine größere Öffnung für eine zentrale Belichtung der Wohnung eingebaut. Das Dach selbst wurde wie ursprünglich mit Eternit Rhombusdeckung neu gedeckt. Nach Abschluss der Arbeiten am Dach konnten die Fassaden im ursprünglichen Farbton befundgerecht in Kalktechnik renoviert werden. WJ

Mandelsbergerstraße 7

Da die Hofzufahrt, in der auch der Eingang zum Jugendstilhaus liegt, räumlich abgeschlossen werden sollte, wurde ein Einfahrtstor angefertigt. Die ursprünglich lediglich als Ausbesserung von kleineren Montageschäden geplante Malerarbeit im Erdgeschoß wurde leider mit nicht denkmalgerechtem Farbmaterial und Farbton über den gesamten Gebäudesockel weitergeführt. GN

Mariahilfstraße 26

Das im Verlauf der berühmten Innsbrucker Mariahilfzeile liegende Bürgerhaus gehört zu jenen Objekten, die – nach außen unscheinbar und durch eine rezente Neuverputzung noch verstärkt – kaum die im Inneren erhaltene reiche Bausubstanz des 15. und 16. Jahrhunderts vermuten lassen. So galt das Hauptaugenmerk bei der 2010 durchgeführten Generalsanierung der Erhaltung des typischen Lichthofes, der tonnengewölbten Flure und Stiegenaufgänge, der Lichtnischen und Blendnischen in einigen Geschoßen sowie der Bewahrung von Teilen der historischen Dachstuhlkonstruktion. GN

Maria-Theresien-Straße 34

Die qualitätvolle, aus dem späten 18. Jahrhundert stammende Fassade dieses mächtigen Stadthauses musste aufgrund der starken Verschmutzung neuerlich

gefärbelt werden. Die Ausführung erfolgte wie das letzte Mal in Kalktechnik in der ursprünglichen Farbgebung. WJ

Richard-Wagner-Straße 3 Einfriedungsmauer

Zur Anfang des 20. Jahrhunderts errichteten Heimatstilvilla gehört auch eine aufwändige Garteneinfassung, eine durchbrochene Mauer über einem halbhohen Mauersockel, in Abschnitte unterteilt durch breitere Pfeiler mit Kugelbekrönung. Die in den letzten Jahren bereits restaurierte und neu verputzte Einfassung wies laufend Schäden durch Wassereintritt auf, sodass nun eine Abdeckung der Mauer in Rheinzinkblech aufgebracht werden musste. GN

Schillerstraße 17

Bei dem sehr qualitätvollen Eckhaus an der Schillerstraße waren bislang alle historischen Kastenfenster erhalten geblieben. Die Hausverwaltung überlegte vor einigen Jahren einen Austausch der Fenster aus thermischen Gründen. Da diese jedoch aus der Sicht des Denkmalamtes abgelehnt werden musste, entschloss man sich, die bestehenden, sehr schön ausgeführten Kastenfenster zu sanieren und thermisch zu verbessern. In den Jahren 2010/11 konnte die Sanierung der Fenster in einem Großteil der Wohnungen bereits durchgeführt werden. WJ

Schlossergasse 1

An der Südseite des Hauses wurde 2010 ein kleines Geschäftslokal renoviert. Da das Gebäude Schlossergasse 1 ein wichtiger Teil des Platzabschlusses an der Nordseite der Maria-Theresien-Straße ist, wurde besonderes Augenmerk auf die Detailgestaltung des neuen Geschäftsportales gelegt. Um die für das Lokal notwendige Lüftungsanlage integrieren zu können, wurde der noch vorhandene originale Steinsockel im Auslagenbereich aufgegeben und durch ein modernes Metallelement ersetzt. Auch der notwendige Sonnenschutz wurde in das neue Geschäftsportal eingebaut. WJ

Schöpfstraße 3

Der ehemalige Haupteingang und das dahinter liegende Stiegenhaus des 1931/32 von Theodor Prachensky errichteten ehe-

maligen Arbeitsamtes war seit Jahrzehnten nicht mehr in Verwendung, da die an den beiden Kopfenden gelegenen zusätzlichen Eingänge sich in der Funktion als günstiger erwiesen. Um das Gebäude, das heute von der Universität Innsbruck genutzt wird, behindertengerecht erschließen zu können, wurde der Einbau eines Liftes notwendig. Der Vorschlag der Architektin, den ehemaligen Haupteingang wieder zu öffnen und den Lift dahinter zu situieren, ermöglichte zwar das Wiedereröffnen der ursprünglichen Haupteingangstür und damit eine Verbesserung des Erscheinungsbildes in diesem Bereich, zerstörte jedoch gleichzeitig die Stiegenläufe im Inneren. Da ein Lifteinbau in einem anderen Bereich des Gebäudes zu noch größeren baulichen Eingriffen geführt hätte, wurde dieser Kompromiss von Seiten des Denkmalamtes zur Kenntnis genommen. WJ

Schulgasse 10 ehemaliges Mesnerhaus

Da aufgrund loser Putz- und Mauerwerksteile speziell an den Längsseiten entlang der Schulgasse sowie an der Nordseite zum Friedhof hin ein Gefährdungspotential für Passanten gegeben sein könnte, wurde der Fassadenzustand von der Baubehörde als dringend sicherungs- und instandsetzungsbedürftig eingestuft. Mit den Arbeiten wurde 2011 mit einer Befundung der Fassaden begonnen, da sich bei dem im Kern aus dem 15./16. Jahrhundert stammenden ehem. Mesnerhaus sowohl barocke Fensterformen mit Oberlichte und fest sitzendem Kämpfer sowie Hohlkehle im Stiegenhausbereich erhalten hatten, als auch in den Obergeschoßen außen sitzende historistische Kastenfenster. Da das unter einer jüngeren zementhaltigen Verputzung erhaltene Fassadenkonzept aus dem Barock weitgehend restaurierfähig erhalten ist, wurden auch die Fensterpositionierung und die Fensterteilung auf dieses abgestimmt. Im Herbst 2011 konnte noch eine Dachdeckung mit Biberschwanzziegeln durchgeführt und die Fenster versetzt werden. Eine Fortführung der Restaurierung ist für das Folgejahr geplant. GN



Innsbruck, Rundlokschuppen, Amraserstraße 20a, restaurierte Verglasungen am Außenradius, 2011 | Foto: Neumann

BEZIRK INNSBRUCK-STADT

KIRCHEN

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE

Tschurtschenthalerstraße 5

Die einzelnen Wohnungen des zum Collegium Canisianum gehörenden Wohnhauses werden je nach Freiwerden generalsaniert, wobei das noch erhaltene originale Kastenfenstermaterial vor allem an der Straßenseite restauriert werden soll. Im Berichtszeitraum wurde die ostseitige Wohnung im Erdgeschoß instand gesetzt. GN

und zur Festlegung von Freilegungstechnik und Material das westliche Nebengebäude als Art Musterachse ausgeführt. Die Farbigkeit der Eisensäulen der Wartebereichüberdachung wurde ebenso nach Befund gewählt. Abschließend wurde der Westbahnhof neu mit Strangfalzziegeln gedeckt, wie sie auf einer historischen Aufnahme ersichtlich waren. GN

TECHNISCHE DENKMALE

Amraserstraße 20a

Rundlokschuppen

Die großen eisenarmierten Fenster am Außenradius des Rundlokschuppens mussten restauriert bzw. an aktuelle Arbeitsplatzanfordernisse angepasst werden. Dazu wurden die zahlreichen, teilweise originalen Rechteckscheiben aus den Eisenrahmen ausgebaut, im unteren Bereich durch Sicherheitsglas ersetzt und die originalen Scheiben in der oberen Fensterhälfte wieder eingesetzt. GN

Egger-Lienz-Straße 1

Westbahnhof

Als Vorbereitung für eine Außenrestaurierung des Westbahnhofs wurden die Fassaden durch einen Restaurator befundet

Höhenstraße 145

Nordkettenbahnstationen:

Talstation Hungerburg, Seegrube und Hafelekar

Aus knapp 140 eingereichten Projekten wurde die vorbildliche Restaurierung und Modernisierung der Innsbrucker Nordkettenbahn-Stationen mit dem European Union Prize for Cultural Heritage / Europa Nostra Award 2010 ausgezeichnet. In der Begründung der Jury heißt es: „Adaptierung und Restaurierung der Nordkettenbahn-Stationen aus der Zwischenkriegszeit zeigen eindrücklich, dass die Erneuerung der technischen und betrieblichen Infrastruktur nicht im Widerspruch zur Erhaltung und Instandsetzung qualitativoller touristischer Architektur der 1920er Jahre stehen muss. [...]“ Die 1927/28 errichtete Nordkettenbahn zählt nicht nur aus seilbahntechnischer



Innsbruck, Nordkettenbahnstationen, Verleihung des Europa Nostra Awards am 24. 6. 2010 auf der Seegrube, von links: Altbürgermeisterin Hilde Zach (†), Landeskonservator Werner Jud, Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer, Europa Nostra Austria-Vertreterin Hiltrud Resch, Geschäftsführer Thomas Schroll | Foto: Nordkettenbahnen, Peter Freiberger, Innsbruck

Sicht zu den Pionierleistungen alpiner Baukunst. Ihre besondere, bis heute ungebrochene Bedeutung liegt vor allem in der überragenden architektonischen Ausformung ihrer Stationen, Hungerburg, Seegrube und Hafelekar im hochalpinen Raum oberhalb von Innsbruck. Architekt Franz Baumann gelang vom Einfügen der Gebäude in die topografische Situation bis zur Detailgestaltung der Möbel und Innenausstattung ein architektonisches Gesamtkunstwerk von internationaler Bedeutung. Das 2005–2006 umgesetzte Modernisierungsprojekt nahm nach Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt bei der notwendigen technischen Sanierung und Adaptierung größtmögliche Rücksicht auf die historische Bausubstanz. In der Talstation Hungerburg sowie der Bergstation Hafelekar wurden nur geringfügige bauliche Eingriffe für die Funktionsanpassung vorgenommen. Auf der Mittelstation Seegrube lösten die Architekten die heikle Aufgabe der Erweiterung des Wartebereiches und der Gastronomie in klarer neuer Formensprache mit gleichzeitiger Sensibilität gegenüber dem historischen Bestand. Trotz enormen Zeitdrucks und knapper finanzieller Mittel gelang es, neben der

kompletten Erneuerung der technischen Infrastruktur die Baumann-Stationen in ihrem ursprünglichen Charakter zu bewahren und architektonisch qualitativ zu ergänzen. Spätere, störende Zu- und Einbauten wurden rückgebaut, Fenster saniert und zugleich energetisch verbessert, originale Ausstattungsstücke wie Decken, Böden, Türen, Leuchten, Treppen und Möbel vorbildlich restauriert. Die Restaurierung der originalen Ausstattungsstücke von Franz Baumann wurde in den Berichtsjahren 2010/2011 wieder entscheidend voran gebracht: Um einen gehobenen Restaurantbetrieb im 1. Stock der Seegrube abwickeln zu können, wurde es daher dringend notwendig, auch die originalen Möbel instand zu setzen und zu restaurieren. Gleichzeitig zeigte sich, dass für einen funktionellen Ablauf des Gastronomiebetriebes die Möglichkeit gegeben sein sollte, kleinere Seminare durchführen zu können. Da für beide Räume des Obergeschoßes nicht mehr ausreichend originale Möbel vorhanden waren, entschloss man sich, die noch vorhandenen im großen Speisesaal zusammen zu fassen und diesen ausschließlich mit originalen Möbeln auszustatten und dafür den kleine-

ren Nebenraum mit moderner Bestuhlung zu versehen, die auch einen Seminarbetrieb erlaubt. Parallel zur Möbelrestaurierung wurden auch die Fensterverkleidungen in ihre originale Form zurückgeführt. Die noch original vorhandenen, teilweise jedoch an der Oberfläche abgeschlagenen Schieferplatten auf den Tischen wurden lediglich umgedreht und konnten damit erhalten bleiben. Die in einem hellen Naturton gehaltenen Gurtbespannungen der Sessel waren durch den Gebrauch der Jahre stark fleckig und unansehnlich geworden. Der Versuch die originalen Gurte zu waschen bzw. zu reinigen, scheiterten jedoch. Auch eine Erneuerung der Gurte kam nicht in Frage, da es auch nach langer Suche nicht möglich war, Gurte in der ursprünglichen Breite zu erhalten. In dieser Phase wurden vom planenden Architekten kurz nach Eröffnung des Restaurants aufgenommene Originalfotos der Möbel gefunden. Diese Fotos zeigten eine ursprünglich schwarze Gurtbespannung, die mit den schwarzen Schieferplatten der Tische gut korrespondiert. Nach diesem eindeutigen Beleg entschloss man sich, die Gurte schwarz zu färben und somit den Originalzustand wieder herzustellen.



Innsbruck, Nordkettenbahnstationen, Seegrube, Restaurant im 1. Obergeschoß, Möblierung nach Restaurierung, 2011 | Foto: Neumann

BEZIRK INNSBRUCK-STADT

KIRCHEN

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE

Nachdem diese Arbeiten im 1. Obergeschoß des Restaurants 2010 abgeschlossen werden konnten, wurden 2011 noch einige Tische des Erdgeschoßrestaurants, sowie der große runde Tisch und die Stühle in der Talstation auf der Hungerburg restauriert. Mit dem kleinsten Seilbahnmuseum in der Talstation der Nordkettenbahn auf der Hungerburg wurde ein schon länger beabsichtigtes Projekt von Geschäftsführer Thomas Schroll umgesetzt. In den leerstehenden ehemaligen Kassenraum wurde eine zum Teil interaktive, zum Teil historische Ansichten der Nordkettenbahn zeigende Ausstellungsarchitektur hineingesetzt und optisch zum Wartebereich abgeschirmt bzw. mit den jüngsten Ergänzungen der Nordkettenbahn übereinstimmend gestaltet. WJ

Ing.-Etzel-Straße 31

Messehalle 2

Parallel zur Errichtung der Neubauten auf dem Messegelände wurde in den Jahren 2010 und 2011 auch die historische Messehalle 2 einer Sanierung unterzogen. Da die Arbeiten immer nur während der Pausen zwischen Frühjahrs- und Herbstmesse durchgeführt werden konnten, erfolgten auch die Sanierungsschritte in Etappen.

Als einer der ersten Abschnitte wurde die Westfassade wieder instand gesetzt, wobei man sich beim Restaurierungskonzept weitestgehend an dem gewachsenen Zustand orientierte. Im Inneren wurden an den beiden Hallenenden über ein Konstruktionsfeld die in den 1980er Jahren eingezogene Zwischendecke entfernt und somit der ursprüngliche Raumeindruck zumindest in diesem Bereich wieder hergestellt. Gleichzeitig wurde die Eisenkonstruktion von zahlreichen späteren technischen Einbauten befreit und weitestgehend wieder in ihr ursprüngliches Erscheinungsbild zurückgeführt. Im Laufe des Jahres 2011 zeigte eine Befundung, dass an der zuletzt verbauten Hauptfassade an der Ostseite die ursprüngliche Konstruktion verdeckt noch weitestgehend eingebaut war. Daraufhin wurde von den Architekten in verschiedenen Planungsvarianten überlegt, ob und wie weit das ursprüngliche Erscheinungsbild konstruktiv und gestalterisch wiederherstellbar sein könnte. Da das Ergebnis dieser Planung sehr überzeugend war, konnten auch entsprechende Fördermittel von Seiten des Bundes und des Landes erreicht werden. Die Umsetzung dieses Bauabschnittes soll im Jahre 2012 erfolgen. WJ



Innsbruck, Emile-Béthouart-Steg, Gesamtansicht, 2011 | Foto: Jud

Obexerstraße 18

Bahnhof Igls der Mittelgebirgsbahn

Die Endhaltestelle der 1900 eröffneten Innsbrucker Mittelgebirgsbahn wurde einer auch denkmalpflegerischen Ansprüchen genügenden Gesamtsanierung unterzogen. Die originalen Fenster und Türen im historistischen Wartebereich wurden aufgerichtet und ausgebessert. Die unter mehreren rezenten Anstrichen erkennbare Zweifarbigkeit der Holzteile, die insbesondere im Wartebereich an der offenen Dachstuhlkonstruktion und den Fenster- und Türelementen deutlich zutage tritt, konnte in unterschiedlichen Braun- bzw. Ocker-Tönen wieder hergestellt werden. Der nur ausgebesserte originale Spritzputz der Mauerteile setzt sich mit einem gelblichen Ockerton davon ab. GN

Emile-Béthouart-Steg

Der 1873 – 1875 errichtete Eiserne Innsteg stand schon seit einigen Jahren aufgrund stärkerer Rostschäden zu einer Gesamtsanierung an. Im Zuge dieser Generalsanierung wurde von Seiten des Hochwasserschutzes ein Höhersetzen des Steges gefordert. Die entsprechende Detailplanung zeigte jedoch, dass dabei erhebliche Probleme in den Zugangsbereichen des

Steges entstanden, da die entsprechenden Rampenausbildungen nur sehr schwer Platz fanden. Eine Neuorientierung des Hochwasserschutzes in den vergangenen Jahren, der gezielte Überflutungsgebiete oberhalb von Innsbruck vorsieht, ermöglichte ein Belassen des Steges auf seiner ursprünglichen Höhe. Nach Abschluss der Detailplanung und entsprechenden Vorbereitungsarbeiten wurden die drei Haupttragwerke im Winter 2009/10 jeweils als Ganzes abgebaut, um sie in einer Werkshalle sanieren zu können. Vor dem Abstrahlen der verschiedenen Farbschichten wurde noch eine exakte Befundung der ursprünglichen Farbgebung durchgeführt. Einzelteile, die aufgrund starker Rostschäden statisch nicht mehr tragfähig waren, wurden in gleicher Form ausgetauscht, wobei für die Verbindungen wieder die für das Erscheinungsbild der Brücke so typischen Rundkopfnieten verwendet werden konnten. Nur in den nicht sichtbaren Bereichen unterhalb des Steges wurden aus Kostengründen moderne Schraubverbindungen eingesetzt. Die gesamte Brücke wurde mit einem aufwendigen Korrosionsschutz versehen und in der ursprünglichen Farbgebung deckbeschichtet. Im April 2010 konnten die Brückenteile wieder versetzt werden.

Anschließend wurde der Fahrbelag wieder eingesetzt und die notwendigen Rohrleitungen an der Nordseite der Brücke in optisch verbesserter Form angebracht. Die Wiedereröffnung erfolgte im Mai 2010. WJ

Universitätsbrücke

Die Geländer der 1929–1931 nach Entwürfen von Franz Baumann errichteten Universitätsbrücke mussten aufgrund von Bauschäden saniert und in ihrer Höhe an die heutigen Normen angepasst werden. Um das qualitätvolle und für die Entstehungszeit sehr typisch gestaltete Brückengeländer in seiner ursprünglichen Form und Proportion erhalten zu können, entschloss man sich, die Eisenteile um 15 cm höher zu setzen und lediglich den in Kunststein hergestellten Sockel in seinem Maß zu verändern. Das Eisengeländer wurde daher demontiert, mit Rostschutz behandelt und befundgerecht neu beschichtet. Der baulich ohnehin schon stark beschädigte Sockel wurde abgetragen und in einem in seiner Farbe und Struktur dem ursprünglichen Bestand sehr ähnlichen Beton wieder errichtet. Um ein Besteigen der horizontalen Geländerstäbe zu verhindern, musste aus Sicherheitsgründen an der Innenseite ein zusätzliches Netz aus dünnen



Innsbruck, Universitätsbrücke, Geländer, 2012 | Foto: Jud

BEZIRK INNSBRUCK-STADT

KIRCHEN

KLOSTER- UND STIFTSGEBÄUDE

SONSTIGE KIRCHLICHE BAUTEN

KAPELLEN

BURGEN, SCHLÖSSER, ANSITZE

ÖFFENTLICHE BAUTEN

HÄUSER

TECHNISCHE DENKMALE

DENKMALE

Edelstahlröhren gespannt werden. Die ursprünglich vorhandene auf dem Geländer befestigte und sehr elegante Brückenbeleuchtung konnte aus Kostengründen leider nicht mehr rekonstruiert werden. WJ

DENKMALE

Eduard-Wallnöfer-Platz Franzosenkmal und Bronze- Erinnerungstafel

Der Neugestaltung des Landhausplatzes mit dem 1945 von Frankreich errichteten Franzosenkmal und mehreren Kleindenkmälern ging ein Wettbewerb voraus, bei dem lange Zeit zwei Projekte diskutiert wurden. Trotz negativer Stellungnahme des Bundesdenkmalamtes entschloss man sich ein Projekt auszuführen, bei dem der Platz weitestgehend von einer gewellten, natürlichen Formen nachempfundenen Betonoberfläche gestaltet wurde, von der auch ein Großteil der Stufenanlage des Franzosenkmals verdeckt wurde. Diese Maßnahme veränderte zwar das Erscheinungsbild des Denkmals im Sockelbereich, wurde jedoch vom französischen Außenamt akzeptiert. Da der Beton mit einer reversiblen Trennschicht auf die Stufen aufgebracht wurde, musste diese

Maßnahme auch von Seiten des Denkmalamtes zur Kenntnis genommen werden. Der Marmor-Triumphbogen selbst wurde von einem Steinrestaurator instand gesetzt. Die 1963 von der Firma Grassmayr gegossene Bronzetafel zur 600jährigen Vereinigung Tirols mit Österreich war mit Trockeneis gestrahlt worden, wodurch die Bronze mit weißen Flecken auszublühen begann. Um wieder eine einheitliche Oberfläche zu erhalten, wurde die Bronzetafel mit einem Spezialkorund vorsichtig sandgestrahlt, sensibel neu patiniert, mit Speziallack und einer Wachsschutzschicht versiegelt. Die Bronzeerinnerungstafel sowie die anderen Kleindenkmäler wurden am Platz neu aufgestellt. WJ



Imst, Pestkapelle auf dem Bergl, Ostergrab nach Restaurierung, 2010 | Foto: Mag. Gerhard Knabl



Imst, Wandbild Arma Christi, Brennbichl 22, Gesamtansicht | Foto: Frick

IMST

Pestkapelle auf dem Bergl

Das spätklassizistische, aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts stammende Ostergrab wurde 2010 einer Restaurierung unterzogen. Die mit Knochenleim rückseitig auf den Kulissenbögen aufgeleimten Stabilisierungsbretter, die das Schwind- und Quellverhalten der Holztafeln störten, mussten abgenommen werden, die Malerschicht wurde gereinigt, die Tafelteile neu verleimt, neue Stabilisierungsbretter angebracht und die Fehlstellen retuschiert. RR

Wallfahrtskapelle Maria Schnee in Gunglgrün

Die urkundliche 1732/33 erbaute Kapelle, ein barocker Saalbau mit geschweiftem Fassadengiebel, stuckierter Giebfassade und reicher künstlerischer Ausstattung wurde 2011 neu mit geklobenen Lärchenschindeln gedeckt. Im Zuge dieser Arbeiten wurde auch die bisherige Blechdeckung der angebauten Sakristei entfernt und durch eine Schindeldeckung ersetzt. Als Grundlage für die geplante Fassadenrestaurierung wurde eine Befundung durchgeführt, die interessante Hinweise zu den verschiedenen Restaurierungsphasen und Färbelungen lieferte. RR

Brennbichl 22

Wandbild Arma Christi

Das im Jahre 2007 unter Denkmalschutz gestellte Plattenrelief Arma Christi von Max Weiler fand nach Abnahme und Zwischenlagerung im Jahre 2010 in der Vorhalle des vom lokalen Architekten Walter Vögele geplanten Agrarzentrums West seine neue Heimstätte. Die Wiederanbringung erfolgte durch Verklebung des Originalputzes inklusive Mosaik mit einer dafür vorgesehenen vorgemauerten und verputzten Wandfläche im Neubau. Die Trägerwand wurde abschließend mit Holz verschalt, wodurch das Plattenrelief mit dem Trägerputz als einzige gemauerte Fläche der Vorhalle zusätzlich hervorgehoben wird. MF

Dr.-Carl-Pfeiffenberger-Straße 14 alte Sparkasse

Im Jahr 2011 fand die Renovierung des alten Sparkassengebäudes statt. Die Fassade mit einer reichen späthistoristisch-secessionistischen Gliederung konnte aufwändig von Dispersionsanstrichen befreit, Stuck und Nullflächen restauriert und in der ursprünglichen elfenbeinfarbenen Fassung mit gräulichen Fensterkonstruktionen gefärbelt werden. Die Kastenfenster und Eingangstüren wurden instand gesetzt. Im Inneren folgte die Adaptierung der Wohnungen,

wobei die charakteristischen Doppeltüren in den Wohnungen erhalten blieben bzw. die Wohnungseingangstüren nachgebildet werden mussten. Das Stiegenhaus mit seinen Stahlträgern, Steinstufen, Betonplattenböden und Gusseisengeländer erhielt wieder seine ursprüngliche helle Fassung. Im Zuge des Umbaus wurde das Dachgeschoß für Wohnzwecke ausgebaut. Das in Schüttnbeton um 1900 errichtetes Untergeschoß wurde talseitig zu Geschäftsflächen adaptiert, westseitig entstand ebenerdig ein Vorbau mit Büroflächen. Die Instandsetzung der alten Einfriedung und des Vorgartens soll im Frühling 2012 fertig gestellt werden. WH

Pfarrgasse 12-14

Altersheim

Die Wirtschaftsgebäude des ehemaligen Klosters wurden 2010 abgetragen und an anderer Stelle ein neues Alters- und Pflegeheim errichtet. Im Rahmen der Neubaumaßnahmen ergaben sich Risse an der Kapelle des alten Klostertraktes. WH

Schulgasse 1

Vereinshaus, Alte Volksschule

Die 2009 sorgfältig durchgeführte Außenrenovierung des alten Volksschulhauses konnte mit der Neugestaltung des



Imst, Alte Volksschule, Vereinshaus, Schulgasse 1, Ansicht von Südosten, 2011
Foto: Novak, Oberländer Rundschau, Imst

BEZIRK IMST

IMST

KARRÖSTEN

LÄNGENFELD

MIEMING

MÖTZ

NASSEREITH

OBSTEIG

ÖTZ

SAUTENS

SILZ

SÖLDEN

STAMS

UMHAUSEN

WENNS



Karrösten, Romedihof, Brennbichl 91, Spätgotischer Keller, 2012 | Foto: Neubauer/BDA Wien

Vorplatzes 2011 abgeschlossen werden.

Das barocke Haus beherbergt heute Räumlichkeiten für Imster Vereine. WH

Stadtplatz 1

Bezirkshauptmannschaft

Die Instandsetzung der hohen, im Kern barocken Böschungsmauer entlang der Ostseite der Bezirkshauptmannschaft konnte 2011 beginnen. Das Schadensausmaß an der Steinmauer ist enorm. In vielen Bereichen musste die äußere Mauerschale tief hinein entfernt und neu gemauert werden. WH

KARRÖSTEN

Brennbichl 91

Romedihof, ehemaliges Knappengericht

Die Instandsetzung des alten Knappengerichtes konnte in den Berichtsjahren fortgesetzt werden. Die Fassaden wurden frisch gekalkt, die Räume in den Obergeschossen in schlichter, bescheidener Weise ohne nennenswerte Veränderung der Bausubstanz renoviert und als Jugendherberge (Backpacker Hostel) adaptiert. Besondere Aufmerksamkeit galt den spät-



Mieming, Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit in Barwies, Innenansicht nach Restaurierung, 2011 | Foto: Neubauer/BDA Wien

gotischen Räumen des Untergeschosses. Sie wurden restauratorisch instand gesetzt (Oberflächen, Türen, Balkendecken, Wandnischen) und mittels Temperierung im Estrichfußboden das Raumklima stabilisiert. Heute beherbergt das qualitätsvolle Ambiente eine Raumausstatterin. WH

LÄNGENFELD

Trujenkapelle

Die rundbogig geöffnete barocke Wegkapelle wurde 2010 mit einer neuen Bretterdeckung versehen, Wand- und Gewölbeflächen wurden nach Bestand gefärbelt, die bildhauerische Ausstattung, eine barocke Kreuzigungsgruppe mit Schächern, befundgerecht neu gefasst. RR

Lehn 23

Öztaler Heimatmuseum, Schmidlashof

Die Restaurierung und Adaptierung des im Kern mittelalterlichen, nunmehr museal genutzten Bauernhauses wurde mit dem Ausbau des Archivraumes abgeschlossen. RR

MIEMING

Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit in Barwies

Die südlich des Dorfes am Dorfanger gelegene, 1617 durch Erzherzog Karl von Österreich und seine Gattin Sybille gestiftete, 1698 durch den Öztaler Baumeister Joseph Keil neu errichtete Kirche wurde zuletzt in den Jahren 1972/75 und 1991 restauriert. Der Kirchenbau präsentiert sich als retardierend anmutender, einschiffiger Bau mit steilem Satteldach, querhausartiger Erweiterung des vierten Joches, polygonalem Chorschluss, Strebepfeilern, leicht spitzbogigen Fensteröffnungen und markantem Nordturm. Die optische Rahmung der Westfassade bilden einfache gemalte Fatschen, auch der Chor wird durch gemalte Pilaster gegliedert. Der bauzeitliche Turm ist mit einer gemalten Eckquaderung versehen und weist im durch ein Gesims abgesetzten Glockengeschoss zweibahnige spitzbogige Schalochöffnungen mit Maßwerknasen auf, den Abschluss bildet ein Oktogon mit Zwiebelhaube. Das vierjochige Langhaus

und der durch einen runden Triumphbogen abgesetzte zweijochige Chor werden durch ein Tonnengewölbe mit Stichkappen überfangen, das auf Pilastern mit Kompositkapitellen aufruht. Bestimmend für den Raumeindruck sind die Ende des 17. Jahrhunderts unter dem Einfluss der Miesbacher Schule entstandenen Stuckaturen der Kirche, die sich in ihrer monochromen Weißfassung dezent vom hellgrauen Grundton abheben und die drei barocken Altäre der Kirche. Obwohl zunächst nur an die Behebung der Putzschäden an der Fassade und an eine Neufärbelung des Innenraumes gedacht war, gestaltet sich die 2011 durchgeführten Maßnahmen alsbald wesentlich umfangreicher als gedacht. Das Mauerwerk wurde durch die Anlage eines Drainagegrabens trocken gelegt, im Sockelbereich neu verputzt, Kirchenschiff und Turm nach Bestand in Mineralfarbe gefärbelt, die Turmzwiebeldeckung ausgebessert und neu mit Ölfarbe gestrichen. Die Arbeiten im Inneren der Kirche betrafen die Auskoffierung des Bodens im Langhaus und die Durchführung einer archäologischen Bestandsaufnahme,



Mieming, Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit in Barwies, Außenansicht von Osten, 2011
Foto: Neubauer/BDA Wien

die sich an die Grabung des Jahres 1991 anschloss, die Einbringung einer Rollierung, die Verlegung eines neuen Holztafelbodens, die Neufärbelung der Wand- und Gewölbe- flächen und der Stuckaturen, den als Diebstahlssicherung notwendigen Einbau eines Schmiedeeisengitters unter der Empore, die Reinigung der Altarausstattung und die Ver- setzung eines kleinen Hausaltärchens vom Presbyterium in den Eingangsbereich. RR

Pfarrkirche Unsere Liebe Frau Ma- riae Himmelfahrt in Untermieming

Der an der Ostseite des Kirchturmes befindliche neugotische Gedenkstein

der in Mieming tätig gewesenen Seel- sorger wurde neu beschriftet, das vor Jahren entfernte schmiedeeiserne Ein- friedungsgitter der Priestergrabstätte aufgerichtet und wieder aufgestellt. RR

Marienkapelle in Zein

Die Instandsetzung der barocken Kapel- le, einem architektonisch schlichten Bau mit dreiseitigem Chorschluss, Satteldach und heterogener Ausstattung, konnte 2010 mit dem Einbau eines Schmiede- eisengitters vor dem Altarraum und der Aufstellung des restaurierten künstlerischen Inventars abgeschlossen werden. RR

BEZIRK IMST

IMST

KARRÖSTEN

LÄNGENFELD

MIEMING

MÖTZ

NASSEREITH

OBSTEIG

ÖTZ

SAUTENS

SILZ

SÖLDEN

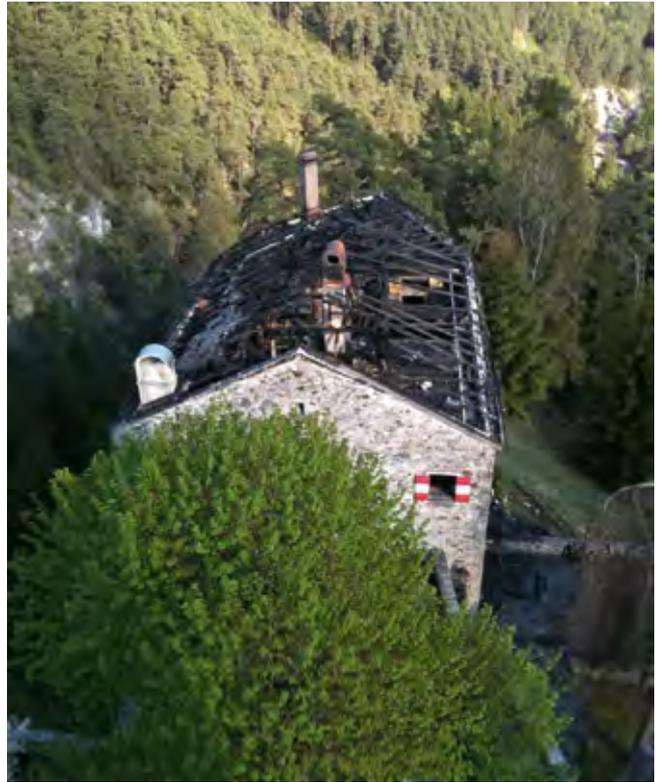
STAMS

UMHAUSEN

WENNS



Nassereith, Dreikönigskapelle, Altarbild nach Restaurierung, 2011
Foto: Restaurator Mag. Gerhard Knabl/Imst



Obsteig, Burg Klamm, Zustand nach dem Brand, April 2011
Foto: Hauser

Barwies 353

Ansitz Freundsheim

Der westliche Teil des entlang dem First in zwei Haushälften geteilten barocken Ansitzes wurde 2010/11 renoviert. Äußere Veränderungen am Hausteil erfolgten durch einen rückseitig angefügten, typologisch gestalteten Zubau, der anstelle eines rezenten Nebengebäudes entstand. Daneben sind nur die Fenster repariert und innen thermisch verbessert worden. Im Inneren konnten die Räume des Erdgeschosses durch eine Auskoffierung sorgfältig entfeuchtet werden. Besonderes Augenmerk galt der Erhaltung der historischen Oberflächen. Sie wurden sorgsam – vielfach in Eigenregie – auf eine tragfähige Leitschicht abgeschert, Fehlstellen repariert und wieder in Kalk gefasst. WH

Untermieming 6

ehemaliges Alterheim

Das markante Haus ist für den Ortskern von Untermieming wichtig. Nach Verlegung des Altersheimes konnte es nach längerem Leerstand partiell wieder als Kindergarten genutzt werden. Zu diesem Zweck wurden Teile des Gebäudes in einfacher Form instand gesetzt. Wich-

tig dabei war die Anfügung eines neuen Stiegenhauses an der Westseite. Aufwändig gestaltete sich auch die Renovierung der Fassaden. Die mehrfach dick mit Dispersionen überstrichenen Flächen mussten freigelegt, die beschädigten Putzflächen repariert und gekalkt sowie die gereinigten Giebelbilder von 1736 wieder eingebettet werden. Die Nordhälfte des Gebäudes zeigte ihrem Baualter entsprechend unter den späteren Anstrichen eine historistische Fassung, vergleichbar zur Pfarrkirche. Diese wurde nicht realisiert. WH

MÖTZ

Erscheinungskapelle in Locherboden

Die verputzte talseitige Natursteinmauer des zur neugotischen Wallfahrtskirche führenden Treppenaufganges wies, bedingt durch eindringende Feuchtigkeit und einen zu dichten Zementputz, starke Schäden auf, weshalb der Verputz abgenommen und durch einen materialtechnisch entsprechenden Neuputz ersetzt werden musste. Zur besseren Ableitung des Regen- und Schmelzwassers wurden zudem Wasser-speier in die Mauer eingefügt, die in Granit

ausgeführt wurden. Saniert werden musste auch die neoromanische Erscheinungskapelle, die nach Behebung der Putzschäden befundgerecht geschlämmt wurde. RR

Pfarrkirche Maria Schnee

Aus dem Bestand der Kirche an liturgischen Gerätschaften wurden 2011 vier historistische Kerzenleuchter aus Messing und ein zeitgleich entstandenes Rauchfass restauriert. RR

Brunnigkapelle

Die Restaurierung der aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammenden barocken Feldkapelle, einem architektonisch schlichten Bau mit dreiseitigem Chorschluss, Kreuzgewölbe mit Blattstuck und Perlstab, wurde durch die Anlage eines Drainagegrabens vorbereitet. RR

NASSEREITH

Dreikönigskapelle

Die Sanierung der an der Straße nach Tarrenz gelegenen, Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten klassizistischen Kapelle mit geradem Schluss und offener Vorlaube mit Ar-



Ötz, Wohnhaus, Kirchweg 9, Turm-Museumsdepot nach der Renovierung, 2011
Foto: Florian Schneider

kaden, Dachreiter und Pilastergliederung, wurde durch die Anlage eines Drainagegrabes in Angriff genommen. Abgeschlossen werden konnten auch die Arbeiten am die Heiligen Drei Könige darstellenden barocken Altarbild, das bei einer früheren Restaurierung auf eine Hartfaserplatte aufgezogen worden ist. Die Malschicht musste gefestigt, gereinigt und im Fehlstellenbereich retuschiert werden, abschließend wurde ein Mastixfirnis aufgetragen. RR

Karl-Mayr-Straße 12

Altenheim, Ansitz Sterzinger

Im Vorfeld der geplanten Erweiterung und Renovierung des Altersheimes wurde ein Architekturwettbewerb durchgeführt und für den barocken Altbestand ein Oberflächenbefund der Fassade und der partiell reich stuckierten Innenräume veranlasst. WH

OBSTEIG

Burg Klamm

Am 19. April, etwa um 3.00 früh, brannte der Dachstuhl und das oberste Geschoß des Palas der Burg Klamm vollständig aus.

Die Räume in den Geschossen darunter sind – von moderaten Wasserschäden abgesehen – verschont geblieben. Die vom Brand betroffene bzw. zerstörte Bausubstanz trifft mit Ausnahme eines barocken Stubengetäfels insgesamt nur Ausbauten des 20. Jahrhunderts. Dach, Dachstuhl und oberste Geschossdecke wurden umgehend wieder errichtet und die Herstellung des Wohngeschosses entsprechend dem Zustand vor dem Brand in Angriff genommen. Die Stube konnte in Maschinentischlermanier rekonstruiert werden. WH

ÖTZ

Pfarrkirche Hll. Nikolaus und Georg

Die Pfarrkirche von Ötz, deren Innenraum 1743/44 barock umgestaltet wurde, war im Jahre 1999 einer umfassenden Restaurierung unterzogen worden. Nachdem sich Teile der Stuckaturen vom Gewölbe gelöst hatten und herabgestürzt waren, musste der Stuck 2010 auf seine Festigkeit geprüft und im Fehlstellenbereich ergänzt werden. RR

BEZIRK IMST

IMST

KARRÖSTEN

LÄNGENFELD

MIEMING

MÖTZ

NASSEREITH

OBSTEIG

ÖTZ

SAUTENS

SILZ

SÖLDEN

STAMS

UMHAUSEN

WENNS



Ötz, Kornkasten in Habichen, Kornkasten beim Grasmayrhaus, Außenansicht nach Restaurierung, 2011
Foto: Rampold

Hauptstraße 70 Posthotel Kassel

Die Gästezimmer im Dachgeschoß des Haupthauses wurden modernisiert. In diesem Zuge sind die rezenten Fensterkonstruktionen durch typologisch geteilte Fenster ersetzt worden. Im Giebelbündwerk hat man zur besseren Belichtung einzelne Maueranschlüsse durch Glaselemente unauffällig ersetzt. An der Südseite ist ein kleiner Balkon unter Dach eingefügt worden. WH

Kirchweg 9 Wohnhaus, Depot Sammlung Jäger

Das für den Ortskern wichtige Haus unmittelbar vis-à-vis des Turmmuseums konnte in den beiden Berichtsjahren renoviert werden. Wie eine baubegleitende bauhistorisch/dendrochronologische Befundung gezeigt hat, stammt der Kern des Objektes aus der Mitte des 17. Jahrhunderts (1662 d). 1890 wurde das Objekt nach Osten geringfügig verbreitert und aufgestockt und erhielt die heutige Fassade. Im Äußeren hat sich der Zustand von 1890 erhalten, der um einen hölzernen Erschließungszubau ergänzt wurde. Die Fassaden konnten unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten renoviert (Verputzte, Fenster und Fensterläden, Türen, Holzteile), das

Innere durch Depoträume und Wohnungen unter Dach eingerichtet werden. WH

Seite 43 Bauernhaus

Die Fortsetzung der Sanierung des Bergbauernhauses erfolgte in kleinen Schritten. Außen wurde der gemauerte Sockel an der Talseite repariert und gekalkt. Im Inneren konnten neben Entfeuchtungsmaßnahmen das barocke Stubengetäfel im Erdgeschoß wieder eingebaut und die beiden gemauerten Öfen instand gesetzt werden. WH

Kornkasten in Habichen

Durch die großzügige finanzielle Unterstützung eines privaten Gönners war es möglich, den spätmittelalterlichen, zum benachbarten Stammhaus der Glockengießfamilie Grasmayr gehörenden Vorratsspeicher in den Jahren 2010/11 baulich zu sanieren und einer umfassenden Restaurierung zuzuführen. Die notwendigen Maßnahmen betrafen die statische Sanierung des Mauerwerks durch den Einbau von Schleudern, die Neudeckung mit geklobenen Lärchenschindeln, die Anlage eines Drainagegrabens, die Behebung der Putzschäden, die befundgerechte Aufbringung einer Kalkschläm-

me, die Instandsetzung der historischen Fenster und Fensterläden, den Rückbau der sekundär verbreiterten Türöffnung und den Einbau einer neuen Türe. RR

SAUTENS

Pfarrkirche Mariae Heimsuchung

Im Gegensatz zu den meisten anderen Kirchen des sogenannten Ingenieurstils beeindruckt die in den Jahren 1828–1830 nach Plänen des Imster Kreisbauingenieurs Raimund von Besser unter der Bauleitung von Simon Moosbrugger errichtete Pfarrkirche von Sautens durch die harmonische Einheit von Bau und Ausstattung und vermittelt ein klassizistisch geprägtes, vornehm zurückhaltendes Raumerlebnis. Die markante Architekturgliederung und die sparsam gesetzten Stuckaturen von Hieronymus Moosbrugger akzentuieren sowohl das äußere Erscheinungsbild als auch den Innenraum, während die sichtlich am Vorbild Josef Schöpfs orientierten Deckenfresken von Johann Entfelder durch die gemalte Gliederung der Flachtonne in die Raumarchitektur eingebunden sind. Der Qualität des Kirchenbaues entsprechen auch die Altäre von Franz Xaver Renn, die figur-



Sautens, Marienkapelle beim Pirchhof, Gesamtansicht, 2010 | Foto: Frick

BEZIRK IMST

IMST

KARRÖSTEN

LÄNGENFELD

MIEMING

MÖTZ

NASSEREITH

OBSTEIG

ÖTZ

SAUTENS

SILZ

SÖLDEN

STAMS

UMHAUSEN

WENNIS

liche Ausstattung von Josef Alois Falbesoner sowie die Altarbilder von Josef Erlner und die Stationsbilder von Josef Anton Stecher. Im Zuge der letzten Restaurierungsarbeiten (1999 wurde die Außenrestaurierung, 2007 die Innenrestaurierung durchgeführt) erhielt die Kirche wieder ihre charakteristische Innen- und Außenfärbelung und präsentiert sich heute als einer der bedeutendsten Sakralbauten des Klassizismus in Tirol. Im Sinne einer Nachsorge wurden 2011 kleinere Ausbesserungsarbeiten am Kirchturm und am Kirchenschiff (Behandlung von Putzschäden, teilweise Neufärbelung in Kalktechnik) durchgeführt. RR

Marienkapelle beim Pirchhof

Die Gesamtrenovierung der Marienkapelle im Weiler Pirchhof begann im Jahr 2010 mit der Dachsanierung und Neueindeckung des Kapellen- und Turmdaches mit geklobenen Lärchenschindeln. MF

SILZ

Pfarrkirche Hll. Petrus und Paulus

Die umfassende Außenrestaurierung der monumentalen, 1846 bis 1848 in neoromanischem Stil erbauten Kirche

wurde 2010/11 mit der Restaurierung der bauzeitlichen Rahmenfüllungstüren abgeschlossen, die gereinigt, tischlermäßig instand gesetzt und mit einem neuen Schutzfirnis versehen wurden. RR

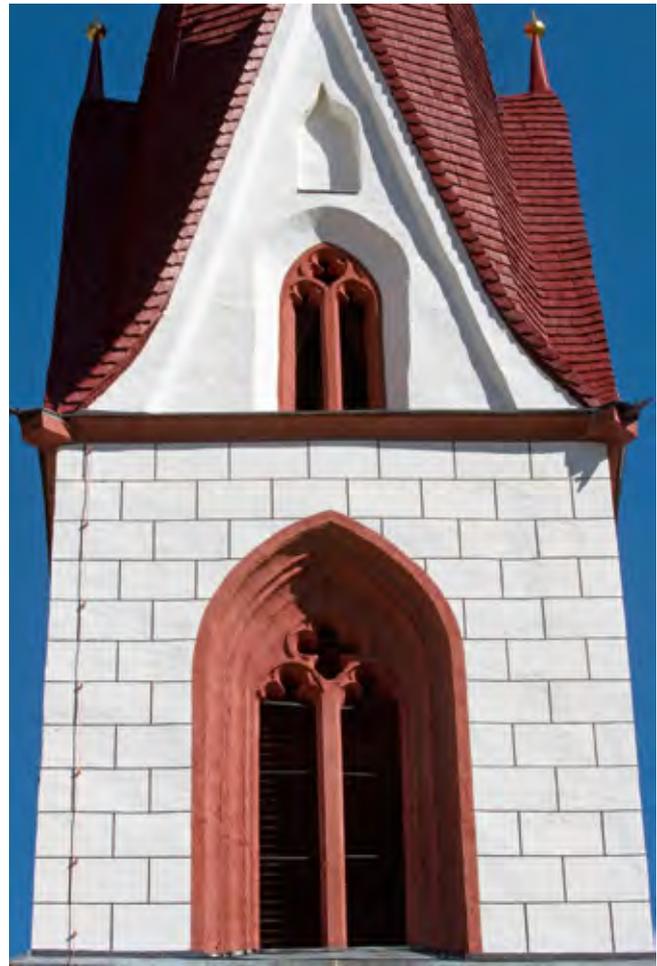
SÖLDEN

Pfarrkirche Mariae Heimsuchung in Rettenbach

Die 1288 erstmals urkundlich erwähnte, 1521 durch Meister Jakob von Tarrenz umgebaute, 1752 unter Baumeister Gallus Gratl erweiterte und innen barockisierte Pfarrkirche von Sölden weist noch zahlreiche spätgotische Baudetails auf, die die Merkmale der Imster Bauhütte zeigen. Der mit einem Spitzhelm versehene Turm hat doppelt gekahlte Maßwerkfenster und eine Quaderbemalung, der Chor wird durch Ecklisenen gegliedert, am Langhaus finden sich zwei verstärkte und gekahlte Spitzbogenportale. Entsprechend dem Konzept der letzten Außenrestaurierung wurde auch bei der 2011 durchgeführten Restaurierung zwischen den gotischen Architekturelementen und dem barock geprägten Langhaus mit den bereits ausgerundeten Fenstern differenziert. Der rezente, stark zement-



Silz, Pfarrkirche Hll. Petrus und Paulus, Turmdetail nach Neufärbung, 2011 | Foto: Neubauer/BDA Wien



Sölden, Pfarrkirche Mariae Heimsuchung in Rettenbach, Turmdetail nach Restaurierung, 2011 | Foto: Neubauer/BDA Wien

hältige Verputz der Giebfassade wurde abgenommen und durch einen material- und strukturerechten Neuputz ersetzt, Kirchenschiff und Turm in Kalkmilch getüncht, die gemalte Quadrierung erneuert, Turmfenster und Portale instand gesetzt und im ziegelroten Farbton geschlämmt. Die beschnitzten historistischen Kirchentüren aus Eichenholz bedurften einer Reinigung und konservierenden Oberflächenbehandlung, das mit Lärchenschindeln gedeckte Turmdach bedurfte einer Ausbesserung und erhielt einen neuen Ölstrich. RR

Kaplaneikirche zur Kreuzauffindung in Heiligkreuz

Der 1804 errichtete Saalbau mit spätbarocker Ausstattung und Turm mit Achteckabschluss und Zwiebelhaube, soll in den nächsten Jahren einer Außenrestaurierung zugeführt werden. 2011 konnten die notwendigen Instandsetzungsarbeiten mit der Ausbesserung der

Schindeldeckung der Turmzwiebel, die zudem einen befundgerechten Ölfarb-anstrich erhielt, begonnen werden. RR

STAMS

Pfarrkirche hl. Johannes der Täufer

Die in den Jahren 1313 bis 1316 erbaute, 1754 barockisierte Pfarrkirche von Stams, die lange das Zentrum einer überregional bedeutsamen Wallfahrt zu einer Johannesreliquie war, wurde vor einigen Jahrzehnten letztmalig außen restauriert und mit einem stark zementhaltigen Sockelputz versehen. Auf Grund der sperrenden Wirkung des Putzes zeigten sich in den letzten Jahren starke Schäden an den 1798 im spätbarocken Stil gemalten Stationsbildern an der Fassade, weshalb man sich 2011 zu einer Behebung der Schadensursache und Restaurierung der Fresken entschloss. Der schadhafte Putz wurde abgeschlagen und

nach einer längeren Austrocknungszeit durch einen materialtechnisch entsprechenden Kalkputz ersetzt, die szenischen Darstellungen mussten mit Entsalzungskompressen behandelt, partiell ergänzt und im Fehlstellenbereich retuschiert werden. Gleichzeitig wurden auch die Fassaden ausgebessert und teilweise neu gefärbelt. RR

Stiftshof 1

Stift und Stiftskirche Stams

Im Berichtsjahr 2010 ist die Dachsanierung im Abschnitt der Stiftskirche mit dem Dachreiter, der Apsis und dem Bibliothekstrakt fortgesetzt worden. Bei der Öffnung der von zahlreichen Einschüssen durchlöcherchten Turmkugel zeigte sich, dass diese 1934 letztmalig im Zuge einer Renovierung geöffnet worden war. Die Dachsanierung umfasste die Neueindeckung mit Lärchenschindeln, die Erneuerung der Schalllöcherabschlüsse, die Neuverblechung der bekrönenden Turmzwiebel und der Apsis



Stams, Pfarrkirche hl. Johannes der Täufer, Stationsbild vor und nach Restaurierung, 2011
Foto: Restaurator Paul Oberhollenzer/Percha

BEZIRK IMST

IMST

KARRÖSTEN

LÄNGENFELD

MIEMING

MÖTZ

NASSEREITH

OBSTEIG

ÖTZ

SAUTENS

SILZ

SÖLDEN

STAMS

UMHAUSEN

WENNS

sowie die Restaurierung der Turmkugel. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten konnte die Renovierung der Fassade der Stiftkirche mit Ausbesserungen am Putzbestand und erfolgter Kalkfärbelung abgeschlossen werden. Die Erneuerung der Apsidenfensterverbleiung schloss das umfangreiche Restaurierprojekt der Stiftskirchenfenster ab. Die Arbeiten an den Fenstern zogen abschließend eine restauratorische Reinigung der Wand-, Gewölbeflächen und der Ausstattung der Stiftkirche nach sich. Die Arbeiten am Dach über dem Bibliothekstrakt und der Sakristei gestalteten sich vergleichsweise einfach, da die Schäden am Dachstuhl gering waren. Im Gegensatz stellten sich die Ausführungen am Abschnitt des Daches über dem östlichen ausgesprochen umfangreich dar. Der barocke Dachstuhl war durch Dachschäden, vor allem aber durch mehrere bauliche Veränderungen massiv aus dem statischen Gleichgewicht gebracht worden. Die Sicherung gestaltet sich besonders schwierig. Im Zuge der Arbeiten wurde der Quergiebel zum Kreuzhof rekonstruiert und die Fassaden in gewohnter Weise in Kalktechnik restauriert. Parallel dazu konnte mit der Renovierung der Fenster in den östlichen Stiftstrakten begonnen werden, die überwiegend dem heterogenen Bestand folgend erhalten wurden (Barock, Historis-

mus, 20. Jahrhundert). Besonders umfangreich gestaltete sich die Restaurierung der Fenster im ehemaligen Refektorium. Für 2010 erwähnt werden sollen neben der Reparatur der Schlösser der barocken Stiftskirchentüre (neuer Schließmechanismus) noch die Instandsetzung der Gesimse am südlichen Teil des Fürstentraktes, Vorarbeiten im Sockelbereich des Mittelrisalites sowie die Reparatur der schweren barocken Steinplatten im Eingangsbereich des Konvents und die Errichtung der riesigen Dachwasserversickerungsanlage unterhalb des Stiftes. Im Jahr 2011 wurden die Arbeiten im Südflügel und Ostflügel des östlichen Kreuzgangs fortgesetzt. Die Instandsetzung der Dachstühle und Ziegeldeckung war in diesen Abschnitten lediglich im Bereich der Quergiebel und im Besonderen der Südostecke aufwändig. Konzeptionell wurden die Maßnahmen den Vorjahren folgend durchgeführt. Letztlich hat man mit einem Inventar für die im Dachgeschoß gelagerten Kunst- und Ausstattungsstücke begonnen. Ein eigenes kleines Baulos stellte sich im Bereich des Stiftsfriedhofes ein. Die beiden Toranlagen mit den barock bemalten Blendbögen wurden 2011 mit Ziegel neu abgedeckt und sorgsam restauriert, wobei man bewusst auf Ergänzungen verzichtet hat. Die Restaurierung wurde durch eine Förderung des Freundeskreises von Stift



*Stams, Stift und Stiftskirche Stams, Stiftshof 1, Turmkugelrestaurierung, Detail: Einschusslöcher (Patronenaustritte), 2009/10
Fotos: Frick, Max Schönherr Innsbruck*

Stams ermöglicht. Mit dieser Zuwendung hat die langjährige Obfrau Univ. Doz. Dr. Liselotte Zemmer-Plank ihre aktive Tätigkeit im Verein und Bauausschuss zurücklegt.

WH

Stiftshof 1

Orangerie

Im Jahr 2010 konnte die Renovierung der Orangerie des Stiftes fertig gestellt werden. Die stark beschädigte rezente Verglasungskonstruktion der Orangerie wurde nach den ursprünglichen barocken Pfostenstellungen in Dimension und Farbigkeit rekonstruiert. Die vor wenigen Jahrzehnten dem Befund entsprechende Neumalung der Schaufassade erhielt eine Ausbesserung. Lediglich die beiden leeren Spiegelfelder der Risalite wurden auf Wunsch der Bauherrin, der Edith-Haberland-Wagner-Stiftung, mit barockisierenden Szenen neu bemalt. Die beiden ursprünglich offenen, lediglich durch Balustraden abgegrenzten Loggien sind zu einem Raum verglast worden und erschließen nun die Gaststättenbereiche. Deren barocke Deckengemälde konnten nach Fixierung der sich ablösenden Putzträger sorgsam restauriert werden. Hingegen musste man die weiße Putzlattendecke im Mittelteil gänzlich rekonstruieren. Im Untergeschoß wurden die steinsichtigen Gewölbe und Wandflächen sorgfältig instand gesetzt. Im Zuge der Baumaßnahmen konnte die barocke Gartenanlage in einfacher Form ansatzweise wiederhergestellt werden. Der Gartenzaun wurde ergänzt und die

zwischenzeitlich eingelagerten Pfeiler wieder auf die neu gemauerten Bogenstellungen der Gartenmauer aufgesetzt. WH

Loachkapelle (Dreifaltigkeitsbildstock)

Das Altarbild aus dem 18. Jahrhundert ist eine interessante Kombination der Marienkrönungsdarstellung in Tempera auf Leinwand, die auf einer grundierten Holztafel befestigt ist. Auf dieser Holztafel sind – flankierend zum Hauptbild – die Heiligen Josef und Magdalena dargestellt. Auf der Tafelrückseite ist vermerkt „renov. 1869. Theres Strigl“. Das zentrale Leinwandbild war aufgrund von Klimaschwankungen stark wellig, es kam zu Abplatzungen von Grundierung und Malerei. Nach dem Abnehmen der Leinwand von der Holztafel wurden die lockeren Grundierungs- und Malschichtschollen auf dem Vakuumtisch vorgefestigt, gereinigt, Fehlstellen gekittet und retuschiert sowie das Leinwandbild abschließend wieder auf die zusammengeleimte Holztafel aufgespannt. Auch die Maleroberfläche auf der Holztafel wurde gereinigt, gefestigt und Fehlstellen in Harzöltechnik geschlossen. GN

UMHAUSEN

Kölfels 12

Widum Köfels

Die Hangstützmauer im Bereich des Widum von Köfels musste teilweise abgetragen und neu aufgebaut werden. RR

Niederthai 36

Widum Niederthai

Der im Kern barocke, 1876 verlängerte zweigeschossige Bau mit traufseitig aufgeschlossenem Mittelfurgrundriss, regelmäßiger Fassadengliederung und allseitig vorkragendem Satteldach wurde in den vergangenen Jahren einer umfassenden baulichen Sanierung unterzogen. 2010 konnten die Arbeiten mit der Fassadenrestaurierung abgeschlossen werden. Die durchgeführten Maßnahmen betrafen die Trockenlegung des Mauerwerks durch die Anlage eines Drainagegrabens, die Behebung der Putzschäden, die Abnahme des Mineralfarbenanstrichs, die befundgerechte Neufärbelung mit Kalkfarbe und die teilweise notwendige Rekonstruktion der gemalten Architekturgliederung. RR

Kapelle in Lehn

Die Instandsetzung der kleinen Fraktionskapelle wurde mit der Abnahme des schadhafte Sockelputzes vorbereitet. RR

WENNS

Georg-Matthäus-Vischer-Platz 30 Stamserhaus

Die sich über viele Jahre hinziehende sorgfältige Renovierung des spätmittelalterlichen Stamserhauses konnte 2011 nach längeren Unterbrechungen mit der musealen Ausstattung der Räume abgeschlossen werden. Es beherbergt heute Museum, Kulturräumlichkeiten und Archiv. WH

BEZIRK IMST

IMST

KARRÖSTEN

LÄNGENFELD

MIEMING

MÖTZ

NASSEREITH

OBSTEIG

ÖTZ

SAUTENS

SILZ

SÖLDEN

STAMS**UMHAUSEN****WENNS**

Stams, Orangerie, Stiftshof 1, Zustand 1974, 2009 bei Beginn der Renovierung und 2012 nach Fertigstellung | Fotos: BDA, Schönherr Max



Aldrans, Pfarrkirche hl. Martin, Detailansicht, 2011 | Foto: Alexander Nuding



Ampass, Anstalt Taschenlehen, Haller Innbrücke 17, Saal im 1. Obergeschoß gegen Westen, 2012 | Foto: Jud

ABSAM

Basilika, Pfarr- und Wallfahrtskirche hl. Michael

Die zwischen 1420 und 1440 erbaute, um 1780 barockisierte Pfarr- und Wallfahrtskirche erhielt 2011 eine in schlichten Formen ausgeführte neue Weihbrunnenschale, deren Ausführung Herrn Restaurator Peter Kuttler übertragen wurde. 2012 wurde eine trockene Reinigung der Raumhaut durchgeführt, die durch die zahlreichen Opferkerzen eine stärkere Verschmutzung aufwies. RR

Pfarrkirche und Wallfahrtskirche, Kirchvorplatz

Der Pfarrer von Absam wollte schon längere Zeit den westlich vor der Kirche gelegenen Bereich neu gestalten und in diesem Zusammenhang als optische und akustische Abschirmung zur Straße die bestehende Einfriedungsmauer wesentlich erhöhen. Die ersten Entwürfe in einer Mauerhöhe von über 4 Metern, wurden sogar von der Gemeinde als auch vom Denkmalamt abgelehnt. Nach einigen Zwischenanschlägen einigte man sich schließlich auf eine Kompromisslösung. Die Mauer wurde schließlich nur so weit erhöht, dass es an der Innenseite möglich wurde, den von der Pfarre gewünschten Bilderzyklus anzubringen. Auch die Freifläche wurde neu

gestaltet und da es sich in diesem Bereich um den ehemaligen Friedhof handelt, wurden die Fundamentierungsarbeiten in diesem Bereich archäologisch begleitet. WJ

Walburga-Schindl-Straße 31 ehemaliger Gasthof Kirchenwirt

Im ersten Obergeschoß des ehemaligen Hotels Goldene Rose in der Herzog-Friedrich-Straße 39 in Innsbruck, befanden sich noch die Reste einer ehemaligen Möblierung eines Restaurantbereiches von Lois Welzenbacher. Da dieser die letzten Jahre weitgehend ungenutzte Raum im Zuge des geplanten Geschäftsumbaus der Firma Swarovski neu genutzt werden sollte, wurde für diese Möbel ein passender neuer Ort gesucht. Nach längeren Gesprächen bot sich die Gemeinde Absam an, diese Möbel im neuen Museum im ehemaligen Kirchenwirt neu aufzustellen. WJ

Bachgasse 4

Das im Zentrum von Absam gelegene, früher auch als Mühle genutzte Gebäude ist sicherlich eines der ältesten Bauernhäuser im Ort. Das Dach, sowie der gesamte Dachstuhl dieses nicht mehr landwirtschaftlich genutzten, jedoch bewohnten Gebäudes war seit Jahrzehnten vernachlässigt und nicht in Stand gesetzt worden. Zahlreiche Konstruktionsteile waren bereits durchge-

fault und eingeknickt, das gesamte Dach drohte bei der nächsten größeren Belastung einzustürzen. Lediglich der qualitätvolle Bundwerkgiebel an der Südseite war durch das Vordach geschützt und noch in erhaltenswertem Zustand. Aus diesem Grunde wurde der gesamte Dachstuhl im Spätherbst 2011 abgetragen und in exakt gleicher Lage wieder neu errichtet. Abschließend wurde noch eine provisorische Abdichtung aufgebracht. Die Dachdeckung sowie die Sanierung des Bundwerkgiebels soll im kommenden Jahr erfolgen. WJ

ALDRANS

Pfarrkirche hl. Martin

Die im Kern gotische, Mitte des 18. Jahrhunderts barockisierte, 1966/67 durch Architekt Hans Loch umgebaute und purifizierte Kirche erhielt einen der Giebelfassade vorgesetzten schlichten Windfang aus gegossenen Betonelementen, der sich in seiner reduzierten Architektur sehr gut in das Gesamterscheinungsbild der Kirche einfügt. RR



*Ampass, Ansicht Taschenlehen, Haller Innbrücke 17, Saal im 1. Obergeschoß, Ausschnitt, 2012
Foto: Jud*

AMPASS

Haller Innbrücke 17 Ansitz Taschenlehen

Wie schon im Vorjahresbericht erwähnt, kam es durch einen massiven Wassereintritt im Winter 2008/09 zu Wasserschäden im barocken Prunksaal des Ansitzes und in der Folge zu einer starken Schimmelbildung, vor allem im Bereich der historischen Tapeten. Nach entsprechenden Vorarbeiten im Spätherbst 2009 konnte die eigentliche Restaurierung im Frühjahr 2010 beginnen. Eine detaillierte Befundung der Ausstattung sowie der Raumschale zeigte, dass der ursprünglich 1696 barockisierte Saal bis zuletzt 9 Ausstattungen, bzw. Interpretationen erhielt, die gemeinsam mehr oder weniger das heutige, gewachsene Erscheinungsbild prägen. Eine wichtige Veränderung, die auch das heutige Erscheinungsbild noch wesentlich beeinflusst war die Anbringung der Papiertapeten um 1880. Danach erfolgten lediglich Neufassungen der Stuckdecke. Da es sowohl der Wunsch der Besitzer, als auch denkmalpflegerisches Ziel war, diesen gewachsenen Zustand weitestgehend zu belassen, entschied man sich nur die zuletzt aufgebrachte Temperafassung von der Decke abzunehmen und diese in der Farbfassung von 1880 neu in Kalk zu färbeln. Die Tapeten wurden nach einer entsprechen-

den Schimmelbehandlung restauriert und gereinigt, wie auch die übrigen Ausstattungsstücke eine behutsame Reinigung erfuhren. Diese vorsichtige Vorgangsweise des Restauratorenteams führte zu einem äußerst gelungenen Gesamtergebnis, das den für den Saal so wichtigen Alterswert in seinem Gesamterscheinungsbild erhalten konnte, obwohl er technisch saniert wurde. WJ

AXAMS

Pfarrkirche hl. Johannes der Täufer

Die Sakristei der 960 erstmals urkundlich erwähnten, 1732 neu erbauten Pfarrkirche von Axams wurde neu mit geklobenen Lärchenschindeln gedeckt. Als Voraussetzung für die in nächster Zeit anstehende Innenrestaurierung der Pfarrkirche wurde eine Befundung des Innenraumes durchgeführt, die Aufschluss über den Zustand der Stuckaturen, das ursprüngliche Färbelungskonzept und die verschiedenen Interpretationen der Raumschale lieferte. RR

Michaelskapelle

Die Schindeldeckung der nordseitig an die Pfarrkirche angefügten, durch die anschließende Sakristei mit dieser verbundenen, urkundlich um 1300 erstmals aufscheinenden Kapelle musste 2010 erneuert werden. RR

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

ABSAM

ALDRANS

AMPASS

AXAMS

BAUMKIRCHEN

ELLBÖGEN

FLAURLING

FULPMES

GNADENWALD

GÖTZENS

GRIES AM BRENNER

HALL IN TIROL

KEMATEN IN TIROL

KOLSASS

LEUTASCH

MATREI AM BRENNER

MIEDERS

MÜHLBACHL

MUTTERS

NAVIS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

PETTNAU

PFONS

RANGGEN

REITH BEI SEEFELD

ST. SIGMUND IM SELLRAIN

SISTRANS

TELFES IM STUBAITAL

TELFS

THAUR

TULFES

VALS

VÖLS

VOLDERS

ZIRL



Axams, Karl-Schönherr-Straße 32, Fassadenfresko hl. Vitus nach Restaurierung, 2011 | Foto: Neumann



Baumkirchen, Ansitz Wohlgemutshaus, Kapelle beim Kloster der Don Bosco Schwestern, Schloßstraße 4, Deckenmalereien nach der Restaurierung, 2010 | Foto: Neumann

Pafnitz

Riepler Kapelle

Das Altarbild der Hofkapelle aus dem 19. Jahrhundert, eine Mariahilfdarstellung mit Gottvater und dem Hl. Geist, eine Öltemperamalerei auf einer Holztafel, wurde von einer starken Verrußung gereinigt, der vergilbte Firnis abgenommen. Dabei wurden mehrere Übermalungen, vor allem an der Kleidung und am Ärmelumschlag Mariens festgestellt und die Originalmalerei freigelegt sowie retuschiert. GN

Karl-Schönherr-Straße 32

Die barocken Fassadenfresken des hl. Vitus und des hl. Sebastian wurden gefestigt, gereinigt, von unpassenden Übermalungen befreit und Fehlstellen ergänzt bzw. retuschiert. GN

BAUMKIRCHEN

Schlossstraße 4

Ansitz Wohlgemutshaus, Kapelle beim Kloster der Don Bosco-Schwestern

Seit den 1950er Jahren sind die Don Bosco-Schwestern und ihre Jugendarbeit mit Kindergarten fest im Dorfleben von Baumkirchen verankert. Nach der Erneuerung des Kindergartens und der Räume der Schwestern soll in den nächsten Jahren auch der Ansitz Wohlgemutshaus einer Generalsanierung unterzogen werden. Eine Schlüsselstelle für Kloster und Gemeinde ist jedoch die Kapelle zur Hl. Dreifaltigkeit, in der stets die Taufen der Pfarre Baumkirchen abgehalten werden. Sollte die Kapellenrestaurierung ursprünglich aus Geldnot aufgeschoben werden, wurde sie nun aus Gründen des Bauablaufes vorgezogen und auf entsprechendem Niveau durchgeführt, was vor allem der Landesgedächtnisstiftung zu verdanken ist. Außen zeigt sich die Kapelle nun mit einem neuen Kupferdach und einer auf den barocken Zustand restaurierten Fassade. Die historistischen Befunde wurden dokumentiert, konnten aufgrund des heterogenen Fassadenzustandes vor allem an der Westseite jedoch nicht maßgebend für die Restaurierung sein. Eine neue Treppe im

Verbindungsstrahl zwischen Kindergarten/Kloster und Ansitz führt in den Innenraum, dessen Boden für eine Fußbodenheizung ausgetauscht wurde. Unter dem Estrich der 1950er Jahre fand sich ein Ziegelboden des 19. Jahrhunderts, der dokumentiert wurde, bevor ein neuer Holzboden in der Kapelle gelegt wurde. Die barocke Schnitzgruppe der Hl. Dreifaltigkeit an der Altarwand wurde nur gereinigt, die liturgischen Orte von Ing. Rupert Messner unter Wiederverwendung des Tabernakels neu gestaltet. Bei der 1955 erstmals erfolgten Freilegung der Deckenmalereien aus dem späten 17. Jahrhundert wurden die Fehlstellen mit zu grobem Mörtel gekittet, sodass die Hacklöcher in den Fresken nun zu stark verschmutzt und nachgedunkelt waren. Das Ausmaß der rezenten Übermalungen, speziell auch der Malerikanten zu den Nullflächen, wurde erst vom Gerüst aus ersichtlich und zog eine aufwändige Freilegung nach sich. Die barocke Duftigkeit und lockere Pinselführung ist jetzt wieder erlebbar. GN



Flauring, Pfarrkirche hl. Margaretha, Innenansicht, 2011 | Foto: Neubauer/BDA Wien

ELLBÖGEN

Oberellbögen 75

Im Zuge des Schwerpunktes Weiterbauen am Land meldeten sich die Eigentümer des Hofes, da das am westseitigen Wirtschaftstrakt unmittelbar angrenzende Bauernhaus, der Stipplerhof, im Sommer 2011 abgebrochen werden sollte. Die beiden Höfe bildeten den historischen Siedlungskern des Weilers Dörfel in Oberellbögen. Da der Stipplerhof nicht mehr erhalten werden konnte, kommt dem Hof Oberellbögen 75 als Dokument dieses historischen Siedlungsbereiches Bedeutung zu. Beim Abbruch des Nachbarhofes zeigte sich ein größerer Ausbruch an der westseitigen Stallmauer, der als Sofortmaßnahme fachmännisch wieder

vermauert werden musste. In den nächsten Jahren soll schrittweise eine Instandsetzung des Hofes angegangen werden. GN

FLAURLING

Pfarrkirche hl. Margaretha

Zu den großen sakralen denkmalpflegerischen Vorhaben im Bezirk Innsbruck Land zählte 2010 die Innenrestaurierung der Pfarrkirche von Flauring, einem im Kern gotischen, 1750 barockisierten Bau, der 1836 nach Westen hin orientiert und durch den Anbau eines neuen Langhauses erweitert wurde. Im Zuge der letzten, in den Jahren 1958/59 durchgeführten Innenrestaurierung wurde der klassizistisch geprägte, mit spätbarocken Altären

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

ABSAM

ALDRANS

AMPASS

AXAMS

BAUMKIRCHEN

ELLBÖGEN

FLAURLING

FULPMES

GNADENWALD

GÖTZENS

GRIES AM BRENNER

HALL IN TIROL

KEMATEN IN TIROL

KOLSASS

LEUTASCH

MATREI AM BRENNER

MIEDERS

MÜHLBACHL

MUTTERS

NAVIS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

PETTNAU

PFONS

RANGGEN

REITH BEI SEEFELD

ST. SIGMUND IM SELLRAIN

SISTRANS

TELFES IM STUBAITAL

TELS

THAUR

TULFES

VALS

VÖLS

VOLDERS

ZIRL



Gnadenwald, Benefizial- und Klosterkirche St. Martin, Innenansicht und Szene aus dem Martinsleben nach Restaurierung, 2010
Foto: Neubauer/BDA Wien

ausgestattete Saalraum seiner historischen Ausmalung beraubt und durch Wolfram Köberl neu freskiert. Erklärtes Ziel der Innenrestaurierung war die Erhaltung des gewachsenen Zustandes und die Neugestaltung der liturgischen Orte. Die notwendigen baulichen Maßnahmen betrafen die Auskofferung des Bodens (im Zuge derer auch eine archäologische Grabung durchgeführt werden konnte), die Einbringung einer Rollierung und die Verlegung quadratischer Solnhoferplatten im diagonalen Verband im Langhaus, während im Chor der originale Holztafelboden saniert, ergänzt und wieder verlegt werden konnte. Wand- und Gewölbeflächen wurden entsprechend dem Konzept von Wolfram Köberl neu gefärbelt, die Deckenfresken bedurften lediglich einer Reinigung und partiellen Retusche. Instand gesetzt werden musste auch die Verglasung der Fenster, das Gestühl wurde nach altem Vorbild erneuert. Die weiteren restauratorischen Maßnahmen betrafen die Altäre und die Kanzel, deren Fassung gereinigt und

ausgebessert wurde sowie einen zuletzt im Friedhof befindlich gewesenen Taufstein, der aufgerichtet und in die Kirche überstellt wurde. Die in zeitgemäß schlichter Form durchgeführte Neugestaltung der liturgischen Orte erfolgte nach Plänen von Ing. Rupert Messner, der auch für den neuen Windfang verantwortlich zeichnet. RR

Kirchgasse 3

Die Stube des Hofes wurde mit viel Engagement der Eigentümerin instand gesetzt, dabei vor allem die gotische Balkendecke sowie die halbhohe Tafelung mit Sitzbank restauriert. GN

FULPMES

Pfarrkirche hl. Vitus

Die nach der Errichtung eines Benefiziums unter der Bauleitung von Franz de Paula Penz erbaute Pfarrkirche von Fulpmes, ein zentralisierender Bau mit querschiffartiger Erweiterung des vierten Joches, halbrund

geschlossenem Chor und Ostturm mit oktagonalem Abschluss und Zwiebelhelm mit Laterne, war in den Jahren 1999/2000 letztmalig außen restauriert worden. Damals wurde das originale Färbelungskonzept der Kirche wiederhergestellt, das eine gebrochene weiße Nullfläche und eine ockerfarbene Architekturgliederung vorsah. Auf Grund der unterschiedlichen Techniken (der Anstrich der vorletzten Restaurierung wurde in Mineralfarbe ausgeführt, jener der letzten Restaurierung in Kalktechnik) ergaben sich Farbschichtabplatzungen, die eine Nachbesserung erforderten. 2011 wurden die Nullflächen des Langhauses in Kalktechnik getüncht, 2012 sollen die Arbeiten am Turm fortgeführt werden. Saniert werden musste auch das Kranzgesims an der Giebelfassade der Kirche, das im Bereich der Südwestecke herabzustürzen drohte. RR

Kreuzwegstationen auf dem Weg nach Maria Waldrast

Die 14 Kreuzwegstationen auf dem Weg von Fulpmes nach Maria Waldrast waren in

den 1950er Jahren vom Fulpmer Künstler Herbert Danler, der damals gerade sein Studium an der Wiener Akademie der Künste abgeschlossen hatte, für seinen Heimatort angefertigt worden. Es handelt sich um mit Ölfarben vermischte Lacke, aufgetragen auf Kupferplatten, die in Holzbildstöcke mit einem kleinen Schutzdach montiert waren. Temperaturschwankungen durch Sonneneinstrahlung führten zu unterschiedlich starken Ablösungen der Farbschicht vom Untergrund, ein wohl als Schutz gedachtes, vor Jahren erfolgtes Überstreichen der Bilder mit Tierleim verstärkte das Problem der Oberflächenspannungen. Die großteils nicht UV-beständigen Lackpigmente waren farblich verändert bzw. verblasst, teilweise waren auch mechanische Beschädigungen an den Kreuzwegbildern festzustellen. Bei der nunmehrigen Restaurierung wurden die Materialien so gewählt, dass eine Wiederaufstellung des Kreuzweges im Freien möglich sein sollte. Eine Festigung der Malschichten, das Entfernen des Leimüberzuges, eine weitgehende Regeneration der Lackoberflächen und eine Fehlstellenretusche mit Alkydfarben sorgen nun dafür, dass die Kreuzwegstationen wieder ihre expressive Bild- und Farbsprache zeigen. GN

GNADENWALD

Benefizial- und Klosterkirche

St. Martin

Die 2009 begonnene Innenrestaurierung der architektonisch bemerkenswerten barocken Saalkirche konnte 2010 mit der Verlegung eines Riemenbodens im Presbyterium, dem Aufrichten des Gestühls, der Aufstellung des restaurierten künstlerischen Inventars und der Neugestaltung der liturgischen Orte (Entwurf Arch. Dipl.-Ing. Simon Unterberger) abgeschlossen werden. 2011 wurden die Arbeiten an der Fassade fortgesetzt. Das Mauerwerk wurde durch die Anlage eines Drainagegrabens trocken gelegt, Putzschäden mussten behoben, die Fassade nach Befund in Kalktechnik getüncht, die schmiedeeisernen Fenstergitter mit einer Standöleinbrenn gestrichen werden. Vom künstlerischen Inventar der Kirche musste der von einem Delfin

bekrönte Zinndeckel einer barocken Lavabogarnitur aus der Sakristei der Kirche restauriert werden. Die kleine Skulptur wurde aufgerichtet, bildhauerisch ergänzt und mit einer Stützkonstruktion versehen. RR

Kloster St. Martin

Im Zuge der Restaurierung der Kirchenfassade wurde die Fassade des westseitig an die Kirche angefügten, zum Teil nach barocken, teilweise um 1900 errichteten Klostertraktes restauriert. Putzschäden wurden behoben, die Wandflächen nach Befund in Kalktechnik getüncht, die Fensterläden und die Türe nach Befund in Ölfarbe gestrichen. RR

GÖTZENS

Theresienkirchl

Die urkundlich 1350 erstmals erwähnte kleine Kirche, ein einfacher Rechteckbau mit Satteldach, Sterngratgewölbe über Wandpfeilern, renaissancezeitlicher Ausmalung und frühbarockem Altar wurde nach Behebung der Putzschäden außen befundgerecht neu gefärbelt. Die notwendigen Restaurierungsarbeiten im Inneren der Kirche betrafen die Reinigung der Wand- und Gewölbeflächen und des Altares, die Neufärbelung der Nullflächen und die partiell notwendige Retuschierung der Fehlstellen. RR

GRIES AM BRENNER

Vinaders 61

Widum Vinaders

Der Widum von Vinaders, ein architektonisch schlichter Bau mit Krüppelwalmdach und regelmäßiger Fassadengliederung, wurde 2010 neu mit Biberschwanzziegeln gedeckt. 2011 konnten die Arbeiten mit der Sanierung der Fassade fortgesetzt werden, die nach Abnahme der zahlreichen materialtechnisch falschen und optisch störenden Putzplomben, Bekämpfung des Mikroorganismenbefalls, Abnahme loser Farbschichten und partieller Behandlung mit Entsalzungskompressen mit Mineralfarbe grundiert und mit einem lasierend aufgetragenen Kalkanstrich getüncht wurde. RR

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

ABSAM

ALDRANS

AMPASS

AXAMS

BAUMKIRCHEN

ELLBÖGEN

FLAURLING

FULPMES

GNADENWALD

GÖTZENS

GRIES AM BRENNER

HALL IN TIROL

KEMATEN IN TIROL

KOLSASS

LEUTASCH

MATREI AM BRENNER

MIEDERS

MÜHLBACHL

MUTTERS

NAVIS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

PETTNAU

PFONS

RANGGEN

REITH BEI SEEFELD

ST. SIGMUND IM SELLRAIN

SISTRANS

TELFES IM STUBAITAL

TELFS

THAUR

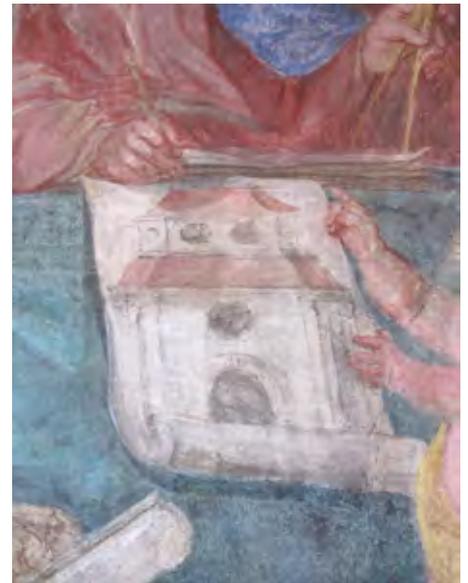
TULFES

VALS

VÖLS

VOLDERS

ZIRL



Hall in Tirol, Josefskapelle, Restaurator Duda bei der Retusche und Ausschnitt nach Restaurierung, 2011 | Fotos: Jud

Kapelle beim Paulerhof

Der materialtechnisch nicht entsprechende Verputz im Sockelbereich der Fassade der barocken Hofkapelle zeigte bereits nach dem ersten Winter starke Schäden und musste 2010 abgenommen werden. Für die Neuverputzung wurden zwei unterschiedliche Putzprodukte ausgewählt und Musterachsen angelegt, deren Haltbarkeit über einen längeren Zeitraum beobachtet werden soll. RR

HALL IN TIROL

Allerheiligenkirche, Sakristei

Die um 1653 errichtete, reich stuckierte Sakristei der ehemaligen Jesuitenkirche ist mit sehr qualitätvollen Sakristeischränken aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ausgestattet. Leider konnte weder die Sakristei, noch deren Schränke bei der 1970 durchgeführten Gesamtinnenrestaurierung der Kirche restauriert werden. Auch in der Folge war es bislang nicht möglich, die entsprechenden finanziellen Mittel für die aufwendigen Restaurierungsmaßnahmen der hochwertigen Ausstattung bereitzustellen. Um eine fachgerechte Restaurierung in den kommenden Jahren planen zu können, wurde im Herbst 2011 auf Kosten des Bundesdenkmalamtes eine detaillierte Befundung des Zustandes und der Oberflächen von Stuck und Möbeln, sowie eine Musterarbeit zur

Erprobung des geplanten Restaurierungskonzeptes durchgeführt. Aufgrund dieser Maßnahmen kann nun eine sehr detaillierte Kostenschätzung erarbeitet werden. WJ

Pfarrkirche hl. Nikolaus

Die im Kern mittelalterliche, 1751/52 innen barockisierte Pfarrkirche St. Nikolaus in Hall birgt eine reiche künstlerische Ausstattung, die in den kommenden Jahren, wie auch die Raumschale, restauriert werden soll. Gleichsam als Vorgriff wurde 2011 die bildhauerische Ausstattung der 1753 von Christof Wörndle geschaffenen Kanzel ergänzt, die mit den geschnitzten Symbolen der vier Evangelisten versehen ist. Der bereits seit Jahren fehlende, auf den Evangelisten Matthäus hinweisende Engel wurde vom Bildhauer Helmut Mayr neu geschnitzt. RR

Josefskapelle

Zu den aufwändigsten Restaurierungsvorhaben im sakralen Bereich zählte 2011 zweifelsohne die Innenrestaurierung der Ende des 17. Jahrhunderts an Stelle eines mittelalterlichen, beim Erdbeben des Jahres 1670 zerstörten Vorgängerbaues neu errichteten Josefskapelle, einem achteckigen, von einer Laterne bekrönten Zentralbau mit reicher Freskenausstattung von Johann Geyer aus dem Jahre 1698. Nach Abschluss der 2009/10 durchgeführten archäologischen Grabung, die wichtige Hinweise

zur Baugeschichte lieferte, wurden eine Rollierung eingebracht und der schadhafte Verputz im Sockelbereich erneuert. Ausgetauscht werden musste auch die Fensterverglasung, deren pastellfarbene Scheiben nicht dem barocken Gesamtkonzept entsprachen. Die neue Verglasung mit bleigerahmten Sechseckscheiben orientiert sich an den im Inneren der Kapelle aufgemalten Blindfenstern, die sowohl die Teilung der Fenster durch Fenstereisen, das Scheibenformat und die Breite der Bleistege vorgeben. Die restauratorischen Maßnahmen betrafen die teilweise Freilegung der gemalten Architekturgliederung, die Abnahme der Übermalungen an den Wand- und Deckenfresken und die Freilegung der Originalfassung des bauzeitlichen Altares. Die Malereien waren bereits 1892 durch den Historienmaler Franz Pernlochner d. Ä. aus Thaur übermalt und um 1910/12 mit einem Firnisüberzug versehen worden. 1930 wurden die Fresken durch den Maler Franz Singer aus Hall gefirnisst, 1957 die Übermalungen teilweise durch den Restaurator Willi Ghetta abgenommen. Auf Grund der Problematik der Freilegung und des damit verbundenen Substanzverlustes entschied man sich dafür, lediglich eine gemalte Fenster- und Portalumrahmung freizulegen und zu restaurieren, während die übrigen Architekturmalereien nach Befund rekonstruiert wurden. Eine Überraschung erbrachte dabei die Freilegung der Wandfläche im unteren Bereich



Hall in Tirol, Josefskapelle, Gewölbe und Laterne nach Restaurierung, 2011 | Foto: Jud

des linken vorderen Fensters, wo sich unter mehreren Tüncheschichten ein Blindfenster mit Fenstereisen, rotem Schmiedeeisengitter und bleigerahmter Sechseckverglasung fand. Der Zustand der Deckenmalereien war gekennzeichnet durch großflächige Übermalungen und Firnisüberzüge aus mehreren Restaurierungs- bzw. Renovierungsphasen der letzten 200 Jahre. Sowohl aus technischen als auch aus ästhetischen Überlegungen stand nach den ersten Befunden fest, dass alle Übermalungen von der barocken Freskenschicht abzunehmen waren. Im Zuge einer Probearbeit wurde in Zusammenarbeit mit den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes die schonendste Methode der Abnahme der unterschiedlichen Materialien gesucht und schließlich in handelsüblichem Abbeizer gefunden. An die Freilegung schlossen sich die Nachreinigung mit Wasserdampf, das Entfernen unpassender Kittungen und die Festigung und Hinterfüllung loser Partien an. Als letzter und zeitaufwendigster Schritt erfolgte die Retusche mit Aquarelltubenfarben. Je nach Bildbereich wurden unterschiedliche Konzepte angewendet: In den Bildfeldern und figuralen Darstellungen verzichtete man vollständig auf Rekonstruktion und schloss die Fehlstellen ohne gestalterische Eingriffe in Strichretusche. Größere Bereiche mit vollständigem Verlust, wie beispielsweise blaue Gewandpartien, wurden nur im Lokaltone eingestrichelt, um dem Be-

trachter nicht sofort als Fehlstelle aufzufallen. Bei der Architekturmalerei (Rahmung, Karyatiden) ging man einen Schritt weiter und rekonstruierte Linien, Dekorationselemente etc. um die Lesbarkeit zu erhöhen. Begonnen werden konnte auch mit der Restaurierung des Hochaltares, dessen rezente braune Übermalung abgenommen wurde. In Angriff genommen werden konnte auch die Restaurierung der beiden von Paul Ainhäuser stammenden Altarbilder, des Hochaltarbildes mit der Darstellung des Todes des hl. Josef und des Tafelbildes in der nordseitigen Wandnische mit der Schmerzhaften Muttergottes und den Armen Seelen. RR

Gesamtes Ensemble Altstadt Hall i. T. Ensemble Innenrestaurierungsaktion

Mit Hilfe der vom Bundesministerium in den späten 1970er Jahren initiierte Fassadenrenovierungsaktion wurden in Hall im Laufe von über 25 Jahren unzählige Fassaden instand gesetzt, restauriert und damit das gesamte Stadtbild verbessert. Nach den Fassaden wollten jedoch im Laufe der Jahre auch viele Hausbesitzer das Innere ihrer Gebäude renovieren. Dabei zeigte sich, dass eine fachgerechte Restaurierung der weitestgehend noch vorhandenen, qualitätvollen Bausubstanz im Inneren der Gebäude enorme Kosten verursacht. Während für die Sanierung des Äußeren verschiedene Fördertöpfe vom Bund, Land und Gemeinde in Anspruch genommen

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

ABSAM

ALDRANS

AMPASS

AXAMS

BAUMKIRCHEN

ELLBÖGEN

FLAURLING

FULPMES

GNADENWALD

GÖTZENS

GRIES AM BRENNER

HALL IN TIROL

KEMATEN IN TIROL

KOLSASS

LEUTASCH

MATREI AM BRENNER

MIEDERS

MÜHLBACHL

MUTTERS

NAVIS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

PETTNAU

PFONS

RANGGEN

REITH BEI SEEFELD

ST. SIGMUND IM SELLRAIN

SISTRANS

TELFES IM STUBAITAL

TELFES

THAUR

TULFES

VALS

VÖLS

VOLDERS

ZIRL



Hall in Tirol, Arbesgasse 13, Halle im Erdgeschoß während Restaurierung, 2012 | Foto: Jud

werden konnten, waren Förderungen im Inneren der Gebäude auf jene des Bundesdenkmalamtes beschränkt. Da diese Mittel oft nicht ausreichten, die aufwendigen Restaurierungen entsprechend zu fördern, suchte man schon länger nach einer verbesserten Möglichkeit der finanziellen Unterstützung der Hausbesitzer. Auf Initiative der Stadtgemeinde Hall und des Landeskonservatorates für Tirol installierte das zuständige Bundesministerium im Herbst 2010 eine neue Förderaktion für denkmalpflegerisch relevante Restaurierungsmaßnahmen im Inneren von Gebäuden eines denkmalgeschützten Altstadtensembles. Die Fördermittel werden ähnlich wie bei der früheren Fassadenaktion zu je einem Drittel von Bund, Land und Gemeinde getragen. Durch die Abwicklung über die Stadtgemeinde vereinfacht sich auch für den Förderwerber der bürokratische Ablauf. Die Aktion wurde im Sommer 2011 gestartet und soll in den nächsten Jahren in Hall weitergeführt werden. Falls sich diese Form der Förderung bewährt, möchte das Bundesministerium für Unterricht und Kunst diese Förderaktion österreichweit ausdehnen. WJ

Arbesgasse 13

Nach Abschluss der umfangreichen archäologischen Grabungen im Jahre 2009 konnte

2010 die Restaurierung des Kellers, sowie von Teilen der Erdgeschoßzone durchgeführt werden. Leider wurden die Arbeiten im Laufe des Jahres 2010 eingestellt und bislang nicht mehr fertiggestellt. WJ

Eugenstraße 8

Das Geschäftslokal im Erdgeschoß war bei der Generalsanierung des Gebäudes in den 1980er Jahren vermietet und konnte damals nicht saniert werden. Im Zuge eines Mieterwechsels konnte nun dieser Bereich renoviert werden. Dabei mussten in einem Teil auch statische Eingriffe aus früheren Jahrzehnten bereinigt werden. Im Übrigen wurden die historischen Putzoberflächen der Gewölbe freigelegt und restauriert bzw. im hinteren Teil ergänzt. WJ

Eugenstraße 12

Bei dem großen, im Kern spätgotischen Bürgerhaus wurde die Fassade an der Eugenstraße restauriert. Eine vor Jahren durchgeführte Befundung zeigte damals, dass unter der derzeitigen Fassadierung des 19. Jahrhunderts zwar noch Reste von barocken und gotischen Putzebenen zu finden sind, diese jedoch in so schlechtem Zustand und so fragmentarisch erhalten waren, dass eine Freilegung und Restau-

rierung dieser Ebenen aus denkmalpflegerischer Sicht nicht sinnvoll erschien. Aus diesem Grunde entschloss man sich, die Fassade des 19. Jahrhunderts, zu der auch die derzeitige Fensterform und die Fassadengliederung gehören, zu restaurieren. Der grobe Spritzputz wurde dabei teilweise übergangen und teilweise nur ausgebessert, wobei der Naturputz sichtbar blieb und wie ursprünglich nicht gefärbelt wurde. Die Fenster wurden instand gesetzt und im ursprünglichen Grünnton wieder gefasst. WJ

Eugenstraße 14

Das aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts stammende, ehemalige Kaplaneihaus des Damenstiftes besitzt ein sehr schönes, noch weitestgehend im Original erhaltenes, barockes Stiegenhaus. Die Hausgemeinschaft, die ursprünglich nur die Stufenauftritte sanieren und das Geländer streichen wollte, konnte überzeugt werden, im Rahmen der neuen Ensemble Innenrestaurierungsaktion auch die Stuckdecken sowie die Wandflächen zu restaurieren, auf den Podesten und Gangbereichen neue, passende Holzböden zu verlegen und das Geländer im ursprünglichen Farbton des Barock neu zu fassen. Im Zuge der aufwendigen Renovierung gelang es auch, freiliegende, in den letzten Jahrzehnten Aufputz verlegte Leitungen zu



Hall in Tirol, Eugenstraße 12, Nordfassade, 2012 | Foto: Jud

verlegen, um das Gesamterscheinungsbild auch diesem Bereich zu verbessern. WJ

Krippgasse 4

Dieses an der Straßenseite völlig desolate Gebäude steht seit Jahren für eine Generalsanierung an. Da das Gebäude im Inneren noch sehr viel ursprünglich erhaltene qualitätvolle Bausubstanz aufweist, wurde eine umfassende Befundung des Objektes durchgeführt. Diese Befundung war Grundlage für die Planung einer Generalsanierung mit Dachgeschoßausbau. Leider konnte trotz erfolgter Genehmigung noch nicht mit den Bauarbeiten begonnen werden. WJ

Krippgasse 12

Die aus jüngerer Zeit stammenden thermisch nicht ausreichenden Fenster an der Straßenseite des Gebäudes wurden in konstruktiv verbesserter Form erneuert. Die ursprüngliche Gliederung der Fenster wurde dabei übernommen. WJ

Krippgasse 16

Bei dem kleinen, in der Krippgasse gelegenen Gebäude wurde das bestehende Dachgeschoß ausgebaut und ein Geschäftslokal im Erdgeschoß saniert. Beim Ausbau konnte der bestehende Dachstuhl erhalten bleiben und sichtbar in die Wohnung



Hall in Tirol, Eugenstraße 14, Stiegenhaus, 2012 | Foto: Jud

integriert werden. Die Dachdeckung erfolgte dem ursprünglichen Bestand entsprechend in einer Rhomben Deckung. Die Fassade an der Krippgasse wurde ausgebessert und in Kalk neu gefärbelt. WJ

Krippgasse 20

Im Spätherbst 2011 wurde mit dem Dachgeschoßausbau dieses bescheidenen Bürgerhauses begonnen. Da der bestehende Dachstuhl sehr desolat war und nur mehr aus Reparaturmaterial bestand, konnte dieser aufgegeben und zur Gänze erneuert werden. Während die straßenseitige Traufe in ihrer Bestandshöhe erhalten blieb, wurde das Dach an der Gartenseite angehoben, um eine vollwertige Wohnung unterzubringen. Die Arbeiten werden 2012 fortgesetzt. WJ

Kurzer Graben 2

Die Fassaden des markant an der Ecke Langer Graben/ Kurzer Graben gelegenen, im Kern spätgotischen Bürgerhauses waren schon seit vielen Jahren in desolatem Zustand. Seit Jahren gab es auch immer wieder Gespräche, das Dachgeschoß mit seinem gotischen Grabendach für Wohnzwecke auszubauen und in diesem Zuge die Fassaden instand zu setzen. Da das Gebäude in Besitz mehrerer Eigentümer ist, gab es jedoch nie eine gemeinsame Entscheidung.

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

ABSAM

ALDRANS

AMPASS

AXAMS

BAUMKIRCHEN

ELLBÖGEN

FLAURLING

FULPMES

GNADENWALD

GÖTZENS

GRIES AM BRENNER

HALL IN TIROL

KEMATEN IN TIROL

KOLSASS

LEUTASCH

MATREI AM BRENNER

MIEDERS

MÜHLBACHL

MUTTERS

NAVIS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

PETTNAU

PFONS

RANGGEN

REITH BEI SEEFELD

ST. SIGMUND IM SELLRAIN

SISTRANS

TELFES IM STUBAITAL

TELFS

THAUR

TULFES

VALS

VÖLS

VOLDERS

ZIRL



Hall in Tirol, Kurzer Graben 2,
Nordwestecke, 2012 | Foto: Jud



Hall in Tirol, Mustergasse 7,
Zustand des Treppenturms, 2011 | Foto: Jud

Nachdem im Vorjahr aus Sicherheitsgründen von der Baubehörde vorgeschrieben wurde, lose Teile der Fassade abzunehmen und die Besitzer die damals bereits zugesagte Fassadeninstandsetzung wieder nicht begonnen, musste aufgrund des schlechten Zustandes seitens des Bundesdenkmalamtes mit einer Ersatzvornahme gedroht werden. Leider war es erst durch dieses Mittel möglich, die Besitzer zum Umsetzen der Instandsetzung im Sommer 2011 zu bewegen. Das Dachgeschoß wurde nicht mehr ausgebaut, sondern lediglich der Dachstuhl des Grabendaches handwerklich instand gesetzt und das Dach neu eingedeckt. Eine Befundung der Fassaden ergab, dass unter der aus den 1920er Jahren stammenden Fassadenüberarbeitung durchaus noch Reste der barocken, bzw. gotischen Fassadenebenen zu finden waren. Keine dieser Ebenen war jedoch so intakt, dass eine Freilegung und Restaurierung in Frage kam. Aus diesem Grunde und weil das Restaurierkonzept der 1920er Jahre durchaus qualitativ war und inzwischen selbst ein Zeitdokument ist, wurde diese Letztfassung restauriert. Dabei wurde der Außenputz lediglich ausgebessert und mit einer dünnen Kalkschlämme versehen. Auch

die Farbgebung richtete sich dabei nach dem Konzept der 1920er Jahre. Die Fenster wurden bis auf eine Wohneinheit ausgetauscht und die Kunststeinsokkel im Erdgeschoßbereich instand gesetzt. Das an der Westfassade befindliche, schon vor einigen Jahren restaurierte Kreuzifix wurde lediglich gereinigt und wieder angebracht. WJ

Münzergasse 1

Die bereits vor Jahren begonnene und immer wieder unterbrochene Generalsanierung dieses mächtigen Gebäudes wurde Ende 2009, Anfang 2010 mit einigen kleineren Arbeiten im Inneren fortgesetzt, leider jedoch in der Folge im Laufe des Jahres 2010 aus finanziellen Gründen eingestellt. Um das Gebäude vor größeren Schäden zu bewahren, wurde von Seiten der Baubehörde im Winter 2010/11 eine Notsicherung der Dächer beauftragt. Diese Sicherungsmaßnahmen wurden zwar durchgeführt, eine weitere Sanierung des Gebäudes ist jedoch aus finanziellen Gründen bislang nicht möglich gewesen. WJ

Mustergasse 7

Wie schon im Vorjahresbericht erwähnt, musste die spätgotische Wendeltreppe

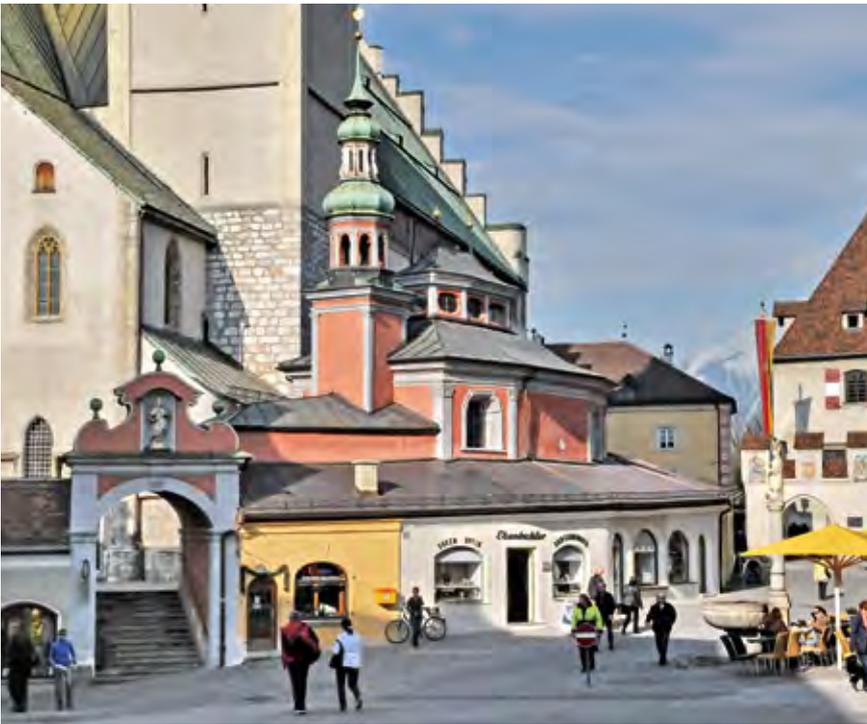
wegen Einsturzgefahr gesperrt und im oberen Teil schon teilweise abgetragen werden. Da sich der frühere Besitzer nicht darüber aussah, die Renovierungsarbeiten fortzuführen, wurde in der Folge das Haus verkauft und eine Planung für eine Generalsanierung in Auftrag gegeben. Nach statischer und bauhistorischer Befundung der etwas verwinkelten, aber interessanten Bausubstanz konnte ein Projekt zur Adaptierung des Gebäudes für Wohnzwecke ausgearbeitet werden. Nach Genehmigung dieses Projektes wurde zwar der Rest der Wendeltreppe abgetragen, leider kam es dann jedoch wieder zu einem Baustopp. Derzeit ist unsicher, wann die Bauarbeiten fortgeführt werden können. WJ

Oberer Stadtplatz 4

Im Zuge einer Neuvermietung der Erdgeschoßräume wurden die bereits beim letzten Umbau veränderten Fenster zum Oberen Stadtplatz hin neuerlich geringfügig verändert. WJ

Oberer Stadtplatz 5

Seit Jahren gab es immer wieder Gespräche, den Zugang zur Stadtapotheke am Oberen Stadtplatz behindertengerecht zu gestalten.



Hall in Tirol, Oberer Stadtplatz 9–13, Ansicht der Geschäftsfassaden nach Restaurierung, 2012 | Foto: Jud

Gemeinsam mit dem Altstadtausschuss von Hall wurden zahlreiche Lösungen diskutiert, da die markante Lage am Platz, die erhöhte Eingangssituation und das davor abfallende Gelände einen behindertengerechten Zugang mit einer Rampe schwer ermöglichte. Erst nach längerer Diskussion wurde eine Lösung gefunden, die zum Platz hin ein ruhiges Podest mit Stufen aufweist und die Rampe nach Osten entlang des Hauses verlaufen lässt. Diese Lösung sollte schon vor zwei Jahren umgesetzt werden, wurde aber dann von politischer Seite kurzfristig zurückgestellt. Im Herbst 2011 war es nun möglich, das Projekt in geringfügig verkleinerter Form zu verwirklichen. WJ

Oberer Stadtplatz 7

Bei dem vom Langen Graben aus zugänglichem Geschäftslokal im Untergeschoß des Hauses wurden im Zuge einer Neuvermietung geringfügige Adaptierungsarbeiten durchgeführt. WJ

Oberer Stadtplatz 8

Ein am Langen Graben gelegenes, erdgeschoßiges Geschäftslokal wurde in ein Cafe umgebaut. Dabei wurden die Oberflächen des Gewölbes in-

stand gesetzt und die desolaten Portale an der Straßenseite erneuert. WJ

Oberer Stadtplatz 9–13

Die kleinen Geschäftsvorbauten entlang der alten Friedhofsmauer unterhalb der Josefskirche gehen im Kern schon auf das 15./16. Jahrhundert zurück und sind für das Stadtbild am Oberen Stadtplatz von großer Bedeutung. Vor einigen Jahren gelang es zwar das gemeinsame Dach neu zu decken, die Restaurierung der Fassaden konnte jedoch aufgrund schwieriger Mietverhältnisse nicht umgesetzt werden. Erst durch intensives Bemühen des Stadtbauamtes gelang es Ende 2010 alle Mieter davon zu überzeugen, gemeinsam eine Restaurierung der Fassaden durchzuführen. Das Restaurierungskonzept der einzelnen Geschäftseinheiten wurde auf den jeweiligen Bestand abgestimmt. Teilweise wurde nur der Letztzustand instand gesetzt, teilweise konnte eine Rückführung auf eine frühere Fassadengestaltung eine wesentliche Verbesserung des Erscheinungsbildes bringen. Insgesamt hat durch die Renovierung der kleinen Fassaden das Stadtbild am Oberen Stadtplatz sehr gewonnen. WJ

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

ABSAM

ALDRANS

AMPASS

AXAMS

BAUMKIRCHEN

ELLBÖGEN

FLAURLING

FULPMES

GNADENWALD

GÖTZENS

GRIES AM BRENNER

HALL IN TIROL

KEMATEN IN TIROL

KOLSASS

LEUTASCH

MATREI AM BRENNER

MIEDERS

MÜHLBACHL

MUTTERS

NAVIS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

PETTNAU

PFONS

RANGGEN

REITH BEI SEEFELD

ST. SIGMUND IM SELLRAIN

SISTRANS

TELFES IM STUBAITAL

TELFS

THAUR

TULFES

VALS

VÖLS

VOLDERS

ZIRL



Hall in Tirol, Rosengasse 3, Detail Nordostecke, 2012 | Foto: Jud



Hall in Tirol, Rosengasse 3, Ansicht gegen Süden, 2012 | Foto: Jud

Ritter-Waldauf-Straße 10

Das an der Ritter-Waldauf-Straße gelegene Einfahrtstor wurde geringfügig vergrößert und erneuert. WJ

Rosengasse 2

In dem mächtigen, spätgotischen Bürgerhaus wurde im 2. Obergeschoß der südlichen Haushälfte eine bestehende Wohnung saniert. Leider wurden dabei im Zuge eines Heizungseinbaus ein Großteil der noch bestehenden originalen Bretterböden zerstört. Die historischen Oberflächen wurden nicht freigelegt, sondern nur überarbeitet. WJ

Rosengasse 3

In dem großen Geschäfts- und Wohnhaus zwischen Rosengasse und Schlossergasse wurde in der nördlichen Haushälfte ein Teil des Dachgeschoßes für Wohnzwecke ausgebaut. Im Zuge der Bauarbeiten wurden in einem eher bescheiden wirkenden Dachgeschoßraum Freskenreste gefunden.

Die Bauarbeiten wurden sofort eingestellt und der Raum sorgfältig befundet. Es zeigte sich, dass es sich bei den Resten der Malerei um die Ausstattung einer, seit der Spätgotik an dieser Stelle gelegenen Hauskapelle handelte. Der Hausbesitzer entschloss sich aufgrund der qualitätvollen Befunde, die Reste der Kapelle freizulegen und zu restaurieren und den als Vorraum der Wohnung vorgesehenen Raum weitestgehend leer zu belassen. Im Zuge der Restaurierung wurde die barocke Malschicht zum Großteil freigelegt, gefestigt und retuschiert. In Bereichen in denen diese Malschicht nur mehr in Fragmenten vorhanden war, wurden auch Teile der gotischen Fresken freigelegt. Um dem Charakter des Raumes zu entsprechen, wurde an Stelle des ursprünglich vorgesehen Fußbodens ein Holzriemenboden verlegt. WJ

Salvatorgasse 12

Die nur vom Pfarrplatz her zugängli-

che Nordfassade des Gebäudes war seit Jahrzehnten in desolatem Zustand. Die nunmehr in Kalktechnik durchgeführte Restaurierung der Fassade ist eine erfreuliche Bereicherung dieses Ensembles südlich des Pfarrplatzes. WJ

Salzburgerstraße 3

Im 2. Obergeschoß dieses bescheidenen Bürgerhauses wurde eine Wohnung saniert. Neben dem Einbau einer neuen technischen Infrastruktur wurden lediglich zwei Türdurchbrüche verändert, sowie die Oberflächen und Böden adaptiert. WJ

Salzburgerstraße 13

Die vor einigen Jahren an der Straßenseite begonnene Außenrestaurierung konnte 2010 an der Ostfassade fortgeführt und abgeschlossen werden. Dabei wurde das Restaurierkonzept der Straßenseite übernommen und die Arbeiten in reiner Kalktechnik ausgeführt. WJ



Hall in Tirol, Salvatorgasse 12, Nordfassade, 2012 | Foto: Jud



Hall in Tirol, Schlossergasse 12, Stiegenhaus, 2012 | Foto: Jud

Schlossergasse 12

Die bereits im Vorjahr begonnene Generalsanierung dieses kleinen Bürgerhauses konnte fortgeführt und 2011 abgeschlossen werden. Aufgrund des überraschend schlechten Bauzustandes des Stöckelgebäudes (siehe Vorjahresbericht!) musste diese Substanz weitgehend abgetragen und neu errichtet werden. Nach Fertigstellung dieses Bauabschnittes konnten die Arbeiten im Hauptgebäude abgeschlossen werden. Eine wesentliche Qualitätsverbesserung konnte durch die Restaurierung des Stiegenhauses erreicht werden. Neben der Freilegung, Restaurierung und Ergänzung der historischen Putzflächen wurden auch teilweise gotische Holzdecken freigelegt und der Stiegenlauf dem ursprünglichen Bestand entsprechend erneuert. WJ

Schmiedgasse 16

Die Südfassade dieses kleinen Wohnhauses in der Schmiedgasse wurde dem Letzt-

bestand entsprechend instand gesetzt und in Kalk gefärbelt. Da die Fassade durch ihre Schräglage immer sehr stark der Witterung ausgesetzt war, wurde als oberer Abschluss ein etwas stärker ausladendes Gesimse angebracht. WJ

Schulgasse 6, Bezirksgericht

Unter dem Hof des ehemaligen Jesuitenkollegs befindet sich ein vom Keller aus zugänglicher, hoher, gewölbter Quergang an der Westseite. Dieser war durch das Niederschlagswasser des Hofes stark durchnässt und baulich gefährdet. Um ihn erhalten zu können, wurde im Sommer 2011 der Hof geöffnet, der Gang von oben isoliert und anschließend das Hofpflaster wieder eingebracht. WJ

Stadtgraben 24

Bei dem kleinen, zwischen Agramsgasse und Stadtgraben gelegenen, im Kern spätgotischen Wohnhaus wurde eine

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

- ABSAM
- ALDRANS
- AMPASS
- AXAMS
- BAUMKIRCHEN
- ELLBÖGEN
- FLAURLING
- FULPMES
- GNADENWALD
- GÖTZENS
- GRIES AM BRENNER
- HALL IN TIROL**
- KEMATEN IN TIROL
- KOLSASS
- LEUTASCH
- MATREI AM BRENNER
- MIEDERS
- MÜHLBACHL
- MUTTERS
- NAVIS
- NEUSTIFT IM STUBAITAL
- PETTNAU
- PFONS
- RANGGEN
- REITH BEI SEEFELD
- ST. SIGMUND IM SELLRAIN
- SISTRANS
- TELFES IM STUBAITAL
- TELFES
- THAUR
- TULFES
- VALS
- VÖLS
- VOLDERS
- ZIRL



Hall in Tirol, Stadtgraben 24, Gotische Holzdecke mit Bohlenwand im 1. Obergeschoß, 2012
Foto: Stadtamt Hall in Tirol/Bertram Posch

Wohnung im 1. Stock renoviert. Neben dem Austausch der straßenseitigen Fenster konnten im Inneren teilweise historische Putzflächen erhalten und renoviert, sowie eine gotische Balkendecke freigelegt und restauriert werden. WJ

Unterer Stadtplatz 2

Der Gasthof Hirschen war einer der großen, für die Unterstadt von Hall so typischen Gastbetriebe. Im Süden an die Stadtmauer angebaut, war die historische Hauptfassade in der Schmiedgasse gelegen. Diese die westliche Schmiedgasse dominierende Fassade konnte 2011 dem Letztbestand entsprechend in Kalktechnik renoviert werden. Im gleichen Sommer wurde an der südlichen Haushälfte ein Teil des Daches neu in Blech eingedeckt. WJ

Unterer Stadtplatz 4

Bei dem an der Stadtmauer gelegenen, schmalen Gebäude, dessen Fassadengestaltung aus dem Jahre 1878 stammt, war 1964 dem damaligen Zeitgeist entsprechend die gesamte Erdgeschoßzone bis auf zwei schmale Pfeiler am Rande des Gebäudes für ein Geschäftslokal geöffnet worden. Eine Verbesserung dieser Bausünde scheiterte die letzten Jahre an den jeweiligen Geschäftsmietern. Nach einer

massiven Beschädigung des Geschäftslokales durch einen PKW konnte im Sommer 2011 kurzfristig der schon lange geplante Rückbau der Erdgeschoßzone erfolgen. Bei der Neugestaltung wurde versucht, dem Haus wieder eine optische Basis zu geben und einen geschlossenen Fassadeneindruck wieder herzustellen. WJ

Wallpachgasse 2

Bei dem mächtigen Bürgerhaus wurden im Zuge einer Neuvermietung eines Geschäftslokals im Erdgeschoß die Oberflächen des Gewölberaums freigelegt und fachgerecht instand gesetzt. WJ

INZING

Kapelle Vierzehn Nothelfer in Toblaten

Die seit 2009 laufenden Instandsetzungsarbeiten an der Kapelle wurden 2011 mit der Restaurierung der Fassade und des Innenraumes fortgesetzt. Die notwendigen Maßnahmen betrafen die Behebung der Putzschäden im Sockelbereich, die Aufbringung einer Kalkschlämme an der Fassade und die Freilegung und partiell notwendige Retuschierung der gemalten Architekturgliederung und der figuralen

Darstellungen im Innenraum. Nach Entfernung des Bodens und Einbringung einer Rollierung wurde das Schutzgitter aufgerichtet und ein Riemenboden verlegt. RR

Toblaten 4

Adelshof

Mit einer schrittweisen Fensterrestaurierung bzw. -erneuerung wurde 2011 begonnen. GN

KEMATEN IN TIROL

Dorfplatz 1

Gemeindeamt

Das bereits Ende der 1980er Jahre renovierte Gemeindeamt benötigte geringfügige bauliche Adaptierungen im Erdgeschoß, sowie einen neuen, verbesserten Zugang von der Rückseite des Hauses, da diese zum neuen Dorfplatz gewandte Seite nunmehr der Hauptzugang zum Gebäude geworden ist. Um die Belichtungssituation für die Büros im Erdgeschoß zu verbessern, war es notwendig, die bestehenden Fenster an der Südseite zu vergrößern und an der Westseite ein zusätzliches Fenster zu öffnen. WJ

Dorfplatz 2

Spaurhaus

Die nicht mehr sanierbaren, aus den



Kolsass, Kindergarten, Fiechterweg 6, Gesamtansicht nach Restaurierung, 2010
Foto: Neumann

1950er oder 1960er Jahren stammenden Fenster an der Süd- und Westfassade des direkt an den Friedhof angrenzenden Spaurhauses wurden erneuert, wobei die historistische Fensterteilung mit zwei Quersprossen in den beiden Fensterflügeln gewählt wurde, während die Fenster im 1. Obergeschoß der Ostfassade Oberlichte und Kämpfer aufweisen. GN

KOLSASS

Fiechterweg 6 Kindergarten

Das 1957 von Walter Honeder gestaltete Wandbild am Eingang des Kindergartens mit kindgerechten Szenen aus der Umgebung von Kolsass gehört zu den größten und schönsten Kunst am Bau-Objekten, die durch öffentliche Kunstförderung in den Nachkriegsjahren entstanden sind. Die Szenen mit dem Gnadenbild von St. Georgenberg, der Ruine Neurettenberg, etc. waren in den 1980er Jahren mit farblich intensivem, unpassendem Farbmateriale übermalt worden. Nach ersten baulichen Verbesserungen, wie dem Entfernen der nachträglich vorgestellten gemauerten Sitzbank, die zu ständigen mechanischen Beschädigungen des Wandbildes führte, wurde die

vollflächige Übermalung abgenommen. Das pastellig wirkende, farblich viel nuanciertere Original von Honeder kam zum Vorschein, wurde gefestigt und retuschiert. GN

LEUTASCH

Felsengrotte in den Öfen

Zu den kulturgeschichtlich und volkskundlich bedeutsamen Kleindenkmalen im Leutascher Gemeindegebiet gehört die Felsengrotte in den Öfen am Eingang des Gaistales, die durch bemalte Holztafeln verschlossen wird. Die besterhaltene, 1752 datierte Tafel zeigt eine Darstellung der Mantelspende des hl. Martin, das rechte Bild eine Halbfigur und neun Lanzen, das Sockelbild eine historische Stadtansicht. Um den Alterswert der Darstellungen nicht zu beeinträchtigen, wurden die Holztafeln lediglich gereinigt und die Malschicht fixiert, auf eine Kittung der Ausbrüche und Retuschierung der Fehlstellen wurde bewusst verzichtet. RR

Veitl- oder Lehnerkapelle

Die Dachdeckung der barocken Marienkapelle war in einem schlechten Zustand, sodass 2011 als erste Maßnahme einer Restaurierung das Dach und der

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

- ABSAM
- ALDRANS
- AMPASS
- AXAMS
- BAUMKIRCHEN
- ELLBÖGEN
- FLAURLING
- FULPMES
- GNADENWALD
- GÖTZENS
- GRIES AM BRENNER
- HALL IN TIROL**
- KEMATEN IN TIROL**
- KOLSASS**
- LEUTASCH**
- MATREI AM BRENNER
- MIEDERS
- MÜHLBACHL
- MUTTERS
- NAVIS
- NEUSTIFT IM STUBAITAL
- PETTNAU
- PFONS
- RANGGEN
- REITH BEI SEEFELD
- ST. SIGMUND IM SELLRAIN
- SISTRANS
- TELFES IM STUBAITAL
- TELFS
- THAUR
- TULFES
- VALS
- VÖLS
- VOLDERS
- ZIRL



Mühlbachl, Kapelle beim Hogerhof in Matreiwald, vor der Restaurierung, 2010
Foto: Rampold



Mühlbachl, Kapelle beim Hogerhof, während Restaurierung, 2011 | Foto: Fachlehrer Christian Preisenhammer

Turmhelm mit geklobenen Lärchenschindeln neu gedeckt werden musste. GN

MATREI AM BRENNER

ehemalige Spitalskirche hl. Geist

Die 1447 zusammen mit einem Spital gestiftete, in den Jahren 1644–1646 durch Paul Jennewein neu erbaute und in der Mitte des 19. Jahrhunderts neoromanisch umgestaltete Kirche wurde 2011 außen nach Bestand neu gefärbelt. RR

Brennerstraße 36

Gasthof Lamm

Die neoklassizistische Fassade des Traditionsgasthauses an der Brennerstraße wies starke Schäden auf, verursacht einerseits durch die Salzbelastung an der Hauptstraße und Wassereintrag an den Brüstungen und Gesimsen durch Gießwasser, andererseits durch den letzten kunstharzhaltigen Anstrich. Diese letzten Anstrichsysteme mussten in einer Kombination von feinem Sand- bzw. Dampfstrahl und Abbeizmittel abgenommen, lose Bereiche hinterfüllt und schadhafte Putzoberflächen, Gesimse und Quaderungen geschlossen werden. Der Anstrich erfolgte in Kalktechnik in einem einheitlichen hellen Ockerton, wie er als zeit-

gleiche Fassung mit den dunkel rotbraunen Balkonen befundet wurde. Der schlechte Zustand dieser mehrgeschossigen Balkone an der Südfassade wurde erst im Zuge der Vorbereitungsarbeiten deutlich, sodass aufwändige Zimmermannsarbeiten für verzierte Stützen, Streben und Zierschnitte den nicht mehr sanierbaren Bestand ersetzen. Durch Abbeizen erhielt das zweiflügelige Eingangstor wieder die Holzichtigkeit zurück, darüber wurde der freigelegte Schriftzug Gasthof zum Lamm in der ursprünglichen Form wieder angebracht. GN

Brennerstraße 59

Rathaus

Es gab schon seit einigen Jahren Pläne, das Rathaus von Matrei den heutigen funktionellen Bedürfnissen anzupassen und zu erweitern, sowie einen Gemeindesaal einzurichten. Die ursprüngliche Idee, diese Funktionen im rückwärtigen Stöckelgebäude unterzubringen, musste jedoch aufgrund der desolaten Bausubstanz dieses Bauteils aufgegeben werden. Nach Freigabe dieses jüngeren Bauteils aus dem Denkmalschutz wurde von der Gemeinde ein Wettbewerb für einen neuen Zubau an der Rückseite des Rathauses ausgeschrieben. Der Altbau blieb in seinem Bestand weitestgehend erhalten, es wurden lediglich ein neuer zentraler Zugang zum

Obergeschoß des Neubaus errichtet sowie geringfügige Adaptierungsarbeiten in Nebenräumen durchgeführt. Abschließend wurde die Fassade des Rathauses befundgerecht in Kalktechnik instand gesetzt. WJ

MIEDERS

Kapellenweg nach Maria Waldrast Bildstock XI

Von den fünfzehn nach Maria Waldrast führenden, 1854 geweihten Rosenkranzkapellen wurde der Bildstock XI („Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes Jesus: welcher von den Toten auferstanden ist“) für eine Musterrestaurierung ausgewählt, um für die restlichen Bildstöcke genauere Vorgaben für die Restaurierung zu gewinnen. Ein um den Bildstock gezogener Betonsockel, großflächige Überputzungen mit zementhaltigem Verputz, die starke Durchfeuchtung des Mauerwerkes durch das Fehlen einer Dachrinne gehörten zu den Ursachen bzw. zu den Schadensbildern, die es zu beseitigen galt. Die versalzten Putze wurden abgenommen und der Bildstock nach Austrocknung des Mauerwerkes mit Kalkputz neu verputzt sowie mit abgetöntem Sumpfkalk getüncht. GN



Mühlbachl, Kapelle Hll. Petrus und Paulus in Mützens während der Restaurierung, 2011
Foto: Rampold

MÜHLBACHL

Kapelle Hll. Petrus und Paulus in Mützens

Die 1236 erstmals urkundlich erwähnte, Mitte des 18. Jahrhunderts barockisierte Kapelle, ein architektonisch schlichter Bau mit dreiseitig geschlossenem Chor, Dachreiter, Tonnengewölbe mit Stichkapellen, Rokokostuckaturen und um 1650 entstandenem Hochaltar wurde 2011 einer Außenrestaurierung unterzogen. Die Putzschäden im Sockelbereich wurden behoben, der letzte, nicht befundgerechte Anstrich reduziert, Hohlstellen hinterfüllt, das barocke Färbelungskonzept rekonstruiert. Die Nullflächen wurden in Kalktechnik in gebrochenem Weiß getüncht, Eckpilaster und Gesimse in Ocker ausgeführt, das Wandbild mit der Darstellung der Pietà und die gemalten Turmuhren im Fehlstellenbereich retuschiert. Das mit einer tiefen Kehlung versehene gotische Tuffsteinportal wurde, entsprechend der barocken Interpretation, ockerfarben geschlämmt. RR

Kapelle beim Hogerhof in Matreiwald

Die von den Schülern/innen der Höheren technischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt II (Trenkwaldstraße) in Innsbruck

in Zusammenarbeit mit Schülern der Geometerschule Bozen durchgeführte Restaurierung der barocken Hofkapelle wurde 2010 mit der teilweise notwendigen Neuverputzung des Mauerwerks fortgesetzt. 2011 wurde die Kapelle nach Befund neu gefärbelt, ein Riemenboden verlegt und das künstlerische Inventar restauriert. Das äußere Erscheinungsbild der Kapelle wird durch gemalte Eckpilaster gegliedert, der Innenraum durch Pilaster und einen die barocke Figur der Schmerzensmutter rahmenden Baldachin akzentuiert. RR

Matreiwald 13

Stadel

Die ca. 25 Jahre alte Legschindeldeckung des Stadels bei Matreiwald 13 war aufgrund der flachen Dachneigung und der Föhnexponiertheit schadhaft geworden. Bereits seit einigen Jahren werden Beton-S-Platten, die bereits im 19. Jahrhundert Ersatzmaterial für Holzschindeln waren, von einer spezialisierten Firma in Fieberbrunn wieder hergestellt. Dieses Dachdeckungsmaterial, das im Grauton einem abgewitterten Schindeldach gleicht und dabei eine Haltbarkeit von vielen Jahrzehnten hat, kam nun auch bei diesem Stadel zum Einsatz. GN

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

ABSAM

ALDRANS

AMPASS

AXAMS

BAUMKIRCHEN

ELLBÖGEN

FLAURLING

FULPMES

GNADENWALD

GÖTZENS

GRIES AM BRENNER

HALL IN TIROL

KEMATEN IN TIROL

KOLSASS

LEUTASCH

MATREI AM BRENNER

MIEDERS

MÜHLBACHL

MUTTERS

NAVIS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

PETTNAU

PFONS

RANGGEN

REITH BEI SEEFELD

ST. SIGMUND IM SELLRAIN

SISTRANS

TELFES IM STUBAITAL

TELS

THAUR

TULFES

VALS

VÖLS

VOLDERS

ZIRL

MUTTERS

Stipplerhofkapelle in Gärberbach

Die 1905 errichtete Stipplerhofkapelle wird in mehreren Etappen von der Eigentümerfamilie instand gesetzt. Zuerst wurde die Kapelle vom umgebenden Bewuchs befreit, trocken gelegt und der schadhafte Verputz erneuert. Nach der Freilegung der ursprünglichen Raumfassung im Inneren wurden die Wand- und Gewölbeflächen neu gefärbelt, die historistische Dekorationsmalerei retuschiert. Nach der Erneuerung von Holzboden, Gestühl und Altartisch soll im folgenden Jahr die künstlerische Ausstattung, drei gerahmte Leinwandbilder, restauriert werden. GN

NAVIS

Außerweg 11

Mesnerhaus St. Kathrein

Das Mesnerhaus von St. Kathrein in Aufenstein ist ein im Kern gotischer Bau mit allseitig vorkragendem Satteldach, annähernd regelmäßiger Fassadengliederung, giebelseitig aufgeschlossenem Mittelfurgrundriss, einer barocken Stube und gotischen Balkendecken. 2010 konnte das seit einigen Jahren leer stehende Gebäude im Inneren behutsam saniert werden (Einbau einer Sanitäreinheit, Färbelung der Wand- und Deckenflächen) und wird nunmehr wieder als Mesnerwohnung genutzt. RR

Außerweg 66

Volksschule und Kindergarten

Der typische Schulbau aus den 1950er Jahren musste umgebaut und durch einen baulich und in der Materialwahl abgesetzten Zubau für den Kindergarten ergänzt werden. Der Altbau wurde instand gesetzt und zum Teil räumlich neu organisiert, wobei das ehemalige Stiegenhaus, in dem sich die mit Josef Prantl 1953 bezeichnete Wandmalerei Arche Noah befindet, zum Besprechungszimmer umgebaut wurde. Im Folgejahr soll auch das zweite Kunst-am-Bau-Objekt von Helmut Rehm an der Ostfassade einer Restaurierung unterzogen werden. GN

NEUSTIFT IM STUBAITAL

Pfarrkirche hl. Georg

Die Westfassade der in den Jahren 1768/4 nach Plänen des Priesterarchitekten Franz de Paula Penz errichteten Kirche, einem monumentalen Saalbau mit geradem Schluss, gemalter Architekturgliederung und einheitlicher bauzeitlicher Ausstattung, wurde 2011 nach Bestand neu gefärbelt. Als Voraussetzung für die fachgerechte Deponierung des Ostergrabes der Pfarrkirche, dessen Restaurierung derzeit durchgeführt wird, wurde ein neues Depot in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche errichtet. RR

PETTNAU

Oberpettnau 8

ehemaliger Gasthof Oettl

Die Dachdeckung dieses mächtigen Gebäudes war völlig desolat und musste dringend erneuert werden. Gleichzeitig wurde von Seiten der Betreiber der Wunsch geäußert, im Dachgeschoß zusätzliche Funktionen wie Seminarräume und Appartements unterzubringen. Im Zuge der Planung zeigte sich, dass der bestehende historische Dachstuhl sehr viele, frühere Reparaturteile, sowie starke Wasserschäden aufwies. Auch die statische Situation des Dachstuhles war in manchen Teilen sehr kritisch. Eine detaillierte Bestandsaufnahme ergab, dass maximal die Hälfte der ursprünglichen Konstruktionsteile erhalten werden konnte. Aus diesem Grund entschloss man sich, die südliche Dachhälfte völlig zu erneuern und mit den noch verwendbaren Teilen dieser Seite die bessere Nordhälfte des Dachstuhles zu reparieren. In diesem Teil wurde der große Seminarraum untergebracht, in dem nun der instand gesetzte Dachstuhl sichtbar ist. Der schon vor einigen Jahrzehnten an der Nordseite angebaute neue Treppenturm wurde den Bedürfnissen angepasst und gestalterisch verbessert. Der historische steile Aufstieg in das Dachgeschoß im Inneren des Gebäudes konnte als 2. Fluchtweg adaptiert werden. Dazu musste der Treppenlauf geringfügig in seiner Neigung geändert werden, die Gewölbeteile mit historischen Oberflächen

konnten jedoch erhalten bleiben. Im Zuge dieser Treppensanierung konnte auch der Zugang von der großen gewölbten Halle im 1. Obergeschoß auf die ursprüngliche Form zurück gebaut werden. WJ

PFONS

Filialkirche hl. Margaretha

Bedingt durch ihre Lage auf einer waserführenden Gesteinsschicht wies die 1177 erstmals urkundlich erwähnte, im Kern spätgotische, Mitte des 17. Jahrhunderts erweiterte und 1752 mit einem neuen Chor versehene Filialkirche zu hl. Margaretha in Pfons, ein einfacher Bau mit dreiseitigem Chorschluss, Nordturm und Tonnengewölbe mit Stichkappen, starke Putzschäden im Sockelbereich auf. Nach der Behebung der Putzschäden an der Fassade wurde 2010 der schadhafte Sockelputz im Inneren der Kirche entfernt und durch einen neuen Verputz ersetzt. RR

Schöfens 8

Die reichen barocken Fassadenmalereien an der Westfassade des Hofes, u. a. die Hll. Sebastian und Florian, ein Mariahilfmedaillon, bekrönt von Gottvater und umgeben von Engeln sowie ein Auferstandener, sind wesentlich für die Denkmaleigenschaft dieses Objektes. Damit vereinbar sollte die Verbesserung des Wohnkomforts im Inneren sein. Eine energetische Verbesserung konnte mit der Erneuerung der Fenster aus den 1960er Jahren und dem Aufbringen einer Innendämmung aus Zellulose erreicht werden. GN

RANGGEN

Pfarrkirche hl. Magnus

Zwei an der Westfassade der 1775/78 nach Plänen von Franz Singer erbauten Kirche befindliche barocken Priestergrabsteine wurden gereinigt und konserviert, die teilweise abgewitterten Inschriften mussten im Fehlstellenbereich ergänzt werden. Vom künstlerischen Inventar der Kirche konnte weiters ein die schmerzhaftes Muttergottes darstellendes barockes Fastenbild



Petttau, ehemaliger Gasthof Oettl, Oberpetttau 8, Saal im Dachgeschoß gegen Nordosten, 2012 | Foto: Jud



Ranggen, Ansicht Ferklehen, Gesamtansicht von Osten, 2012 | Foto: Jud

restauriert werden, dessen Malschicht konsolidiert, gereinigt, von Übermalungen befreit und partiell retuschiert wurde. Abgenommen werden musste auch die Kleisterdoublierung, die einen mikrobiologischen Befall aufwies. Abschließend wurde das Bild neu gefirnisset und wieder auf einen Keilrahmen aufgezogen. RR

Friedhof

Am Friedhof von Ranggen befindet sich ein rundbogig geöffneter Kapellenbildstock, in dem ein barocker Christuskorpus verwahrt wird, dessen Fassung witterungsbedingte Schäden aufwies. Die 2011 durchgeführ-

ten Restaurierungsmaßnahmen betrafen die Abnahme der schadhafte Fassung, die bildhauerische Ergänzung, und die Neufassung in Öltechnik nach Befund. RR

Osumskapelle

Die Kapellenrestaurierung wurde mit baulichen Maßnahmen begonnen. Es musste ein Baum entfernt werden, der die Kapelle durch seine Wurzeln und Äste in Mitleidenschaft zog sowie das Gelände um die Kapelle zu einem kleinen Platz erweitert werden. Statische Sicherungs- und Drainagierungsmaßnahmen und die Erneuerung von Dachstuhl und

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

ABSAM

ALDRANS

AMPASS

AXAMS

BAUMKIRCHEN

ELLBÖGEN

FLAURLING

FULPMES

GNADENWALD

GÖTZENS

GRIES AM BRENNER

HALL IN TIROL

KEMATEN IN TIROL

KOLSASS

LEUTASCH

MATREI AM BRENNER

MIEDERS

MÜHLBACHL

MUTTERS

NAVIS

NEUSTIFT IM STUBAITAL

PETTNAU

PFONS

RANGGEN

REITH BEI SEEFELD

ST. SIGMUND IM SELLRAIN

SISTRANS

TELFES IM STUBAITAL

TELS

THAUR

TULFES

VALS

VÖLS

VOLDERS

ZIRL

Dachdeckung dienten der Vorbereitung der eigentlichen Restaurierung, die im Wesentlichen als Schulprojekt durch die HTL II ausgeführt werden soll. GN

Ansitz Ferklehen

Haupt- und Nebengebäude dieses im Kern spätgotischen Ansitzes bilden seit Jahrhunderten ein sehr geschlossenes, harmonisches Ensemble. Alle Dächer der verschiedenen Bauteile waren zuletzt einheitlich mit Holzschindeln eingedeckt. Nachdem die Schindeldeckung zweier Wirtschaftsgebäude schon nach 15 Jahren wieder desolat waren, wurde mit dem Bauherren gemeinsam diskutiert, ob dieses Material für eine neue Deckung aus heutiger Sicht noch sinnvoll ist. Die Analyse ergab, dass aufgrund der Schattenlage des Ansitzes in seiner Nähe zum Wald einerseits und die schlechtere Qualität des Holzmaterials andererseits eine längere Lebensdauer eines Holzschindeldaches in diesem Bereich nicht mehr gegeben war. Da eine Holzschindeldeckung auch mit Abstand die teuerste Variante ist, entschloss man sich aus technischen und wirtschaftlichen Gründen, die Dächer der Nebengebäuden mit Tonziegeln einzudecken. WJ

REITH BEI SEEFELD

Pfarrkirche hl. Nikolaus

Die urkundlich 1391 erstmals nachweisbare, 1832 neu erbaute, 1892/95 nach einem Brand wiederaufgebaute Pfarrkirche von Reith bei Seefeld ist ein klassizistischer geprägter Bau mit Langhaus, eingezogenem, halbrund schließendem Chor und Ostturm mit Giebelspitzhelm. Das äußere Erscheinungsbild der Kirche wird durch rundbogige Fensteröffnungen, Eckpilaster, ein breites, umlaufendes Fries und das monumentale Mosaik an der Giebfassade der Kirche geprägt, das von Josef Pfefferle um 1900 nach einem Entwurf von Rudolf Margreiter ausgeführt wurde. 2011 konnte eine umfassende Außenrestaurierung der Kirche durchgeführt werden, die zu einer Veränderung des gewohnten Erscheinungsbildes führte. Ziel der Restaurierungsarbeiten war eine geschlossene Außerschei- nung, da das Färbelungskonzept der

letzten Restaurierung durch die starken Farbkontraste zwischen weißer Architekturgliederung und rosafarbener Nullfläche die architektonische Erscheinung der Kirche nachteilig beeinträchtigte. Nach Behebung der Putzschäden wurde die in der Nachkriegszeit in Spritzputztechnik ausgeführte Nullfläche in hellem Grau getüncht, während die Architekturgliederung im gebrochenem Weiß ausgeführt wurde. Im Zuge dieser Maßnahmen erhielt der zuletzt ungliederte Turm eine Fatschengliederung, was sich auf sein Erscheinungsbild sehr positiv auswirkt. Restauriert werden musste auch das Mosaik an der Giebfassade der Kirche, dessen Hohlstellen hinterfüllt und Fehlstellen materialgerecht ergänzt werden mussten. Instand gesetzt wurde auch das noch von der gotischen Kirche übernommene, heute in die Sakristei führende einstige gotische Hauptportal der Kirche aus Mittenwalder Sandstein und ein weiteres Rundbogenportal, das ebenfalls in der Sakristei verbaut wurde. RR

ST. SIGMUND IM SELLRAIN

St. Sigmund 12 ehemaliger Widum

Der ehemalige Widum von St. Sigmund im Sellrain wurde in den letzten Jahren als Wohnhaus für eine Familie zurückhaltend modernisiert. Die aus den 1960er Jahren stammenden quadratischen Verbundfenster waren nicht mehr reparierbar und wurden 2011 mit entsprechender Teilung ausgetauscht. Die ebenfalls nicht historische südseitige Eingangstüre wurde durch ein Glastürelement mit Holzklappläden ersetzt, um fallweise den dahinterliegenden Hausflur besser belichten zu können. GN

SISTRANS

Pfarrkirche hl. Gertraud

Aus dem beweglichen Kunstbesitz der Pfarre Sistrans konnten 2011 zwei aus dem 19. Jahrhundert stammenden Fahnenblätter, darstellend Christus als guten Hirten und Johannes den Täufer bzw. die Madonna mit Kind und einen Papst (hl. Sylvester ?)

restauriert werden. Die Arbeiten betrafen die beidseitige Festigung der Malschicht, die Ebnung der Oberfläche, die Reinigung der Gemälde, die Abnahme von Übermalungen, das Verkleben der Risse und die Kittung und Retusche der Fehlstellen. RR

TELFES IM STUBAITAL

Pfarrkirche hl. Pankratius

Die Pfarrkirche von Telfes ist ein monumentaler Sakralbau, der in den Jahren 1754/55 nach Plänen des Priesterbaumeisters Franz de Paula Penz als zentralisierende Langhausanlage mit eingezogenem Vorjoch, halbrundem Chorschluss und Nordturm errichtet wurde. Die Freskierung der Kirche ist ein Werk des Telfer Malers Anton Zoller, der die querovalen Flachkuppeln mit einer rahmen- den Scheinstuckaturmalerei und künstlerisch bedeutenden szenischen Darstellungen gestaltet hat. An den Seitenwänden finden sich mit Brustbildern der Apostel kombinierte Apostelzeichen, die ebenfalls von Zoller stammen. Nach einem durch Blitzschlag im Jahre 1863 entstandenen Brand der Kirche, dem auch ein Großteil der barocken Ausstattung zum Opfer fiel, wurden die beiden Apostelbilder im Chor neu gemalt und setzen sich in ihrer derben Ausführung deutlich vom Originalbestand ab. Da sich ein Spender für die Freilegung und Restaurierung der Originalmalereien gefunden hätte, wurde eine Freilegungsprobe vorgenommen, die jedoch zu einem negativen Ergebnis führte, da sich von den ursprünglichen Wandbildern in diesem Bereich nichts erhalten hat. RR

Nr. 35/36

Moarhof

Die schrittweise Instandsetzung des im Kern spätromanischen, im Zuge einer Ausbauphase an der Firstpfette 1597 bezeichneten Moarhofes wurde mit viel Engagement fortgeführt: Nach der Freilegung der originalen Putzschichten wurden die Räume des 1. Obergeschoßes wieder gekalkt bzw. in der Küche farblich passend einretuschiert, sodass eine lebendige historische Oberfläche entstand. Boden, Decke und Vertäfelung der Stube wurden restauriert,



Reith bei Seefeld, Pfarrkirche hl. Nikolaus, Außenansicht, 2011 | Foto: Neubauer/BDA Wien

der Stubenofen neu aufgemauert, Hausgang und ehemaliger Stallbereich an der Gebäudenordseite innen trocken gelegt und in den unteren Partien neu verputzt. Die Trockenlegung entlang der Westfassade diente der Vorbereitung der Fassadenrestaurierung, die mit einer intensiven Befundung der Freskenbemalung mit Darstellungen der Hll. Christophorus und Florian, einem Mariahilfbild, bezeichnet „Hannß Stern 1660“, sowie Resten von Fensterrahmungen (Ende 16. Jahrhundert) technisch und methodisch anspruchsvoll werden wird. GN

Bahnhof Telfes der Stubaitalbahn

Im Zuge der Gleis- und Bahnsteigerneuerung wurde auch eine geringfügige Instandsetzung des Gebäudes durchgeführt. GN

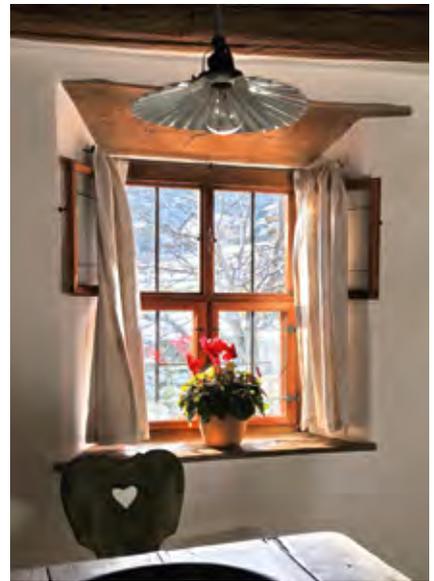
TELFS

Maria-Verkündigungskapelle in der Krehbachgasse

Aufgrund der Initiative von HR Mag. Johann Sterzinger wurde in der Krehbachgasse,

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

- ABSAM
- ALDRANS
- AMPASS
- AXAMS
- BAUMKIRCHEN
- ELLBÖGEN
- FLAURLING
- FULPMES
- GNADENWALD
- GÖTZENS
- GRIES AM BRENNER
- HALL IN TIROL
- KEMATEN IN TIROL
- KOLSASS
- LEUTASCH
- MATREI AM BRENNER
- MIEDERS
- MÜHLBACHL
- MUTTERS
- NAVIS
- NEUSTIFT IM STUBAITAL
- PETTNAU
- PFONS
- RANGGEN**
- REITH BEI SEEFELD**
- ST. SIGMUND IM SELLRAIN**
- SISTRANS**
- TELFES IM STUBAITAL**
- TELFS**
- THAUR
- TULFES
- VALS
- VÖLS
- VOLDERS
- ZIRL



Telfes im Stubaital, Moarhof, Nr. 35/36, Küche, Hausgang, Stube, Vorraum, 2010 | Fotos: Jud

gegenüber dem alten Kapellenstandort, ein moderner, runder Sakralbau errichtet. Dort fand der restaurierte und neu marmorierte Altar aus der alten Kapelle, ein durch Säulen gegliedertes Triptychon auf einer Altarmensa, eine neue Aufstellung. Das zentrale Andachtsbild der Verkündigung, ein auf einer (erneuerten) Holztafel aufgezo- genes Leinwandbild, wurde gefestigt, gereinigt, Fehlstellen gekittet und retuschiert. Die seitlichen Heiligenfiguren, der hl. Antonius von Padua und die hl. Agnes, wurden bildhauerisch ergänzt und neu gefasst. GN

Wegkapelle Möserer Straße

Nach der baulichen Sicherung der kleinen offenen Wegkapelle wurde mit der Freilegung versucht, auf historische Putz- und Malschichten zu gelangen, diese zu festigen und verlorene Partien in Verputz, Farb- gkeit und Dekorationsmalerei anzugleichen. Während ursprünglich an die Neu- anfertigung eines Andachtsbildes gedacht worden war, konnte nun das ursprüngliche Altarbild ausfindig gemacht und einem Restaurator übergeben werden. GN

Wendelinuskruzifix

Seit Jahren bemüht sich der Heimatbund Hörtenberg mit Obmann HR Mag. Johann Sterzinger um die Erhaltung unzähliger Kleindenkmäler in Telfs und Umgebung. Das fast lebensgroße Kruzifix aus dem 19. Jahrhundert beim Wendelinusareal war gekennzeichnet durch eine unsachgemäß auf- gebrachte, schollig abplatzende Letztfassung. Diese Farbfassung wurde abgenommen, Fehlstellen ausgebessert bzw. bildhauerisch ergänzt und der Korpus neu gefasst. GN

Griesgasse

Brunnenfigur hl. Sebastian

Rechtzeitig zum Sebastianitag, am 20.01.2011, der in Telfs traditionell als Ortsfeiertag begangen wird, konnte die restaurierte Brunnenfigur wieder aufgestellt werden. Fehlende Holz- teile sind ergänzt und lose Fassungs- bereiche gefestigt worden. Schließlich erhielt die Figur eine witterungsbeständige, befundgerechte Neufassung. GN

Brunnenfigur hl. Franz Xaver

Die barocke Brunnenfigur des hl. Franz Xaver an der Friedhofsmauer wurde gereinigt, lose Fassungs- schollen gefestigt und fehlende Teile (Attribut, Strah- lenkranz, Ornamente) bildhauerisch ergänzt. Abschließend wurde die Figur befundgerecht mit witterungsbestän- digem Farbmateriale neu gefasst. GN

THAUR

Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt

Zwei bislang deponiert gewesene, quali- tätvolle barocke Engel wurden fassungs- mäßig instand gesetzt und auf das Gebälk des historistischen, urkundlich in der Kunstanstalt Vogl in Hall entstandenen Hochaltars, einem klassizierenden Dop- pelsäulenaufbau mit waagrechtem Gesims und hochrechteckigem Auszug, gesetzt. RR

Kapelle Maria Loreto an der Hallerstraße

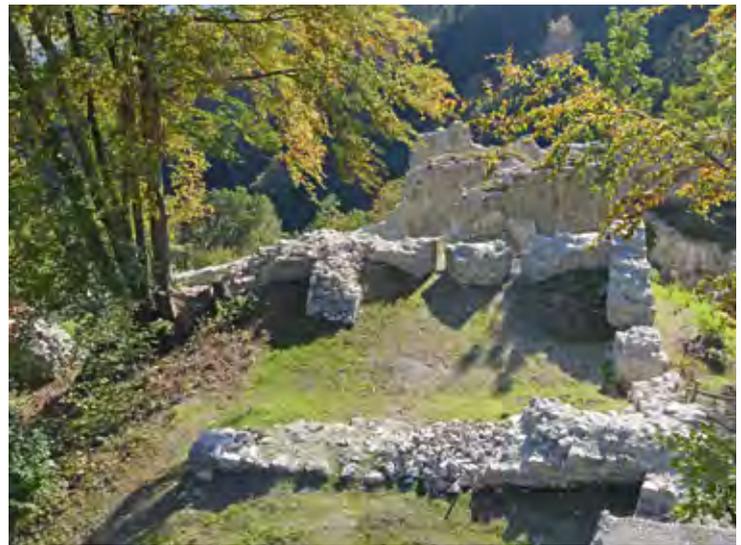
Die 1589 durch Erzherzog Ferdinand II. gestiftete Kapelle, ein rechteckiger, fensterloser Bau mit gemalter Quad- rierung, steilem Satteldach, westseitig vorgelagertem Turm mit geschweiftem Pyramidendach und künstlerisch beme- rkenwerter Ausstattung, wurde neu mit geklobenen Lärchenschindeln gedeckt. RR

Burggrüne Thaur

Im Jahr 2010 wurde mit der Sicherung der westlichen Ringmauer der Kernburg begonnen. 2011 erreichten die Arbeiten den vermuteten Bereich des ehemali- gen Bergfriedes am höchsten Punkt des Burgplatzes. Eine archäologisch/bauhis- torische Untersuchung konnte Form und Ausdehnung, den sekundären Einbau und den frühneuzeitlichen Abbruch des spätromanischen Bergfriedes belegen. Die Konservierung der mittelalterlichen Be- standsmauern blieb unter der Grasnabe. Die obertägig sichtbaren Teile stellen Ergänzun- gen des frühneuzeitlichen Bestandes dar, gewissermaßen eine Verschleißsicht zur Lesbarmachung der Ruinenerzählung. WH

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

ABSAM
ALDRANS
AMPASS
AXAMS
BAUMKIRCHEN
ELLBÖGEN
FLAURLING
FULPMES
GNADENWALD
GÖTZENS
GRIES AM BRENNER
HALL IN TIROL
KEMATEN IN TIROL
KOLSASS
LEUTASCH
MATREI AM BRENNER
MIEDERS
MÜHLBACHL
MUTTERS
NAVIS
NEUSTIFT IM STUBAITAL
PETTNAU
PFONS
RANGGEN
REITH BEI SEEFELD
ST. SIGMUND IM SELLRAIN
SISTRANS
TELFES IM STUBAITAL
TELFES
THAUR
TULFES
VALS
VÖLS
VOLDERS
ZIRL



Thaur, Burgruine, Ruinenlandschaft mit Bergfried nach der Restaurierung, 2011 | Foto: Verein Chronos

Thaur, Kapelle Maria Loreto an der Hallerstraße, Außenansicht nach Neueindeckung, 2012 | Foto: Rampold

Hallerstraße

Bildstöcke an der Hallerstraße

Im Zuge des vierspurigen Ausbaues der Hallerstraße zwischen Neu-Rum und Hall mussten die barocken Bildstöcke versetzt werden. Da sie auch dringend restauriert werden mussten, wurden sie bei Beginn der Bauarbeiten fachgemäß abgebaut und in der Werkstatt restauriert. Die Neuaufstellung an der Südseite der Straße soll Anfang 2012 erfolgen. WJ

TULFES

Pfarrkirche hl. Thomas

Der urkundlich 1332 erstmals aufscheinende, spätgotische Bau aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts war um 1770/80 einer tiefgreifenden Umgestaltung und Barockisierung unterzogen worden, die das Erscheinungsbild der Kirche bis heute prägt. Nach mehreren Jahrzehnten stand wieder eine Außenrestaurierung der Kirche an, die sich am Bestand orientierte und weitgehend das Konzept der letzten Restaurierung übernahm. Turm und Kirchenschiff wurden nach Behebung der Putzschäden befundgerecht neu gefärbelt, die von der letzten Restaurierung übernommene gemalte Architekturgliederung mit

scheinplastisch quadrierten Eckpilastern, aufgebogenen Gesimsen und mit Ziervasen besetzten Fensterumrahmungen wurde ausgebessert und teilweise korrigiert. Die restauratorischen Maßnahmen betrafen die Festigung, Reinigung und partielle Retuschierung der Darstellung des hl. Wandels aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, einer gemalten barocken Sonnenuhr und des um 1600 datierten Wandfreskos mit der Darstellung des hl. Christophorus an der Südfassade. Nicht zufriedenstellend fiel das Ergebnis der Instandsetzung des Marmorportales und der Weihbrunnenschale an der Südseite der Kirche aus, wo jeweils dem heutigen Stand der Steinrestaurierung nicht mehr entsprechende Vierungen eingesetzt wurden, während das Tuffsteinportal an der Nordseite fachgerecht instand gesetzt wurde. Saniert werden musste auch die Zwiebelhaube mit entsprechender Laterne, deren Eternitdeckung entfernt und durch eine Schindeldeckung ersetzt wurde. RR

Huisenkapelle

Nachdem die Versetzung von Teilen der Kapelle auf einen neuen Unterbau im Zuge des Straßenbaues im Winter 2009/2010 erfolgte, schloss sich im darauf folgenden Sommer die Restaurierung an. Zwar ist die Konsolidierung des sehr stark in Mittele-

landschaft gezogenen Gewölbes und der Mauerteile gut gelungen, die jetzt etwas dominante Farbigkeit des Außenbaues, insbesondere der Gelbton, hätte noch etwas abgetönt werden können. Insgesamt gesehen ist es jedoch für die Kulturlandschaft im südlichen Mittelgebirge überaus positiv, dass trotz einiger Schwierigkeiten wesentliche Teile der barocken Kapelle erhalten und restauriert werden konnten. GN

VALS

Pfarrkirche hl. Jodok in St. Jodok

An der Fassade der urkundlich 1429 erbauten, 1783/84 erweiterten und barockisierten Kirche mussten 2011 kleinere Putzschäden behoben und eine teilweise Neufärbelung durchgeführt werden. RR

VÖLS

Wallfahrtskirche hl. Blasius auf dem Blasiusberg

Die Apsis und die Sakristei der urkundlich 1286 erstmals erwähnten, 1733 als barocker Saalbau mit schlichtem Langhaus, eingezogenem, polygonal schließendem Chor und Südturm neu errichteten



Tulfes, Pfarrkirche hl. Thomas, Südfassade, Ausschnitt nach der Restaurierung, 2011
Foto: Neubauer/BDA Wien

Wallfahrtskirche wurden mit geklobenen Lärchenschindeln eingedeckt. RR

VOLDERS

Pfarrkirche hl. Johannes der Täufer

Das 1798 von Josef Schöpf gemalte, die Madonna mit den beiden Heiligen Johannes und den Dominikanerheiligen Dominikus und Katharina von Siena darstellende spätbarocke Hochaltarbild wurde gereinigt und nach Festigung der Malschicht im Fehlstellenbereich retuschiert sowie neu gefirnisst. RR

Schloss-Aschach-Weg 4

Schloss Aschach

Auf Basis der im Jahre 2009 durchgeführten Gesamtvermessung des Schlosses wurde 2010 vom neuen Besitzer eine umfangreiche bauhistorische Befundung als Voraussetzung für ein Restaurierungskonzept des Schlosses in Auftrag gegeben. Der Schwerpunkt der Untersuchung lag in einer detaillierten Befundung der insgesamt neun Interpretationsebenen der Fassaden. Der Oberflächenbefund zeigt, dass es sich beim heutigen Gebäudekomplex um mindestens zwei Bauphasen handelt, einem Wohnturm aus dem 14. Jahrhundert im Süden und einem Zubau der Renaissance aus der Zeit um 1580 im Norden. Die Erschließung beider Gebäudeteile erfolgte über einen Treppenturm, der ebenfalls der Renaissance

zuzuordnen ist. Ende des 17. Jahrhunderts erfolgte eine Erhöhung des Treppenturmes und eine Veränderung des obersten Geschosses des Südtraktes. Besonderes Augenmerk wurde auf die Befundung der aufwendigen, in großen Teilen noch erhaltenen, in schwarz-grauer/weißer Sgraffitotechnik ausgeführte Quadermalerei aus der Zeit um 1590 gelegt. Da das ursprüngliche Restaurierungsziel eine Restaurierung dieser sehr qualitätvollen und eleganten Interpretationsebene vorsah, wurden umfassende materialtechnische Untersuchungen und Probearbeiten an der Fassade durchgeführt. Leider zeigte sich, dass die auf der weichen, mit Holzkohle durchgefärbten Unterputzebene liegende, extrem harte Sinterschicht der späteren Interpretationen nicht zu entfernen war, ohne die Originalebene darunter nachhaltig zu gefährden. Aus diesem Grund war es denkmalpflegerisch nicht vertretbar, die Sgraffitofassung zu restaurieren. Nach längerer Diskussion entschloss man sich, die Renaissancefassung zu konservieren und die Fassaden gemäß der späteren Interpretationsebenen in einer grau-weißen Kalkfassung zu tünchen. Der Verputz des Wohnturmes an der Südseite wurde gereinigt und – wo notwendig – gefestigt und ergänzt. In diesem Bereich wurde der natursichtige Putzton erhalten, bzw. mit einer farblich darauf abgestimmten Kalkschlämme versehen. Im Zuge der Fassadenrestaurierung wurden die aus dem späten 19. Jahrhundert stammenden, fassadenbündig sitzenden

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

ABSAM
ALDRANS
AMPASS
AXAMS
BAUMKIRCHEN
ELLBÖGEN
FLAURLING
FULPMES
GNADENWALD
GÖTZENS
GRIES AM BRENNER
HALL IN TIROL
KEMATEN IN TIROL
KOLSASS
LEUTASCH
MATREI AM BRENNER
MIEDERS
MÜHLBACHL
MUTTERS
NAVIS
NEUSTIFT IM STUBAITAL
PETTNAU
PFONS
RANGGEN
REITH BEI SEEFELD
ST. SIGMUND IM SELLRAIN
SISTRANS
TELFES IM STUBAITAL
TELS
THAUR
TULFES
VALS
VÖLS
VOLDERS
ZIRL



Volders, Schloss Aschach, Schloss-Aschach-Weg 4, Außenansicht von Westen und Kapelle (oben), Saal und Ansicht von Süden (Mitte), Keller und Nordwestzimmer (unten), 2012 | Fotos: Jud

und völlig desolaten Außenfenster entfernt und die in ihren Maßen noch gut ablesbare, originalen Fenstertrichterung wiederhergestellt. Mit Ausnahme weniger, noch original in den Fensterleibungen sitzender, kleiner Fenster im Erdgeschoß und Kellerbereich wurden in den Obergeschoßen neue, nach Befund rekonstruierte Fenster in die wiederhergestellten Leibungen gesetzt. An der Innenseite blieben in Teilbereichen die noch originalen, aus dem 19. Jahrhundert stammenden und zur Innenausstattung passenden Innenfenster erhalten. Im Inneren wurden die Elektroinstallationen sowie die Heizung im gesamten Schloss neu installiert, wobei die Leitungsführungen genau befundet wurden und darauf geachtet wurde, möglichst wenig Substanz zu beschädigen. Auch im Inneren wurden die noch im Original erhaltenen Oberflächen freigelegt und instand gesetzt sowie in Kalk getüncht. Im Saal des 2. Obergeschoßes zeigte sich bei einer Nachbefundung im Zuge der Restaurierungsarbeiten, dass sich unter späteren Farbschichten eine klassizistische Interpretationsebene mit architektonischen Gliederungselementen sehr gut erhalten hatte. Eine Freilegungs- und Probestaurierung war so überzeugend, dass sich der Besitzer entschloss, diese Raumfassung zu restaurieren. Weiters wurden im gesamten Schloss mehrere Holzfelder- bzw. Holzbalkendecken sowie zahlreiche Türen aus verschiedensten Bauphasen restauriert. Auch die Nebengebäude wurden in Kalk neu getüncht und der Innenhof mit historischen Pflastersteinen neu gepflastert. WJ

ZIRL

Pfarrkirche hl. Kreuz

Die Putzschäden am Gesims und im Sockelbereich des in den Jahren 1847/48 nach Plänen von Alois Haas unter Einbeziehung des historischen Kirchturmes in neuromanischem Stil erbauten frühhistorischen Saalbaues wurden behoben. RR

Martinsbühel

Burg Martinsbühel

Für das großteils ungenutzte Areal werden seitens des Eigentümers Machbarkeits- und Nutzungsstudien betrieben. Als Grundlage

dient eine 2010 durchgeführte bauhistorische Voruntersuchung der einzelnen Baukörper, um Anhaltspunkte hinsichtlich der denkmalpflegerischen Rahmenbedingungen für eventuelle Veränderungen am Gesamtareal des Martinsbühels zu erhalten. Die bauhistorische Voruntersuchung belegt deutlich, dass wesentlich mehr mittelalterliche Baustrukturen vorhanden sind, als der äußere Eindruck der in den 1960er Jahren überformten Außenhaut der Wohngebäude vermuten lässt. Bestätigt hat sich auch, dass keine Bauteile/ Gebäudeabschnitte aus bauhistorischen Überlegungen gänzlich verzichtbar wären. Die Einbeziehung der bisherigen archäologischen Grabungsflächen in das bauhistorische Planmaterial zeigt auch deutlich die Problematik von Bauführungen im Bereich von Freiflächen insofern, als bei der Bedeutung des Areals als prähistorische Siedlungsfläche und römisches Kastell zwingend archäologische Grabungen einzuplanen wären. Vorhandene Baukörper und Kubaturen neu zu nutzen sollte daher vorrangig vor einer großflächigen Neuverbauung sein. GN

Burgruine Fragenstein

Der Sicherung des romanischen Bergfriedes von Fragenstein galt 2010 der Schwerpunkt der Ruinenkonservierung in Tirol. Die Südostecke des Turmes besitzt schon seit Jahrzehnten einen durchgängigen Riss zu beiden Seiten der Ecke. Die Sicherung erfolgte mittels innen versetzter, in den Mauerkern eingeborhter Ankerstangen in regelmäßigen Abständen über die gesamte Turmhöhe. Die Risse und Ausbrüche wurden dabei bestmöglich mit hydraulischem Kalkmörtel vergossen bzw. ausgemauert. Eine Ursache der Lage der Rissbilder war der in der Ecke der Obergeschosse eingebaute mittelalterliche Kaminschacht, der partiell aufgegeben werden musste. Im Zuge der Arbeiten wurden die Innenwandflächen mit Mörtel gestopft, im Kronenbereich fand eine Nachsorge der in den 1970er Jahren durchgeführten Sicherung statt. Um konzentrierte Schäden künftig zu vermeiden, war in erster Linie eine Änderung der seit damals auf wenige Punkte zusammenlaufenden Kronenentwässerung notwendig. WH

BEZIRK INNSBRUCK-LAND

ABSAM
ALDRANS
AMPASS
AXAMS
BAUMKIRCHEN
ELLBÖGEN
FLAURLING
FULPMES
GNADENWALD
GÖTZENS
GRIES AM BRENNER
HALL IN TIROL
KEMATEN IN TIROL
KOLSASS
LEUTASCH
MATREI AM BRENNER
MIEDERS
MÜHLBACHL
MUTTERS
NAVIS
NEUSTIFT IM STUBAITAL
PETTNAU
PFONS
RANGGEN
REITH BEI SEEFELD
ST. SIGMUND IM SELLRAIN
SISTRANS
TELFES IM STUBAITAL
TELFS
THAUR
TULFES
VALS
VÖLS
VOLDERS
ZIRL



*Brixen im Thale, Pfarr- und Dekanatskirche Mariae Himmelfahrt, Kirchenkrippe, 2011
Foto: Restaurator Johannes Schroll*

AURACH BEI KITZBÜHEL

Dörfli 20

Auerkapelle

Das Kapellendach der 1836 in historisierenden Formen errichteten Hofkapelle wurde im Jahr 2009 mit geklobenen Lärchenschindeln neu eingedeckt. Da am Apsisdach keine Regenrinne vorhanden war und die Fallrohre das Dachwasser des Hauptdaches in die Drainage führten sind große Schäden am Bestand aufgetreten. Im Jahr 2010 konnte das blechgedeckte Apsisdach erneuert werden. Die Ausführung erfolgte dem Kapellendach entsprechend in geklobenen Lärchenschindeln, die Dachwässer werden nun abgeleitet. Im Jahre 2011 folgte die Außen- und Innenrestaurierung. Nach Abnahme des schadhafte Sockelputzes, dem Schließen der Risse und Fehlstellen sowie Ausbesserungen des Stuckgesimses folgte die Neuputzung der Sockelzone mit naturhydraulischem Kalkmörtel und die Färbelung der Kapelle nach dem ursprünglichen Farbbefund mit Sumpfkalk. Abschließend wurde die historistische Kapellentüre mit pigmentiertem Leinölfirnis gestrichen. MF

BRIXEN IM THALE

Pfarr- und Dekanatskirche Mariae Himmelfahrt

Zu den volkskundlich bemerkenswerten Kirchenkrippen im Tiroler Unterland zählt auch die Krippe der Pfarrkirche von Brixen im Thale, die aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts stammt und über einen steilen, stufenweise angeordneten Tuchberg mit eng gebauter Stadt Bethlehem über der Geburtsgrotte und teilweise noch barock gekleidete Figuren verfügt. Der Krippenberg war in der Vergangenheit mehrfach unsachgemäß instand gesetzt worden und bedurfte einer umfassenden restauratorischen Behandlung, die 2011 durchgeführt wurde. Tuchberg und Kulissen mussten gereinigt, der zur Unterstützung der Konstruktion rückseitig eingefüllte Polyesterschaum entfernt werden. RR

FIEBERBRUNN

Kapelle hl. Johannes von Nepomuk

In den vergangenen Jahren wurde die urkundlich 1760/61 errichtete Kapelle, ein architektonisch schlichter Saalbau mit geschweiftem Spitzgiebel, Stichkappengewölbe, reichen Rokokostuckaturen und

Deckenfresken von Matthäus Günther einer umfassenden Außenrestaurierung unterzogen. Das Dach wurde neu mit Lärchenschindeln gedeckt, die Fassade nach Bestand neu gefärbelt. 2010 wurde das Rotmarportal gereinigt und konserviert, ehe die Arbeiten mit der Restaurierung des Wandfreskos über dem Portal, das partiell gefestigt und retuschiert werden musste, abgeschlossen werden konnten. RR

GOING AM WILDEN KAISER

Pfarrkirche Heilig Kreuz

Die Pfarrkirche von Going, 1774/75 nach Plänen von Andre Hueber als Zentralbau zwischen zwei queroblungen Jochen der Vorhalle und des halbrund schließenden Chores errichtet, wurde 2010 im Apsisbereich mit geklobenen Lärchenschindeln gedeckt. Im Zuge dieser Arbeiten wurde auch die an der Südseite der Kirche aufgemalte Sonnenuhr nach Behebung der Putzschäden im Fehlstellenbereich retuschiert. Dem Bedürfnis der heimischen Bevölkerung, die Passion Jesu möglichst authentisch nachvollziehen und miterleben zu können, verdanken wir die Entstehung der sogenannten Heiligen Gräber, die seit dem Mittelalter als unbewegliche und beweg-



*Going am Wilden Kaiser, Pfarrkirche Heilig Kreuz, Ostergrab nach Restaurierung, 2011
Foto: Rampold*

BEZIRK KITZBÜHEL
AURACH BEI KITZBÜHEL
BRIXEN IM THALE
FIEBERBRUNN
GOING AM WILDEN KAISER
 HOCHFILZEN
 HOPFGARTEN IM BRIXENTAL
 ITTER
 KITZBÜHEL
 KÖSSEN
 OBERNDORF IN TIROL
 REITH BEI KITZBÜHEL
 ST. JAKOB IN HAUS
 ST. ULRICH AM PILLERSEE
 WAIDRING

liche Heilig-Grab-Aufbauten entstanden. Die beweglichen, nur temporär in Kirchen und Kapellen aufgestellten Heiligen Gräber bestanden im Mittelalter zunächst lediglich aus einer Grabliegerfigur und einer schreinartigen Truhe und erhielten erst im Barock die heute bekannte Form mit in der Tiefe gestaffelten Kulissenbögen. Diesem Typus verpflichtet ist auch das kürzlich wieder entdeckte, in Temperatechnik auf Holz gemalte Ostergrab der Pfarrkirche von Going, das stilistisch dem Maler Matthias Kirchner (geboren 1735 in Hall in Tirol, gestorben 1805 in Kitzbühel) zugeschrieben werden kann, der 1776 auch die Kuppel der Pfarrkirche freskiert hatte. Stilistisch am Augsburger Rokoko eines Matthäus Günther geschult, erhielt Kirchner nach dem Tode des Malers Simon Benedikt Faistenberger das Kitzbühler Bürgerrecht verliehen und gilt als der letzte bedeutende Barockmaler der Region. Von ihm stammen die Fresken in den Wallfahrtskapellen Kirchanger bei Kirchberg (um 1768) sowie Bärnstatt bei Scheffau (1798) und in den Pfarrkirchen Westendorf (1774), Aschau im Spertental (1783), Kitzbühel (nur im Chor erhalten, 1786) und Scheffau (um 1798). Das um 1780 entstandene Goinger Ostergrab ist das einzige bekannte Ostergrab des Malers Matthias Kirchner

und beeindruckt durch seine außergewöhnliche Ikonographie, sein farbenfrohes Kolorit und die theatralisch auftretende figürliche Ausstattung mit schmalen, langen Gestalten. Das Heilige Grab, dessen Scheinarchitektur den Blick in einen barocken Festsaal mit Stichkappengewölbe, umlaufender Galerie und großen Fensteröffnungen vortäuscht, besteht aus zwei in der Tiefe gestaffelten Kulissenbögen und einer abschließenden Rückwand und verdeckte ursprünglich den gesamten Hochaltar. Der erste Kulissenbogen zeigt eine vierfache Säulenstellung mit hoher Sockelzone, verbindendem, kräftig ausschwingendem Gesims und bewegtem Bogenabschluss. Zwischen den beiden äußeren Säulenpaaren stehen die Propheten Moses und Abraham, denen hochovale Schilder mit biblischen Inschriften („Diesen Moses welchen sie verwarfen Apostelgesch: VII. 35.“ bzw. „In Deinen Stame Abraham werden alle Völker der Erde gesegnet. Genes. XII. 3.“) beigegeben sind, durch die sich die alttestamentarischen Gestalten als Präfigurationen (Vorläufer) Christi ausweisen. Jesus wurde, so wie Moses, vom Volk verworfen und von Gott als Befreier gesandt, bzw. so wie Abraham zum Segen für alle Geschlechter der Erde. Vor den beiden inneren Säulenpaaren finden sich Engel



Hochfilzen, Pfarrkirche Unsere Liebe Frau Maria Schnee, Altarwand, 2011 | Foto: Neubauer/BDA Wien

mit den Leidenswerkzeugen, der linke mit einer Lanze, der rechte mit einem Stab und dem essigetränkten Schwamm. Auch im durch spiralförmig eingerollte Bogenanläufe und Ziervasen akzentuierten Bogenabschluss erscheinen zwei kniende Engel, die das Schweiß Tuch der Veronika und die Geißel halten. Den Bogenscheitel ziert eine szenische Darstellung der Zurschaustellung des Ecce Homo, die auf einem logenartig angelegten Balkon stattfindet und sinnfälligerweise durch ein Herz Jesu im Dornenkranz bekrönt wird. Auf die Szene weist auch die darunter angebrachte Inschriftkartusche „Ecce Homo“ hin, in der sich auch der Verweis auf die entsprechende Textstelle im Evangelium des Evangelisten Johannes findet („Joh. XIX, 5“). Am zweiten Bogen treten zwischen den Säulenpaaren wiederum Engel mit den Arma Christi, den Leidenswerkzeugen, in Erscheinung. Der linke Engel hält als Attribut den Titulus (die Inschrifttafel mit dem Namen Jesu) in den Händen, der rechte die Dornenkrone. Im Gesims verweisen zwei weitere Engel auf die Überwindung des Bösen. Dem linken Engel sind eine Steinschleuder und das abgeschlagene Haupt des Riesen Goliath beigegeben, der rechte tritt auf einen am Boden liegenden Teufel und hält eine Mär-

tyrerpalme und die Kreuzesfahne in den Händen. Im Bogenscheitel erscheint, von einem Wolkenkranz und geflügelten Puttenköpfen umgeben, der Name „JAHWE“, der Eigenname Gottes im Tanach, der hebräischen Bibel. Der abschließenden, durch Säulen strukturierten Rückwand ist eine bemalte Tafel mit Strahlen- und Wolkenkranz und dem Lamm Gottes auf dem Buch mit den Sieben Siegeln vorgesetzt, die bei der Feier der Osterliturgie die Rahmung für die Figur des Auferstandenen bildet. Die Grabnische mit dem Grablieger war ursprünglich in die Sockelarchitektur eingebunden und wurde von den beiden sitzenden Grabwächtern flankiert. Thematisch zum Ostergrab zugehörig ist noch die Bretterfigur einer Schmerzensmutter, deren Herzwunde von hinten beleuchtet werden konnte und an die Schmerzensmadonnen in den spätbarocken Ostergräbern des Pustertaler Malers Josef Renzler erinnert. Das Ostergrab sowie die dazugehörigen Bretterfiguren wurden im Winter 2010/11 einer umfassenden Restaurierung zugeführt (Festigung und Reinigung der Malerschicht, Retuschierung der Fehlstellen) und konnte zu Ostern 2011 erstmals wieder in der Pfarrkirche aufgestellt werden. RR

Kirchplatz 1 Widum

Der Pfarrhof von Going ist ein vermutlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstandener würfelförmiger Bau mit Pyramidendach und streng regelmäßiger Fassadengliederung, der in den vergangenen Jahren einer umfassenden Außenrestaurierung unterzogen wurde. Da das Objekt heute nicht mehr zur Gänze pfarrlich genutzt wird, entschloss sich die Pfarre, die Räumlichkeiten im Obergeschoss neu einzuteilen und eine vermietbare Kleinwohnung einzurichten. Die kleineren Umbauten wurden 2011 unter Berücksichtigung der denkmalpflegerisch bedeutsamen Bausubstanz durchgeführt. RR

Tannbichlkapelle

Die Restaurierung der mit einer künstlerisch bemerkenswerten Ausstattung versehenen kleinen Barockkapelle wurde 2010 mit der Neueindeckung des Daches mit geklobenen Lärchenschindeln und der Restaurierung des Inventars – einer Madonna mit Kind unter einem Baldachin, zwei heiligen Ordensfrauen und einem bemalten Antependium – abgeschlossen. Die Fassung der Skulpturen musste gefestigt, gereinigt und partiell ergänzt werden, auch das Antependium wies zahlreiche

Fehlstellen auf, die optisch durch Retuschen geschlossen werden mussten. RR

HOCHFILZEN

Pfarrkirche Unsere Liebe Frau Maria Schnee

Die Pfarrkirche von Hochfilzen ist ein 1745 errichteter barocker Bau, der in den Jahren 1960/65 nach Plänen von Architekt Walter Petrej radikal umgebaut und erweitert wurde. Das ehemalige Langhaus der alten Kirche dient nun als Presbyterium der rechtwinklig angefügten neuen Kirche, die ehemalige Apsis wird als Sakristei genutzt. Die notwendige Innenrestaurierung wurde 2008 mit einem geladenen Architektenwettbewerb vorbereitet, dessen Siegerprojekt jedoch nicht umgesetzt wurde. Die 2011 durchgeführte Innenrestaurierung orientiert sich am gewachsenen Zustand der Kirche und verzichtete auf größere bauliche Eingriffe. Die Altarwand aus Travertin und die flache Holzdecke wurden gereinigt, der Marmorboden ausgebessert, die oberste Altarstufe entfernt, die Wandflächen gefärbelt und der überdimensionierte Ambo verkleinert. RR

HOPFGARTEN IM BRIXENTAL

Kirchenruine Hörbrunn

Im Südosten von Hopfgarten liegt eine der drei Kirchenruinen Tirols (Prutz, Kals a. G., Hopfgarten). Sie ist die einzige, deren Ruinengestalt von einer nie fertig gestellten Kirche stammt. Der Kirchenbau wurde nach 1850 von Franz Friedrich, dem Besitzer der Glashütte Hörbrunn, begonnen, 1872 wegen Geldmangels eingestellt und ist seitdem unvollendet. Der Zahn der Zeit hat an den Mauern genagt. Seit 2010 werden nun die Reste der Kirche ihrem Seltenheitswertes wegen gesichert. Das erste Baulos stellte die Chorseite dar, das zweite die südliche Langhauswand. Die Mauern wurden im Bestand dokumentiert und dann im Kronenbereich nachgemauert. Abschließend erfolgten die Abdeckung mit Grasnaben und die Sicherung der Ansichtsflächen mit Mörtel. WH

Kapelle Elsbethen

Ende des Jahres 2011 fand die Instandsetzung des Vorbereiches der im Landschaftsraum gut verankerten Elsbethen-Kapelle statt. Der Platz wurde mit zementgebundenem Kies belegt und die Eiseneinfassungen an der Hangkante eingeböschert. Die Errichtung einer Holzbank, eines Holzzaunes und die Pflanzung eines Bäumchens sind für das Frühjahr 2012 geplant. WH

ITTER

Pfarrkirche hl. Josef

Die Giebelfassade der in den Jahren 1962/64 nach einem Plan von Wolfgang Hagenauer errichteten Kirche, einem zentralisierenden Bau mit Rundapsis und Fassadenturm wird durch Figurennischen strukturiert, in denen sich die barocken Statuen der Maria Immaculata, der hl. Anna und des hl. Johannes des Täufers befinden. Durch Witterungseinflüsse schwer in Mitleidenschaft gezogen, wurden die Figuren im Berichtszeitraum 2010/11 bildhauerisch instand gesetzt und befundgerecht neu gefasst. Im Zuge der Restaurierung stellte sich heraus, dass die originale Fassung polychrom angelegt war und die zuletzt sichtbar gewesene Weißfassung erst von einer späteren Restaurierung stammte. RR

Wegkreuz im Weiler Dörfel

Der barocke, durch einen Vandalenakt beschädigte Korpus eines Wegkreuzes musste bildhauerisch instand gesetzt und befundgerecht neu gefasst werden. RR

KITZBÜHEL

Pfarrkirche Hl. Andreas

Im Jahr 2010 konnte die Außenrestaurierung der Pfarrkirche an der West- und Südseite des Langhauses fortgesetzt werden. Dem bereits an den übrigen Bereichen durchgeführten Konzept folgend, erfolgte die Abwicklung der Restaurierung mit größtmöglicher Wahrung des Alterswertes. Im Zuge der Arbeiten wurden die Vordächer über den Eingängen neu gedeckt. In der Mittelachse der Südfront des

BEZIRK KITZBÜHEL

AURACH BEI KITZBÜHEL

BRIXEN IM THALE

FIEBERBRUNN

GOING AM WILDEN KAISER

HOCHFILZEN

HOPFGARTEN IM BRIXENTAL

ITTER

KITZBÜHEL

KÖSSEN

OBERNDORF IN TIROL

REITH BEI KITZBÜHEL

ST. JAKOB IN HAUS

ST. ULRICH AM PILLERSEE

WAIDRING



Kitzbühel, Pfarrkirche Hl. Andreas, Langhaus, Südseite mit Befunddetail des ehemaligen spätgotischen Portales, 2010
Foto: Pescoller Werkstätten, Bruneck

Langhauses konnte die ehemalige spätgotische Portalanlage des Langhauses befundet werden. Das Portal war einst Teil eines dreiachsigen, der Stadt zugewandten, mittig betonten Fassadenkonzeptes. In der Mittelachse lag das Portal, überhöht durch das ursprünglich niedrigere Mittelfenster und flankiert durch die beiden großen gotischen Fenster. Im Barock ist das Portal zu einer Nebentüre verkleinert und gegen Westen verschoben worden. Gleichzeitig wurde das Mittelfenster nach unten verlängert und damit den beiden anderen Fenstern angeglichen. Das Portal ist anhand einer Putznut ansatzweise erkennbar geblieben. Die barocke Veränderung des Mittelfensters zeigt das Fehlen der Tuffsteinleibungen im unteren Fensterbereich an. WH

Filialkirche hl. Katharina

Der um 1360 begonnene, 1365 geweihte Bau mit leicht eingezogenem, polygonal geschlossenem Chor und Kreuzrippengewölbe, weist einen mächtigen Nordturm auf, dessen Schindeldeckung nach acht Jahrzehnten erneuert werden musste. RR

Kapuzinerkirche und -kloster

Das 1696 durch Johann Raimund Fürst Lamberg gestiftete Kitzbühler Kapuzinerkloster, das derzeit von den Franziskanern der Immaculata bewohnt wird, soll in den nächsten Jahren einer umfassenden baulichen Sanierung und Restaurierung unterzogen werden. Die Innenrestaurierung der Kirche wurde mit einer wissenschaftlichen Befundung der aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts stammenden Altarausstattung vorbereitet, die mehrfach umgestaltet und überfasst wurde. RR

Hinterstadt 32 Museum

Im Jahr 2011 konnten nach jahrelangen Verhandlungen die gewölbten Räume des Erdgeschosses dem Museum angeschlossen und für Wechselausstellungen nutzbar gemacht werden. Vorerst wurden die von Einbauten befreiten Räume konservatorisch minimalistisch renoviert und benutzbar gemacht. Erwähnenswert ist die Restaurierung der beiden barocken Holztüren zu den ehemaligen Speichergewölben. WH

Ehrenbachgasse 46

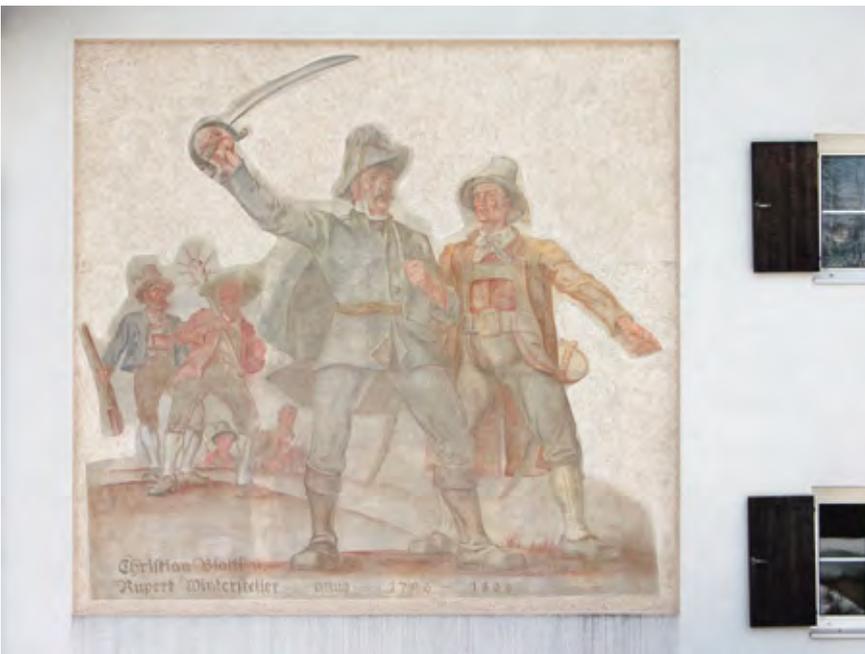
In Vorbereitung der Fassadenrestaurierung

des ehemaligen Siechenhauses wurde 2011 die spätbarocke Haustüre restauriert. WH

Malingasse 41

Freiheitskämpferfresko

Die im Gedenkjahr 2009 geplante Restaurierung des Freiheitskämpferfreskos in Kitzbühel konnte erst 2011 ausgeführt werden. Das 1941 von Anton Kirchmair gemalte und in den 1990er Jahren unter Denkmalschutz gestellte Wandbild zeigt zwei wichtige Persönlichkeiten des Tiroler Freiheitskampfes, Major Rupert Wintersteller aus Kirchdorf und Scharfschützenshauptmann Christian Blattl aus St. Johann-Fieberbrunn. Das Fresko wies zahlreiche Fehlstellen auf und war stark abgewittert. Der Restaurierung ging eine Untersuchung der Salzbelastung am Fresko voraus. Die Analysen ergaben, dass das Gemälde starke Vergipsungen aufwies, die durch die Einwirkung schwefelhafter Luftschadstoffe entstanden sind. Zur Verringerung der Gipsbelastung wurden nach einer Vorfestigung des Bildes vollflächig Ammoniumcarbonat- und Entsalzungskompressen aufgetragen. Hohlstellen wurden über Injektionen gefestigt, Risse und Fehlstellen mit hydraulischem Kalk niveaugleich



Kitzbühel, Freiheitskämpferfresko, Malingasse 41, Gesamtansicht, 2011
Foto: Stadtgemeinde Kitzbühel

geschlossen. Die Retuschen erfolgten in Aquarellfarben, teils in Strichtechnik, teils als Lasuren. Durch das Auftragen der Retuschen in mehreren Durchgängen konnte die bessere Lesbarkeit und eine einheitliche Gesamtwirkung des Wandbildes erreicht werden. Abschließend ist der Hintergrund und die Innenkante des Vollwärmeschutzes mit einem lasierenden Anstrich im ursprünglichen Beigeton gestrichen worden um die fremde optische Rahmung des Vollwärmeschutzes zu verringern. MF

KÖSSEN

Hechenbichlkapelle

Der schlichte spätbarocke Bau mit dreiseitigem Chorschluss und steilem, schindelgedecktem Satteldach wurde 2011 einer umfassenden baulichen Sanierung und Restaurierung zugeführt. Das Mauerwerk wurde durch die Anlage eines Drainagegrabens trocken gelegt, Putzschäden mussten behoben, die Schindeldeckung ausgetauscht, die Fassade nach Befund neu getüncht, Türe und Fenster teilweise erneuert werden. Im Zuge dieser Arbeiten fand sich an der Giebelfassade eine bislang übertüncht

gewesene bauzeitliche Kreuzigungsdarstellung, die freigelegt und zurückhaltend retuschiert wurde. Die Arbeiten im Inneren der Kapelle betrafen die Behebung der Putzschäden, die befundgerechte Neufärbung und die Restaurierung der figürlichen Darstellungen. Neben den bereits sichtbar gewesenen, medaillonförmig gerahmten ganzfigürlichen Darstellungen der vier Evangelisten am Tonnengewölbe fanden sich in den Stichkappen noch zwei Heiligendarstellungen, die aufgedeckt und im Fehlstellenbereich retuschiert wurden. Während es sich bei der Darstellung auf der rechten Seite eindeutig um einen hl. Florian handelt, konnte jene auf der gegenüberliegenden Seite noch nicht identifiziert werden. An der Kapellenrückwand ist der hl. Antonius von Padua dargestellt, zudem verweisen ein Monogramm und eine Datierung auf den Erbauer der Kapelle und das Baujahr hin: „C H (= Christian Hechenbichler) 1812“. Da die ehemalige Altarausstattung nur noch fragmentarisch erhalten war, wurde der in Innsbruck lebende Künstler Maurizio Bonato mit der Neugestaltung eines Altares beauftragt, der das Thema der Gewandablegung in einem abstrakt gemalten Triptychon thematisiert. RR

BEZIRK KITZBÜHEL

AURACH BEI KITZBÜHEL

BRIXEN IM THALE

FIEBERBRUNN

GOING AM WILDEN KAISER

HOCHFILZEN

HOPFGARTEN IM BRIXENTAL

ITTER

KITZBÜHEL

KÖSSEN

OBERNDORF IN TIROL

REITH BEI KITZBÜHEL

ST. JAKOB IN HAUS

ST. ULRICH AM PILLERSEE

WAIDRING



*Oberndorf in Tirol, Kapelle hl. Johannes von Nepomuk in Rerobichl, Gewölbeausschnitt nach Restaurierung, 2011
Foto: Neubauer/BDA Wien*

OBERNDORF IN TIROL

Pfarrkirche Hll. Philippus und Jakobus

Der Innenraum der 1733/34 durch Jakob Singer erbauten Kirche, einem Langhausbau mit halbrundem Chorschluss, Nordturm mit Zwiebelhaube, Tonnengewölbe mit Stichkappen und barocker Ausstattung, wies einen aktiven Holzwurmbefall auf, der durch eine im Sommer 2011 durchgeführte Begasung bekämpft werden musste. RR

Kapelle hl. Johannes von Nepomuk in Rerobichl

Die Gesamtrestaurierung der 1732 erbauten, kunsthistorisch auf Grund ihrer qualitativollen künstlerischen Ausstattung (Stuckaturen, Deckenbilder, Altarbild) bedeutsamen Kapelle wurde 2010 mit der Verlegung eines Marmorbodens im diagonalen Schachbrettverband und der Aufstellung des sanierten Gestühls abgeschlossen. RR

REITH BEI KITZBÜHEL

Totensagerer

Der in die Friedhofsmauer eingebundene sogenannte Totensagerer, ein ursprünglich als Beinhaus dienender zweigeschossiger Bau mit Walmdach, abgefastem Rundbo-

genportal und rundbogigen Fensteröffnungen, wurde im Berichtszeitraum einer umfassenden baulichen Sanierung und Restaurierung zugeführt. 2010 wurden der sekundär aufgebrachte zementhaltige Verputz abgenommen und der Originalputz material- und strukturgerecht ergänzt, die Fassade in Kalktechnik getüncht und die Wandmalereien restauriert. Im Zuge dieser Arbeiten stellte sich heraus, dass die mit figuralen Darstellungen (Mariahilfngadenbild, Hll. Ägydius und Antonius von Padua) versehenen Blendfelder an der Giebelfassade ursprünglich eine aufwändig gemalte Umrahmung besaßen, die sekundär übertüncht, nunmehr wieder freigelegt und im Fehlstellenbereich ergänzt wurde. Neu aufgedeckt wurden auch die wegen aufsteigender Feuchtigkeit nur noch fragmentarisch erhaltenen Wandmalereien in der südseitigen Kapellennische, die ebenfalls freigelegt und im Fehlstellenbereich retuschiert wurden. Sie zeigen eine gemalte Gliederung der Wandflächen und des Kreuzgratgewölbes mit ziegelroten Faschen, an den Wänden fanden sich zudem Darstellungen der Kreuzabnahme, der Stifterfamilie und der Geburt Christi. Als notwendig erwies sich schließlich auch noch die vollständige Erneuerung des Dachstuhles und die Neueindeckung mit geklobenen Lärchenschindeln, die 2011 durchgeführt wurde. RR

ST. JAKOB IN HAUS

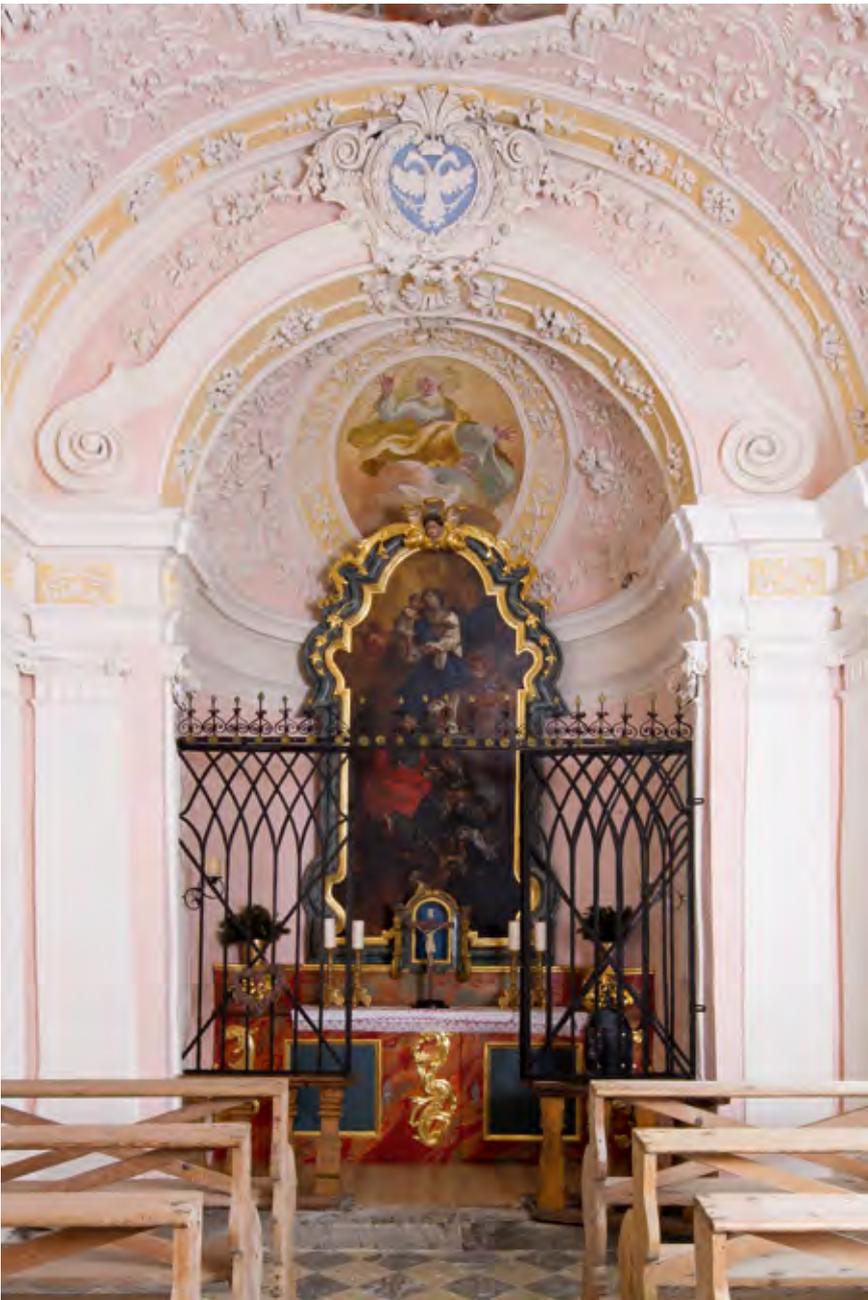
Pfarrkirche hl. Jakobus

Die Pfarrkirche von St. Jakob in Haus, ein im Kern vermutlich gotischer, 1698 nach Zerstörung durch eine Lawine neu errichteter Bau mit polygonalem Chorschluss, Nordturm mit Giebelspitzhelm, Tonnengewölbe mit Stichkappen und barocker Ausstattung war 1997 letztmalig außen restauriert worden. Damals wurde auch das Farbkonzept von einer ockerfarbenen zu einer weißen Nullfläche geändert, was sich nunmehr bei witterungsbedingten Farbschichtabplatzungen äußerst störend zeigte. Als Kompromiss wurden die besonders stark der Witterung ausgesetzte Giebelfassade der Kirche und die Westfassade der Turmes 2011 in Mineralfarbe gestrichen, während die Schäden am Presbyterium und an den Langhausseiten in Kalktechnik ausgebessert wurden. RR

ST. ULRICH AM PILLERSEE

Pfarrkirche hl. Ulrich

Die Pfarrkirche von St. Ulrich am Pillersee ist ein spätgotischer, Ende des 15. Jahrhunderts errichteter einschiffiger Bau, dessen Innenraum Mitte des 18. Jahrhunderts barockisiert und durch Simon Benedikt



Oberndorf in Tirol, Kapelle hl. Johannes von Nepomuk in Rerobichl, Blick zum Chor nach Restaurierung, 2011 | Foto: Neubauer/BDA Wien

Faistenberger freskiert wurde. In den Jahren 1864/68 wurde die Kirche, dem damaligen Zeitgeist entsprechend, regotisiert, anlässlich der Restaurierung in den Jahren 1960/61 wieder rebarockisiert. Bereits im Jahre 2000 wurde das Gewölbe der Kirche statisch saniert und eine Reinigung und Retuschierung der Fehlstellen der Deckenfresken durchgeführt, 2011 schließlich eine Neufärbelung der Wände nach Bestand und eine Reinigung der gesamten künstlerischen Ausstattung. RR

WAIDRING

Schäuferaukapelle

Die bauliche Sanierung und Restaurierung der ursprünglich spätbarocken, 1952 umgestalteten Kapelle wurde mit der Neufärbelung der Fassade und der Aufstellung eines aus Privatbesitz zur Verfügung gestellten barocken Prozessionsaltars abgeschlossen. RR

BEZIRK KITZBÜHEL

AURACH BEI KITZBÜHEL

BRIXEN IM THALE

FIEBERBRUNN

GOING AM WILDEN KAISER

HOCHFILZEN

HOPFGARTEN IM BRIXENTAL

ITTER

KITZBÜHEL

KÖSSEN

OBERNDORF IN TIROL

REITH BEI KITZBÜHEL

ST. JAKOB IN HAUS

ST. ULRICH AM PILLERSEE

WAIDRING



Breitenbach am Inn, Antnerkapelle, Gesamtansicht, 2012 | Foto: Frick



Ebbs, Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt, Außenansicht von Westen, 2012 | Foto: Rampold

ALPBACH

Pfarrkirche hl. Oswald

Der zu Beginn des 18. Jahrhunderts unter Einbeziehung des gotischen Turmes errichtete barocke Saalbau weist an der Fassade einen umlaufenden Sockel mit Natursteinabdeckung auf, der im Berichtsjahr 2010 saniert werden musste. Der schadhafte Verputz wurde abgenommen und denkmalgerecht erneuert, die Natursteinabdeckung restauriert und teilweise ergänzt. RR

BRANDENBERG

Pfarrkirche hl. Georg

Der Dachstuhl der im Kern spätgotischen, 1678 bis 1680 barock umgestalteten Kirche musste durch eine Begasung gegen Schädlingsbefall behandelt werden. RR

BREITENBACH AM INN

Antnerkapelle

Die im Vorjahr begonnene Renovierung der 1910 errichteten Antnerkapelle beim Hof Hinter-Antna konnte 2010 fortgesetzt werden. Die notwendigen baulichen

Maßnahmen betrafen die Eindeckung des Daches mit geklobenen Lärchenschindeln, die Montage der nach vorne auspehenden Dachrinnen sowie die Neuverputzung und Färbelung der Fassade. Die substantielle Erhaltung des östlichen historischen Fensters einschließlich der Verglasung war durch eine denkmalgerechte Reparatur möglich, das durch eine Hagelkatastrophe im Jahre 2009 zerstörte westliche Fenster konnte nach dem Vorbild des Ostfensters nachgebaut werden. Die Kapellentüre wurde restauriert, baulich in den Türstock integriert und gewachst. Im Inneren folgte die Neufärbelung der Wand- und Gewölbeflächen in Kalk sowie die Neuverlegung eines Lärchen-Holzbodens. Ein gemaltes Marienemblem und die Jahrzahlen 2010 füllen die ehemals leer stehende Stuckkartusche im Giebelfeld. MF

EBBS

Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt

Die Pfarrkirche von Ebbs ist ein monumentaler, in den Jahren 1748 bis 1756 nach Plänen von Abraham Millauer errichteter Langhausbau mit stark eingezogenem Chor, Pilastergliederung und Nordturm mit Zwie-

belhaube. Die kraftvolle architektonische Gliederung der Kirche wird durch die Färbelung zusätzlich unterstützt: Die Nullflächen sind in gebrochenem Weiß getüncht, die Architekturgliederung ist in kräftigem Ocker ausgeführt und verstärkt so die rhythmische Gliederung von Fassade und Kirchturm. Mehr als ein Vierteljahrhundert nach der letzten Fassadenrestaurierung zeigten sich am Turm, der den Unbilden der Witterung besonders stark ausgesetzt ist, starke Verwitterungsschäden, weshalb man die Turmfassade 2011 nach Bestand neu in Mineralfarbe gestrichen hat. RR

Mühltalkapelle in Wagrein

Der barocke Bau aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts verfügt über eine künstlerisch bemerkenswerte Ausstattung, deren Kernstück der Altar mit der sitzenden Figur des Schmerzensmannes darstellt. Auf Grund der hohen Luftfeuchtigkeit in der Kapelle wies der Altar einen aktiven Holzwurmbefall auf, der dringend bekämpft werden musste. Durch das Entgegenkommen des Südtiroler Volkskundemuseums in Dietenheim bei Bruneck war es möglich, sich der dort durchgeführten Schädlingsbekämpfungsaktion anzuschließen und den Altar zur Begasung in einem der historischen Bauernhäuser aufzustellen. RR



Kramsach, Pfarrkirche hl. Nikolaus in Voldöpp, Blick ins Presbyterium, 2011
Foto: Neubauer/BDA Wien

BEZIRK KUFSTEIN

ALPBACH

BRANDENBERG

BREITENBACH AM INN

EBBS

ERL

KRAMSACH

KUFSTEIN

KUNDL

LANGKAMPFEN

MARIASTEIN

NIEDERNDORFERBERG

RATTENBERG

REITH IM ALPBACHTAL

SCHEFFAU

WILDSCHÖNAU

WÖRGL

ERL

Nepomukstatue an der ehemaligen Zollhausbrücke

Aus konservatorischen Gründen wurde für die 2008/09 an der Universität für Angewandte Kunst in Wien restaurierte barocke Sandsteinfigur des hl. Johannes Nepomuk die Errichtung eines Schutzbaues angeregt. Der nach Plänen von Mag. Arch. Peter Schuh als Kapellenbildstock konzipierte, schindelgedeckte Holzbau wurde leider nicht nach Plan, sondern in einer pagodenartig geprägten Variante in unmittelbarer Nähe des alten Aufstellungsortes errichtet und die Nepomukfigur in diesen überstellt. RR

KRAMSACH

Pfarrkirche hl. Nikolaus in Voldöpp

Der im Kern spätgotische, Anfang des 18. Jahrhunderts barockisierte Bau mit poly-

gonalem Chorschluss, 1859 errichtetem gotisierendem Fassadenturm, Tonnengewölbe und barocker Ausstattung, wurde 2011 innen restauriert. Die Elektroinstallationen entsprachen nicht mehr den heutigen Anforderungen und mussten erneuert werden, Putzschäden wurden behoben, Wand- und Gewölbeflächen neu gefärbelt, die Altarausstattung und die Kanzel gereinigt. Da die letzte Raumfassung mit grauen Wand- und Gewölbeflächen, weißer Architekturgliederung und weißen Stuckaturen weder historisch belegt werden konnte noch dem Raumkonzept entsprach, musste eine Lösung gesucht werden, die sowohl mit der barocken Ausstattung als auch mit den Stuckaturen und Malereien von 1954 korrespondierte. Durch die Umkehrung des Färbelungskonzeptes zeigt der Kirchenraum nunmehr weiße Wand- und Gewölbeflächen, während Architekturgliederung und Stuckaturen in hellem Grau gefasst wurden. Von der historischen Ausstattung der Kirche



*Kufstein, Rathaus, Unterer Stadtplatz 22, Spätgotische Gewölbehalle im alten Rathaus sowie Adaptierung des Dachgeschosses, 2011
Foto: Lukas Schaller*

wurden fünf bislang deponiert gewesene barocke Statuen bzw. Statuetten bildhauerisch ergänzt und fassungsmäßig instand gesetzt. Es handelt sich dabei um zwei Statuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus, um eine Figur der hl. Magdalena (die wieder mit dem Kreuzifix an der nördlichen Langhauswand zu einer Figurengruppe vereint wurde) und zwei Statuetten der Hl. Karl Borromäus und Rochus. Zur Sicherung des künstlerischen Inventars wurde die Ausstattung der Kirche durch den Einbau einer Alarmanlage gesichert. Baulich saniert wurde auch die Sakristei der Kirche, die neu gefärbelt und mit einem Riemenboden ausgestattet wurde. Im Zuge dieser Arbeiten konnte auch der barocke Sakristeischrank restauriert werden, der sekundär mit einem braunen Ölfarbenanstrich versehen worden war. Nach Abnahme des Anstriches wurde der Schrank tischlermäßig instand gesetzt und neu gefirnisst. RR

Basilika, Pfarr- und Wallfahrtskirche hl. Dominikus in Mariathal

Im Berichtsjahr 2010 wurde die überdachte, westseitige Einfriedungsmauer des Kirchenvorplatzes, die noch auf das 1267 durch Friedrich und Konrad von Freundsberg gegründete, 1782 im Zuge der josefinischen Reformen aufgehobene Dominikanerinnenkloster zurückgeht, konserviert. RR

Mariathal 17

Widum Mariathal

Der Widum von Mariathal ist ein im

Giebelfeld 1742 datierter, mächtiger dreigeschossiger Bau mit allseitig vorkragendem Satteldach, regelmäßiger Fassadengliederung, traufseitig aufgeschlossenem Mittelfurgrundriss und verschiedenen künstlerisch bemerkenswerten Baudetails. Während das Äußere des Pfarrhofes bereits vor einigen Jahren restauriert worden war, konnte das Innere in den Jahren 2010/2011 umfassend saniert werden. Die Holzdecke im Foyer und im Pfarrsaal wurde freigelegt und aufgerichtet, die vor einigen Jahrzehnten nachteilig veränderte Treppe zwischen erstem und zweitem Obergeschoß neu konzipiert, eine sekundär eingebaute Trennwand in der Diele im ersten Obergeschoß entfernt, Wand- und Gewölbeflächen nach Bestand gestrichen. RR

KUFSTEIN

Pfarrkirche hl. Vitus

Die spätgotische Hallenkirche – der Chor der Kirche wurde um 1400 erbaut, das Langhaus Ende des 15. Jahrhunderts errichtet – weist einen umlaufenden Sockel auf, der an der Südfassade und der Westfassade in den Fünfzigerjahren mit einem gestockten Vorsatzbetonsockel ummantelt worden ist. Der lediglich mit einem Zementputz überzogene und mit Natursteinplatten abgedeckte Sockel an der Nordseite wies bereits seit längerem starke Schäden auf, die eine umfassende Sanierung erforderten. Der Putz wurde

abgeschlagen und nach einer längeren Austrocknungszeit durch einen materialtechnisch entsprechenden atmungsaktiven Hydraulikkalkputz ersetzt, die Abdeckung der Sockelschräge in Werkstein ausgeführt. RR

ehemalige Spitalskirche hl. Geist

Der in den Jahren 1861/63 errichtete, in die Westfassade des gleichzeitig erbauten Krankenhauses eingebundene Sakralbau war ein schlichter neoromanischer Saalbau, der bereits in der Nachkriegszeit baulich tiefgreifend verändert und seiner ursprünglichen Charakteristik beraubt worden war. Da das Areal auf dem die Kirche stand, für die Erweiterung der Fachhochschule benötigt wurde und der Bau selbst bereits weitgehend verändert worden war, wurde dem Antrag auf Entlassung der Kirche aus dem Denkmalschutz stattgegeben. Dies geschah mit der Auflage, die kunstgeschichtlich bedeutsame, durch den Münchner Nazarenermaler Johann Baptist Müller freskierte Apsis (Pfingstwunder) und die beiden Wandbilder (Darstellung der Hll. Elisabeth und Vinzenz von Paul) zu bergen und in den geplanten Neubau zu integrieren. Die Kirche wurde zu Beginn des Jahres abgebrochen, die Apsis und die beiden Wandbilder konnten vorsichtig geborgen und zwischenzeitlich deponiert werden. RR

Schillerstraße 2

Bundesoberstufengymnasium

Die Erweiterung des 1910 erbauten und 1982 erweiterten Schulgebäudes wurde

BEZIRK KUFSTEIN

ALPBACH

BRANDENBERG

BREITENBACH AM INN

EBBS

ERL

KRAMSACH**KUFSTEIN**

KUNDL

LANGKAMPFEN

MARIASTEIN

NIEDERNDORFERBERG

RATTENBERG

REITH IM ALPBACHTAL

SCHEFFAU

WILDSCHÖNAU

WÖRGL



Kufstein, Rathaus, Unterer Stadtplatz 22, Ansicht vom Oberen Stadtplatz, 2011
Foto: Lukas Schaller

2011 mit Rohbaumaßnahmen begonnen. Das Projekt sieht einen Neubau im Westen und die Adaptierung der Gebäudeteile der 1980er Jahre vor. Im Bestand des Heimatstilbaus sind keine größeren Veränderungen vorgesehen. WH

Unterer Stadtplatz 22**Rathaus**

Das Rathaus von Kufstein stellte in den Berichtsjahren eine der aufwändigsten denkmalpflegerischen Profanbaustellen Tirols dar. Der im Kern spätgotische, 1923/24 neu gestaltete Bau wurde gegen Süden erweitert und füllt nun den Häuserblock zwischen der ehemaligen Stadtmauer am Oberen Stadtplatz und dem Kirhhügel aus. Mit dem vorausschauenden Erwerb des so genannten Bildsteinhauses war die Bewahrung des Rathauses im historischen Kern von Kufstein möglich geworden. Weiterbauen war das Thema. Im Kern

der Häusergruppe entstanden ein neuer Lichthof und damit eine neue öffentliche Erschließung des Komplexes. Im alten Rathaus wurde die Situation der 1920er Jahre instand gesetzt bzw. teilweise in Funktion und Gestalt wieder auf diesen Zustand zurückgeführt (beispielsweise die Freilegung des alten Ratssaales). Die historisch wertvollen Bereiche im Rat- bzw. Bildsteinhaus sind sorgfältig konstruktiv erhalten und in ihren historischen Oberflächen restauriert (Stiegenhäuser, Gewölbehalle, Stuckdecken, Flure), die Fassaden instand gesetzt worden. Während das alte Rathaus erst vor einigen Jahren außen renoviert worden war und dort nur die Instandsetzung der Fenster anstand, war in den übrigen Bereichen eine Renovierung notwendig. Diese verlangte eine Abwägung zwischen Historismus und späterer Versachlichung der Fassaden im Laufe des 20. Jahrhunderts, wobei letzteres auch im Hinblick auf die neuen Elemente



Kundl, Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt, Deckenfresken im Langhaus nach Restaurierung, 2012 | Foto: Neubauer/BDA Wien

als Konzept fortgeschrieben wurde. Die neue Fassade des Rathauses zum oberen Stadtplatz prägt heute das mächtige Eingangstor und die weiße Krone am Dach. Am 9. Juni 2011 wurde das Rathaus wieder seiner Bestimmung übergeben. WH

Josef-Egger-Straße 3

Im Jahr 2010 wurde die aus Krambacher Marmor bestehende Sockelzone des Heimatstilbaus restauriert. WH

Oberer Stadtplatz 1, Sparkasse

In den Berichtsjahren ist ein Wahrzeichen der Kufsteiner Innenstadt erweitert worden: die Sparkasse. Durch den Ankauf eines Nachbargebäudes war die Erweiterung des prachtvollen Heimatstilbaus gegen Norden möglich. Im Anschluss an den Altbau entstand ein zentraler Lichthof für die vergrößerte Schalterhalle. Dadurch war der historische Bestand nur im Erdgeschoß partiell betroffen. Am Altbau mussten deswegen nur geringe Veränderungen vorgenommen werden, etwa im Bereich des hinteren Stiegenhauses mit der Aufgabe der beiden untersten Stiegenläufe. Mit Ende der Baumaßnahmen wurde die Fassade des Altbaus entsprechend dem Bestand neu gefärbelt. WH

Oberer Stadtplatz 16

Im Jahr 2011 wurde mit der Instandsetzung des Altstadthauses begonnen. Das im Kern vermutlich aus dem 16. Jahrhundert stammende Haus erfuhr ab dem Barock eine in zwei Phasen durchgeführte Aufzoning und gegen Ende des 19. Jahrhunderts nochmals einen größeren Umbau. Die flüchtigen Veränderungen des 20. Jahrhunderts, beispielsweise an den Fassaden, waren nicht besonders angemessen. Das Objekt wird nun in den Obergeschossen als städtisches Wohnhaus instand gesetzt. Die Rohbauarbeiten brachten teils aufwändige statische Sanierungen mit sich, die fast zur Gänze zur Bewahrung des Bestandes additiv entwickelt werden mussten. Im Zuge der Arbeiten ist die bauliche Entwicklung in den Obergeschossen mittels dendrochronologischer Untersuchung der Universität Innsbruck nachvollzogen worden. Die barocke Hauptbauphase datiert in die Jahre um 1705. Hier ist wohl ein eindeutiger Zusammenhang mit dem Kufsteiner Stadtbrand von 1704 zu sehen. Die nächste große Ausbauphase fällt in den Zeitraum um 1825/1830. Der Dachstuhl letztlich datiert nach 1874 und dürfte mit der Fassadenerneuerung in Zusammenhang stehen. WH

Unterer Stadtplatz 11 und 13

Die Veränderungen am Unteren Stadtplatz von Kufstein in den letzten beiden Jahren sind immens und daher niemandem verborgen geblieben. Tiefe Narben im Stadtbild hat besonders der Abbruch des Auracher und Karghauses hinterlassen, zwei für das Ortsbild wichtige, wenn auch nicht denkmalgeschützte Objekte. Während das Karghaus gänzlich abgetragen wurde, blieb zumindest beim Auracher die stadtseitige historistische Fassade bestehen, die sorgfältig instand gesetzt werden konnte. So gelang es, zumindest die Einheit der historischen Erzählung des Stadtplatzes von Kufstein zu bewahren. Die Reduktion eines historischen Bauwerks auf seine Fassade ist von Seiten des Denkmalschutzes keine begrüßenswerte Alternative, aber manchmal eben ein Ausweg aus der Sackgasse. WH

KUNDL

Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt

Die in den Jahren 1734 bis 1736 an Stelle bis in die karolingische Zeit zurückreichender Vorgängerbauten durch Georg Philipp Apeller neu erbaute Pfarrkirche von Kundl ist ein äußerlich schlichter Bau mit Lang-

BEZIRK KUFSTEIN

ALPBACH

BRANDENBERG

BREITENBACH AM INN

EBBS

ERL

KRAMSACH

KUFSTEIN**KUNDL**

LANGKAMPFEN

MARIASTEIN

NIEDERNDORFERBERG

RATTENBERG

REITH IM ALPBACHTAL

SCHEFFAU

WILDSCHÖNAU

WÖRGL



Kundl, Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt, Innenansicht nach Restaurierung, 2012
Foto: Neubauer/BDA Wien

haus, rundem Chorschluss und Nordturm mit Giebelspitzhelm. Ihre kunsthistorische Bedeutung verdankt die Kirche der reichen bauzeitlichen Ausstattung mit Stuckaturen von Anton Gigl, Deckenfresken von Johann Georg Höttinger und der prachtvollen Altarausstattung, von der insbesondere der stuckmarmorne Hochaltar (von Andrä Gratl?) beeindruckt. Bereits 18 Jahre nach der letzten Innenrestaurierung war der Innenraum der Kirche derart stark verschmutzt, dass 2009/2010 eine Raumklimamessung zur Feststellung der Schadensursachen durchgeführt wurde. Auf Grund der diesbezüglichen Empfehlungen des Bauphysikers wurde

2010 eine neue Bankheizung auf Infrarotbasis eingebaut und eine Lüftungsanlage im Dachstuhl installiert, die bei zu starker Raumfeuchte eingeschaltet wird. Die Westfassade der Kirche und der Turm wurden nach Bestand gefärbelt, der Glockenstuhl musste stabilisiert, neue Turmjalousien eingebaut werden. Da die aus einem Christuskorpus und der Figur der Schmerzhafte bestehende barocke Kreuzigungsgruppe an der Apsisaußenwand durch Witterungseinflüsse stark in Mitleidenschaft gezogen war, entschloss sich die Pfarre den Goldschmied und Bildhauer Georg Loewit mit der Anfertigung eines befundgerecht gefassten Aluminiumabgusses



Maria Stein, Burg- und Wallfahrtskapelle, Hoftor, 2012 | Foto: Rampold

zu beauftragen und die Originale in die Friedhofskapelle zu überstellen. Die restauratorischen Maßnahmen im Inneren der Kirche betrafen die Reinigung der Stuckaturen, die befundgerechte Neufärbelung der Wand- und Gewölbeflächen und die Reinigung der künstlerischen Ausstattung. RR

Filial- und Wallfahrtskirche

hl. Leonhard

Die 2009 begonnenen Arbeiten am Äußeren der kunsthistorisch bedeutsamen spätgotischen Kirche wurden 2010 mit der Fertigstellung der Schindeldeckung auf der Nordseite des Langhausdaches fortgesetzt. 2011 musste eine Gewölberippe oberhalb der Empore, die sich aus dem Mauerwerk gelöst hatte, am Gewölbe durch Stahlstifte verankert werden. RR

Kirchgasse 1

Widum

Die Sanierung des im Kern aus dem 16. Jahrhundert stammenden Pfarrhofes von Kundl, einem zweigeschossigen Bau mit allseitig vorkragendem, flach geneigtem Satteldach, runden Eckerkern, regelmäßiger Fassadengliederung und Wappenstein mit Inschrift von 1576, wurde 2010 mit verschiedenen Fertigstellungsarbeiten im Inneren abgeschlossen. Im Zuge dieser

Arbeiten wurde auch der rückwärtige Eingang des gewölbten Flures neu gestaltet, der einen gläsernen Windfang erhielt. RR

LANGKAMPFEN

Schönwörthstraße 14

Schloss Schönwörth

Im rückwärtigen, späthistoristischen Zubau des barocken Ansitzes konnten rezente Wohnräume instand gesetzt werden. Dabei wurde an der Nordseite im Erdgeschoß ein zweiteiliges Bogenfenster eingesetzt und das straßenseitige Haupttor zum Hof erneuert. WH

Bürgerstraße 6, Altwirt

Der um die Mitte des 18. Jahrhunderts erbaute Gasthof wurde 2010 im Inneren instand gesetzt und die Gasträume in schlichter Form neu eingerichtet. Dabei konnte die reiche barocke Ausstattung an Böden, Türen, Stiegen, Stuckdecken, Holzdecken und Wandoberflächen im Erd-, vor allem aber im Obergeschoß sorgfältig erhalten und restauriert werden. Im Stiegenhaus fand sich am Podest unter den Anstrichen ein barockes Wandbild mit der Darstellung des hl. Alexius unter der Treppe, das mechanisch freigelegt und retuschiert wurde. WH

MARIASTEIN

Burg- und Wallfahrtskapelle

Die eindrucksvoll auf einem isoliert aufragenden Felsblock gelegene, 1361 erstmals urkundlich erwähnte Burg mit Wallfahrtskapelle weist einen unregelmäßigen Burghof auf, um den sich der mittelalterliche Wohnturm und das aus dem 16. Jahrhundert stammende Kaplaneigebäude gruppieren. Die Anlage wird nach Westen hin durch eine polygonal gebrochene Mauer abgeschlossen und birgt in der Nordwestecke einen überdachten Freialtar, der bei großen Wallfahrten benutzt wird. Nach einer längeren Planungsphase konnte im Sommer 2011 die Neugestaltung des Burghofs und der liturgischen Orte durchgeführt werden, die pünktlich zum Hohen Frauentag am 15. August abgeschlossen wurde. Der Innenhof wurde zu einem Großteil mit radial gesetzten Pflastersteinen ausgelegt, der mit einer Linde bepflanzte Grünbereich durch eine den Pilgern als Ruheplatz dienende geschwungene Bank und einen Brunnen optisch abgesetzt. Die Maßnahmen im Bereich des Freialtars betrafen die Verlängerung des Schutzdaches, die Aufstellung eines Glockenstuhles für die als Geschenk eines bayrischen Klosters nach Maria Stein gekommene große Stahlglocke und die Neuge-



Niederndorferberg, Kapelle Heilig Kreuz am Noppenberg, Außenansicht, 2011
Foto: Rampold

staltung von Volksaltar und Ambo, die nach Plänen von Architekt Dipl.-Ing. Josef Wurzer in Kramsacher Marmor ausgeführt wurde. Neu gestaltet wurde auch das westseitige Hoftor, das aus diagonal gestellten Lamellen gebildet wird und so einen Blickkontakt zwischen außen und innen ermöglicht. RR

NIEDERNDORFERBERG

Kapelle Heilig Kreuz am Noppenberg

Zu den bemerkenswertesten Kapellen des Tiroler Unterlandes zählt zweifelsohne die Heilig Kreuz Kapelle am Noppenberg in der Streugemeinde Niederndorferberg, ein laut Inschrift 1819 errichteter schlichter Bau mit Rundapsis, steilem Satteldach, Dachreiter und Tonnengewölbe. Ihre kunsthistorische Bedeutung erhält die Kapelle durch die reizvolle, 1822 datierte Ausmalung, deren Hauptthema die Verklärung Christi ist, während in den seitlichen Bildfeldern Wunderheilungen und an der Apsisdecke Gottvater dargestellt werden. Die seit langem notwendige Instandsetzung der Kapelle wurde 2010 mit der Aufbringung einer Schindeldeckung und der Restaurierung des aus dem 3. Viertel des 18. Jahrhunderts stammenden Altares sowie des übrigen

künstlerischen Inventars (figürliche Ausstattung, Stationsbilder und Gemälde) begonnen und 2011 mit der Erneuerung des schadhafte Verputzes im Sockelbereich, der Anschaffung eines neuen Segmentbogenfensters, der befundgerechten Neufärbelung der Fassade und der Wand- und Gewölbeflächen sowie der Reinigung und Retuschierung der Deckengemälde fortgesetzt. RR

RATTENBERG

gotische Bildsäule am alten Friedhof

Die Region um Rattenberg weist zahlreiche aus Hagauer Marmor ausgeführte gotische Bildstöcke auf, die 1948 von Josef Weingartner in einer Publikation dokumentiert, in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Großteil instand gesetzt wurden. Dem Kunstverständnis des Rattenberger Altbürgermeisters Josef Handle ist es zu verdanken, dass vor Jahrzehnten bei einem Hausabbruch in Kramsach ein sekundär im Haus vermauerter, um 1500 zu datierender Aufsatz einer gotischen Bildsäule geborgen werden konnte. Durch das Entgegenkommen des Eigentümers war es möglich, diesen Aufsatz einer neuen Verwendung zuzuführen. Der mit vier kielbogenförmig geschlossenen Flachnischen mit derben,

BEZIRK KUFSTEIN

ALPBACH

BRANDENBERG

BREITENBACH AM INN

EBBS

ERL

KRAMSACH

KUFSTEIN

KUNDL

LANGKAMPFEN

MARIASTEIN

NIEDERNDORFERBERG

RATTENBERG

REITH IM ALPBACHTAL

SCHEFFAU

WILDSCHÖNAU

WÖRGL



*Rattenberg, Hauptschule, Klostergasse 63,
Erweiterung der Hauptschule, 2012
Foto: Frick*

kugelförmigen Kreuzblumen und einem Pyramidendach mit bekrönendem Knauf versehene Aufsatz wurde 2011 gereinigt, bildhauerisch ergänzt und mit einem neuen, an den Kanten abgefasten Schaft versehen. Die künstlerische Neugestaltung der Kielbogennischen wurde Herrn Restaurator Armin Zingerle übertragen, der moderne figurale Heiligendarstellungen (Maria, Petrus und Helena als Stadtheilige, Virgil als Kirchenpatron) auf Panele gemalt hat. 2012 soll die Marmorsäule in einer Grünfläche südlich der Pfarrkirche, am Areal des alten Stadtfriedhofs, aufgestellt werden. RR

Burgruine

Im Jahr 2010 wurde über dem langen Nebengebäude im südlichen Burgraben (Bierkeller) ein hölzernes Obergeschoß mit Satteldach aufgesetzt. Gegenüber, unterhalb des inneren Burghügels, musste das 2009 abgestürzte Mauerstück gesichert werden. Dabei zeigte sich, dass sich in diesem Abschnitt noch partiell Reste der mittelalterlichen Ringmauer erhalten haben. Die abgestürzte Mauerschale wurde wieder aufgemauert und die Krone gesichert. WH

Klostergasse 95

Augustiner-Museum Rattenberg

Im Jahr 2010 konnte der Kirchendachstuhl und der Kirchturm des Augustiner-Museums dem Museumsbesucher zugänglich gemacht werden. Dazu war eine Verbesserung der Aufgangssituation notwendig. In einfacher Form wurden Metallstufen auf die alten Treppen aufgesattelt und eine Absturzsicherung durch ein Netz angebracht. Zur Erreichung der Plattform oberhalb des Glockenstuhls war es notwendig, eine Glocke auszuhängen und zu fixieren. Im Zuge der Arbeiten konnte auch das historische Uhrwerk museal instand gesetzt werden. Im Kirchendachstuhl wurde ein Laufsteg aufgelegt und eine Rettungskammer als Brandschutzmaßnahme eingefügt. Die Oberflächen in beiden Bereichen mussten nur gereinigt, geringfügig ausgebessert und partiell lasiert werden. Im Obergeschoß des Museums wurde ein Teil des Kreuzgangflures dem Museum angegliedert, nachdem diese Räume mit der Übersiedlung der Gemeinde frei geworden waren. WH

Klostergasse 63

Hauptschule

Die Erweiterung der Hauptschule Rattenberg erfolgte in den Jahren 2010/2011. Um einen Bauplatz bereitstellen zu können, wurde das rezente Nebengebäude zwischen dem Klostertrakt und dem Turnsaal abgetragen. Das neue, steinerne, in behandeltem Ort beton errichtete Gebäude lehnt sich mit einer Oberlichtgasse am Turnsaal an und gibt so eine kleine Altstadtgasse zum Klostergebäude frei. Damit konnten die Umbauten vom historischen Klosterbestand ferngehalten werden. Als Ankömmling zeitgemäßer Architektur fügt sich der Neubau angemessen in die von wenigen Baulücken geprägte Altstadt ein. WH

Hassauer Straße 74/75

Im ersten Obergeschoß wurden die straßenseitigen Wohnungen geringfügig instand gesetzt (Bäder, etc). In diesem Zuge fanden auch kleinere Ausbesserungen am Lichthof statt (Fenster). WH

Südtirolerstraße 15

Im Erdgeschoß des Altstadthauses wurden 2010 die Räume der Raiffeisenbank renoviert. Im Zuge der Erneuerung des Bodenunterbaues konnte das Niveau auf das ursprüngliche abgesenkt und im Boden die gesamte Infrastruktur untergebracht werden. Eine Bodenheizung und Sockeltemperierung, gepaart mit einer kontrollierten Raumlüftung stabilisieren heute das Raumklima. Die Wand- und Gewölbeoberflächen wurden auf eine Leitschicht freigelegt und lasierend gekalkt. Es folgten die Ergänzung der Sockel der rezenten Portalgewände, die Restaurierung der beiden barocken Mittelsäulen aus Kramsacher Marmor sowie die Reinigung und Retusche eines kleinen historistischen Ölbildes über dem Gewölbeansatz des äußeren Säulenkapitells. WH

Südtirolerstraße 33**Nagelschmiedhäuser**

Im Jahr 2011 sind die Innenräume der Nagelschmiedhäuser renoviert worden. Abgesehen von einer sorgfältigen Modernisierung der technischen Infrastruktur im Museum gab es nur wenige bauliche Veränderungen. Die Wandoberflächen konnten in Kalktechnik instand gesetzt werden. Im obersten Geschoß wurden für den musealen Rundgang zwei Durchgänge verändert sowie eine Balkendecke freigelegt und renoviert. Auffallend für den Besucher ist der neue Museumseingang am Fuße der Nagelschmiedhäuser, der anstelle eines Stufenaufganges des frühen 20. Jahrhunderts entstand. Die in der Farbe dem Felsen nachgestellte Sichtbetonkonstruktion soll als Torbau dem Besucher den Weg in das Museum anzeigen. WH

Stadhäuser allgemein

Außerhalb der Aufgaben des Denkmalschutzes wurden 2010/2011 im Rahmen des Stadt- und Ortskernschutzes folgende Objekte in Rattenberg in der Instandsetzung betreut: Bienerstraße 78, Hassauerstraße 73, Innegasse 58, Pfarrgasse 7. WH

REITH IM ALPBACHTAL**Kapelle in Hygna**

Der architektonisch schlichte Bau aus dem 19. Jahrhundert mit polygonalem Chorschluss und Dachreiter wurde nach Behebung der Putzschäden bestandsgerecht neu gefärbelt, das schadhafte und künstlerisch wertlose rezente Wandbild an der Giebelfassade musste neu gemalt werden. Ausgebessert werden musste auch die Schindeldeckung der Turmzwiebel, die auch einen neuen Ölfarbenanstrich erhielt. RR

Schloss Matzen

In den vergangenen Jahren erfolgte im Stillen eine aufwändige Renovierung der Innenräume. Die neohistoristische Instandsetzung der überwiegend bescheidenen Gästezimmer der 1960er Jahre erfolgte ohne Einbindung des Bundesdenkmalamtes. Mit dem Einbau der Fenster wurde die Renovierung offenkundig und weitere Arbeiten am Bestand amtlicherseits eingestellt. In Anbetracht des geringen Schadens an der historisch wertvollen Bausubstanz und in Anerkennung des Einsatzes der Eigentümer für das Objekt wurde von einer Anzeige abgesehen. 2011 konnte nun gemeinsam ein Restaurierungskonzept für die gesamte Außenerscheinung der Burg entwickelt werden, dessen Umsetzung ab 2012 geplant ist. WH

SCHEFFAU**Pfarrkirche hl. Johannes der Täufer**

Zur Grundausstattung jeder Kirche gehören auch Vortragekreuze, die seit dem Mittelalter bei festlichen Gottesdiensten, Prozessionen und Begräbnissen verwendet werden. Aus der Romanik und Gotik hat sich im Gebiet des historischen Landes Tirol ein bemerkenswerter Bestand erhalten, der vor einigen Jahren erhoben und wissenschaftlich dokumentiert wurde. Auch die Pfarre Scheffau verfügt über ein mittelalterliches Vortragekreuz, das am Knauf gebrochen und stark oxidiert war. 2011 konnte der Schaden fachgerecht behoben und die Oberfläche gereinigt und konserviert werden. Das Scheffauer Vortragekreuz weist vier

BEZIRK KUFSTEIN

ALPBACH

BRANDENBERG

BREITENBACH AM INN

EBBS

ERL

KRAMSACH

KUFSTEIN

KUNDL

LANGKAMPFEN

MARIASTEIN

NIEDERNDORFERBERG

RATTENBERG**REITH IM ALPBACHTAL****SCHEFFAU**

WILDSCHÖNAU

WÖRGL



Wildschönau, Pfarrkirche hl. Margaretha in Oberau, Innenansicht und Deckenfresken im Langhaus, 2011 | Foto: Neubauer/BDA Wien

Dreipassenden und einen Knauf mit Lappendekor auf, die Rückseite ist mit einem Dekor aus gestrichelten Blattranken verziert, der Rand durch einen schmalen Saum akzentuiert. An der Vorderseite findet sich ein Korpus in vergoldetem Bronzeguss, darüber ein in Bronze gegossener, vergoldeter Titulus mit den einzeilig gesetzten Buchstaben „i.n.r.i.“. Die Dreipässe weisen einen Besatz mit bunten, amethystfarbenen geschliffenen Steinen in einer blattkelchartigen Fassung auf. Der dem Dreinageltypus verpflichtete Korpus zeigt ausgestreckte, weitgehend gerade Gliedmassen und ein durch Diagonalfalten strukturiertes Lendentuch. Mayer schlägt als Datierung die Wende des XIV. zum XV. Jahrhundert vor, zieht jedoch auch eine spätere Datierung in Betracht (um 1470/1500), als Scheffau eine eigene Kreuztracht bildete, d. h. eine geschlossene seelsorgliche Gruppe, die bei Bittgängen ihrem Kreuze folgte. Ein stilistischer Vergleich mit dem aus der Pfarre Walchsee stammenden, als Leihgabe im Augustinermuseum

Rattenberg befindlichen Vortragskreuz, dessen formale Konzeption (Dreipassenden, Steinbesatz) starke Affinität zum Scheffauer Vortragskreuz aufweist, lässt eine Datierung in die Zeit um 1430 angezeigt scheinen. RR

WILDSCHÖNAU

Pfarrkirche hl. Johannes Nepomuk in Auffach

Die 1800/01 von Andrä Hueber erbaute Pfarrkirche von Auffach verfügt über einen bauzeitlichen Hochaltar, dessen den Kirchenpatron darstellendes Altarbild von Franz Anton Streicher gemalt wurde. Das im Zuge einer früheren Restaurierung leider auf eine Hartfaserplatte aufgezoogene Altarbild musste gereinigt, im Fehlstellenbereich retuschiert und neu gefirnisst werden. RR

Pfarrkirche hl. Margaretha in Oberau

Die Pfarrkirche von Oberau ist ein in den Jahren 1751/52 nach Plänen von Hans

Holzmeister errichteter barocker Saalbau mit charakteristischem Nordturm mit dreifacher Zwiebelhaube, rundem Chorschluss, geschweiftem Knickgiebel, Stichkappengewölbe und einheitlicher bauzeitlicher Ausstattung. Bestimmend für den Raumeindruck sind die 1751 durch den Wiener Maler Joseph Adam Mölck geschaffenen Deckenmalereien, die szenische Darstellungen und Scheinstuckaturen zeigen. 1965 wurde der Innenraum der Kirche letztmalig renoviert, wobei sämtliche gemalte Dekorationselemente stark überkonturiert, zu helle Lichtpartien aufgesetzt und großflächige Übermalungen durchgeführt wurden. Negativ auf das Erscheinungsbild wirkte sich auch die nicht befundgerechte, zu helle Farbe der Nullflächen aus, durch die die Fresken und Scheinstuckaturen optisch nicht in den Raum eingebunden wurden, zudem waren die Malereien und das Inventar verschmutzt. Als Vorarbeit für die geplante Innenrestaurierung der Kirche musste 2010 eine Begasung des Dachstuh-



Wildschönau, Lourdeskapelle in Mühlthal, Deckenbild vor und nach Restaurierung, 2010
Foto: Restaurator Armin Zingerle/Percha

les und des Innenraumes durchgeführt werden, da ein aktiver Holzwurmbefall festgestellt wurde. 2011 konnte schließlich eine befundgerechte Neufärbelung der Gewölbe- und Wandflächen und eine Reinigung des gesamten künstlerischen Inventars durchgeführt werden. Die gesamte Raumhaut wurde mit wish-up Schwämmen gereinigt, Übermalungen reduziert, die Nullflächen im befundeten Originalton getüncht (das Gewölbe in hellgrün, die Chorwände in rosa, die Langhauswände in hellem grau). Im Zuge dieser Arbeiten wurden in den beiden Fensterscheinungen unter der Empore zuletzt übertüncht gewesene historistische Malereien freigelegt und restauriert, die eine Madonna mit Kind und das dornengekrönte Haupt Jesu zeigen und zum Konzept der gleichzeitig entstandenen Glasmalereifenster (Adam und Eva mit dem Baum der Versuchung, Kreuz mit dem überworfenen Linnen Jesu) gehören. Durchgeführt werden konnte auch eine Restaurierung der Orgel, die einer Generalüberholung zugeführt wurde. RR

Lourdeskapelle in Mühlthal

Die Instandsetzung der neugotischen Kapelle konnte 2010 mit der Neufärbelung des Innenraumes und der Restaurierung des auf Leinwand gemalten, die sieben Zufluchten darstellenden Deckenbildes aus dem Jahre 1760, das vermutlich das Altarbild der

alten Kapelle war und 1904 in die neue Kapelle übertragen wurde, abgeschlossen werden. Die Leinwand musste geglättet, Übermalungen abgenommen, Fehlstellen gekittet und retuschiert sowie ein neuer Schlussfirnis aufgebracht werden. RR

WÖRGL

Pfarrkirche hl. Laurentius

Aus dem Kunstgutbestand der Pfarre wurden im Berichtsjahr 2011 eine barocke, um 1750 zu datierende und eine historistische Monstranz aus dem Ende des 19. Jahrhunderts aufgerichtet, gereinigt und partiell neu vergoldet. RR

BEZIRK KUFSTEIN

ALPBACH

BRANDENBERG

BREITENBACH AM INN

EBBS

ERL

KRAMSACH

KUFSTEIN

KUNDL

LANGKAMPFEN

MARIASTEIN

NIEDERNDORFERBERG

RATTENBERG

REITH IM ALPBACHTAL

SCHEFFAU

WILDSCHÖNAU

WÖRGL



Faggen, Faggenerwirt, Faggen 19, Gaststube, 2012 | Foto: BDA



Fendels, Kapelle in Oberdorf nach Restaurierung, 2011 | Foto: Restaurator Manfred Mitterer/Prutz

FAGGEN

Faggen 19

Faggenerwirt

Die Instandsetzung im Inneren des alten Gasthofes konnte in den beiden Berichtsjahren in vielen kleinen Schritten fortgesetzt werden. Die zwei Gaststuben sind mit viel Liebe gereinigt, in der Hauptstube die historische Täfelung abgebeizt worden. Die alten Kastenfenster blieben erhalten. In der gewölbten Küche wurde eine einfache Kücheneinrichtung installiert, im östlichen Zubau Toiletten eingeführt und darüber eine Kammer als Wohnkammer renoviert. WH

FENDELS

Kapelle in Oberdorf

Im Zuge der baulichen Sanierung der schlichten offenen Wegkapelle (Trockenlegung durch Anlage eines Drainagegrabens, Behebung der Putzschäden, Neufärbelung) kamen im Inneren der Kapelle spätbarocke Wand- und Deckenmalereien zum Vorschein, die trotz ihres fragmentarischen Erhaltungszustandes freigelegt und partiell durch Retuschen im Fehlstellenbereich geschlossen wurden. Die Wände werden durch gemalte Pilaster architektonisch

gegliedert, die ein Gesims mit Festondekor tragen. Am Gewölbe erscheint der Heilige Geist, an der Stirnwand finden sich, beidseitig einer neu aufgedeckten Wandnische, Engel mit den Leidenswerkzeugen. Die gemalte Nische an der linken Wand zeigt eine Dornenkrone, jene auf der rechten Seite ein Kreuz und Marterwerkzeuge. RR

FISS

Pfarrkirche hl. Johannes der Täufer

Aus dem Bestand an liturgischem Gerät wurden 2011 ein klassizistisches Weihrauchfass aus der Zeit um 1820, eine zeitgleich zu datierende Messkännchengarnitur und ein Ziborium aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts restauriert. RR

Friedhof

Der Friedhof von Fiss wurde 2011 westlich der Pfarrkirche erweitert. Dazu musste die Friedhofkapelle aus dem Jahr 1982 (nach Plänen von Paul Illmer) um 10 Meter gegen Westen verlegen werden. Zur Bewahrung der künstlerischen Ausstattung zog man keinen Neubau in Erwägung, sondern eine Rekonstruktion des Bauwerkes am neuen Standort. Dabei wurden die Mauern neu errichtet, die offene Dachkonstruktion sowie Fenster, Türen und künstlerische

Ausstattung vom Altbau übertragen. Im Zuge der Arbeiten konnte die Natursteinmauern der Einfriedung instand gesetzt bzw. im Neuteil ergänzt werden. Im Westen entstand ein neuer Friedhofszugang vom südlichen Ortsteil, bergseitig an den Widum angelehnt eine Urnenwand. WH

Puintweg 1

Seppi-Pales-Haus

(Gemeindemuseum)

Die museale Inszenierung des prachtvollen Oberinntaler Hofes wurde 2011 im Detail entwickelt, die Umsetzung erfolgt 2012. Im Zuge der Vorarbeiten fand eine bauhistorisch-dendrochronologische Untersuchung statt. Dadurch konnte die bauliche Entwicklung des Hofes in vielen Bereichen geklärt werden. Der im Kern in das Spätmittelalter zurückreichende Hof (1411d) wurde im späten 16. Jahrhundert zum Durchfahrtshof (1590d) erweitert. Die Realteilung mit Verdoppelung von Wohn- und Stallteil konnte für den Barock (1675/80) nachgewiesen werden. WH

FLIESS

Barbarakirche

Zu den großen Herausforderungen sakraler Denkmalpflege in den nächsten Jahren zählt

BEZIRK LANDECK

FAGGEN
FENDELS

FISS

FLIESS

GALTÜR

ISCHGL

KAUNERTAL

LADIS

LANDECK

NAUDERS

PFUNDS

PRUTZ

RIED IM OBERINTAL

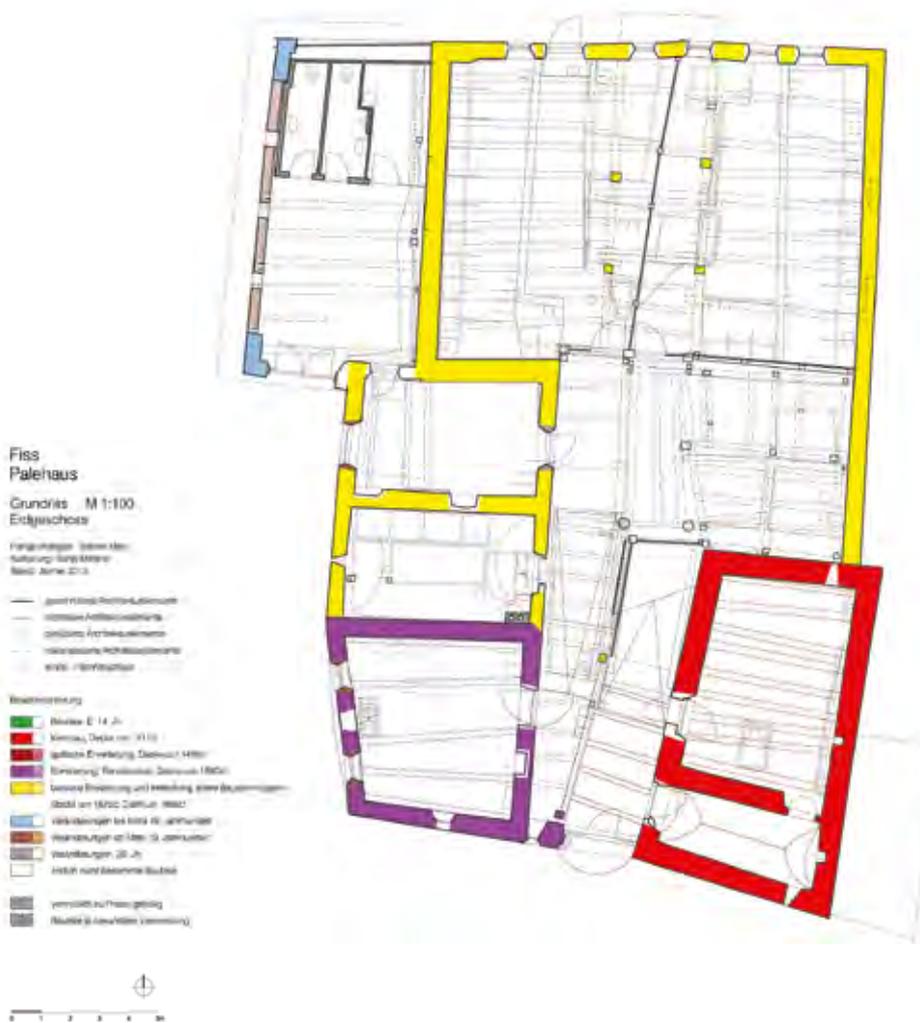
ST. ANTON AM ARLBERG

SCHÖNWIES

SERFAUS

STRENGEN

TOBADILL



zweifelsohne die Barbarikirche in Fliess, ein zwischen 1800 und 1804 an Stelle älterer Vorgängerbauten nach Plänen des damaligen Fliesser Pfarrers Nikolaus Tolentin Schuler errichteter, monumentaler spätklassizistischer Sakralbau, der in den Jahren 1902 bis 1904 unter Einbeziehung von Teilen der alten Ausstattung (Kanzel, Hochaltarseitenfiguren, Gestühl und Stationsbilder)

neobarock umgestaltet wurde. Bereits in der Zwischenkriegszeit, in verstärktem Maße jedoch in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die historisierenden Stile des 19. Jahrhunderts seitens der Denkmalpflege, aber auch der Kunstgeschichte und großer Teile der Geistlichkeit als künstlerisch wertlos angesehen, was sich insbesondere auch bei den damals



Fliess, ehemaliges Gasthaus Weißes Kreuz, Dorf 118, Ansicht der Fassade von Südwesten. Zustand nach der Renovierung 2011 | Foto: Walter Stefan

durchgeführten Kirchenrestaurierungen auswirkte. Zahlreiche neoromanische, neogotische und neobarocke Kirchen wurden in jener Zeit purifiziert, teilweise sogar ihrer gesamten Ausstattung beraubt und dadurch in ihrem Erscheinungsbild negativ beeinträchtigt. In diese Epoche der Geringschätzung historistisch ausgestatteter Kirchen fällt auch die letzte Restaurierung der Barbarakirche in den Jahren 1970 bis 1972, was zu tief greifenden Veränderungen am Erscheinungsbild der Kirche führte. Die Sakristei wurde abgebrochen und neu errichtet, die Glasmalereifenster entfernt, die Stufenanlage im Presbyterium erneuert. Nach Jahrzehnten der Geringschätzung historistischer Sakralarchitektur, die auch in Tirol zu zahlreichen Substanzverlusten führte, konnte mit der in den Jahren 1970/72 unter dem damaligen Landeskonservator Hofrat Dipl.-Ing. Josef Menardi durchgeführten, noch heute richtungsweisenden Innenrestaurierung der Pfarrkirche von Silz ein Umdenkprozess eingeleitet werden, der zu einer neuen Wertschätzung und einem respektvollen Umgang mit den architektonischen Zeugnissen jener Stilepoche führte. So ist auch in Fliess die weitgehende Wiederherstellung des im Zuge der letzten Restaurierung verunklärten neobarocken

Erscheinungsbildes der Barbarakirche das erklärte Ziel der im Frühjahr 2011 begonnenen Restaurierungsvorhabens, das zugleich auch die heutigen liturgischen Anforderungen berücksichtigen soll. Die im Berichtsjahr durchgeführten Arbeiten betrafen die Befundung der Raumschale und der historischen Ausstattung als Grundlage für die Ausschreibung der Restaurierungsarbeiten sowie die denkmalgerechte Erneuerung des Glockenstuhles der Kirche. RR

Kapelle in Tasche

Die aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts stammende Kapelle mit halbrundem Chorschluss, Dachreiter und historistischem Altärchen, war jahrelang dem Verfall preisgegeben. Im Berichtszeitraum 2010/11 konnte der Bau endlich statisch saniert und restauriert werden. Der starke Feuchtigkeitsschäden verursachende Hang wurde durch die Errichtung einer Betonmauer gesichert, die Kapelle durch das Einziehen von Eisenschleudern statisch gesichert, trocken gelegt, teilweise neu verputzt, gefärbelt und mit einer Lärchenschindeldeckung versehen. Erneuert werden mussten auch die Türe, die Fenster und das Gestühl der Kapelle, während das künstlerische Inventar zur Zeit restauriert wird. RR

Dorf 13

Marthhaus

Das am Ortseingang von Fliess markante Bauernhaus ist seit Jahren in einem schlechten Erhaltungszustand. Das breit an den Hang gelagerte Haus stammt vermutlich aus dem 17. Jh. und soll nun museal erhalten werden. Im Jahr 2011 wurde im Spätherbst zur Verhinderung weiterer Schäden ein erster Schritt gesetzt, der Dachstuhl repariert und ein Unterdach für die spätere Eindeckung mit einem Bretterdach aufgebracht. WH

Dorf 118

ehemaliges Gasthaus Weißes Kreuz

Im Zuge der Renovierung des ehemaligen Gasthauses erfolgte im Frühling 2010 eine bauhistorische Untersuchung im Rahmen einer Lehrveranstaltung der Universität Innsbruck, Institut Baugeschichte und Denkmalpflege. Begleitend zur bauhistorischen Untersuchung wurden archivarische Forschungen zum Haus und punktuell dendrochronologische Beprobungen von Bauhölzern durchgeführt (Institut für Geographie, Arbeitsgruppe Dendrochronologie). Die Ergebnisse zeigen, dass der Kernbau des Gasthofes in das 14. Jahrhundert zurück reicht. In den Kellerräumen des



*Kaunertal, Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt in Kaltenbrunn, Gnadenskapelle, 2010
Foto: Neubauer/BDA Wien*

Objektes Weißes Kreuz in Fliess konnten zwei unterschiedliche Schlägerungsperioden der Bauhölzer bestimmt werden: die ältere Phase (einheitliches Fälldatum Herbst/Winter 1426/27) datiert die Errichtungszeit, die jüngere Phase (einheitliches Fälldatum Herbst/Winter 1619/20) einen markanten Um- beziehungsweise Ausbau des Gebäudes. Die Zubauten an Nord- und Ostfassade wurden abgebrochen und durch einen neuen Erschließungszubau entlang der Nordfront ersetzt. Das Restaurierziel war, die Fassaden nach dem Vorbild des Historismus in Gliederung und Ockerfärbelung wieder herzustellen, die Wandbilder aus den 1950er Jahren zu integrieren und den ehemaligen Holzbalkon an der Westfassade zu rekonstruieren. Zu diesem Zweck wurden an Ost- und Westfassade ursprüngliche Fenster geöffnet bzw. verbreiterte Fenster rückgebaut. Insbesondere konnte die große Fensteröffnung des ehemaligen Geschäftseinbaues im Bereich des spätmittelalterlichen Kernbaus wieder durch die ursprünglichen schmalen Fensteröffnungen ersetzt und damit dem Kellerraum seinen ursprünglichen Charakter zurückgegeben werden. Die Fresken von Engelbert Gitterle aus dem Jahre 1957 wurden gefestigt, Hohlstellen

hinterfüllt und Fehlstellen geschlossen. Die Fenster sind nach historistischen Vorbildern als Verbundfenster mit äußerem Ladenfutter erneuert, ein älteres, barockes Stubenfenster an der Ostseite freigelegt und original erhalten worden. Im Inneren konnten die Obergeschosse als Wohnungen bzw. als Büro adaptiert werden. Besonders erwähnenswert ist das ehemalige Gasthausgeschoss im ersten Stock und das historische Kellergeschoss. Diese Bereiche wurden unter restauratorischen Gesichtspunkten instand gesetzt (Wände, Täfelungen, Fußböden). Sie besitzen nun wieder einen besonderen historischen Charme, der zuvor verloren gegangen war. MF

GALTÜR

Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariae Geburt

Entsprechend dem bereits am Kirchturm umgesetzten Restaurierungskonzept wurden auch die Fassaden der 1967/68 nach Plänen von Clemens Holzmeister erweiterten Kirche 2011 ein gebrochenem Weiß getüncht. RR

BEZIRK LANDECK

FAGGEN

FENDELS

FISS

FLIESS

GALTÜR

ISCHGL

KAUNERTAL

LADIS

LANDECK

NAUDERS

PFUNDS

PRUTZ

RIED IM OBERINTAL

ST. ANTON AM ARLBERG

SCHÖNWIES

SERFAUS

STRENGEN

TOBADILL



Ladis, Widum, Dorfstraße 3, Außenansicht nach Restaurierung, 2011 | Foto: Restaurator Manfred Mitterer/Prutz

ISCHGL

Friedhof

Anlässlich der Volksmission des Jahres 1902 wurde am Friedhof von Ischgl ein Holzkreuz mit dreipassförmigen Enden aufgestellt, das zwischenzeitlich bereits einmal erneuert werden musste. Bedingt durch Witterungseinflüsse war das Kreuz nunmehr wieder stark angefault, weshalb es nach historischem Vorbild neu gezimmert und mit den Daten der zwischenzeitlich durchgeführten Volksmissionen (1909, 1920, 1931, 1946, 1959, 1971) versehen wurde. RR

KAUNERTAL

Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt in Kaltenbrunn

Das Restaurierungsprojekt Pfarr- und Wallfahrtskirche Kaltenbrunn wurde 2010 mit der nach Plänen der Architektengemeinschaft Illmer/Tautschnig durchgeführten Neugestaltung der liturgischen Orte abgeschlossen. Volksaltar und Ambo wurden aus Kramsacher Marmor gefertigt, das Presbyterium zusätzlich mit einem neuen Chorgestühl ausgestattet, das in seiner Konzeption zwar dem Comuniogedanken des heutigen

Liturgieverständnisses Rechnung zu tragen versucht, durch die von der Wand losgelöste Aufstellung optisch jedoch als Raum im Raum empfunden wird und sich in der liturgischen Praxis erst bewähren muss. Ungewöhnlich ist auch die Anbringung der Stationsbilder, die durch ihre Montageart gleichsam an Prozessionstafeln erinnern, der von der Orgelepore abgehängte Baldachin über dem Taufort, der Beichtraum und die Wandtafelung im Bereich des Gestühls, die zu hoch ausgefallen ist. RR

LADIS

Dorfstraße 3

Widum

Die bereits seit mehreren Jahren laufende bauliche Sanierung und Restaurierung des im Heimatstil um 1900 erbauten Widums von Ladis konnte im Berichtszeitraum im Außenbereich abgeschlossen werden. 2010 wurden die nach historischem Vorbild neu angefertigten Türen und Kastenfenster eingesetzt, 2011 die Fassade nach Behebung der Putzschäden befundgerecht in Kalktechnik getüncht und die für das Erscheinungsbild wichtigen Fensterläden gestrichen. Vom künstlerischen Inventar des Widums konnten vier auf Blech gemalte, aus der

2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammende szenische Darstellungen aus dem Marienleben (Mariae Heimsuchung, Christi Geburt, Darstellung Jesu im Tempel, Auffindung des 12 jährigen Jesus im Tempel) im Rahmen einer Diplomarbeit an der Universität für Angewandte Kunst in Wien restauriert werden. Die durchgeführten Arbeiten betrafen die Festigung und Reinigung der Malschicht, die Behandlung der Korrosion des Bildträgers, die farbliche Integration der Fehlstellen und die wissenschaftliche Dokumentation der durchgeführten Arbeiten. Die Bildtafeln befanden sich ursprünglich vermutlich in zwischenzeitlich abgebrochenen Nischenbildstöcken am Friedhof und sollen in Zukunft museal präsentiert werden. RR

Dorfstraße 4

Martineshaus

Der schon seit Jahrzehnten nicht mehr vorhandene alte Backofen an der Giebelfassade wurde rekonstruiert. In diesem Zuge sind Entsalzungs- und Ausbesserungsmaßnahmen an den barocken Fassaden vorgenommen worden. WH

Dorfstraße 13

Stockerhaus

In den beiden Berichtsjahren sind kleinere Adaptierungen im Inneren vor-



Landeck, Altes Stadtkino, Malsersstraße 54, 2011 | Foto: Stadtgemeinde Landeck

genommen worden, insbesondere eine wenig qualitätsvolle Renovierung der Küche im Obergeschoß. WH

LANDECK

Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt

Zu den größten denkmalpflegerischen Vorhaben der nächsten Jahre zählt die Restaurierung der 1471 begonnenen, 1493 geweihten Pfarrkirche von Landeck, einem spätgotischen dreischiffigen Bau mit heterogener Ausstattung, der letztmalig in den 1970er Jahren restauriert worden war. Die geplanten Restaurierungsarbeiten wurden mit einer Zustandserhebung der Glas(malerei)fenster, der Anlegung einer Musterachse im Presbyterium und im Langhaus und der Abnahme des zementhaltigen Sockelputzes an der Fassade und im Inneren der Kirche vorbereitet. RR

Malsersstraße 54

Altes Stadtkino

Der im Jahr 2009 begonnene Umbau mit Restaurierung der Fassaden des Alten Stadtkinos in Landeck konnte 2010 abgeschlossen werden. Dem Projekt war ein Architekturwettbewerb vorausgegangen, dessen Siegerprojekt realisiert wurde (Arch. Pober-

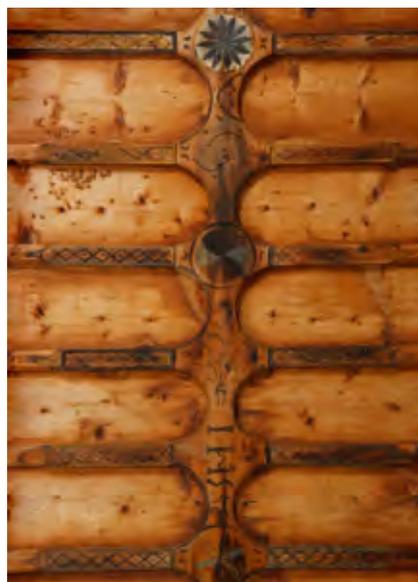
schnigg, parc.architekten, Innsbruck). Das ehemalige Kino wurde als Veranstaltungssaal adaptiert und erhielt einen neuen Eingangsvorbau mit Foyer, Café und Vorplatz. Der Bestand aus dem Jahr 1928 wurde in das Projekt integriert. Die Bestandsfassade prägt heute der ursprüngliche kühle Grünton der Zwanzigerjahre, der restaurierte Schriftzug Lichtspiele erinnert an die ursprüngliche Funktion. Die drei Freskofiguren des Tiroler Malers Erich Torggler wurden gefestigt und in Lasurtechnik retuschiert. MF

NAUDERS

Kapelle hl. Leonhard

Das Hauptaugenmerk der Arbeiten lag auf den romanischen und gotischen Fresken, die im oberen Bereich eine starke Salzbelastung aufwiesen, die vermutlich aus einem früheren Dachschaten resultierte. Die alten, im Frühjahr gelösten Salzeinträge kristallisierten bei der Austrocknung im Sommer und Herbst und erzeugten partiell einen starken Porendruck, der zu Farbschollenabplatzungen führte. Im Gegensatz dazu fanden sich im unteren Wandbereich lediglich kleinere Salzkrusten, während die zwei Aposteldarstellungen rechts vom Mittelfenster im unteren Teil durch einen

BEZIRK LANDECK
FAGGEN
FENDELS
FISS
FLIESS
GALTÜR
ISCHGL
KAUNERTAL
LADIS
LANDECK
NAUDERS
PFUNDS
PRUTZ
RIED IM OBERINTAL
ST. ANTON AM ARLBERG
SCHÖNWIES
SERFAUS
STRENGEN
TOBADILL



Nauders, Kapelle hl. Leonhard, Außenansicht und gotische Holzdecke (oben), Blick zur Apsis und abgenommene Fresken (Mitte), Ausschnitte aus dem Apostelzyklus und Traditio legis an Paulus (unten), nach Restaurierung 2010 | Foto: Neubauer/BDA Wien

Grauschleier überzogen waren. Sowohl an den romanischen, insbesondere aber an den gotischen Wandmalereien zeigte sich, dass eine Nachfreilegung zu einer optischen Verbesserung führen würde. Optisch stark beeinträchtigt wurde das Erscheinungsbild der Fresken auch durch die zu groben Kittungen und die nachgedunkelten Retuschen, die im Vergleich zum Original matt und stumpf wirkten. Zur Reduzierung der Salzbelastung wurde die gesamte Malschicht mehrfach mit Zellstoffkompressen behandelt, im Bereich von zwei Aposteldarstellungen wurde eine Gipsumwandlung durch die Anwendung von Ammoniumkarbonatkompressen erreicht. Die Salzbelastung im Putz und die extrahierten Salzengen wurden im chemischen Labor des Bundesdenkmalamtes in Wien kontrolliert. Als notwendig erwies sich auch eine Nachfreilegung, da zahlreiche Kalkreste und ein Grauschleier das Erscheinungsbild der Fresken beeinträchtigten. Abgenommen werden mussten auch die farblich veränderten und zu grob gefüllten Kittungen. Besonders aufwändig gestaltete sich die Hinterfüllung der vielen losen Putzbe- reiche, die durch Injektionen auf Kalkbasis erfolgte. Risse, beschädigte Putzbereiche und sämtliche entfernte Kittungen wurden mit einem entsprechenden Kalkmörtel neu aufgebaut. Die Malschicht wurde mit Kalksinterwasser, demineralisiertem Wasser und Ethanol mehrfach behandelt, um eine natürliche Fixierung der Sinterhaut der Pigmente zu erreichen. Die Schließung der kleinen Malschichtfehlstellen erfolgte durch exaktes Auspunkten der Fehlstellen, größere Fehlstellen wurden mit einer der Original- pinselstruktur angepassten Ausführungs- technik retuschiert. Fehlstellen mit Verlust des Untergrundes wurden gekittet und in vertikaler rigatino-Technik geschlossen. Die Retusche erfolgte in reversiblen Aquarell- farben, wobei die Farbtöne im Vergleich zum Original einen Ton heller und kühler gehalten wurden. Im Zuge dieser Arbeiten wurden am Apsisgewölbe Reste von zwei weiteren Evangelistensymbolen – Kopf und Flügel des Johannesadlers und eine Hand des Matthäusengels sowie eine Heilig-Geist- Taube entdeckt, die für das Verständnis der Ikonographie von Bedeutung sind.

Einer Reinigung und Beruhigung der durch Wassereintritte optisch beeinträchtigten Oberfläche bedurfte auch die noch gotisierende, 1596 datierte Holzdecke der Kirche. Die Arbeiten wurden im Jahre 2008 durch Restaurator Peter Haag durchgeführt. Lose Teile wurden verleimt und mit Holznä- geln fixiert, die Reste der farbigen Fassung vorgefestigt. Nach einer Reinigung der Holzdecke wurden die Salzausblühungen entfernt, partiell mussten farbige Retu- schen zur Erhöhung der Lesbarkeit gesetzt werden. Tischlermäßig aufgerichtet wurde auch das Gestühl der Kapelle, das unter dem unsachgemäßen Ausbau gelitten hatte. Als abschließende Maßnahme wurde 2010 das kleine, als rechter Seitenaltar dienende Renaissancealtärchen der Kapelle einer Restaurierung unterzogen. Die entstel- lenden Übermalungen des Altaraufbaues wurden entfernt, die originale Fassung gefestigt und ergänzt. Auch das als Hoch- relief ausgeführte Altarbild wies zahlreiche entstellende Überfassungen auf, die bis auf die optisch ansprechenden Inkarna- te abgenommen werden mussten. Nach Fertigstellung aller Arbeiten konnte die Kapelle, zeitgerecht zu ihrem Patrozini- um am Samstag, dem 6. November 2010, gesegnet werden. 2011 wurden schließlich die im Zuge der vorletzten Restaurierung abgenommenen gotischen Wandmalereien mit Sicherheitshalterungen versehen und im rechteckigen Betraum aufgehängt. RR

Nauders 65

Widum

Die Instandsetzung des um 1900 errich- teten stattlichen Pfarrhofes wurde 2011 mit der Behebung der Putzschäden, der befundgerechten Aufbringung einer Kalkschlämme und dem Streichen der Fensterstöcke im charakteristischen, für das Erscheinungsbild des Gebäudes wichti- gen dunklen Rotton abgeschlossen. RR

Schloss Naudersberg

Im Jahr 2011 wurden in dem vom Hof aus zugänglichen Lagergewölbe im Nordwesten des Burghofes ein Holz- boden eingebracht und die Fenster instand gesetzt. Er soll künftighin dem Museum angeschlossen werden. WH

BEZIRK LANDECK

FAGGEN

FENDELS

FISS

FLIESS

GALTÜR

ISCHGL

KAUNERTAL

LADIS

LANDECK

NAUDERS

PFUNDS

PRUTZ

RIED IM OBERINTAL

ST. ANTON AM ARLBERG

SCHÖNWIES

SERFAUS

STRENGEN

TOBADILL



Pfunds, ehemaliges Bauernhaus, Stuben 14, 15, Ostfassade nach der Restaurierung, 2012 | Foto: BDA

Klausenanlage Altfinsternmünz

Die Restaurierung des Inneren des Klausenturmes wurde 2010 begonnen und konnte Mitte 2011 abgeschlossen werden. Die Arbeiten umfassten sowohl konstruktive wie restauratorische Instandsetzungen als auch Einbauten zur Neunutzung. Die Wiederfreilegung des spätgotischen Saales machte eine konstruktive Verstärkung von Decke und Fußboden notwendig. Die schwere Balkendecke mit Brandstrich über dem Saal wurde über Ankerstangen an eine Entlastungskonstruktion im Dachgeschoß des Turmes gehängt, welche gleichzeitig den Dachstuhl stützt. Die bereits beim Einbau des barocken Stubengetäfels im Geschoß darunter durchtrennten Unterzüge des Saalfußbodens mussten neu abgestützt werden. Die Einbauten zur Wegeführung, zur Brand- und Klimaabgrenzung einzelner Bereiche sowie die Einbauten der eingefügten Nebenräume und der Vertikalverteilung der technischen Infrastruktur sind in geschwärtztem Stahlblech ausgeführt worden. Die Restaurierung sämtlicher Ausstattungsteile erfolgte mit möglichster Wahrung des Alterswertes aller historischer Oberflächen (Verputz, Mauerwerk, Böden, Decken,

Türen). So ist beispielsweise die bäuerliche Unterteilung des spätgotischen Saales an den Wandabdrücken und am wieder freigelegten gotischen Kamin erkennbar geblieben. Der Saal erhielt einen Lärchenboden und darunter entlang der Außenwände eine Sockeltemperierung zur Stabilisierung des Raumklimas im Frühling und Herbst. Die barocke Stube des Pflegers im ersten Obergeschoß wurde in einer späteren barocken Fassung realisiert, während man die Renaissancestubenkammer auf ihre Naturholzfassung mit den charakteristischen Kammzügen freilegte und der Originalbeschichtung folgend mit Nussöl behandelte. Die Stube des 19. Jahrhunderts, die zuvor Teil des unterteilten Saales war, konnte im Erdgeschoß wieder verwendet werden. Die Renaissancestube erhielt einen neuen gemauerten Ofen. Die beiden erhalten gebliebenen Öfen in der Pflegerstube und der Turmstube von Sigmundseck wurden sorgfältig konserviert und mittels Elektroregister beheizbar gemacht. Die Restaurierungsarbeiten konnten 2011 auch in Sigmundseck fortgesetzt werden. Die nur mehr in Resten erhaltene Bretterwand zwischen Turmstube

und schmalen Vorraum mit Feuerstelle wurde – wie auch die einfache Felderdecke – rekonstruiert, ein Lärchenboden eingebracht und die Wandflächen repariert. Im Außenbereich begann die Gestaltung der Außenanlage. Im Nahbereich der Gebäude wurde die alte Straße mit Kopfsteinen belegt, Randflächen geschottert oder eingesät. WH

Nauders 133

Im Jahr 2011 wurde im Vorfeld der Planung und des Umbaus des Bauernhauses eine Bauuntersuchung im Rahmen eines Seminars durch die Universität Innsbruck, Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege, gemeinsam mit dem Institut für Geographie, durchgeführt. Die dendrochronologische Datierung der in der Untersuchung den spätmittelalterlichen Bauteilen zugeschriebenen Bereiche geht bis in das Jahr 1295 zurück. Der Bau reiht sich somit in die inneralpine Kette von mittelalterlichen Objekten mit gemauertem Keller und Seitengang ein. Der große Ausbau des Hofes datiert in das 15. und 16., Dach und Stall in das 16. bzw. 17. Jahrhundert. WH



Pfunds, ehemaliges Bauernhaus, Stuben 14, 15, Ostfassade nach der Restaurierung, Fensterdetail, 2012 | Foto: BDA

BEZIRK LANDECK

FAGGEN

FENDELS

FISS

FLIESS

GALTÜR

ISCHGL

KAUNERTAL

LADIS

LANDECK

NAUDERS

PFUNDS

PRUTZ

RIED IM OBERINTAL

ST. ANTON AM ARLBERG

SCHÖNWIES

SERFAUS

STRENGEN

TOBADILL

PFUNDS

Pfarrkirche Hll. Petrus und Paulus

Zu den bedeutendsten Bildhauern des Frühbarock im Tiroler Oberland zählt zweifelsohne der im Jahre 1600 in Landeck geborene, zuletzt 1646 in Meran nachweisbare Bildhauer Hans Patsch, der mit 18 Jahren seinen ersten Altar für die Pestkapelle in Biberwier schnitzte und von 1619 bis 1623 beim schwäbischen Bildhauer Christoph Rodt in Neuburg an der Kammel in die Lehre ging. Aus seiner Hand stammte auch der 1626/27 entstandene einstige Hochaltar der Pfarrkirche von Pfunds, von dem sich eine Madonna mit Kind erhalten hat. Dieser Madonna war in den 1970er Jahren das zugehörige Jesukind gestohlen worden, das im Laufe der Jahrzehnte über den Kunsthandel in den Besitz des Wiener Sammlers Rudolf Leopold gelangte. Nachdem man im Zuge einer Ausstellung entdeckt hatte, dass die Plastik ein Werk des Tiroler Bildhauers Hans Patsch war und aus Pfunds stammte, kam das Jesukind 2010 als Geschenk der Witwe von Rudolf Leopold wieder zurück nach Pfunds. RR

Dorf 52

Brückenturm

Im Vorfeld der geplanten Fassadenrestaurierung wurde 2011 eine restauratorische Befundung durchgeführt. Sie zeigte, dass der Bestand der Malerei noch zum größten Teil der ursprünglichen, barocken Phase angehört. WH

Stuben 14, 15

ehemaliges Bauernhaus

Die Instandsetzung der Häusergruppe wurde im Inneren im Obergeschoss des Südteiles fortgesetzt. Die Räume in diesem Hausabschnitt waren sehr fragmentiert. So ist dort ein Wellnessbereich des Gasthofes Traube untergebracht worden. Die Reste einer gewölbte Küche und fragmentierten Stube konnten restauriert und in die neue Nutzung integriert werden. Der Fassadenrestaurierung im Jahr 2010 ging eine Befundung voraus. Dabei konnte festgestellt werden, dass sich die Straßenseite aus insgesamt fünf Gebäudeabschnitten zusammensetzt und die Fassade in sechs Phasen zwischen dem beginnenden 16. und dem 20. Jahrhundert ihr heutiges Aussehen erhielt. Das Restaurierungskonzept sah vor,



Ried im Oberinntal, Pfarrkirche hl. Leonhard, Innenansicht und Kanzel nach Restaurierung, 2011 | Fotos: Neubauer/BDA Wien

die letzte einheitliche Fassadeninterpretation beizubehalten und eine spätgotische Fensteröffnung samt umgebender Quadermalerei, die Einblick in die Oberflächengeschichte eines Abschnittes gibt, freizulegen. Gleichzeitig erfolgte die Reparatur des hölzernen Dachgiebels sowie des Vordaches. An einigen festgelegten Stellen des Giebelfeldes wurden Bretter zur Belichtung des dahinter erweiterten Gasthofs Traube weggelassen. Nicht zuletzt wurde ein historisches Wirtshauschild erworben, restauriert und an der Fassade angebracht. MF

PRUTZ

Winkelweg 1

Nach einem Wohnungsbrand im ersten Obergeschoß des prachtvollen Hofes im Jahr 2010 wurde dieser mit einfachen Mitteln instand gesetzt. Wertvolle Teile des Hauses waren vom Brand glücklicherweise nicht betroffen. WH

RIED IM OBERINNTAL

Pfarrkirche hl. Leonhard

Zu den großen denkmalpflegerischen Vorhaben im Tiroler Oberland zählte 2011 die Restaurierung der Pfarrkirche von Ried im Oberinntal, einem 1397 erstmals urkundlich erwähnten, Mitte des 15. Jahrhunderts mit einem neuen Chor versehenen, 1715 vergrößerten und barockisierten Bau mit schlichter Außenerscheinung und qualitativvoller barocker Ausstattung. Der schadhafte und unpassende Boden wurde entfernt und durch einen im diagonalen Schachbrettverband verlegten zweifarbigen Natursteinboden ersetzt, Wand- und Gewölbeflächen in den festgestellten originalen Farbtönen (hellgraue Architekturgliederung und weiße Nullfläche) gefärbelt, die zuletzt übertüncht gewesen waren, mit figuralen Darstellungen versehenen historistischen Deckenmedaillons auf ausdrücklichen Wunsch der Pfarrgemeinde freigelegt und restauriert. Die Fassung und Vergoldung der

Altäre und der Kanzel musste gereinigt und partiell ausgebessert werden. Größere architektonische Veränderungen ergaben sich im Eingangsbereich, im Emporenbereich und im Presbyterium. Der nicht entsprechende Windfang wurde durch einen transparenten gläsernen Windfang ersetzt, die Emporenbrüstung erhielt eine dem Raumcharakter entsprechende architektonische Gliederung, der Emporenaufgang ein schlichtes Geländer, der nicht benötigte Mittelblock im Presbyterium wurde entfernt. Entsprechend den Vorgaben des zweiten Vatikanischen Konzils wurden auch die liturgischen Orte Zelebrationsaltar, Ambo und Taufstein sowie das Chorgestühl und die Sedilien in zeitgemäß reduzierter Formensprache neu gestaltet (Entwurf Architekt Dipl.-Ing. Hubert Lentsch). Die Giebelfassade wurde nach Behebung der Putzschäden neu gefärbelt, die Kirchentüre musste aufgerichtet und neu gefasst werden. RR



Schönwies, Pfarrkirche hl. Michael, Hochaltarbild von Caspar Jehle nach Restaurierung, 2010 | Foto: Restaurator Mag. Gerhard Knabl/Imst

BEZIRK LANDECK

FAGGEN

FENDELS

FISS

FLIESS

GALTÜR

ISCHGL

KAUNERTAL

LADIS

LANDECK

NAUDERS

PFUNDS

PRUTZ

RIED IM OBERINTAL

ST. ANTON AM ARLBERG

SCHÖNWIES

SERFAUS

STRENGEN

TOBADILL

ST. ANTON AM ARLBERG

Pfarrkirche hl. Jakobus d. Ä. in St. Jakob

Als Voraussetzung für die für 2012 vorgesehene Innenrestaurierung der Kirche wurde der Innenraum der 1698 geweihten, 1932 nach Plänen von Architekt Clemens Holzmeister erweiterten Kirche einer umfassenden Befundung unterzogen. Die Wand- und Deckenflächen im Presbyterium und das historische Inventar wurden untersucht, der Zustand der mit figuralen Darstellungen versehen Glasmalereifenster überprüft. RR

SCHÖNWIES

Schönwies

Pfarrkirche hl. Michael

Die urkundliche 1681 bis 1686 erbaute, 1930 bis 1932 um zwei Fensterachsen verlängerte, mehrfach veränderte Pfarrkirche von Schönwies ist ein frühbarocker Saalbau

mit neoromanischem Nordturm und spätbarocker Altarausstattung. Der um 1790 entstandene Hochaltar weist neben dem barocken Altarbild noch ein Altarbild von Caspar Jehle aus dem Jahre 1845 auf, das 2010 restauriert und in den Altar eingesetzt wurde. Das Gemälde zeigt den mit einem Schild ausgerüsteten Kirchenpatron Michael, der gerade im Begriffe ist, das durch drei nackte männliche Gestalten personifizierte Böse in die Hölle zu stürzen. Die erforderlichen Maßnahmen betrafen die Reinigung der Malschicht, die Abnahme der Leinwand vom Spannrahmen, die Verklammerung der Risse, das Kitten und die Retuschierung der Fehlstellen, die Aufbringung eines Mastix-Schlussfirnisses, die Sanierung des Keilrahmens, das Neuaufspannen der Leinwand und die rückseitige Anbringung eines Gewebes am Keilrahmen als Staubschutz. RR

Filialkirche hl. Vigilius in Obsaurs

Die Filialkirche zum hl. Vigilius in Schönwies-Obsaurs ist ein Ende des 15. Jahrhun-



Serfaus, Filialkirche hl. Georg ob Tösens, Blick zum Chor nach Restaurierung und Wanddetail, 2011 | Fotos: Restaurator Manfred Mitterer/Prutz

derts entstandener spätgotischer Saalbau mit polygonalem Chorschluss, offener Vorlaube, spitzbogigen Tür- und Fensteröffnungen, renaissancezeitlichen Wandmalereien, barockem Hochaltar aus der Zeit um 1770/80 und gotischer Kanzel. Die vor Jahren mit großzügiger Unterstützung der Messerschmitt-Stiftung München baulich sanierte und restaurierte Kirche wies nunmehr im Sockelbereich starke Feuchtigkeitsschäden auf, die 2010 behoben wurden. Der schadhafte Putz musste abgenommen und durch einen materialtechnisch entsprechenden Neuputz ersetzt, die Sockelzone neu getüncht werden. Zeitgleich erhielt die Kirche auch einen nach einem Entwurf von Arch. Dipl.-Ing. Norbert Buchauer ausgeführten Ambo, der sich durch seine schlichte Ausführung und die Verwendung heimischer Obstbaumhölzer auszeichnet. RR

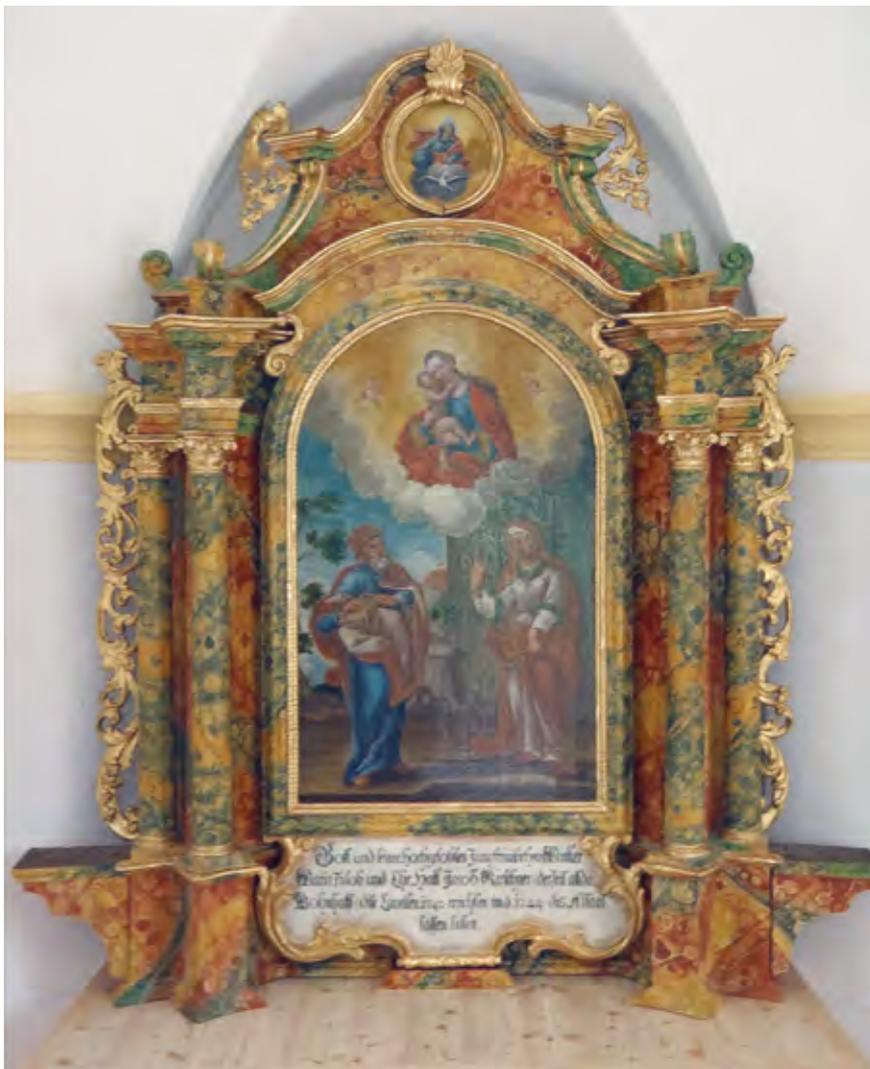
SERFAUS

Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt

Die Pfarre Serfaus verfügt über einen reichen Bestand an künstlerisch bemerkenswertem beweglichem Kulturgut, in dem sich das Alter und die historische Bedeutung der Pfarre spiegeln. Die seit Jahren konsequent durchgeführten Restaurierungsarbeiten wurden 2010/11 schwerpunktmäßig beim liturgischen Gerät fortgesetzt. Ein um 1700 entstandener, reich mit Akanthusranken, Blütenbouquets und auf die Passion Christi hinweisenden Medaillons verzierter Messkelch wurde gereinigt und konserviert. Eine Ewiglichtampel aus der Zeit um 1720, ein Rauchfass aus der Zeit um 1820 und eine zeitgleich entstandene Messkännchengarnitur mussten neu versilbert werden. RR

Filialkirche hl. Georg ob Tösens

Zu den künstlerisch bemerkenswertesten Sakralbauten des sogenannten Oberen Gerichts zählt zweifelsohne die Filialkirche St. Georg ob Tösens in Serfaus, ein in zwei Bauetappen (eine erste urkundliche Erwähnung der Kirche datiert aus dem Jahre 1429, eine Chorweihe ist für 1497 belegt) errichteter gotischer Bau, der in den vergangenen Jahren außen restauriert wurde. 2010 wurden die Arbeiten im Inneren mit der Restaurierung des Presbyteriums fortgesetzt. Putzschäden mussten behoben, Wand- und Gewölbeflächen lasierend in Kalktechnik getüncht, die in Tuffstein ausgeführten Gewölberippen und Wanddienste befundgerecht geschlänmt werden. Im Langhaus musste der Putz im Sockelbereich der Nordwand erneuert werden, wodurch sich gleichzeitig die Gelegenheit zu einer archäologischen



Tobadill, Kapelle in Burgfried, Altar nach Restaurierung, 2010
Foto: Restaurator Manfred Mitterer/Prutz

BEZIRK LANDECK
FAGGEN
FENDELS
FISS
FLIESS
GALTÜR
ISCHGL
KAUNERTAL
LADIS
LANDECK
NAUDERS
PFUNDS
PRUTZ
RIED IM OBERINTAL
ST. ANTON AM ARLBERG
SCHÖNWIES
SERFAUS
STRENGEN
TOBADILL

Sondage bot, die jedoch keine gravierenden neuen Erkenntnisse liefert, da der unter dem Gestühlboden erhaltene gotische Mörtelstrich nicht entfernt wurde. RR

STRENGEN

Rosanna-Brücke

Zur Vorbereitung der Instandsetzung der einzigartigen barocken Brückenkonstruktion wurde in einem Workshop für Zimmerleute ein Restaurierungskonzept erarbeitet. Die Seminarwoche zur Qualifizierung historischer Handwerkstechniken im September 2011 stellte eine Kooperation zwischen den Ausbildungszentren für Handwerker in der Denkmalpflege in Mauerbach/Wien und Thierhaupten/Bayern gemeinsam mit der RegioL und dem Landeskonservatorat für Tirol dar. WH

TOBADILL

Kapelle in Burgfried

Die Instandsetzungsarbeiten an der barocken Hofkapelle konnten 2010 weitgehend abgeschlossen werden. Die Putzschäden wurden behoben, eine Rollierung eingebracht, Wand- und Gewölbeflächen befundgerecht neu gefärbelt, ein Riemenboden verlegt, Fenster, Tür und Gestühl erneuert. Die Originalfassung des bauzeitlichen Barockaltärs wurde gefestigt und partiell ergänzt, die zahlreichen in der Kapelle befindlichen Gemälde mussten nach Festigung der Malschicht gereinigt und retuschiert werden. Ebenfalls instand gesetzt wurde die barocke Wetterfahne, die Christus als guten Hirten darstellt und neu bemalt werden musste. RR



Abfaltersbach, Pfarrkirche hl. Andreas in Abfalttern, Ewig Licht-Ampel vor Restaurierung, 2011 | Foto: Rampold



Assling, Lourdeskapelle in Geselhaus, Außenansicht, 2011 | Foto: Rampold

ABFALTERSBACH

Pfarrkirche hl. Andreas in Abfalttern

Seit der Frühzeit menschlicher Kulturen ist es Brauch, an heiligen Stätten zum Zeichen der Verehrung bzw. des Segens, der von diesem Ort ausgeht, ein Licht oder Feuer brennen zu lassen. Auch in christlichen Kirchen finden sich von Anfang an solche Lichter, die insbesondere vor Altären oder Martyrergräbern entzündet wurden. Im ostkirchlichen Bereich ist dieser Brauch vor jeder Ikone noch selbstverständlich, während man ihn im westkirchlichen Bereich nur noch als Ewig-Licht-Ampel oder in Wallfahrtsorten und vor besonders verehrten Gnadenbildern kennt. Die liturgischen Anweisungen im frühen Ceremoniale Episcoporum (Zeremonienbuch für Bischöfe) sahen vor, dass in Kirchen stets einige Ampeln (in ungerader Zahl) brennen sollten: vor dem Sakramentsaltar wurden wenigstens fünf, vor dem Hochaltar drei Ampeln, vor den Seitenaltären jeweils eine Ampel gefordert. Während des Gottesdienstes sollten alle Ampeln brennen, in der übrigen Zeit die drei Ampeln vor dem Sakramentsaltar. Damit ist auch die spezielle

Funktion der Ampel angedeutet, die in der lateinischen Kirche mit der zunehmenden Verehrung des aufbewahrten Altarsakramentes entstanden ist: die Verwendung als Ewiges Licht, das ständig vor der Aufbewahrungsstätte der Eucharistie brennen muss. Seit dem 13. Jahrhundert war dieser Brauch durch örtliche Vorschriften geregelt, verpflichtend für die gesamte lateinische Kirche wurde der Brauch erst mit der Einführung des Ceremoniale Episcoporum und des römischen Rituale. Das Ewige Licht muss mit Olivenöl oder Bienenwachs gespeist werden, in Ausnahmefällen kann als Ersatz auch elektrisches Licht dienen. Auch in Tirol ist es seit Jahrhunderten selbstverständlich, dass Kirchen, in denen das Allerheiligste aufbewahrt wird, über eine oder mehrere Ampeln verfügen. Die Ampeln weisen seit Beginn der Neuzeit eine mehr oder weniger einheitliche Grundform mit einem ei- oder birnenförmigen Umriss und mehreren Einschnürungen auf, als Material kam Bronze, Messing oder Silberblech zur Anwendung. Der Körper war in der Regel, auch bei Bronzeampeln, stets durchbrochen, erst im 18. Jahrhundert erhielten auch die Bronzeampeln einen

geschlossenen Körper, während die häufig ganz mit ornamentalem Dekor überzogenen Silberampeln durchbrochen bleiben. Es zählt zu den glücklichen Fügungen, dass es dem kunstverständigen Pfarrer von Anras, Abfaltersbach und Strassen, Herrn Mag. Hansjörg Sailer gelungen ist, eine Ampel in Pfarrbesitz zurückzuführen, die vermutlich in der Kriegszeit aus der Pfarrkirche zum hl. Andreas in Abfalttern entfernt und möglicherweise als Schutz vor der Kriegsmetallsammlung in einem Privathaus versteckt wurde. Die als Bronzeguss ausgeführte Ampel weist eine Höhe von 50 cm und einen Durchmesser von 35 cm auf und zeigt einen birnenförmigen, mehrfach eingeschnürten Körper, der an der Unterseite durch einen spitz zulaufenden Knauf abgeschlossen wird. Das wulstartig verdickte Mittelstück zeigt einen Dekorstreifen mit Akanthusranken und tulpenartigen Blüten, der unteren Abschluss des Körper ziert ein Schriftband mit der Stifterinschrift PETER MOSER ANNO 1702. Der Ornamentstreifen am Knauf ist mit einem einfachen Rankenmuster versehen. Als Henkel für die Kettenaufhängung dienen drei in adorierender Haltung dargestellte weibliche Halbfiguren,



*Ainet, Anst. Weierburg, HNr. 142, Saal nach Restaurierung, 2012
Foto: Neubauer/BDA Wien*

BEZIRK LIENZ

ABFALTERSBACH

AINET

ASSLING

AUSSERVILLGRATEN

HEINFELS

HOPFGARTEN IN DEFEREGGEN

KALS AM GROSSGLOCKNER

KARTITSCH

LAVANT

LIENZ

NIKOLSDORF

OBERLIENZ

OBERTILLIACH

PRÄGRATEN AM GROSSVENEDIGER

ST. JOHANN IM WALDE

ST. VEIT IN DEFEREGGEN

SCHLAITEN

STRASSEN

UNTERTILLIACH

VIRGEN

deren Bekleidung an einen Brustharnisch erinnert und mit einer runden Gürtelschließe versehen ist. Die Frisur zeigt einen Mittelscheitel und einen volutenförmig nach vorne eingerollten Zopf, an dem die Kettenhaken fixiert sind. Zudem verfügt die Ampel noch über sechs spiralförmig angelegte Leuchterarme, die am Ampelkörper befestigt werden können und mit einer Tropfasse versehen sind. Dadurch konnte die Ampel gleichsam als Armleuchter adaptiert und in ihrer Wirkung optisch noch verbessert werden. Den unteren Abschluss der Ampel bildet ein geflügelter Engelskopf. Eine weitere Besonderheit stellt die möglicherweise erst sekundär mit der Ampel vereinte, vollplastisch geschnitzte, 25 cm hohe Statuette des Kirchenpatrons Andreas dar, die einen bronzenfarbenen Anstrich zeigt und mit vertikalen Bohrung zur Befestigung an der Kordel versehen ist. Die Figur, vor das charakteristische Attribut dieses Heiligen, das Andreaskreuz gestellt, zeigt einen leichten S-Schwung, das Gewand wird durch zahlreiche Längs- und Diagonalfalten strukturiert. Als weiteres Attribut ist dem Apostel ein Buch in die rechte Hand gegeben. Nach Übernahme der Ampel durch die

Pfarrre stellte sich heraus, dass diese einer umfassenden Restaurierung bedurfte. Die notwendigen, durch den Gürtlermeister Armin Deussl in Innsbruck durchgeführten Arbeiten betrafen die Reinigung der Oberfläche unter Erhaltung der historischen Patina, das Nachgießen eines fehlenden Leuchterarmes und die Anbringung einer neuen Aufhängevorrichtung. Zur Aufhängung der Ampel im Kirchenraum wurde eine Kordel durch die Posamentieranstalt in Auftrag gegeben, die farblich auf den Kirchenraum abgestimmt wurde. RR

Lourdeskapelle in Geselhaus

Die um 1900 in weithin sichtbarer Lage oberhalb des Dorfes errichtete Kapelle, ein kleiner neoromanischer Bau mit fünfseitigem Chor und Dachreiter, wurde durch die Anlage eines Drainagegrabens trocken gelegt und nach Behebung der Putzschäden im Sockelbereich nach Bestand neu gefärbelt. Die weiteren Instandsetzungsarbeiten betrafen die Sanierung der Fenster, die Neufärbelung des Innenraumes und die Reinigung der Lourdesgrotte. RR



Assling, Wallfahrtskirche hl. Korbinian, Gesamtansicht, 2011
Foto: Neubauer/BDA Wien



Assling, Kirche hl. Johannes der Täufer in Mittewald,
Altar nach Restaurierung, 2011 | Foto: Neubauer/BDA Wien

AINET

Nr. 142

Ansitz Weiherburg

Die Restaurierung der malerischen Ausstattung im so genannten Rittersaal des 2010 unter Denkmalschutz gestellten Ansitzes (siehe Unterschützstellungen in diesem Band) konnte abgeschlossen werden. Die mechanische Freilegung der klassizistischen Malereien war sehr aufwändig. Fehlstellen wurden in einem neutralen grauen Putzton belassen. Die Retusche der Originalflächen erfolgte ausschließlich in *acqua sporca* Technik. Durch flächig gelegte dünne Lasuren konnten die alten Farbflächen wiederbelebt und die architektonischen Linierungen, der Blumendekor sowie die Landschaftsdarstellungen in den Medaillons mittels Aquarellfarben geschlossen und ergänzt werden. Rekonstruktionen wurden im Bereich der beiden Erker vorgenommen. Durch eine andere Malsprache als das

Original ist der Unterschied zwischen Alt und Neu sichtbar. Die Malereien der Sockelzone, eine illusionistische Holztafelung, konnten ausgehend von einem originalen Teilstück im rechten Erker rekonstruiert und so der untere Abschluss der Wandflächen wieder hergestellt werden. MF

ASSLING

Wallfahrtskirche hl. Korbinian in Unterassling

Die Restaurierung des Korbinianaltars samt der 2007 von der Landesgedächtnisstiftung Tirol aus dem Kunsthandel angekauften zwei Flügeltafeln von Friedrich Pacher konnte im Jahr 2010 abgeschlossen werden. Am 12. September 2010 fand die feierliche Weihe des wieder vereinten Altares im Beisein von Vertretern aus Politik und Kultur sowie der Bevölkerung statt. Ziel der Restaurierung war es, den

heterogenen Erhaltungszustand von Altar und Tafeln, der sich aufgrund der verschiedenen Schicksale der Teile ergeben hatte, auszugleichen. Es sollte ein einheitlicher Gesamtzusammenhang zwischen Schrein, Tafeln und Figur hergestellt werden, ohne die historischen Spuren, die Teil eines jeden Denkmals sind, auszulöschen. Der Restaurierung gingen umfangreiche technologische und wissenschaftliche Untersuchungen in den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes voraus. Die Behandlung der von Holzwurm befallenen Teile erfolgte mittels Stickstoffbegasung. Eine besondere Herausforderung stellte die Restaurierung der zwei Flügeltafeln dar. Die im 19. Jahrhundert verkauften Tafeln waren auf ihren schicksalhaften Wegen bis zum Ankauf durch die Landesgedächtnisstiftung Tirol gespalten und zu vier eigenständigen Tafelbildern umfunktioniert worden. Zudem wurde der rechte Seitenflügel mit den Darstellungen der Hll. Magdalena und

BEZIRK LIENZ

ABFALTERSBACH

AINET**ASSLING**

AUSSERVILLGRATEN

HEINFELS

HOPFGARTEN IN DEFEREGGEN

KALS AM GROSSGLOCKNER

KARTITSCH

LAVANT

LIENZ

NIKOLSDORF

OBERLIENZ

OBERTILLIACH

PRÄGRATEN AM GROSSVENEDIGER

ST. JOHANN IM WALDE

ST. VEIT IN DEFEREGGEN

SCHLAITEN

STRASSEN

UNTERTILLIACH

VIRGEN

Korbinian verkürzt und später wieder auf das ursprüngliche Höhe rückgeführt. Der größte Eingriff stellte jedoch die in den 1960er Jahren erfolgte Aufklebung der Tafeln auf Sperrholzplatten dar. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes und der teilweise irreversiblen Interventionen wurde ein Restaurierungskonzept erarbeitet, das sich die Herstellung einer ästhetisch schlüssigen Gesamterscheinung zwischen Schrein und Flügeln als Ziel setzte. In einer zweijährigen Restaurierung zwischen 2008 und 2010 wurden die Tafeln gereinigt und die Firnis reduziert. Störende Retuschen, die die unbeschädigte Originalsubstanz überdeckten, konnten punktuell entfernt werden, alle qualitätvollen Retuschen wurden beibehalten. Konservatorisch bedenkliche Kittungen wurden gegen elastische Leimkittungen ausgetauscht. Die farbliche Integration von Fehlstellen bzw. Retuschen erfolgte mit unterschiedlichen Materialien, wodurch ein geschlossener Gesamteindruck entstand, der den Unterschied zu den gut erhaltenen Teilen des Altares verringerte. Gleichzeitig erfolgte die Restaurierung des ebenfalls in die Werkstätten gelieferten Altarschreins und der Predella. Die Schreinkonstruktion wurde stabilisiert, die Verschalung der Rückseite konnte entfernt und damit die Rankenmalerei der Rückseite wieder sichtbar gemacht werden. Nach der Reinigung erfolgte die Festigung der Mal- und Fassungsschichten, Fehlstellen wurden mittels Retuschen oder Ergänzungen geschlossen. Die Hans Klocker zugeschriebene Korbiniansfigur befand sich in gutem Zustand. Sie wurde gereinigt, die Fassung punktuell gefestigt, abschließend erfolgte ein dünner Firnisauftrag. Für die neuerliche Anbringung der Flügeltafeln am Altarschrein wurde ein Flügelrahmen angefertigt, der baulich dem Prinzip der gotischen Flügelaltäre entspricht. Mit der Aufstellung des Altares auf die Altarplatte an der Südwand Kirche St. Korbinian ist ein Restaurierungsprojekt zu Ende gegangen, bei dem aus denkmalpflegerischer Sicht eine größtmögliche ästhetische Harmonisierung aller Teile bei gleichzeitigem Erhalt der unterschiedlichen Spuren der Geschichte erreicht werden konnte. Im Zuge der Restaurierung des Korbinianaltares wurde über ein Jahr das Klima in der Wallfahrtskir-

che gemessen, um zukünftige Schadensbildungen am Inventar der Kirche hintanzuhalten. Die Messungen ergaben erhebliche Schwankungen der relativen Luftfeuchte. Zur Verbesserung der Situation wurde ein gläserner Windfang als eine Art Klimabox beim Eintrittsbereich errichtet. Dadurch ist nun der Kirchenraum tagsüber besichtigbar und bleibt von starken Klimaschwankungen geschützt. Der Dank gebührt der Landesgedächtnisstiftung Tirol und im besonderen Landtagspräsidenten DDr. Herwig van Staa, der durch sein Engagement und den Rückkauf der Flügel die Zusammenführung dieses spätgotischen Altares ermöglichte. MF

Alte Kirche hl. Johannes der Täufer in Mittewald

Zu den bemerkenswertesten Sakralbauten im Osttiroler Pustertal zählt zweifelsohne die urkundlich 1602/03 als Stiftung des Hans Kempfer noch in gotischen Formen errichtete Johanneskirche in Mittewald, ein einschiffiger Bau mit dreiseitigem Chorschluss, Giebelreiter und tonnenartigem Gewölbe mit Sternrippenstruktur. Prunkstück der künstlerischen Ausstattung ist der Renaissance-Flügelaltar mit gesprengtem Dreiecksgiebel und Aufsatz, der ein die Taufe Jesu darstellendes Tonrelief birgt, das mit der Werkstatt Hans Reichles in Brixen in Verbindung gebracht wird (als ausführender Bildhauer wird Giovanni Battista de Quadria genannt). Die beiden doppelseitig bemalten Altarflügel (außen Heimsuchung Mariens, innen Hll. Johannes Evangelist und Margaretha) entstanden erst 1607/08 und werden dem aus Lienz gebürtigen Maler Blasy Hüttaler zugeschrieben. Mehr als ein halbes Jahrhundert nach der letzten Restaurierung der Kirche wurde 2011 eine Innenrestaurierung durchgeführt. Der sekundär aufgebrachte Cottoboden wurde entfernt, der historische Estrich im Chor und Langhaus einer konservatorischen Behandlung unterzogen. Wand- und Gewölbeflächen mussten gereinigt und in Kalktechnik getüncht, die einen Granitstein imitierende Fassung der Wanddienste und Rippen nach Befund erneuert werden. Die vom seinerzeitigen Restaurator Ernest Pokorny neu gemalten Darstellungen in den Schlusssteinen (Wappen und Evangelisten)



Assling, Mittewald, Doppelharpe, 2011 | Foto: Frick



Kals am Großglockner, Pfarrkirche hl. Rupert während Neueindeckung der Apsis mit Lärchenschindeln, 2010
Foto: Kaspar Unterberger/Kals

und Apostelzeichen wurden gereinigt, ein historisches Apostelzeichen als Dokument freigelegt und im Fehlstellenbereich durch Retuschen optisch geschlossen. Der Gestühlsboden der beiden Bankblöcke musste erneuert, im Langhaus auf Wunsch der Gemeinde ein Riemenboden, unter dem der Mörtelstrich erhalten blieb, verlegt werden. Das Hauptaugenmerk der Restaurierungsarbeiten lag jedoch auf dem Altar der Kirche, der unter Respektierung der 1960 durchgeführten Arbeiten restauriert wurde. Die teilweise lose Fassung der Figurengruppe und des Altares wurde fixiert, gereinigt und partiell retuschiert, ebenso die Malschicht der beiden doppelseitig bemalten Altarflügel, Fehlstellen im Bereich der Vergoldungen konnten durch Aquarellretuschen geschlossen werden. RR

Dreifaltigkeitsstöckl in Kosten

Der barocke Bildstock wurde 2010 einer umfassenden baulichen Sanierung unterzogen. Das Mauerwerk wurde durch die Anlage eines Drainagegrabens trocken gelegt, die Schindeldeckung erneuert, Putzschäden mussten ausgebessert, der Bildstock nach Befund in Kalk getüncht, die figürliche Ausstattung (Dreifaltigkeitsgruppe) neu gefasst werden. Aus Sicherheitsgründen wurde das künstlerische Inventar durch den Einbau eines Schmiedeeisengitters gesichert. RR

Mittewald

Harpfe

Die Doppelharpe in Mittewald stammt aus dem Jahr 1911. Aus Anlass ihres 100jährigen Bestehens erfolgte die Instandsetzung (Dach). Am Tag des Denkmals wurde ein großes Fest rund um die Harpfen Osttirols veranstaltet, mit dem Ziel, diese wieder verstärkt im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern. Die Harpfen dienen in den Tälern Osttirols dem Trocknen von Getreidegarben. Ihre Funktion haben die fast gänzlich aus Holz errichteten Konstruktionen verloren. Gab es sie einst bei jedem Hof, so verschwinden sie heute zusehends. Nach wie vor bestimmen sie jedoch vielerorts die bäuerliche Kulturlandschaft im Puster- und Iseltal. Seit 2009 hat sich die Stiftung Harpfe (Bozen) der Erhaltung und Erforschung angenommen. WH

AUSSERVILLGRATEN

Kapelle Mariahilf in Unterwalden, Arnstöckl

Die 1912 anstelle eines älteren Bildstockes neu errichtete Kapelle, ein architektonisch schlichter Bau mit Satteldach, wurde nach Fertigstellung der Außenrenovierung 2010 innen neu gefärbelt. RR

HEINFELS

Kapelle hl. Antonius von Padua in Panzendorf

Die Errichtung von Zentralbauten wurde zu einem wichtigen Anliegen der Tiroler Sakralarchitektur des 17. und 18. Jahrhunderts, das hauptsächlich bei Filial- und Wallfahrtskirchen realisiert werden konnte. In die Reihe der in jener Zeit entstandenen Zentralbauten reiht sich auch die 1693 gestiftete, dem hl. Antonius von Padua geweihte Antoniuskapelle in Panzendorf ein, ein oktogonaler Bau mit achteckigem Chorschluss, angestelltem Turm, Klostergewölbe und bauzeitlichem Altar. Als Voraussetzung für die geplante Gesamtrestaurierung der Kapelle wurde 2010 eine Befundung der Fassade und des Innenraumes durchgeführt, die als Grundlage für die Erstellung des Restaurierungskonzeptes und die Ausschreibung der Restaurierungsarbeiten dient. RR

HOPFGARTEN IN DEFEREGGEN

Friedhof

Im Osten der Pfarrkirche wurde der Friedhof erweitert und eine neue Totenstube errichtet. Die neue Anlage ist dem bestehenden Friedhof entsprechend in Stein weitergebaut. Die alte Totenkapelle



Hopfgarten in Deferegggen, Friedhof, Friedhofserweiterung mit Totenstube, Gesamtansicht von Osten, 2011 | Foto: Architekten Schneider & Lengauer

aus den 1930er Jahren, die das östliche Ende der alten Friedhofsarkade markierte, wurde gegen Osten im Bereich der Vorhalle zum neuen Friedhof geöffnet und das Innere zu einem schlichten, schmucklosen Kriegergedächtnisraum umgestaltet, in dem nun ein Heldenbuch aufliegt. Das Altartriptychon ist demontiert und in die neue, gänzlich in Holz gezimmerte Totenstube übernommen worden. Die Friedhofserweiterung der Architekten Schneider & Lengauer ging aus einem Wettbewerb hervor und ist ein angemessener Beitrag zur Auseinandersetzung zwischen Alt und Neu in der Architektur. WH

KALS AM GROSSGLOCKNER

Pfarrkirche hl. Rupert

Chor und Sakristei des im Kern gotischen, zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlängerten Kirchenbaues wurde neu mit geklobenen Lärchenschindeln gedeckt. Die geplante Fassadenrestaurierung wurde mit einer materialtechnischen Analyse vorbereitet, die wichtige Hinweise auf die Ursache der Schadensphänomene lieferte. RR

Peterskirchl Ruine

Hoch über Kals auf einem Felsplateau in einzigartiger Lage befindet sich eine

von nur drei Kirchenruinen in Tirol. Die im 16. Jahrhundert erbaute kleine Wallfahrtskirche wurde im 19. Jahrhundert bereits zur Ruine. Die Reste drohen nun infolge von Felsbewegungen abzustürzen. Im Zuge von Vorarbeiten einer möglichen Sicherung wurden archäologische als auch bodenmechanische Untersuchungen durchgeführt. WH

KARTITSCH

Filialkirche hl. Oswald

Der in seiner gesamten Erscheinung noch gotisch geprägte, barock ausgestattete Kirchenbau erhielt eine neue Orgel der slowenischen Orgelbaufirma Skrabl, die über vier Register auf einem Manual und angehängtem Pedal verfügt. RR

LAVANT

Pfarrkirche hl. Ulrich

Das reiche, vorwiegend aus der Barockzeit stammende künstlerische Inventar der historisch bedeutsamen, 1085 erstmals urkundlich erwähnten Kirche wurde durch den Einbau einer Alarmanlage gesichert. RR

BEZIRK LIENZ

ABFALTERSBACH

AINET

ASSLING

AUSSERVILLGRATEN

HEINFELS

HOPFGARTEN IN DEFERECCEN

KALS AM GROSSGLOCKNER

KARTITSCH

LAVANT

LIENZ

NIKOLSDORF

OBERLIENZ

OBERTILLIACH

PRÄGRATEN AM GROSSVENEDIGER

ST. JOHANN IM WALDE

ST. VEIT IN DEFERECCEN

SCHLAITEN

STRASSEN

UNTERTILLIACH

VIRGEN



Lienz, Kirchenwirt, ehemaliges Mesnerhaus, Pfarrgasse 7, 2011 | Foto: Hauser

Filialkirche St. Peter

Der urkundlich 1485 geweihte Bau mit schlichtem Langhaus und spätgotischer Flachdecke mit hölzernen Rippen verfügt über drei 1873 neu zusammengestellte gotische Altäre, die durch den Einbau einer Alarmanlage gesichert wurden. RR

LIENZ

Franziskanerkirche Unsere Liebe Frau Mariae Himmelfahrt

Der Glockenstuhl der als Werk der Görzner Bauhütte in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts entstandenen Franziskanerkirche musste aus Gründen der Statik des Turmes in traditioneller Zimmermannstechnik neu errichtet werden. RR

Stadtpfarrkirche hl. Andreas

Das südseitige Seitenschiff der um 1430 unter Einbeziehung des Vorgängerbaues durch die Görzner Bauhütte zu einer dreischiffigen gotischen Basilika umgebauten Kirche wurde neu mit geklobenen Lärchenschindeln gedeckt. RR

Friedhofsarkaden am alten Friedhof um St. Andrä

Die südseitigen Arkaden des alten Friedhofs von St. Andrä wurden mit einer neuen Lärchenschindeldeckung versehen. RR

Schloss Bruck

Das innen liegende und zum Hof geneigte Blechdach der Burg wurde zur Behandlung von Korrosionsschäden neu gestrichen. WH

Josef Müller-Straße 1–6

Landwirtschaftliche Lehranstalt
Das 1949–51 erbaute Verwaltungsgebäude der Landwirtschaftlichen Lehranstalt erfuhr eine Außenrestaurierung und einen Umbau des Inneren. Die Fassaden erhielten neue Fenster, das mit beschnitzten Pfosten versehene Erkerfenster und die Fresken von Max Spielmann wurden restauriert. Mühsam gestaltete sich die Renovierung der Fassadenflächen. Sie waren mit einem gewebearmierten Überzug versehen, der gänzlich abgenommen werden musste und dessen Zerstörungskraft letztlich eine neue dünne Überputzung der Flächen notwendig machte. WH

Pfarrgasse 7 ehemaliges Mesnerhaus

Das alte Mesnerhaus westlich der Kirche wurde 2010 renoviert. Es beherbergt heute eine Gaststätte, den Kirchenwirt. Die sehr sorgfältige Instandsetzung des Bestandes erfolgte mit Bedacht auf die Außenerscheinung (Kastenfenster, Verputz, etc.). Das bescheidene Haus erhielt bergseitig eine Erweiterung. Der überirdische, turmartige Teil des neuen Bauwerks ist in seiner Maßstäblichkeit nicht überzeugend gelungen. WH

NIKOLSDORF

Schloss Lengberg

In der ersten Jahreshälfte 2010 konnte die Restaurierung des Schlosses Lengberg abgeschlossen und das Bauwerk am 14. Juli eingeweiht werden. Die letzte Phase nahm die Fertigstellung der Innenräume ein. Etwa wurde der so genannte Rittersaal, um ihm wieder einen angemessenen Charakter in der Burg zu verleihen, von modernen Überputzungen befreit und die in den 1970er Jahren in ihrer Erscheinung massiv beeinträchtigte Balkendecke zu einer renaissancehaften Felderbalkendecke ergänzt. Über die Jahre konnte baubegleitend eine bauhistorische, in Teilen archäologische Untersuchung durchgeführt werden, die neue Aspekte zur Geschichte des Schlosses und ihrer Bewohner erbrachte. Seit 2010 liegen erste Dokumentationen vor, deren Publikation wurde in der Reihe NEARCHOS (Universität Innsbruck, Institut für Archäologien) begonnen. WH

OBERLIENZ

Kapelle hl. Wolfgang in Glanz

Der hoch über der Talsohle gelegene, urkundlich 1744/46 errichtete Bau mit polygonalem Chorschluss, Turm mit Zelt-dach und Tonnengewölbe mit Stichkappen, erfreut sich als Zentrum einer regional



Lienz, Landwirtschaftliche Lehranstalt, Josef-Müller-Straße 1–6, Erkerdetail, 2011
Foto: Hauser

bedeutsamen Wallfahrt bei der Bevölkerung des Iseltales großer Beliebtheit. Das Prunkstück der Ausstattung ist der aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende Stuckmarmoraltar, während die Seitenaltäre als marmorierte Ädikulaaltäre zeitlich später entstanden. Im Berichtszeitraum 2010/11 wurde eine umfassende Außen- und Innenrestaurierung der Kapelle durchgeführt, die die Trockenlegung des Mauerwerks durch die Anlage eines Drainagegrabens, die Behebung der Putzschäden, die Neufärbung der Fassade und des Innenraumes, die Einbringung einer Rollierung, die Verlegung eines Riemenbodens und die Restaurierung des Stuckmarmoraltars betraf. RR

OBERTILLIACH

Pfarrkirche hl. Ulrich

Die Pfarrkirche von Obertilliach, ein in den Jahren 1762/64, zum Zeitpunkt des Höhepunktes der regional bedeutsamen Wallfahrt zur Tabernakelmuttergottes (einer Kopie der Haller Waldaufmadonna) nach Plänen des Priesterarchitekten Franz de Paula Penz neu errichteter Sakralbau mit geschwungenem Fassadengiebel, verhältnismäßig breitem Langhaus, eingezogenem, polygonal schließendem Chor und historistischem Turm, zählt zu den kunsthistorisch bedeutendsten Kirchen der Region. Im Gegensatz zur schlichten Außenerscheinung präsentiert

sich das Innere der Kirche als lichtdurchfluteter Saalraum mit Flachdecke, Pilastergliederung, umlaufendem Kranzgesims, zartem Stuckdekor und Deckenfresken von Anton und Josef Anton Zoller. Von besonderer künstlerischer Qualität ist die großteils bauzeitliche Ausstattung, von der insbesondere der mächtige Hochaltar mit weit vorgezogener Säulenstellung, überlebensgroßen Seitenfiguren und einem Altarblatt von Johann Mitterwurzer beeindruckt. Die stilistisch entsprechenden Seitenaltäre bergen Altarblätter von Anton Zoller, während die Kanzel bereits dem Klassizismus verpflichtet ist. Seit ihrer Erbauung wurde die Kirche nur zweimal innen restauriert, erstmals um 1900 und letztmalig 1952. Ziel der in den Jahren 2009/2010 durchgeführten Restaurierung war die Wiederherstellung des durch sekundäre Eingriffe verunklärten barocken Raumeindrucks. Wand- und Gewölbeflächen wurden in den befundeten Originalfarben getüncht, überstrichene Brokatmuster am Chorbogen und an der Emporenbrüstung freigelegt, die Deckenfresken und die Altarausstattung gereinigt, die Altarbilder und die Orgel restauriert. 2010 wurde ein neuer Boden aus grau/weißen Kastaler und Laaser Marmorplatten im diagonalen Schachbrettverband verlegt, der sich in seiner zurückhaltenden Farbigekeit und Struktur harmonisch in den spätbarock geprägten Sakralraum einfügt. Das sekundär überstrichene bauzeitliche

BEZIRK LIENZ

ABFALTERSBACH

AINET

ASSLING

AUSSERVILLGRATEN

HEINFELS

HOPFGARTEN IN DEFEREGGEN

KALS AM GROSSGLOCKNER

KARTITSCH

LAVANT

LIENZ

NIKOLSDORF

OBERLIENZ

OBERTILLIACH

PRÄGRATEN AM GROSSVENEDIGER

ST. JOHANN IM WALDE

ST. VEIT IN DEFEREGGEN

SCHLAITEN

STRASSEN

UNTERTILLIACH

VIRGEN



Nikolsdorf, Schloss Lengberg, Baualterplan: M. Mittermair 2008–2011 | Fotos: Retter, Lienz





Obertilliach, Pfarrkirche hl. Ulrich, Blick ins Presbyterium nach Restaurierung, 2010
Foto: Kurt Hoerbst

BEZIRK LIENZ

ABFALTERSBACH

AINET

ASSLING

AUSSERVILLGRATEN

HEINFELS

HOPFGARTEN IN DEFEREGGEN

KALS AM GROSSGLOCKNER

KARTITSCH

LAVANT

LIENZ

NIKOLSDORF

OBERLIENZ

OBERTILLIACH

PRÄGRATEN AM GROSSVENEDIGER

ST. JOHANN IM WALDE

ST. VEIT IN DEFEREGGEN

SCHLAITEN

STRASSEN

UNTERTILLIACH

VIRGEN

Gestühl der Kirche wurde abgebeizt und aufgerichtet, der Gestühlsboden musste erneuert werden. Freigelegt werden musste auch die originale Furniermalerei der barocken Beichtstühle, die gefestigt und im Fehlstellenbereich retuschiert wurde. Die notwendige Planung der liturgischen Orte wurde Herrn Architekt Dipl.-Ing. Peter Schneider übertragen, der auch für die Planung der Innenrestaurierung verantwortlich war und mit der Restaurierung des gotischen Widums von Kals am Großglockner ein Zeugnis seines Einfühlungsvermögens in historische Bausubstanz abgelegt hatte. Analog zum neuen Boden entstanden auch Volksaltar und Ambo aus weißem, von zarten hellgrauen Schlieren durchzogenem Laaser Marmor, während die Sedilien in Nussholz ausgeführt wurden. Der Volksaltar besteht aus drei zusammengefügt Blöcken, zwei durch eine schmale Schattenfuge

getrennten Stehern und einer Deckplatte, der Verortung dient ein umlaufender grauer Fries, der auch die Bankblöcke rahmt. Der auf der oberen Chorstufe stehende Ambo präsentiert sich als einfacher, oben abgeschrägter Rechteckpfeiler. In ihrer zurückhaltenden Ausführung präsentieren sich die beiden Zentren der liturgischen Handlung in bewusstem Kontrast zum Reichtum der historischen Kirchenausstattung und als Dokumente unserer Zeit, ohne jedoch zeitgeistig und modisch zu erscheinen. Die Liturgiefeier hat ein neues Zentrum gefunden, ohne jedoch die historische Substanz zu beeinträchtigen. RR

Dorf 26

Gasthof Unterwöger

Im Ortskern von Obertilliach stellt der steinerne barocke Gasthof eine Besonderheit dar. Im Zuge der Dämmung des



St. Veit in Deferegggen, Kapelle Mariae Heimsuchung in Zotten, 2011
Foto: Rampold



Strassen, Ferialkirche hl. Dreifaltigkeit, Außenansicht nach Restaurierung, 2010 | Foto: Neubauer/BDA Wien

Daches konnten die Fassaden restauriert werden. Die Blechgesimse an Giebel und Traufe wurden in diesem Zuge wieder durch ein Putzgesims ersetzt und die Putzfatschen der Fenster und Eckkisenen auf das barocke Maß zurückgeführt. WH

Dorf 61

Presshof

Im Jahr 2011 wurde im Obergeschoß des vor wenigen Jahren außen restaurierten Presshofes eine kleine Wohnung adaptiert. WH

PRÄGRATEN AM GROSSVENEDIGER

Stephanusbildstock

Der aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammende, ursprünglich in Hinterbichl befindlich gewesene, in den 1990er Jahren nach St. Andrä überstellte gotisierende Pfeilerbildstock mit annähernd quadratischem Grundriss, Giebelspitzhelm, Ecksäulen und Figurennische wurde 2010/11 putzmäßig instand gesetzt und

geschlänmt, die Stephanusstatue musste befundgerecht neu gefasst werden. RR

ST. JOHANN IM WALDE

Pfarrkirche hl. Johannes der Täufer

Die aus verschiedenen Bauzeiten stammende Kirche – der Chor wurde 1503 erbaut, das Langhaus 1662/67 durch Leonhard Inwinkl und Mathes Platzer errichtet, der 1749/51 angefügte barocke Erweiterungsbau nach Zerstörung durch Hochwasser im Jahre 1965 in den Jahren 1966/68 durch einen nach Plänen von Hermann Hanak errichteten Neubau ersetzt – war 2009 innen restauriert worden. Noch ausständig war der Einbau neuer Leuchtmittel, der 2010 in zeitgemäßer Formensprache gelöst wurde. RR

Kapelle Oberleibnig

Die aus dem Jahre 1604 stammende, Heinrich Reinhart zugeschriebene, mit dem Wappen der Freiherren von Wolkenstein versehene Glocke war gesprungen und musste 2010 geschweißt werden. RR

ST. VEIT IN DEFEREGGEN

Kapelle Mariae Heimsuchung in Zotten

Als denkmalpflegerisches Großvorhaben im Bezirk Lienz gestaltete sich die schon seit langer Zeit anstehende, 2010 durch den Verein Retten wir das Zottenkirchl in Angriff genommene bauliche Sanierung und Restaurierung der Mariae Heimsuchung geweihten Kapelle im St. Weiter Weiler Zotten, die 1805 anstelle eines 1684 errichteten offenen Kapellenbildstockes errichtet wurde. Erst durch die Übernahme der Kapelle aus Privatbesitz gelang es dem neu gegründeten Verein, die notwendigen finanziellen Mittel für die dringend notwendigen Sanierungsarbeiten aufzubringen. Die Mauern wurden durch das Abböschchen des an die Kapelle anstehenden Hanges freigelegt, die Fundamente mussten unterfangen, die Mauern durch Stahlanker, die mittels einer Kernbohrung eingesetzt wurden, statisch stabilisiert werden. Die weiteren baulichen Maßnahmen betrafen die Auskoffierung des Bodens, die Durchführung einer archäologischen Grabung (im

Zuge derer sich auch die Fundamente des Vorgängerbaues fanden), die Einbringung einer Rollierung, die Öffnung des sekundär verschlossenen Vierpassfensters an der Giebelfassade, die Sanierung des Dachstuhls und die Neueindeckung der Kapelle und des Dachreiters mit geklobenen Lärchenschindeln. Zur Stabilisierung des bergseitigen Hanges wurde auch eine Natursteinmauer aufgerichtet, die sich harmonisch in die ländliche Umgebung einfügt. RR

SCHLAITEN

Venezianergattersäge

Westlich oberhalb des Ortskerns begann die Instandsetzung der Venezianersäge mit der Reparatur des Gebäudes. Beschädigte Holzteile wurden ausgetauscht, die Dachdeckung und Wand-schalung in Lärche erneuert. WH

STRASSEN

Filialkirche hl. Dreifaltigkeit

Der in den Jahren 1763 bis 1768 durch Thomas Mayr errichtete oktagonale barocke Zentralbau mit Kuppel, Fassadenturm und künstlerisch bemerkenswerter bauzeitlicher Ausstattung wurde 2010/11 nach Bestand neu gefärbelt, die Sakristeifenster mussten erneuert, die Türen nach Befund in roter Ölfarbe gestrichen werden. RR

UNTERTILLIACH

Neue Pfarrkirche Hll. Florian, Inge-nuin und Albuin

Der mit einer Zwiebelhaube versehene Turm der um 1770/80 errichteten Kirche wies verschiedene Putzschäden an den Gesimsen auf, die nach einer fachgerecht durchgeführten Blechabdeckung behoben wurden. RR

Untertilliach 61

Widum

Der Widum von Untertilliach, ein aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammender, im rechten Winkel zur Talachse errichteter zweigeschossiger gemauerter Bau mit allseitig vorkragendem, leicht aufgesteitem

Satteldach, regelmäßiger Fassadengliederung, talseitig vorgelagerter, in senkrecht verbretterter Holzriegelbauweise ausgeführter Veranda und traufseitig aufgeschlossenen Mittelfurgrundriss zählte jahrelang zu den Sorgenkindern der Tiroler Denkmalpflege. 2010/11 konnte der Widum schließlich saniert und einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden. Die Schindeldeckung wurde erneuert, die Holzveranda saniert, Putzschäden behoben, die Fassade befundgerecht gefärbelt, die Portalrahmung ergänzt, die Fenster saniert. Die notwendigen Maßnahmen im Inneren des Gebäudes betrafen den Einbau zeitgemäßer Sanitäreinrichtungen, das Aufrichten der Boden und Türen und die Färbelung der Räumlichkeiten. Zwei Räume im Erdgeschoß und die Veranda werden in Zukunft pfarrlich genutzt, das restliche Gebäude hingegen aus wirtschaftlichen Gründen vermietet. RR

VIRGEN

Kapelle hl. Ulrich in Mellitz

Der anstelle einer älteren Kapelle um 1800 errichtete kleine Sakralbau mit Rundapsis, Satteldach, Giebelreiter und Tonnengewölbe mit Stichkappen wurde 2010 baulich saniert und restauriert. Der schadhafte Verputz im Sockelbereich des Innenraumes wurde erneuert, der Boden ausgekoffert, eine Rollierung eingebracht, ein Natursteinboden verlegt, Wand- und Gewölbeflächen befundgerecht in Kalk getüncht, die Deckenmalereien gereinigt und retuschiert, das Gestühl saniert. Zum Schutz des reichhaltigen künstlerischen Inventars wurde unter der Empore ein Schmiedeeisengitter eingebaut, das sich harmonisch in den Sakralraum einfügt. Restauriert werden konnten auch ein Leinwandbild mit der Darstellung des hl. Antonius von Padua mit dem Jesukind sowie zwei spätgotische Statuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus, eine dem Paterer Typus verpflichtete barocke Schutzengelgruppe und zwei frühbarocke, die Heiligen Barbara und Katharina darstellende Figuren, deren originale Lüsterfassung freigelegt, gefestigt und im Fehlstellenbereich retuschiert wurde. RR

BEZIRK LIENZ

ABFALTERSBACH

AINET

ASSLING

AUSSERVILLGRATEN

HEINFELS

HOPFGARTEN IN DEFEREGGEN

KALS AM GROSSGLOCKNER

KARTITSCH

LAVANT

LIENZ

NIKOLSDORF

OBERLIENZ

OBERTILLIACH

PRÄGRATEN AM GROSSVENEDIGER

ST. JOHANN IM WALDE

ST. VEIT IN DEFEREGGEN

SCHLAITEN

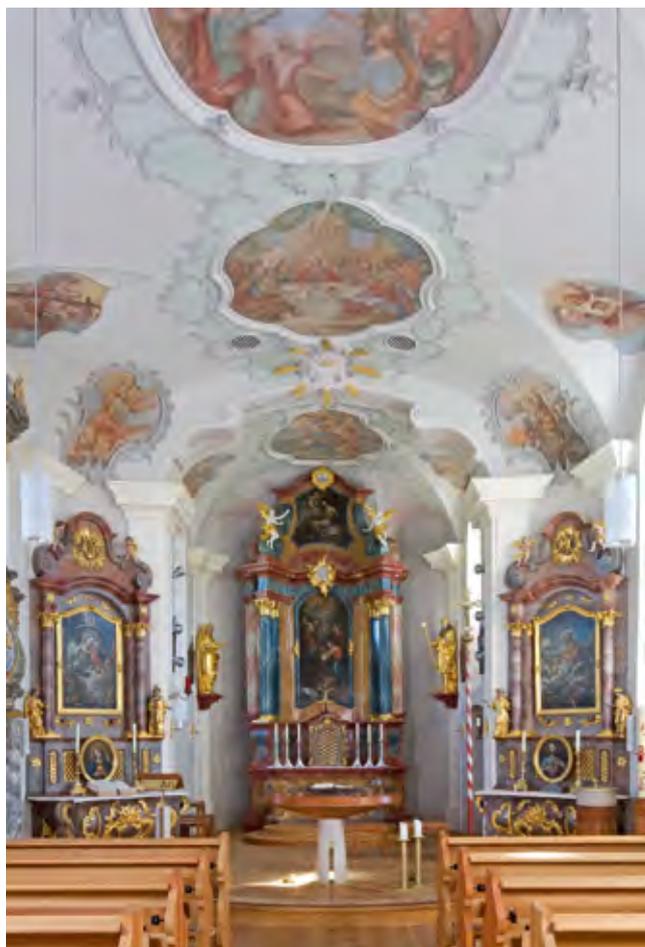
STRASSEN

UNTERTILLIACH

VIRGEN



Biberwier, Pfarrkirche hl. Josef, Kirchenkrippe nach Restaurierung, 2011 | Foto: Helmut Schreyer



Forchach, Expositurkirche hl. Sebastian, Innenansicht, 2011
Foto: Neubauer/BDA Wien

BERWANG

Antoniuskirche in Bichlbächle

Das wertvolle künstlerische Inventar der 1735/36 erbauten Kapelle, einem Rechtecksaal mit polygonalem Chorschluss und Holzfelderdecke, wurde 2011 durch den Einbau eines Schmiedeeisengitters unter der Empore gesichert. RR

BIBERWIER

Pfarrkirche hl. Josef

Nach mehrjähriger Restaurierung konnte 2010 die Instandsetzung der barocken bekleideten Ehrenbergerkrippe abgeschlossen werden. Die vorbildlich durchgeführten Arbeiten betrafen das Aufrichten des historischen Krippenberges mit der dazugehörigen Stadtkulisse, die Reinigung der textilen Bekleidung der Krippenfigu-

ren, die Behebung von Fassungsschäden und die Konservierung der Wachsköpfe. Die Krippe wird nun alljährlich als Leihgabe des Eigentümers in der Pfarrkirche von Biberwier aufgestellt und stellt eine wesentliche Bereicherung der Außerferner Krippenlandschaft dar. RR

FORCHACH

Expositurkirche hl. Sebastian

Ein besonders erfreuliches Ergebnis erbrachte die 2009 begonnene, 2010 abgeschlossene Innenrestaurierung der Pfarrkirche von Forchach, einem 1742 errichteten, 1861/67 um ein Joch verlängerten barocken Saalbau mit bemerkenswerter künstlerischer Ausstattung. Die Stuckaturen wurden gereinigt, gefestigt und partiell ergänzt, Wand- und Gewölbeflächen in den festgestellten Originaltönen gefärbelt.

Wesentlich aufwändiger gestaltete sich die Restaurierung der Deckenfresken, die um 1950 großflächig übermalt worden waren und einer sorgfältigen Freilegung und farblichen Integration der Fehlstellen bedurften. Im Zuge dieser Arbeiten konnten auch vier zuletzt übertüncht gewesene Deckenbilder in den Stichkappen im Langhaus aufgedeckt werden, die Engel mit den Leidenswerkzeugen zeigen. Besonders aufwändig gestaltete sich auch die Restaurierung des Stuckmarmor-Hochaltares, der zunächst statisch gesichert werden musste. Der Stuckmarmor wurde gereinigt und teilweise ergänzt, die anlässlich der letzten Renovierung unsachgemäß überfassten Seitenfiguren befundgerecht neu gefasst. Anlässlich der Restaurierung des Altares wurde eine Signatur und Datierung entdeckt, die auf den Künstler Jakobus Singer und das Entstehungsjahr 1756 verweist. Die Fassung der Seitenaltäre und der Kanzel bedurfte einer Reinigung



Hinterhornbach, Pfarrkirche Unsere Liebe Frau vom Guten Rat, Außenansicht nach Restaurierung, 2011 | Foto: Rampold

und Ausbesserung, die Originalfassung der Sebastianifigur wurde retuschiert, die Ölvergoldung des Lententuches durch eine Blattvergoldung ersetzt, die drei Altarbilder und die Stationsbilder restauriert. Die weiteren Arbeiten betrafen die Verlegung eines Riemenbodens, die Anfertigung eines stilistisch entsprechenden neuen Gestühls, den Einbau eines Schmiedeeisengitters unter der Empore und die nach Plänen von Arch. Dipl.-Ing. Norbert Buchauer ausgeführte Neugestaltung der liturgischen Orte (Volksaltar, Ambo, Osterleuchter, Sedilien). RR

HEITERWANG

Pfarrkirche Unsere Liebe Frau Mariae Himmelfahrt

Die Pfarrkirche von Heiterwang, ein urkundlich 1423 erstmals erwähnter Bau mit gotischem Chor, barockem Lang-

haus und gotischem Nordturm, weist am Triumphbogen bereits seit Jahren starke Setzungsrisse und Schäden an den dort befindlichen Stuckaturen auf. Als Voraussetzung für die notwendigen Sanierungsmaßnahmen wurde ein statisches Gutachten eingeholt, nach dessen Empfehlungen die Sanierung des Triumphbogens 2012 durchgeführt werden soll. RR

HINTERHORNACH

Pfarrkirche Unsere Liebe Frau vom Guten Rat

Die in den Jahren 1761/64 als Stiftung des Johann Jakob Sterzinger aus Nassereith und des Jakob Anton Mang aus Reutte errichtete Kirche, ein architektonisch schlichter Bau mit Langhaus, rundem Chorschluss und Nordturm mit Oktagon und Zwiebelhaube wurde im Berichtszeitraum

BEZIRK REUTTE

BERWANG

BIBERWIER

FORCHACH

HEITERWANG

HINTERHORNACH

HOLZGAU

PINSWANG

REUTTE

SCHATTWALD

TANNHEIM

VILS

ZÖBLEN



Pinswang, Pfarrkirche hl. Ulrich, Blick ins Presbyterium und ins Gewölbe, 2012 | Foto: Neubauer/BDA Wien

einer umfassenden Außenrestaurierung unterzogen. 2010 erhielt die Turmzwiebel eine Kupferblechdeckung mit schmalen Bahnen und versetzten Querfälzen, der schadhafte Verputz im Sockelbereich musste ausgebessert, Turm- und Kirchenschiff neu gefärbelt werden. 2011 wurde auch die Dachdeckung der Kirche erneuert, die wiederum mit geklobenen Lärchenschindeln ausgeführt wurde. RR

HOLZGAU

Pfarrkirche Unsere Liebe Frau Mariae Himmelfahrt

Die Pfarrkirche von Holzgau, ein 1709 errichteter Saalbau neoromanischer Fassadengliederung und historistischer Ausstattung, ist in den vergangenen Jahren einer umfassenden Außenrestaurierung unterzogen worden. 2011 wurden die Arbeiten mit der Sanierung der Sakristei

fortgesetzt, deren morscher Holzboden ausgetauscht werden musste. Als notwendig erwies sich auch die Neufärbelung der Wand- und Deckenflächen, die nach Bestand durchgeführt wurde. RR

Friedhof

Die klassizistischen, mit Grabdenkmälern aus Laaser Marmor und einem heimischen Sandstein ausgestatteten Arkaden des Holzgauer Friedhofs wurden mit einer neuen Abdeckung versehen und nach Behebung der Putzschäden befundgerecht gefärbelt. RR

Holzgau 111

Die Instandsetzung des bemalten Bauernhauses zieht sich. Die Ursache liegt aber nicht – wie so oft – an den langwierigen Restaurierungsmaßnahmen, sondern an der endlosen Behandlung von kaum nachvollziehbaren Einsprüchen, Nachbarschaftskonflikten und Förderungsan-

trägen durch die Gemeinde Holzgau. Die 2009 begonnen Arbeiten sind – abgesehen von der 2011 erfolgten Dacheindeckung – im Rohbau stecken geblieben. WH

PINSWANG

Pfarrkirche hl. Ulrich

Die heutige Pfarrkirche von Pinswang, ein einheitlich barocker axialer Zentralbau unter hohem Walmdach, wurde in den Jahren 1725 bis 1729 nach einem Plan von Johann Georg Fischer anstelle eines mittelalterlichen Vorgängerbaues errichtet. Die Außenerscheinung der an den Ecken abgerundeten Kirche wird durch eine gemalte Architekturgliederung, Rundbogen-, Oval- und Blendfenster strukturiert, der eingezogene Chor zeigt einen Rundabschluss, der Nordturm mit Tambour wird durch eine Zwiebelhaube bekrönt. Das Innere der Kirche präsen-

tiert sich als achteckiger Zentralraum mit Spiegelgewölbe über umlaufendem Gesims und Hohlkehle und wird durch Blendarkaden auf Wandpfeilern und Blendbögen gegliedert. Nachdem die Außenrestaurierung der Kirche bereits vor einigen Jahren durchgeführt worden war, entschloss sich die Pfarre nunmehr zu einer umfassenden Innenrestaurierung der Kirche, die 2010 begonnen und 2011 abgeschlossen wurde. Die Arbeiten wurden mit einer archäologischen Grabung in Angriff genommen, die zahlreiche Funde und wichtige Informationen zur Baugeschichte der Kirche lieferte. Nach Einbringung einer Rollierung und eines Einkornbetons wurden die vorher geborgenen historischen Sandsteinplatten neu verlegt und ergänzt, Wand- und Gewölbeflächen in den festgestellten Originalfarben getüncht (gebrochen weiße Nullfläche, caput mortuum farbige Architekturgliederung), die bauzeitlichen Deckenfresken von Johann Heel und die Wandbilder von Otto Hämmerle aus dem Jahre 1944 gereinigt und partiell retuschiert, die Betbänke und das Chorgestühl aufgerichtet und eine Wandnische zur Aufnahme von verschiedenen Reliquien des 1380 verstorbenen seligen Bruders Ulrich links neben dem Hauptportal geschaffen. Kleinere Adaptierungsarbeiten wurden auch am barockisierenden, erst in den 1940er Jahren geschaffenen freistehenden Altaraufbau vorgenommen, wodurch der Blick auf das Hochaltarbild des Reuttener Malers Balthasar Riepp verbessert werden konnte. Mit der Ausführung der liturgischen Orte wurde 2011 der Künstler Alf Setzer, ein Absolvent der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig beauftragt, der seit 1993 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart lehrt. Volksaltar, Ambo und Taufstein sind aus einem in der Nähe von Vils abgebauten rötlichem Kalkstein, der mit der kraftvollen architektonischen Gliederung des Innenraumes korrespondiert und sich zugleich vom historischen Sandsteinboden absetzt. Der trommelförmige Volksaltar greift die Grundform eines Kreises und eines Quadrates auf, die zwar ineinander greifen, durch eine schmale Fuge jedoch getrennt sind. Die beidseitigen Fugen geben durch

die abgefasten Kanten einen Blick in den hohlen Würfel frei. Der Ambo zeigt sich als einfache runde Säule mit kreisrundem Durchblick und schräger Buchauflage. Ein einfacher Kubus bildet den unter der Empore positionierten Taufstein. Nach Abschluss der Arbeiten präsentiert sich der Innenraum der Kirche als kraftvoll gegliederter Zentralraum, der in der Tradition süddeutscher Sakralbauten jener Zeit steht und in der Tiroler Sakralarchitektur ein singuläres Beispiel darstellt. RR

REUTTE

Obermarkt 8

Franziskanerkloster

Im Jahre 2011 wurde der Hof des Franziskanerklosters restauriert. Im Vorfeld von Entfeuchtungsarbeiten ist 2010 eine archäologische Grabung durchgeführt worden, die nicht nur die spätbarocke Situation klären konnte, sondern eine ältere, ursprünglich nur etwa halb so große Kreuzgangssituation samt Brunnenschacht zum Vorschein brachte. Die Fassadenflächen des Kreuzganges wurden gereinigt, die dicken Überstriche und störenden Putzausbesserungen (im Sockel zur Gänze) abgenommen und dann in Kalktechnik wieder hergestellt. Zu einer dem barocken Bestand entsprechenden Farbfassung konnten sich die Mönche nicht durchringen. Die beige Fassung orientiert sich nun am Kirchenbau. Die rezent in Beton gegossenen Fensterbänke wurden entfernt und neu in Sandstein ausgeführt. Für die Gestaltung des Kreuzhofes konnte zwischenzeitlich ein Konzept entwickelt werden, das den Hof klassisch in vier Teile teilt. Die Umsetzung ist für 2012 geplant. WH

Kapelle Christus am Stein

2010 erfolgte die Renovierung der Fassadenflächen und der Sockelzonen im Inneren der Kapelle. Diese Bereiche sind im Jahr zuvor abgenommen und nun wieder ergänzt worden. Im Anschluss wurde innen wie außen die gesamte Oberfläche in Kalk gefasst. WH

BEZIRK REUTTE

BERWANG

BIBERWIER

FORCHACH

HEITERWANG

HINTERHORNBACH

HOLZGAU

PINSWANG

REUTTE

SCHATTWALD

TANNHEIM

VILS

ZÖBLEN



Reutte, Bezirkshauptmannschaft, Obermarkt 7, Portal, 2011 | Foto: Karl Winkler

Burgruine Ehrenberg

Die Sicherung der Ruine Ehrenberg wurde 2010 entlang der Südfront westlich des hohen Stockes fortgeführt und abgeschlossen. 2011 verlagerten sich die Arbeiten in den Bereich des äußeren westlichen Torbaus und der anschließenden Bastionsmauern. Die Mauerkronen sind instand gesetzt und großflächige Ausbrüche in der Mauerfläche geschlossen worden, wobei grundsätzlich alle Ergänzungen in gewohnter Weise einige Zentimeter zurückgesetzt wurden. Bei den Kronenfreilegungen fand sich auf der Bastion nördlich des äußeren Torbaues der gemauerte Ansatz eines kleinen runden Wachhäusls. WH

Obermarkt 7

Bezirkshauptmannschaft, ehemaliges Falgerhaus

Nach Abschluss der Restaurierung der barocken Fassaden im Jahr 2009 blieb nur noch das barocke Portal zurück, das im Jahr 2010 instand gesetzt wurde. Der Sandstein musste von dicken Dispersionsüberzügen mühsam befreit, gefestigt und mit einer Steinschlämme versehen werden.

Die eichenen Türflügel wurden gereinigt und mit Leinölfirnis eingelassen. WH

Zeillerplatz 2, Zeillerhäusl

Südlich des barocken Zeillerhauses wurde der bestehende Anbau ohne Auswirkung auf den historischen Bestand instand gesetzt. WH

Bahnhof

Im Herbst 2011 konnte mit der Gesamtinstandsetzung des Bahnhofes Reutte begonnen werden. Das Konzept sieht vor, den Bahnhof wieder auf den Zustand von etwa 1900 zurückzuführen. Dies macht den Rückbau vieler baulicher Veränderungen notwendig (Eingangsvorbau, Fensteröffnungen, Türen, Dachaufbauten). Die Bedürfnisse eines modernen Bahnhofes sollen in der Folge additiv eingefügt werden. WH

SCHATTWALD

Pfarrkirche hl. Wolfgang

Vom liturgischen Gerät der Pfarrkirche wurden im Berichtszeitraum ein aus der

1. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammender Messkelch mit passig geschwungenem Fuß, eine aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende Messkännchengarnitur und ein aus dem 1. Viertel des 19. Jahrhunderts stammendes Messkännchen neu versilbert. RR

TANNHEIM

Pfarrkirche hl. Nikolaus

Die Pfarrkirche von Tannheim ist ein in den Jahren 1722–1724 nach Plänen von Johann Jakob Herkommer aus Füssen errichteter einheitlicher Barockbau mit mächtigem Langhaus und eingezogenem, halbrund schließendem Chor, dessen mächtiger Westturm 1725/29 erbaut wurde. 2011 wurde die den Unbilden der Witterung besonders stark ausgesetzte Westfassade in Mineralfarbe neu gestrichen, 2012 sollen die übrigen Fassaden nach Bestand in Kalktechnik ausgebessert werden. Aus dem Sakristeibestand der reich ausgestatteten Kirche wurde im Berichtsjahr 2011 ein barockes Rauchfass restauriert. RR



Reutte, Bezirkshauptmannschaft, Obermarkt 7, Giebelfeld Reliefmedaillon zur Erinnerung an Papst Pius VI. 1872, 2011
Foto: Karl Winkler

BEZIRK REUTTE

BERWANG

BIBERWIER

FORCHACH

HEITERWANG

HINTERHORNBACH

HOLZGAU

PINSWANG

REUTTE

SCHATTWALD

TANNHEIM

VILS

ZÖBLEN

Kapelle Mariahilf nahe Bogen

Im Sockelbereich der um 1680 erbauten, im 19. Jahrhundert verlängerten Kapelle mussten Putzschäden behoben werden. Noch nicht abgeschlossen ist die teilweise Ergänzung des originalen Ziegelbodens, die 2012 fertiggestellt werden soll. RR

Kapelle hl. Martin

Die urkundlich 1494 erstmals erwähnte, 1685/86 neu erbaute Kapelle, ein architektonisch schlichter Bau mit rechteckigem Betraum mit Flachdecke, polygonalem Chorschluss mit StICKKAPPENGEWÖLBE und künstlerisch bemerkenswertem Altar aus der Zeit um 1720 wurde neu mit geklobenen Lärchenschindeln gedeckt. RR

Oberhöfen 45

Bauernhaus Félix Mina's Haus

Einen Regionalschwerpunkt der profanen Denkmalpflege im Lechtal stellte die Renovierung des Félix Mina's Hauses dar. Der Hausname erinnert an die letzte Bewohnerin, die 1990 in hohem Alter starb. Die Erben übergaben das Anwesen im Ortskern von Tannheim der Gemeinde, um das für

seine museale Unberührtheit bekannte Objekt für die Nachwelt zu erhalten. Das gegen 1700 errichtete und für das Tannheimertal typische Mittelfurhaus wurde – wie datierte Holzteile belegen – um 1813 und 1893 umgebaut und dabei mit einem Quergiebel versehen. In diese Zeit fällt auch ein neuer Stallanbau. Während die Bewohner das Wohnhaus über drei Jahrhunderte kontinuierlich ausstatteten und pflegten, zeigte der Stall bereits in den 1990er Jahren einen desolaten Zustand und galt für viele als abbruchreif. Um eine Erhaltung des Objektes finanzieren zu können, wurde lange nach einer geeigneten Nutzung gesucht. Obwohl das denkmalgeschützte Wohnhaus ein Museum per se darstellt, kam eine rein museale Adaptierung nicht in Frage. Zahlreiche neue Funktionen waren für das Gebäude vorgesehen: Musikprobelokal mit Pavillonfunktion, Bauernmarkt, Bücherei, Naturschutzräumlichkeiten sowie ein Ausstellungs- und Besucherbereich. Die neuen Funktionen fanden in der alten Tenne und in einem qualitätsvollen Anbau Platz. Der historische Bestand des Bauernhauses



*Tannheim, Bauernhaus, Oberhöfen 45,
Felixé Mina's Haus und Stube Erdgeschoss
nach der Restaurierung, 2010*



*Tannheim, Bauernhaus, Oberhöfen 45,
Felixé Mina's Haus, Stadel mit neuer Stiege
und alter Flur mit Stiege nach der Restau-
rung, 2010 | Fotos: Günter Richard Wett*



wurde sorgfältig restauriert. Eine besondere Herausforderung stellte die Instandsetzung der Kalkputzfassade auf dem Holzblockbau dar. Aufgrund des Entschlusses, im museal genutzten Altbau keine Heizung einzubauen, konnten die Fensterkonstruktionen minimalistisch repariert und wieder gestrichen werden. Die Holzteile der Tenne wurden straßenseitig ausgebessert, die übrigen Teile, wie das Dach, mit Schindeln belegt. Im Inneren wurden die Räume vom Keller bis zum Dach sorgfältig restauriert. Das konservatorische Interesse galt im Besonderen dem Stubengetäfel, Böden, Türen, Öfen sowie der reichen Ausstattung. WH

VILS

Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt

Zwei lange im Heimatmuseum von Vils als Leihgabe der Pfarre deponiert gewesene überlebensgroße barocke Statuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus, die dem Bildhauer Nikolaus Babel zugeschrieben werden, sollen in Zukunft wieder in der

Stadtpfarrkirche von Vils ihren Platz finden. Die in Angriff genommenen Restaurierungsarbeiten betrafen die bildhauerische Ergänzung der Holzfiguren und die befundgerechte Neufassung, mit der begonnen wurde. Nikolaus Babel, am 15. November 1643 in Pfronten geboren und 1728 ebendort verstorben, ging zunächst bei seinem Vater, einem Schreiner in die Lehre, bevor er sich bei Martin Schneider und Sebastian Guggenbichl weiterbildete. Von Babel, der sich selbst als „Tischler und bildthauer“ bezeichnete, stammen zahlreiche Altäre im Allgäu und Außerfern, die ihn als Meister der Dekorationskunst ausweisen. RR

ZÖBLEN

Expositurkirche hl. Josef

Ein um 1750 entstandener, reich mit Rocailledekor versehener Messkelch musste gereinigt und partiell neu vergoldet werden. RR

BEZIRK REUTTE

BERWANG

BIBERWIER

FORCHACH

HEITERWANG

HINTERHORNBACH

HOLZGAU

PINSWANG

REUTTE

SCHATTWALD

TANNHEIM

VILS

ZÖBLEN



Achenkirche, Annakapelle am Dollenbühel, Ansicht von Nordosten, 2011 | Foto: Rampold

ACHENKIRCH

Haus 4

alter Widum, Notburgamuseum

Aus dem Inventar des Museums konnte 2011 ein von Johann Endfelder in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts gemaltes Fahnenblatt, darstellend die mit ihren charakteristischen Attributen ausgestatteten Heiligen Notburga und Rupert, restauriert werden. Die notwendigen Maßnahmen betrafen die Abnahme der Übermalungen, das Schließen der Risse, die Kittung und Retuschierung der Fehlstellen und die Aufbringung eines verdünnten Dammarfirnisses. RR

Annakapelle am Dollenbühel

Der in den Jahren 1666/67 errichtete achteckige Zentralbau mit zweijochigem, polygonal geschlossenem Chor und Türmchen mit Zwiebelhaube wurde 2010 neu mit geklobenen Lärchenschindeln gedeckt. RR

Kalvarienberg

Die ersten drei Bildstöcke des Kalvarienberges wurden baulich instand gesetzt, indem die Dächer neu mit Schindeln gedeckt, Verputzschäden ausgebessert und die Bemalung nach Befund erneuert wurde. Die Figurengruppen mit den Themen

der Begegnung Jesu mit den weinenden Frauen, der Verspottung und der Geißelung Jesu mussten lediglich gereinigt, einzelne Fassungsschäden behoben werden. GN

BRANDBERG

Mitterstall, Pfarrstadel

Der für den Zusammenhalt des Ortskernes von Brandberg wichtige alte Widumsstadel wurde 2010 museal instand gesetzt und 2011 mit einer dem Wandel der Kulturlandschaft gewidmeten Ausstellung seiner neuen Nutzung zugeführt. Der Blockbau ist detailgenau dem letzten landwirtschaftlichen Nutzungsstand entsprechend repariert worden und erhielt ein neues Bretterdach. WH

BUCH IN TIROL

Pfarrkirche hl. Margaretha

Die Fassade der zwischen 1515 und 1520 erbauten, 1811 nach einem Brand erneuerten und um ein Joch verlängerten Kirche und des im unteren Bereich ebenfalls noch mittelalterlichen, 1838 mit einem Zwiebelhelm versehenen Turmes war vor einigen Jahrzehnten letztmalig gefärbelt worden.

Die seitens der Pfarre gewünschte Außenrestaurierung der Kirche konnte 2011 mit der Restaurierung des Turmes in Angriff genommen werden. Der rezente, optisch nicht entsprechende Rauputz wurde geglättet, die Fassade nach Befund gefärbelt. Ausgebessert werden musste auch die Schindeldeckung der Turmzwiebel, die gleichzeitig einen neuen Ölstrich erhielt. RR

Maurach 309

Die Renovierung des zuletzt bäuerlich genutzten Turmhauses konnte 2011 abgeschlossen werden. Die in sichtbarer spätromantischer Mauertechnik ausgeführten Außenmauern wurden sorgfältig restauriert, die Fenster als Kastenfenster erneuert. Im Inneren konnte der mittelalterliche Keller als solcher wiederhergestellt werden. Die Bogensteine des Türgewändes zum Keller und die nicht mehr vorhandene Balkendecke wurden rekonstruiert, der Boden mit einem Rollsteinpflaster belegt. Die Räume des Erdgeschosses, insbesondere die Stube, konnten unter Wahrung der historischen Oberflächen an Innenwänden, Decken, Türen und Böden renoviert werden. An den Außenflächen wurde eine Wandtemperierung eingebaut und die Wände neu verputzt. Im Obergeschoß sind

BEZIRK SCHWAZ**ACHENKIRCH****BRANDBERG****BUCH IN TIROL****HART IM ZILLERTAL**

JENBACH

MAYRHOFEN

SCHWAZ

STANS

STRASS IM ZILLERTAL

TUX

VOMP

WIESING



Brandberg, Mitterstall nach der Renovierung, 2010 | Foto: Zach, Dorferneuerung Tirol



Buch in Tirol, Maurach 309, mittelalterliches Haus, nach Renovierung, 2010 | Foto: Hauser

die Trennwände und die niedrige Zwischendecke des 19. Jahrhunderts entfernt worden. Dadurch entstand ein mittels neuen Einbauten zonierter Großraum. Der neue Zubau im Westen wurde gänzlich mit Lärchenschindeln verkleidet. Er erschließt den alten Turm mit Stiege und Aufzug und birgt Wohn- und Nebenfunktionen. WH

HART IM ZILLERTAL**Pfarrkirche hl. Bartholomäus**

Die Pfarrkirche von Hart, ein 1734/35 von Matthias Rangger unter Einbeziehung der

gotischen Chormauern neu errichteter Sakralbau mit Tonnengewölbe über Wandpfeilern, Bandlwerkstück, Fresken von Anton Kirchebner und bauzeitlicher Ausstattung, wurde 2011 einer umfassenden Restaurierung unterzogen. Die nördliche Dachhälfte wurde neu mit Lärchenschindeln gedeckt, der Boden ausgekoffert, eine archäologische Grabung durchgeführt, eine Rollierung und ein Estrich eingebracht. Neu verglast werden musste auch der überwiegende Teil der Fenster, der eine Rechteckscheibenverglasung mit Bleirutenteilung erhielt. Die restauratorischen Arbeiten betrafen die Reinigung, Festigung und Ergänzung der Stuckaturen und Wandpilaster, die befund-



Hart im Zillertal, Pfarrkirche hl. Bartholomäus, Innenansicht und gotische Figur hl. Margarethe nach Restaurierung, 2011
Fotos: Neubauer/BDA Wien

gerechte Neufärbelung der Wand- und Gewölbeflächen, die Reinigung und Retuschierung der Deckenfresken, die Ausbesserung der Fassung und Vergoldung an den Altären, der Kanzel, der Kreuzwegreliefs und der figürlichen Ausstattung sowie die Restaurierung der Altarbilder, die gereinigt und neu gefirnisst werden mussten. Im Chor und Kirchenschiff wurde, dem barocken Raumeindruck entsprechend, ein zweifarbiger Boden aus beige und rosafarbenen Kramsacher Marmorplatten im diagonalen Schachbrettverband verlegt, das Gestühl musste aufgerichtet werden. Da zwei zuletzt im Augustinermuseum in Rattenberg als Leihgabe der Pfarre Hart befindlich gewesene gotische Figuren nunmehr durch den Eigentümer zurückgefordert wurden und in der Kirche aufgestellt werden sollten, galt es einen optisch entsprechenden und konservatorisch geeigneten Platz zu finden. Die beiden durch den Einbau einer Alarmanlage gesicherten, um 1460/70 datierten Statuen der hl. Margarethe und der Mondsichelmadonna fanden einen Platz

am Triumphbogen, wo sie Zeugnis von der künstlerischen Qualität der mittelalterlichen Kirchengestaltung ablegen. Eine Veränderung ergab sich auch bei den Stationsreliefs der Kirche, deren anlässlich der letzten Kirchenrestaurierung entfernte, aufwändig ausgeführte Rahmen nunmehr wieder eingesetzt wurden. Nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten bietet die Kirche einen harmonischen Gesamteindruck, wengleich die Neugestaltung der liturgischen Orte (Volksaltar und Ambo sind in barockisierendem Stil ausgeführt und stammen vom Axamer Bildhauer Josef Plattner) nach den Vorstellungen des erzbischöflichen Bauamtes und des Denkmalamtes die Handschrift unserer Zeit tragen hätte können. RR

JENBACH

Achenseestraße 34 Rammingerhaus

Das Satteldach des in Jenbach markanten, mit spätbarocken Darstellungen

bemalten Hauses wurde 2011 im Zuge der Dämmung des Dachgeschosses neu mit Ziegelplatten gedeckt und die Vordachbereiche instand gesetzt. WH

Tiergartenmauer

Die Sicherung der ehemals zum Schloss Rotholz gehörenden Tiergartenmauer konnte 2010/2011 fortgesetzt und im Jenbacher Abschnitt abgeschlossen werden. Die aus dem 16. Jahrhundert stammenden Mauern wurden partiell im Kronenbereich nachgemauert, Ausbrüche geschlossen sowie die Mauerfugen gestopft. WH

MAYRHOFEN

Pfarrkirche Unsere Liebe Frau Mariae Himmelfahrt

Zu den wichtigsten sakralen Bauvorhaben der Erzdiözese Salzburg im Tiroler Anteil zählt 2011 die Gesamtrestaurierung der Pfarrkirche von Mayrhofen, die in den Jahren 1968/69, unter Einbeziehung des



Mayrhofen, Pfarrkirche Unsere Liebe Frau Mariae Himmelfahrt, Hochaltar, 2011
Foto: Neubauer/BDA Wien

1511 geweihten gotischen Chores und des ebenfalls noch mittelalterlichen Turmes nach Plänen von Clemens Holzmeister als achteckiger Zentralraum erbaut wurde. Die für das äußere Erscheinungsbild der Kirche bedeutsame Dachdeckung wurde entsprechend dem Konzept des Architekten wiederum in Eternit ausgeführt, die Fassade nach Bestand weiß gestrichen, der Eingangsbereich mit einem neuen Vordach ausgestattet. Erneuert werden musste auch die Verglasung der Fenster, die im neuen Teil wiederum als pastellfarbene Rechteckscheibenverglasung, im Presbyterium hingegen als bleigerahmte Sechseckscheibenverglasung ausgeführt wurde. Die Maßnahmen im Inneren der Kirche betrafen die Erneuerung der gesamten Elektroinstallationen und der Beleuchtung, die Färbelung der Wand- und Deckenflächen, die Verlegung eines Riemenbodens im Presbyterium, die aus Platzgründen notwendige Kürzung der vordersten Bankreihe sowie den Einbau eines neuen Windfangs und neuer Seitentüren. Neu geschaffen wurde auch ein

Andachtsort im Eingangsbereich der Kirche, in dem eine überlebensgroße, um 1680 datierte barocke Statue einer Madonna mit Kind aufgestellt werden konnte. Die restauratorischen Maßnahmen betrafen die befundgerechte Neufärbelung des barock geprägten Presbyteriums, die Reinigung des barocken Deckenbildes, den Abbau, die Reinigung und die Wiederaufstellung des um 1750 entstandenen Hochaltars sowie die Reinigung des die Rose von Jericho thematisierenden großformatigen Deckenbildes von Max Weiler aus dem Jahre 1971, der Stationsbilder und der Apostel- und Evangelistenbilder, die neu platziert wurden. Neu gestaltet wurden auch der Ambo und der Taufstein der Kirche, die nach einem Entwurf von Architekt Dipl.-Ing. Jörg Strelin in Adneter Marmor bzw. Osttiroler Serpentin ausgeführt wurden und sich in ihrer zeitgemäß reduzierten Formensprache harmonisch in den Sakralraum einfügen. RR

BEZIRK SCHWAZ

ACHENKIRCH

BRANDBERG

BUCH IN TIROL

HART IM ZILLERTAL

JENBACH

MAYRHOFEN

SCHWAZ

STANS

STRASS IM ZILLERTAL

TUX

VOMP

WIESING



Schwaz, Hauskapelle im bischöflichen Gymnasium Paulinum, Blick ins Presbyterium, 2011 | Foto: Mag. Reinhard Weidl/Berchtesgaden

Zemmgrund 282

Berliner Hütte

In den Berichtsjahren folgte die Fortsetzung der Instandsetzung der Berlinerhütte mit der Reparatur der originalen Fenster und der Restaurierung der Fassadenflächen im Südteil der Anlage. Im Inneren sind einzelne technische Brandschutzmaßnahmen und Fluchtwegverbesserungen (Geländeranpassungen, Abschlüsse, etc.) durchgeführt worden. WH

SCHWAZ

Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt, neuer Kirchturm

Nachdem man zu Beginn des 20. Jahrhunderts befürchtete, der historische, 1505 bis 1508 nach einem Plan von Jakob Zwizel erbaute Glockenturm der Schwazer Pfarrkirche würde das Gewicht des Geläutes aus statischen Gründen nicht mehr tragen, wurde 1910 ein stilistische Einflüsse des Heimatstiles zeigender neuer Glockenturm südlich der Pfarrkirche erbaut, in den auch das historische Geläute der Pfarrkirche übertragen wurde. Rund 100 Jahre nach seiner Errichtung wies der Turm starke

Putzschäden auf, die aus dem unterschiedlichen Spannungsverhalten zwischen Grundputz und Deckputz resultierten. Auf Grund dieser Erkenntnis wurde der bereits in größeren Platten abgefallene Deckputz abgenommen und der gesamte Turm neu verputzt und geschlämmt. Im Zuge dieser Arbeiten wurden auch die Verblechungen überprüft und teilweise erneuert sowie die Turmjalousien ausgewechselt. RR

Gilmstraße 1

Franziskanerkloster

Im Westtrakt des Franziskanerklosters in Schwaz wurden in zwei Geschoßen bestehende Zellenbereiche adaptiert und modernisiert. Diese bereits in den 1960er Jahren umgebauten Zellen, die damals weitestgehend neue Oberflächen, neue Böden, sowie neue Türen erhielten, wurden zu größeren Einheiten zusammengelegt und mit zeitgemäßen Bädern ausgestattet. WJ

Paulinumweg 1-3

Hauskapelle im bischöflichen Gymnasium Paulinum

Die in den Jahren 1929/30 nach Plänen von Albert Bermoser errichtete, westseitig an den Schulkomplex angefügte Seminar-

kapelle des bischöflichen Gymnasiums Paulinum ist nicht nur landes- und kirchengeschichtlich von großer Bedeutung, sondern zählt auch zu den herausragenden Beispielen Tiroler Sakralarchitektur der Zwischenkriegszeit. Der einschiffige Langhausbau mit angestelltem Ostturm, geradem Chorschluss, rundbogigen Fensteröffnungen und abgetrepter Felderdecke ist formal den Gestaltungsprinzipien der neuen Sachlichkeit verpflichtet, weist aber auch expressionistische Einflüsse auf. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die blauen Deckenfelder, die marianische Symbole und Tierkreiszeichen zeigen und anlässlich der Restaurierung des Sakralraumes im Jahre 2007 rekonstruiert wurden. Von großer künstlerischer Bedeutung sind auch die in den Jahren 1929/30 nach Kartons des Malers Carl Rieder ausgeführten Glasmalereifenster der Kirche, die für die Abkehr vom Historismus und weitere Entwicklung der Glasmalereikunst in Tirol richtungsweisend waren. Die Kraft und grundsätzliche Konzeption des Raumes mit dem um sieben Stufen erhöhten Presbyterium sollte auch bei der 2010 durchgeführten Neugestaltung der liturgischen Orte nicht verändert werden,



Schwaz, Palais Tannenberg –
Enzenberg, Franz-Josef-Straße 27,
Stiegenhaus, 2012 | Foto: Jud

BEZIRK SCHWAZ

ACHENKIRCH

BRANDBERG

BUCH IN TIROL

HART IM ZILLERTAL

JENBACH

MAYRHOFEN

SCHWAZ

STANS

STRASS IM ZILLERTAL

TUX

VOMP

WIESING

dennoch musste den liturgischen Veränderungen seit dem zweiten Vatikanischen Konzil Rechnung getragen werden. Der neue Volksaltar wurde, auf das äußerste reduziert, als einfacher, querrrechteckiger Tisch mit einer starken Tischplatte und einem massiven Fuß, ausgeführt. Die Einbindung in den Raum und die Bedeutung als neues Zentrum der liturgischen Handlung unterstreicht das aus demselben Material ausgeführte Bodenquadrat, das einen markanten Akzent zum beige/roten Natursteinboden des übrigen Presbyteriums setzt. Als Material wählte der Architekt einen Osttiroler Serpentin (sogenanntes Dorfer grün) aus Hinterbichl im Virgental, der von diagonalen weißen Schlieren durchzogen ist und mit dem Raumkonzept gut harmoniert. Der im selben Material ausgeführte Ambo als Ort des Wortes, eine einfache Stele mit Buchauflage, steht am unteren Ende der ins Presbyterium führenden Stufenanlage und wendet sich so verstärkt der Gemeinde zu. Lesepult, Sessio, Sedilien, Gabentisch und Kerzenleuchter präsentieren sich als Massivholzmöbel aus vertikal und horizontal zusammengesetzten Teilen mit Sichtholzverbindungen und wurden aus geöltem Eichenholz gefertigt. RR

Franz-Josef-Straße 27

Palais Tannenberg-Enzenberg

Das sehr qualitätvolle und noch weitgehend im Original erhaltene, barocke Stiegenhaus des Palais sollte instand gesetzt werden. Das bemerkenswerte, farbig gefasste Stiegengeländer wurde gereinigt und restauriert, die Wandflächen und Stuckzüge freigelegt sowie im ursprünglichen Farbton neu gefasst. Die sehr schönen, leider jedoch auch stark beschädigten Stufenauftritte aus Sandstein konnten zum Teil restauriert werden, Teile konnten leider nur mehr erneuert werden. WJ

Gilmstraße 2

Riccabona Villa

Die meisten Renovierungsarbeiten an der qualitätvollen Villa waren schon 2009 abgeschlossen worden (siehe Denkmalbericht 2008/09). 2010 wurde noch der überdachte Eingangsbereich, sowie die Außenanlagen rund um das Gebäude instand gesetzt und den heutigen Bedürfnissen angepasst. WJ



Stans, Wallfahrtskapelle Maria Tax während Erneuerung des Dachstuhls, 2010 | Foto: Rampold

Innsbrucker Straße 3

Der spätgotische Innenhof mit seinen Arkaden über drei Geschoße hatte einen grellroten und vor allem durch den hohen Dispersionsanteil verfehlten Anstrich erhalten. Dieser Letztanstrich musste mit hohem Aufwand wieder abgenommen werden, um Langzeitschäden an Mauerwerk und Steinsäulen zu vermeiden, zugleich wurde die Farbigkeit etwas gedämpft. Aufgrund eines Eigentümerwechsels wurde auch die Adaptierung der straßenseitigen Wohnung im 1. Obergeschoß notwendig, wobei sich Veränderungen vorwiegend in bereits rezent umgestalteten Bereichen abspielten. GN

Innsbrucker Straße 16

Die Holzbalkendecke in einem saalartigen Raum im 1. Obergeschoß wurde gereinigt, ausgebessert und mit Bienenwachs eingelassen. Zarte Leisten verhindern ein Herunterrieseln der Schüttung vom Geschoß darüber. Eine ebensolche schonende Restaurierung erfuhr der Holzriemenboden. In Vorbereitung befindet sich die Fassadenrestaurierung, wobei mit der Fensterinstandsetzung begonnen wurde. GN

Innsbruckerstraße 17

Mathoihaus

Das seit wenigen Jahren im Besitz der Stadtgemeinde Schwaz befindliche, große Bürgerhaus besitzt noch sehr viel Bausubstanz aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Das rückwärtig im Hof gelegene Stöckelgebäude besitzt im Erdgeschoß noch eine sehr schöne, gewölbte Halle aus der Zeit um 1500, deren Oberflächen, mit Ausnahme von Feuchtigkeitsschäden im Sockelbereich, noch weitestgehend im Original erhalten sind. Diese Halle war wenige Jahrzehnte nach der Erbauung, also noch in der Spätgotik, mit einer Zwischenwand abgetrennt worden. Auch diese Zwischenwand wies noch schöne spätgotische Baudetails, wie Lichtnischen und ein abgefastes Rundbogenportal auf. Obwohl der bauhistorische Befund den Verantwortlichen der Stadtgemeinde Schwaz bereits vorlag und trotz ausdrücklichem Verweis des Landeskonservatorates auf die hohe Qualität der Bausubstanz, wurde die spätgotische Zwischenwand im Auftrag des Bürgermeisters Anfang Feber 2011 abgebrochen und das Material entsorgt. Durch diese Arbeiten und den Einsatz von Baumaschinen wurden auch die

Reste des originalen Fußbodens zerstört. Da es sich in diesem Fall um eine der unberührtesten und noch besterhaltenen Bausubstanzen in ganz Schwaz gehandelt hatte, ist dieser Verlust besonders bedauerlich. WJ

STANS

Neue Pfarrkirche Herz Jesu

Die bereits seit einigen Jahren laufenden Instandsetzungsarbeiten an der Fassade der in den Jahren 1884 bis 1895 durch Peter Huter erbauten neuen Pfarrkirche, einem neugotischen Bau mit polygonalem Chorschluss, Nordturm mit Spitzhelm, Kreuzrippengewölbe und reicher bauzeitlicher Ausstattung, wurden im Berichtszeitraum 2010/2011 fortgesetzt. Die Verfüguung der Natursteinfassade musste an der Süd- und Giebelfassade erneuert werden, die Mauerpfeilerabdeckungen und Gesimse durch Bleiabdeckungen geschützt werden. Die weiteren Arbeiten betrafen die Ausbesserung der Dachdeckung und die Restaurierung der mit einer Herz Jesu Darstellung bemalten Türe im Giebelfeld der Westfassade sowie die Begasung des durch

aktiven Holzwurmbefall in Mitleidenschaft gezogenen Innenraumes der Kirche. RR

Kirche Maria unter der Linde in Georgenberg

Als letztes großes Bauvorhaben der Restaurierungsarbeiten auf dem Georgenberg steht nunmehr die Restaurierung der Kirche Maria unter der Linde, einem kleinen, im Kern romanischen, gotisch erweiterten Sakralbau mit spätgotischem Turm an, die letztmalig in der Mitte der Siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts baulich saniert und restauriert wurde. Damals wurde leider der gesamte Fassadenputz am Kirchenschiff und an den Innenwänden abgeschlagen und durch einen stark zementhaltigen Neuputz ersetzt, der das Hauptproblem der geplanten Restaurierung darstellte. In zahlreichen Gesprächen gelang es schließlich, Abt und Konvent der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht von der Notwendigkeit einer gänzlichen Abnahme des starke Schäden am Gebäude verursachenden, zementhaltigen Verputzes zu überzeugen, die 2010 durchgeführt wurde. Nach Entfernung des Betonstrichs im Kirchenschiff und Presbyterium wurde ein archäologische Grabung durchgeführt, die zahlreiche neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Kirche erbrachte. RR

Wallfahrtskapelle Maria Tax

Die 1667 errichtete, mit einer Einsiedelei verbundene Wallfahrtskapelle, ein architektonisch schlichter Bau mit langrechteckigem Grundriss, schlichter Fassadengestaltung, Dachreiter, geradem Chorschluss und Stichkappentonne mit szenischen Darstellungen von Christoph Anton Mayr, war 2004 letztmalig saniert worden (Wiederherstellung des teilweise eingestürzten Gewölbes im Obergeschoß der Einsiedelei, Behebung der Putzschäden an der Fassade und Neufärbelung derselben, Ausbesserung der Schindeldeckung). Im Jahre 2007 konnte der lange deponiert gewesene Altar der Kirche, eine Arbeit des Alpbacher Altarbauers Bartlmä Bletzacher aus der Zeit um 1760, restauriert und wieder aufgestellt werden. Nachdem sich nunmehr herausgestellt hatte, dass das Dach dringend neu gedeckt werden musste und

der mehrfach ausbesserte Dachstuhl zu schwach dimensioniert war, musste der Dachstuhl 2010 in traditioneller Zimmermannstechnik erneuert und mit geklobenen Lärchenschindeln gedeckt werden. RR

Schloss Tratzberg

In den Berichtsjahren wurden die Dächer des Nord- und Westtraktes des Schlosses neu mit Lärchenschindeln gedeckt. WH

STRASS IM ZILLERTAL

Pfarrkirche hl. Jakobus der Ältere

Im Berichtsjahr 2010 konnte ein ehemaliges Fahnenblatt aus dem Besitz der Pfarre Strass restauriert werden, das vermutlich um 1700 entstanden ist und ikonographisch und kulturhistorisch bemerkenswerte Darstellungen zeigt. Auf der Vorderseite sieht man die Ansicht der Pfarrkirche von Strass und die beiden Wetterherren Petrus und Paulus, die Rückseite zeigt die Wallfahrtskirche und das Gnadenbild von Maria Brettfall und die beiden Hll. Georg und Sebastian. Die notwendigen Maßnahmen betrafen die Reinigung der Malschicht, die Abnahme von Übermalungen, die Kittung und Retuschierung der Fehlstellen und die Aufbringung eines Schutzfirnisses. RR

Rotholz 46

Landwirtschaftliche Lehranstalt Rotholz
Im Bereich der landwirtschaftlichen Nebengebäude sind Umbaumaßnahmen getätigt worden. Insbesondere wurde das CTUA-Gebäude für neue Funktionen adaptiert. Das als südwestlicher Abschluss des Ensembles wichtige Gebäude, wurde in der Außenerscheinung dem umgebenden Bestand folgend, instand gesetzt (Fenster, Fassade). Im Inneren sind die Räume für Schulzwecke umgestaltet worden. Beim so genannten Lehrerhaus (Rotholz. 353) mit seinen noch am Heimatstil orientierten Fassaden wurden die Balkone im Rahmen eines Schulprojektes sorgfältig repariert. Für die Renovierung der St. Notburga-Haushaltungsschule sind Vorarbeiten erfolgt. WH

BEZIRK SCHWAZ

ACHENKIRCH

BRANDBERG

BUCH IN TIROL

HART IM ZILLERTAL

JENBACH

MAYRHOFEN

SCHWAZ

STANS

STRASS IM ZILLERTAL

TUX

VOMP

WIESING



Tux, Friedhofskapelle, Kreuzigungsgruppe nach Restaurierung, 2010
Foto: Rampold



Vomp, Stiftskirche hl. Josef in Fiecht, Hochaltar, 2012
Foto: Neubauer/BDA Wien

TUX

Kapelle Mariahilf in Vorderlanersbach (Tresterkirche)

Der 1820 errichtete barocke Saalbau mit polygonalem Chorschluss, geschweiftem Giebel, angestelltem Turm mit Zwiebelhaube und Stiehkappentonne auf Pilastern wurde nach Behebung der Putzschäden innen mit Mineralfarbe gefärbelt, die Türen musste mit Ölfarbe gestrichen werden. Zwei bislang deponiert gewesene Ölgemälde, halbfigürliche Darstellungen des hl. Josef mit dem Jesukind und des hl. Antonius von Padua mit dem Jesukind, die dem Maler Josef Arnold zuzuschreiben sind, wurden gereinigt und wieder in der Tresterkirche aufgehängt. RR

Friedhofskapelle

Im Winter 2009/10 wurde die sekundär in der Tuxer Friedhofskapelle aufgestellte, aus dem Gekreuzigten, der Mutter Maria, dem Apostel Johannes und der hl. Magdalena bestehende Figurengruppe einer umfassenden Restaurierung zugeführt, bildhauerisch

ergänzt und befundgerecht neu gefasst. Auf Grund des schlechten Zustandes der Fassung (neben der Originalfassung fanden sich noch Hinweise auf zwei Überfassungen), kann davon ausgegangen werden, dass die Figuren ursprünglich ungeschützt im Freien, wohl im Friedhof des Dorfes, aufgestellt waren und erst im 1. Viertel des 20. Jahrhunderts in die zum Gedenken an die Gefallenen Soldaten des 1. Weltkriegs neu erbaute Kriegergedächtniskapelle überstellt wurden. Die rückseitig gehöhlten, knapp unterlebensgroßen Plastiken präsentieren sich als kraftvoll bewegte, ausdrucksstarke Arbeiten aus der Zeit um 1720/1725. Stilistisch sind die Plastiken noch dem hochbarocken Faltenstil verpflichtet, der sich durch eine bewegte Gestik und Mimik ausdrückt, während die Körperlichkeit der Figuren zurücktritt und die Behandlung des Stofflichen, deutlich sichtbar an den effektiv drapierten und kräftig aufgebauchten Gewändern, dominiert. Die bildhauerische Konzeption wird durch die nach Originalbefund rekonstruierte Ölfassung der Figuren noch unterstrichen. Auf Grund

der hohen Qualität der Figurengruppe und der zahlreichen Charakteristika stellte sich alsbald die Frage nach dem Schöpfer der Plastiken. Den ersten Hinweis lieferte Professor Wolfram Köberl, der nicht nur ein ausgezeichneter Freskomaler, sondern auch ein hervorragender Kenner der europäischen und insbesondere der Tiroler Barockkunst ist. Seinem Hinweis auf den Annenaltar der Schwazer Pfarrkirche folgend, dessen um 1730 entstandene Seitenfiguren dem Bildhauer Gregor Fritz zugeschrieben werden, konnten zahlreiche Parallelen zwischen diesen Plastiken und der Tuxer Kreuzigungsgruppe festgestellt werden. Für einen stilkritischen Vergleich mit der Tuxer Kreuzigungsgruppe boten sich die zahlreichen anderen bekannten Arbeiten des Bildhauers Gregor Fritz an, auch wenn die meisten bereits dem vom hochbarocken Faltenstil ausgehenden ersten Spätbarock verpflichtet sind und die Figuren einen gemilderten Faltenstil zeigen, bei dem anstelle der Rundungen Grate dominieren und die Anatomie der Körper unter der Kleidung stärker sichtbar wird. Dennoch

finden sich zwischen der verhältnismäßig früh entstandenen Tuxer Kreuzigungsgruppe und den späteren Arbeiten des Bildhauers zahlreiche Übereinstimmungen, sowohl in der Haltung, der Gestik und Mimik als auch in zahlreichen Details. Insbesondere die beiden Gregor Fritz zugeschriebenen Christuskorpuse in der Haller Pfarrkirche und der Haller Franziskanerkirche bieten sich für einen stilkritischen Vergleich mit dem Tuxer Christuskorpus an. Alle drei Korpusse sind anatomisch hervorragend ausgeführt und zeigen einen feingliedrigen Gekreuzigten mit schlanken, langen Beinen, dessen verwundete rechte Brustseite eingefallen ist. Ähnlich hat der Bildhauer bei allen drei Skulpturen auch das über die rechte Schulter herab fallende Haupthaar und den kurzen Bart angelegt, während das Schamtuch unterschiedlich ausgebildet ist. Nach einem stilkritischen Vergleich kann dem bekannten Oeuvre des Bildhauers Gregor Fritz somit ein weiteres Werk hinzugefügt werden, das den hervorragenden Ruf des Künstlers unter den Tiroler Barockbildhauern des 18. Jahrhunderts bestätigt. RR

VOMP

Stiftskirche hl. Josef in Fiecht

Wenngleich die Restaurierung der Stiftskirche von St. Georgenberg-Fiecht bereits vor über einem Jahrzehnt durchgeführt wurde, harrte der Hochaltar seither seiner künstlerischen Vollendung. Der urkundlich 1745 von Franz Xaver Feuchtmayr ausgeführte offene Säulenaltar aus Stuckmarmor war im Laufe seiner Geschichte mehrfach umgestaltet worden. Die ursprüngliche Plastik des hl. Josef war bereits nach wenigen Jahrzehnten durch ein Altarbild von Matthäus Günther ersetzt worden, das dem Brand der Stiftskirche Ende des 19. Jahrhunderts zum Opfer fiel. Anschließend wurde der Altar historistisch umgestaltet sowie mit einem den Kirchenpatron darstellenden Altarbild von Franz Hellweger und einer Gottvaterbüste von Ferdinand Stuflesser ausgestattet. Im Zuge der 1950 durchgeführten Restaurierungsarbeiten wurde der Altar rebarockisiert und erhielt eine Statue des Kirchenpatrons und des Jesukindes aus der Hand des Innsbrucker Bildhauers

und Malers Hans Andre, die sich in ihrer barockisierenden Ausführung harmonisch in den barock geprägten Sakralraum einfügt. Während der letzten Kirchenrestaurierung bestand seitens des Fiechter Prälaten Anselm Zeller OSB der Wunsch, die Figurengruppe durch ein modernes Bronzekruzifix des Bildhauers Leopold Haffner zu ersetzen. Dem Denkmalmamt gelang es schließlich, den Konvent von der künstlerischen Bedeutung des gewachsenen Zustandes zu überzeugen. Nach einem Entwurf von Wolfram Köberl, der sich ungewollt an den erst später aufgetauchten Kupferstich von Josef und Johann Klauber anlehnt, wurde das Jesukind zentraler positioniert und so dem Wunsch des Abtes nach einer stärkeren Betonung der Christozentrik entsprochen. Damals wurden aus dem Kunsthandel auch zwei spätbarocke Putten erworben, die gemeinsam mit den bereits vorhandenen, von Hans Andre geschnitzten, mit den Attributen des Nährvaters Jesu ausgestatteten Putten den hl. Josef rahmen sollten. Beide Putten wurden nunmehr bildhauerisch instand gesetzt, mit neuen Flügeln versehen, befundgerecht mit einer Weißpolimentfassung versehen und in den Altar eingesetzt. Noch ausständig ist die Anfertigung verschiedener verschwundener Attribute der die neun Chöre der Engel darstellenden Engel beiderseits des Tabernakels, die 2012 erfolgen soll. RR

WIESING

Pfarrkirche Hll. Martin und Nikolaus

Die in den Jahren 1777/80 durch Thomas Sandbichler unter Einbeziehung des gotischen Turmes neu erbaute Pfarrkirche von Wiesing, ein Langhausbau mit halbrundem Chorschluss, geschweiftem Fassadengiebel und Latlengewölbe mit querovalen Flachkuppeln, weist eine reiche, überwiegend aus der Erbauungszeit stammende künstlerische Ausstattung auf, die durch den Einbau eines in zeitgemäß-reduzierter Formensprache ausgeführten Schmiedeeisengitters unter der Empore gesichert wurde. Der Entwurf des Gitters geht auf die Architekten Dipl.-Ing. Martin Gamper und Dipl.-Ing. Dietmar Ewerz zurück, die Ausführung der Arbeiten lag in den Händen des in Terfens ansässigen Kunstschmiedes Urban Unger. RR

BEZIRK SCHWAZ
ACHENKIRCH
BRANDBERG
BUCH IN TIROL
HART IM ZILLERTAL
JENBACH
MAYRHOFEN
SCHWAZ
STANS
STRASS IM ZILLERTAL
TUX
VOMP
WIESING



Nauders, Kapelle hl. Karl Borromäus in Hochfinstermünz, Altarbild von Caspar Jehle vor Diebstahl, 2006 | Foto: Tiroler Kunstkataster



Oberlienz, Venezianergattersäge in Oberdrum vor Abbruch 2009
Fotos: Frick

VERLUSTE

NAUDERS

Kapelle hl. Karl Borromäus in Hochfinstermünz, Diebstahl

Die 1855 vom Bauleiter der Reschenstraße gestiftete Karlskapelle in Hochfinstermünz, ein unverputzter Steinbau mit geradem Schluss, Satteldach, Fenstereinfassungen in Granit und neoromanischem Altar barg bis 2010 ein qualitätvolles, den hl. Karl Borromäus und Erzherzog Karl Ludwig vor der Madonna darstellendes Altarbild des Nazarenermalers Caspar Jehle, das bei einem Einbruch in die Kapelle im Sommer 2010 leider gestohlen wurde. RR

OBERLIENZ

Oberdrum Venezianergattersäge

Nach jahrelangen Versuchen, für die Venezianergattersäge am Schlainitzbach in Oberdrum eine Erhaltungsperspektive zu finden, musste das hölzerne Objekt wegen Baufähigkeit aufgegeben und 2011 abgetragen werden. Alle noch brauchbaren Ausstattungsteile wurden der Venezianergattersäge in Schlaiten übergeben. Abgesehen vom Verlust des Objektes ist es auch ein Verlust des Ortes. Anstelle der Säge klafft nun eine Lücke und gibt den Blick auf ein Allerweltsfeuerwehrhaus frei. WH

STATISTIK

VERLUSTE
NAUDERS
OBERLIENZ
STATISTIK

VERLUSTE UND STATISTIK

Sakrale Denkmäler:

Kirchen (Pfarrkirchen, Kloster- und Stiftskirchen, Wallfahrts- und Fialkirchen):	112
Kloster- und Stiftsgebäude:	7
Kapellen:	63
Widen, sonstige kirchliche Bauten:	13
Friedhöfe:	6
Bildstöcke, Wegkreuze:	9
<hr/>	
Summe:	210

Profane Denkmäler:

Burgen, Ansitze, Schlösser:	25
Befestigungsbauten:	2
Öffentliche Bauten (Museen, Gerichte, Krankenhäuser, Schulen, Verwaltungsgebäude, Gemeindeämter):	41
Häuser allgemein:	83
Bäuerliche Architektur:	17
<hr/>	
Summe:	168

Sonstige:

Historische Gärten:	0
Technische Denkmale:	11
Erinnerungs- und Kleindenkmäler:	5
<hr/>	
Summe:	16

Gesamtzahl der in Restaurierung befindlichen Objekte 2010/11: 394



Thaur, Eisenzeitliche Siedlung in den Thaurer Feldern, Manuele Laimer während der Führung im Rahmen des Tag des Denkmals 2010
Foto: B. Pöll

VORWORT BODENDENKMALPFLEGE BERICHTSJAHRE 2010–2011

DAS ARBEITSJAHR 2010

Die seit 2009 laufende Umstrukturierung der Aufgabenschwerpunkte der in den Ländern tätigen Archäologen des Denkmalamtes, im Zuge derer es zum starken Anstieg verwaltungstechnischer Maßnahmen kommt, zeigte für die geleistete Arbeit des Arbeitsjahres in Tirol Wirkung. Mit dem merkbaren Rückgang amtswegiger Ausgrabungen steigt die Anzahl genehmigungspflichtiger Denkmalschutzgrabungen, deren Ausführung laufend überprüft werden muss, was im Übrigen auch für die Forschungsgrabungen gilt. In Tirol sind im Berichtsjahr insgesamt 47 Feldforschungsprojekte beantragt und größtenteils abgewickelt worden, die sich auf 20 Denkmalschutzgrabungen bzw. archäologische Baubegleitungen, 17 Forschungsgrabungen und 10 Prospektionen (vorwiegend geophysikalische Untersuchungen) verteilen. Von den 20 Denkmalschutzgrabungen wurden zehn durch das BDA selbst durch-

geführt oder direkt beauftragt, die anderen zehn Untersuchungen wurden hingegen durch Firmen und Institutionen geleistet. Im Detail ist jedoch festzustellen, dass die amtseigenen Aktionen sich bis auf eine aus dem Vorjahr weitergeführte Grabung (Mieming, eisenzeitliche Siedlung) und eine kleine Kirchengrabung (Flaurling) ausschließlich auf archäologische Baubegleitungen, Begutachtungen und Testsondagen beschränkten, also auf Maßnahmen, die als kleine Interventionen mit geringen Aufwand beschrieben werden können. Groß angelegte und länger dauernde Ausgrabungen bzw. Baubegleitungen sind dagegen durchwegs von Firmen und Institutionen betreut worden, weshalb der Wandel des persönlichen Tätigkeitsfeldes vom „Ausgräber“ zum „Verwaltungsarchäologen“ als vollzogen gelten kann. Untermuert wird dies durch die verstärkte Hinwendung zum Aufgabenbereich Unterschutzstellung. Im abgelaufenen Jahr wurden fünf, zum Teil sehr aufwändige, Unterschutzstellungsgut-

achten verfasst bzw. an diesen mitgewirkt. Neu hinzu kam die vollständige Übernahme der UVP-Agenden für den eigenen Wirkungsbereich. Arbeitsintensiv, weil mit zeitraubenden Geländebegehungen verbunden, gestaltete sich die Erstellung der Fachbeiträge für zwei Kraftwerksprojekte der TIWAG (Tauerntal bzw. Kaunertal), von denen jenes zum geplanten Tauerntalkraftwerk abgeschlossen werden konnte. Das Grabungsgeschehen konzentrierte sich 2010 auf die Fortsetzung bereits im Vorjahr gestarteter oder schon länger andauernder Projekte. Eindrucksvolle Ergebnisse lieferte – fast schon in gewohnter Weise – die weitergeführte Aufdeckung des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes in Vomp-Fiechter Au durch das Tiroler Landesmuseum unter der Leitung von Wolfgang Sölder. Hervorzuheben ist insbesondere Grab 319. Das Steinkistengrab mit Steinhügelaufschüttung besitzt eine rechteckige Grabeinfassung, was für diese Nekropole bisher singulär ist. Angesichts des hohen Stellenwertes dieses



*Flauring, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche Hl. Margarethe, Stilleben mit Schläuchen und Mauerfundamenten
Foto: B. Pöll*

*Pfunds-Platzertal, Burkhard Weishäupl bei Begehungen zur Kulturgüterfassung für die UVE Kraftwerk Kaunertal im Oktober 2010
Foto: Pöll*

Bodendenkmals für die Urgeschichte Tirols wird die mit nicht unerheblichen Kosten verbundene Arbeit weiterhin einen Schwerpunkt der finanziellen Förderung seitens des Denkmalamtes bilden. Abgeschlossen wurde die Ausgrabung der bronzezeitlichen Siedlungsstelle in der Tschiggfreystraße in Innsbruck-Hötting. Hervorzuheben ist die Aufdeckung zweier mehrphasiger Pfostengebäude, die auf Grund von Keramiken in die Frühbronzezeit datiert werden können. Am unter Denkmalschutz stehenden Burgstall von Arzl. i. P. musste auf Grund der Erneuerung des dortigen Sendemastens eine kleine Grabungsfläche untersucht werden. Trotz des in geringer Tiefe anstehenden Felsens und der dadurch schlecht lesbaren Befundsituation hat sich die Arbeit gelohnt, konnten doch eine erkleckliche Anzahl an Kleinfunden geborgen werden, darunter vor allem eine Reihe verzierter Keramikfragmente von Gefäßen der Spätbronze-, Hallstatt-, und Latènezeit. Fortgeführt wurden die Arbeiten an den eisenzeitlichen Fundplätzen in Mieming und in den Thaurer Feldern. In Thaur gelang es auf einer ca. 1300 m² großen Fläche eine ausgedehnte Siedlungsstelle freizulegen,

deren Begrenzung aber nirgends erreicht wurde. Pfostengruben, Vorratsgruben, Balkengrübchen weisen auf eine Bebauung mit einfachen Holzgebäuden. Anzahl und Größe lassen sich vor der Endauswertung nicht bestimmen, da sich im Gewirr der Pfostengruben nur zwei eindeutige Hüttengrundrisse abzeichneten. Die Kleinfunde bezeugen für diese Siedlung einen Schwerpunkt in der Früh- und Mittellatènezeit. Ganz ähnlich stellt sich die Situation in Mieming dar, wo eine große Geländeterrasse offenbar großflächig bebaut gewesen ist. Der im westlichen Drittel der Fundstelle angelegte Grabungsschnitt erbrachte Reste von sich überlagernden eisenzeitlichen Holzgebäuden in Form von Steinauflagern, Pfostengruben und Wandgrübchen sowie Feuerstellen. Herausragend ist die überraschende Entdeckung eines geschotterten Straßenzuges, der sich im geomagnetischen Messbild zwar abzeichnete, aber vor der Ausgrabung nicht als solcher interpretierbar war. Auf Grund des stratigrafischen Zusammenhangs und von Kleinfunden im Wegkörper gehört dieses Infrastrukturbauwerk, an dem sich die Gebäude orientierten, bereits in die späte Bronze-, oder frühe Hallstattzeit.

Bereits seine Schatten voraus wirft das große Bauprojekt der Untertunnelung der Großmayrkreuzung in Innsbruck-Wilten. Eine erste Vorabklärung der denkmalrelevanten Situation, die nicht zuletzt zur Einschätzung des zu erwartenden zukünftigen Grabungsaufwandes dienen sollte, wurde mittels einer längeren Grabungskampagne des Tiroler Landesmuseums auf einer Freifläche im Nordwesteck der Kreuzung in Angriff genommen. Trotz der ehemaligen partiellen neuzeitlichen Überbauung haben sich in diesem Zwickel außergewöhnlich wichtige Befunde der römischen Siedlung Veldidena erhalten. Freigelegt wurden mehrere Räume eines römischen Bades, das ins 3./4. Jh. n. Chr. datiert werden kann. Größere Teile dieser Anlage dürften noch unter der Leopold- bzw. Anton-Melzer-Straße zu finden sein. Das Bad wurde vorläufig wieder eingeschüttet und soll nach Möglichkeit erhalten bleiben. Ebenfalls bereits 2009 wurde ein frühmittelalterliches Gräberfeld in Thaur, Vigilgasse 14 entdeckt, dessen Ausdehnung damals auf Grund des kleinflächigen Aufschlusses nicht abzuschätzen war. Auf einer Freifläche südlich der letztjährigen Grabungsstelle, auf



*Eben am Achensee, Dienstbesprechung der Abteilung Bodendenkmale im Juli 2011 mit Besteigung der Rofanspitze
Foto: Pöll*

der ein Mehrfamilienwohnhaus entstehen soll, wurde daher eine Sondierung vorgenommen. Zwar nicht ganz unerwartet aber dennoch überraschend zeigte sich, dass das Gräberfeld sich auf der gesamten Fläche ausdehnt, weshalb es sich um die neben Volders-Augasse bis dato größte untersuchte Nordtiroler Nekropole dieser Zeitstellung handelt. Die daraufhin im Herbst durchgeführte Grabung erbrachte 140 Körpergräber eines wohl von einheimischen Romanen angelegten Friedhofes. Dafür sprechen sowohl die Grabausrichtungen (Ost-West), die Grabzurichtungen (Steinumrandungen), als auch die fast durchgängige Beigabenlosigkeit der Toten. Einzig einem jungen Mädchen hat man den persönlichen Schmuck in Form von Polyederkopfohringen aus Bronze mitgegeben, durch welche die Bestattung ins 5.–7. Jh. n. Chr. datiert werden kann. Diesen Zeitansatz wir man vorerst für das gesamte ergrabene Friedhofsareal postulieren müssen. Wahrscheinlich ebenfalls dem Frühmittelalter zugewiesen werden kann ein beigabenloses Körpergrab, das in Imst, Gafailgasse 26 geborgen werden konnte. Besonders bemerkenswert für die Bestattung ist die Lage in einem sehr steilen Hang. Weitere Gräber von diesem Platz kennt man bisher nicht, weshalb auch die

Einbettung in den Siedlungskontext (zu einem Hof gehörige kleine Grabgruppe oder Einzelgrab?) schwer zu ergründen ist. Im sakralen Bereich sind drei Ausgrabungen zu verzeichnen. Der Kreuzhof des Franziskanerklosters Reutte war Ziel ausgedehnter Sondagen. Bemerkenswert ist die festgestellte Abfolge zweier früher, nebeneinander liegender Höfe des 15. Jh. (?), die die Existenz einer Klosteranlage weit vor der Ersterwähnung 1628 bezeugen. In der Pfarrkirche Unterpinswang wurde der gesamte Innenraum untersucht, was nicht zuletzt durch das freundliche Entgegenkommen der Pfarre ermöglicht wurde. Die Bauabfolge zeigt einen einfachen romanischen Rechtecksaal, der in der Gotik durch einen eingezogenen, polygonal geschlossenen Chor erweitert worden ist. Besonders hervorzuheben sind Reste gotischer Platten aus Kalkstein (Chorschranken?), die auf der Vorderseite mit im Relief ausgearbeiteten Verzierungen (Kielbogenfries und Halbkreise) versehen sind. Schließlich sei noch die leider zu kurze Untersuchung in der Pfarrkirche von Flauring erwähnt. Trotz der enormen historischen Bedeutung des Dorfes, dessen Entstehung sich als echter –ingen–Ort bis ins frühe Mittelalter zurückverfolgen lässt, konnte die Baugeschichte der Kirche nur für die jüngeren

Phasen ab der Gotik partiell geklärt werden. Am Unverständnis der Verantwortlichen scheiterte letztlich eine gründlichere Untersuchung und wurde die Chance zur Erhellung der frühgeschichtlichen Siedlungsentwicklung im mittleren Inntal vertan.

DAS ARBEITSJAHR 2011

Im Arbeitsjahr 2011 kam es in Tirol zu insgesamt 52 nach § 11 Denkmalschutzgesetz bewilligungspflichtigen Maßnahmen. Damit wurde das Ergebnis von 2010, als 47 Projekte abgewickelt wurden, minimal übertroffen. Sehr ausgewogen gestaltet sich die Aufteilung nach Denkmalschutz-tätigkeiten und Forschungsunternehmungen, wobei für Erstere 28, für Letztere 24 Maßnahmen zu verzeichnen sind. Während sich die archäologische Denkmalpflege traditionellerweise auf die Grabungstätigkeit konzentriert und das Programm nur durch eine geophysikalische Prospektion ergänzt werden konnte, stehen bei den Forschungsprojekten 14 Prospektionsmaßnahmen gerade einmal zehn Ausgrabungen gegenüber. Bei der Betrachtung der räumlichen Verteilung der Denkmalschutzmaßnahmen zeigt sich, dass sich diese auf das mittlere Inntal konzentrieren, im Westen Tirols in den



Innsbruck, Funddepot des BDA am Siebenkapellenareal nach dem Abpacken der Fundstücke in Normkartons | Foto: Pöll

Bezirken Imst und Landeck noch in ganz brauchbarer Anzahl vertreten sind, wohingegen periphere Regionen des Landes, v.a. die Bezirke Reutte, Kitzbühel, Kufstein und letztlich auch Osttirol unterrepräsentiert erscheinen. Diese Tendenz ist gerade für die östlichen Bezirke Kufstein und Kitzbühel schon seit längerer Zeit zu beobachten. Nachdem die Motivation zur Meldung von Zufallsfunden, gerade wenn solche im Rahmen von Baumaßnahmen zu Tage kommen, wegen der allseits grassierenden Angst vor Bauverzögerungen praktisch nicht vorhanden ist und auch die Erstattung von Meldungen über Baugeschehen in archäologischen Funderwartungsgebieten seitens der Gemeinden sehr unterschiedlich gehandhabt wird, scheint das erklärbar. Es bestehen hingegen keine Hinweise darauf, dass diese Befindlichkeiten und Verhaltensweisen nicht gleichermaßen für ganz Tirol gelten würden, auch ist die Dichte bekannter Fundstellen in den randlichen Bezirken nicht soviel geringer, dass dieses Verteilungsmuster gänzlich erklärbar wäre. Für gewisse Gegenden im Oberinntal ist festzustellen, dass eine nachhaltige positive Bewusstseinsbildung in breiteren Bevölkerungskreisen, ausgelöst durch langjährige Forschungsvorhaben und die Aufbereitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen in

Form von Publikationen, Ausstellungen, Führungen, Vorträgen und Museumsgründungen letztlich auch zu einer Steigerung der Präsenz der archäologischen Denkmalpflege und deren Akzeptanz in der Bevölkerung geführt hat. Dabei handelt es sich um einen iterativen, langfristigen Prozess und Früchte aus getätigten „Investitionen“ können oft erst spät geerntet werden. Zudem benötigt es neben dem Faktor Zeit günstige Konstellationen was Themenstellung, handelnde Personen und Finanzierungsmöglichkeiten betrifft, ein komplexes Geflecht in dem es zu unterschiedlichen Wechselwirkungen kommt. Es liegt auf der Hand, dass ein derartiges Handlungsmodell nicht einfach auf jede beliebige Region übertragbar ist und schon gar nicht ist daran zu denken, dass die Denkmalbehörde hier eine führende Rolle spielen könnte, wofür vielerlei Gründe ausschlaggebend sind, in erster Linie aber die personellen und finanziellen Rahmenbedingungen, die letztlich meist nur ein Reagieren aber kaum ein aktives Agieren ermöglichen. Damit stellt sich aber die Frage, wie die archäologische Denkmalpflege das Ziel einer quantitativ und qualitativ gleichmäßigen Betreuung aller Bezirke Tirols erreichen kann. In erster Linie müssen die Kernkompetenzen Landesaufnahme/Fundstellener-

fassung und Unterschutzstellung forciert werden. Ambitionierte Zielsetzungen für Tirol wurden formuliert, allein die Ergebnisse sind in beiden Bereichen noch nicht befriedigend ausgefallen. Durch missliche Umstände musste die digitale Fundstellenerfassung für das Bundesland Tirol 2011 ab der Jahresmitte eingestellt werden, weshalb für eine Reihe von Bezirken weiterhin nur ein veralteter Fundstellenbestand in analoger Form vorliegt. Wie dringend aber eine – am besten laufend – zu leistende Nachqualifizierung der vorhandene Daten ist, lässt sich konkret an Hand der Denkmalschutzgrabungen 2011 aufzeigen. Von den 25 Ausgrabungen entfallen zehn auf durchgeführte baubegleitende Untersuchungen in archäologischen Fundzonen, welche in den Flächenwidmungsplänen ausgewiesen sind. In sechs Fällen konnten dabei gar keine oder nur marginale archäologisch relevante Spuren entdeckt werden. Immerhin gelang aber in Fließ in der Fundzone „Ortskern“ die Entdeckung einer ausgedehnten späteisenzeitlichen Siedlungsstelle. Reste dieser befinden sich partiell unterhalb der nach dem Brand von 1896 abgetragenen Verbauung im Garten nördlich der alten Volksschule. Diese Gebäudereste wurden noch im Frühwinter ergraben und dokumentiert. Wesentliche



Strassen, Geophysikalische Prospektion einer römischen Siedlungsstelle im Weiler Hof | Foto: B. Pöll

Aufschlüsse über die prähistorische (und römische?) Siedlungstätigkeit an dieser Stelle sind mit der Fortführung der Arbeiten im Frühjahr 2012 zu erwarten. Unter den Ausgrabungen stehen auch heuer wiederum die Grabungen am spätbronzezeitlichen Brandgräberfeld in Vomp heraus, wo eine Reihe von Steinkisten- und Urnengräber mit teils reichen und gut erhaltenen Beigabenausstattungen geborgen werden konnten. Überhaupt zeichnet im Arbeitsjahr die Gräberarchäologie für herausragende Erkenntnisse verantwortlich. Im Wege über die Polizei erreichte das BDA die Nachricht über einen Skelettfund im Garten der alten Sparkasse von Imst. Eine Nachuntersuchung erbrachte auf einer sehr kleinen Fläche insgesamt Reste von drei beigabenlosen Körpergräbern. Zum momentanen Zeitpunkt ist von einer Datierung ins Frühmittelalter auszugehen. In Pfons wurden bei Rohrverlegungen am Ufer der Sill ebenfalls Körpergräber angeschnitten. Insgesamt konnten an diesem Platz 13 Skelette junger Männer in mindestens fünf Grablagen freigelegt werden. Bei einem Teil der Toten dürfte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um gefallene bayerische Soldaten handeln,

die im Zuge des so genannten „Boarischen Rummels“ 1703 zu Tode kamen. Nebst Erwähnungen in den Pfarrmatriken von Matrei lassen die geborgenen Uniformreste diesen Schluss zu. Einer enormen medialen Aufmerksamkeit unterlagen die Untersuchungen des Anstaltsfriedhofes des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall, weil es sich um zwischen 1942 und 1945 beigesetzte Personen handelt, die möglicherweise im Zuge der wilden Euthanasie zu Tode gekommen sein könnten. Durch die begleitende Auswertung von Aktenmaterial ist es gelungen, die sterblichen Überreste in den insgesamt 228 Grabstellen des streng geordneten Friedhofes den im Gräberverzeichnis aufgelisteten Personen zuzuweisen. Nachfolgeuntersuchungen sollen die Identifizierungen mittels DNA-Abgleich mit lebenden Nachfahren absichern. Zudem werden die Klärung von Todesursachen sowie der Lebensumstände der Menschen durch anthropologische Auswertungen einen Schwerpunkt der wissenschaftlichen Aufarbeitung einnehmen. Zu wenig Zeit blieb leider für die Abarbeitung des Unterschutzstellungsprogramms, weswegen an dieser Stelle einzig die

Vorerhebungen für die Neubegutachtung der römischen Siedlungsstelle in Strassen in Osttirol hervorgehoben werden können. Ziel war die Lokalisierung und Eingrenzung der baulichen Überreste, welche bereits in den 30er Jahren des 20. Jh. größtenteils in laienhafter Weise aufgedeckt worden sind. Zu diesem Zweck wurde eine großflächige geophysikalische Prospektion durchgeführt. Mittels Geomagnetik und Georadar konnte der Kern des Gebäudekomplexes wiederentdeckt werden. Vom Nordost-Südwest orientierten Gebäude ist lediglich der Westabschluss durch einen langen Mauerzug einigermaßen gesichert. In der Nordhälfte zeigen mehrere Mauerzüge eine Gruppe gut erhaltener Räume an, die z.T. mit einem Hypokaustum versehen sein müssen. Ein seit längerer Zeit offenes Desiderat war die Ordnung des Funddepots im Siebenkapellenareal, dem nun endlich nachgekommen werden konnte. Nach einer mühevollen, teilweisen Entrümpelung bzw. Umschichtung innerhalb des Depotraumes wurden die Fundkomplexe des BDA in eigens dafür angefertigten Normkartons neu verpackt und aufgestellt und die Fundeinheiten in einer Datenbank

erfasst, wodurch ein gezieltes Suchen und schnelles Auffinden von Fundobjekten gewährleistet wird. Bis dato wurden die Bestände bis zum Jahr 2007 erfasst. Im Juli wurde über drei Tage eine Dienstbesprechung der Abteilung Bodendenkmale in Tirol abgehalten im Zuge derer mehrere laufende Ausgrabungen bzw. Restaurierungsprojekte von Fachkollegen besucht wurden. Trotz des meist miserablen Wetters war der Ausflug zu einer hochalpinen Fundstelle im Rofengebirge von Sonnenschein begleitet, was nebst den sachkundigen Führungen der jeweiligen Projektleiter, wofür an dieser Stelle herzlich gedankt sei, zum Gelingen der gesamten Veranstaltung wesentlich beigetragen hat.

Abschließend gebührt an dieser Stelle wiederum allen Unterstützern und Gönnern, sowie allen Fachkollegen ein herzlicher Dank für die gute Zusammenarbeit und ihren unermüdlichen Einsatz für die Bodendenmalpflege Tirols.

VERFASSER DER GRABUNGS- UND SONSTIGEN BERICHTSTEXTE

Mag. Thomas Bachnetzer

Institut für Archäologien der
Universität Innsbruck

Mag. Maria Bader

Fa. TALPA GnbR – Büro für archäo-
logische Dienstleistungen, Wörgl

Norbert Buthmann M.A.

Fa. PZP, Marburg

Christof Faller

Fa. ARDIS Archäologie, Innsbruck

Dr. Gert Goldenberg

Institut für Archäologien der
Universität Innsbruck

Mag. Isabella Harb

Tisens, Südtirol

Dipl. Biol. Kristin von Heyking

Ludwig-Maximilians-Universität München

Mag. Ulrike Hilby

Fa. CONTEXT OG, Ranggen

Mag. Anton Höck

Tiroler Landesmuseen-Betriebs-
gesellschaft m.b.H., Tiroler Lan-
desmuseum Ferdinandeum

Margarethe Kirchmayr Bakk.phil.

Institut für Archäologien der
Universität Innsbruck

Mag. Irene Knoche

Fa. TALPA GnbR – Büro für archäo-
logische Dienstleistungen, Wörgl

Mag. Thomas Koch-Waldner

Institut für Archäologien der
Universität Innsbruck

Mag. Manuele Laimer

Institut für Archäologien der
Universität Innsbruck

Mag. Sarah Leib

Institut für Archäologien der
Universität Innsbruck

Ferdinand M. Neuberger

Ludwig-Maximilians-Universität München

Mag. Andreas Picker

Schwaz

Mag. Barbara Pöll

Innsbruck

Oliver Reuß M.A.

Fa. ARDIS Archäologie, Innsbruck

Mag. Tamara Senfter

Fa. TALPA GnbR – Büro für archäo-
logische Dienstleistungen, Wörgl

Kustos Mag. Wolfgang Sölder

Tiroler Landesmuseen-Betriebs-
gesellschaft m.b.H., Tiroler Lan-
desmuseum Ferdinandeum

Mag. Markus Staudt

Institut für Archäologien der
Universität Innsbruck

Dr. Thomas Tischer

Archäologischer Dienst Söll

Mag. Karsten Wink

Fa. ARDIS Archäologie, Innsbruck

Dr. Alexander Zanesco

Stadtarchäologie Hall i. T.

Dr. Werner Zanier

Bayerische Akademie der Wis-
senschaften München

Benno Zickgraf M.A.

Fa. PZP, Marburg

JOHANNES PÖLL



Innsbruck, Prähistorische Fundzone in der sog. Sandgrube Retter, Höttinger Au 82, Gst.-Nr. 1613/3, 1455. Blick Richtung Westen auf das Funderwartungsgebiet während der ersten Baumaßnahmen | Foto: Senfter

Machart betrifft. Gute Vergleiche lassen sich neben dem Padnal von Savognin zu den Fundinventaren aus Angath, Straubing, Lago di Ledro oder Arbon Bleiche ziehen. Man kann zusammenfassend sagen, dass sich in Innsbruck Tschiggfreystraße 6 eine kleine frühbronzezeitliche Siedlung, bestehend aus mindestens zwei Häusern, befand. O. Reuß

**Prähistorische Fundzone
in der sog. Sandgrube Retter
Höttinger Au 82,
Gst.-Nr. 1613/3, 1455
KG Hötting**

Im Rahmen eines Wohnbauprojektes im Bereich der Grundstücke 1613/3 und 1455 im Innsbrucker Ortsteil Hötting wurde durch das Bundesdenkmalamt eine archäologische Baubegleitung angeordnet. Das Gelände ist aufgrund von Funden aus der späten Bronzezeit als Funderwartungsgebiet eingestuft. Da erste Baumaßnahmen (Abschieben des Humuspaketes) in den relevanten Zonen auf das Frühjahr 2012 verschoben wurden, fand im Herbst 2011 ausschließlich eine kurze Begehung des Geländes während geologischer Boden-sondierungen statt. Dabei konnte bereits festgestellt werden, dass in dem sehr steil abfallenden Gelände keine anthropogenen

Kulturschichten erhalten sind, was v. a. auf die Nutzung des Areals als Schotterabbaugelände in der ersten Hälfte des 20. Jh. zurückzuführen ist. Die Auffindung von Einzelfunden lässt sich trotz dieses massiven Eingriffs in den Geländeverlauf nicht ausschließen, weswegen die archäologische Baubegleitung 2012 fortgesetzt wird. T. Senfter

**Bauliche Reste des barocken Palais
Fugger-Taxis
Eduard-Wallnöfer-Platz, Gst.-Nr. 320
KG Innsbruck**

Im Zuge der Neuerrichtung des Landhausplatzes wurde zur Trockenhaltung der Tiefgarage entlang der Südfassade des neuen Landhauses im westlichen Abschnitt des Baukörpers zwischen Eingangsportal und Taxispalais eine Drainagegrube angelegt. Die Grube erstreckt sich auf eine Länge von ca. 28 m und hat eine Breite von ca. 5 m. Sie wurde auf max. 3 m unter die heutige Oberfläche abgetieft. Beim Eintreffen an der Baustelle war sie bereits vollständig ausgehoben. Nach Aussage des Poliers bzw. des Baustellenleiters wurden keine Mauerreste zerstört. Es wurden jedoch einige Baubefunde maschinell freigelegt. Zum einen kam im südseitigen Baugrubenprofil etwa im westlichen Drittel des

Suchschnittes ein gemauerter, ca. 2,8 m weiter Bogen zu Tage. Dessen Scheitel liegt nur etwa 0,50 m unter der rezenten Oberfläche. Er reicht etwa 1,5 m in die Tiefe, die sichtbare Stirnseite ist gerade abgemauert, der Bogen setzte sich demnach nicht nach Norden fort. Eine Interpretation des Befundes ist schwierig, man möchte am ehesten an eine Substruktion für einen darüber befindlichen Baukörper denken. Im Südprofil waren stark gestörte Reste eines offensichtlich West-Ost verlaufenden Mauerzuges (Mauer B) zu erkennen, wobei der Mauerkerne nur partiell noch im Verband stand. Nach Osten konnte dieser Befund fast bis zur Nord-Süd gerichteten Mauer A verfolgt werden, war aber gerade im vermuteten Eckbereich durch eine rezente Grubenstörung gekappt, weshalb ein baulicher Zusammenhang der Mauern A und B nicht beweisbar war. Das Mauerwerk besteht aus Backsteinen, die mit reichlich Kalkmörtel gebunden sind. Mauer A verläuft orthogonal auf die Landhausfassade und wurde von dessen Kellerfundament durchschlagen. Die Breite des Mauerzuges konnte nicht festgestellt werden. Insgesamt haben sich zwei bis drei Steinlagen erhalten. Verwendet wurden sehr unterschiedliche Steinformate und



Innsbruck, Römisches Badegebäude, Graßmayr-Kreuzung, Gst.-Nr. 746, 747, 1851. Nördliche Apsis mit Sickerschacht | Foto: Höck

Innsbruck, Bauliche Reste des barocken Palais Fugger-Taxis, Eduard-Wallnöfer-Platz, Gst.-Nr. 320. Mauerfundament A, das zum Südtrakt des Palais Fugger-Taxis gehörte | Foto: Pöll

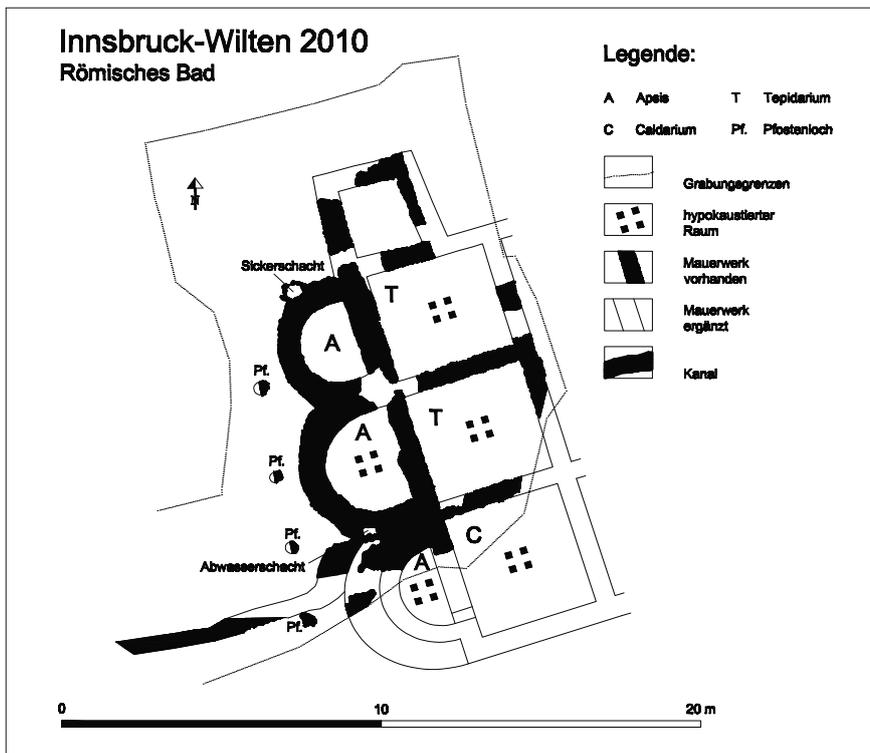
Steinsorten. Es überwiegen große Lesesteine, die ergänzt werden durch Bachsteine und vereinzelte Brecciebruchstücke. In den Zwickeln ist ab und an Ziegelbruch bemerkbar. Als Bindemittel hatte man einen groben Kalkmörtel eingesetzt. Mauer C, ein kurzer stumpfartiger Abschnitt, der im Norden ausgerissen ist, befindet sich am Westende des Schnittes, wiederum im Südprofil. Diese verläuft in Nord-Süd-Richtung. Ihre Breite beträgt ca. 60 cm. Im Unterschied zu den Mauern A und B ist sie deutlich tiefer fundamentiert. Aus diesem Grund könnte man annehmen, dass sich in diesem Bereich einst ein unter Boden befindlicher Baukörper (Kellerraum?) erstreckte. Bei den Baggararbeiten kamen Kleinfunde zu Tage, die von den Bauarbeitern geborgen worden sind. Eine Fundkonzentration ließ sich am östlichen Ende von Mauer B ausmachen. Die Objekte lagen in einer lockeren, erdigen Einfüllschicht, deren Reste bis an die Innen- und Unterkante der Mauer heranreichten. Es handelt sich um Tierknochen, Ofenkacheln (Blattkacheln, grün glasiert) und Keramiken (Drehscheibenware, hart gebrannt, innen grün oder gelb glasiert). Hervorzuheben sind Fragmente von Mineralwasserflaschen aus

Steinzeug, eine davon mit Herstellerstempel (Churtrier, Westerwald). Insgesamt lässt sich vorab einer detaillierten Analyse die Datierung des Fundmaterials grob auf den Zeitraum vom 18.–19. Jh. eingrenzen. Hinsichtlich der Baubefunde wird man derweil auch keinen anderen Zeithorizont vorschlagen wollen und diese zum barocken Palais Fugger-Taxis gehörig deuten, mit dessen Errichtung 1679 begonnen worden ist. Die Lage der Mauerzüge spricht dafür, dass es sich um Reste des für den Bau des Neuen Landhauses 1938/39 teilweise geschleiften Südtraktes des Palais handelt. J. Pöll

Römisches Badegebäude in Veldidena Graßmayr-Kreuzung, Gst.-Nr. 746, 747, 1851 KG Wilten

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen zum Ausbau der Graßmayrkreuzung wurden von Anfang Mai bis Anfang September auf den Grundparzellen 746, 747 und 1851 der Stadt Innsbruck nördlich der Anton-Melzer-Straße und westlich der Leopoldstraße von den Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen des Ferdinandeums archäologische Sondierungen durchgeführt. In bester Zusammenarbeit mit dem

zuständigen Sachbearbeiter der Stadt Innsbruck, Herrn Dipl.-Ing. Alexander Zecha, wurde teilweise mit Hilfe eines Baggers von Südwesten beginnend eine Fläche von insgesamt 300 m² parallel zur Anton-Melzer-Straße aufgedeckt und untersucht. Kennzeichnend für das gesamte untersuchte Grabungsareal waren die tiefreichende neuzeitliche Verbauung und zahlreiche Bodeneingriffe, u. a. auch in Form von Kabel- und Leitungsgräben. Im Westen befanden sich die Fundamentreste einer spätneuzeitlichen Verbauung, welche die römerzeitlichen Schichten auf eine große Fläche durchschnitten hatten. Das auf einer Breite von 6 m ergrabene Gebäude weist eine West-Ost-Ausdehnung von 14,9 m auf. Die bis auf das erhaltene Niveau der römerzeitlichen Kulturschicht ausgerissenen Mauerreste lassen sich dem im 19. Jh. errichteten und im Jahre 1994 abgerissenen Haus Leopoldstraße Nr. 58 zuweisen. Der sondierte Nordteil dieses Gebäudes war bis unter die antiken Schichten unterkellert, während sich südlich der West-Ost-Mauer noch eine bis zu 70 cm dicke römerzeitliche Kulturschicht befand. Im mittleren Grabungsareal – östlich des neuzeitlichen Gebäudes – nahm die römerzeitliche Schichtung an Mächtigkeit zu.



Innsbruck, Römisches Badegebäude, Großmayr-Kreuzung, GSt.-Nr. 746, 747, 1851. Schematischer Grundriss des römischen Bades | Plan: Höck

Diese bis einen Meter hohe Kulturschicht barg wenige Kleinfunde aus Keramik und Metall. Drei bis vier Meter östlich des Hauses Leopoldstraße Nr. 58 befand sich an der Unterkante der römischen Kulturschicht, direkt am anstehenden Boden, eine Nord-Süd gerichtete durchschnittlich zwei Meter breite Wegplanie aus Geschiebesteinen. Ganz im Osten der Grundparzellen konnten darüber hinaus die mächtigen Überreste eines römischen Bades (*balneum*) aufgedeckt werden – das erste seiner Art in Nordtirol! Das Gebäude war noch auf einer Fläche von knapp 100 m² zu erforschen. Vom Gebäude wurden die Nord- und Westgrenzen ergraben, der östliche Bereich liegt noch unter der Leopoldstraße, während die südliche Gebäudegrenze unter der Anton-Melzer-Straße zu erwarten ist. Insgesamt konnten zwei Räume mit zugehörigen Apsiden und ein trapezoider Anbau im Norden gänzlich sowie die Reste eines weiteren Raumes teilweise ergraben werden. Alle drei mit halbrunden Nischen ausgestatteten Räume besaßen eine für römische Bäder charakteristische Unterbodenheizung (Hypokaustheizung), die sich in Form von verstürzten Hohlräumen und darin mit tragenden Pfeilern aus quadratischen Ziegeln

erhalten hatte. Überaus massiv präsentierten sich die erhaltenen Fußbodenteile über der Fußbodenheizung: der mit Ziegelsplitt gemagerte Estrichfußboden wies eine Dicke von bis zu 40 cm auf, dieser wiederum ruhte auf rechteckigen oder quadratischen bis zu 8 cm dicken Ziegelplatten (*suspensura*), welche auf den Hypokaustpfeilern aufgesetzt worden waren. Sowohl die nur teilweise ergrabene südliche Apsis, als auch die mittlere Apsis waren hypokaustiert. Beide waren von den zugehörigen östlich anschließenden Räumen von einer Mauer mit seitlichen Pfeilern abgesetzt, die in der Bäderforschung als Bogenaufleger verstanden werden und somit auf eine vom Raum abgesetzte Überdachung hinweisen könnten. Alle hypokaustierten Räume besaßen einen massiven mit Ziegelsplitt gemagerten, 8 cm starken Estrichunterboden, auf dem die Pfeiler aufsaßen. Auf dem Unterboden der Räume lag eine schwarze, verkohlte Schicht, die von der Befeuerung der Anlage zeugte. In den beiden nördlichen Räumen sowie in der mittleren Apsis befanden sich teilweise zwischen und teilweise anstatt der aus quadratischen, bis zu zwölf Lagen hoch erbauten Ziegelhypokaustpfeiler weitere aus Bachsteinen und aus sekundär verwendetem Ziegelmaterial

errichtete Hypokaustpfeiler, die stellenweise notdürftig mit Lehm gebunden waren. Sie gehören zu zeitlich nicht näher fassbaren Ausbesserungsarbeiten bzw. Bauphasen, welche auch in der nördlichen Apsis in Form eines erneuerten, mit Ziegelsplitt gemagerten, Estrichbodens greifbar war. Aufgrund der unterschiedlichen Höhen der Hypokaustpfeiler und weiterer technischer Beobachtungen lassen sich die Räume detaillierter ansprechen. Der südlichste, unter die Anton-Melzer-Straße ziehende und nur teilweise ergrabene Raum mit tubulierter (mit Wandhohlziegeln versehener) Apsis kann als *caldarium* (Warmbaderaum) bezeichnet werden. Seine Hypokaustpfeiler bestanden aus großen in etwa quadratischen Blöcken von 50 cm Seitenlänge. Davon war der nordöstlichste aus Leistenziegeln (*tegulae*) errichtet und bei zwölf Lagen beinahe 85 cm hoch erhalten. Die beiden nördlich anschließenden beinahe gleich großen, quadratischen Räume mit lichter Breite von je etwa 3,8 m werden als Aufenthaltsräume mit gemäßigter Temperatur (*tepidarium*) anzusprechen sein, der östlich anschließende Trakt wird als kombinierter Umkleideraum mit Kaltbad (*apodyterium* / *frigidarium*) gedient haben. Besonders ausgeklügelt war die Heißluftzir-



Innsbruck, Römisches Badegebäude, Graßmayr-Kreuzung, Gst.-Nr. 746, 747, 1851. Gewölbte Heißluftdurchlässe in der Zwischenmauer der beiden nördlichen Räume | Foto: Höck

kulation der drei mit Fußbodenheizungen versehenen Räume: sowohl zwischen dem mutmaßlichen *caldarium* und dem südlichen *tepidarium* als auch zwischen den beiden lauwarmen Räumen war die West-Ost verlaufende Zwischenmauer nicht durchgehend gemauert sondern besaß je drei gewölbte Durchlässe, welche zu einem späteren Zeitpunkt mit Steinen, Ziegeln und Lehm zugesetzt worden waren. Für die Beheizung der drei Räume und der beiden hypokaustierten südlichen Apsiden ist ein einziges *praefurnium* (Vorheizstelle) vorzusetzen, welches südlich des Heißraumes unter der Anton-Melzer-Straße zu vermuten ist. Direkt westlich der Apsiden wurden in einem Abstand von 2,3–2,8 m vier Pfostenlöcher von 30–50 cm Durchmesser ergraben, welche vom Baugerüst stammen dürften. Der durch neuzeitliche Gräben massiv gestörte trapezoide Anbau von 1,8–2,1 x 2,2 m lichter Größe besaß einen im Nordosteck erhaltenen einfachen Estrichfußboden mit einer Rollierung aus Bachsteinen. Auf seine Ostmauer war die Nord-Süd-Mauer des neuzeitlichen Gebäudes Leopoldstraße Nr. 56 aufgesetzt worden, welches im 2. Weltkrieg zerbombt und 1964 abgerissen und einplaniert wurde. Die Südmauer des neuzeitlichen Gebäudes saß auf dem Hypokaust des nördlichen hypokaustierten Raumes des römischen Bades auf und zerstörte seine Nordostecke. Von der technischen Einrichtung des Bades besonders hervorzuheben sind die Abwasservorrichtungen, die sich jeweils an der Außenkante der beiden nördlichen Apsiden erhalten hatten, hierbei handelt es sich einerseits um einen Sickerschacht, der das – vom leider nicht mehr erhaltenen Becken der nördlichen Apsis – gebrauchte

Wasser in den gewachsenen Schotter abführte. Andererseits führte ein zweiter Abwasserschacht mit Überlauffunktion zu einem kanalartigen Bereich für das warme Abwasser des ebenfalls nicht mehr vorhandenen Beckens der mittleren Apside. Aus dieser kanalartigen Rinne stammten auch die für die chronologische Einordnung des Bades wichtigsten Kleinfunde der Benützungszeit, welche wohl beim Badevorgang verloren gegangen waren. Es waren dies vor allem Münzen aus dem 3. und dem 4. Jh. n. Chr., die somit eine Datierung des Bades in die spätrömische Zeit erlauben, in die Zeit also, als im Bereich der Neurauthgasse / Frauenanger große Nachschubhallen gestanden hatten, welche im späten 4. Jh. n. Chr. ummantelt und somit zu einem Kastell umfunktioniert worden waren. Mit Ausnahme der 89 Fundmünzen war der römerzeitliche Fundanfall relativ gering. Dazu gehören einige mittelkaiserzeitliche Keramikscherben, u. a. wenige glatte sowie reliefverzierte Rheinzaberner Sigillaten und eine durchbrochene bronzene Scheibensfibel, die größtenteils in einer umgelagerten älteren Schicht gefunden wurden. Im Bereich der Kanalrinne befanden sich zahlreiche Fensterglasscherben. Aus der Kulturschicht westlich des Bades kamen weiters ein bronzener kleiner Ohrlöffel, eine Bleiplombe sowie u. a. wenige Fragmente nordafrikanischer Terra Sigillata zum Vorschein. Der beim momentanen Bearbeitungsstand als jüngste zu bestimmende antike Fund ist eine frühmittelalterliche Riemenzunge mit spitzem Ende aus Bronze. Das römerzeitliche Münzmaterial beginnt mit einem Sesterz des Traianus und endet mit der Prägeperiode von 388 / 403 (*salus rei publicae*), wobei hier ein deutli-

cher Schwerpunkt im späten 3. und vor allem im 4. Jh. n. Chr. zu konstatieren ist. Die Aufdeckung der noch unter der Leopoldstraße und der Anton-Melzer-Straße liegenden Gebäudeteile des römischen Bades ist für die kommenden Jahre geplant. A. Höck

Römische Siedlung Veldidena, archäologische Baubegleitung auf dem IVB-Areal

**Pastorstraße 5,
Gst.-Nr. 1216/95, 1216/96
KG Wilten**

Im Zuge der groß angelegten Rettungsgrabungen zwischen 1953 und 1957 unter der Leitung von Leonhard Franz, Alfons Wotschitzky und Osmund Menghin wurden südöstlich des Kreuzungsbereichs der heutigen Fritz-Konzert-Straße und Pastorstraße Reste von zwei Brandgräbern der späten Urnenfelderzeit geborgen sowie römerzeitliche Schichten freigelegt (siehe: A. Wotschitzky, Veldidena. Zweiter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1954–1957. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 44, 1959, Beibl., Sp. 5–70 bes. 63). Dieser Befund legte die Vermutung nahe, dass sich noch weitere urnenfelderzeitliche Gräber bzw. Schichten der römerzeitlichen Siedlung Veldidena im Umfeld erhalten haben könnten. Der geplante Ausbau der direkt westlich an diesen Befund angrenzenden Zentrale der Innsbrucker Verkehrsbetriebe und Stubaitalbahn GmbH in der Pastorstraße 5 erforderte daher einen vorgezogenen archäologisch begleitenden Grundaushub der nördlich und nordöstlich zwischen Pastorstraße und dem Hauptgebäude liegenden Fläche. Dieser konnte vom 18.–20. Oktober 2011 durchgeführt werden. Die Abtiefung der West-Ost ca. 23,50 m



Innsbruck, Römische Siedlung Veldidena, archäologische Baubegleitung auf dem IVB-Areal, Pastorstraße 5, Gst.-Nr. 1216/95, 1216/96. Auf Tiefe des geplanten Grundaushubes ausgebaggerte Fläche. Ansicht von Ostsüdost | Foto: Höck

langen und Nord-Süd ca. 11 m breiten Fläche mittels Bagger wurde von der Bau-firma Terrag-Asdag AG durchgeführt und erbrachte folgenden Befund: Unter auf Beton verlegten Steinplatten befand sich eine 10 bis 20 cm dicke Kiesrollierung, darunter bis in eine Tiefe von 1,50 m ein infolge von Aushub- und Planierungsarbeiten in der 2. Hälfte des 20. Jh.s entstandenes Schotter-Lehm-Humus-Gemisch, somit eine von modernen Leitungsrohren durchzogene Störzone, die zahlreiches rezentes Fundmaterial (Glas, Plastik, PVC-Rohre, Keramik, Tierknochen etc.) enthielt, älteres Fundmaterial fehlte. Aufgrund der vorgegebenen Tiefe der künftigen Baumaßnahmen wurden tiefer liegende Schichten nicht erreicht. Die als Parkplatz genutzte Nordzone der Parz. 1216/95 wird voraussichtlich im Spätwinter/Frühjahr 2012 sondiert werden. A. Höck

Nahbereich des römischen Gräberfeldes in Veldidena, Testsondagen am PÄDAK-Areal Pastorstraße 7, Gst.-Nr. 1216/88 KG Wilten

Die geplante Erweiterung der Pädagogischen Hochschule Tirol im Bereich des südlich des bestehenden Gebäudes liegenden Sportplatzes erforderte vorab eine geotechnische Stellungnahme mit den dazu notwendigen Bodensondierungen.

Diese mittels eines Baggers durchgeführten Schürfungen wurden auf Ansuchen des Bundesdenkmalamtes vom Ferdinandeum beaufsichtigt. Grundlage für die Überwachung dieses Bereiches war die mutmaßliche Fortsetzung des direkt südlich auf Parz. 1216/1 (Areal Umspannwerk) situierten und 1989–1990 in einem Forschungsprojekt des Ferdinandeums ergrabenen Körpergräberfeldes der späten römischen Kaiserzeit der Siedlung Veldidena (s. L. Zemmer-Plank, Jahresbericht 1989. Veröff. Tiroler Landesmus. 70, 1990, 368; dies., Erwerbungen 1990. Veröff. Tiroler Landesmus. 71, 1991, 221 ff.; W. Sydow, Die spätrömischen Körpergräber vom Lorenzi-Acker, Wilten, SG Innsbruck. Fundber. Österreich 43, 2004, 551–620). Die vom Geotechniker Dipl.-Ing. Dr. Hans Teindl durchgeführten Sondierungen zeigten folgenden Befund: In allen fünf Sondierschnitten lag unter dem 30 bis 40 cm starken Humus ein durchschnittlich 50 bis 60 cm mächtiger Schotterkoffer aus maximal faustgroßen Steinen, der bei der Anlage des Sportplatzes in den 1970er Jahren eingebracht worden war. Darunter folgte ein von neuzeitlichen Baumaßnahmen stark gestörter humoser Lehm Boden von 20 bis 40 cm Dicke, der im südlichen Sondierschnitt noch eine Mächtigkeit von 60 bis 70 cm aufwies. Ab etwa 1,00 bis 1,20 m unter der heutigen Oberfläche wurde ein sandiger,

steiniger Kies mit Blöcken und mitteldichter bis dichter Lagerung angetroffen. Dieser eiszeitliche Siltschotter wurde bis zu einer Tiefe von 2,50 m ausgebaggert. Hinweise für eine vorneuzeitliche Nutzung des Areals konnten keine gewonnen werden. A. Höck

ABSAM

Marienplatz westlich der Pfarrkirche St. Michael Gst.-Nr. .115 KG Absam

In Zusammenhang mit einer Neugestaltung des sog. Marienplatzes westlich der Absamer Pfarrkirche St. Michael wurde seitens des Bundesdenkmalamtes eine archäologische Baubegleitung gewünscht, die im März 2010 erfolgte. Betroffen war eine Fläche von ca. 520 m². Die Abtiefungen erreichten betragen meist nur 0,30 m. Im nordöstlichen Viertel blieb das Kriegerdenkmal von 1921 unverändert bestehen. Die Fläche kam erst 1877 in das Eigentum der Pfarre und wurde ab 1878 bis zum Jahr 1905 für Friedhofszwecke genutzt. Ab der nördlich gelegenen Straße verläuft die Geländeoberfläche innerhalb des Gottesackers fast horizontal. Das umgebende Gelände fällt aber nach Süden ab. Daher ist der Friedhof nach Süden und Westen von hohen Stützmauern umgeben, die gleich-



Absam, Marienplatz westlich der Pfarrkirche St. Michael, Gst.-Nr. .115. Westmauer einer älteren Vorhalle (16. Jh.?) | Foto: Zanesco



Angath, Prähistorisches Siedlungsgebiet (Fundzone b), Gst.-Nr. 739/1. Ostteil des Kanalgrabens während der archäologischen Baubegleitung | Foto: TALPA

zeitig als Einfriedung dienen. Das Innere muss aufgefüllt worden sein. Im Westen ist mittig die Totenkapelle eingestellt. Mit Ausnahme vielleicht der Nordmauer standen die Friedhofsmauern auf Vorgängerbauten, die nach Ausweis der Katastermappe von 1856 erst nach diesem Zeitpunkt entstanden sein können, was auch für die Kapelle gilt (diese wohl erst 1878 mit der neuen Einfriedung). Entlang der Westmauer wurde mit Abstand von ca. 2,6 m eine Reihe von Punktfundamenten festgestellt, die als Reste einer Arkatur anzusehen sind. Einem im Südosteck angrenzenden Gebäude (Gst.-Nr. .113/1) war friedhofsseitig eine Stützmauer angebaut, die mit der Geländeauffüllung abgedeckt worden war. Außen entlang der heutigen auf Mauerpfählen ruhenden Vorhalle der Kirche von 1898 wurde eine unregelmäßig abgerissene Mauer über eine Länge von ca. 13 m beobachtet. Sie besaß eine Stärke von etwa 0,80 m. Nach der Mauertechnik könnte sie im 16. Jh. errichtet worden sein. Vermutlich handelte es sich dabei um die westliche Begrenzung einer der jetzigen vorangegangenen Vorhalle. Noch die Katastermappe von 1856 zeigt einen lagemäßig entsprechenden Anbau. A. Zanesco

ANGATH

Prähistorisches Siedlungsgebiet (Fundzone b)

Gst.-Nr. 739/1

KG Angath

Aufgrund der Verlegung einer Starkstromleitung durch die TIWAG auf dem Grundstück 739/1, auf dem prähistorische Siedlungsspuren und eventuell auch frühmittelalterliche Gräber zu erwarten waren, veranlasste das Bundesdenkmalamt die Beaufsichtigung der Aushubarbeiten. Die Erdarbeiten wurden am 02.11.2011 durchgeführt, ausgehoben wurde dabei ein 163,5 m langer, 0,40 m breiter und 0,80 m tiefer Graben. Die Schichtungen innerhalb des Kanalgrabens bestanden aus einem rezenten Humuspaket, das in ein humose Sand-schicht überging und zwei darunter liegenden Schwemmsand- und Schotterlagen, die vom südlich liegenden Inn herrühren. Innerhalb des Grabens konnten keine baulichen Befunde oder andere anthropogene Strukturen gesichtet werden. Geschmiedete Hufeisennägel im Schwemmmaterial deuten darauf hin, dass die sandigen und schotterigen Schwemmlagen mittelalterlich oder neuzeitlich zu datieren sind.

Im Bereich der untersuchten Parzelle 739/1 müssen sich die zu erwartenden prähistorischen Siedlungsstrukturen also in größerer Tiefe befinden. M. Bader

ANGERBERG

Baubeobachtung an vermeintlicher Altwegtrasse beim Gasthof

Blick ins Inntal

Gst.-Nr. 2406/1

KG Unterangerberg

Am 21.7.2010 erfolgte bei einer Kanalbaustelle im Weg Gst.-Nr. 2406/1 ca. 100 m südwestlich des Gasthofs Blick ins Inntal im Ortsteil Achleit eine archäologische Baubeobachtung, da durch die bauführende Firma der Fund einer Pflasterung gemeldet worden war. Folgender Befund wurde erhoben: Bei Ankunft an der Baustelle zeigte sich in der Kanalkünette in einer Tiefe von 1,10 m (gemessen von der Wegoberkante am Südosteck des Befundes) ein Sandsteinpflaster, das entgegen der Hangrichtung stark von Süd nach Nord geneigt war. Der Befund war auf eine Breite von ca. 80 cm und eine Länge von ca. 1,5 m aufgeschlossen. Nach



*Angerberg, Baubeobachtung an vermeintlicher Altwegtrasse beim Gasthof Blick ins Inntal, Gst.-Nr. 2406/1. Plattenförmig gebrochene Gesteinsschicht
Foto: Pöll*

Westen hin wurden offenbar bereits durch den Bau Platten entfernt. Die Bauarbeiter dachten bei der Auffindung an den Rest einer Straße oder eines Wasserbeckens. Jedoch handelte es sich bei den Sandsteinplatten eindeutig um eine natürliche Erscheinung und nicht um ein durch den Menschen erschaffenes Bauwerk. Dies ließ sich daran ablesen, dass die Steinlage in den gewachsen Verwitterungslehm eingepackt war, der sowohl über als auch unter den Platten zu finden war. Zudem konnten im Nordprofil der Künette auf einer längeren Strecke gleich gelagerte Steinschichten beobachtet werden, die aber z. T. auf unterschiedlicher Höhe lagen, wie es für plattig gelagerte geologische Gesteinslagen typisch ist. An den ca. 6–7 cm dicken Platten waren keine Manipulationsspuren zu erkennen. Der Eindruck einer Plattenlage entsteht, weil die Gesteinsscholle durch natürliche Einwirkung geborsten ist und im Laufe der Zeit in die Fugen der anstehende Lehm gedrückt worden ist. Deutlich zu erkennen war bei längerem Hinschauen an Hand des Verlaufes der Fugen, dass tatsächlich Bruchkanten einer großen Scholle und nicht einzeln zugehauene Platten vorhanden sind. Diese Beobachtung wird auch durch den

Seniorwirt des Gasthofs Blick ins Inntal bestätigt, der sich erinnern konnte, dass beim (damals noch händischen) Ausheben einer Baugrube (50er Jahre des 20. Jh.?) auch in größerer Tiefe Sandsteinlagen zu Tage kamen, die in Lehm eingepackt waren. Eine künstliche Entstehung hat damals niemand angenommen. J. Pöll

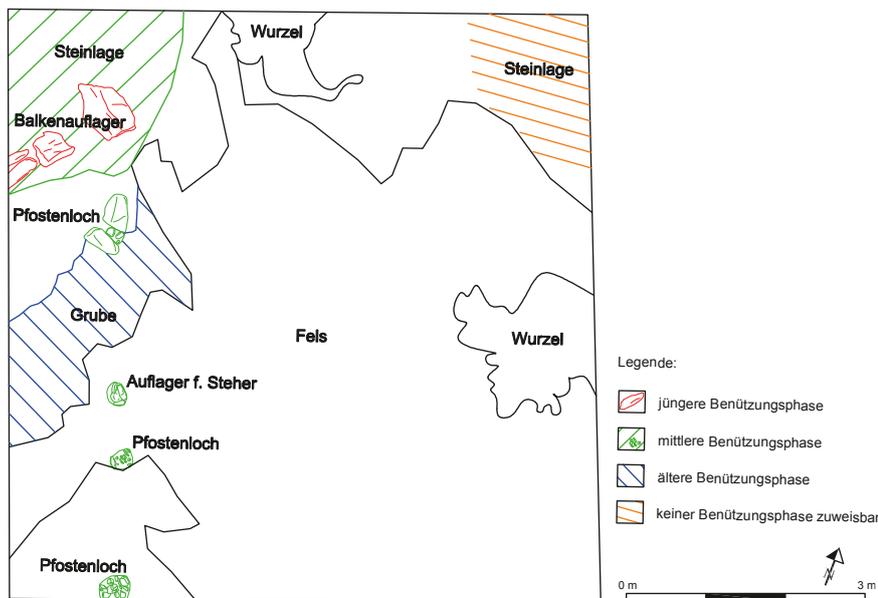
ARZL IM PITZTAL

Bronze- und eisenzeitliche Siedlungsstelle auf dem Burgstall Gst.-Nr. 108/9

KG Arzl i. P.

Zwischen dem 17. Mai und dem 25. Juni 2010 fand auf dem Burgstall oberhalb von Arzl im Pitztal eine Denkmalschutzgrabung statt. Anlass dafür war die geplante Errichtung eines neuen Sendemastens des ORS. Die Bergkuppe steht seit dem Bau der ersten Sendeanlage in den 60er Jahren des 20. Jh.s unter Denkmalschutz. Damals konnten während einer durch das Landesmuseum Ferdinandeum durchgeführten Notgrabung bronze- und eisenzeitliche Siedlungsspuren sowie spätantike Befunde nachgewiesen werden.

Die Grabungskampagne 2010 beschränkte sich auf die ca. 7,5 x 7,5 m große Baugrube für das Fundament des neuen Sendemastens östlich der bereits bestehenden Sendehütte. Da schon knapp unter der Oberfläche mit Funden zu rechnen war, wurde die Grasnarbe händisch abgetragen. Schon aus dem rezenten Humus konnten erste Funde (Keramik, Tierknochen) geborgen werden. Nach dem Entfernen dieser Schicht kam in der Mitte der Grabungsfläche bereits der Fels zum Vorschein. Während das Gelände in der östlichen Grabungshälfte stark abfiel, war nach Westen hin eine annähernd ebene Fläche vorhanden. Auf dieser Terrasse konnten drei Benützungphasen identifiziert werden. Als jüngster Baubefund kam ein Balkenaufleger aus drei großen Steinen zu Tage. Die Ost-West gerichtete Steinreihe lag knapp unter der rezenten Oberfläche und war max. 1,7 m lang. Eindeutig dazugehörige Kulturschichten bzw. sonstige bauliche Strukturen ließen sich für diese Phase nicht nachweisen. Die zweite Benützungphase bestand aus einer max. 0,3 m starken Kulturschicht, die eine große Anzahl von Keramikfragmenten und Tierknochen enthält. In dieser Schicht



Arzl im Pitztal, Bronze- und eisenzeitliche Siedlungsstelle auf dem Burgstall, Gst.-Nr. 108/9. Schematischer Gesamtplan der Befunde | Plan: Senfter



Arzl im Pitztal, Bronze- und eisenzeitliche Siedlungsstelle auf dem Burgstall, Gst.-Nr. 108/9. Glasarmreif und Keramiken, späte Bronze- und Eisenzeit | Grafik: Senfter

konnte auch eine Nord-Süd orientierte, ca. 4,6 m lange Reihe aus insgesamt drei Pfostenruben und einem Auflager für einen Steher ausgemacht werden. Der Innenbereich dieses teilweise ergrabenen Holzgebäudes ist westlich der genannten Pfostenreihe anzunehmen, wohingegen das nördlich und östlich angrenzende Gelände als Außenbereich angesprochen werden kann. Die nördliche Flanke wies zudem eine Befestigung aus kleinen Bruchsteinen auf. Nach der vollständigen Entfernung der Kulturschicht in der westlichen Grabungshälfte, waren im anstehenden Boden einige Gruben und Pfostenlöcher erkennbar, die zu den ältesten Strukturen in der Grabungsfläche gehörten. Als auffälligster Befund ist hier eine ca. 3,0 x 1,4 x 0,25 m große Grube zu erwähnen, die mit Steinen und dunkelbraunem, humosen Material verfüllt war. In dieser vermutlich zur Abfallentsorgung verwendeten Grube fanden sich auffällig viele Keramikfragmente und Tierknochen sowie einige Bronzeobjekte (v. a. Nadelfragmente) und ein zugespitztes Knochengerät. Im steilen Gelände der östlichen Grabungshälfte konnten keine baulichen Strukturen nachgewiesen werden. Neben einer dunkelbraunen, humosen Kulturschicht ist hier lediglich eine unregelmäßige Lage

aus kleineren Bruchsteinen zu erwähnen. Allein das nordöstlichste Eck verlief annähernd eben und wies eine größere Anzahl von Funden auf. Inwiefern es sich hier um einen Begehungshorizont handelt, kann aufgrund des beschränkten Ausschnittes nicht gesagt werden. Durch die ständige Besiedlung und die rege Bautätigkeit auf dem Burgstall wurden die baulichen Überreste stark verunklärt und die dazugehörigen Straten massiv umgewühlt und miteinander vermischt, weswegen eine zeitliche Zuweisung der einzelnen Befunde nur bedingt möglich war. Das Fundspektrum, v. a. Keramikfragmente, Knochengeräte, Klopff- und Reibsteine sowie Schmuckgegenstände (Bronzenadeln, Glasarmreif), reicht von der Spätbronzezeit über die Hallstattzeit bis in die Latènezeit und belegt für das untersuchte Areal eine verstärkte Nutzung im 1. Jt. v. Chr. In der ergrabenen Fläche konnten, anders als bei den Altgrabungen, keine Spuren einer römischen Nutzung nachgewiesen werden. Lediglich das Fragment eines Lavez-Gefäßes weist auf eine Frequentierung des Geländes in dieser Zeit hin. T. Senfter

FLAURLING

Pfarrkirche Hl. Margarethe

Gst.-Nr. 2230

KG Flauring

Zwischen 18.5. und 5.6.2010 fand in der Pfarrkirche zur Hl. Margarethe eine archäologische Ausgrabung statt. Das Projekt stand leider unter keinem besonders guten Stern, musste doch in einem unverhältnismäßig kurzen Zeitraum und mit verschwindend geringen Mitteln gearbeitet werden. Abgemildert wurden diese negativen Voraussetzungen durch das Bemühen der Pfarre, freiwillige Helfer für die archäologischen Arbeiten bereit zu stellen. Letzteren, explizit namentlich genannt seien Prof. Mag. Alois Lair, Diakon Mag. Gerold Reisinger und DI Ekkehard Ranninger, sei jedoch an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. Unter diesem Gesichtspunkt sind die Ergebnisse zu sehen, die bei derartigen Ausgangsbedingungen naturgemäß nur unbefriedigend, jedenfalls nicht dem Untersuchungsobjekt angemessen, sein können. Die bestehende Pfarrkirche von Flauring wurde 1836 neu erbaut. In diesem Zuge hat man die Ausrichtung der Kirche um 180° gedreht. Eine erstmalige Nennung der Kirche als *capella* erfolgte 1326. Grund der



Flurling, Pfarrkirche Hl. Margarethe, Gst.-Nr. 2230.
Mauerinnenansicht des älteren gotischen Chores | Foto: Pöll

Flurling, Pfarrkirche Hl. Margarethe, Gst.-Nr. 2230.
Zwei gotische Chöre und die barocke Erweiterung im Osten | Foto: Pöll

Beurkundung war die Weihe von Altären, was auf einen Neu- oder großen Umbau hindeutet. 1508 sind neuerlich Altarweihen nachgewiesen, die größere Baumaßnahmen belegen. Hinter dem Ausdruck bedeutende Reparationen, der in Quellenbelegen für die Jahre 1574 und 1750 aufscheint, verbergen sich Umbauten, die sich auf eine Einwölbung, den Einbau einer Empore sowie die Errichtung eines Raumes mit Bedachung vor der Kirche beziehen. Den zentralen Bereich der Fläche nehmen die Fundamente des spätgotischen, polygonal geschlossenen Chores ein, der mit der Weihe von 1508 zu verbinden ist. Es lässt sich ein zweijochiger, überwölbter Chor mit unterschiedlichen Jochbreiten ergänzen, der insgesamt eine lichte Länge von ca. 9,20 m und eine lichte Breite von ca. 8,05 m aufweist. Der Befund von Chor und Schiff lässt jedoch keinen eindeutigen Schluss zu, dass letzteres gleichzeitig mit dem Chor errichtet worden ist. Das Kirchenschiff könnte möglicherweise erst mit den erwähnten Umbauten aus 1574 neu aufgezogen und mit einem Gewölbe versehen worden sein, der spätgotische Chor hingegen an das alte spätromanisch-frühgotische Langhaus angebunden worden sein. Von diesem

einst in vier Joche unterteilten Laienraum hat sich bis heute die Pfeilerordnung tradiert, wobei die alten, aus bearbeiteten Kalksteinblöcken errichteten, Wandvorlagen im Barock überputzt wurden. Unter dem Bodenaufbau von 1836 kamen die Fußböden des Vorgängerbaues zu Tage. Es handelt sich um einen eher dünnen, meist gelblichen Kalkmörtelestrich, der viele Flickstellen und Störungen (Gerüstlöcher und Grabgruben) beinhaltet, was auf eine lange Nutzungsdauer schließen lässt. Unmittelbar westlich der Triumphbogenpfeiler fanden sich Reste gemauerter Sockel für Seitenaltäre. Insgesamt vier Grabgruben bezeugen die rege geübte Sitte, in der Kirche zu bestatten. Weder über die beigesetzten Menschen, noch über den Belegungszeitraum gibt es sichere Informationen, da die Gräber nicht untersucht wurden. Eine bedeutende Erweiterung erfuhr das spätgotische Gotteshaus im Osten. Dort hat man an die Ostwand des Chorpolygonen einen fast quadratischen Baukörper angesetzt. Mit diesem scheint man die Erweiterung des Chorraumes bezweckt zu haben. Die Darstellung der Kirche auf der Innstromkarte von 1828 stützt diese Annahme. Auf Grund der schriftlichen Belege wird die Erweiterung in das 18. Jh. zu datieren sein.

Die Vorgängerkirche des spätgotischen Baues konnte in groben Zügen erfasst werden. Es handelt sich um eine Nordwest-Südostausgerichtete Saalkirche mit eingezogenem Polygonalchor. Der Saal besitzt eine Dimension von ca. 13,70 m lichter Länge und ca. 7,50 m lichter Breite und hat die auffällige Form eines verzogenen Rechtecks, das einem Parallelogramm nahe kommt. Im Chorraum waren keine Hinweise auf den Altarstandort mehr auffindbar, Fußbodenreste fehlten ebenso. Eine kleine Sondagefläche im Nordosteck zeigte, dass sich im Presbyterium mehrere Grabgruben von Innenraumbestattungen befinden. Obwohl stratigrafisch nicht belegbar, ist jedoch auf Grund der Position davon auszugehen, dass es sich um Gräber handelt, die erst innerhalb des spätgotischen Chores – unmittelbar östlich der Chorstufe – angelegt worden sind. Ein rollierter Estrichfußboden im Schiff ist dieser Bauphase zuweisbar. In den Chorschultern fanden sich Fundamente von Seitenaltären. Besonders hervorzuheben ist die Mauertechnik (Mauerbreite 90–92 cm inkl. Putzauftrag) des Polygonalchores. Lagig versetzte Steinscharen aus Bachkoppen, die abschnittsweise schräg gestellt sind, stehen ganz in romanischer Tradition.



Fließ, Prähistorisch-römerzeitliche Siedlungszone im Ortskern – Garten der alten Volksschule, Gst.-Nr. 218, 219, .50. Spätantike Münze des 4. Jh. (Konstantin od. Konstantinsöhne) | Foto: Bader



Fließ, Prähistorisch-römerzeitliche Siedlungszone im Ortskern – Garten der alten Volksschule, Gst.-Nr. 218, 219, .50. Mauerreste von neuzeitlichen Gebäuden, die beim Dorfbrand 1896 zerstört worden sind während der Freilegung | Foto: TALPA

Betrachtet man die baulichen Gegebenheiten, dann kann man trotz des Fehlens von datierbaren Funden davon ausgehen, dass die beschriebene frühgotische Saalkirche mit dem durch die Altarweihe von 1326 belegten Gotteshaus identisch ist. Der Grundriss des Sakralbaues verdeutlicht, dass der Turm sekundär an die Nordostecke der nördlichen Langhauswand angestellt worden sein muss, weshalb sich seine Errichtung relativchronologisch vorab exakterer Befunderhebungen grob ins 14./15. Jh. datieren lässt.

An mehreren Stellen innerhalb des heutigen Chores konnten in den vorhandenen Störungen (Gerüstlöcher, Ausrissgräben) Schichten und Befunde, die älter als der frühgotische Bau sind, dokumentiert werden. Zu diesen zählen ein Mörtelstrich auf Kieselrollierung und dessen Ausbesserung in Form eines Lehmbodens, der auf eine dünne Brandschicht verlegt worden ist. Ein 2,50 m langer, partiell erfasster, West-Ost gerichteter, wahrscheinlich zweiphasiger Mauerzug rundet das Bild ab. Die Mauer weicht von der heutigen Kirchenachse ab. Ob sie zu einem Kirchengebäude gehört, muss offen bleiben, ebenso wie der bauliche Konnex zu den oben erwähnten Fußböden. Unter dem Estrich lag mindestens eine ausgeprägte erdige Kulturschicht,

die ihrerseits ein Mörtelgrusband bedeckte. Der Schichtaufbau belegt eine komplexe Stratigraphie, die – vorsichtig ausgedrückt – auf eine lange Nutzungszeit zurückgeführt werden kann, ohne dass man diese jedoch in absolute Zahlen fassen könnte. Wegen des sehr geringen flächenmäßigen Umfangs dieser Einblicke in die Tiefe ist es nicht möglich, weiterführende Erkenntnisse zu generieren. Ungeklärt bleiben muss daher die wichtige Frage nach der Entstehung und Entwicklung des ersten Gotteshauses an diesem Platz. Es bleibt zu hoffen, dass es zukünftigen Forschungsgenerationen unter günstigeren Bedingungen gelingen mag, mehr Licht in das Dunkel der frühen Geschichte der Kirche und des Ortes Flauring zu bringen. J. Pöll

FLIESS

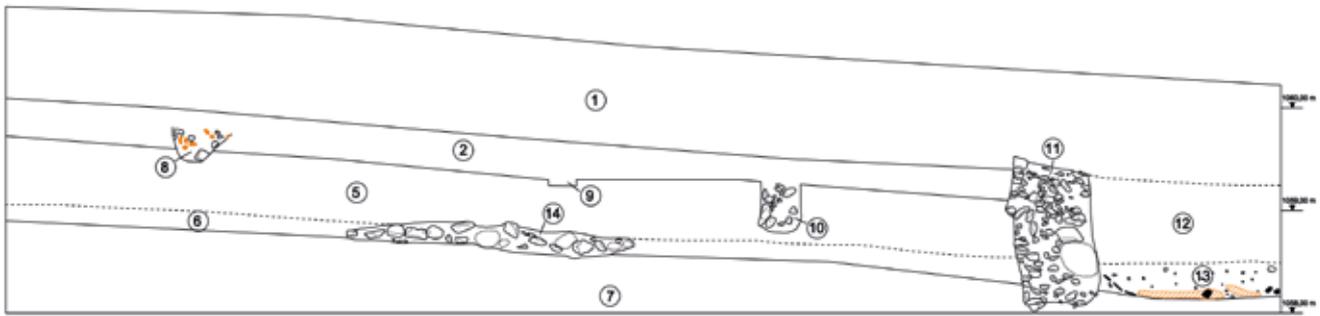
Prähistorisch-römerzeitliche Siedlungszone im Ortskern – Garten der alten Volksschule

Gst.-Nr. 218, 219, .50

KG Fließ

Nachdem im Mai 2011 mit insgesamt sechs Suchschnitten die Grundparzellen 218 und .50 aufgeschlossen worden sind, kam es im Spätherbst zur Einleitung einer Flä-

chengrabung auf dem einstigen Spielplatz bzw. Gartenbereich der alten Volksschule. Das gesamte Areal soll unter anderem mit einem Supermarkt neu verbaut werden. Zufällige Entdeckungen der jüngsten Zeit beim in unmittelbarer Nähe befindlichen ehemaligen Gasthof Weißes Kreuz wiesen darauf hin, dass mit Siedlungsstrukturen der Eisen- und Römerzeit gerechnet werden kann. Im Gemeindegebiet von Fließ kamen bis heute vorwiegend bedeutende archäologische Fundstücke zu Tage, die in einen kultischen Zusammenhang gestellt werden können, oder als profane Hortfunde zu werten sind. Jedenfalls ist bemerkenswert, dass Siedlungsbefunde mit Ausnahme der bronzezeitlichen Häuser in der Flur Silberplan vollständig fehlten. Umso mehr muss den neu entdeckten Spuren eine gebührende Aufmerksamkeit zuteil werden. Die Ergebnisse der Frühjahrskampagne ergaben sowohl Baureste des 17.–19. Jh., als auch Gebäudereste, die aufgrund des Fundmaterials wohl ins späte Mittelalter datiert werden können. Eine römerzeitliche Nutzung des Geländes war zwar nicht durch Siedlungsreste bezeugt, sehr wohl aber durch Fundmaterial. Besonderes Augenmerk wurde auch einer mit Holzkohle bedeckten, verzierten Lehmplatte gezollt, da diese, als Holzgebäudereste



-  Holzkohle
-  Hüttenlehm
-  verziegelter Lehm
-  Steinabdrücke

Fließ, Prähistorisch-römerzeitliche Siedlungszone im Ortskern – Einfamilienhausbau, Gst.-Nr. 211. Ostprofil der Baugrube. Nr. 10: Pfostenloch. Nr. 11: Mauerfundament. Nr. 13: Lehmfußboden | Plan: Senfter

oder Kulturschicht anzusprechenden Spuren die ältesten Reste einer menschlichen Nutzung des Geländes darstellte. Sie lag stratigrafisch unterhalb sämtlicher anderer Schichten mit menschlichen Nutzungsspuren, weswegen ihr Entstehen in prähistorischer Zeit angenommen wurde. Die flächige Ausgrabung begann Anfang November mit dem maschinellen Entfernen der modernen Humusauffüllungen. Als erste Oberfläche wurde entlang des von der Hauptstraße nach Süden abzweigenden Weges eine Häuserreihe mit dahinter liegenden Hofarealen freigelegt und dokumentiert. Erhalten haben sich von diesen Häusern neben den untersten Lagen des Mauerwerks auch Reste der Fußböden, genauso wie das beim Brand zerstörte Hausinventar, darunter zerbrochene Gefäße aus Ton und Glas, Eisenwerkzeuge, Fensterglas, der letzten Benützungphase. Die zugehörigen Hinterhöfe waren mit Schotter gepflastert. Eine Münze aus dem 17. Jh. konnte auf diesem Pflaster liegend geborgen werden. Bei genauerer Untersuchung dieser Gebäudekomplexe konnten grob drei Bauphasen festgestellt werden. Zunächst standen entlang der Straße zwei voneinander unabhängige Steingebäude, die nach ihrer Mauertechnik bereits ins ausgehende 15. bzw. 16. Jh. datiert werden können.

Nach mehreren An- bzw. Umbauten im Frühbarock wurden die bestehenden Räumlichkeiten im 18. bzw. frühen 19. Jh. zu einem großen Gebäude zusammengeschlossen. Dieses wurde beim Dorfbrand von 1896 gänzlich zerstört und nicht wieder aufgebaut. Seit dieser Zeit lag das Gelände brach bis es im 20. Jh. mit einer dicken Humuslage überschüttet wurde. Nach dem erneuten Abschieben der Erdschichten mit dem Bagger konnten bereits zwei weitere, ältere Kulturschichthorizonte ausgemacht werden, bei denen aber wegen des Wintereinbruches keine Details mehr untersucht werden konnten. Die Ausgrabungen an dieser wichtigen Fundstelle werden 2012 abgeschlossen. M. Bader, I. Knoche

Prähistorisch-römerzeitliche Siedlungszone im Ortskern – Garagenbau

Gst.-Nr. 34

KG Fließ

Im Zuge der Errichtung eines KFZ- und Nutzfahrzeugabstellplatzes westlich des ehemaligen Gasthofs Weißes Kreuz auf Gst.-Nr. 34 kam es zu Hangabgrabungen. Die Fläche liegt innerhalb der archäologischen Fundzone Ortskern, eine Meldung an das Bundesdenkmalamt unterblieb, weshalb nur mehr eine Baugruben-

profildokumentation möglich war. Sichtbar waren unterhalb des rezenten Humushorizonts zwei übereinander liegende Kulturschichten und eine anthropogene Steinsetzung mit anlaufendem, lehmigem, zum Teil verziegeltem Gelniveau. Aufgrund des fehlenden Fundmaterials muss die Datierung der Kulturschichten bis zur Untersuchung der sichergestellten Holzkohleproben offen bleiben. M. Bader

Prähistorisch-römerzeitliche Siedlungszone im Ortskern – Einfamilienhausbau

Gst.-Nr. 211

KG Fließ

Am 24. 10. 2011 wurde die Talpa GnbR mit der Aufnahme mehrerer Profile in der Baugrube eines Einfamilienhauses im Ortszentrum von Fließ beauftragt. Die Fundstelle war dem Bundesdenkmalamt einige Tage zuvor durch Franz Neururer gemeldet worden. Dem Hobbyarchäologen waren während des Aushubs der Baugrube Mauerreste und eine auffällige Schichtabfolge in den Profilen aufgefallen. Zudem konnte er aus dem Aushubmaterial einige wenige Fundstücke wie Knochen, Hüttenlehm und Keramikfragmente bergen. Die archäologische Untersuchung der ca. 15 x 13 m großen, bereits vollständig ausgeho-



Fließ, Prähistorisch-römerzeitliche Siedlungszone im Ortskern – Einfamilienhausbau, Gst.-Nr. 211. Steinverfüllte Pfostengrube Befund 10
Foto: Senfter



Haiming, Neuzeitlicher Kalkbrennofen, Gst.-Nr. 3274. Kalkbrennofen nach Abschluss der Bauarbeiten | Foto: Bachnetzer

benen Baugrube, umfasste die fotografische Dokumentation und Einmessung der Profile. Aus Zeitgründen musste auf eine fachgerechte Präparierung der meist über drei Meter hohen Profile vor der Dokumentation verzichtet werden. Nur im Ost- und Südprofil wurden die archäologisch relevanten Schichten leicht gesäubert, um die Stratigrafie deutlicher hervorzuheben. In allen Profilen war ca. 1,0 – 1,6 m unter der rezenten Oberfläche eine dunkelbraune bis schwarze Kulturschicht mit lehmig-schottriger Konsistenz erkennbar, die viele Bruchsteine enthielt. Die ca. 0,30 m starke Schicht war zudem mit Holzkohlepartikeln, Tierknochenfragmenten und einigen Hüttenlehmstücken durchsetzt. Sie gehörte stratigrafisch zu zwei trocken gesetzten Mauerstücken, die im Ost- und Südprofil sichtbar waren. Diese aus kantigen Bruchsteinen bestehenden Mauerreste waren durch die vorangegangenen Baggerarbeiten aber sehr stark verunklärt worden, weswegen die ursprüngliche Struktur des Mauerwerks nicht klar erkennbar war. Das Mauerstück im Ostprofil schien aber an seiner Innenseite aus größeren Steinen gesetzt zu sein, während das kleinteiligere Material an der Außenseite stark an eine Hinterfüllung erinnerte. Zwischen den größeren Steinen war ockerfarbener, sehr kompakter Lehm als Bindemittel verwendet worden.

Die Mauern gehörten zu einem um ca. 1,00 m in den Boden eingetieften Gebäude, von dem der größte Teil östlich bzw. südlich außerhalb der untersuchten Fläche lag und dessen ursprüngliche Größe nicht eruiert werden konnte. Das Innenraumniveau lag etwa auf Höhe der Mauerunterkanten und bestand aus einer verziegelten Schicht mit Holzkohlestücken, was auf eine Zerstörung durch einen Brand hindeutete. Nach der Auffassung des Gebäudes war der entstandene Hohlraum mit lehmig-schottrigem Material verfüllt worden. Die zum Gebäude gehörige Kulturschicht überlagerte mehrere Gruben oder Gräben, deren Funktion und Eintiefungsniveau meist unklar blieb. Bei einer dieser Gruben (Befund 10) handelte es sich aufgrund der Größe, Form und Verfüllung vermutlich um ein Pfostenloch. Alle Gruben waren mit dunkelbraunem, lehmigem und kompaktem Material verfüllt. Im Westprofil befand sich zudem an der Oberkante der Kulturschicht eine auffällige, orange verfärbte Stelle. Das 0,10 m starke Paket aus verziegeltem Lehm war auf einer Länge von 0,95 m erkennbar und kann wohl als Feuerstelle interpretiert werden. Die zeitliche Einordnung des Gebäudes und der dazugehörigen Schichten bzw. Gruben musste aufgrund fehlender Funde offen bleiben. Eine ^{14}C -Analyse einer Holzkohleprobe aus dem Innen-

raum könnte hier genauere Informationen liefern. Neben den erwähnten Strukturen war im Ostprofil eine Steinlage auf einem tieferen Niveau erkennbar. Sie bestand aus Bruchsteinen, die auf einer Breite von ca. 2,80 m knapp über der Oberkante des anstehenden Bodens flach nebeneinander gesetzt waren. Die Steine waren ihrerseits von einer lehmigen, kompakten Schicht flankiert. Diese Befunde gehörten zu einem älteren Benützungshorizont, der aber, wie die darüber liegenden Strukturen, mangels Kleinfunden undatierbar blieb. Die Stratigrafie in den Profilen der Baugrube hat einmal mehr gezeigt, dass das Ortszentrum von Fließ archäologisch als äußerst interessant für das Verständnis der Siedlungsgeschichte einzustufen ist, weshalb auf dem nördlich der Fundstelle liegenden Grundstück 218 großflächige archäologische Untersuchungen stattfinden. Die dort vorhandenen Strukturen könnten zur Interpretation der Befunde in Grundstück 211 wichtige Hinweise liefern. Vorerst scheinen die Bauweise der Fundamentmauern und das vermehrte Vorhandensein von Hüttenlehmstücken in den Benützungshorizonten am ehesten für eine prähistorische oder römische Datierung zu sprechen. T. Senfter



Hall in Tirol, Bezirksgericht, Gst.-Nr. .263.
Freilegung einer Latrinengrube des späten 13. Jh. | Foto: Zanesco

HAIMING

Neuzeitlicher Kalkbrennofen

Gst.-Nr. 3274

KG Haiming

Am 28.04.2010 informierte der Haller Stadtarchäologe Dr. Alexander Zanesco das Landeskonservat Tirol über eine rundliche Mauerstruktur, die neben einer Straße an der Ötztaler Ache auf Haiminger Grund (Gst.-Nr. 3274) ausgemacht werden konnte. Wie sich durch eine Bausichtung am darauf folgenden Tag herausstellte, wurde im Zuge des neu angelegten Bauprojekts Area 47 ein bereits vorhandener schmaler Forstweg ausgebaut und teilweise verlegt. Bei diesen Erdarbeiten beschädigte der Bagger eine leicht ovale Mauerstruktur, die in den Hang hinein gebaut worden war. Der steinerne Bau konnte bald als Kalkbrennofen identifiziert werden. Er besitzt einen Innendurchmesser sowie eine sichtbare Höhe von ca. 2,20 m und die Mauerstärke beträgt zwischen 25 und 35 cm. Die Maße variieren teilweise deutlich, da der Ofen nicht symmetrisch gebaut ist. Als Baumaterial verwendeten die Erbauer rundliche, bis zu 50 cm große Bachsteine aus der Ötztaler Ache. Ca. ein Fünftel des gesamten Ofens sowie der Eingangsbereich wurden durch die Bauarbeiten zerstört. Nach Absprache mit

dem Bauleiter wurde vereinbart, dass bei den weiteren Baumaßnahmen die Reste des Ofens nicht weiter angetastet werden sollten. Bei der Nachuntersuchung am 05.07.2010 stellte sich jedoch heraus, dass ein Großteil dieses Bauwerkes bei den neuerlichen Böschungsarbeiten abgetragen wurde und nur mehr rund ein Drittel des Ofens verschont blieb. Kalköfen derselben Bauart wurden vielfach auf dem Gebiet des Tschirgantfelssturzes errichtet und fanden bis in die Mitte des 20. Jh. Verwendung. Bislang sind aus den Gemeinden Sautens, Roppen und Haiming derartige technische Einrichtungen bekannt. Die meisten von ihnen wurden im Zuge von Baumaßnahmen in den letzten Jahrzehnten zerstört und sind unwiderrufflich verloren. Nur mehr wenige sind in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten. Th. Bachnetzer

HALL IN TIROL

Bezirksgericht

Gst.-Nr. .263

KG Hall in Tirol

Über mehrere Monate des Jahres 2010 zogen sich mit längeren Unterbrechungen die archäologischen Arbeiten im Hof des Bezirksgerichtes Hall i. T. hin. Auslöser

für die Maßnahmen waren Isolierungsarbeiten an einem den West- und Ostrakt gerade verbindenden, unterirdischen Gang sowie an einem Tankraum. Bei deren Freilegung wurden in der nächsten Umgebung auch mehrere Strukturen der Vorgängerbauten angeschnitten. Das Bezirksgericht, zuvor Berufsschule, Kaserne und Knabenerziehungsinstitut (1818–1852) war ursprünglich ein Jesuitenkolleg. Die Sozietät Jesu kam 1569 im Gefolge des Damenstiftes nach Hall und versah neben dessen geistlicher Betreuung auch den Dienst im gegenüberliegenden Gymnasium sowie zahlreiche weitere geistliche Tätigkeiten (F. Nothegger OFM, Klöster in Hall und ihr Wirken. In: Haller Buch. Schlern-Schriften 106, Innsbruck 1953, 290–336, hier 296–301). Zu ihrer Unterbringung wurden mehrere Häuser ostseitig an der damaligen Badgasse, heute Schulgasse, aufgekauft und adaptiert. 1610 erhielt die angeschlossene Allerheiligenkirche (Jesuitenkirche) ihre Weihe. Nach den Erdbeben von 1670 wurde ein Neubau des Kollegs notwendig, worauf das heutige Gebäude zurückgeht. Mit den baubegleitenden Arbeiten wurden neben jüngeren Kellerräumlichkeiten auch zwei mittelalterliche/frühneuzeitliche Latrinengruben freigelegt. Eine rund und trocken gemauerte Grube nördlich des Ganges und Tankraumes war vom Bau des



Hall in Tirol, Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses, Thurnfeldgasse 14, GSt.-Nr. 306. Die zahlreichen Arbeitsschritte der Freilegung und Dokumentation erfordern logistische Abstimmung | Foto: Zanesco

Hall in Tirol, Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses, Thurnfeldgasse 14, GSt.-Nr. 306. Endsituation, entzerrtes Luftbild | Foto: Zanesco

Kollegs nur randlich geschnitten worden. Ihr lichter Durchmesser betrug ca. 2 m und verkleinerte sich nach unten. Die erhaltene Höhe betrug grob 2,5 m. Sie enthielt zuunterst Fundmaterial vom Ende des 13. bis 1. H. des 14. Jh. Davon durch eine fundleere Schotter- und Sandschicht getrennt fand sich viel Fundgut aus der Mitte des 15. bis anfangs des 16. Jh. Die Entleerung dieser Grube erfolgte leider unter großem zeitlichem Druck und war nur durch den engagierten Einsatz unserer freiwilligen Mitarbeiter möglich. Südlich des Ganges, mit etwa 18 m axialem Abstand von der ersten, konnte eine weitere, allerdings jüngere Latrinengrube geborgen werden. Sie war bereits weitgehend entleert und mehrfach gestört. Auch das hier geborgene Fundmaterial stammte aus der Zeit um 1500. Umgelagerte Schichten im näheren Umkreis gaben auch ältere Objekte des frühen 14. Jh. frei. Da und dort wurden noch Mauerreste angeschnitten. In Summe kamen bei diesen Grabungen Überreste der mittelalterlichen Vorgängerbauten zutage und solche aus der Nutzungsperiode des Jesuitenkollegs vor dem Neubau im späten 17. Jh. A. Zanesco

Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses Thurnfeldgasse 14, GSt.-Nr. 306 KG Hall in Tirol

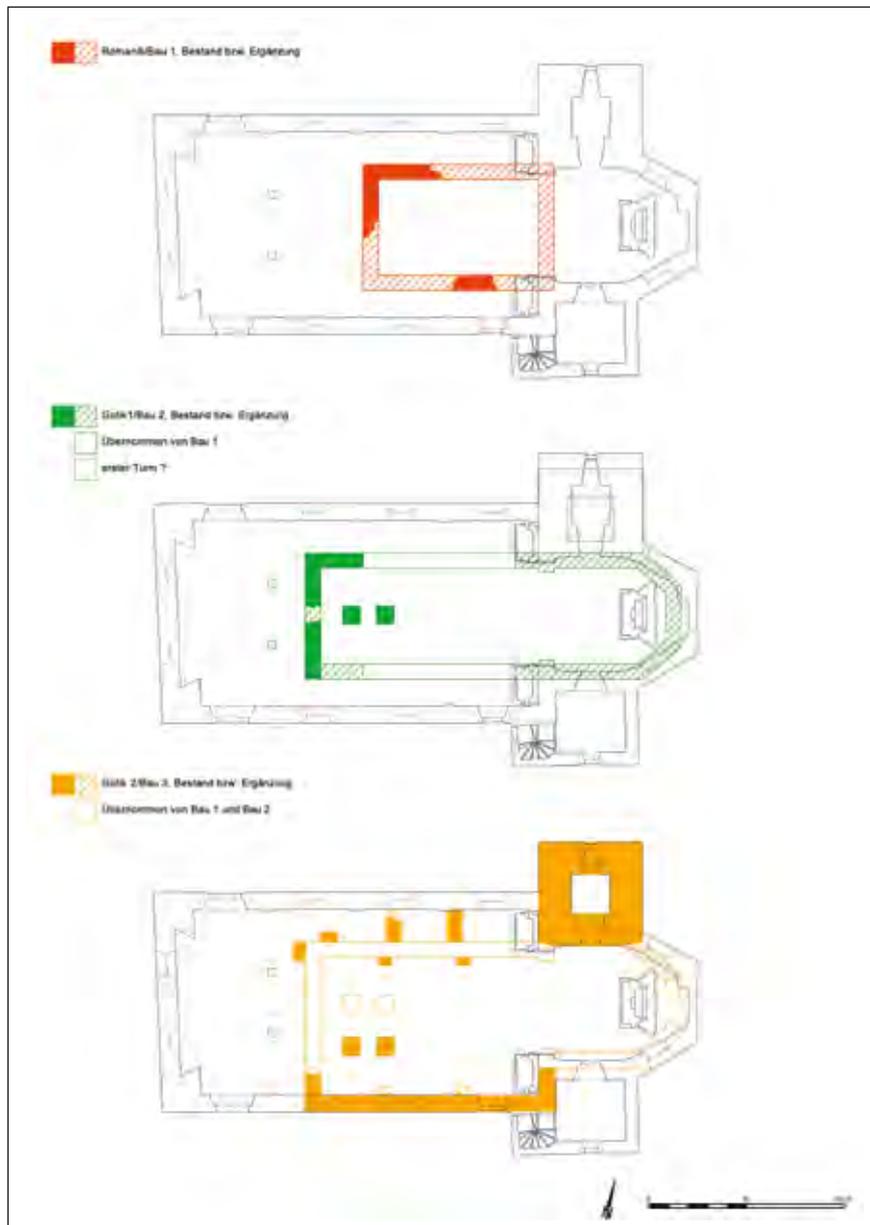
Nach knapp einjähriger Vorbereitung begannen die Ausgrabungen zum Anstaltsfriedhof des PKH am 16. März 2011 und dauerten bis 9. September 2011. Das Projekt wurde im Rahmen einer Arbeitsvereinbarung zwischen TILAK und Universität Innsbruck abgewickelt. Im Kernteam waren und sind neben der Archäologie auch die Anthropologie (Dr. George McGlynn, München), Geschichte (Mag. Oliver Seifert, Hall i. T.), Psychiatrie (Dr. Christian Haring, Hall i. T.) und Molekularbiologie (Dr. Walther Parson, Innsbruck) vertreten. Die Stadtarchäologie Hall i. T. führte die Grabungen in personeller Verbindung mit der Universität durch. Die Grabung wurde in Teamarbeit von Archäologen und Anthropologen abgewickelt, weil eine zur archäologischen Grabung parallel verlaufende anthropologische Befundung unerlässlich ist, um Informationen zu gewinnen, die nur im Zustand der Freilegung zu erhalten sind. Zum Zwecke späterer molekularbiologischer

Untersuchungen an DNA zum Abgleich von Verwandtschaftsverhältnissen wurde auch jedes Skelett entsprechend beprobt. Im Schnitt arbeiteten etwa 15–20 Personen kontinuierlich an der Freilegung der Gräber, ihrer Dokumentation, Beprobung und Bergung sowie an der Versorgung des Fundmaterials. Die Dokumentation erfolgte auf mehrfache Weise. Die freipräparierten Grab-situationen wurden schriftlich, fotografisch und vermessungstechnisch festgehalten. Dazu dienten Digitalfotos als Orthofotos von erhöhter Position und als diverse Schräg- bzw. Detailaufnahmen. Die Orthofotos wurden georeferenziert und entzerrt. Die daraus erzeugten Bildpläne dienen als Grundlage für die weitere Bearbeitung und graphische Aufbereitung. Die Grabverfüllungen wurden im Nahbereich der Skelette durchgängig gesiebt bzw. geschlämmt. Für evt. naturwissenschaftliche Untersuchungen wurden Proben vom umgebenden Material und von den Sarghölzern gezogen. Die Gebeine wurden im Anschluss an die Bergung gewaschen, getrocknet und verpackt, dabei aber noch einer etwas intensiveren anthropologischen Begutachtung unterzogen. Erst im Anschluss an die

Grabung werden sie detailliert befundet. Nach Vorrecherchen von Oliver Seifert war der Friedhof von November 1942 bis April 1945 in Verwendung. Das erste Grabungsziel musste der Lokalisierung des Friedhofs gelten, da Augenzeugenberichte trotz der zeitlichen Nähe widersprüchlich waren. Am zweiten Grabungstag stieß das Team auf die ersten Gräber. Die Abtiefungen erfolgten zunächst unter Verwendung eines 7,5t-Baggers bis auf ein Niveau, auf dem einerseits die Gräber nicht beeinträchtigt wurden, das andererseits aber auch eine praktikable Arbeitsebene bot. Im anstehenden Schotter zeichnete sich der gesamte Friedhof schon durch entsprechende Verfärbungen der Schachtverfüllungen ab. Das Gräberfeld erstreckte sich von einem West-Ost verlaufenden Weg zum Leichenhaus in Richtung Norden. Im Südwesten kamen Teile des sog. Alten Leichenhauses zum Vorschein, das vom Friedhof in großen Bereichen zerstört war. Der Abrisschutt dieses Baues diente offenbar zur Auffüllung des ursprünglich stärker nach Süden abfallenden Geländes einschließlich der Anlage des Weges. Das sollte gegen Ende des 19. Jh. geschehen sein. Nach Westen war der Friedhof durch eine Hofmauer begrenzt. Nach Osten und Norden zeichneten sich die Grenzen ohne spezifische Strukturen ab. Das zweite Grabungsziel galt der Identifizierung der Toten. Dazu konnten die archäologischen und anthropologischen Befunde mit den schriftlichen Quellen in sehr gute Übereinstimmung gebracht werden. Auf diese Weise war die Verortung der einzelnen Gräber bzw. die Identifizierung der Toten möglich und somit die Voraussetzung für die Erforschung individualhistorischer Fragen gegeben. Ein sicherlich sehr hochgestecktes Ziel ist die Klärung der Todesursachen. Vermutlich wird nur (und muss) die Zusammenschau aller Fakten diesbezügliche Stellungnahmen für das Kollektiv als Ganzes ermöglichen. Was darüber hinaus als wesentliches Projektziel erwartet werden darf, sind umfangreiche, zusätzliche Informationen zum Leben und Sterben der hier Bestatteten. Selbst die umfangreich erhaltenen Krankenakten sind diesbezüglich natür-

lich sehr lückenhaft. Hier sind es v. a. die anthropologischen Untersuchungen, die Auskunft über Lebensumstände, aber auch über die demographische Zusammensetzung des Bestattungskollektivs liefern werden. Archäologische Daten geben v. a. Auskunft über den Umgang mit den Toten. Der Friedhof als Ganzes und die einzelnen Gräber zeigen, wie man die Toten behandelt und ihre Grablegung organisiert hat. Die historischen Vorrecherchen hatten neben der Belegungsdauer auch eine Bestattungszahl von 228 Individuen ergeben, die durch den archäologischen Befund bestätigt wurde. Der sich vom Zufahrtsweg zur Leichenhalle (West-Ost) ab der westlichen Grundstücksgrenze nach Norden erstreckende Friedhof bestand aus zwei Feldern, die durch einen etwa zwei Meter breiten, Nord-Süd verlaufenden Weg getrennt waren. Die östliche Grenze verlief grob senkrecht zum Zufahrtsweg. Das östliche, rechteckige Bestattungsfeld hatte eine Breite (W-O) von ca. 8,5 m bei einer Länge (N-S) von etwa 40 m. Die Gräber waren nach der östlichen Grundstücksgrenze ausgerichtet. Der erwähnte Weg durch das Gräberfeld verlief dazu parallel. Das westliche Feld hatte, bedingt durch die schräg verlaufende Grundstücksgrenze, eine unregelmäßige Form. Die ehemalige Friedhofsfläche ließ sich mangels Erhaltung nur abschätzen. Demnach waren die Gräber ursprünglich etwa 0,6–1,5 m eingetieft. Die annähernd rechteckigen Grabschächte waren Nord-Süd ausgerichtet und sehr regelmäßig angeordnet. Diese Ausrichtung lässt sich plausibel mit der Orientierung des Friedhofs als Ganzem erklären. Die Abgrenzung zum Zufahrtsweg war durch eine Reihe von Punktfundamenten markiert, die von einem Zaun aus Betonpfeilern stammten. Sämtliche Tote lagen in Holzsärgen. Diese traten grundsätzlich in zwei Typen auf. Die einfachere Variante wurde offenbar in zwei oder drei Größen hergestellt und war mit einem flachen Deckel geschlossen. Die aufwendigere Sargform besaß dagegen einen Hohldeckel. Der Erhaltungszustand der Säрге war sehr unterschiedlich. Alle beobachteten Toten lagen mit dem Kopf im Norden. Soweit nicht eine krank-

heitsbedingt ungewöhnliche Körperlage gegeben war, handelte es sich fast durchwegs um gestreckte Rückenlagen. Die Beine waren meistens liegend ausgestreckt. Als weiterer wichtiger Indikator für den Umgang mit den Toten waren die Arme oft seitlich anliegend, zur Beckenmitte gerichtet, quer über den Bauch liegend, auf den Brustkorb gelegt oder auch die Unterarme senkrecht nach oben gerichtet. Meist war eine Kombination dieser Armhaltungen zutreffend. Manchmal waren die Hände auch über der Brust gekreuzt bzw. hier oder auf dem Becken nach Art einer Gebetshaltung gelegt. Diese Geste war gelegentlich auch durch die Umwicklung mit einem Rosenkranz verstärkt. Fast alle Toten hatten Gegenstände bei sich, die man meist als Hinweis auf ihre persönliche Habe ansprechen kann. Dazu zählen Bestandteile der Kleidung, sonstige Dinge des persönlichen Gebrauchs, medizinischer Bedarf und Objekte mit religiösem Inhalt. Das archäologische Bild des Friedhofs entsprach in allen Bereichen dem eines regulären Gräberfeldes, ohne Hinweise auf eine ungewöhnliche Behandlung der Verstorbenen. Die Anlage des Friedhofs und der Gräber, die Lagerung der Toten und ihre Beifunde sprechen für einen sorgfältigen und pietätvollen Umgang. Das davon in Bereichen abweichende anthropologische Bild wirft im Vergleich dazu Fragen auf, die das Verhalten gegenüber den noch lebenden Patienten betreffen. Zur Einschätzung dieses Widerspruchs muss letztlich die historische Bewertung nach Erhebung einer Vielzahl weiteren Informationsmaterials abgewartet werden. Dafür sind durch die Einsetzung der Historikerkommission des Landes Tirol die besten Voraussetzungen geschaffen. Insgesamt muss dieses Projekt und die gewählte Vorgangsweise wohl als beispielgebend für den Umgang mit derartigen Situationen gelten. Es ist zu hoffen, dass dieses Beispiel Schule macht. A. Zanesco



Hart im Zillertal, Pfarrkirche Hl. Bartholomäus, Gst.-Nr. 1803. Baulterplan Romanik und Gotik | Plan: Knoche, Senfter

HART IM ZILLERTAL

Pfarrkirche Hl. Bartholomäus

Gst.-Nr. 1803

KG Hart

Zwischen dem 14. 03. 2011 und dem 03. 04. 2011 wurde die Pfarrkirche zum Hl. Bartholomäus archäologisch untersucht. Die Mauern der Vorgängerkirchen konnten nur stellenweise freigelegt werden, weil die Zielrichtung des Projekts nur eine Basisdokumentation von Befunden im baulich vorgeschriebenen Abtiefungsniveau vorsah. Erfasst wurden vier Vorgängerkirchen, deren nähere Datierung wegen des Fehlens stratifizierter Funde nur bedingt möglich ist.

Bau I – Romanik:

Es handelte sich um einen 8,10 x 4,80 m

großen, schlichten Rechtecksaal, mit einer Innenfläche von 38,50 m². Auf Grund der Stärken der aufgefundenen Mauerreste (90 bis 100 cm) und der Mauertechnik kann man diesen Bau in das 13./14. Jh. datieren. Die ältesten Keramikfragmente deuten auf eine ähnliche Zeitstellung und gehören wohl zu diesem Bau. Der heute nicht mehr erhaltene Boden ist wohl als schlichter Estrich zu vermuten, wobei er wahrscheinlich höher lag als der Boden der Phase II und daher nicht überdauert hat. Diese These wird durch die geringe Tiefe der Fundamentunterkanten dieses Baues untermauert.

Bau II – Gotik I:

Bei dieser Kirche handelte es sich um einen Rechtecksaal mit Polygonalchor. Sie hatte eine Größe von 19 x 4,80 m mit einer In-

nenfläche von 84 m². In dieser Phase wurde der romanische Saal um 2,90 m nach Westen verlängert und ein Chor sowie ein Turm im Osten angesetzt. Die Kirche hatte noch kein Gewölbe aber offenbar bereits eine Empore, die auf zwei Pfeilern ruhte. Die beiden Emporenpfeiler lagen mittig im westlichen Bereich der Kirche, was ungewöhnlich, aber durch den anlaufenden Estrichboden eindeutig belegt ist. Der Eingang muss daher in der Südwand postuliert werden. Der Estrich war steinrolliert und im gesamten Innenraum vorhanden.

Bau III – Gotik II:

In der Phase des Baues III bestand die Kirche ebenfalls aus einem rechteckigen Kirchenschiff mit angesetztem Chor. Die Größe der Kirche betrug (inklusive



*Hart im Zillertal, Pfarrkirche
Hl. Bartholomäus, Gst.-Nr. 1803.
Kircheninnenraum während der
Ausgrabungsarbeiten | Foto: Pöll*

Chor) 19 x 7,20 m, mit einer Innenfläche von 115,75 m². Erweitert wurde der Vorgängerbau dabei sowohl nach Süden als auch durch Kapellenanbauten nach Norden. Das Schiff hatte ein dreijochiges Gewölbe, das auf Wandpfeilern auflag. Eine weit in den Innenraum reichende Empore wurde nun von vier Pfeilern getragen. Außen setzte man Strebebfeiler an. Weiter im Osten erfüllten die Mauern des Anbaues diese Funktion mit. Die Kirche hatte im Schiff einen Estrichboden, der direkt auf dem älteren Estrich aus Phase II aufgebracht worden war. Im Chor wurde in dieser Phase ein neuer Estrich verlegt, der später beim barocken Umbau wieder geschnitten worden ist.

Bau IV – Barock:

In der Phase IV wurde die Kirche nur nach Westen hin erweitert. Dies geschah eventuell anlässlich der Erhebung zur Pfarre im Jahre 1675. Der Eingang lag in der Südwand des Anbaues. Von dort aus gelangte man über eine tiefer liegende Vorhalle mittels mindestens zwei Stufen in das eigentliche Kirchenschiff. Die Westwand von Bau III wurde dabei entweder bis auf einen kleinen Sockel abgetragen (erhalten sind noch Mauerreste, die mindestens 15 cm höher als der weiter verwendete Estrich aus Phase III im Kirchenschiff aufstanden) oder mit Durchbrüchen versehen. Wie man an einem Gemälde von 1689 ersehen

kann, war die Vorhalle bis zum Dachstuhl reichend, daher kann man davon ausgehen, dass die Empore nach hinten erweitert wurde und damit erheblich vergrößert worden war. Der Vorhallenbereich hatte einen Boden aus Ziegelplatten, der nachträglich mit Steinplatten ausgebessert worden ist.

Bau V – Barocker Neubau von 1734:

Beim barocken Neubau wurde der alte Turm barockisiert. Der einstige Polygonalchor wurde in kaum vergrößerter Dimension neu errichtet, was eine Erklärung für die grabenartigen Störungen in den älteren Böden entlang der Chorwände gibt. Die Schiffssüdmauer wurde in ihrem hintersten Bereich (Vorhallenerweiterung) abgerissen und neu errichtet. Im Bereich des Kirchenschiffs wurde dagegen die Südmauer mind. 1,60 m hoch stehen gelassen. Die Südmauer erhielt wie auch die Nordmauer an ihrem West- und Ostende jeweils einen Türdurchlass, wobei der östliche auf der Nordseite nachträglich wieder zugesetzt wurde. Zusätzlich zog man eine neue Spannmauer ein, davor grub man im zentralen Kirchenbereich mehrere teilweise sehr große Gerüstlöcher. Im Schiff wurden neue Emporen Pfeiler gesetzt und Polsterhölzer für einen Holzboden und die Bankblöcke eingetieft. Der erste Boden bestand aus längsrechteckigen Schieferplatten in einem Mörtelbett, die ursprünglich sowohl im Chor als auch im

Schiff verlegt waren. Sie wurden gleichzeitig mit dem Bau der neuen Spannmauer vergesetzt. Im Chor ersetzte man diesen dann nachträglich im Bereich vor dem Hochaltar durch einen Holzboden. I. Knoche

HEITERWANG

Meilenstein des 19. Jh.

Gst.-Nr. 1002/2

KG Heiterwang

Am 21.7.2011 wurde im Bauhof der Gemeinde Heiterwang ein Meilenstein des 19. Jh. begutachtet, der zuvor von Gemeindearbeitern bereits von seinem ursprünglichen Standort entfernt worden war. Der Stein soll zukünftig nach erfolgter Konservierung eine Neuaufstellung ca. 150 m nordöstlich des alten Aufstellungsortes am so genannten Via Claudia-Wanderweg, der sich auf demselben Grundstück befindet, erfahren. Zuletzt stand die Säule auf einer gemeindeeigenen Weide an der B179 Fernpassstraße am östlichen Rand des Gemeindegebietes, hart an der Grenze zur Gemeinde Bichlbach auf dem Grundstück 1002/2. Das BEV führt(e) den Stein im Kataster als Grenz- bzw. Staatspunkt mit der Nr. 2737. Es handelt sich um einen 1,58 m langen, annähernd zylindrischen Kalkstein. Der 1,18 m lange Schaft hat einen leicht rechteckigen Querschnitt (40 x 32 cm) mit



Heiterwang, Meilenstein des 19. Jh., Gst.-Nr. 1002/2. Der Meilenstein nach der Bergung und Lagerung im Bauhof der Gemeinde | Foto: Pöll

gerundeten Ecken. Der zugehörige Sockel ist fast würfelförmig mit den Maßen 40 x 32 x 40 cm. Der obere Säulenabschluss ist in Form einer flachovalen Kalotte ausgeführt. Die sechszeilige, eingemeißelte Inschrift befindet sich auf einer Breitseite in der oberen Hälfte des Schaftes. Schwarzen Farbresten nach zu urteilen, wurde sie, um die Lesbarkeit zu verbessern, einmal nachgezogen. Die flüchtige Art der Ausführung lässt den Schluss zu, dass die Färbelung der Inschrift nicht dem ursprünglichen Zustand zugerechnet werden kann, sondern jüngerem Datums sein muss. Folgendes steht zu lesen: X/ deutsche/Meilen/von/Innsbruck/N. 40. Eine geografische Meile entspricht 7.420,44 m und damit stimmt die Entfernung von der Landeshauptstadt gut mit der tatsächlichen Distanz von ca. 75 km überein, weshalb sich der ursprüngliche Standort in unmittelbarer Nähe des letzten Aufstellungsortes in der Weide befunden haben wird. Von diesen Distanzweizern haben sich heute nur mehr wenige erhalten, erwähnenswert sind je ein sehr ähnlich ausgeführter Stein in Tarenz-Dollinger und in Imst. Der Meilenstein ist alles ins allem in gutem Zustand, leichte Abplatzungen und Ausbruchstellen, die wohl von mechanischer Einwirkung herrühren, sind jedoch am oberen Schaftende festzustellen, weshalb die Meilenangabe X nur mäßig gut lesbar ist. In derselben Zone

ist auch die Steinoberfläche dunkler und speckiger. Ein Konservierungskonzept ist derzeit in Vorbereitung. J. Pöll

IMST

Frühmittelalterliches(?) Körpergrab Gafailgasse 26, Gst.-Nr. 527/1

KG Imst

Bereits im Dezember 2009 wurde dem Bundesdenkmalamt durch einen aufmerksamen Heimatforscher gemeldet, dass in einem angegrabenen Hang in Imst, Gafailgasse, menschliche Skeletteile (Schädel, Oberarmknochen) zum Vorschein kamen. Ein Augenschein bestätigte eine Ansammlung weiterer menschlicher Knochen in dem steilen Aufschluss, ca. 1 m über dem Niveau der Zufahrt zum Anwesen Gafailgasse 26. Die Vermutung, es handle sich um eine Bestattung, lag auf der Hand. Mangels Beifunden konnte zu diesem Zeitpunkt noch keine zeitliche Ansprache vorgenommen werden. Die starke Erosion im Bereich des steilen Schotteranschnitts und der geplante Bau einer Hangstützmauer an dieser Stelle veranlassten das Bundesdenkmalamt im Herbst 2010, die Fundstelle untersuchen zu lassen und die noch vorhandenen Knochen zu bergen. Im Oktober 2010 konnten in einer zweitägigen Aktion die Reste eines Körpergra-

bes freigelegt und dokumentiert werden. Aufgrund der schwierigen Fundlage im statisch labilen Aufschluss des Schotterkegels, verschärft durch die Erweiterung des Grabungsschnittes in den Hang hinein, musste möglichst zügig gearbeitet werden, da zu jeder Zeit ein Abrutschen des gesamten Abschnitts drohte. Der Befund erwies sich als eine Körperbestattung in gestreckter Rückenlage mit annähernd ostwestlicher Ausrichtung, wobei der (bereits fehlende) Schädel ursprünglich im Westen mit Blickrichtung Osten lag. Die Unterarme und Hände ruhten auf dem Beckenbereich, der linke Arm annähernd rechtwinklig, der rechte nur leicht angewinkelt. Die rechten Oberarmknochen waren wie der Schädel und die rechte Schulterpartie bereits abgegangen. Weitere Funde wie Grabbeigaben oder Steineinbauten konnten nicht beobachtet werden. Auch die Grenze der Grabgrube ließ sich nicht feststellen. Im Süden fehlte sie aufgrund des maschinellen Abtrages, im Norden lag sie im Hang, der eine Erweiterung der Grabungsfläche aus statischen Gründen nicht zuließ. Die Ausrichtung der Bestattung sowie deren Beigabenlosigkeit lassen eine frühmittelalterliche Zeitstellung wahrscheinlich werden. Welchem Zeitabschnitt des Frühmittelalters genau der oder die Tote zuzuordnen ist, muss eine naturwissenschaftliche Analyse des Knochenmaterials klären. Th. Tischer



Imst, Frühmittelalterliches(?) Körpergrab, Gafailgasse 26, Gst.-Nr. 527/1. Körpergrab nach Freilegung | Foto: Graf



Imst, Körpergräber im Garten der Alten Sparkasse, Dr.-Carl-Pfeiffenberger-Straße 14, Gst.-Nr. 53/2. Grab 1 nach der Freilegung
Foto: Graf

Körpergräber im Garten der Alten Sparkasse Dr.-Carl-Pfeiffenberger-Straße 14, Gst.-Nr. 53/2

KG Imst

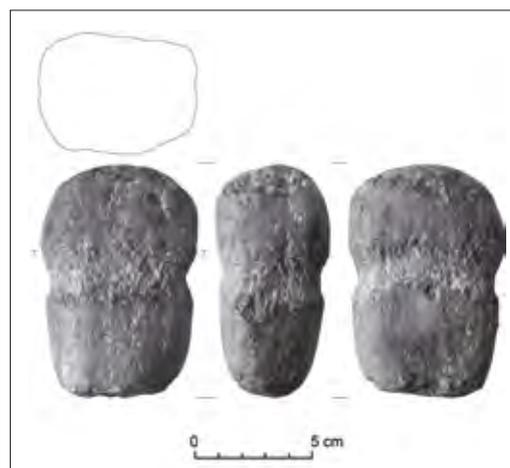
Durch während des Baubetriebs im Juli 2011 auf dem Gelände der Alten Sparkasse, Dr.-Carl-Pfeiffenberger-Straße 14 in Imst aufgetauchte menschliche Knochen wurde zuerst die Polizei, und durch diese das Bundesdenkmalamt alarmiert. Ein Lokalaugen-schein durch einen Archäologen ließ sofort Reste einer Bestattung vermuten. Daraufhin wurde vom Bundesdenkmalamt eine archäologische Untersuchung veranlasst. Das zu untersuchende Gelände wird durch einen Neubau im Norden und zwei Straßen im Osten und Süden begrenzt. Die Fläche betrug knapp 60 Quadratmeter und war zudem bereits stark durch ältere Kanal- und Leitungsgräben sowie die Baugrube des Neubaus gestört. Nachdem vorsichtig und unter Aufsicht eines Archäologen die geringmächtige Humusschicht abgenommen wurde, zeigten sich auch bereits die ersten Befunde in Form einer Körperbestattung (Grab 1). Dem/der Bestatteten fehlten bereits beide Unterschenkel nebst den Fußskeletten. Die zugehörigen Knochen werden sich eventuell unter den zu Beginn aufgesammelten Knochen finden. Die Bestattung in Grab 1 war bis auf die unteren Teile der Beine komplett erhalten und lag in einer in den anstehenden

Schotter eingetieften Grube, die auf der West- und Nordseite noch einige Polstersteine zeigte. Die Grabgrube hob sich nur schwach vom umgebenden Schotter ab. Die Ausrichtung der/des auf dem Rücken Bestatteten war in etwa Ost-West mit Kopf im Westen (Blick gen Osten). Dem/der Toten wurden offensichtlich keine Beigaben ins Grab gelegt. Nur etwa 60 cm weiter westlich begann die nächste Grabgrube (Grab 2). Von dieser Bestattung fanden sich nur noch Teile der bemerkenswert starken Unterschenkel sowie die Fußskelette. Der Rest fiel einem Kanalgraben aus dem 20. Jh. zum Opfer. Auch hier war die Grabgrube nur noch basal vorhanden, durch die neuzeitliche Bebauung des Geländes fehlen sicherlich 60–80 cm der Schotterschicht, in die das Grab ursprünglich abgetieft wurde. Die Reste einer dritten Bestattung (Grab 3) schlossen sich westlich an Grab 2 an. Rekonstruiert man die Bestattungen in der Länge, dann folgt Grabgrube 3 auf Grabgrube 2 wiederum in geringer Entfernung von gut einem halben Meter in einer Reihe mit den beiden anderen Grablegen. Von Bestattung 3 fanden sich noch Reste der Oberschenkel sowie der Oberkörper in situ. Die Unterschenkel wurden Opfer des erwähnten Kanalgrabens, der Beckenbereich fiel einer Telekomleitung zum Opfer, Teile des Schädels der sich im Osten anschließenden asphaltierten Einfahrt in

das Grundstück. Die Basis der Grabgrube 3 war analog zu Grab 1 noch im Westen und Norden im Bereich des Oberkörpers mit Steinen ausgekleidet. Auch in Grab 3 wurden keine Beigaben beobachtet. Reste weiterer Bestattungen dokumentieren die durch die Polizei aufgesammelten und durch die Archäologen im gestörten Bereich gefundenen Knochen. Somit waren auf dem kleinen Fleck von gerade einmal knapp 60 Quadratmetern ursprünglich mindestens vier, wahrscheinlich aber noch mehr Tote bestattet worden. Die Erhaltung des Knochenmaterials ist durch die Bank schlecht, da die Bestattungen wegen des Abtrags des Oberbodens im 19./20. Jh. nur noch wenig überdeckt und dadurch der Frosteinwirkung ausgesetzt waren. Trotz einiger in der Umgebung der Gräber 1 und 3 aufgelesener Keramikfragmente bronzezeitlicher und eisenzeitlicher Zeitstellung datieren die Gräber aufgrund von Grabkonstruktion und Bestattungssitte (Ausrichtung, Lage, Beigabenlosigkeit) ins beginnende Frühmittelalter und gehörten wahrscheinlich zu einem ausgedehnten Reihengräberfriedhof. Gut 150 m südlich des Fundplatzes kamen vor Jahren bereits Gräber der gleichen Art zum Vorschein und wurden damals durch das Landesmuseum Ferdinandeum dokumentiert. Th. Tischer



Jochberg, Schmelzplatz WH/SP 4, Jochberg-Wagstättalm, Gst.-Nr. 1144/1. Waschanlage (Rinne 1) im Westprofil des Drainagegrabens | Foto: Staudt



Jochberg, Schmelzplatz WH/SP 4, Jochberg-Wagstättalm, Gst.-Nr. 1144/1. Rillenschlägel | Grafik: Koch-Waldner

JOCHBERG

Schmelzplatz WH/SP 4, Jochberg-Wagstättalm

Gst.-Nr. 1144/1

KG Jochberg

Im Rahmen des von der ÖAW geförderten DOC-team-Projektes „Räumliche und zeitliche Struktur des Bergbaureviers Kitzbühel“ des an der Universität Innsbruck etablierten Forschungszentrums HiMAT wurden im Sommer 2011 auf der Wurzhöhe westlich der Gemeinde Jochberg ausgedehnte montanarchäologische Prospektionen durchgeführt. Dabei konnten mehrere bronzezeitliche Verhüttungsplätze nachgewiesen werden. Einige der lokalisierten Plätze wurden als bereits von Richard Pittioni erwähnte Fundstellen identifiziert. Im Mai und Juni 2011 wurde ein Verhüttungsplatz ca. 100 m nördlich der Wagstättalm (Gst.-Nr. 1144/1, Koordinaten, GK 31: -70091/249128) aufgesucht, der 2009 während einer Prospektionskampagne (Gert Goldenberg und Mitarbeiter) des damaligen Spezialforschungsbereichs SFB HiMAT entdeckt wurde. An dieser Stelle konnten in den Profilen eines Drainagegrabens Ablagerungen von Schlackensand und Ofenreste festgestellt werden. Neben prähistorischen Holzfunden und diversen Schlackentypen wurden bei der ersten Begehung im Bereich

des Drainagegrabens Ofensteine, Ofenlehm sowie das Randfragment eines Gebläsetopfes mit Lochung aufgesammelt. Durch Erosion und Viehtritt wurde die Fundstelle seit ihrer Auffindung 2009 weiter zerstört, so dass 2011 im Rahmen des DOC-team-Projektes eine Notgrabung in Form von archäologischen Sondierungen erfolgte. Vor Beginn der Grabung wurden auf der Fläche zwischen zwei Drainagegräben, auf der der ehemalige Standort von Schmelzöfen und Röstbetten vermutet wurde, Magnetfeldmessungen durchgeführt. Diese erbrachten jedoch keine auswertbaren Ergebnisse. Lediglich die talwärts gelegene kleine Schlackenhalde (Schlackensand) zeigte eine magnetische Anomalie. Zunächst wurde das westliche Profil des unteren Drainagegrabens auf einer Länge von ca. 12 m begradigt, geputzt und dokumentiert. Im nördlichen Bereich des Profils wurde eine Halde angeschnitten, welche aus umgelagertem Ofenbruch (Ofensteine/Ofenlehm), angekohlten Holzresten, kohligem Sedimenten und Schlackensandschüttungen bestand. Im südlichen Bereich zeigten sich zwei aus dem gewachsenen Lehmuntergrund wannenförmig ausgehobene, mit Schlackensand verfüllte Rinnen, die als Waschrinnen zur Aufbereitung von Schlackensand interpretiert werden können. Die Rinnen wurden nach ihrer Nutzung von einer Schlacken-

sandschicht überlagert. Die Schlackenfunde auf dem untersuchten Schmelzplatz bei der Wagstättalm können unterteilt werden in: Fragmente von Schlackenkuchen, Plattenschlacken und Schlackensand. Die Schlackenkuchen, welche bei verschiedenen Verhüttungsdurchgängen entstanden sind, wurden durch Pochen und Mahlen zu Schlackensand verarbeitet, um sie in den Waschrinnen nassmechanisch weiter aufzubereiten. Auf diesem Wege konnten Kupferrestgehalte in den Schlacken gewonnen und somit die Ausbeute an Metall optimiert werden. Die Verfüllung der beiden Waschanlagen beinhaltete auch zahlreiche Holzabfälle (zum Teil Hackscharten), botanische Reste, Ofensteine und Ofenlehm. An geborgenen Holzartefakten der nördlichen Rinne sind kleine Bretter, eine 80 cm lange und 14 cm breite Bohle sowie ein 71 cm langer, bearbeiteter Ast, dessen vorderes Ende zugespitzt ist und der am hinteren Ende umlaufend abgefast ist, hervorzuheben. An den Seiten der Waschanlagen befanden sich die Reste von Holzverschalungen. Eine Bohle aus der nördlichen Rinne stellt wahrscheinlich den Rest einer solchen Verschalung dar, welche nach innen gekippt war. Bei der südlichen Waschrinne steckte ein Holzpflock noch in situ senkrecht im gewachsenen Boden und stabilisierte die Reste der Holzverschalung an der Außen-



Mieming, Bronze- und eisenzeitliche Siedlung am Locherboden, Gst.-Nr. 10515. Große Feuerstelle mit kohligter Erde als Verfüllung | Foto: Senfter

Mieming, Bronze- und eisenzeitliche Siedlung am Locherboden, Gst.-Nr. 10515. Stilisiertes Frauenfigürchen mit Vogelkopfprotomen während der Freilegung, hallstattzeitlich | Foto: Pöll



seite. Weitere im Bereich der Waschanlagen vorgefundene Pflöcke könnten ebenfalls zum Fixieren der seitlichen Holzverschaltungen gedient haben. Dieser Befund ist vergleichbar mit den spätbronzezeitlichen Waschrinnen von Rotholz-Schlosswald (FÖ 49, 2010, 417), wo die Holzverschaltung zum Teil noch über das prähistorische Bodenniveau bzw. den Gehhorizont ragte. Ein weiterer Holzpflock steckte in situ in der Mitte der südlichen Waschrinne. Dies könnte auf eine nachträgliche Erweiterung der Rinne oder auf eine Konstruktion hindeuten, welche quer durch die Anlage verlief. Die Befunde der Halde (umgelagerter Ofenbruch vermischt mit Schlackensand) sowie der Waschanlagen setzten sich im Ostprofil des ca. 1,5 m breiten Drainagegrabens fort. Westlich des Drainagegrabens wurden drei kleinere Schnitte angelegt. In einem Schnitt konnten die oberen Enden der beiden Waschanlagen freigelegt werden. Das für den Waschprozess notwendige Wasser musste entweder über künstliche Gerinne (z.B. Holzleitungen) herbeigeleitet werden oder sammelte sich aus dem umliegenden Feuchtareal in den Rinnen, vergleichbar mit den heutigen Drainagegräben. Mit einem weiteren Grabungsschnitt auf der durch die Drainagearbeiten bereits stark gestörten sumpfigen Wiesenfläche sollten eventuell vorhandene Ofenreste lokalisiert

bzw. ausgegraben werden, um die Struktur und Konstruktionsweise der ehemaligen Schmelzanlage zu ermitteln. Neben losen, zum Teil verschlackten Ofenlehmbrocken und Ofensteinen konnten die Überreste eines Ofens jedoch lediglich in Form eines muldenartig in den Untergrund eingetieften Befundes aus gebranntem Lehm festgestellt werden, wobei es sich um einen ehemaligen Ofenboden handeln dürfte. An Funden konnten im unmittelbaren Umfeld dieses Befundes diverse Schlackentypen, Ofenreste, Holzartefakte, Holzabfälle und mehrere Steingeräte für die Aufbereitung wie Scheidsteine mit Pochmulden und Hammersteine sowie ein Rillenschlägel geborgen werden. Tierknochen und Keramikfragmente waren relativ selten anzutreffen. Die Keramikfragmente sind meist grob gemagert, einige weisen Fingertupfenleisten auf. Zu dem Randfragment eines weitmündigen Gefäßes mit ausbiegendem, oben glattgestrichenem Rand und ausgezogener Lippe finden sich Vergleichsbeispiele aus der Scheidehalde 32 vom Bergbaugebiet Kelchalm/Bachalm, im Horizont B der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin und in den Schichten von Haus 5 der bronzezeitlichen Siedlung am Ganglegg im Vinschgau. Die Artefakte von den genannten Fundstellen werden jeweils in die ausgehende

Mittel- bis frühe Spätbronzezeit datiert. Hüttenmännische Tätigkeiten, die in einen ähnlichen Zeitabschnitt datieren (14./13. Jh. v. Chr. nach ¹⁴C-Datierung), konnten auf einem in den 1990er Jahren archäologisch untersuchten Kupferverhüttungsplatz im Bereich der Wurzhöhe bei Jochberg, unweit der Wagstättalm, nachgewiesen werden. Für den untersuchten Kupferschmelzplatz auf der Wagstättalm ist von einer vergleichbaren Zeitstellung auszugehen. Dendrochronologische Analysen an den geborgenen Holzresten sind in Bearbeitung und lassen eine genauere Datierung erwarten. Th. Koch Waldner, M. Staudt, G. Goldenberg

MIEMING

Bronze- und eisenzeitliche Siedlung am Locherboden

Gst.-Nr. 10515

KG Mieming

Bereits 2009 war auf dem Plateau, das sich nördlich der Wallfahrtskirche Maria Locherboden Richtung Mieming erstreckt, eine bronze- und eisenzeitliche Siedlungsstelle entdeckt worden. Im Zuge einer großflächigen maschinellen Geländekorrekturen kamen im genannten Jahr erste Funde und Strukturen zum Vorschein. Ziel der anschließenden archäologischen



Mieming, Bronze- und eisenzeitliche Siedlung am Locherboden, Gst.-Nr. 10515. Fragment eines verschmolzenen latènezeitlichen Glasarmreifs | Foto: Ch. Walch

Mieming, Bronze- und eisenzeitliche Siedlung am Locherboden, Gst.-Nr. 10515. Nördlicher Teil der Grabungsfläche mit Balkenaufleger und gepflastertem Weg Foto: Senfter

Untersuchungen war es, die Befundsituation im nördlichen Bereich des Plateaus, vor der massiven Überschüttung mit Aushubmaterial, anhand einer kleinen Probefläche (Fläche B) zu beleuchten. Bei einer im Herbst 2009 durchgeführten geophysikalischen Prospektion zeigte sich, dass die prähistorische Siedlungsstelle das gesamte Plateau (ca. 8000 m²) einnahm. Vor dem Hintergrund der ersten Sondierungsergebnisse wurde zwischen dem 5. Juli und dem 21. August 2010 eine weitere Fläche (Fläche F) von ca. 15 x 8 m im mittleren Bereich der Ebene systematisch ergraben. Die Wahl des Grabungsplatzes resultierte dabei aus der geophysikalischen Prospektion, die hier eine deutliche Konzentration von Anomalien zeigte. Der latènezeitliche Horizont kam direkt unter der ca. 0,3 m starken Humusschicht zum Vorschein. Er bestand aus einer Planierschicht, die in nordwestliche Richtung deutlich an Stärke zunahm (bis zu max. 0,4 m) und in diesem Bereich mit zahlreichen Bruchsteinen durchsetzt war. Zur jüngsten Phase gehörte auch eine annähernd Ost-West orientierte und ca. 7,4 m lange Reihe aus fünf großen, flach liegenden Steinen, die als Auflager für eine Balkenkonstruktion diente. Der Innenraum des Gebäudes befand sich südlich der

Steinreihe. Weitere dazu gehörige Strukturen konnten nicht ausgemacht werden. Der Bereich nördlich des Auflagers war durch zahlreiche Steine charakterisiert, die einen Vorplatz oder Weg andeuteten. Diese Benützungsphase, die das Ende der Siedlungstätigkeit auf dem Plateau kennzeichnete, kann aufgrund der dazugehörigen Funde in die Mittel- bis Spätlatènezeit gesetzt werden. Der jüngste Horizont bedeckte eine Reihe von Strukturen, die sich teilweise zu einem geschlossenen Befundkomplex zusammenfügen ließen. Im annähernd ebenen südlichen Teil der Grabungsfläche kamen Reste von drei U-förmig angeordneten Gräbchen zum Vorschein, die gänzlich mit Steinen verfüllt waren. Sie konnten als Balkengräben gedeutet werden und markierten die Süd-, Nord- und Ostseite eines mindestens 7,5 x 4,5 m großen Gebäudes. Der Westabschluss indes ist außerhalb des ergrabenen Bereiches zu lokalisieren. Im Innenraum fand sich eine festgetretene lehmige Schicht, die, abgesehen von zahlreichen Hüttenlehmstücken, kaum Funde enthielt. In der Mitte dieses Raumes, nahe der östlichen Flanke, konnte eine Grube dokumentiert werden, deren Inhalt und Umfeld stark verziegelt war und bei der es sich wohl um eine Feuerstelle handelte. Sie wurde im Westen von zwei

großen flach liegenden Steinen begrenzt, die vermutlich als Arbeitsunterlage dienten. Unter dem eben beschriebenen Gebäude konnte eine weitere Benützungsphase nachgewiesen werden. Es handelt sich dabei um eine größere Anzahl von Gruben, unter denen sich auch einige Pfostensetzungen befanden. Ihre Verfüllung setzte sich zumeist aus Steinen und dunkelbrauner, lehmiger Erde zusammen. Besonderes Augenmerk verdient hier eine runde Vertiefung, die einen Durchmesser von ca. 2,4 m aufwies und vorwiegend mit Brandmaterial (Asche, verziegeltem Lehm und Holzkohle) verfüllt war. Dieser Befund, bei dem es sich wiederum um eine Feuerstelle handelte, wurde an der Nordseite von einem schmalen, halbrunden Gräbchen eingefasst (Abstand: ca. 2,7 m), in dem ursprünglich wohl eine Holzkonstruktion verankert war. Die zeitliche Zuweisung der Befunde im südlichen Bereich der Grabungsfläche gestaltete sich äußerst schwierig, da die Straten durch die rege Siedlungstätigkeit stark verunklärt waren und kaum aussagekräftige Funde enthielten. Allein eine Schlangenfibel, die im Bereich der großen Feuerstelle geborgen werden konnte, legt eine Datierung ab der Hallstattzeit nahe. Im nördlichen, leicht abschüssigen Teil der Grabungsfläche kam unter dem latènezeitli-

chen Horizont eine dichte Lage aus kleinen Kieselsteinen zum Vorschein. Bei dieser ca. 0,10 m starken Pflasterung handelte es sich um die Oberfläche eines Weges, der nördlich der erwähnten Hausstrukturen in ost-westlicher Richtung vorbeilief und als Hauptweg durch die Siedlung anzusehen ist. Diese Wegtrasse wies eine größere Anzahl von übereinander liegenden Schotterpaketen auf, was für eine langfristige Nutzung mit diversen Ausbesserungen spricht. In der ersten Phase war der max. 3,5 m breite Weg durch seichte Gräben flankiert, die entweder zur Entwässerung oder zur Verankerung einer Holzbegrenzung gedient haben könnten. Die Funde aus den unteren Schotterpaketen (z. B. Bronzearmreif, Rollenkopfnadeln, Keramik) sprechen für eine Datierung der ältesten Wegplanierung in die späte Bronzezeit bzw. beginnende Hallstattzeit. Die Nutzung des Geländes in der Bronzezeit wurde auch durch eine ockerfarbene, lehmig-sandige Kulturschicht bestätigt, die nahezu in der gesamten Grabungsfläche greifbar war und direkt über dem gewachsenen Boden lag. Dieses nur in kleinen Teilen entfernte, älteste Erdpaket enthielt im Vergleich zu den eisenzeitlichen Schichten sehr viele Keramikfragmente (Keramik mit aufgesetzten Fingertupfenleisten, Keramik mit gekerbtem Rand), die vorerst nur grob in die späte Bronzezeit datiert werden können. Da viele der Gruben fundleer waren und sich ihr Ausgangsniveau nicht mehr deutlich abzeichnete, konnte eine Zuordnung einzelner baulicher Strukturen in die Bronzezeit nur bedingt erfolgen. Die in Zusammenarbeit mit dem Institut für Archäologien (Fachbereich Ur- und Frühgeschichte) durchgeführte Grabung lieferte weitere entscheidende Erkenntnisse über die prähistorische Siedlungsstelle auf dem Plateau. Die nachgewiesene Nutzung des Areals im gesamten 1. Jt. v. Chr. unterstreicht die enorme Wichtigkeit dieser Fundstelle für Tirol. Neben dem untersuchten Grabungsschnitt wurde 2010 auch der maschinelle Humusabtrag auf dem Plateau laufend archäologisch begleitet und die Oberfläche systematisch nach Funden abgesucht. Die dabei geborgenen Artefakte in den Flächen E und

G wurden jeweils lagegenau eingemessen. Unter den Funden befinden sich Keramiken der späten Eisenzeit, Tierknochen, Hüttenlehm, Eisennägel, das Fragment eines Eisenbarrens und eine geringe Anzahl repräsentativer Bronzeobjekte. Erwähnenswert ist v. a. die kleine gegossene Reliefdarstellung einer stilisierten Frauenfigur, die von zwei Vogelköpfen flankiert wird und dem Typus Herrin der Tiere zugewiesen werden kann. Am 31.3.2011 wurde die eisenzeitliche Siedlungsstelle beim Locherboden aufgesucht, weil ohne Meldung an das BDA eine neue Fläche für die Aushubdeponie abgeschoben worden war. Von dieser Fläche wurden zuvor von Christian Walch bereits Keramik und ein blaues Glasarmringfragment geborgen und dem Institut für Archäologien der Universität Innsbruck übermittelt. Nur notdürftig verschlossene Löcher belegten, dass die Fläche zudem bereits von Sondengehern in Beschlag genommen worden war. Die freiliegende Oberfläche wurde dennoch einmal abgesucht, es fanden sich v.a. im südlichen Abschnitt oberflächlich einige Latène-Keramiken und Hüttenlehm sowie neuzeitliche Keramiken. Die ca. 20–40 cm unter dem Humus liegende Oberfläche zeigte sich, wie an den meisten Stellen an denen bis dato sondiert wurde, als erdige Schicht, in die viele kleine faustgroße Steine eingelagert sind. Zu einer neuerlichen Oberflächenprospektion kam es am 14.4.2011, nachdem eine weitere Fläche maschinell abgezogen worden war. Ein Großteil des Bereichs wurde jedoch sofort mit Aushubmaterial überdeckt, sodass dieser nicht für Fundbergungen zur Verfügung stand. Auf der verbliebenen freien Fläche zeigte sich eine dunkelbraune erdige Schicht, die mit faustgroßen Steinen durchsetzt war, Befunde waren keine auszumachen. Neben einigen unbestimmbaren Eisenfragmenten wurden ein latènezeitliches Eisenmesser und ein Eisenobjekt unbestimmter Funktion wenige Zentimeter unter der abgeschobenen Humusfläche gefunden. Zu den wenigen Streufunden zählen auch einige eisenzeitliche Keramikfragmente, darunter ein Wandstück mit aufgelegter, glatter Leiste. Weil die Aufschüttung und Rekultivierung

der Deponie zügig zum Abschluss gebracht werden musste, gelang es auch nicht mehr, eine weitere Grabungskampagne im Sommer durchzuführen. Insgesamt lässt sich als positives Ergebnis des dreijährigen, mit etlichen Unwägbarkeiten behafteten Projekts festhalten, dass eine großflächige Siedlungsstelle der Bronze- und Eisenzeit mit verschiedenen Methoden der Prospektion sowie partieller Ausgrabungen wenigstens in groben Zügen erfasst werden konnte. Die Befunde und Funde werden an der Universität Innsbruck im Rahmen einer Diplomarbeit von Margarethe Kirchmayr bearbeitet werden. M. Kirchmayr, B. Pöll, J. Pöll, T. Senfter

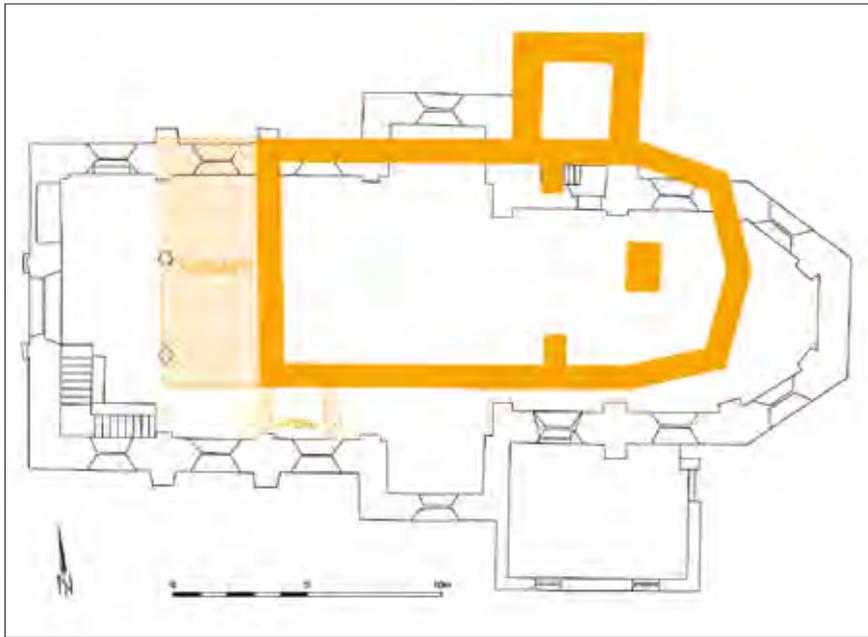
Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit

in Barwies

Gst.-Nr. .199

KG Mieming

Über die Pfarrkirche zur Hl. Dreifaltigkeit in Barwies existieren nur spärliche Quellenbelege. Einen ersten Bau errichtete man zwischen 1617 und 1620, dieser wurde von Erzherzog Karl von Österreich und seiner Frau Sybilla gestiftet. Des Weiteren wird eine Kirchweihe 1698 überliefert. Grabungen von Wilhelm Sydow im Jahr 1991 im Presbyterium brachten Reste des Sakralbaues von 1617 ans Tageslicht. Die im Frühjahr 2011 in Angriff genommene Innenrenovierung der Pfarrkirche zur Hl. Dreifaltigkeit sah die Erneuerung des Fußbodens im Schiff vor. Der bestehende Boden lag auf einem Betonpflaster, das von der Renovierung 1956 stammt und nicht abgetragen werden sollte. Um die Entfeuchtung der Langhauswände durchzuführen, wurde aber in den Gestühlsflächen beidseits des Mittelganges das unter den Bänken befindliche Erd- bzw. Schuttmaterial maschinell bis auf eine Tiefe von ca. 80 cm unter die Oberkante des Betonpflasters ausgehoben, was leider ohne archäologische Aufsicht geschehen ist. Bei den Abtiefsarbeiten kamen Mauerreste zu Tage, worauf man das Bundesdenkmalamt verständigte. Die bereits gut sichtbaren Baubefunde wurden daraufhin in einer fünftägigen Aktion sauber freipräpariert und dokumentiert. In der südlichen Bankblockfläche (Sektor B) erstreckte sich auf eine Länge von ca. 5,00 m eine West-Ost verlaufende



Mieming, Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit in Barwies, Gst.-Nr. .199. Schematisierter Grundrissplan der Kirche von 1617 (gelb) | Plan: B. Pöll

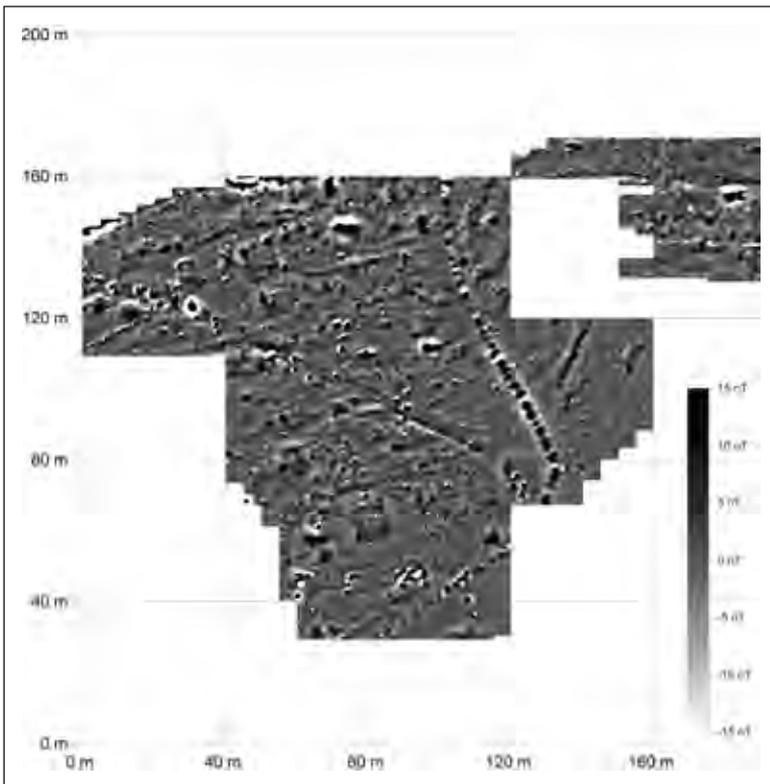


Mieming, Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit in Barwies, Gst.-Nr. .199. Sektor B. Estrich im Schiff, im Hintergrund Westmauer der Kirche, rechts ältere Planierschicht mit holzkohlehältiger Erde | Foto: Pöll

Mauer, die nach Norden umbog. Sie wies eine Breite von 0,80 m auf, die Abrisskante fiel von Osten nach Westen ab. Sowohl an der Nord- als auch an der Südseite waren weiß getünchte Wandputzreste erhalten, die bezeugen, dass es sich um aufgehendes Mauerwerk handelt. Im Fundament hat man für diese Mauer große Lesesteine (Kalkstein) verwendet, im Aufgehenden vermauerte man zum Teil großformatige Kalkbruchsteine. Die Unterkante des Putzes an der Nordkante der Mauer gibt die Höhe des einstigen Bodenniveaus im Schiff an. Von einem zu erwartenden Estrich hat sich nichts gefunden, es ist daher zu vermuten, dass entlang der Südwand ein Gestüßsboden aus Holz vorhanden gewesen ist. Dieses Mauerstück stellt den westlichen Abschnitt der Südwand des Langhauses der Kirche von 1617 dar. Im Verband mit dieser stand die einstige, ebenfalls 0,80 m breite Westwand, die in Sektor B noch im Aufgehenden erfasst werden konnte. Im nördlichen Bankblock (Sektor A) war sie jedoch bis auf die Oberkante des nach Osten anschließenden Kalkmörtelestrichs abgerissen und von der rezenten Schiffsnordwand gekappt. Im Bereich des erwähnten Estrichs ließ sich an der Mauerwestkante ein Holzabdruck eines

Balkens ausmachen, der das Negativ einer Schwellsituation darstellt und somit einen Westeingang belegt. Der Fußboden im Langhaus war als etwa 5 cm starker, grauer, kieselsteingemagerter Kalkmörtelestrich ausgeführt, der ohne Rollierung auf eine Planierschicht aufgebracht worden war. Im Norden besaß der Boden eine gerade Kante. Diese ergab sich deshalb, weil sich nach Norden ein Gestüßsboden aus Holz angeschlossen hatte. Somit gab es im Bau von 1617 – wie in der heutigen Kirche – zwei an den Langhauswänden angestellte Bankblöcke. Die nördliche Estrichkante wies eine durchgehende Ausbesserung auf, welche als Folge einer Reparatur des Gestüßsbodens zu interpretieren sein dürfte. Nun lässt sich in Kombination mit den 1991 publizierten Grabungsergebnissen der Grundriss dieses ersten Kirchenbaues erstmals verlässlich rekonstruieren. Die schlichte Saalkirche besaß ein Presbyterium, welches mit einem ungewöhnlichen sechsseitigen Polygonschluss versehen war. Im Zentrum stand ein rechteckiger, gemauerter Altar, Fußbodenreste haben sich keine erhalten. Die lichte Länge des Chorraums misst maximal 6,15 m, das rechteckige Langhaus war 8,75 m lang.

Die lichte Breite betrug im Laienraum und im Chorraum jeweils 6,75 m, die beiden waren durch einen Triumphbogen voneinander geschieden. Im Norden war an den Chor ein fast quadratischer Turm angestellt, der als einziger Baukörper des Gründungsbaues heute noch vorhanden ist. Im Westen betrat man das Gotteshaus wahrscheinlich über eine offene Vorhalle. Von dieser hat sich in Sektor A ein sehr sauber gesetztes Kieselsteinpflaster gefunden, das von der Westwand ca. 3,25 m nach Westen reichte und dort mit einer sauberen Kante abschloss. Dieser Bodenbelag dürfte über die gesamte Breite der Westwand geführt worden sein, in Sektor B war er aber nur mehr im Nordprofil zu sehen, der Rest wird im Zuge der Baggerarbeiten zerstört worden sein. Über die technische Konstruktion der Vorhalle können nur Vermutungen angestellt werden, da diesbezügliche Befunde fehlen. Hinweise auf eine gemauerte Brüstung mit Holzaufbau hätten eigentlich Spuren von Mauerfundamentierungen hinterlassen müssen, weshalb eher von einer über Unterlagssteinen aufgeführten, hölzernen Pfostenkonstruktion auszugehen ist. Am Südwesteck des Langhauses gab es einen Zubau, von dem zwei Nord-Süd



Pfaffenhofen, Eisenzeitliche Siedlung bei der Burgruine Hörtenberg, Gst.-Nr. 680, 681, 682, 685, 686/1, 953/2. In ein Graustufenbild umgesetztes Magnetogramm der Messfläche | Grafik: Faßbinder

gerichtete, in einem Abstand von knapp 3,00 m voneinander situierte, Fundamentmüerchen herrühren. Wegen der gleichen Mauertechnik und der identischen Mörtelzusammensetzung müssen diese zeitgleich entstanden sein und wohl einen geschlossenen Raum gebildet haben. Einigermaßen seltsam mutet es an, dass die Mäuerchen nicht orthogonal auf die Südwestwand stehen, sondern jeweils in einem stumpfen Winkel an diese ansetzen, woraus sich ein trapezförmiger Grundriss des postulierten Zubaus ergeben müsste. Da zu diesem weder Fußbodenreste noch der südliche Abschluss erhalten sind, lässt sich über die Funktion dieses Baukörpers letztlich nichts Konkretes aussagen. Nicht sicher ist außerdem, ob dieser Zubau bereits von Anbeginn an existierte, oder erst später an die Kirche angesetzt worden ist. In unmittelbarer Nähe oder an Stelle der Kirche könnte sich ein Profanbau befinden haben. Zu diesem Schluss verleitet der Befund unter dem Estrichboden im Schiff. Letzterer war nämlich über eine stark holzkohlehältige, erdig-steinige Planierschicht aufgebracht worden. In dieser fanden sich neben Ziegelbruch, Tierknochen, Keramiken reduzierend gebrannter Ware,

darunter mindestens ein Krepfenprandtopf, Stoff- und Lederresten und Nägeln eine Unzahl von Eisenschlacken. Bei den Schlacken dürfte es sich um Schmiedeauffall handeln. Der Befundausschnitt ist nur kleinflächig, die sich daraus ergebende Interpretation bleibt daher vorerst vage. Dieser Abfall könnte einerseits auf ein für den Kirchenbau geschleiftes Gebäude (Schmiede?) hindeuten, andererseits könnte das Material auch aus der unmittelbaren Nachbarschaft herangekarrt worden sein. Ohne zusätzliche Befunde lässt sich das momentan allerdings nicht klären. Jedenfalls älter als die Kirche sind eine Reihe von kleineren, erdverfüllten Gruben, die in den anstehenden Schluff eingetieft waren. Diese kamen in Sektor A an der Südwestecke der Kirche zu Tage. Eine Grube (Pfosten?) war dabei vom Fundament der Westwand geschnitten worden, eine weitere, größere, muldenartige Vertiefung von der Westwand des Zubaus. In den Verfüllungen fand sich außer ein paar Tierzähnen von Haustieren kein Fundmaterial, weshalb die Datierung und strukturelle Zusammenhänge offen bleiben müssen. J. Pöll

PFÄFFENHOFEN

Eisenzeitliche Siedlung bei der Burgruine Hörtenberg

Gst.-Nr. 680, 681, 682, 685, 686/1, 953/2

KG Pfaffenhofen

Die Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften wird in enger Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Tirol, ab 2012 archäologische Ausgrabungen in der eisenzeitlichen Siedlung Pfaffenhofen-Hörtenberg durchführen. Im Frühjahr 2010 kam es zu zwei vorbereitenden Maßnahmen: Die Firma ArcTron hat nach einer Airborne-Laserscan-Befliegung ein digitales Geländemodell sowie einen topographischen Plan des Geländes hergestellt. Dr. Jörg Faßbinder und seine Mitarbeiter vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege führten am 15. und 16. April 2010 im gesamten Siedlungsareal eine geomagnetische Prospektion durch (s. dazu kurz: J. Faßbinder/D. Ebner, Akademie und BLfD zu Prospektion in Tirol. Bayer. Landesamt f. Denkmalpfl. 146, 2010, 73 f.). Die notwendigen Vermes-



Pfaffenhofen, Burgruine Hörtenberg, archäologische Baubegleitung im Zuge einer Leitungstrassenverlegung, Gst.-Nr. 703/2, 703/4. Blick vom Bergfried. Links der Verlauf der Ringmauer, rechts die Zwingermauer | Foto: Graf

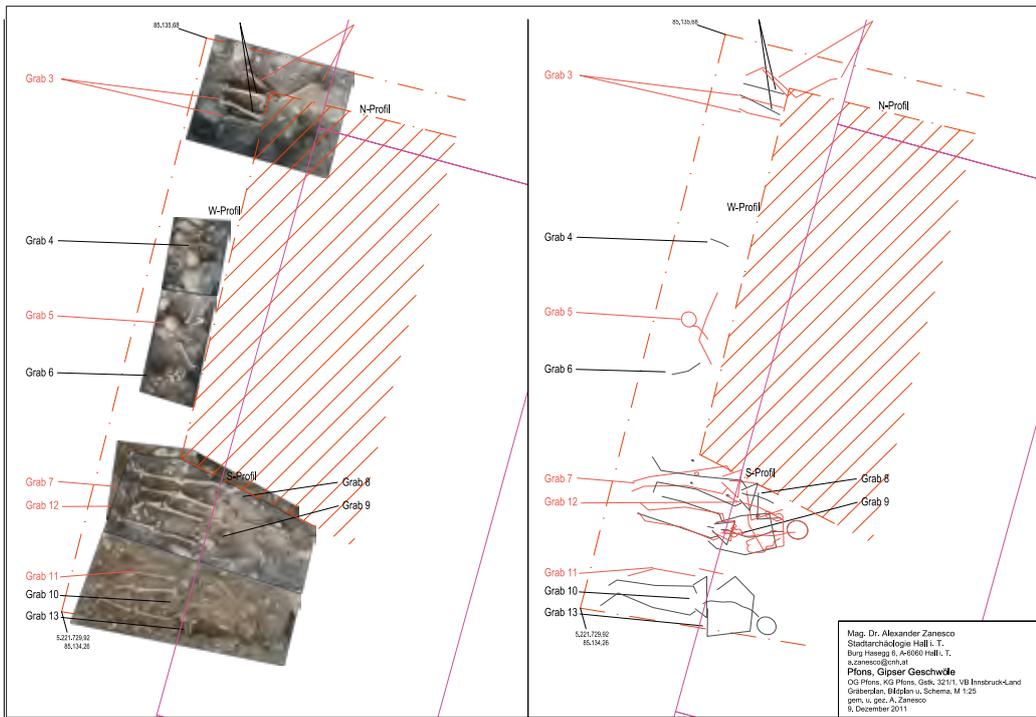
sungsarbeiten wurden vom Arbeitsbereich für Vermessung und Geoinformation des Instituts für Grundlagen der Bauingenieurwissenschaften der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck erledigt. J. Faßbinder hat mit einem tragbaren Cäsium-Magnetometer eine Fläche von etwa 1,5 ha aufgenommen. Das Magnetbild wird durch die S-förmige Anomalie der neuen Leitungsstränge für den Meierhof, die in einer alten Hohlwegtrasse verlegt wurden, und durch die Störung des Fahrweges zur Burgruine dominiert. Die moderne Störung durch den Grabungsschnitt der Jahre 2004 und 2005 machen sich hingegen nur vage bemerkbar. Erfreulich ist das archäologische Ergebnis der Messung: Nahezu über die gesamte vermessene Fläche verteilen sich Spuren von mehr als 20 etwa 10 x 10 m großen, quadratischen Hausgrundrissen. Dazwischen treten viele weitere lineare Anomalien auf, die meistens hangparallel verlaufen und daher vermutlich Spuren von alten Terrassierungen und Hangbefestigungen darstellen. Sehr starke Magnetfeldanomalien, die zum Teil auch innerhalb der Hausgrundrisse vorkommen, belegen Öfen oder lange genutzte Herdstellen. Das Magnetogramm bildet damit eine hervorragende Grundlage, die künftigen Grabungsflächen gezielt und effizient anlegen zu können. *W. Zanier, J. Pöll*

Burgruine Hörtenberg, archäologische Baubegleitung im Zuge einer Leitungstrassenverlegung Gst.-Nr. 703/2, 703/4

KG Pfaffenhofen

Da die Gemeinde Pfaffenhofen plante, einen Fuhrweg und Versorgungsleitungen zur Burgruine Hörtenberg zu verlegen, veranlasste das Bundesdenkmalamt eine archäologische Begleitung der Arbeiten. Diese fand ab 24. Oktober 2011 statt und wird im Frühjahr 2012 fortgesetzt. Auf dem nördlichen Fuß des Burghügels, einem stark mit künstlichen Terrassen überprägten Hang, liegt die seit 2500 Jahren fast ungestörte eisenzeitliche Siedlung Hörtenberg (Grabungen in 2004/5), einer der wichtigsten Fundplätze der Rätischen Kultur in Nordtirol. Daher ist es umso interessanter zu erfahren, ob sich die vorgeschichtliche Besiedelung auch bis auf den Burghügel hinauf erstreckte. Die Bodenaufschlüsse für die Rohre und Leitungen sollten hierzu Informationen liefern. Zudem erhoffte man sich Aufschlüsse über den Verlauf der alten Ring- und Zwingermauer im Zugangsbereich zur Burg und eventuell zu Baustrukturen innerhalb des Burghofs. Da Burg Hörtenberg im 18. Jh. zu großen Teilen einer Pulverexplosion zum Opfer fiel und danach nicht mehr aufgebaut wurde, existieren kaum Quellen, die Informationen

zum ursprünglichen Aussehen der Anlage liefern könnten. Die wenigen Ansichten vor der Katastrophe zeigen die Burg allesamt nur von außen. Einzig der bemerkenswert mächtige romanische Bergfried mit seinen zweieinhalb Meter starken Mauern überstand die Explosion und überragt noch heute, fast verdeckt vom dichten Baumbewuchs, den steil aufsteigenden Burghügel. Die Verlegung der Stromleitungen begann von einem Nebengebäude des unterhalb der Burg gelegenen alten Meierhofes der Burgherrschaft und führte in direktem Weg über die steile nördliche Hügelflanke zum Burgplateau, um möglichst wenig Eingriffe in das denkmalgeschützte Gelände machen zu müssen. Da die Künette für ein Stromkabel nur eine geringe Tiefe aufweisen muss, durchschnitt sie nur modernere Deckschichten. Im Bereich vor dem Plateau, wo ehemals das Burgtor stand, konnte dann ein Teil der alten Ringmauer lokalisiert sowie der Verlauf der (jüngeren) Zwingermauer rekonstruiert werden. Im Burghof selbst beschränkte man sich auf kurze Leitungsgräben für Beleuchtungsmasten, die in diesem Fall keine mittelalterliche Bausubstanz tangierten. Ein großer Aufschluss an der Westwand des Turmes – es musste ein Kernbohrgerät unterhalb des Gehhorizontes angesetzt werden, um Leitungen in den Turm zu verlegen – deckte den deutlich sichtba-



*Pflons, Körpergräber eines
neuezeitlichen Sonderfried-
hofs an der Sill, Flur Gipsler
Geschwöle, Gst.-Nr. 531/1.
Lageplan der freigelegten
Gräber | Plan: Zanesco*

ren Fundamentgraben des Turms auf. In der Verfüllung dieses Grabens fand sich dann glücklicherweise auch ein charakteristisches Keramikfragment der älteren Eisenzeit, das zeitlich zu den Funden aus der Siedlung am Hang passt. Auf der Hofffläche der Burg hingegen war nichts dergleichen zu finden, da die ursprüngliche Hügelkuppe zur Anlage der mittelalterlichen Befestigung wohl vollständig abgetragen wurde um eine ebene Fläche zu erhalten. Immerhin stellt das Keramikfragment ein Indiz dafür dar, dass auch die Hügelkuppe ehemals zum rätischen Siedlungsareal gehörte. Im Frühjahr 2012 werden die Arbeiten im Bereich des Zwingers auf der Ostseite fortgesetzt und lassen weitere Informationen zur mittelalterlichen Anlage erhoffen. Th.Tischer

PFONS

Körpergräber eines neuezeitlichen Sonderfriedhofs an der Sill, Flur Gipsler Geschwöle

Gst.-Nr. 531/1

KG Pflons

Der Berichterstatter wurde am 11. Februar 2011 verständigt, dass bei Bauarbeiten am östlichen Sillufer in Pflons menschliche Skelette gefunden wurden. Es handelte sich bei

dem Bauvorhaben um die Verlegung einer Hochdruckwasserleitung zum etwas weiter flussabwärts entstehenden Silluferkraftwerk der IKB (Innsbrucker Kommunalbetriebe). An der betroffenen Stelle sollte ein Knie gesetzt werden, das einer umfangreicheren Fundamentierung bedurfte. Aus diesem Grund wurde hier großflächiger aufgegraben. Beim ersten Augenschein wurde festgestellt, dass es sich bei den Funden mit hoher Wahrscheinlichkeit um historische Bestattungen handelte (mitgefundene Gegenstände, Gesamtsituation). Die Eingriffe waren aber bereits umfangreich, indem die Baugrube schon nahezu vollständig ausgehoben war. Zu diesem Zeitpunkt wurden in den Baggerprofilen sieben Skelette gezählt (Gräber 1–7). In Absprache mit Denkmalamt und Bauträger (IKB) wurden entsprechende Vereinbarungen zur weiteren Vorgangsweise getroffen. Zunächst wurden die vom Bagger vorgegraben Profile geputzt und dokumentiert, anschließend durch Abdeckung einer Fläche von ca. 5,8 x 2,2 m die schon bestehende Baugrube U-förmig umfasst und tiefer gegraben. Dabei wurden das aufliegende Aushubmaterial und die obersten ca. 10 cm mit dem Bagger abgezogen. Die händische Abtiefung erreichte dann noch eine Tiefe von ca. 30 cm unterhalb der Grabschächte,

um zu bestätigen, dass die tiefer liegenden Schichten fundleer waren. Am 21. Februar 2011 wurden die Arbeiten abgeschlossen. Bei dem betroffenen Gelände handelt es sich um einen Uferstreifen von etwa 40 m Breite auf der orographisch rechten Seite der Sill. Dahinter steigt das Gelände nach Osten steil an. Früher soll ein Marterl in Säulenform am Feld gestanden sein (nördliches Ende), auf welchem 20 schwarze Kreuze zu sehen waren. Auch von einer Tafel wird berichtet, welche die Aufschrift Pestfriedhof trug. Es gab also offenbar eine lokale Überlieferung zu einem Friedhof in diesem Gelände. Der freigelegte Bestattungsplatz liegt weit abseits des regulären Friedhofs, wenngleich durch die Lage nahe der (verlängerten) Kirchenachse ein gewisser Bezug auf diesen gegeben ist. Dazwischen liegt allerdings der Fluss. Die quer zum Gewässer liegenden Toten waren in einem Streifen in der Breite einer Körperlänge, parallel zum rechten (östlichen) Sillufer angeordnet. Im Profil der knapp östlich vorbei- bzw. weiterführenden Künette wurden nämlich keine weiteren Grabbefunde mehr beobachtet. Unmittelbar westlich des Gräberstreifens war das Ufer vor Jahren neu befestigt worden. Über entsprechende Beobachtungen wurde aber nicht berichtet (was natürlich kein stichhaltiges Argument



Pfons, Körpergräber eines neuzzeitlichen Sonderfriedhofs an der Sill, Flur Gipsler Geschwöle, Gst.-Nr. 531/1. In Bauchlage situier-tes Grab 12, 2011 | Foto: Zanesco



Pfons, Körpergräber eines neuzzeitlichen Sonderfriedhofs an der Sill, Flur Gipsler Geschwöle, Gst.-Nr. 531/1. Rest einer Husarenuniform(?) nach der Bergung | Foto: Zanesco

gegen die Existenz von Gräbern in diesem Bereich ist). Die Befunde erstreckten sich in N-S-Richtung über die gesamte Länge der aufgedeckten Fläche von ca. 5,8 m. Ob sich die Grablegen nach Norden fortsetzten blieb unklar, nach Süden war dies offensichtlich. Somit bleibt die tatsächliche Ausdehnung und damit Gräberzahl unbekannt. Freigelegt wurden (von N nach S) eine Dreifachbestattung, eine Einzelbestattung (nur das Fußende, daher unsicher, ob nicht mehr Bestattungen), eine Doppelbestattung (allerdings in zeitlicher Abfolge) und ein Gemeinschaftsgrab oder zwei Mehrfachbestattungen (insgesamt mind. sieben Tote, wahrscheinlich mehr). Sie hingen nicht direkt zusammen, da die Grabgrube selbst nicht erkannt wurde und die freigelegten Bestattungen zwei Gruppen bildeten. Die Gräberverteilung war also inhomogen. Es kamen zu unterschiedlichen Zeitpunkten sowohl einzelne Tote in den Boden wie mehrere zugleich. Daher wurden eher Grabgruppen beobachtet, die möglicherweise nicht in einem zeitlichen oder sonstigen Zusammenhang standen. Aus demselben Grund ist es schwer, für eine räumliche, zeitliche und funktionelle Abgrenzung des Bestattungsortes zu argumentieren. Was die Toten verbindet ist aber der Umstand, dass sie außerhalb

der dörflichen Gemeinschaft in den Boden kamen. Die Grabschächte wurden in den anstehenden Flussschotter gesetzt (Schichten 1 u. 2) und waren durchwegs O-W orientiert. Eine etwa 18 cm starke Übergangsschicht mit zunehmendem Humusanteil schloss sich dem Schotter an (Schicht 2). Darüber breitete sich eine uferseitig nur schwach ausgeprägte Humusschicht aus (ca. 12 cm), deren Stärke nach Osten hin rasch zunahm. Die Bestattungstiefe ab der rezenten Geländeoberkante betrug 0,4–1,0 m. Die Schächte wurden mit dem ausgehobenen Schotter, vermischt mit Humus, gefüllt. Eine ältere Oberfläche war in dem schmalen Abschnitt nicht zu erkennen. Insgesamt wurden 13 Skelette oder Teile davon beobachtet. Geborgen wurden nur elf. Die Toten waren meist ausgestreckt liegend mit dem Kopf im Osten bestattet. In einem Fall (Grab 5) lag der Verstorbene mit dem Kopf im Westen, allerdings bäuchlings und in unüblicher Körperhaltung mit abgestreckten Armen. Darüber hinaus wurden zwei weitere Bauchlagen beobachtet (Grab 9 u. 12). Die Art der Körperlagerung war also unterschiedlich und ließ insgesamt auf nicht reguläre Bestattungsformen schließen. Es kam sowohl seitliche Lagerung mit leicht angezogenen Beinen vor (Grab 1, evt. Grab 4 u. 6) als

auch Bauch- und Rückenlage, gestreckt oder eher gekrümmt (Grab 5). Grabbeigaben im engeren Sinn wurden nicht beobachtet. Der Bestattungsort am Sillufer stellt schon aufgrund seiner Lage abseits der Kirche und von dieser durch den Fluss getrennt einen Sonderfriedhof dar. Auch die innere Struktur und die Behandlung der Toten sprechen gegen einen regulären Gottesacker. Bei den Toten handelte es sich durchwegs um junge Männer in einem Alter von etwa 16–20 Jahren. Diese Zusammensetzung spricht für eine Personengruppe, die beispielsweise im militärischen Bereich zu erwarten wäre. Für eine militärische Zuordnung sprechen auch einige der Fundstücke. Zumind. im Falle des Grabes 12 kann eine solche Zuweisung aufgrund des Fundmaterials mit großer Wahrscheinlichkeit behauptet werden. Und zwar handelte es sich am ehesten um Uniformteile eines (bayerischen) Husaren. Für einen solchen Zusammenhang spricht auch die mehrfach sich abzeichnende Art der Grablegung durch Schleifen oder Schwingen, während die Leichen an Beinen und Achseln gehalten wurden. Daran und auch an der dichten Lagerung der Toten bzw. am Fehlen von Sargresten ist erkennbar, dass diese nicht in Leichenbehältnissen bestattet wurden. Sie kamen wie sie waren in den Boden. Diese Vorgangsweise kann man sich

am ehesten in Notsituationen bzw. bei einer größeren Anzahl von Toten vorstellen und/oder bei Personen, die man nicht mit der üblichen Pietät begraben wollte (Krieg, Selbstmörder, Asoziale, Tote mit ansteckenden Krankheiten etc.). Die geringe Tiefe der Gräber passt ebenso in einen solchen Kontext wie ihre unregelmäßige Anlage. Dass sie sich auf einen wohl definierten Streifen entlang des Ufers beschränken, spricht dagegen für eine planmäßige Anlage im Gesamten. Der Umstand der Grablegung außerhalb des Dorfes bzw. des regulären Friedhofes deutet auf eine Herkunft außerhalb der sozialen Gemeinschaft. Das lässt in Zusammenhang mit obigen Feststellungen wiederum primär an ausländische Soldateska denken. Allerdings sind diese Vermutungen nicht ohne weiteres auf alle Toten anzuwenden. Da die Toten offenbar zu verschiedenen Zeitpunkten und damit in unterschiedlichen historischen Zusammenhängen begraben wurden, sind auch unterschiedliche Bedeutungsmuster zu erwarten. Man könnte sich beispielsweise einen Kontext vorstellen, in dem gefallene ausländische Soldaten zwar außerhalb der Gemeinschaft verscharrt wurden, ihnen jedoch im Wissen, dass es sich um Christen handelte, zumindest ein Rest christlicher Fürsorge vorbehalten blieb. Manche der Verstorbenen (Grab 5, 9 u. 12) scheint man dagegen mit besonderer Geringschätzung bzw. Aufmerksamkeit behandelt zu haben, indem man sie mit dem Gesicht nach unten bestattete. Im Falle der Gräber 9 und 12 dürfte es sich um höhere militärische Ränge bzw. Mitglieder besonders geachteter/gefürchteter Einheiten gehandelt haben (z. B. Husaren, Dragoner). Es könnte sich weiters bei diesem Ort generell um den Friedhof für Außenstehende gehandelt haben, seien es fremde Soldaten oder andere fremde bzw. unwürdige Personen (z. B. Selbstmörder). Keiner der Toten besaß etwa Gegenstände, die als Grabbeigaben zum Zeichen religiöser Zugehörigkeit verstanden werden könnten (z. B. Rosenkranz, Kreuzanhänger, Wallfahrtsmedaillen). Die Fundobjekte stehen sämtlich in Zusammenhang mit der Kleidung. Und der Gesamtkontext legt nahe, dass die Toten mit ihrer gerade getragenen Kleidung bestattet wurden. Diese weist zumindest teilweise

eindeutig in den militärischen Bereich. Die nähere Auswertung des Fundmaterials sollte eine genauere Datierung zumindest einiger Gräber ermöglichen. Manche Hinweise deuten aber bereits auf einen Zusammenhang mit den Ereignissen vom Juni-August 1703. Die Kämpfe dieses Jahres (Bayerischer Rummel) haben auch ihre Spuren in den örtlichen Pfarrmatriken hinterlassen. Demnach wurden die verstorbenen Soldaten, Österreicher und Bayern, jedoch im regulären Friedhof begraben. Das Sterbebuch von Matrei von 1691–1721 erwähnt in diesem Zusammenhang auch einen bayerischen Husaren und einen Dragoner. Der Ort der Grablegung wird nicht explizit genannt, aber der Kontext des Buches spricht für den regulären Friedhof. Dass man Bayern und Österreicher (Feinde und Freunde) zusammen jenseits des Flusses begraben hätte, klingt auch etwas unglaublich. Eher würde man erwarten, dass dort nur die Ersteren zu liegen gekommen sind. Aber in der Kriegssituation ist vieles möglich. Es gab auch in der Folge noch das eine oder andere Gefecht in der Umgebung von Matrei, von dem einige der Toten stammen könnten. Eine vom Priester Leo Narozny zusammengestellte Liste der Verstorbenen nennt andererseits eine größere Zahl von auswärtigen Personen, etwa Soldaten, Spitalsinsassen und Arme, die hier vor und nach 1703 verstorben sind. Die Matriken erwähnen aber den jeweiligen Bestattungsort nicht explizit. Ob man die jenseits des Flusses bestatteten überhaupt in den Matriken führte, ist ebenfalls unsicher. Auch die Kämpfe von 1809 könnten zu (neuerlichen) Bestattungen an diesem Ort geführt haben, ebenso verschiedene andere Begebenheiten. Die Erforschung der historischen Hintergründe könnte diesen Friedhof zu einem interessanten Fallbeispiel machen. *A. Zanesco*

PINSWANG

Pfarrkirche St. Ulrich

Gst.-Nr. .31

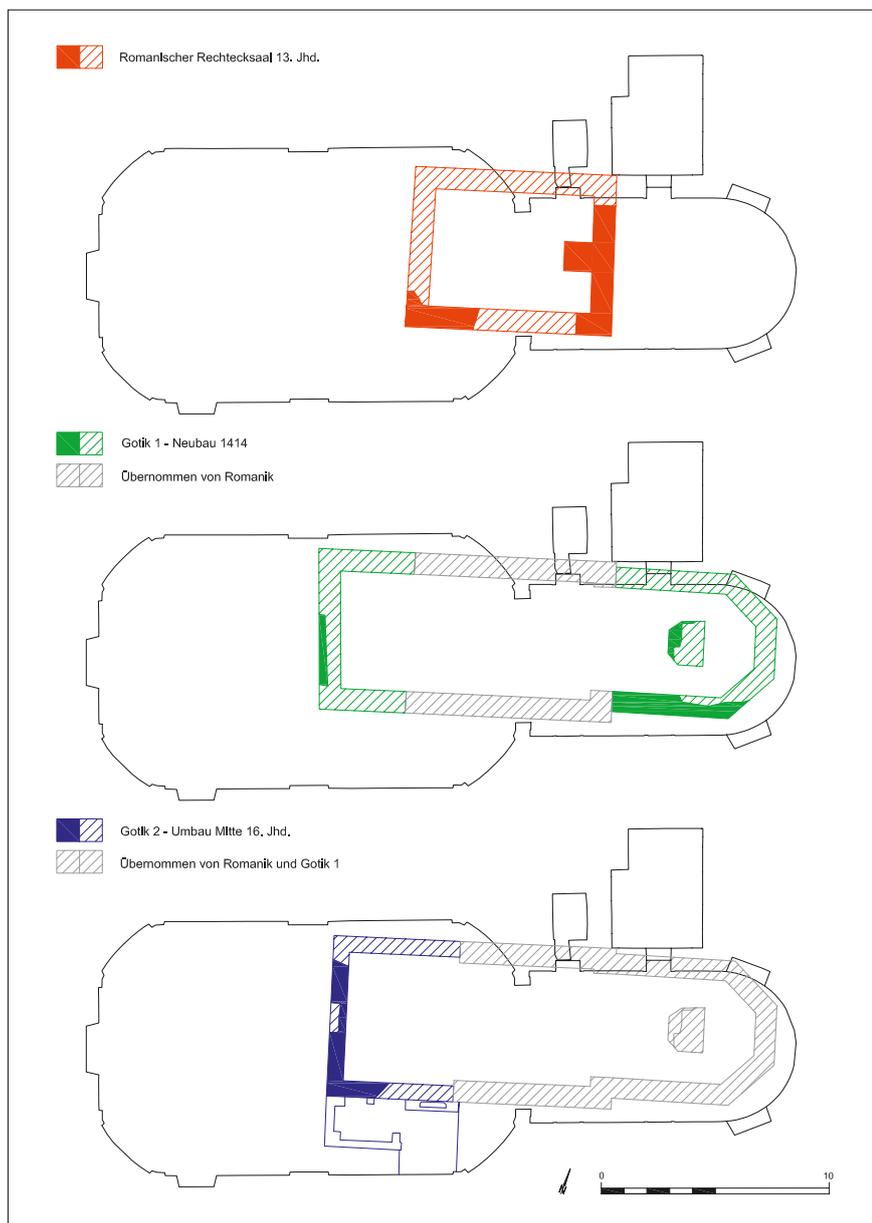
KG Unterpinswang

Im Zuge der Bodenrenovierung konnten zwischen dem 21.07.2010 und dem

28.08.2010 die Vorgängerbauten der bestehenden Pfarrkirche St. Ulrich in Unterpinswang archäologisch erforscht werden. Da die rezente Kirche erst im Jahre 1726 neu errichtet worden ist und es schriftliche Überlieferungen zu mindestens einem Vorgängerbau gibt (datiert ins Jahr 1414), lag es nahe, dieses Gelände erstmals mit archäologischen Methoden zu untersuchen. In aller Kürze seien die wichtigsten Ergebnisse zur Baugeschichte des Gotteshauses skizziert. Romanischer Bau:

Es handelt sich um einen schlichten Rechtecksaal der Größe 9 x 6,80 m. Seine Mauern wurden direkt auf dem anstehenden Felsen des Plateaus errichtet und sind nur mehr in ihren untersten ein bis zwei Lagen erhalten. Vom dieser Kirche zugehörigen Boden sind keine Reste erhalten geblieben, da das Bodenniveau beim gotischen Umbau 1414 abgesenkt worden ist. Durch die spätere Niveauabsenkung sind auch die Mauern nur mehr in den Felssenkern erhalten geblieben. Von dieser Kirche sind zudem geringe Reste eines fast quadratischen, an die Ostwand angesetzten Altarfundamentes zu Tage getreten. Im Schutt fanden sich zahlreiche Reste der romanischen Wandmalerei, die auf eine reich mit figürlichen Fresken ausgestattete Kirche hinweisen. Zu dieser Kirche gehört auch die direkt vor dem Westeingang eingebrachte Bestattung eines Kleinkindes, das im Alter zwischen 0 bis 4 Monaten gestorben ist. Zu den besonders hervorzuhebenden Funden aus der Zeit des romanischen Sakralbaues gehört ein Bischofsdenar des 13. Jh. Auf Grund des Fundmaterials – neben der Münze wurden auch noch diverse Keramiken gefunden – dürfte der Bau bereits im 13. Jh. gestanden haben. Die Grablegung des um 1380 verstorbenen seligen Bruders Ulrich fand also in einem bereits bestehenden Sakralbau statt. Bau Gotik 1:

Nach den schriftlichen Überlieferungen wurde, um den ansteigenden Pilgerstrom zum Grab des seligen Bruders Ulrich fassen zu können, im Jahre 1414 das bestehende Gotteshaus vergrößert und in eine gotische Kirche umgebaut. Es entstand ein



Pinswang, Pfarrkirche St. Ulrich, Gst.-Nr. .31.
Bischofsdenar des 13. Jh. | Foto: Knoche



Pinswang, Pfarrkirche St. Ulrich, Gst.-Nr. .31.
Ziegelboden in Bau Gotik 2 | Foto: Knoche

Pinswang, Pfarrkirche St. Ulrich, Gst.-Nr. .31.
Bualterplan | Plan: B. Pöll, Knoche

Rechtecksaal der Größe 12 x 6,80 m mit angesetztem Chor (Größe 7,90 x 6,50 m). Da das vorhandene Felsplateau zu klein war, musste man sowohl die neuen Chormauern als auch die Westerweiterung auf steil abfallendes Gelände setzen. Um ein ebenes Bodenniveau zu schaffen, wurden die Zwischenräume mit dem Abrisschutt der romanischen Kapelle aufgefüllt. Vor dem neu geschaffenen Westeingang musste das Gelände ebenfalls mittels Bauschutt und umgelagerter Erde angehoben werden, um einen ebenen Zugang zur Kirche zu ermöglichen. Innen senkte man das Niveau durch Felsarbeiten, im Südosteck des neu geschaffenen Kirchenschiffs ließ man aber eine Felskuppe als Seitenaltarfundament stehen. Die alten romanischen

Mauern wurden bis auf wenige Reste abgetragen. Lediglich die Südwand verwendete man zum Teil weiter. Der romanische Ostabschluss wurde bis auf seine untersten zwei Lagen abgerissen und als Chorstufenunterbau weiter verwendet. Der Boden dieser Kirche bestand aus einem dunkelgrauen, groben Estrich, der fast flächig innerhalb des Schiffs greifbar war. Offenbar hatte diese Kirche auch bereits an der Stelle des späteren südlichen Seiteneingangs einen ersten Seiteneingang, der ein Hinweis auf eine bereits zu dieser Zeit vorhandene Vorhalle sein könnte. Die Kirche besaß im Chor bereits eine Einwölbung, wie aus dem Bauschutt geborgene Gewölbereste mit mehrfachen Bemalungsschichten deutlich zeigen. Das

Kirchenschiff war wahrscheinlich mit einer hölzernen Flachdecke ausgestattet. Der heute erhaltene Kirchturm stammt wohl ebenfalls aus dieser Phase. Unter den zu dieser Phase gehörigen Funden sind ein gelbtoniges Gefäß mit roter Bemalung sowie mehrere Handheller und Doppelkreuzer hervorzuheben.

Bau Gotik 2:

Ein größerer baulicher Eingriff lässt sich für den Westabschluss der ersten gotischen Kirche nachweisen. Die Größe des Gebäudes blieb dabei fast unverändert lediglich die Ausrichtung der neu errichteten Westmauer wurde verändert. Die alte Westwand wurde bis auf einen kleinen Stumpf abgerissen, um sie mit einem neuen Fundament zu überbauen. Darauf setzte man eine neu



Reutte, Kreuzhof des Franziskanerklosters, Obermarkt 8, Gst.-Nr. 343.
Blick in den Kreuzhof während der Grabungsarbeiten, 2010 | Foto: Zanesco

ausgerichtete West- und Südwand. Da im östlichen Abschnitt die romanische Südwand weiter verwendet wurde, der westliche, neu aufgesetzte Mauerkörper aber wesentlich geringere Wandstärken aufweist, entstand im Bereich des neuen Seiteneingangs innen ein Wandvorsprung. Die Kirche hatte zunächst einen Ziegelplattenboden sowohl im Schiff als auch im Chor, die Chorstufe war aus Holz. Der Boden war im Chor nur ca. 5 bis 10 cm höher als im Schiff. Im Schiff hatte man reliefierte Steinplatten (vormals zu Chorschranken gehörig?) mit der verzierten Seite nach unten im Ziegelboden mit verbaut. In einem zweiten Schritt entfernte man den Ziegelboden teilweise, um ein Gestühl einzubauen. Zwei im Südwesteck des Schiffes im rechten Winkel aufeinanderstoßende, auf den Plattenboden aufgebrachte Ziegelmäuerchen werden als Taufbeckenfundament interpretiert. Zu diesem Bau gehörte eine im Süden angesetzte Vorhalle mit Bachsteinpflasterung. Im Zuge der Renovierung der Kirche malte man den Innenraum des Schiffes neu aus. Reste der abgeschlagenen Wanddekoration fanden sich in den Auffüllungen für den Unterboden des barocken Neubaus von 1726. Hervorzuhebende Funde dieser Phase sind: Pfeifenstile (einer verziert) aus dem Vorhallenpflaster sowie mehrere Haller Kreuzer. Derzeit wird von

einer Datierung dieser Bauphase in die Mitte des 16. Jh. ausgegangen. I. Knoche

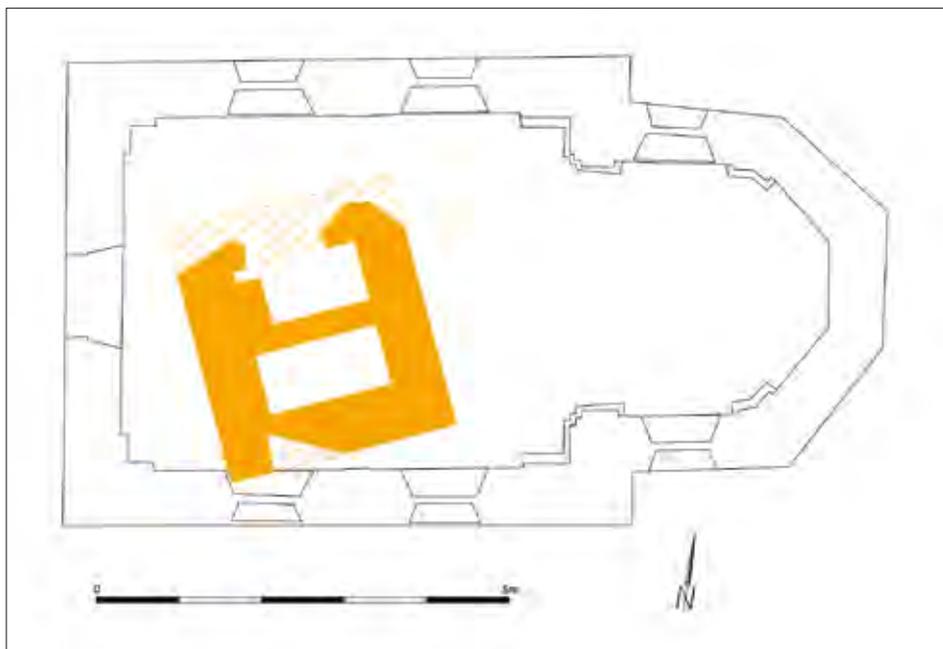
REUTTE

Kreuzhof des Franziskanerklosters Obermarkt 8, Gst.-Nr. 343

KG Reutte

Aus Anlass von Trockenlegungsarbeiten hofseitig entlang der Kreuzgangsmauern des Franziskanerklosters in Reutte wurden im August 2010 baubegleitende archäologische Untersuchungen durchgeführt. Dabei sollte auch Fragen nach der früheren Hofgestaltung nachgegangen werden. Aus diesem Grund wurde zusätzlich etwa in Hofmitte ein etwa 6,3 x 3,5 m großer Schnitt geöffnet sowie weitere Sondagen innerhalb der Hoffläche durchgeführt. Das Kloster erstreckt sich in Richtung SW im Anschluss an die quer dazu im NO stehende Annakirche. Die Untersuchung ergab eine Abfolge von drei Kreuzhöfen. Die erste, fast quadratische Anlage schmiegte sich südwestlich an die Annakirche bzw. deren vermutlichen Vorgänger, denn die Mauern wiesen in ihrer Machart eher noch in das 15. Jh.. Damit ist es wahrscheinlich, dass auch vor der Ersterwähnung des Klosters im Jahr 1628 bereits eine entsprechende Anlage existierte [R. Lipp, Kirchengeschichte. In:

Marktgemeinde Reutte (Hrsg.), Reutte 500 Jahre Markt 1489–1989 (Innsbruck 1989) 199–294]. Im Zentrum befand sich ein Brunnen, dessen Inhalt nähere Auskunft zur Datierung des Hofes geben könnte. Ein zweiter Hof entstand südwestlich anschließend. Er war ebenfalls quadratisch, aber in Richtung SO um eine Kreuzgangbreite (ca. 2,05 m) erweitert. Sehr wahrscheinlich bestanden beide Höfe gleichzeitig und besaßen unterschiedliche Zugänge. Die trennende Mauer sollte aufgrund der auch an dieser nachvollziehbaren zweiten Bauphase (s. u.) beibehalten worden sein. Eine Verbindung zwischen beiden wurde nicht festgestellt. Auch dieser Hof besaß wahrscheinlich einen Brunnen im Zentrum. An dessen Stelle befindet sich jetzt ein Regenwasserschacht. Beide Höfe wurden abgerissen und in gleicher Weise neu aufgebaut, worauf zunächst ein einheitlicher Abrisshorizont hinwies. Vor allem aber ließ sich diese zweite Bauphase in allen Abschnitten durch auf den Fundamentresten neu errichtetes Mauerwerk nachweisen. Nicht eindeutig nachvollziehbar war das nur im Bereich der Innenmauern des ersten Hofes, mit Ausnahme der NW-Mauer. Dieses Mauerwerk kann als spätgotisch bezeichnet werden und sollte spätestens im 16. Jh. entstanden sein. Möglicherweise ließe sich dieser Neubau unter der Annahme retardierender Bauweise



St. Veit in Defereggen, Kapelle Mariae Heimsuchung (Zottenkirchl), Gst.-Nr. .354.
Lage des Kapellenbildstockes (gelb) des 17. Jh.(?) innerhalb der bestehenden Kapelle | Plan: B. Pöll

auch noch in Richtung 1628 drücken. Nach einem weiteren, einheitlichen Abriss auf noch höherem Niveau (ca. 0,2 m) entstand der heutige Hof, welcher beide Vorgänger zusammenfasste. Er könnte mit einem Brandereignis von 1703 bzw. dem darauf folgenden Neubau in Zusammenhang gebracht werden. Auch dazu bestand noch bis in das 19./20. Jh. hinein ein Kreuzgangabschnitt im NO entlang der Kirchenmauer. Er ist indirekt im Katasterplan noch nachvollziehbar. Eine Latrinengrube im Norden des Hofes dürfte in Zusammenhang mit einem dort ebenfalls in einem jüngeren Katasterplan eingezeichneten Geviert gestanden haben, das man demnach als vermutlichen Abortturm ansprechen kann. Da dieser dort noch erkennbar ist, wird diese Anlage bis ins 20. Jh. hinein bestanden haben. Die Latrinengrube könnte nach dem Befund ebenfalls 1628 oder früher entstanden sein und vollzog die nachfolgenden Geländeaufhöhungen mit. Die Existenz von zwei nebeneinander bestehenden Kreuzhöfen lässt eine Nutzungstrennung erkennen, deren historische Hintergründe derzeit nicht greifbar sind. Es zeigt sich aber klar, dass hier seitens der Historie Nachholbedarf besteht, also intensivere Forschung vonnöten ist. A. Zanescio

RIED IM OBERINNTAL

Pfarrkirche Hl. Leonhard

Gst.-Nr. .1

KG Ried i. O.

Aufgrund der geplanten Errichtung einer Fußbodenheizung in der Pfarrkirche zum Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal sollte der Boden im Bereich der Empore und des Altares um etwa 30 cm abgeteuft werden. Die ersten Ergebnisse der archäologischen Begleitmaßnahmen wiesen deutlich auf massive Störungen aus den 1970er Jahren in den oberen Schichtpaketen hin. Da die Eingriffe im Rahmen der Baumaßnahmen von 30 auf 18 cm unter dem rezenten Niveau reduziert wurden, konnten die Arbeiten nach zwei Tagen abgeschlossen werden ohne dass Baubefunde erfasst worden wären. U. Hilby

SCHWAZ

Bergbau Falkenstein, Baubeobachtung

Gst.-Nr. 1293/3

KG Schwaz

Das Gst.-Nr. 1293/3 liegt unmittelbar südwestlich der großen Bergbauhalde am Falkenstein, im Funderwartungsgebiet f) der KG Schwaz. Wegen einer missver-

ständlichen Terminabsprache wurde der Bauauschub ohne archäologische Kontrolle durchgeführt. Beim Lokalaugenschein konnte die Situation in den Baugrubenwänden dokumentiert werden. Das hangseitige Profil der Baugrube zeigte kaum Schotter oder Haldenmaterial (mit den charakteristischen Fahlerz-Einschlüssen), sondern gelblichen, lehmigen Schwemmsand, der gegen Südwesten (zur Senke zwischen zwei Halden hin) von einer starken Humusschicht überlagert wurde. Anthropogene Spuren oder Kleinfunde konnten nicht beobachtet werden. A. Picker

ST. VEIT IN DEFEREGGEN

Kapelle Mariae Heimsuchung (Zottenkirchl)

Gst.-Nr. .354

KG St. Veit i. D.

An der Talstraße durchs Defereggental befindet sich in der zu St. Veit i. D. gehörigen Rotte Zotten unmittelbar nördlich der Straße an markanter Stelle die Kapelle Mariae Heimsuchung. Dieses Kleinod sakraler Kunst steht neben dem heute geschlossenen Gasthaus Zottenwirt mit dessen Besitzern die Kapelle auf Engste verbunden ist. Mit der Gründung des Vereins „Retten wir das Zottenkirchl“



St. Veit in Deferegggen, Kapelle Mariae Heimsuchung (Zottenkirchl), Gst.-Nr. .354.
Die Mörtelbodenunterbauten der Renovierung von 1903 während der Freilegung | Foto: Pöll

im März 2011 ging der lang gehegte Wunsch nach einer dringend notwendigen Restaurierung des Kirchleins in Erfüllung. Der Bau hatte zuletzt durch das Erdbeben in Friaul 1976 gelitten, zeigte aber auch Schäden, die durch ins Mauerwerk einsickerndes Hangwasser verursacht werden. Die Geschichte der Kapelle wurde durch Michael Huber aufgearbeitet, der die greifbaren Schrift- bzw. Bildquellen ausgewertet hat. Demnach wird bereits 1684 eine kleine Kapelle bzw. Bildstock in Zotten erwähnt, der auch auf einer 1728 datierten Ansicht von St. Veit i. D. abgebildet ist. Der Bau stand an der Abzweigung eines steil bergan führenden Weges, der bis 1951 die wichtigste Verbindung mit dem am Talnordhang auf 1500 m Seehöhe gelegenen St. Veit-Dorf darstellte. Dieser besonderen topografischen Lage verdankt wohl die Kapelle ihre Entstehung. 1805 wurde auf Initiative des Wirts Franz Grall (Gräll) der offensichtlich schon seit mehreren Jahrzehnten baufällige Sakralbau von Grund auf neu errichtet. Im Rahmen einer umfassenden Renovierung 1903 erhielt das Kirchlein im Wesentlichen sein heutiges Erscheinungsbild. Es handelt sich um einen einfachen Rechtecksaal mit eingezogenem Polygonalchor. Die innere lichte Länge beträgt ca. 8,80 m die lichte Breite des Schiffes ca. 4,30 m, jene des Chores ca. 3,50 m. Im Westen bekrönt

das Satteldach ein kleiner Giebelreiter mit Zwiebelhelm. Die Innengliederung des Laienraumes erfolgt durch flache Pilaster, über die sich ein flaches Kreuzgratgewölbe mit Stichkappen erhebt. An der Westwand befindet sich eine kleine Empore. Der Fußboden im Chor ist gegenüber jenem im Schiff um eine Stufe erhöht. An sich würde man der einfachen Kapelle aus archäologischer Sicht kaum ein gesteigertes Maß an Interesse entgegenbringen, doch schien es reizvoll, der Frage nachzugehen, ob sich vom bereits für das 17. Jh. historisch nachgewiesenen Kapellenbau Spuren erhalten haben. Davon war nicht unbedingt auszugehen, hat sich doch das Gelände durch straßenbaubedingte Umgestaltungen deutlich verändert. Es musste daher damit gerechnet werden, dass der Ursprungsbau sich gar nicht an Stelle der heutigen Kapelle befunden haben könnte. Glücklicherweise haben uns die Ausgrabungen eines besseren belehrt. Die Untersuchungen fanden zwischen dem 25.7. und 30.7. mit Unterstützung der Gemeinde St. Veit statt. Unterhalb des bestehenden Gusssteinplattenfußbodens bzw. unter dem Gestühlsboden kamen zunächst im Schiff dünne Estrichmörtellagen zu Tage, die als Unterbau für das Gestühl bzw. den Steinboden fungiert haben. Entlang der Nord- und Südwand erstreckte sich

jeweils ein geglätteter, betonartiger Estrich, über dem die Bänke errichtet worden sind. Die jeweils zum Mittelgang gerichtete Kante dieses Unterbaus verlief mit Vor- und Rücksprüngen, woraus sich ein zinnenartiger Rapport ergab. In den freien Räumen zwischen den Estrichvorsprüngen sind einst quadratische Gusssteinplatten eingesetzt gewesen. Im Mittelgang selber war der Mörtelboden aufgeraut und zeigte am Westende beim Eingang Abdrücke von quadratischen Steinplatten mit einer Kantenlänge zwischen 30 und 33 cm. An einer Stelle hat sich der Rest einer solchen Platte erhalten, bei der es sich um einen hellgrauen Gussstein handelt. Vor dem Chor zeigten sich Abdrücke von rechteckigen, in jeweils um eine halbe Plattenlänge versetzten Reihen verlegten Platten. Die Datierung dieses Bodenunterbaus ließ sich über zwei Münzen vornehmen, die unter dem südlichen Mörtelpflaster zu Tage kamen. Diese wurden 1893 bzw. 1894 geprägt, somit ist die Einbringung der Mörtelschichten mit der Restaurierung von 1903 zu verbinden. Zu diesem Baubestand gehört schließlich noch ein aus Bruchsteinen unterschiedlichen Formats und mit Mörtel gebundenes schmales Mäuerchen zwischen den Triumphbogenpfeilern, welches als Fundament für eine Chorstufe anzusehen ist. Dem Bodenaufbau der 1805 erbauten

Kapelle ließ sich nur ein Befund zuordnen. 0,65 m westlich der Chorstufenmauer lag parallel zu dieser ein 12–15 cm breites, einreihiges, vermörteltes Steinband. Wegen seiner filigranen Ausführung kann es nichts Massives getragen haben, zu denken wäre an ein hölzernes Podium, das in den Laienraum vorgezogen war. Unter einer mehrschichtigen Auffüllung, die sich in ein bis zwei obenauf liegende erdige Ausgleichsschichten für den Fußboden und eine darunter befindliche Abbruchschuttschicht gliedert, kamen schließlich etwa mittig im Schiff, in dessen Südhälfte, die Reste des barocken Kapellenbildstockes zum Vorschein. Im Grundriss ist dieser rechteckig mit einer Seitenlänge von ca. 3,15 m (Nord-Süd) mal 2,80 m (Ost-West). Die Achse des Bildstockes ist gegenüber dem heutigen Kirchlein leicht nach Nordwest gedreht. Die raumbegrenzenden Mauern, soweit sie noch vorhanden sind, bestehen meist aus großen, zum Teil plattigen Lesesteinen, ihre Breite schwankt zwischen 60 und 74 cm. Mörtel kam erst über der untersten Lage zum Einsatz. Man hatte die Fundamente dem von Nord nach Süd abfallenden Gelände angepasst, weshalb die südlichen Abschnitte besser und höher als die nördlichen erhalten sind. Innen ist das Geviert durch eine schmälere, gut vermörtelte, West-Ost verlaufende Zwischenwand in zwei gleich große Hälften gegliedert. Dieses Mäuerchen biegt im Westen rechtwinklig nach Norden um und verläuft dort parallel zur Außenmauer und innen an diese anliegend. Dieselbe Ausführung ist im Osten zu rekonstruieren, wo sich wegen der schlechten Befunderhaltung diese Situation jedoch nicht mehr nachweisen ließ. Der U-förmige Einbau muss einen bestimmten Zweck erfüllt haben. Das Trennmäuerchen weist an der Südseite eine mit einer Kalktünche überzogene Verputzschicht auf, war also ehemals sichtbar. Auf Höhe der Putzunterkante wird sich ein Fußboden befunden haben, von dem sich nichts mehr gefunden hat. Die Nordhälfte kann man sich als erhöhten, gemauerten Sockel vorstellen. Wandputzteile mit Bemalungsresten in den Farben rot, grün und gelb aus dem Abrisschutt des Bildstockes belegen eine Ausmalung

des Innenraums. Leider können auf den Fragmenten keine Muster oder vegetabile bzw. figurale Motive identifiziert werden. Mangels Funden in stratigrafisch relevanter Lage ist die Feststellung des Errichtungszeitpunktes des Bildstockes auf diesem Wege nicht möglich, allerdings lässt sich zumindest eine grobe Vorstellung vom Aussehen des Bauwerkes gewinnen. Wie auf der Zeichnung von 1728 sichtbar, wird man den mit einem Satteldach versehenen Bildstock von Süden durch einen oben rundbogig abgeschlossenen, offenen Durchgang betreten haben. In der rückwärtigen Hälfte stand in erhöhter Position auf einem altartischartigen Sockel (in einer Nische?) das hölzerne Marienkultbild, wohl die sitzende Madonna mit Kind aus dem 17. Jh., die bis heute an der Nordwand der Kapelle aufgestellt gewesen ist. Abschließend darf an dieser Stelle den Organisatoren, Helfern und freiwilligen Mitarbeitern aus St. Veit für ihren Einsatz und ihr immer freundliches Entgegenkommen gedankt werden und wie man an den Ergebnissen sieht, haben sich ihre Geduld und ihr Verständnis bezahlt gemacht, konnte doch ein kleines Stück St. Veiter Geschichte erforscht werden. J. Pöll

STANS

Lindenkirche

Kloster Georgenberg, Gst.-Nr. .109 KG Stans

Zwischen dem 2. Mai und dem 27. Juni 2011 wurden in der Lindenkirche von St. Georgenberg archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Anlass dafür war die Neugestaltung und Sanierung des kleinen Gotteshauses, das nördlich der Hauptwallfahrtskirche etwas weiter hangaufwärts liegt. Da in der bestehenden gotischen Kirche die Langhausmauern des romanischen Vorgängerbaus weitergenutzt wurden, ließ das Bundesdenkmalamt neben der archäologischen Untersuchung des Innenraums auch eine Aufnahme der Maueransichten im Rahmen einer Bauforschung durchführen. Die gotische Kirche besaß einen Vorgängerbau aus romanischer Zeit, der laut Quellenbelegen in der ersten Hälfte des 13.

Jh. errichtet worden ist. Die erste Kirche bestand aus einem langrechteckigen Laienraum und verfügte im Osten über eine eingezogene, leicht gestelzte Apsis. Ihre lichte Länge betrug insgesamt ca. 13,25 m, die Breite des Kirchenschiffes lag innen bei ca. 4,25 m. Die Apsis war im Vergleich zum Langhaus um 0,80 m eingezogen (jeweils 0,40 m) und max. 2,25 m tief. Einen Kirchturm gab es in der ersten Phase nicht. Da die Langhausmauern in den gotischen Bau integriert worden waren, sind diese bis knapp unterhalb des modernen Dachstuhls erhalten. Nur die romanische Apsis wurde zugunsten des gotischen Polygonalchores entfernt. Somit konnten auch nur mehr wenige Reste der Apsisfundamentmauer freigelegt werden. Diese war max. 1,40 m breit, wobei ihre Ostflanke zum größten Teil für den Neubau des Polygonalchores abgetragen worden war. Die Unterkante der Apsismauer passte sich an das nach Süden hin abfallende Gelände an und war stufenförmig in den Hang gesetzt worden. Es war zu beobachten, dass für die erste Kirche ein kleines Plateau aus dem felsigen Steilabhang herausgearbeitet worden war. Im Schiff waren große Teile des romanischen Estrichbodens (Bef. 37/48) erhalten geblieben. Er bestand aus einem extrem harten und widerstandsfähigen, ca. 5 cm starken Kalkmörtel, dessen Oberfläche perfekt geglättet und durch die Benutzung dunkelgrau verfärbt war. Der Estrich verfügte über eine Steinrollierung aus kantigen Bruchsteinen und senkte sich leicht zur Mitte des Langhauses. Der Boden lief zudem ohne Stufe vom Langhaus in den Chor durch und überlagerte eine massive romanische Spannmauer. Durch jüngere Umgestaltungen des Altarbereiches war der romanische Boden dort großflächig gestört worden. Aus diesem Grund war es nicht möglich, den Standort des romanischen Altares und seine Ausmaße zweifelsfrei zu erfassen. Eine Positionierung des Altares mittig im Triumphbogenbereich ist aber anzunehmen. Der Kircheneingang lag in romanischer Zeit im Süden. Das aus großen Steinblöcken bestehende Portal wurde später mit Ziegeln zugemauert, ist aber nahe der Südwestecke der Kirche bis heute von außen sichtbar. Da im Langhaus der romanische Estrichboden unangetastet blieb,



Stans, Lindenkirche, Kloster Georgenberg, Gst.-Nr. .109. Barocker Ziegelplattenboden und dazugehöriger Estrich im Langhaus, 2011 | Foto: Senfter

Stans, Lindenkirche, Kloster Georgenberg, Gst.-Nr. .109. Romanische Apsis und Estrichbodenreste im gotischen Chor
Plan: Senfter

war es nicht möglich, diesen Bereich nach älteren Baustrukturen zu untersuchen. Nur im Chor wurde bis auf den anstehenden Boden bzw. Fels abgetieft. Dieser kam direkt unter den Apsismauern bzw. dem romanischen Estrich zum Vorschein, ältere Planierschichten oder Hinweise auf einen älteren Kirchenbau aus Stein fehlten vollkommen. Eine erste Holzkapelle ist an dieser Stelle aber nicht auszuschließen, zumal in der Kirchenchronik am Standort der Lindenkirche eine kleine Kapelle für ein Marienbildnis bereits ab dem 10. Jh. erwähnt wird. Nach dem Anbau des gotischen Chores an die romanischen Langhausmauern (Mitte 15. Jh.) blieb der alte Estrichboden im Kirchenschiff weiterhin in Verwendung. Im Presbyterium wurde dagegen ein neuer Boden verlegt, der um ca. eine Stufe höher als der Estrich lag. Von diesem Stufenunterbau und dem dazugehörigen Boden waren nur wenige Reste erhalten. Durch Abdrücke im Mörtelbett ist in dieser Phase aber ein Plattenboden aus quaderförmigen Ziegeln rekonstruierbar. Erst am Anfang des 16. Jh. wird südlich an den Chor der Turm angebaut und die Chormauer für

den Zugang zur Sakristei durchbrochen. Eine Erneuerung des Bodens im Langhaus ließ sich erst für die barocke Zeit nachweisen. Direkt auf den romanischen Estrichboden wurde ein Ziegelplattenboden verlegt, von dem aber nur wenige der meist quadratischen Ziegelplatten erhalten waren. Durchaus sichtbar waren aber noch die Abdrücke der Ziegelplatten im darunter liegenden Mörtelbett. Seitlich entlang der Langhausmauern, im Bereich der postulierten Sitzbänke, war in dieser Benützungsphase ein Estrichboden eingebracht worden. Durch den Fund einer Münze im Mörtelbett ist die Einbringung des Ziegelplattenbodens im Kirchenschiff frühestens an den Beginn des 17. Jh. zu setzen. In dieser Zeit wird auch die Stufensituation zum Chor hin leicht verändert und um ca. 0,20 m nach Westen verschoben. In der Gotik wurde die Eingangssituation mit einem Hauptportal im Westen und einer Seitentür im Süden verändert. In das Südwesteck der Kirche wurde eine steile Wendeltreppe eingebaut und die romanische Tür ab dieser Zeit ausschließlich für den Zugang zum Dachstuhl genutzt. Von dieser gemauerten

Treppe waren Reste unter dem rezenten Plattenboden erhalten geblieben. Während im Langhaus in jüngerer Zeit nur kleinere Bodenausbesserungen festgestellt werden konnten, waren im Presbyterium aufwendigere Umgestaltungen greifbar. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang v. a. der Einbau eines neuen Altares, für den in der Mitte des Chorraumes eine große, quadratische Baugrube ausgehoben wurde. Der neue Altar wurde direkt auf die Abrisskante der romanischen Apsis gestellt. Die Errichtung dieses Altares dürfte mit mehreren schriftlich erwähnten Umbauten im 19. Jh. zusammenhängen. Die damalige Gestaltung des Chores mit einem Holzboden vor dem Altar und vorwiegend rot bemalten Wänden mit Rankenverzierungen aus dünnen Goldblechauflagen bestand bis in die 70er Jahre des 20. Jh. Das belegen einige Fotos, die vor und während des letzten Umbaus in der Lindenkirche angefertigt wurden und das Aussehen der Kirche vor der Einbringung des rezenten Plattenbodens und der Errichtung des jüngsten Altares dokumentieren. Aufgrund der erhaltenen schriftlichen Aufzeichnungen sowie des Bildmaterials



*Steinach am Brenner, Steine mit Wagenrillen einer Steinplattenstraße, Gst.-Nr. 1631.
Drei geborgene Steinplatten mit Fahrillen einer gepflasterten Straße | Foto: Mair*

im Archiv des Stiftes von St. Georgenberg und der Kombination von archäologischer Untersuchung und Bauforschung waren die Umbauten in der Lindenkirche gut den einzelnen Bauphasen zuweisbar. Da aussagekräftige Funde aus den Planierschichten bzw. Bodenphasen mit wenigen Ausnahmen aber fehlten, ist eine Feindatierung der Umgestaltungen in der Lindenkirche nur bedingt möglich. T. Senfter

STEINACH AM BRENNER

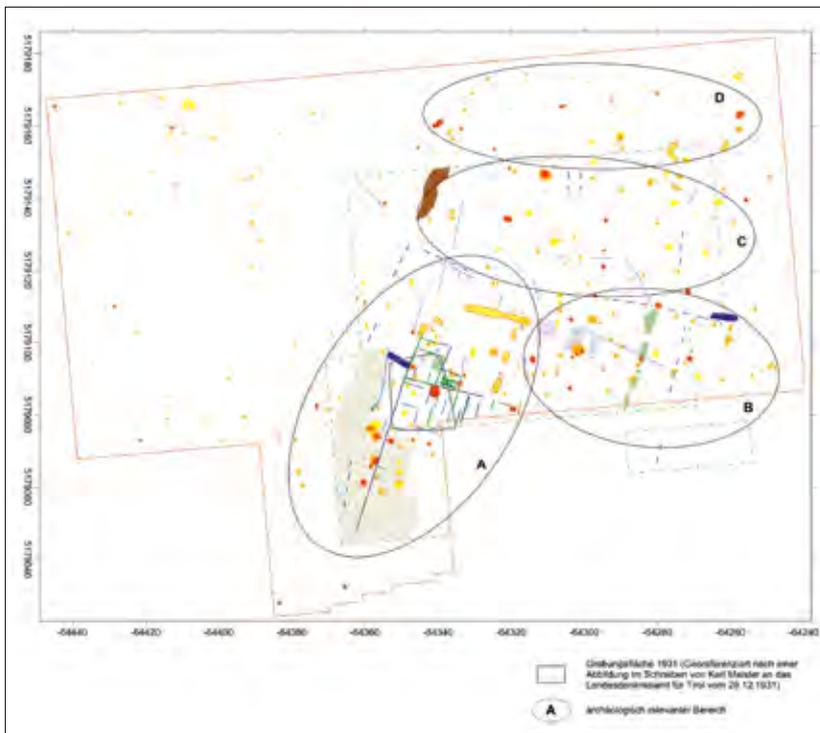
Steine mit Wagenrillen einer Steinplattenstraße Gst.-Nr. 1631

KG Steinach am Brenner

Am 23.11.2011 wurde das Bundesdenkmalamt darüber informiert, dass bei Kanalbauarbeiten in Steinach am Brenner Steinplatten mit Rillen gefunden worden sind. Bei dem daraufhin durchgeführten Augenschein ließ sich die Situation abklären. Arbeiter der Gemeinde stießen bei der Sillbrücke in Untersalfau an der orografisch linken Bachseite auf der Straßenparzelle Nr. 1631 auf besagte Steine. Die Steinplatten lagen nach Auskunft des Bauleiters in einer Tiefe von ca. 1 m. Bemerkenswert war, dass keine geregelte Anordnung der Platten feststellbar

gewesen sein soll, es entstand der Eindruck als seien sie als Böschungsmaterial für das Sillufer verwendet worden. Dies dürfte stimmen, da sich die Fundstelle tatsächlich unmittelbar an der Oberkante der Uferböschung befindet. Damit ist klargestellt, dass die Steine zwar zu einem Straßenkörper gehören müssen, dieser selbst aber durch die Kanalkünette nicht erfasst worden ist. Man wird allerdings den Verlauf des alten Wegstranges in unmittelbarer Nähe, wahrscheinlich im Bereich der bestehenden Asphaltstraße, anzunehmen haben. Insgesamt kamen bei den Baggerarbeiten fünf Steinblöcke unterschiedlichen Formats zu Tage. Die Platten sind zwischen 50 und 90 cm lang und bis zu 50 cm breit, die Dicke beträgt, soweit messbar, in der Regel mindestens 20 cm. Die welligen Oberflächen entsprechen der natürlichen Steinoberfläche, auch sind an den restlichen Kanten keine Bearbeitungsspuren nachzuweisen. Das Steinmaterial dürfte direkt aus der Sill entnommen worden sein. Wagenrillen, quer zur Längsrichtung der Platten verlaufend, sind die einzigen anthropogenen Spuren. Diese besitzen einen halbrunden Querschnitt, sind zwischen 10 und 15 cm breit und bis zu 10 cm tief. Ihre Form spricht dafür, dass sie nicht intentionell eingehauen worden

sind, sondern durch Abnutzung/Abrieb der Wagenräder entstanden sein müssen. Der Fundort dieser zur Befestigung einer Straße verwendeten Steine überrascht nicht. Bis heute kennt man derartige Straßenreste von mehreren Stellen im Wipptal, so vom Brennersee, von Ellbögen, von Ampasshäusern und aus Patsch. Ihnen allen ist die Bauweise in Form von zwei Steinplattenreihen gemein, die eine Wegbreite von ca. 1,50 m ergibt. Spurbreiten an Rillenpaaren ließen sich mancherorts messen, diese betragen oft 1,00 m. Glaubte man bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts noch, dass damit Reste der römischen Brennerstraße erfasst worden wären, ließ sich das mit dem 1995 entdeckten Befund in Patsch widerlegen. Der dortige Straßenrest konnte mittels Funden in die Barockzeit (2. Hälfte des 18. Jh.) datiert werden. Mit guten Gründen wird man deshalb in dieser Bauform eine besondere Befestigung des Straßenbelags postulieren, die für die Nutzung durch Schwertransporte ausgelegt war. Man hat dabei natürlich in erster Linie an das Haller Salz zu denken, das über den Brenner nach Süden verhandelt worden ist. Die Platten aus Steinach sollen zukünftig sichtbar an der westlichen Straßenböschung unmittelbar beim Aufindungsort platziert werden. J. Pöll



Strassen, Römische Siedlung im Weiler Hof, Gst.-Nr. 648, 663, 679, 681, 682, 683, 684, 685/1, 685/2. Interpretation der Ergebnisse der Magnetometerprospektion und der Bodenradarmessung Plan: PZP

STRASSEN

Römische Siedlung im Weiler Hof

Gst.-Nr. 648, 663, 679, 681, 682, 683, 684, 685/1, 685/2

KG Strassen

Im September 2011 wurde der Fundplatz der römischen Siedlung in Strassen-Hof mittels einer geophysikalischen Prospektion untersucht. Dabei wurden eine Magnetometerprospektion auf einer Fläche von 2,2 Hektar sowie eine Untersuchung mit dem Bodenradar auf einer Teilfläche von 8.960 m² durchgeführt. Ziel der Untersuchungen war die Detektion archäologischer Strukturen der aus Altgrabungen zu kleinen Teilen bekannten römischen Gebäudestrukturen. Die Messungen sollten Aussagen zur Ausdehnung der Siedlung und zur Lage einzelner Gebäude ermöglichen und damit der Denkmalinventarisierung sowie als Grundlage für die Ausweisung von Unterschutzstellungsflächen dienen. Modernen Störungen, die vor allem im Bereich eines die Messfläche querenden Weges auftreten und durch Installationen an der Grenze zur modernen Bebauung hervorgerufen werden, beeinflussen insbesondere die Ergebnisse der Magnetometerprospektion. Außerdem muss auch auf die

zahlreichen, flächig auftretenden, teilweise dipolartigen Anomalien hingewiesen werden, die, in Abhängigkeit von den modernen Parzellengrenzen, in unterschiedlicher Dichte auftreten und sehr wahrscheinlich neuzeitliche bzw. moderne Prozesse der Landnutzung widerspiegeln. Daneben sind auch zahlreiche bodenkundliche Strukturen zu erwähnen, die vor allem in den Tiefenscheiben der Radarprospektion zu erkennen sind und die nicht immer sicher von archäologisch relevanten Befunden, wie z. B. Schuttansammlungen, unterschieden werden können. Die Interpretation der Messergebnisse unterliegt aufgrund der modernen Störungen und durch die bodenkundlichen Strukturen also gewissen Einschränkungen. Sowohl die Messbilder der Magnetometerprospektion, wie auch die Tiefenscheiben des Bodenradars zeigen zahlreiche archäologische Befunde der ehemaligen römischen Siedlung, bei der es sich um eine *villa rustica* handeln könnte. Auf der Basis der kombinierten Auswertung beider Methoden ist es möglich, vier archäologisch relevante Bereiche zu unterscheiden. Im Bereich A konnte der Grundriss eines Wohngebäudes lokalisiert werden, dessen Lage ansatzweise bereits aus Altgrabungen bekannt war. Obwohl die Ausdehnung des Baukomplexes an einigen Stellen unklar

bleibt, kann ein langrechteckiger Mittelteil mit zahlreichen Räumen beschrieben werden, an den sich im Norden, mit abweichender Ausrichtung, U-förmig um einen zentralen Raum angeordnete Räume sowie ein einzelner Raum mit einer Hypokaustanlage anschließen. Der südliche Abschluss des Baukomplexes zeichnet sich unvollständig ab, so dass nur vermutet werden kann, dass dort die Reste eines langschmalen Gebäudeflügels erfasst wurden. Möglicherweise deutet sich mit den nordöstlich und östlich des großen Baukomplexes gelegenen Zonen eine Trennung zwischen einem Wohn- und einem Ökonomiebereich an. Es bleibt allerdings unklar, ob der nördliche Teil des Bereichs A noch zum Wohn- oder doch schon zu dem östlich anschließenden Wirtschaftsbereich B gehört. Darüber hinaus sprechen einige Indizien dafür, dass sich das ehemalige Villenareal noch weiter nach Nordosten ausdehnte (Areal C und D), während Aussagen zur südlichen Ausdehnung aufgrund der modernen Bebauung nicht möglich sind. Letztlich ist eine Abgrenzung des Areals nur näherungsweise, aufgrund der Befunddichte möglich, zumal keine Befunde erfasst wurden, die sicher als Umfassungsmauer gedeutet werden können. Möglicherweise stehen aber einige lineare Strukturen, die



Thaur, Neuanlage Wegenetz, archäologische Baubegleitung, Thaurer Felder. Befunddokumentation während der Baubegleitung, 2010
Foto: Senfter



Thaur, Neuanlage Wegenetz, archäologische Baubegleitung, Thaurer Felder, Lorettoweg-Nordprofil von Suchschnitt 4 mit modernem Straßenkörper und prähistorischem Nutzungshorizont, 2011
Foto: Senfter

nördlich der Bereiche A und B liegen, in Zusammenhang mit einer Einhegung. Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Frage nach der Lage römischer Baustrukturen der römischen Villa von Strassen-Hof mit der Kombination geophysikalischer Verfahren zufriedenstellend beantwortet werden kann. Zusammen mit den Beobachtungen aus älteren Ausgrabungen kann die Struktur der Gesamtanlage beschrieben werden. Hinsichtlich der Ausweisung von Unterschutzstellungsflächen, ist davon auszugehen, dass in Bereichen die mit beiden Methoden untersucht wurden, die wesentlichen archäologischen Strukturen erfasst wurden. N. Buthmann, B. Zickgraf

THAUR

Neuanlage Wegenetz, archäologische Baubegleitung Thaurer Felder KG Thaur I

Seit Oktober 2009 wird in Thaur im Rahmen des Projektes „Zusammenlegung Thaurer Felder“ das Wegenetz südlich der Ortschaft komplett neu gestaltet. Da aber Teile der bestehenden Ortszufahrt (Lorettoweg) unter Denkmalschutz stehen, wurde vom Bundesdenkmalamt eine archäologische Baubegleitung angeordnet.

2010 wurden die Bauarbeiten entlang der neu errichteten Wegtrassen und im Bereich der zu rekultivierenden Flächen durchgehend archäologisch überwacht. Diese konzentrierten sich im Frühjahr (Jänner bis Mai) auf den östlichen bzw. südöstlichen Bereich der Thaurer Felder (Essacherweg, sog. Römerstraße). Südöstlich der Grabungsfläche von 2010, an der Kreuzung Essacherweg/Ziegelweg, wurden auf einer etwas tiefer liegenden Geländestufe nach dem Abschieben des Humuspaketes weitere eisenzeitliche Baustrukturen sichtbar. Besondere Erwähnung verdienen hier eine ca. 0,20 m starke Schicht aus kleineren, dicht gelagerten Bruchsteinen sowie mehrere, annähernd runde Gruben. Während sich die Gruben durchwegs als Pfostensetzungen entpuppten, konnte die Steinlage dagegen als Befestigung eines Vorplatzes oder Weges interpretiert werden. Die Befundsituation entsprach jener im nördlichen und südlichen Randbereich der Lehmgrube, wodurch sich wiederum eine Datierung in die Latènezeit ergab. Die eben genannten Fundstellen zeigen, dass in der 2. Hälfte des 1. Jt. v. Chr. ein Teil der Thaurer Felder entlang des Kinzbaches als Siedlungsplatz genutzt worden ist. Die baulichen Strukturen erstreckten sich über ein ausgesprochen großes Areal, wobei man hier weniger von einer geschlos-

senen Siedlung, als vielmehr von losen und weilerartigen Hüttenansammlungen auszugehen hat. Neben den eisenzeitlichen Befunden konnten im Aushubmaterial entlang der Römerstraße und des Essacherweges auch einige römische Kleinfunde, v. a. Münzen und Fibeln, ausgemacht werden. Die exakte Herkunft dieser Streufunde war aufgrund fehlender römischer Baustrukturen oder Kulturschichten nicht möglich. Im Herbst/Winter 2010 (Oktober bis Dezember) lag der Schwerpunkt der Bauarbeiten westlich des Lorettoweges, da in diesem Bereich die neue Hauptzufahrt zum Ort entstehen soll. Obwohl nördlich einer auffälligen Geländestufe, dem so genannten Aurain, bzw. in der Nähe des Lorettoweges mit römischen Strukturen gerechnet werden konnte (römisches Wegenetz), brachten die baubegleitenden Maßnahmen kein Ergebnis. Lediglich Streufunde (Münzen) belegen an dieser Stelle die Nutzung der Thaurer Felder in der Römerzeit. Auch 2011 wurden die Bauarbeiten das ganze Jahr über archäologisch begleitet, um weitere Einblicke in die stratigrafischen Verhältnisse zu gewinnen und eventuelle Einzelfunde bergen zu können. Daneben wurde der unter Denkmalschutz stehende Lorettoweg mittels Suchschnitten genauer untersucht. Anlass dafür war, dass dieser Straßenverlauf im Herbst 2011 durch eine



Thaur, Eisenzeitliche Siedlung südlich der Lehmgrube in den Thaurer Feldern, Gst.-Nr. 1686, 1687, 1688, 1689. Schnitt durch eine der beiden großen Vorratsgruben | Foto: Senfter



Thaur, Eisenzeitliche Siedlung südlich der Lehmgrube in den Thaurer Feldern, Gst.-Nr. 1686, 1687, 1688, 1689. Ostalpine Tierkopffibel, 5. Jh. v. Chr. | Foto: Senfter

weiter westlich liegende neue Ortszufahrt ersetzt und die bestehende Wegtrasse zu einer Agrarfläche umgewandelt wurde. Im August und Oktober 2011 wurden mit dem Bagger im nördlichen Abschnitt des Lorettoweges insgesamt acht Schnitte angelegt. Ziel war es, in den Profilen dieser Suchschnitte mögliche ältere Straßenkörper bzw. Nutzungshorizonte auszumachen und diese zu dokumentieren. In den beiden nördlich gelegenen Schnitten 1 und 2 konnten neben dem modernen Straßenunterbau ausschließlich neuzeitliche Planierungen und Schwemmschichten festgestellt werden. In Schnitt 3 fanden sich unter den vorhandenen modernen Straten ältere Strukturen (Gruben, Gräben, Schotterpaket), die aufgrund fehlender Funde aber keiner Zeitepoche zugewiesen werden konnten. Im Nordprofil von Suchschnitt 4 ließ sich schließlich in ca. 1,10–1,30 m Tiefe knapp über dem anstehenden Boden eine schottrig-lehmige Kulturschicht (Bef. 94) ausmachen, aus der auch einige Keramikfragmente stammten. Diese können vor der exakten Auswertung nur grob in die späte Bronzezeit/frühe Eisenzeit datiert werden. In den Schnitten 5–8 fanden sich wiederum nur neuzeitliche bzw. moderne Schichten. Archäologisch konnte somit nicht bestätigt werden, dass der Lorettoweg auf eine römische Straßenführung zurückgeht. Es

ließ sich diesbezüglich weder ein eindeutiger römischer Nutzungshorizont noch eine erhöhte Fundkonzentration feststellen. Hierbei ist aber zu beachten, dass die zeitliche Zuweisung einzelner Straten mangels Funden oft ungeklärt bleiben musste. Bemerkenswert ist dagegen die Tatsache, dass auch in diesem Teil der Thaurer Felder eine Nutzung in prähistorischer Zeit nachgewiesen werden konnte. T. Senfter, M. Laimer

Eisenzeitliche Siedlung südlich der Lehmgrube in den Thaurer Feldern Gst.-Nr. 1686, 1687, 1688, 1689 KG Thaur I

Zwischen dem 15. März und dem 10. Mai 2010 fand in den Thaurer Feldern eine Denkmalschutzgrabung statt. Die Fundstelle war bereits im Herbst 2009 während der archäologischen Baubegleitung im Rahmen des Projektes Zusammenlegung Thaurer Felder (Wegenetzerneuerung) entdeckt worden. Die geplanten Geländekorrekturen im Bereich der Grundstücke 1686–1689, südlich der so genannten Lehmgrube, und die damit zusammenhängende Zerstörung der Befunde machten hier eine systematische Grabung erforderlich. In der ca. 1300 m² großen Grabungsfläche konnte der Teil einer latènezeitlichen Siedlungsstelle untersucht werden. Während der zweimonatigen Grabungs-

kampagne wurden ca. 90 Gruben und mehrere, zumeist sehr seichte Gräbchen dokumentiert. Während die ersteren aufgrund ihrer unterschiedlichen Form und Tiefe als Pfostenlöcher und Vorratsgruben interpretiert werden konnten, handelte es sich bei den zweiteren durchwegs um Balkengräben. All diese Vertiefungen waren mit Steinen und dunkelbraunem Lehm verfüllt, setzten sich also deutlich vom anstehenden, ockerfarbenen Lehm ab. An drei Stellen war der lehmige Untergrund mit dichten Steinlagen befestigt. Im Westen der Grabungsfläche ließen sich die Pfostengruben zu zwei annähernd rechtwinkligen Hütten zusammenfügen, deren Bodenniveau aufgrund der landwirtschaftlichen Aktivitäten nicht mehr erhalten war. Während sich eine der beiden Hütten außerhalb des ergrabenen Bereiches fortsetzte, konnte die zweite vollständig untersucht werden. Ihre Größe belief sich auf max. 5,0 x 3,5 m. Östlich der genannten Hütten fanden sich auf einem Nordost-Südwest orientierten, ca. 30 m langen und 3 m breiten Streifen unzählige Pfostengruben und Gräben, die keine eindeutigen Hüttengrundrisse ergaben. Die Gruben konnten aber nicht zuletzt aufgrund unterschiedlicher Tiefen mehreren Bauphasen zugeordnet werden. In einer späteren Nutzungspha-



Thaur, Frühmittelalterliches Gräberfeld in der Vigilgasse, Kapellenweg 2a-b, Gst.-Nr. 933/5. Die Anthropologin Kristin von Heyking bei der Befundung eines Skelettes | Foto: Knoche



Thaur, Frühmittelalterliches Gräberfeld in der Vigilgasse, Kapellenweg 2a-b, Gst.-Nr. 933/5. Doppelbestattung Gräber 117 und 127 (rechts) | Foto: Knoche

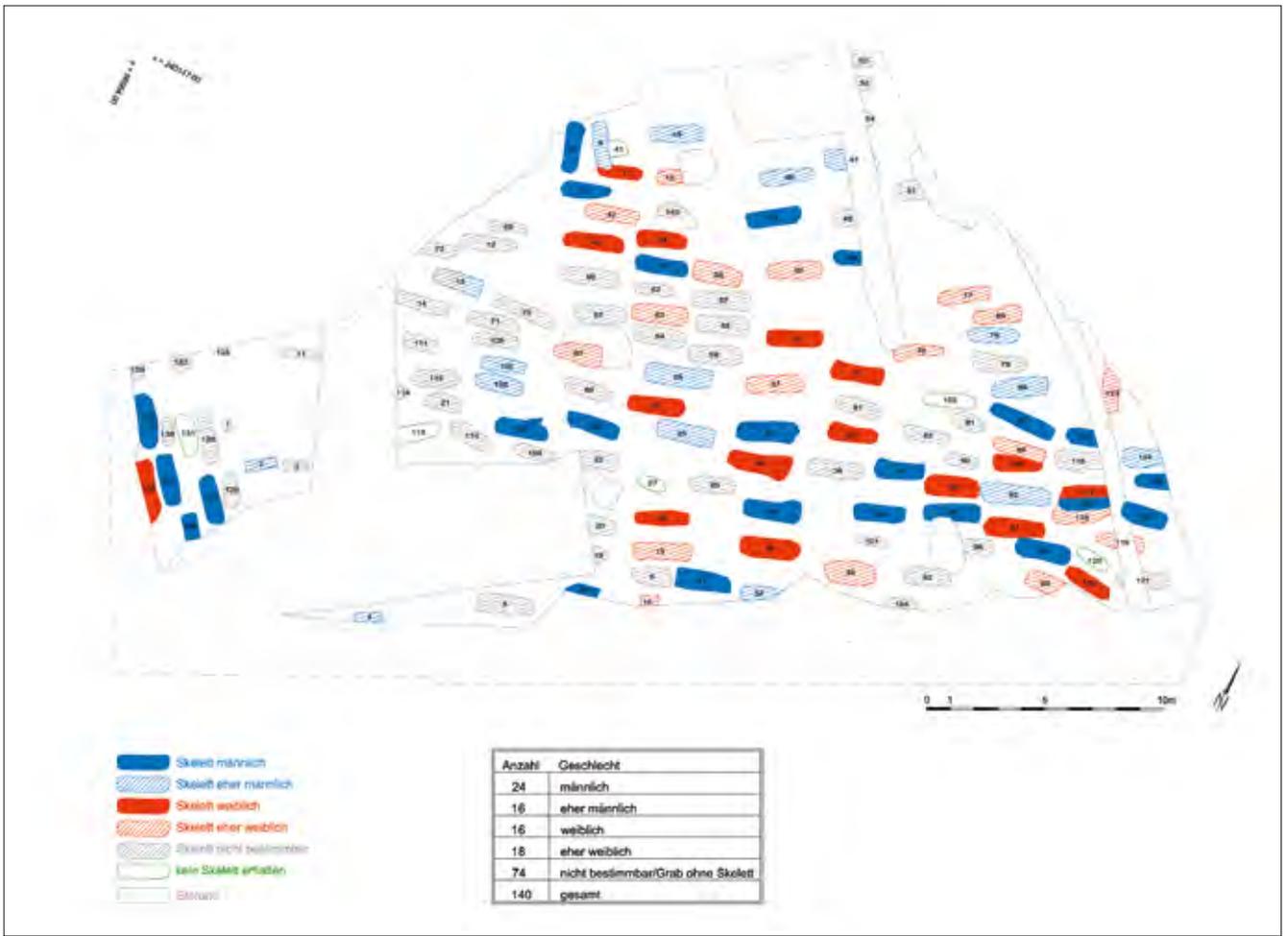
se waren sie in der gesamten Länge von einer Steinlage bedeckt, die als Wegbelag fungierte. Mögliche Befunde nördlich dieses befestigten Untergrundes scheinen durch den Einsatz von Pflug und Tiefenlockerer komplett entfernt worden zu sein. Eine weitere Befundansammlung trat südlich der genannten Steinlage zu Tage. Besonders erwähnenswert sind hier zwei runde, nebeneinander liegende und sekundär mit Steinen bzw. Erdmaterial verfüllte Gruben. Ihre auffällige Größe (Durchmesser: zw. 0,9 u. 1,0 m, Tiefe: ca. 1,0 m) und sorgfältige Gestaltung mit annähernd senkrechten Wänden und flachen Böden legen eine Interpretation als Vorratsgruben nahe. Einige Meter südlich dieser Vorratsgruben wurde ein bogenförmig verlaufendes Gräbchen freigelegt, das durch kleine Pfostensetzungen in mehrere Abschnitte untergliedert war und bei dem es sich möglicherweise um den Unterbau eines hölzernen Viehpferches handeln könnte. Was die Kleinfunde betrifft, so konzentrierten sich diese nicht nur im Bereich der Steinlagen, sondern waren auch in den unterschiedlichen Vertiefungen zu finden. Das Gros der geborgenen Stücke setzte sich aus Keramikfragmenten und Hüttenlehmbröcken zusammen. Unter der Keramik waren einige gängige Typen wie Fritzener Schalen, Schalen mit S-förmigem Profil und Bandhenkeltöpfe vertreten. Zusammen mit zwei ostalpinen Tierkopffibeln, die bereits während der Baubegleitung ent-

deckt wurden und aus der unmittelbaren Nähe der Grabungsfläche stammten, lassen die Funde eine Datierung der baulichen Strukturen in die jüngere Eisenzeit zu. Die Ergebnisse der Grabungskampagne von 2010 und der Baubegleitung bezeugen für den Bereich der so genannten Lehmgrube eine ausgedehnte Talsiedlung mit weilerartigen Hüttenansammlungen, deren Standort auch durch das Vorhandensein eines Bachlaufes, des heutigen Kinzachbaches, begünstigt wurde. T. Senfter, M. Laimer

Frühmittelalterliches Gräberfeld in der Vigilgasse Kapellenweg 2a-b, Gst.-Nr. 933/5 KG Thaur I

Im Vorfeld zu geplanten Baumaßnahmen auf dem Grundstück 933/5 konnten im Anschluss an eine vom 28.06. bis 02.07.2010 durchgeführte Sondage die Freilegung eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes vorgenommen werden. Diese fand zwischen dem 06.09. und dem 20.11.2010 statt. Bereits im Frühjahr 2009 kamen bei Ausgrabungen in der Vigilgasse ein frühmittelalterlicher Grabbau und zahlreiche Einzelgräber zu Tage, welche die Vermutung nahe legten, dass diese Teil eines größeren Gräberfeldes sein könnten. Dies wurde durch die jüngsten Grabungen bestätigt. Auf dem etwa 1000 m² großen Gelände wurden nach Entfernen des rezenten Humus mit dem Bagger die gut sichtbaren Grabgruben zunächst abschnittsweise

fotografiert, vermessen und dann einzeln ausgenommen. Entdeckt wurden insgesamt 140 Grabstellen in denen 126 Individuen zu Tage kamen. Die Anlage der Grabschächte erfolgte in mindestens elf recht gut geordneten Nordwest-Südost-gelagerten Reihen. Ein Großteil der Gräber war Ost-West orientiert. Die Toten waren dabei so gebettet, dass ihr Kopf stets im Westen lag. 15 Gräber weisen eine Nord-Süd-Ausrichtung auf, wobei der Kopf immer im Norden zu liegen kam. Bei den Nord-Süd ausgerichteten Bestattungen sticht eine Gruppe am westlichen Gräberfeldrand ins Auge. Dort dürfte das nach Südwesten abfallende Gelände die Lage bestimmt haben. Die Grabstellen müssen oberflächlich gut sichtbar gewesen sein, da auf dem gesamten Gelände nur drei Gräber jeweils ein anderes Grab störten. Die beiden Nord-Süd-orientierten Gräber 8 und 40 überlagern dabei die geosteten Gräber 7 und 41 und dürfen zu den jüngsten des Friedhofes gerechnet werden. Bei einzelnen Gräbern könnten seitliche Pfostengruben von einer Grabmarkierung (Holzpfähle?) herrühren. Viele Grabgruben waren mit grob geschichteten Lesesteinen ausgekleidet, welche nur zum Teil noch in situ dokumentiert werden konnten. Nahezu bei der Hälfte der Schächte waren die Steine der Einfassung durch den Hangdruck so in den Innenraum der Grabverfüllungen verschoben worden, dass sie oberhalb der Skelette zu liegen kamen und bei der



Thaur, Frühmittelalterliches Gräberfeld in der Vigilgasse, Kapellenweg 2a-b, Gst.-Nr. 933/5. Schematischer Gräberfeldplan mit Kartierung der Geschlechtszugehörigkeit | Plan: B. Pöll

Freilegung entfernt werden mussten. In mehreren Fällen lässt sich anhand von minimalen Holzresten eine Verwendung von Leichenbrettern annehmen. Der Körper wurde dabei mit einem Lechentuch auf dem Sargbrett festgebunden und anschließend in die mit Steinen ausgekleidete Grube gebettet. Ob sich hinter den Holzresten eventuell auch Reste von Särgen verbergen, ließ sich durch den Befund nicht belegen. Beim Grab 117/127 handelt es sich um eine Doppelbestattung. Solche stellen ein Charakteristikum frühmittelalterlicher, von Romanen belegten Nekropolen des Alpenraumes dar. Typisch für diese Bevölkerungsgruppe ist zudem die stark reduzierte Beigabensitte, wie sie auch für das Thaurer Gräberfeld kennzeichnend ist. Die Toten des Gräberfeldes waren in der Regel ohne heute erkennbare Beigaben oder sich erhaltender Trachtelemente der Erde übergeben worden, was naturgemäß die chronologische Einordnung erheblich erschwert. Eine Aus-

nahme bildet Grab 122, welches am südöstlichen Ende des erfassten Friedhofes lag. Die junge Frau, die etwa mit Ende 20 starb, trug als Kopfschmuck zwei Polyederkopfringe aus Bronze. Die Ohringe datieren das Grab grob in das 5. bis 7. Jh. n. Chr. Nähere Anhaltspunkte zur Datierung des Gräberfeldes werden sich erst durch die ¹⁴C-Untersuchungen ergeben, aber es ist auf Grund der horizontalstratigrafischen Verteilung des datierbaren Fundstoffes gut vorstellbar, dass die Belegung des 2009 und 2010 erforschten Abschnittes der Nekropole den Zeitraum zwischen dem 5. und 7. Jh. n. Chr. umfasst. Die anthropologische Untersuchung ergab, dass 109 Individuen als erwachsen anzusehen sind (älter als 20 Jahre). Es ließen sich 40 männliche (bzw. eher männliche) und 34 weibliche (bzw. eher weibliche) Personen ermitteln, für die Übrigen war wegen des schlechten Erhaltungszustands der Skelette keine Geschlechtszuweisung

möglich. Bemerkenswert ist die Beobachtung, wonach Jugendliche (8 Individuen) und Kinder (9 Individuen) unterrepräsentiert erscheinen. Eine mögliche Erklärung für diese Tatsache könnte die Existenz einer separierten Begräbniszone für Kinder sein, welche außerhalb des ausgegrabenen Geländes zu suchen wäre. Die Auswertung dieses neben dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Volders bisher größten Bestattungsplatzes dieser Epoche in Nordtirol wird sich zunächst auf weitere Untersuchungen an den Skeletten konzentrieren müssen. Nach Möglichkeit sollen neben einer Reihe von ¹⁴C-Datierungen Strontium-Isotopen-Untersuchungen durchgeführt werden, mittels derer Aufschlüsse zur Herkunft der an diesem Platz beigesetzten Population zu erwarten sind. I. Knoche, K. von Heyking, F. Neuberger, J. Pöll



Virgen, Archäologische Baubeleitung auf den Webergründen, Gst.-Nr. 791, 792/1, 792/2, 793. Baggerarbeiten an der neuen Straßentrasse | Foto: Leib

VIRGEN

Spätantik-frühmittelalterliche Siedlung beim HNr.89 (Deferegger) – archäologische Baubegleitung Gst.-Nr. 1271/1

KG Virgen

Im Juni 2011 wurde in der Ortschaft Virgen eine Sondage im Vorfeld eines Neubaus durch die OSG-Lienz notwendig. Das Areal von Interesse ist ca. 600 m² groß und liegt nordwestlich der Pfarrkirche. Das Gelände des Grundstückes fällt von Norden nach Süden ab. Oberhalb der zu untersuchenden Grundparzelle befindet sich eine Terrasse von in etwa derselben Größe. Als erste Maßnahme wurde mit einer Sondage (Sondage 2) begonnen. Es wurde der rezente Humus entfernt. Darunter folgt eine, ca. 10 – 20 cm starke fundführende Schicht. In dieser Schicht konnte Knochen und Keramikfragmente (Frühmittelalter) geborgen werden. Auf Grund dieser Situation wurde beschlossen, zunächst auf dem gesamten Areal den Humus zu entfernen, um mögliche Reste von Strukturen leichter erkennen zu können. Um den stratigrafischen Aufbau des Areals eruieren zu können, wurden zwei weitere Sondagen (Sondage 1 im Westen und Sondage 3 im Osten) angelegt.

Auch Sondage 2 wurde weiter abgetieft. In allen drei Sondagen zeigte sich derselbe stratigrafische Aufbau: unterhalb des rezenten Humus liegt eine fundführende Schicht, welche ihrerseits auf steriler geologischer Geschiebe aufliegt. Da in der fundführenden Schicht keine Strukturen erkennbar waren, wurde diese Schicht mit dem Bagger vorsichtig entfernt. Dabei wurde das Material sorgfältig auf Funde kontrolliert und die diese (Kochen und Keramikfragmente) aufgelesen. Das Fundmaterial dürfte von der nördlich angrenzenden Terrasse verlagert wurden. Ch. Faller, K.Wink

Frühmittelalterliche Gräber in Mitteldorf – archäologische Baubeleitung auf den Webergründen

Gst.-Nr. 791, 792/1, 792/2, 793

KG Virgen

Im Gemeindegebiet von Virgen fanden vom 18. bis 19. April 2011 baubegleitende archäologische Untersuchungen statt. Anlass dazu waren Berichte über slawische bzw. frühneuzeitliche Gräberfunde im Bereich der Virgentalstraße. Auf den Parzellen 791, 792/1, 792/2 und 793 fanden Bauarbeiten für die Weg-, Schmutzwasser- und Oberflächenwasseranlage auf den sogenannten Webergründen am westlichen Ende der Frakti-

on Mitteldorf statt. Die mit den Bauarbeiten beauftragte Fa. Alpine, Lienz, begann zunächst mit dem Abtragen der obersten 30–50 cm des Bodens. In weiterer Folge wurde hangseitig bis zu 2 m Erde ausgehoben, um eine plane Straßenfläche zu erreichen. Auf den humosen, stark durchwurzelten Oberboden folgt eine bis zu 50 cm tiefe, schrottrig-humose Schicht unter der ein 20–40 cm dickes Sand-Schotter-Paket folgt. Unter diesem Schotter kam ein bis zu 1,20 m mächtiger Bereich aus abwechselnden Schichten aus Feinsand und Lehm zu Tage. An der Unterkante der Baugrube bildet ein Band aus grauem Lehm den Abschluss. Gräber, die 1926, 1927, 1946 und 1969 im Süden bei der Erweiterung der Virgentalstraße gefunden wurden, konnten in diesem Bereich nicht nachgewiesen werden. Es fanden sich auf der gesamten Fläche der Straßenerweiterung keine als anthropogen zu deutenden Spuren oder Artefakte. Allerdings kann eine Ausdehnung des Gräberfeldes bis auf die südlichen Bereiche der Parzelle 793 nicht gänzlich ausgeschlossen werden, zumal es sich in diesem Areal um flacheres und leichter zu erschließendes Gelände handelt. S. Leib



Vomp, Spätbronzezeitliches Brandgräberfeld Vomp/Fiechter Au, Gst.-Nr. 3233/1, 3235. Gräberkonzentration im Südwestbereich der Nekropole | Foto: Sölder

VOMP

Spätbronzezeitliches Brandgräberfeld Vomp/Fiechter Au

Gst.-Nr. 3233/1, 3235

KG Vomp

In Fortsetzung der seit 2005 laufenden Rettungsgrabung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum im spätbronzezeitlichen Brandgräberfeld Vomp – Fiecht, Au, konzentrierte sich die vom 6. April bis 30. November 2010 durchgeführte Grabungskampagne auf die nördlich der Firma Rekord Fenster gelegene südwestliche Peripherie der Nekropole. Abgeschlossen wurde die Erforschung des knapp 100 m² großen Komplexes von Grab 100. Der von einem Steinkreis eingefasste Grabhügel aus Geschiebesteinen der Zentralbestattung 100/1A wurde schichtweise abgetragen. Dabei erwies sich, dass der einst im ovalen Grabhügel als Bekrönung senkrecht positionierte große längliche Geschiebestein nach Einbruch des Holzeinbaus im Inneren der Steinkiste in den eigentlichen Grabraum verbrochen war. Der auf dem Gehhorizont gebaute Grabhügel griff etwas über die rechteckige, 2,44 m lange und 1,33 m breite Steinkiste hinaus. Diese war aus mehrlagig geschichteten Geschiebe- und plattigen Bruchsteinen zwischen

den Wänden der in den stark versandeten Schwemmlehm abgetieften Grabgrube und dem kistenförmigen Holzeinbau errichtet worden, bisweilen behielten die an den Bohlenwänden verlegten Steine noch ihre ursprüngliche Position, sodass die Außenlänge des Holzeinbaus/Innenlänge der Steinkiste mit 1,67 m, dessen Außenbreite/Innenbreite der Steinkiste mit 0,76 m erhoben werden konnte. Die Basissteine dieser sog. mannslangen Steinkiste ruhten auf der 2,42 m langen und 1,25 m breiten, mit kleinen Geschiebesteinen mehrlagig ausgelegten Grabsohle. In dieser Rollierung zeichnete sich zentral ein in Längsachse durchschnittlich 1,12 m breiter Bereich ab, in welchem der Rollierungshorizont etwas tiefer lag, er setzte sich mit jeweils gerade verlaufenden Kanten deutlich von den beidseits höher gelegenen Rollierungsabschnitten ab. In Flucht dieser Rollierungsstufen konnten an der Basis je zwei kleine Pfostensetzungen erfasst werden, die mit geringen Abweichungen zueinander im Grundriss ein nahezu regelmäßiges Viereck ergaben. Diese Pfosten müssen aufgrund ihrer Position in den Langseiten des Holzeinbaus verbaut und an den Schmalseiten durch horizontale, auf der tieferen Rollierung verlegte Querhölzer miteinander verbunden gewesen sein. Innerhalb dieses

abgesenkten Rollierungsbereichs zeigte sich dezentral in der rechten Hälfte die Leichenbrandkonzentration, deren scharfe Kontur ein organisches Behältnis voraussetzt, darauf eine Kugelkopfnadel mit kräftig geripptem Hals, weiters vom Funeralfeuer verschmolzene und deformierte Bronzen, u. a. ein Gürtelhaken und kleine Zierbuckel, unmittelbar neben der Leichenbrandkonzentration Bruchstücke mehrerer, durch den Verbruch des Holzeinbaus bzw. des Grabhügels zerstörter Tongefäße, darunter ein Henkeltopf und ein Trichterhalsgefäß. Dieser gesamte Komplex wurde einschließlich der Rollierung en bloc geborgen, weitere Beigaben lassen sich daher erst durch die Restaurierung erschließen. Ein Messer mit asymmetrischem Klingenschnitt sowie ein zweites kleineres auf den Bruchstücken einer äußerst stark fragmentierten Schale – das Messer war somit einst darin deponiert worden – lagen unmittelbar östlich vom Leichenbrand. Nadel und Messer datieren das Grab 100/1A in die Bronzezeitstufe D, es zählt derzeit zu den ältesten Bestattungen der Nekropole. Bald nach der Errichtung des Grabbaus wurde dieser offensichtlich von Hochwässern des nahen Inns überschwemmt: einerseits bedeckte die auf der Grabgrubensohle eingebrachte mehrlagige Rollierung im tiefsten Bereich partiell fettes,



Vomp, Spätbronzezeitliches Brandgräberfeld Vomp/Fiechter Au, Gst.Nr. 3233/1, 3235. Steinkistengrab 319. Grabhügel mit rechteckiger Einfassung, 2010 | Foto: Söldner

darüber stark versandetes Lehmsediment, andererseits blieben die an den Holzeinbau verbauten inneren Steinlagen der durchwegs zweireihig ausgeführten Langseiten der Steinkiste aufgrund der Stabilisierung durch eingelagertes Feinsediment teils noch in ihrer senkrechten Position erhalten.

Zum Gräberkomplex Nr. 100 zählte auch eine aus größeren Geschiebesteinen gebaute, Nord-Süd orientierte kleine Steinkiste Grab 100/8 mit einer Außenlänge von 0,92 m und einer -breite von 0,80 m. Sie war zentral abgedeckt mit einer in Längsachse verlegten 77 cm langen, 25 cm breiten, ca. 17 cm starken trapezförmigen Platte aus südlich des Inns im Bereich von Schwarz anstehendem Phyllit. Darüber erhob sich der wenig über die Steinkiste hinausgreifende, auf dem ehemaligen Gehhorizont errichtete kleine rechteckige Grabhügel, auf welchen die große Abschlussplatte der Steinkiste 100/4 verstürzt war. Die Steinkiste enthielt den auf einer Steinplatte wohl in einem kleinen rechteckigen Holzeinbau sorgfältig deponierten Leichenbrand eines jugendlichen Individuums, er wurde en bloc geborgen. Für die Nekropole Vomp – Fiechter Au ist stets die Individualität im Grabbau hervorzuheben, die auch durch das Steinkistengrab 319 unterstrichen wird. Den annähernd Nordwest-Südost orientierten,

auf dem Gehhorizont errichteten ovalen Grabhügel (Länge 3,35 m, Breite 2,50 m) aus großen Geschiebesteinen umfasste im Abstand von 0,59 bis 1,22 m ein Geviert (lichte Weite Nordost-Südwest: 4,55 m, lichte Weite Nordwest-Südost 4,60 m) aus überwiegend plattigen, auf dem spätbronzezeitlichen Gehhorizont verlegten Geschiebe- und Bruchsteinen. Dessen Südost- und Nordostseite waren zur Gänze, die Südwest- und Nordwestseite hingen aufgrund der Zerstörung durch die Abtiefung der Künette für die Erdgasrohrleitung im Jahr 1989 lediglich teilweise erhalten. Der Gehhorizont fiel einst seicht von Nordwest nach Südost, etwas ausgeprägter von Nordost nach Südwest. Um dem Abrutschen der südöstlichen Steinlagenflucht entgegenzuwirken, waren deren Steine mit den Längsachsen in Fallrichtung des Geländes verlegt worden, daran schloss im rechten Winkel die zur Gänze erhaltene nordöstliche Steinlagenflucht, die in die Nordost-Südwest orientierte nordwestliche Plattenflucht einband. In der Ost- und in der Nordecke waren jeweils horizontale Steinplatten verlegt, die aufgrund der Ausführung der anschließenden Steinsetzungen nur als Unterlagsplatten für Steher zu interpretieren sind. Konstruktiv müsste eine entsprechende Ständerposition im heutigen Erdgasleitungsgraben gelegen haben, somit in der von der nordwestli-

chen und südöstlichen Steinlage gebildeten Westecke. Eine viereckige Bruchsteinplatte in der südöstlichen Steinlagenflucht auf Höhe des südwestlichen, Nordwest-Südost orientierten Steinlagenverlaufs könnte gleichfalls als Unterlagsplatte für einen Steher gedient haben. Als Rekonstruktion denkbar wäre ein offener (?) Ständerbau mit viereckigem Grundriss, stabilisiert durch horizontale, auf den Steinlagen verlegte Balken – somit ein über dem Grabhügel errichtetes Totenhaus? Die sog. mannslange Steinkiste mit einer Länge von 2,61 m und einer Breite von 1,28 m war in das sandhaltige Lehm-sediment bzw. darunter streichenden Sand eingetieft. Auf der mit kleinen Geschiebesteinen ausgelegten Grabsohle verteilte sich großflächig der Leichenbrand mit einer Konzentration in der südlichen Hälfte, darauf deponiert die deformierten und verschmolzenen Scheiterhaufenbeigaben, u. a. ein Bronzemesser, ein Gürtelhaken sowie Zierbuckel und kleine Bronzespiralen, etwas nördlich davon zwei intakte Nadeln und ein Gürtelhaken, in der nördlichen Hälfte eine nur teilweise erhaltene Schale. Die Streuung dieser Schalenbruchstücke lässt in Verbindung mit Hinweisen im Versturz des Grabhügels eine antike Beraubung in der nördlichen Hälfte der Steinkiste annehmen. Grab 324, eine mit einem Grabhügel aus



Vomp, Spätbronzezeitliches Brandgräberfeld Vomp/Fiechter Au, Gst.Nr. 3233/1, 3235. Grab 100/1A. Grabssole mit vier kleinen Pfostenlöchern, im Zentrum Leichenbrand, Beigaben aus Keramik und Bronze, 2010 | Foto: Söldner

Geschiebesteinen überbaute mannslange Steinkiste, vermittelt die bisweilen erfolgte Nachbestattung zu einem bereits bestehenden Grab oder in einem Gräberkomplex: An die östliche Langseite des Grabbaus der Hauptbestattung (Grab 324/1) war eine etwas kleinere Steinkiste (Grab 324/2) mit im Grundriss trapezförmigem Grabhügel angebaut worden – zu einem Zeitpunkt, als der dem Grabbau der Hauptbestattung zuweisbare Gehorizont durch Einsedimentation infolge von Hochwässern des Inns bereits etwas aufgelandet war. Da die Basissteine der beiden Grabhügel in der Höhe etwas differieren, muss die Errichtung des Grabbaus für die Nachbestattung auch hinsichtlich der dazwischen liegenden Baufluge kurz nach der Anlage des Hauptgrabes erfolgt sein. In beiden Steinkisten bildeten kleine Bruchsteinplatten und Geschiebesteine die Grabssole. Der Leichenbrand der Hauptbestattung war vorwiegend in der südlichen Hälfte der mannslangen Steinkiste deponiert, in dieser befanden sich – vom Steinversturz des Grabhügels stark verdrückt – etwa mittig ein Tongefäß, in der nördlichen Hälfte ein Henkeltopf. Die Nachbestattung war abgesehen von einem Nadelfragment beigabenlos. Bei Abtiefung der Grabgrube für die Hauptbestattung (324/1) war eine ältere Urnenbestattung (Grab 324/A) teilweise gestört worden, das

ohne Steinsetzung in die Grabgrube eingebracht Ossuarium wurde en bloc geborgen. Weiters wurden die Steinkistengräber 100/4, 322, 323, 331 sowie die en bloc geborgenen Urnengräber 321, 327, 328, 339 untersucht, begonnen wurde mit der Freilegung der Grabbauten – durchwegs Grabhügel mit darunterliegenden Steinkisten – der Gräber 60 (bereits 2006 geortet), 300, 326, 330, 332–334, 335 sowie 336 und der Urnenbestattung 338. Soweit eine Gesamtbeurteilung der dicht belegten Nekropole aufgrund des Forschungsstandes derzeit möglich ist – ca. 4200 m² harren in den kommenden Jahren noch der Untersuchung – verstärkt sich im Südwestbereich offensichtlich die Bronzezeit D-Komponente einerseits in den Gräberinventaren – z. B. Grab 100/1A (siehe oben), in Grab 319 durch ein Henkeltöpfchen mit X-förmigem Henkel und hängenden strichgefüllten Dreiecken –, andererseits zwischen den einzelnen Grabkomplexen durch stark fragmentierte Keramik mit flächendeckendem Stempelkerbschnitt. Sie stammt wohl aus älteren Gräbern, deren Markierungen aufgrund von Einsedimentierungen nicht mehr erkennbar waren und daher bei der Anlage jüngerer Grabbauten durch Abtiefung der Gruben für Steinkisten zerstört wurden. Die im Berichtsjahr 2011 vom 21. März

bis 30. November durchgeführte Kampagne konzentrierte sich auf dem Grundstück 3235 einerseits auf die nordöstliche Randzone des Bandgräberfelds zum ehemaligen Schussfeld des Bogensport-Clubs Schwaz-Vomp im Grenzbereich zur Gst.-Nr. 3236/1, andererseits auf die westliche Peripherie am Böschungsfuß der Autobahn, dort in Fortsetzung der Untersuchungen von 2010. Nach Abdeckung von Humus und sandhaltigem Schwemmlerhsediment im Bericht des Bogenschießplatzes zeichneten sich im anstehenden feinen Schotter bzw. Sand fünf Urnenbestattungen (Gräber 128–130, 134, 135) und drei Steinkisten (Gräber 131–133) ab. Die Urnen waren ohne Steinsetzung in die Grabgrube eingebracht worden, kleinere Bachgeschiebe – Decksteine bzw. Grabmarkierungen – erwiesen sich als ins Innere der Ossuarien verstürzt. Brandschutt vom Scheiterhaufen bildete die Grubenverfüllung von Grab 134, als Beigaben darin zwei durch die Bodenlagerung stark verdrückte Tongefäße. Die Urnen wurden en bloc geborgen. Die drei mannslangen Steinkisten 131–133 waren im Gegensatz zu jenen in der westlichen Randzone der Nekropole nicht mit massiven, über die Grabgrube weit hinausgreifenden Grabhügeln aus Geschiebesteinen überdeckt, eine Steinab-



Vomp, Spätbronzezeitliches Brandgräberfeld Vomp/Fiechter Au, Gst.Nr. 3235, Grab 131.
Leichenbrandkonzentration mit Bronzebeigaben in der westlichen Hälfte der Steinkiste, 2011 | Foto: Sölder

deckung lag lediglich bei Grab 132 vor. Die Steinkiste 131 war mit einer Außenlänge von 2,08 m und einer Breite von max. 0,68 m verhältnismäßig klein. Die Bronzebeigaben größtenteils mit Brandpatina – u. a. vier Armreifen, ein Scheibengürtelhaken, Bruchstücke von Nadeln und von einem Messer – waren teils in den Leichenbrand eingebettet in der westlichen Hälfte der Grabkammer deponiert worden, in der östlichen befanden sich die Keramikbeigaben – ein stark verdrückter Henkeltopf sowie zwei Schalen – und Tierknochen der Fleischbeigabe. Vorn auf plattigen Bruchsteinen verlegten Bodenbrett der hölzernen Grabkammer erhielten sich infolge einsickernden Grundwassers strukturell Kalksinterablagerungen insbesondere im Bereich der Leichenbranddeponierung. Die Steinkiste selbst war atypisch ausgeführt: Eine senkrecht gestellte kleine Bruchsteinplatte markierte die östliche Schmalseite, mehrere, teils vertikale, teils im Zuge des Verbruchs des Holzeinbaus ins Innere verdrückte Geschiebesteine deuteten die südliche Langseite an, die nördliche Langseite sowie größtenteils auch die westliche Schmalseite wiesen keine Steinsetzungen auf. Die Steinkistenkonstruktion wirkte – trotz deutlicher Sorgfalt in der Niederlegung des Leichenbrands und Positionierung der Beigaben – flüchtig errichtet und

bildet beim derzeitigen Forschungsstand eine Ausnahme. Ein 80 cm langer, 26 cm breiter stelenförmiger Bruchstein mit roh bearbeiteter Basis und verjüngtem Ende war offensichtlich eine an der nördlichen Grabgrubenkante mittig positionierte Grabmarkierung, die wohl bald nach Errichtung des Grabes vermutlich infolge der Instabilität des Schotters durch Setzung etwas schräg zur Längsachse der Grabgrube verstürzte. Das Niveau der Unterkante des Bruchsteinblocks in Bezug zu jenem der Grabsohle lassen die Höhe des vergangenen Holzeinbaus mit ca. 30 cm rekonstruieren. Die Grabgrubensohle der Nordost-Südwest orientierten 3,05 m langen und durchschnittlich 1,11 m breiten mannslangen Steinkiste 133 war mit dicht verlegten Bruchsteinplatten ausgekleidet. Einreihig verlegte Geschiebe- und Bruchsteine bildeten die unterste Lage der einst die hölzerne Grabkammer ummantelnden Lang- und Schmalseiten der Steinkiste. Kalksinterablagerungen an deren Innenseiten sowie unmittelbar auf den Sohlsteinen vermittelten die Holzstruktur der Seitenwände und des Bodenbretts der Grabkammer. In der westlichen Hälfte waren ein stark verdrücktes Zylinderhalsgefäß und Tierrippen der Speisebeigabe mit darauf liegendem Griffangelmesser, annähernd mittig der Steinkiste die massive Leichenbrandkonzentration, weiters

eine Kugelkopfnadel sowie ein zweischneidiges Rasiermesser mit Rahmengriff und X-förmiger Griffverstrebung, anschließend in der östlichen Hälfte ein Säulchengefäß und ein aus konservatorischen Gründen nur im Ansatz freigelegtes, mit anhaftendem Bodenmaterial en bloc geborgenes Bronzegefäß deponiert. Der Ausstattung nach ist diese Männerbestattung jener in der Westnordwest-Ostsüdost orientierten mannslangen Steinkistengrab 132 zur Seite zu stellen: Die Grabgrubensohle reichte bis in den heutigen Grundwasserspiegel, wodurch sich teilweise das auf der mit Platten ausgekleideten Grabsohle verlegte Holzbrett und der unterste Bereich der Bohlenwände der Grabkammer ansatzweise oder als partielle Kalksinterablagerungen erhielten. Die 3,04 m lange und max. 1,85 m breite Steinkiste war an den Langseiten aus großen Geschiebe- und Bruchsteinen errichtet. Senkrecht gestellte Platten bildeten den Abschluss an den Schmalseiten, nach dem Verbruch der Grabkammer ins Innere abgesackte, von einer massiven Steinpackung überlagerte große Bruchsteinblöcke die Abdeckung. Im Inneren befanden sich vor der östlichen Schmalseite zwei infolge des Verbruchs stark zerstörte Tongefäße, zur Mitte hin mehrere Tierrippen der Fleischbeigabe, auf der massiven Leichenbrandkonzentration in der westlichen Hälfte ein vom



Vomp, Spätbronzezeitliches Brandgräberfeld Vomp/Fiechter Au, Gst.Nr. 3235, Grab 133. Beigaben auf der mit Steinplatten ausgelegten Grabsole der Steinkiste mit Kalksinterablagerungen auf Boden und Innenwänden, 2011 | Foto: Sölder

ausgefällten Kalksinter der verbrochenen Grabkammerdecke überlagertes Dreiwulstschwert. Der Verbruch muss demnach bald nach Errichtung des Grabes erfolgt sein, somit zu einem Zeitpunkt, als die Grabkammer noch nicht mit Sand, Kies bzw. feinem Schotter eingesedimentiert worden war. In der westlichen Randzone der Nekropole entlang dem Böschungsfuß der Inntal-Autobahn ca. 105 m südwestlich der Gräber 128–135 wurden die Untersuchungen der Steinkisten 57–59, 136, 332, 336 begonnen, jene der Steinkisten 53, 60, 300, 330, 333, 334 abgeschlossen und die Urnenbestattungen 138, 139, 320, 338, 341 en bloc geborgen. Hinweise auf antike Beraubung erbrachte das Grab 334: Der 3,73 m lange und 2,42 m breite ovale Grabhügel aus Geschiebe- und Bruchsteinen war auf dem antiken Gehhorizont errichtet worden und überdeckte – insbesondere an den Schmalseiten weit über die in den anstehenden Lehm bzw. feinen Schotter eingetieft Grabgrube hinausreichend – die 2,69 m lange und 1,56 m breite mannslange Steinkiste. Diese wies als Abdeckung auf den Schmalseiten verlegte Bruchsteinplatten auf, deren leichte Neigung ins Innere als Folge des Verbruchs der aus Bohlen gezimmerten Grabkammer zu werten ist. An jene über der östlichen Schmalseite schloss in deutlicher Versturz-

lage und auf tieferem Niveau ein ursprünglich auf der östlichen Hälfte der Grabkammer verlegter großer Kalksteinblock an, eine derartige Abdeckung fehlte jedoch in der westlichen Grabkammer. Dieser Bereich war hingegen sehr locker mit Steinen des Grabhügels verfüllt, somit in einer geringen Dichte, die nicht dem unberührten und natürlichen Verbruch eines Grabhügels entspricht. Die Verteilung des Leichenbrandes und von Bruchstücken mehrerer Tongefäße, darunter auch eines Henkeltöpfchens auf unterschiedliche Bodenniveaus unterstrich die Annahme der Dislozierung durch Beraubung. Nahezu vollständig erhalten dürfte das unter dem Kalksteinblock freigelegte, stark verdrückte Zylinderhalsgefäß sein, die dazugehörigen, deutlich dislozierten größeren Mundsäum-/Halsbruchstücke in der Mitte der Steinkiste wird man jedoch mit der Beraubung in Verbindung bringen. Die Grabgrubensohle bedeckte eine mehrlagige Schotterrollierung mit darauf verlegten plattigen Steinen, auf diesen ruhte die aus Bohlen gefertigte Grabkammer. Die Beraubung wird bald nach der Bestattungszeremonie noch vor der Einsedimentation durch Hochwässer des Inns erfolgt sein: Der mit feinem Sand durchsetzte Schwemmlehm stabilisierte die senkrecht zwischen Grabgrubenwänden und Grabkammer verlegten Bruch- und Geschiebe-

steine in ihrer Position. Die Grabgrube war im oberen Bereich in den anstehenden, stark versandeten Lehm, im unteren in den äußerst instabilen, mit Sandlinsen durchzogenen sehr feinen Schotter und in Sand eingetieft, die Verfüllung zwischen Grabgrubenwand und Steinkiste bildete dort jedoch nicht – wie zu erwarten – aus den instabilen Profilwänden gerieselter Sand und feiner Schotter, sondern versandetes, zum Schotter scharf abgegrenztes Lehmsediment. Dies lässt schließen, dass nach Abtiefung der Grabgrube diese zumindest ab der Schotteroberkante wohl mit einem Geflecht (z. B. aus Halmen etc.), das ein Nachrieseln des instabilen Bodenmaterials verhinderte, ausgekleidet gewesen sein muss. Oftmals ist – insbesondere bei tief gehender Absenkung der Grabgrube in den anstehenden feinen Schotter bzw. Sand – dieser indirekte Hinweis auf die Sicherung der Grabgrubenprofile zu verfolgen. Nicht erforderlich war diese dort, wo die Grabgrube in den über den anstehenden Schotter streichenden versandeten Lehm eingetieft worden war: Hier lässt sich die Grabgrube zumeist nicht oder nur sehr schwer fassen. Beim Steinkistengrab 334 ist anzunehmen, dass der Bau der Grabkammer in Blockbautechnik erfolgte, wobei die vorstehenden Enden der Bohlen teils in die Steinkiste griffen und somit zusätzlich



Weer, Archäologische Baubegleitung,
Gst.-Nr. 139, 141. Neuzeitliche Stein-
deponierung | Foto: ARDIS

stabilisiert wurden. Nur unter günstigsten Bedingungen lässt sich der Holzeinbau somit rekonstruieren, insbesondere, wenn eine sehr rasche, die Bausteine fixierende Einsedimentation des Grabbaus erfolgte. Trotzdem brachte das Vermodern des Holzes unweigerlich auch eine gewisse Destabilisierung des Gefüges der Steinkiste mit sich, somit das – wenn auch geringfügige – Senken und Nachrutschen der Bausteine. Eine Grabsohlenzurichtung als mehrlagige Rollierung wiesen u. a. auch die im Berichtsjahr untersuchten Steinkistengräbern 60, 300 und 330 auf, die Steinkiste 333 hingegen die offensichtlich üblichere Plattenlage, wobei darin ein Arbeitsstein aus Serpentin mit deutlichen Gebrauchsspuren – möglicherweise einst in Verwendung auch als Pistill – verbaut worden war. Grab 60 enthielt als Beigaben u. a. ein einnietiges Griffzungenmesser und ein Henkeltöpfchen mit Vertikalriefung, Grab 330 u. a. einen Topf mit zylindrischem Hals und eine Schale. Zumeist sind die Beigefäße aufgrund der starken Fragmentierung infolge des Verbruchs der Steinkisten nur bedingt vor Ort typologisch ansprechbar, aus konservatorischen Gründen – generell ist die Keramik auch durch die Bodenbedingungen im Vergleich mit anderen urnenfelderzeitlichen Friedhöfen überaus porös – wird sie stets lediglich in der Kontur für die En-bloc-Bergung freigelegt. Im Allgemeinen ist die

mit verschmolzenen und fragmentierten Bronzen durchsetzte Leichenbrandkonzentration deutlich von den Beigaben abgesetzt, auch diese wird meist en bloc geborgen. Die Gräberdichte ist auch in der Westperipherie der Nekropole sehr hoch. Die Beurteilung der Belegungsabfolge begünstigen verschiedene Faktoren: etwa die teilweise Überlagerung eines älteren Grabhügels durch die Steinlagen eines jüngeren oder von abgeräumten Steinen anlässlich einer Grabberaubung oder die Niveaus der ehemaligen Gehhorizonte, auf denen große Grabhügel über den Steinkisten, kleine bisweilen über den Urnengräbern errichtet wurden, zueinander, wobei diese Beurteilung erschwert wird durch die sukzessive Einsedimentation durch Hochwässer des Inns. Diese Auflandungen scheinen bisweilen nicht gering gewesen zu sein und sind dort besonders gut zu fassen, wo von den Grabhügeln verstärkte Steine im umgebenden Außengelände auf deutlich höheren Bodenniveaus liegen als die Basissteine der Grabhügel selbst. Dies untermauert zudem, dass die aus Geschiebesteinen errichteten Grabhügel nicht mit Bodenmaterial überschüttet worden waren. Die individuelle Gestaltung des Grabbaus bei Urnengräbern vermittelten u. a. auch die Brandgräber 320 und 338. Über der mit kleinen Geschiebesteinen ausgekleideten Grabgrube mit zentral gestelltem, von

einem Deckstein verschlossenen Ossuarium von Grab 320 – die Steinauskleidung bedeckte auch die mit einer Fingertupfenleiste verzierte Urnenschulter bis zum Mundsaum – bildete eine mit Bruch- und Geschiebesteinen eingefasste und abgedeckte Schottererschüttung den auf dem spätbronzezeitlichen Gehhorizont errichteten Grabhügel. Bei Grab 338 – auch hier war die Zylinderhalsurne in der Grabgrube mit dicht gesetzten Geschiebesteinen umstellt – deckten zwei übereinander verlegte Schieferbruchsteinplatten den Mundsaum des Ossuariums ab, darauf ruhte zentral ein massiver, von einem Steinkranz umgebener großer Geschiebestein. Durchaus üblich war auch die Einbringung der Urne in die Grabgrube ohne Steinsetzung mit bestenfalls einem Deckstein auch als Grabmarkierung. Inwieweit sich in der Schlichtheit dieser Bestattungen der soziale Status des Verstorbenen oder eine Änderung im Grabbau widerspiegelt, ist aufgrund der Blockbergungen und der daraus resultierenden unbekanntenen Beigabenausstattungen derzeit nicht zu verifizieren, ebenso auch, ob die gelegentlich in die Grabgrube liegend deponierte Urne (z. B. Grab 341) als Sonderbestattung zu werten ist. W.Söldner



Wenns, Altweg ins Pitztal, Gst.-Nr. 4390/7.
Wagenspuren auf Felsoberfläche
Foto: Senfter

WEER

Frühmittelalterliche Gräber im Nahbereich der Pfarrkirche – archäologische Baubegleitung

Gst.-Nr. 139, 141

KG Weer

Im Zuge des Neubaus eines Kindergartens der Gemeinde Weer im Bereich der Parzellen 139 und 141 wurde vom Bundesdenkmalamt verfügt, dass der Aushub der Baugrube unter archäologischer Aufsicht durchzuführen ist. Grundlage dafür waren Körpergräber, die 1949 in der Nähe der zu untersuchenden Flächen gefunden wurden. Beim Abzug des Humus wurden die ersten Befunde gemacht. So konnte im Nordwestbereich der Fläche eine Steinsetzung gefunden werden. Diese hatte eine Ausdehnung von 3,90 m (Nord-Süd) und 1,90 m (Ost-West) und in dieser fand sich einiges an Keramik. So konnten unter anderem zwei Randstücke von Passauer Ware, mehrere Wandstücke, sowie einzelne Bodenfragmente geborgen werden. Der Befund wurde geputzt, photographiert und danach händisch geborgen. Es zeigte sich jedoch schon beim Putzen, dass die Steine keinen baulichen Befund repräsentieren. Nach der Bergung der Steine war es klar, dass es sich um zwei Steinhaufen handelt. Im Osteck der Grabung konnte das Betonfundament einer Gebäudestruktur, sowie

ein Öltank aufgefunden werden. Über den gesamten Südbereich der Grabungsfläche zieht eine moderne Auffüllschicht in der neben Keramik auch Plastik und modernes Glas gefunden wurde. Entlang der nördlichen Parzellengrenze zog darüber hinaus noch eine Telefonleitung. Die gesamten Parzellen wurden bis auf eine sandige gelbliche Schicht mit Einschlüssen von oxidiertem Kies abgezogen. Es zeigte sich, dass dieser Sand steril ist und keine Einschlüsse von humanen Tätigkeiten in sich trägt. Um die Mächtigkeit der Sandschicht zu verifizieren, wurden im Bereich des geplanten Kellers die Profile dokumentiert und es konnte nachgewiesen werden, dass dieser Sand auf mindestens 2 m Tiefe hinabreicht. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass sich auf den untersuchten Flächen keine Hinweise auf die erwarteten frühmittelalterlichen Bestattungen gefunden haben. O. Reuß, K. Wink

WENNS

Altweg ins Pitztal

Gst.-Nr. 4390/7

KG Wenns

Aufgrund der geplanten Ausbesserung (Aufschüttung) eines Radweges zwischen Arzl und Wenns, der entlang der Trasse eines ins Pitztal führenden Altweges verläuft, wurde

ein kleiner Ausschnitt dieses Altweges auf Höhe des Weilers Arzl/Steinhof (Gst.-Nr. 4390/7) freigelegt und dokumentiert. Für die Dokumentation wurde ein steileres Teilstück des Weges auf dem Gemeindegebiet von Wenns ausgewählt, in dem sich der anstehende Fels und Karrenspuren bereits unter dem rezenten Bewuchs abzeichneten. Im ca. 9,5 x 1,5 m großen Suchschnitt konnten insgesamt vier Karrengeleisespuren ausgemacht werden, von denen jeweils zwei zusammengehören. Am stärksten ausgeprägt zeigte sich eine der beiden talseits gelegenen Spurrillen, die auf der gesamten Länge des Suchschnitts erkennbar war und teilweise einen bis zu 15 cm tiefen Einschnitt bildete. Mit der dazugehörigen bergseitig gelegenen Karrenspur ergibt sich ein Radstand von 0,90 bis 1,00 m Breite. Die beiden anderen, teilweise nur in Ansätzen greifbaren Karrengeleise liegen ca. 25–30 cm nach Süden hin versetzt und belegen eine Spurbreite von 0,90 bis 0,95 m. Die teilweise sehr tief in den Fels geschliffenen Rillen sind nicht intentionell angelegt worden, sondern auf eine starke Nutzung der Weges zurückzuführen, wobei die dokumentierten Spurbreiten für ein Bestehen der Wegtrasse seit dem Mittelalter sprechen. T. Senfter

SONSTIGE TÄTIGKEITEN BODENDENKMALPFLEGE

1. UNTERSCHUTZSTELLUNGS- GUTACHTEN

KG Kals, OG Kals am Großglockner, VB Lienz: Kirchenruine St. Peter am Köfele, Gst.-Nr. 1590/1, 1590/2 (M. Frick, W. Hauser, J. Pöll)

KG Tarrenz, OG Tarrenz, VB Imst: Burgruine Gebratstein, Gst.-Nr. 2199/1 (G. Neumann, W. Hauser, J. Pöll)

KG Tarrenz, OG Tarrenz, VB Imst: Burgruine Alt-Starkenbergr, Gst.-Nr. 2199/1 (G. Neumann, W. Hauser, J. Pöll)

KG Wilten, SG Innsbruck: Prähistorische Heiligtümer mit Höhensiedlung am Bergisel, Gst.-Nr. 1300–1322/3 (J. Pöll)

KG Pfons, OG Pfons, VB Innsbruck-Land: Neuzeitlicher Sonderfriedhof an der Sill, Gst.-Nr. 531/1 (J. Pöll)

2. FÄCHENWIDMUNGS- UND BEBAUUNGSPLÄNE

Abgeschlossene Gutachten und digitale Planzeichnungen nach Katastralgemeinden (A. Picker, I. Harb)

VB Imst: Arzl, Haiming, Imst, Imsterberg, Jerzens, Karres, Karrösten, Längenfeld, Mieming, Mils, Mötzt, Nassereith, Obsteig, Ötz, Rietz, Roppen, Sautens, Silz, Sölden, Stams, Tarrenz

VB Innsbruck-Land: Flaurling, Hatting, Inzing, Mieders, Navis, Oberhofen, Pettnau, Pfaffenhofen, Polling, Ranggen, Sistrans, Telfs, Wildermieming

VB Kufstein: Unterangerberg, Kundl

VB Landeck: Fiss, Fließ, Grins, Ischgl, Kappl, Pians, Tobadill

VB Lienz: Dölsach, Göriach, Görttschach-Gödnach, Stribach, Panzendorf, Tessenberg, Kals, Lavant, Lienz, Patriasdorf, Matrei in Osttirol Land, Matrei in Osttirol Markt, Glanz, Oberdrum, Oberlienz, Prägraten, St. Jakob in Deferegggen, St. Veit in Deferegggen, Sillian, Strassen, Tristach

VB Schwaz: Uderns

3. UVP-VERFAHREN

KG Matrei in Osttirol-Land. UVE-Erhebungen zum geplanten TIWAG-Kraftwerk Tauerntal (J. Pöll)

KG Pfunds, Erweiterung KW Kaunertal (TIWAG). Abschluss der Erhebungsarbeiten und der Erstellung von Unterlagen für die UVE zum Fachbeitrag Kulturgüter. (J. Pöll)

KG Silz, SKW Kühtai (TIWAG). Erstellung des UVP-Gutachten. (J. Pöll)

4. ZENTRALE FUNDSTELLEN- KARTEI

Von Jänner bis Juni 2011 wurde mit den Erhebungen in den Bezirken Kufstein und Innsbruck-Land (West) begonnen, die Eingabe konnte jedoch wegen der verordneten Einstellung der Arbeiten nur mehr rudimentär erfolgen. Die Neueingabe bzw. Korrektur folgender Gemeinden in die Fundstellendatenbank des BDA wurde in den Berichtsjahren durch A. Picker und I. Harb abgeschlossen:

VB Imst: Arzl, Imst, Imsterberg, Jerzens, Karres, Karrösten, Längenfeld, Mieming, Mils, Nassereith, Roppen, Sautens, Sölden, Pitztal, Tarrenz, Umhausen

VB Innsbruck-Land: Flaurling, Hatting, Inzing, Mieders, Navis, Oberhofen, Pettnau, Pfaffenhofen, Polling, Ranggen, Sistrans, Telfs, Wildermieming

VB Kufstein: Unterangerberg, Kundl

VB Lienz: Göriach, Görttschach-Gödnach, Stribach, Panzendorf, Tessenberg, Hopfgarten in Deferegggen, Kals, Hollbruck, Kartitsch, Lavant, Lienz, Patriasdorf, Matrei in Osttirol Land, Matrei in Osttirol Markt, Glanz, Oberdrum, Oberlienz, Prägraten, St. Jakob in Deferegggen, St. Veit in Deferegggen, Arnbach, Sillian, Sillianberg, Strassen, Tristach

5. WISSENSCHAFTLICHE AUF- ARBEITUNG VON DENKMAL- SCHUTZGRABUNGEN

Naturwissenschaftliche Bearbeitungen

Thaur, Gräber FMA-Gräberfeld in der Vigalgasse, Grabung 2009. Die Skelette und Skelettreste wurden von Fr. Dr. Anja Staskiewicz, Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie der Universität München, bearbeitet. (J. Pöll)

Thaur, Gräber FMA Gräberfeld am Kapellenweg, Grabung 2010. Die 126 Skelette aus 140 Grabeinheiten wurden vor Ort während der Grabung von den Anthropologen Kristin von Heyking und Ferdinand M. Neuberger, beide LMU München, befundet. (J. Pöll)

Archäologische Auswertungen

Im Rahmen der Erstellung ihrer Dissertation zu verzierten Ofenkacheln (Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler, Universität Innsbruck) hat Frau Mag. Sarah Leib im Laufe des Herbst 2010 die in den Beständen des BDA befindlichen (Depot des Denkmalamtes in Innsbruck) Stücke aus verschiedenen Altgrabungen des BDA aufgenommen. (J. Pöll)

Hötting-Tschiggfreystraße 6, bronzezeitliche Siedlung, Grabung 2009/2010. Das Fundmaterial und die Dokumentation wurden zur wissenschaftlichen

Bearbeitung der Fa. ARDIS befristet auf zwei Jahre überlassen. (J. Pöll)

Kaunerberg, Flur Mairhof, Grabung 2007–2008. Fundmaterial und Dokumentation der bronzezeitlichen Siedlung wurden Markus Staudt Bakk.phil. zur Bearbeitung im Rahmen der Erstellung der Diplomarbeit an der Universität Innsbruck (Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Gerhard Tomedi) übergeben. (J. Pöll)

Mieming, eisenzeitliche Siedlung am Locherboden, Grabung 2009–2011. Fundmaterial und Dokumentation wurden Margarethe Kirchmayr Bakk.phil. zur Bearbeitung im Rahmen der Erstellung der Diplomarbeit an der Universität Innsbruck (Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Gerhard Tomedi) übergeben. (J. Pöll)

Unterpinswang, Pfarrkirche, Grabung 2010. Münzen, Ofenkacheln, Glocke wurden dem Inst. f. Archäologien (H. Rizzolli, S. Leib, M. Schick) zur Bearbeitung überlassen. (J. Pöll)

6. AUSSTELLUNGEN

Innsbruck, Neues Bergiselmuseum „Das Tirol Panorama“. Für die Dauerausstellung im neuen Bergiselmuseum, wurden Objekte der Grabung Bergisel 2007 aus insgesamt 32 Fundeinheiten verschiedener Epochen (Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, Neuzeit) zur Verfügung gestellt. (J. Pöll)

Innsbruck, Ausstellung in der Tiroler Volkshochschule vom 24. 9. 2010 – 26. 11. 2010 zum Thema „Schatzkammer der Alpen“. In der Ausstellung wurden zwei mesolithische Silex-Artefakte der Ausgrabung Kühtal-Längental 2009 gezeigt. (J. Pöll)

7. PUBLIKATIONEN

J. Pöll, Verkehr in der Frühzeit – Das Wegenetz auf der Pillerhöhe. In: W. Stefan (Hrsg.), Der Brandopferplatz auf der Piller Höhe in Fließ. Schr. Mus. Fließ 3 (Fließ 2010) 65–99.



Ochsenfuhrwerk in Virgen, Aufnahme Ursula Bergmeister, Sommer 1955



Gewölbter Flur in einem Bauernhaus in Ötz, Aufnahme Hugo Atzwanger, Sommer 1955

TIROLER KUNSTKATASTER

Das Land Tirol ist in seinem Wirkungsbereich bemüht und verpflichtet, das vielfältige materielle kulturelle Erbe Tirols zu bewahren, zu dokumentieren und der wissenschaftlichen Forschung sowie der kulturell interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die gewachsene Kulturlandschaft ist ein sehr großes Kapital des Landes Tirol. Verschiedene Stellen im Bereich der Landesverwaltung beschäftigen sich mit dem Sammeln von Informationen über Kulturgüter, deren Erhaltung und Weiterentwicklung. Zentrales Instrument für die Zusammenschau des Kulturerbes ist das Tiroler Kulturgüterinventar, wie es der Tiroler Kunstkataster bereits seit 1968 erstellt. Dieses Inventar umfasst in seiner flächendeckenden Erhebung alle kulturell bedeutenden Objekte Tirols, während die Denkmalbehörde des Bundes ausschließlich Objekte betreut, die unter die engen Kriterien des Denkmalschutzgesetzes fallen.

Statistik

Der Arbeitsschwerpunkt der Kulturgüterdatenbank des Tiroler Kunstkatasters lag in den Jahren 2010 und 2011 in der Datenerfassung und Datensystematisierung der Tiroler Kulturgüter in den Bezirken Kufstein, Kitzbühel, Lienz und Landeck. In der Datenbank des Tiroler Kunstkatasters

sind derzeit rund 116.000 Kulturgüter katalogisiert. Dazu sind etwa 370.000 Bilddaten digital verfügbar (Stand April 2012). Im Internet-Portal des Tiroler Kunstkatasters „Kulturgüter online“ (www.tirol.gv.at/kunstkataster) mit georeferenzierten Fachinformationen über rund 17.000 ortsgelundene Objekte (Bauwerke) ist die Digitalisierung der Kulturgüter im Stadtgebiet von Innsbruck fortgesetzt worden. Gebäude- und raumbezogene Informationen sind in technologisch moderner Form aufbereitet und präsentiert. Die wesentlichen baukulturellen Identitätsmerkmale Tirols können damit unbürokratisch über das Internet abgerufen werden. Im statistischen Überblick ergibt sich daraus folgende Aufteilung nach Gebäudekategorien (gerundete Zahlen):

Bäuerliche Architektur	6.200
Sakralarchitektur	3.300
Kleindenkmäler	3.550
Profanarchitektur/öffentlich	2.100
Profanarchitektur/privat	1.620
Burgen, Schlösser	140

Der Tiroler Kunstkataster ist seit 2009 maßgeblich an einer Österreich weiten Initiative beteiligt, Kulturgüter aus allen Bundesländern über ein gemeinsames Web-Portal zu erschließen. Als Plattform

für den zentralen Zugriff auf geografische Fachinformationen zum kulturellen Erbe dient das Geodatenportal der österreichischen Länder www.geoland.at. Mit Hilfe eines einfachen Webbrowsers können GIS-Daten bundesländerübergreifend abgefragt, visualisiert und ausgedruckt werden. Der erste, über dieses bundesweite Schaufenster verfügbare Layer beinhaltet das Thema „Burgen und Schlösser“, weitere Layer zu den Themen „Museen und Sammlungen“ sowie „Kirchen und Klöster“ sind in Vorbereitung bzw. Bearbeitung.

Schwerpunktthema:

GRUNDLAGENFORSCHUNG FÜR DAS TIROLER BAUERNHAUS 1949 bis 1958

Als Vorbild für die systematische Inventarisierung bäuerlicher Architektur im Tiroler Kunstkataster gilt ein Projekt, das in der Nachkriegszeit auf Landesebene durchgeführt wurde. Diese in Tirol erste, groß angelegte Initiative zur Erhaltung bäuerlicher und ländlicher Architektur wurde unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg vom damaligen Leiter der Abteilung für landwirtschaftlichen Hochbau im Amt der Tiroler Landesregierung, Hans Weingartner, ins Leben gerufen. Unter dem Titel



Hofgruppe in St. Veit in Deferegggen, Aufnahme Ursula Bergmeister, Sommer 1955



Barocke Fassadenmalerei am Mesnerhaus in Vils, Aufnahme Ursula Bergmeister, Sommer 1954

„Grundlagenforschung für das Tiroler Bauernhaus“ sollte nach dem Vorbild Südtirols (Bestandsaufnahme 1940–1945 durch die „Kulturkommission Ahnenerbe“) auch in Nord- und Osttirol der historische Bestand an Bauernhäusern landesweit systematisch erfasst werden. Das Projekt startete im Jahr 1949 mit mehreren wissenschaftlichen Mitarbeitern. Ursprünglich wurde das Ziel verfolgt, alle Bauernhäuser des Landes aufzunehmen und in einer Kartei zu erfassen. Schließlich ging man aber dazu über, nur jene Höfe zu dokumentieren, die baulich besonders ausgestaltet waren oder historisch wichtig erschienen. Ziel der Inventarisierung war es, die Grundlagenforschung in politische Maßnahmen umzusetzen. Dazu beschloss die Tiroler Landesregierung 1955 unter „Maßnahmen für erhaltungswürdige Bauernhöfe“, dass „die wegen ihrer äußeren Gestalt oder der Besonderheit im Grundriß erhaltungswürdigen Bauernhöfe des Landes in einer Kartei zu erfassen und evident zu führen sind, die neben der photographischen Darstellung eine Beschreibung der charakteristischen Merkmale zu enthalten hat.“ In der Begründung wird festgehalten, „daß die das Baugesicht des Landes beherrschenden alten Höfe oft in unzweckmäßiger und unglücklicher Form erneuert werden und damit ein Kulturgut unweiderbringlich verschwindet, dem das Land Tirol nicht zuletzt seine Eigenart und Anziehungskraft verdankt.“

Das Projekt verfolgte das Ziel, durch Kenntnis der regional typischen Formen und Elemente bäuerlicher Architektur Tirols ein Verständnis für eine traditionelle Baugesinnung zu wecken, zu fördern und zu pflegen. Als Ergebnis sollte nach dem Vorbild Oberösterreichs eine Baubibel entstehen, eine Art Musterkatalog für Bauernhausarchitektur in der Zeit des Wiederaufbaus der Nachkriegszeit. Der angestrebte praktische Nutzen der Grundlagenforschung und die Umsetzung als Baubibel konnten allerdings nicht umgesetzt und erreicht werden. 1958 wurde das Vorhaben unter anderem wegen mangelnder Finanzierbarkeit abgebrochen. Geblieben ist eine umfassende und nach seinem Initiator gemeinhin als „Weingartner-Archiv“ bezeichnete Bauernhausdokumentation, die seit 1994 im Tiroler Kunstkataster archiviert wird. Diese einmalige historische Sammlung einer Baubestandsaufnahme mit detaillierten Baubeschreibungen, Grundrisszeichnungen und dazu gehörigen Fotografien ist vor allem für Bauforschung und Baudenkmalpflege als Quelle von großer Bedeutung für Tirol. Durch die systematische Erfassung der Bauernhöfe wird – vor dem Beginn einschneidender Veränderungen in Landwirtschaft, Verkehr und Tourismus – ein fundiertes, regional beinahe lückenloses Bild der ländlichen

Baukultur dokumentarisch festgehalten. Neben der wissenschaftlichen Bedeutung als Dokumentation eines historischen Baubestandes sind vor allem die Fotografien des Archivs authentische und eindrucksvolle Quellen für die bäuerliche Alltagskultur Tirols. Einigen Mitarbeitern am Projekt gelang es ganz besonders, die Kulturlandschaft sensibel auf den Fotografien abzubilden. Beeindruckend sind gerade jene Bilder, die die ländlichen Bauten in ihrem naturräumlichen und landschaftlichen Umfeld festhalten.

Die Sammlung wurde 2011 digitalisiert und in die Kulturgüterdatenbank des Tiroler Kunstkatasters integriert. Das Archiv enthält rund 29.400 Bilddaten und rund 8.700 Datenblätter. Der Großteil der Aufnahmen betrifft bäuerliche Architektur (rund 5.800) und Fassadenmalerei an Bauernhäusern (rund 2.500). Die übrigen Datenblätter beinhalten vor allem Informationen zu Profanarchitektur, Siedlungs- und Dorfstrukturen.

www.tirol.gv.at/kunstkataster

KARIN SCHMID-PITTL
KARL WIESAUER



Fliess, Barbarakirche, Ansicht von Osten, 2011 | Foto: Gigele-Bau GmbH

LANDESGEDÄCHTNISSTIFTUNG

Das Gesetz über die Errichtung einer Landesgedächtnisstiftung ist im Jahre 1957 vom Tiroler Landtag beschlossen worden. Im Oktober 2011 hat der Tiroler Landtag die Laufzeit des Gesetzes bis zum Jahr 2034 verlängert. Im Rahmen des Förderungsschwerpunktes „Förderung von Maßnahmen zur Erhaltung des kulturellen Erbes“ werden in erster Linie kostenintensive Restaurierungsvorhaben unterstützt, die an kulturhistorisch bedeutsamen Sakral- und Profanbauten mit überregionaler Bedeutung vorgenommen werden, sofern diese unter Denkmalschutz stehen, sich im öffentlichen Besitz befinden und öffentlich genutzt werden. Über sämtliche Ansuchen wird vom Kuratorium der Landesgedächtnisstiftung entschieden. Die Gelder der Stiftung werden je zur Hälfte von den Tiroler Gemeinden und dem Land Tirol aufgebracht. Diese Gelder ermöglichen die Erhaltung des historischen Erscheinungsbildes der geförderten Bauwerke und tragen so zur Stärkung der Identität der Tiroler Bevölkerung bei. Zudem werden lokale Initiativen unterstützt, die sich aktiv an regionalen Restaurierungsvorhaben beteiligen. Die Erfahrung zeigt, dass gerade im ländlichen Raum derartige Vorhaben ohne die Erbringung unzähliger freiwilliger Arbeitsstunden kaum durchgeführt werden

können. Weiters darf nicht unerwähnt bleiben, dass angesichts des hohen Niveaus der hiesigen Handwerkskunst der allergrößte Teil der bereitgestellten Gelder Tiroler Firmen zu Gute kommt. Die regionale Ausgewogenheit der geförderten Objekte ist ein weiteres wichtiges Anliegen des Kuratoriums. Daher werden auch finanzschwache Gemeinden bei der Finanzierung von Restaurierungsmaßnahmen unterstützt, die an denkmalgeschützten Kapellen und kleineren Kirchen durchgeführt werden. Zudem werden auch Gelder für archäologische Ausgrabungen und infrastrukturelle Maßnahmen in Museen mit überregionaler Bedeutung zur Verfügung gestellt.

In der Folge werden die in den Jahren 2010 und 2011 von der Landesgedächtnisstiftung unterstützten Restaurierungsvorhaben angeführt:

BEZIRK IMST

Imst

Museum im Ballhaus: Ankauf zweier Skulpturen für das Museum.

Heilig-Grab-Kirche: Restaurierung der 150 Jahre alten, bemalten Holz-Bögen, Trockenlegung der Fundamente.

Agrarzentrum West: Übertragung und Wiederanbringung eines Mosaiks von Max Weiler (siehe Jahresbericht BDA, S. 76).

Mieming

Pfarrkirche hl. Dreifaltigkeit in Barwies: Innen- und Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 78).

Mötz

Wallfahrtskirche Maria Locherboden: Restaurierung des Treppenaufstiegs (siehe Jahresbericht BDA, S. 80).

Obsteig

Kapelle auf der Marienberger Alm: Anfertigung einer Madonnenfigur, Restaurierung zweier Statuen.

Pfarrkirche hl. Josef: Restaurierung der Westseite des Turmes.

Ötz

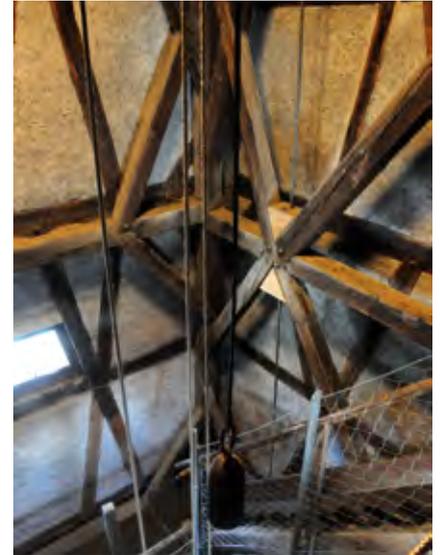
Depot für die Sammlung Hans Jäger: Einrichtung des Depots (siehe Jahresbericht BDA, S. 82).

Sautens

Rosenkranzkapelle: Restaurierung.

Stams

Zisterzienserkloster Stift Stams:



Rattenberg, Augustinermuseum, Restaurierung der historischen Turmuhr und Turmsanierung | Foto: Drexel

Weiterführung der Dächersanierung und Restaurierung der Fenster an den Stiftsgebäuden (siehe Jahresbericht BDA, S. 84).

Umhausen

Mariahilfkapelle in Lehn: Restaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 86).

INNSBRUCK

Georgskapelle im Landhaus: Restaurierung und Fassung des Orgelgehäuses (siehe Jahresbericht BDA, S. 58).

Jesuitenkirche: Restaurierung von Bildern und Kunstgegenständen (siehe Jahresbericht BDA, S. 49).

Kaiserjägermuseum am Bergisel samt Ehrenhalle: Innenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 61).

Neue Universitätskirche hl. Johannes am Innrain: Putz- und Malerarbeiten (siehe Jahresbericht BDA, S. 51).

Pfarrkirche Allerheiligen: Restaurierung des Altarmosaiks (siehe Jahresbericht BDA, S. 50).

Pfarrkirche Dreieiligen: Innen- und Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 54).

Servitenkirche: Ankauf und Restaurierung einer Marienskulptur, die wieder in der Servitenkirche aufgestellt werden soll (siehe Jahresbericht BDA, S. 56).

Servitenkloster: Restaurierung von Bildern; Klostergebäude, Sanierung der Dächer (siehe Jahresbericht BDA, S. 56).

Verein Freunde des Tiroler Volkskunstmuseums: Beitrag zum Ankauf einer Krippe von Josef Bachlechner.

Wandbild von Max Weiler: Beitrag zum Ankauf und Restaurierung des Wandbildes „Erzherzog Ferdinand II. und Philippine Welser auf Schloss Ambras“.

BEZIRK INNSBRUCK LAND

Absam

Kirchenwirt: Restaurierung des „Kirchenwirtes“ und infrastrukturelle Maßnahmen im Museum (siehe Jahresbericht BDA, S. 88).

Baumkirchen

Kapelle hl. Dreifaltigkeit beim Kloster der Don Bosco Schwestern: Innen- und Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 90).

Birgitz

Hohe Birga: Freilegung eines Hauses, Konservierung und Präsentation des Hauses

X und Beitrag für die Einrichtung des neu zu errichtenden Rättermuseums in Birgitz.

Gnadenwald

Klosterkirche hl. Martin: Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 93).

Hall in Tirol

Josefskapelle: Restaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 94).

Matrei am Brenner

Rathaus: Sanierung der denkmalgeschützten Fassaden (siehe Jahresbericht BDA, S. 104).

Mühlbachl

Kirche hll. Peter und Paul in Mützens: Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 105).

Pfons

Filialkirche hl. Margaretha: Innenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 106).

Reith bei Seefeld

Pfarrkirche hl. Nikolaus: Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 108).

Rinn

Wallfahrtskirche Maria Heimsuchung in Judenstein: Sanierung und Trockenlegung der Mauern, Turmdach.

Telfs

Restaurierung des Altares und des Altarbildes der ehemaligen Wegkapelle.

Tulfes

Pfarrkirche hl. Thomas: Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 112).

Völs

Wallfahrtskirche Blasiusberg: Sakristei und Kirche, Sanierung der Dächer (siehe Jahresbericht BDA, S. 112).

Wildermieming

Widum: Restaurierung.

Zirl

Ruine Fragenstein: Weiterführung der Sanierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 115).

BEZIRK KITZBÜHEL**Hopfgarten im Brixental**

Kirchenruine Hörbrunn, Sicherung und Restaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 119).

Alte Schule: Restaurierung des denkmalgeschützten Altbestandes.

Oberndorf in Tirol

Kapelle hl. Johannes Nepomuk: Innen- und Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 122).

St. Johann in Tirol

Pfarrkirche Maria Himmelfahrt: Neueindeckung des Daches mit Lärchenschindeln.

BEZIRK KUFSTEIN**Kössen**

Hechenbichlkapelle: Restaurierung.

Kundl

Wallfahrtskirche hl. Leonhard: Holzschindel-eindeckung und Sanierung der Mauern am Turm (siehe Jahresbericht BDA, S. 130).

Langkampfen

Gasthof Altwirt, Innenrestaurierung des denkmalgeschützten Altbestandes (siehe Jahresbericht BDA, S. 130).

Niederndorf

Mariahilfkirche am Hechenberg: Innenrestaurierung.

Niederndorferberg

Kapelle hl. Kreuz: Innen- und Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 131).

Rattenberg

Augustinermuseum Rattenberg: Klosterkirchturm, Turmsanierung und Restaurierung der historischen Turmuhr (siehe Jahresbericht BDA, S. 132).

BEZIRK LANDECK**Fliess**

Barbarakirche: Innen- und Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 136).

Kauns

Schloss Berneck: Sanierungs- und Sicherungsarbeiten.

Landeck

Altes Stadtkino: Sanierung des denkmalgeschützten Altbestandes (siehe Jahresbericht BDA, S. 141).

Pfunds

Kapelle Maria Schnee: Restaurierung des alten Kirchenfensters und Einbau in der Kapelle.

Ried im Oberinntal

Pfarrkirche hl. Leonhard: Restaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 146).

Arztthaus: Restaurierung des denkmalgeschützten Altbestandes.

Serfaus

Filialkirche hl. Georg ob Tösens: Innenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 148).

BEZIRK LIENZ**Abfaltersbach**

Lourdeskapelle Geselhaus: Restaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 151).

Ainet

Pfarrkirche, Sakristei: Restaurierung.

Assling

Wallfahrtskirche hl. Korbinian: Innenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 152).

Kapelle hl. Johannes in Mittewald:

Trockenlegung der Mauern, Sanierung des Bodens und des Innenverputzes, Restaurierung der Innenausstattung (siehe Jahresbericht BDA, S. 153).

Ausservillgraten

Ankauf und Restaurierung zweier spätgotischer Flügelaltarbilder, die ab März 2012 in der Pfarrkirche Ausservillgraten aufgestellt und besichtigt werden können.

Kapelle Mariahilf: Trockenlegung und Innenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 154).

Kals am Großglockner

Pfarrkirche hl. Rupert: Erneuerung des Kirchendaches (siehe Jahresbericht BDA, S. 155).

Oberlienz

Kapelle hl. Wolfgang in Glanz: Restaurierung der Westfassade; Turm (siehe Jahresbericht BDA, S. 156).

Obertilliach

Pfarrkirche hl. Ulrich: Innen- und Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 157).

St. Veit in Deferegggen

Kapelle in Zotten: Innen- und Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 160).

Strassen

Filialkirche hl. Dreifaltigkeit: Turmsanierung und Dächer der Sakristei; Außenfassade und Fenster; Ausbesserung des Turmschindeldachs und Restaurierung der Turm- und Dachkreuze samt Kugeln, Wetterhahn (siehe Jahresbericht BDA, S. 161).



Ausservillgraten, spätgotischer Flügelaltar, Werktagsseite mit den Hll. Georg und Martin, um 1515/1520 | Foto Knabl



Stans, Kirche Maria unter der Linde in St. Georgenberg während der Restaurierung | Foto: Tiroler Kunstkataster

Thurn

Filialkirche hl. Nikolaus: Dachsanierung.

Untertilliach

Widum: Generalsanierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 161).

BEZIRK REUTTE

Forchach

Expositurkirche hl. Sebastian: Restaurierung des Altares (siehe Jahresbericht BDA, S. 162).

Hinterhornbach

Pfarrkirche Unsere Liebe Frau vom Guten Rat: Neueindeckung des Kirchendaches (siehe Jahresbericht BDA, S. 163).

Lermoos

Maria-Opferungs-Kapelle: Erneuerung des Schindeldaches.

Pinswang

Pfarrkirche hl. Ulrich: Innen- und

Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 164).

Tannheim

Kapelle hl. Martin: Dachsanierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 168).

Felixe Minas Haus: Restaurierung des denkmalgeschützten Altbestandes (siehe Jahresbericht BDA, S. 168).

BEZIRK SCHWAZ

Achenkirch

Annakapelle am Dollenbühel: Restaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 170).

Aschau im Zillertal

Widum: Restaurierung und Umgestaltung des denkmalgeschützten Altbestandes.

Eben am Achensee

Pfarrkirche Krönung Mariae in Pertisau: Trockenlegung der Außenmauern.

Finkenberg

Ginzling, Expositurkirche Dornauberg: Sanierung des Aufgangs.

Hart im Zillertal

Pfarrkirche hl. Bartholomäus: Innen- und Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 171).

Schwaz

Glockenturm: Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 174).

Stans

Kirche Maria unter der Linde in Georgenberg: Innen- und Außenrestaurierung (siehe Jahresbericht BDA, S. 178).

Wallfahrtskirche Maria Tax: Erneuerung der Dacheindeckung (siehe Jahresbericht BDA, S. 177).

Strass im Zillertal

Friedhofskapelle: Restaurierung.

PETER KOLLER



Ried im Oberinntal, sog. *Arzthaus*, Außen- und Innenansicht (Fitnessstudio) | Fotos: Gemeinde Ried

STADT- UND ORTSBILDSCHUTZ IN TIROL

Imst, Schulgasse 1

Das Haus Schulgasse 1 in Imst wurde mit Bescheid des Bürgermeisters der Stadtgemeinde Imst vom 27. 01. 2006 zum charakteristischen Gebäude im Sinne des § 3 Stadt- und Ortsbildschutzgesetz 2003 erklärt. Die alte Volksschule von Imst liegt südlich der Pfarrkirche am Rand eines baulich intakten historischen Ensembles mehrerer Häuser. Der in Hanglage über einem Sockelgeschoss aufgeführte, zweigeschossige, mit Krüppelwalmdach gedeckte, rechteckige Mauerbau birgt im Kern wahrscheinlich noch gotischen Baubestand und war seit dem 19. Jahrhundert als Schule der Stadt Imst in Benutzung. Den Mittelfurbbau prägen im Wesentlichen die aus dem 19. Jahrhundert stammenden Fassaden. Die Bedeutung des Hauses für das Ortsbild ist in besonderem Maße gegeben. 2010/2011 wurde das Gebäude umfassend saniert und steht nunmehr als Haus der Vereine in Nutzung. Die Sanierung wurde mit den entsprechenden Fördermitteln gemäß SOG unterstützt (siehe Jahresbericht BDA, S. 76).

Mötz, Kirchplatz 3, Alte Schule

Das alte Volksschulgebäude wurde mit Bescheid des Bürgermeisters der Gemeinde Mötz vom 26.08.2008 zum charakteristischen Gebäude gemäß § 3 Stadt- und Ortsbildschutzgesetz erklärt. Die alte Volksschule in Mötz steht im Dorfkern gegenüber der Kirche. Das Schulhaus ist neben der Kirche, dem Widum, dem

„Hörmann-Haus“ und einem landwirtschaftlichen Wirtschaftsgebäude eines jener Gebäude, die in ihrer Anordnung gemeinsam den Dorfplatz einfassen. Die alte Volksschule wurde 1911–1912 vom ortsansässigen Baumeister Hörmann errichtet und prägt in seiner Erscheinung das Ortsbild. Sie ist zweigeschossig und zur Gänze unterkellert, der Dachraum ist nicht ausgebaut. Das Gebäude wurde 2010/2011 umfassend instand gesetzt und für neue Nutzungen adaptiert. Im Untergeschoss befinden sich Vereinsräume sowie die Bergwacht, das Erdgeschoss wird durch eine Arztordination genutzt. Im ersten Obergeschoss sowie im Dachgeschoss ist das neue Gemeindeamt untergebracht.

Ried im Oberinntal 51, Zu- und Umbau im *Arzthaus*

Das so genannte „Arzthaus“ in der Gemeinde Ried im Oberinntal wurde mit Bescheid des Bürgermeisters vom 15. 06. 2009 zum charakteristischen Gebäude gemäß § 3 Tiroler Stadt- und Ortsbildschutzgesetz 2003 erklärt. Das alte *Arzthaus* von Ried liegt südlich der Pfarrkirche am Rande eines baulich intakten historischen Ensembles mehrerer Häuser und ist für den Zusammenhalt des inneren Ortskerns von besonderer Bedeutung. Der zweigeschossige, breit gelagerte Mittelfurbbau mit Krüppelwalmdach ist giebelseitig zur Straße orientiert und stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seine Fassaden wurden in

der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erneuert. Die Bedeutung des Hauses für das Ortsbild ist im besonderen Maße gegeben. 2010/2011 wurden umfassende Sanierungen des Altbestandes durchgeführt sowie ein Zubau errichtet. Für das Gebäude liegt nunmehr eine Mehrfachnutzung vor. Es befinden sich im Gebäude eine Zahnarztpraxis, ein Fitnessstudio, eine Physiotherapiepraxis sowie eine Wohnung.

Zu charakteristischen Gebäuden gemäß § 3 Stadt- und Ortsbildschutzgesetz 2003 wurden im Jahr 2011 nachfolgende Objekte erklärt:

Brandenberg, Aschau 27, Volksschule Aschau

Die Volksschule Aschau ist eines der letzten, gut erhaltenen Beispiele für den Typus einer „Landschule“. Die Gestalt des Objektes pflegt Heimatstilelemente der 1920er Jahre und ist im Ensemble des Weilers Aschau von Bedeutung.

Fliess, Dorf 26/27, „Marth/Knablhaus“

Die Gemeinde Fliess hat das so genannte „Marth/Knabl Haus“ erworben. Das Bauernhaus ist im bestehenden Ensemble am Ortseingang von Fliess ortsbildprägend. Es handelt sich um eines der wenigen noch vorhandenen, materiell geteilten Objekte im Oberen Gericht.

JOSEF HOPPICHLER



Imst, Alte Volksschule, Ansicht von Südosten | Foto: Gemeinde Imst



Imst, Alte Volksschule, Freilegung der spätbarocken Fassadenmalerei unter dem historistischen Verputz | Foto: Gemeinde Imst



Mötz, Gemeindeamt, „Alte Volksschule“, Ansicht von Südosten
Foto: Gemeinde Mötz



Fliess, materiell geteiltes Bauernhaus „Marth/Knabl“, Ansicht von Südosten | Foto: Gemeinde Fliess



Brandenberg, Volksschule Aschau, Ansicht von Osten
Foto: Gemeinde Brandenberg



Brandenberg, Volksschule Aschau, Ansicht von Südwesten
Foto: Gemeinde Brandenberg



*Brandberg, Mitterstall,
Lagebild von Westen
und Seitenlaben als
Ausstellungsfläche*

DORFERNEUERUNG TIROL

Die Dorferneuerung in Tirol, gegründet im Herbst 1985, steht für aktive Beschäftigung der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Gemeinde, hilft bei Infrastrukturprojekten, setzt sich für Nachhaltigkeit in wirtschaftlicher, sozialer, ökologischer und kultureller Hinsicht ein und unterstützt seit jeher auch Maßnahmen,

die das Ortsbild betreffen. So werden in einem speziellen Programm, der Ortskernrevitalisierung, leer stehende Gebäude wieder Instand gesetzt – das heißt – Wohnraum für Gemeindebürger geschaffen und damit das Dorf belebt. Ein großes Anliegen der Dorferneuerung war schon immer die Erhaltung

und Pflege der wertvollen Bausubstanz alter, Ortsbild prägender Gebäude, Bauernhäusern mit Nebengebäuden und kleinen Kulturgütern wie Mühlen, Kornkästen, Harpfen oder Almhütten.

Hierzu einige exemplarische Beispiele:

SANIERUNG „MITTERSTALL“ IN BRANDBERG

Ein alter Futterstall wird zu neuem Leben erweckt

Rescue des „Markenzeichens“

Das Ortsbild von Brandberg wird von einem alten Futterstall direkt vor der Kirche geprägt – mit dem Brandberger Kolm, dem Hausberg im Hintergrund, bekommen wir ein malerisches Bild von der hoch gelegenen Berggemeinde des Zillertales. Dieses prägende „Markenzeichen“ am Ortseingang ist schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Trotzdem war dieses alte Kulturgut in Gefahr – denn der alte Futterstall wurde schon 50 Jahre nicht mehr genutzt und man befürchtete bereits einen Abriss. Nach längeren Bemühungen gelang es schließlich der Gemeinde, der die Bedeutung des Mitterstalles wohl bewusst war, den Stadel von den Pfarrfründen zu erwerben. Mit Hilfe des Bundesdenkmalamtes und der Dorferneuerung wurde er vorbildlich restauriert und das Dach neu eingedeckt.

Der 300 Jahre alte Stadel erfährt eine neue Nutzung

Nachdem der Stadel nach seiner Revitalisierung nach wie vor sein Postkartenidyll beibehalten kann, ist es auch wichtig, dass er eine neue Funktion bekommt. Mit dem Hochgebirgsnaturpark Zillertaler Alpen stellte sich ein idealer Partner ein, den Mitterstall als Ausstellungshaus zu nutzen – sozusagen als Erweiterung des Naturparkhauses Ginzling.

Der Mitterstall als Ausstellungsstück ist gleichzeitig Beherberger einer Ausstellung

In seinem jüngsten Werdegang wurde ziemlich schnell klar, dass nicht die Ausstellungsstücke im Mitterstall vorrangig sind (in der Art eines Heimatmuseums gibt es ja ohnehin schon sehr viele), sondern gleichzeitig der Mitterstall selbst zum

eigentlichen Ausstellungsstück wird.

Inhalt der Ausstellung ist die „Landwirtschaft“: der Strukturwandel in der Landwirtschaft, Naturraum wird Kulturräum, der bergbäuerliche Lebensraum in den letzten 150 Jahren. Fotos und Texte geben darüber Aufschluss. Anstelle von alten landwirtschaftlichen Gerätschaften als Anschauungsobjekte werden die Informationen über Schautafeln vermittelt. Mit wenigen Eingriffen lassen sich diese Themen in den „Seitenlaben“ erörtern. Im Erdgeschoß befindet sich noch eine Audioinstallation mit Sitzgelegenheiten, dort sind Interviews mit der Brandberger Bevölkerung zu hören. Der Mitterstall spricht für sich, er spricht uns an, er prägt weiterhin Brandberg (siehe Jahresbericht BDA, S. 170).



Matrei in Osttirol, Tauer 23, Obenfeldneralm, Ansicht von Süden mit Detail

SANIERUNG ALMHÜTTE „OBENFELDNERALM“ IN MATREI IN OSTTIROL

Ein „lieb gewordenes“ Objekt wird erhalten

Beim Matreier Tauernhaus fällt der Blick auf ein anmutiges Ensemble – mehrere Almhütten und Ställe mit einer Kapelle prägen den Eingang nach Innergschlöss. Eine davon ist die Obenfeldneralm – eine „urige“ Hütte mit brüchigem Mauerwerk, alten Blockwänden und besonderem Dachgefüge. Dem Bauern Peter Trager dient sie als Wohnung während des Sommers, den er als Senner alljährlich mit seiner Familie dort verbringt. Trotz bescheidenerer Ansprüche entsprach die Ausstattung keineswegs mehr dem üblichen Standard auf einer Alm.

Ein neuer Almstall ist zukünftig notwendig

Neben der Obenfeldneralm hat Herr Trager die für die Bewirtschaftung notwendigen Stallgebäude gepachtet. Aus betriebswirtschaftlichen Gründen wäre es sehr nahe liegend, einen neuen Stall direkt bei den Weideflächen taleinwärts zu errichten und dazu auch gleich die Wohnräume. Was geschieht aber mit seiner lieb gewordenen Almhütte am Eingang des Nationalparks Hohe Tauern? Für Peter Trager eine schwere Entscheidung. Die Sanierung der bestehenden Hütte schien wegen des schlechten Bauzustandes schwierig zu sein.

Alte Liebe rostet nicht

Seine lang gediente Almhütte aber ganz aufzugeben, fiel Peter Trager schwer. Zu viele Erinnerungen haften an diesen alten Balken, beinahe wie ein Familienmitglied gehört sie zu seinem Hof. Er weiß auch um die Beliebtheit des vertrauten Motivs bei vielen anderen Leuten. Peter Trager hat sich vor der endgültigen Entscheidung noch einmal Rat bei Förderstellen und Altbauexperten geholt und sich schließlich für eine Sanierung entschieden. Jetzt, nach Fertigstellung ist Trager froh über seinen Entschluss. Das scheinbar Unmögliche ist Wirklichkeit geworden. Er besitzt weiterhin mit seiner Almhütte, die ihre äußere Erscheinung beibehalten hat, etwas ganz Besonderes. Ihr Inneres ist mit zeitgemäßem Komfort ausgestattet und durch gute Raumeinteilung ideal nutzbar.

Hilfe bei Entscheidungen und bei der Verwirklichung

Vor ähnlichen Problemen stehen viele Besitzer alter Gebäude und oft fällt eine Entscheidung für einen unwiederbringlichen Abriss, obwohl wie im Falle der Obenfeldneralm mit einer Sanierung ein für alle befriedigendes Ergebnis erreicht

wurde. Wichtig bei derartigen Sanierungen ist die Beratung bzw. Begleitung der Baumaßnahme durch Fachleute für historische Bauweisen und den dafür verwendeten Baumaterialien. Ansonsten passiert es allzu oft, dass trotz gut gemeinter Absichten einem Gebäude mehr Schaden als Nutzen zugefügt wird. Alte Gebäude sind Zeitzeugen unserer Geschichte, sie geben Aufschluss über unsere Baukultur. Ihr Verschwinden bedeutet für unsere Dörfer den Verlust ihres Charakters. Für uns, unsere Gäste und die gesamte Region geht ein Stück Attraktivität verloren. Deshalb unterstützt das Land Tirol im Rahmen der Dorferneuerung Besitzer bei der Erhaltung bzw. Sanierung alter Gebäude durch fachliche Beratung und finanzielle Zuschüsse.



St. Jakob in Deferegggen, Oberrotte 4b, Trogachhof, Ansicht von Südwesten

SANIERUNG BAUERNHAUS „TROGACH“ IN ST. JAKOB IN DEFEREGGEN

Dem alten Heimathaus die Treue halten

Der alte „Trogachhof“ steht in sonniger Lage, direkt an den Südhängen am Innerberg in St. Jakob in Deferegggen. Vor kurzem sah man ihm noch an, dass er „in die Jahre gekommen“ war, denn das morsche, zum Teil eingebrochene Holzschindeldach ließ Schnee in das Dachgeschoß eindringen. An den Kellermauern kroch Feuchtigkeit empor und beeinträchtigte Wände und Böden. Es galt schnell zu handeln, bevor es zu spät war.

Sanieren, aber richtig!

Für den Besitzer Josef Grimm gab es keinen Zweifel, den alten Hof „Trogach“ einer vollkommenen Sanierung zu unterziehen, denn sein Elternhaus bedeutete ihm immer schon sehr viel. Es steht auch direkt neben seinem Arbeitsplatz, der „Jagastube“. Ein Abriss kam nie in Frage, stattdessen wurde genau abgeklärt, wie die Sanierung zu erfolgen hat. Die vielen Besonderheiten und Details am Haus erforderten gute Beratung bzw. Begleitung und Fachleute, die mit wertvoller historischer Bausubstanz

bestens umzugehen wissen. Die Wahl der Baumaterialien und die Ausführung sind wesentlich, um den Charakter des Hauses nicht zu zerstören. Viel Behutsamkeit bei sämtlichen Schritten ist notwendig, dazu braucht es Handwerker, die mit herkömmlichen Baustoffen vertraut sind und Gefühl für die historische Machart haben.

Sanierung lohnt sich!

Das Haus wurde trocken gelegt, die Mauern statisch gesichert, der Holzblockbau saniert, neue Kastenfenster mit zarten Sprossen eingebaut, die Balkone und das gesamte Dach saniert. Das „Gesicht“, das äußere Bild des Trogachhofes blieb erhalten, innen wurde er zeitgemäßen Ansprüchen angepasst – so bietet er Wohnung für die Familie des Besitzers für lange Zeit. Herr Josef Grimm hat sein Geld gut angelegt – fachliche und finanzielle Unterstützungen von Seiten der Dorferneuerung halfen ihm, das Haus wieder so herzurichten, dass es auch in Zukunft Heimat sein kann und die Landschaft prägt.

Alte Gebäude sind Zeitzeugen unserer Geschichte. Sie prägen unsere Gemeinden und die Landschaft. Es gilt sie zu erhalten und zu pflegen. Die Dorferneuerung hilft beim Weiterbauen am Land durch Beratung und finanzielle Unterstützung.

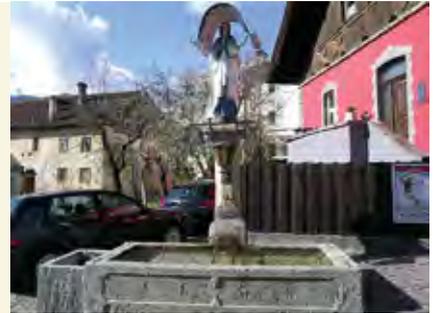
WEITERE AUS MITTELN DER DORFERNEUERUNG GEFÖRDERTE OBJEKTE MIT (TEIL-)FERTIGSTELLUNG IN DEN JAHREN 2010/2011

BEZIRK IMST

IMST

Brunnen in Imst

Die Stadt Imst weist rund 42 Brunnen auf, davon 18 historische Ensembles. Diese werden von Privatpersonen und Brunnengemeinschaften gepflegt. Kürzlich wurden wieder einige Brunnen und Brunnenensembles renoviert und deren Umfeld gestaltet.



MIEMING

Barwies 353

„Ansitz Freundsheim“ in Barwies

Der Ansitz Freundsheim ist malerisch an einem Teich gelegen und weist eine bewegte Geschichte auf. Eine Haushälfte des denkmalgeschützten Hofes wurde saniert, der Besitzer hat neue Kastenfenster eingebaut (siehe Jahresbericht BDA, S. 80).



MIEMING

Untermieming 6

Kindergarten im ehemaligen Altenheim

Der alte Ansitz mitten im Dorfkern von Untermieming stammt etwa aus der Zeit um 1700. Er wurde später zum so genannten „Armenhaus“ und danach zum Seniorenheim umgebaut. Um das Dorfbild prägende Haus zu erhalten, erwarb es die Gemeinde Mieming käuflich. Nach der Trockenlegung, Fassadensanierung, dem Fensteraustausch und der Innensanierung wurde in den Räumlichkeiten der Kindergarten untergebracht (siehe Jahresbericht BDA, S. 80)



BEZIRK INNSBRUCK-LAND

MILS

Unterdorf 27

Bauernhaus „Sözlhof“

Am Bauernhaus wurden die Fassade und der interessante Ziergiebel neu bemalt, das über dem Stall angebrachte Fresko restauriert und neue Kastenfenster mit zarten Sprossen eingesetzt.



SCHMIRN

Schmirn 2

Bauernhof „Krobas“ in Toldern

Um den Bauerngarten des Hofes wurde ein typischer Wipptaler Flechtzaun errichtet.





SCHMIRN

Almstall in Kasern

Das landwirtschaftliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude im Weiler Kasern im hinteren Schmirntal wurde neu mit Lärchenschindeln eingedeckt. Neben diesem Haus sind noch drei Gebäude gruppenförmig angeordnet, sie bilden in freier Landschaft ein bemerkenswertes Ensemble.



SCHMIRN

Almwohn- und Wirtschaftsgebäude in Kasern

Das Dach wurde neu mit Lärchenholzschindeln eingedeckt. Das Gebäude ist Teil des bemerkenswerten Ensembles in Kasern.

BEZIRK KITZBÜHEL



WAIDRING

Schäferaukapelle

Die Schäferaukapelle ist ein spätbarocker Bau mit eingezogenem quadratischen Altarraum und Dachreiter. Sie wurde trocken gelegt und außen und innen neu verputzt (siehe Jahresbericht BDA, S. 123).

BEZIRK KUFSTEIN



BAD HÄRING

Schönau 162

Bauernhaus „Kramerl“

Die Eigentümerfamilie hat ihr Haus, eines der ältesten in Bad Häring und früher auch Krämerei, wieder saniert. Der ursprüngliche Charakter des Hauses wurde erhalten.

BEZIRK LANDECK



FLIESS

Dorf 118

Ehemaliger Gasthof „Weißes Kreuz“

Das ehemalige Gasthaus „Weißes Kreuz“ ist ein ca. 400 bis 500 Jahre altes Haus im Zentrum von Fließ und sehr Ortsbild prägend. Nach der Renovierung (Erneuerung der Fenster, Sanierung der Fassade) wird ein Teil des Hauses zukünftig auch für kulturelle Zwecke (Ausstellung des Fließer Museums, Dichterlesungen, etc.) genutzt (siehe Jahresbericht BDA, S. 138).

KAUNS**Kauns 23****Ehemaliger Gasthof „Goldener Adler“**

Beim ehemaligen Gasthaus „Goldener Adler“ wurde eine Fassadenrestaurierung durchgeführt sowie die Fenster ausgetauscht. Derzeit findet im Haus kein Gastgewerbebetrieb statt, es ist jedoch geplant, dass der Sohn des Besitzers das Haus zukünftig wieder als Gasthof führt.

**KAUNS****Kauns 50****„Schlosshaus“**

Bei einem der so genannten Schlosshäuser von Kauns, einem sehr wertvollen, das Ortsbild prägenden Oberinntaler Durchfahrtshaus aus dem 17. Jahrhundert mit vielen Fresken, wurde das Dach mit gebrannten Dachziegeln neu eingedeckt.

**BEZIRK LIENZ****ASSLING****Mittewald 142****„Leiter Dachharpe“**

Die Dachharpe prägt mit Friedhof und Kirche sowie dem Leiterhof bzw. Zollerhaus das ursprüngliche Ortsbild von Mittewald und ist Teil eines einzigartigen Ensembles. Die Doppelharpe mit fünf Toren wurde neu mit Holzschindeln eingedeckt (siehe Jahresbericht BDA, S. 154).

**INNERVILLGRATEN****Lahnberg 46****Bauernhof „Schuster“**

Beim Schuster wurde die alte Betondachsteindeckung durch eine neue Holzeindeckung mit Lärchenschindeln ersetzt.

**INNERVILLGRATEN****Almhütte „Kamelisenalm“**

Die Kamelisenalm, ein bemerkenswertes Ensemble bestehend aus mehreren Almhütten (jeweils Wohn- und Wirtschaftsteil), weist eine einheitliche Dacheindeckung aus Legschindeln auf. Das Holzschindeldach der Almhütte wurde saniert.





INNERVILLGRATEN

Almhütte – Wohngebäude „Alfenalm“

Das Almgebäude im Ensemble Alfenalm wurde mit geschnittenen Lärchenholzbrettern neu eingedeckt.



INNERVILLGRATEN

Almhütte „Oberstalleralm“

Die Almhütte ist Teil des einzigartigen Ensembles Oberstalleralm, bestehend aus einer Gruppe von 19 eng beieinander stehenden Almhütten mit einer Kapelle in der Mitte. Das Legschindeldach der Almhütte wurde saniert.



INNERVILLGRATEN

Sanierung der „Köpplerharpe“ am Ahornberg

Das Dach der weithin sichtbaren Dachharpe mit zwei Toren am Ortseingang von Innervillgraten wurde neu mit Lärchholzbrettern eingedeckt und das Trockengerüst saniert.



MATREI IN OSTTIROL

Kienburg 12

Bauernhof „Unterbrunn“ in Huben

Der Erbhof „Unterbrunn“ im Weiler Kienburg in Huben wurde generalsaniert. Es erfolgte dabei auch eine Trockenlegung der Außenmauern und die Unterfangung der Fundamente. Das Gebäude ist ein typisches bäuerliches Wohnhaus des hinteren Iseltales.



SCHLAITEN

Venezianersäge „Wegscheidersäge“

Beim historischen Sägewerk handelt es sich um eine so genannte „Venezianersäge“, die im Besitz der Gemeinde steht. Sie wurde nach zehnjährigem Stillstand der Bevölkerung als „Schausäge“ zugänglich gemacht. Die Sanierung des Gebäudes (Neueindeckung des Holzschindeldaches, Sanierung der Holzriegelkonstruktion samt Wandschalung) erfolgte über die Dorferneuerung (siehe Jahresbericht BDA, S. 161).

SILLIAN**Sillian 154****Bauernhof „Asthof“**

Die Außenmauern des Hofes wurden trocken gelegt, die Fassaden und der Holzblockbau sowie die Balkone saniert, die Fenster ausgetauscht.

**STRASSEN****Kornkasten bei der Hofstelle „Hoanser“**

Der etwa 250 Jahre alte Kornkasten befindet sich im Zentrum des Ortsteiles Messensee neben der Hofstelle Hoanser. Der Kornkasten wurde wieder instand gesetzt, das Dach neu eingedeckt. Nun kann er als Ausstellungsraum/Museum für herkömmliche Geräte und Werkzeuge verwendet werden.

**BEZIRK REUTTE****GRAMAIS****Museumshaus**

Der Museumsverein kaufte ein altes Holzhaus aus der Gemeinde Steinberg am Rofan und baute es mit viel Eigenarbeit in Gramais wieder auf. Das Dach wurde mit Lärchenholzschildeln eingedeckt.

**BEZIRK SCHWAZ****TUX****Vorderlanersbach 248****Bauernhaus „Kristler“ in Gemais**

In ca. 1450 m Seehöhe beim Weiler Gemais liegt rund 150 m über dem Talboden ein Bauernhaus samt Wirtschaftsgebäude und Kornkasten. Die Dächer des „Kristlerhofes“ und seiner Nebengebäude wurden neu mit Lärchenschindeln eingedeckt.

**WEERBERG****Kirchgasse 17****Museum Rablhaus**

Das Heimatmuseum Rablhaus bei der Alten Weerberger Kirche wurde neu mit Lärchenschindeln eingedeckt.



BERATUNGS- UND FÖRDERUNGSSTELLEN

**BUNDESDENKMALAMT,
LANDESKONSERVATORAT FÜR TIROL**

6020 Innsbruck

Burggraben 31

Tel. +43 512 582932 oder 582087

Fax +43 512 – 581915

tirol@bda.at

www.bda.at

**AMT DER TIROLER
LANDESREGIERUNG****Abteilung Kultur**

6020 Innsbruck
Leopoldstraße 3/4
Tel. +43 512 508 – 3750
Fax +43 512 508 – 3755
kultur@tirol.gv.at

Tiroler Landesarchiv

6020 Innsbruck
Michael-Gaismair-Straße 1
Tel.: +43 512 508 – 3500
Fax +43 512 508 – 3505
landesarchiv@tirol.gv.at

Landesgedächtnisstiftung

6020 Innsbruck
Leopoldstraße 3/4
Tel. +43 512 508 – 3768
Fax +43 512 508 – 3755
landesgedaechtnisstiftung@tirol.gv.at

**Abteilung Bodenordnung –
Geschäftsstelle Dorferneuerung**

6020 Innsbruck
Heiliggeiststraße 7–9
Tel. +43 512 508 – 3802
Fax +43 512 508 – 3805
bodenordnung@tirol.gv.at

Tiroler Kunstkataster

6020 Innsbruck
Michael-Gaismair-Straße 1
Tel. +43 512 508 – 3783
Fax +43 512 508 – 3505
kultur@tirol.gv.at
www.tirol.gv.at/kunstkataster

Bau- und Raumordnungsrecht

6020 Innsbruck
Heiliggeiststraße 7–9
Tel. +43 512 508 – 2714
Fax +43 512 508 – 2715
baurecht@tirol.gv.at

STADTMAGISTRAT INNSBRUCK

STADTPLANUNG

6010 Innsbruck

Maria-Theresien-Straße 18, 4. Stock

Tel. +43 512 5360 – 4105

Fax +43 512 5360 – 1727

post.stadtplanung@innsbruck.gv.at

**BISCHÖFLICHES BAUAMT
DER DIÖZESE INNSBRUCK**

6020 Innsbruck

Riedgasse 9–11

Tel. +43 512 2230 – 3701

Fax +43 512 2230 – 3799

bauamt@dibk.at

**DIÖZESANARCHIV DER
DIÖZESE INNSBRUCK**

KULTURGÜTERINVENTARISIERUNG

6020 Innsbruck

Riedgasse 9–11

Tel. +43 512 2230 – 2311

Fax +43 512 2230 – 2399

archiv@dibk.at

**FINANZKAMMER DER
ERZDIÖZESE SALZBURG**

BAUAMT

5010 Salzburg

Kapitelplatz 2

Tel. +43 662 8047 – 3030 und 3031

Fax +43 662 8047 – 3039

finanzkammer.bauamt@zentrale.kirchen.net

**TIROLER LANDESMUSEEN-
BETRIEBSGESELLSCHAFT M.B.H.**

6020 Innsbruck

Museumstrasse 15

Tel. +43 512 59489

Fax +43 512 59489 – 109

sekretariat@tiroler-landesmuseen.at

TIROLER VOLSKUNSTMUSEUM

6020 Innsbruck

Universitätsstraße 2

Tel. +43 512 59489 – 513

Fax +43 512 59489 – 520

volkskunstmuseum@tiroler-landesmuseen.at

